This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

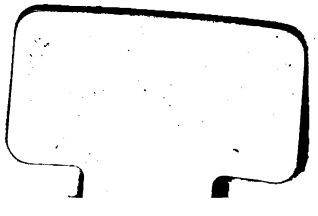
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Evangelische Liederfreude.

Auswahl geistlicher Lieder von der Zeit Luthers bis auf unsere Tage.

Mit literargeschichtlicher Einleitung,

biographischen Skizzen und erbaulichen Zügen aus der Geschichte berühmter Lieder.

Von

Ferdinand Bäßler,

Oberprediger zu Neustadt-Magdeburg.

41

Berlin, 1853.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

147. 8. 1.

Gott hat unser Herz und Muth fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubet, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzu kommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß er nicht gläubet und nicht ins neue fröhliche Testament, sondern unter das alte faule, unlustige Testament gehöret.

Martin Luther.

Vorwort.

Freunde des evangelischen Kirchenliedes werden oft nicht ohne schmerzliche Verwunderung wahrnehmen, wie wenig noch in unsern Tagen selbst bei denen, welche sonst an den Schätzen unsrer älteren und jüngeren Nationalliteratur ein lebhaftes Interesse bezeigen, eine deutliche Anschauung von dem Werth und dem Reichthume unsrer geistlichen Lyrik zu finden ist. Freilich läßt sich aus denjenigen Gesangbüchern, welche seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts und den nächst folgenden Zeiten fast überall in den evangelischen Gemeinden Eingang gefunden, eine solche Anschauung nicht gewinnen; denn sie gerade tragen die Schuld, daß der evangelische Deutsche eins der herrlichsten Erbstücke seiner Väter mißachten und vergessen gelernt hat. Auch die zahlreichen poetischen Anthologieen, aus denen ein großer Theil der neueren Leserwelt seine Bekanntschaft mit den Werken unsrer früheren Literaturperioden zu schöpfen pflegt, gönnen mit wenigen Ausnahmen dem geistlichen Liede entweder gar keinen oder einen so karg zugemessenen Raum, daß auf sie die Hoffnung einer Abhilfe jenes Mangels nicht zu stellen ist. Von diesem Gesichtspunkt aus wurde die vorliegende Arbeit zunächst unternommen. Ich wünschte in ihr jenen zahlreichen Blumenlesen aus dem Felde unsrer weltlichen Poesie in einer literargeschichtlichen Beispielsammlung unsrer geistlichen Dichtung das nothwendige Supplement beizufügen.

Hiermit waren ihr zugleich die Grundsätze der Auswahl und der Anordnung gegeben. Unsre Sammlung ist von dem Kern- und Mittel-

puncte aller christlichen Dichtung ausgegangen und hat ihr erstes Augenmerk auf die anerkanntesten und verbreitetsten Kirchenlieder gerichtet. Sie tritt aber zugleich über diesen engeren Kreis, auf welchen sich jedes für den unmittelbaren Dienst der Gemeinde bestimmte Gesangbuch im strengeren Sinne zu beschränken hat, in den nächstangrenzenden hinüber, in welchem das evangelische Glaubensleben in subjectiverer und individuellerer Weise sich ausspricht, nemlich in den des geistlichen Liedes überhaupt, — eine Erweiterung des Gesichtskreises, ohne welche viele der schönsten und edelsten religiösen Dichtungen, wie Luthers Lied von den zween Märtyrern zu Brüssel, Flemmings berühmtes Wanderlied in seiner ursprünglichen Gestalt, P. Gerhardts Lied auf der Heimkehr und beim Tode seines Sohnes, ferner die zartesten Blüthen aus der protestantischen Mystik und fast sämmtliche Lieder seit der Zeit Gellerts und Klopstocks keine Aufnahme hätten finden können. Ausgeschlossen dagegen blieben die Productionen jeder bewußt oder unbewußt vom Boden der evangelischen Kirche losgerißnen Gottes- und Weltanschauung.

Wenn meine erste Frage bei der Auswahl auf den evangelisch-christlichen Gehalt ging, so war die zweite auf den poetischen Werth gerichtet, und zwar so, daß die Verneinung der zweiten Frage auch bei Bejahung der ersten eben so gewiß die Verwerfung eines Liedes nach sich ziehen sollte, als die Verneinung der ersten bei Bejahung der zweiten. Nicht etwa nur die Bildung der Zeit, sondern die Wahrhaftigkeit, welche der Gegenstand selber fordert, muß der Geneigtheit der Sammler ein Ende machen, so manches poesieloſe Lied — man gestatte einen Ausdruck, der den Widerspruch in sich selber trägt — nur um seiner guten Meinung und Absicht willen, wegen seines dogmatischen oder moralischen Inhalts, oder einer sonst noch unbesetzten Rubrik zu Liebe, immer wieder aufzunehmen und ihm wider sein Vermögen eine unverdiente Unsterblichkeit aufzudrängen. Der Kranz unsrer kirchlichen Poesie ist reich genug, um nicht mit tauben Blüthen und gemachten Blumen sich ergänzen zu müssen. — Nur eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Liedern, welche vor dem hiermit ausgesprochenen Princip nicht bestehen könnte, habe ich, nicht aus falscher Nachsicht, sondern wegen ihrer historischen Bedeutung oder als charakteristisches Bild ihrer Zeit oder ihres Verfassers in dieser Sammlung nicht entbehren mögen.

Ich bin beflissen gewesen jedes Lied in seinem ursprünglichen Texte oder doch in derjenigen Fassung zu geben, welche bereits Eigenthum der alten Kirche war. Wo ich neuere Sammlungen in Anspruch genommen, sind es meistens nur solche gewesen, welche den Grundtext getreu wiedergeben, in seltneren Fällen wenigstens solche, deren Grundsätze ausreichende Bürgschaft leisten, daß durch einzelne neue Varianten dem ursprünglichen Charakter kein Abbruch geschehen sei. Von Nachbesserungen mit Ausnahme der Orthographie und Interpunction habe ich mir wissentlich nur eine gestattet, diejenige nemlich, welche zuweilen durch Weglassung einer oder etlicher störender Strophen zum Vortheile des Ganzen sich erreichen ließ.

Hinsichtlich der Anordnung ergab sich für den oben ausgesprochnen Zweck die nach der historischen Folge als die einzig geeignete. Diese Liederreihen sollten durch sich selber einen Ueberblick des Entwickelungsganges der evangelischen Hymnik geben. Die fünf Bücher, in welche sie sich vertheilen, bezeichnen eben so viel Perioden, innerhalb deren die ihnen zugehörigen Dichter theils nach ihren Schulen theils nach örtlichem oder confessionellem Zusammenhang theils nach andren verwandtschaftlichen Bezügen zu einander gruppirt sind. Die vorausgeschickte literargeschichtliche Uebersicht soll den Faden aufweisen, an welchem sich die einzelnen Gruppen als charakteristische Momente in der Lebensentwickelung eines großen organischen Ganzen zusammenreihen. Für ein ebenso wesentliches Erforderniß habe ich die Beigabe biographischer Skizzen so wie auserwählter Züge aus der Geschichte unsrer berühmtesten Kernlieder erachtet. Sie werden beide nicht nur dem Verständnisse sondern auch der Erbauung willkommene Handreichung thun. „Schon die alten Hymnologen sagen, — wie F. A. Cunz treffend bemerkt — es liege nicht blos daran nach dem Was? sondern auch nach dem Wer? bei den alten Liedern zu fragen, um den Heiligen Gottes ins Herz zu sehen. Es ist ein erhebendes und erquickendes Gefühl, zu wissen, daß man in der festen Burg Luthers die Kämpfe des augsburger Reichstags mit durchlebt; daß man mit dem Gesange: „Verzage nicht, du Häuflein klein" „Gustav Adolphs Feldliedlein" anstimmt; mit Rinkart durch das „Nun danket alle Gott" den westphälischen Friedensschluß feiert; oder mit dem treuherzigen Georg Neumark sich über die Rettung aus allen Geldnöthen und die Einlösung seiner schmerzlich vermißten Viola di Gamba freut.

Ebenso müssen noch viele andre Lieder, z. B. „Valet will ich dir geben" — „Ach bleib mit deiner Gnade" — „Nun laßt uns gehn und treten" — an Bedeutung Größe und Herrlichkeit wachsen, wenn man den Boden der Zeit kennet, dem sie entsprossen sind. Es fehlt unsrer Kirche eine erbauliche Tradition christlichen Lebens, die von Munde zu Munde fortgeht." Es gehört zu den lebhaftesten Wünschen, welche ich an die Herausgabe dieses Buches knüpfe, daß seine Leser von dem, was an derartigen Mittheilungen Raum und Symmetrie des Ganzen mir gestatteten, sich nicht zufrieden gestellt, sondern durch das Gegebene zu weiterer Nachfrage gereizt finden möchten, zu welchem Zwecke ich sie auf die jetzt in zweiter Auflage erscheinende „Geschichte des Kirchenlieds von E. E. Koch" dankbarst verweise.

Für den leichteren Gebrauch zur häuslichen Andacht bringt das letzte der Register sämmtliche Lieder, nach ihrem Inhalte rubricirt, zur Uebersicht und bezeichnet im Umrisse die Ordnung, in welcher das in der Sammlung vorhandene Material zu einem hymnischen Erbauungsbuche sich zusammenstellt.

Kenner bitte ich um billige Nachsicht, wenn sie noch manchen ihrer Lieblinge in der Zahl der hier Ausgewählten vermissen werden. Mehr als anderthalb hundert Lieder, welche zur Mitaufnahme in Abschriften bereit lagen, habe ich, als ich zum Abschlusse des Manuscriptes kam, zum Theil allerdings mit gutem kritischem Gewissen, zum Theil aber auch mit schwerem Herzen wieder zurückgelegt. Ich fühle, wie viel leichter es sei, mich für verantwortlich zu bekennen für das, was mein Liederbuch enthält, als für das, was es vermissen läßt.

Möge Gott diese Arbeit würdigen, daß sie an Vieler Herzen den Segen erneuern und verbreiten helfe, durch welchen er von Alters her eine große Zahl der hier vereinten Lieder als ein Werk seines Geistes besiegelt hat.

Neustadt-Magdeburg, am 16. Juli 1853.

Der Herausgeber.

Zur geschichtlichen Uebersicht.

I.

1524—1624.

Eins der herrlichsten Zeugnisse der schöpferischen Kraft und geistigen Lebensfülle, welche die Wiederbringung des lauteren Evangeliums als „mitfolgende Zeichen" (Marc. 16, 20.) begleiteten, ist die Entstehung des evangelischen Kirchenliedes. Wie ein zweiter Pfingstsegen lehrte die Reformation die Gläubigen in neuen Zungen reden und ließ ihren Mund übergehen von dem, deß das Herz voll war, vom jauchzenden Gefühl der Erlösung in der Gnade und Wahrheit Jesu Christi. Man konnte wieder sagen wie in den Tagen der Psalmen: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm. Der Herr läßt sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren" (Psalm 98, 1. f.).

Die christliche Gemeinde war seit dem siebenten Jahrhunderte gesanglos gewesen, nachdem die katholische Kirche ihr fast alle selbstthätige Mitwirkung beim Gottesdienste entzogen und an ihre Stelle den liturgischen Chor gesetzt hatte. Nur das Kyrie eleison der Litanei und etliche kurze, meist bei Bittfahrten in Anwendung kommende Reimstrophen waren ihr verblieben. Die evangelische Kirche, welche mit der Verkündigung des allgemeinen Priesterthums der Christenheit die Scheidewand zwischen Clerus und Laien niederbrach, gab der Gemeinde mit dem Worte Gottes auch das heilige Lied — die Antwort des gläubigen Herzens auf die Offenbarung des Dreieinigen — zurück. Wie die Bibel wieder anfing zum deutschen Volke in seiner Sprache zu reden, mußte auch der Kirchengesang seiner fremdländischen Sprache sich entkleiden und zugleich wesentlich seinen bisherigen Charakter ändern. An die Stelle des lateinischen Chorgesangs trat der deutsche Gemeindegesang; und die Hymne wurde zum geistlichen Volkslied.

Hiermit war eine Verknüpfung des kirchlichen Gottesdienstes mit dem häuslichen und öffentlichen Leben wieder hergestellt, deren Wirkung ins unbegrenzte reichte. Auf Flügeln des Gesanges schwang sich jetzt die evangelische Predigt über Stadt und Land. Wie man in den ritterlichen Zeiten den alten Heldensagen aus dem Munde fahrender Sänger gelauscht hatte; so griff nun das Volk mit dürstiger Begier jedes Lied des protestantischen Glaubens auf. Was erst der Einzelne gesungen, das pflanzte sich mit Blitzesschnelle von Mund zu Munde fort. Wanderer, Spielleute, Bettler wurden solchergestalt zu Reisepredigern des Evangeliums. Oft wurden mit einem einzigen Liede ganze

Städte und Landschaften vom Strome der reformatorischen Bewegung ergriffen, und der Saame des Glaubens ging wie vom Windeshauche getragen in Gegenden auf, wohin ihn kein menschlicher Wille getragen hatte.

In dieser Kraft des neuen Lebens, welches unsre Nation ergriff, geschah es, daß der alte Stamm der deutschen Poesie, nachdem er zwei Jahrhunderte lang im Winterschlafe gestanden und alle Lebenssäfte an der Blüthe der ritterlichen Dichtung erschöpft zu haben schien, plötzlich wieder zu grünen anfing und ein frisches Reis voll eigenthümlichster Kraft und Schönheit trieb. Luther, „die wittenbergische Nachtigall," war auch hier die erste Stimme, welche der Welt den neuen Frühling ansagte.

Es war zunächst das rein praktische Interesse, welches den Reformator bewog, sich in der geistlichen Dichtung zu versuchen und seine Freunde zu einem Gleichen zu ermuntern. Zur deutschen Messe, die er einzurichten Willens war, bedurfte er deutscher Lieder. Es sollte in der wiederhergestellten Gemeinde der gemeinsame Gottesdienst sich nach dem Bilde der urchristlichen Zeiten gestalten, in welcher Paulus ermahnte: „Werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen" (Ephes. 5, 18. f.). „Ich bin Willens — schrieb er im Anfange des J. 1524 an Spalatin — nach dem Beispiele der Propheten und der Altväter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk zu machen, nemlich geistliche Lieder, damit das Wort Gottes sich auch durch den Gesang unter den Leuten erhielte. Wir suchen also überall Poeten."

So gab er noch in demselben Jahre dem evangelischen Deutschland das erste Gesangbuch mit acht Liedern von ihm und etlichen Freunden. Das zweite, bald darauf folgende enthielt 25, das letzte von ihm selbst noch im J. 1545 besorgte s. g. babstische 129. Am Ende des Jahrhunderts gab das greifswaldische Gesangbuch von 1597 schon 600, und am Ende des nächsten das leipziger von Paul Wagner in 8 Bänden zusammen gestellte fast 5000 Nummern.

Luthers 37 Lieder stellen sich in drei Gruppen: theils ruhen sie auf Psalmen und andern biblischen Texten, theils auf lateinischen Hymnen der alten Kirche und einzelnen Strophen des altdeutschen geistlichen Volksgesanges, theils sind sie freie Originaldichtungen. Es ist unschwer zu erkennen, wie bezeichnend dieses dreifache Verhältniß für die geschichtliche Stellung der protestantischen Kirche überhaupt sei. Wie sie durch Lieder der ersten Gattung sich bezeugt als die erneuerte Gemeinde Christi, als die erbauet ist auf dem Grunde der Propheten und Apostel, so wahret sie sich in denen der zweiten ihr Recht auf jedes unverfälschte Erbe der wahren katholischen Kirche wie der christlich-deutschen Nation, während sie in ihren eigenthümlichen Liedern ihr vom Geist des Herrn erzeugtes selbstständiges Sein und individuelles Leben ausweist.

Die ganze Seele der evangelischen Christenheit spiegelt sich in den Liedern ihres Reformators. Ueber die tiefsten, herzentquollenen Töne der Buße, den erschütterndsten Nothruf eines in Furcht und Zittern nach seiner Seligkeit ringenden Gemüthes hebt sich wie der Weihnachtsengel die frohe Botschaft der in Christo vollbrachten Versöhnung, das selige Bewußtsein der Erlösung, die heldenkühne Zuversicht des Glaubens, der die Welt überwindet, die jauchzende Freude der Kinder Gottes. In der Diction dieser Lieder

paart sich die gewaltigste Kraft mit der kindlichsten Einfalt, mit der innigsten Gemüthstiefe die volle Geistesklarheit. Im schlichtesten Volkstone stellt sich der an der Bibel gereiften Sprache Luthers der Ausdruck für das Höchste zu Gebote. In epischer Objectivität und concreter Anschaulichkeit treten die Gedanken wie plastische Gestalten hervor, aber der lebendige Herzensantheil, das Gefühl der eignen Heilserfahrung durchathmet sie mit lyrischem Schwung und Feuer. Am völligsten treten diese Eigenschaften an den Originalliedern Luthers hervor. Doch auch in seinen Nachdichtungen verleugnet sich nicht die selbstschöpferische Kraft. Seine Psalmlieder sind nichts weniger als bloße strophische Uebertragungen des alttestamentlichen Textes, sondern wiedergeboren aus dem Geiste des Neuen Testamentes und ausgesprochen in der Wahrheit, Wärme, Kraft und Frische des Selbsterlebten. Am gebundensten erscheint er in den meisten Bearbeitungen lateinischer Hymnen; wogegen sich da, wo er ein Element des altdeutschen Volksgesangs aufgreift, oft in überraschender Weise der poetische Kern einer einzelnen überlieferten Strophe unter seinen Händen sich zum reichgegliederten volltönigen Lied entfaltet.

In Hinsicht der sprachlichen Form hatte die Bildung des funfzehnten Jahrhunderts den Bedürfnissen eines Dichters in keiner Weise vorgearbeitet sondern vielmehr fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt. Mit dem Verfalle der deutschen Poesie seit dem Niedergange des hohenstaufischen Zeitalters war unsre Muttersprache von der Höhe ihrer Vollendung in die traurigste Verwilderung gesunken. Die großen Meisterwerke der mittelalterlichen Dichtung waren zur Zeit der Reformation selbst bis auf ihre Namen vergessen und von der melodisch klangvollen, anmuthigen, jeder künstlerischen Handhabung leicht fügsamen Diction der ritterlichen Sänger keine Spur verblieben. Die Kernlieder des Reformationszeitalters liegen daher meist in harten Schalen. Aber ihre Sprödigkeit mildert sich auch für das verwöhnte Ohr, je näher ihr Inhalt zu Herzen dringt; und immer deutlicher, so oft man zu ihnen zurückkehrt, glänzen hinter dem schweren Vorhange des sprachlichen Ausdrucks die Lichter des innern Heiligthums hervor.

Unter den Mitarbeitern Luthers bei der Begründung des evangelischen Kirchenliedes sind vor allen Paulus Speratus, Justus Jonas, Nicolaus Decius, und Erasmus Alberus zu nennen. Hat es keiner von ihnen dem Meister gleich gethan, so reihen sich doch ihre besten Gesänge dem edeln Muster würdig an. Obersachsen, das Heimathland der Reformation, blieb während dieser Periode auch der eigentliche Sitz der Liederdichtung. In den norddeutschen Landschaften sorgten Bonn, Freder, Boie u. A. meist durch Uebertragungen meißnischer und oberländischer Kirchengesänge in die niederdeutsche Mundart (vergl. Nr. 34. und 69.) für das Bedürfniß ihrer Gemeinden.

Die reformirte Kirche ist auf dem Gebiete der Hymnik durch Zwingli, Ambrosius und Thomas Blaurer, durch Johannes Zwick, Leo Jud u. A. nur sparsam und mit keinen hervorragenderen Leistungen vertreten. Der Kirchengesang, welchen anfangs sowohl Zwingli als Calvin vom Gottesdienste ganz ausgeschlossen wissen wollten, beschränkte sich, als er endlich Zugang gefunden, auf metrische Bearbeitungen des Psalters, unter denen unglücklicher Weise die geistlos unbeholfene Arbeit des königsberger Professors Ambrosius Lobwasser (1573) die größte Verbreitung fand und bis in

unser Jahrhundert fast überall in Gebrauch blieb. Durch diese puritanische Beengtheit ihrer liturgischen Bedürfnisse und ihre frühe Befriedigung blieb die reformirte Kirche außerhalb des reichen Lebens stehen, welches die lutherische in der geistlichen Dichtkunst entfaltete, und nahm auch später nur in einzelnen nahmhafteren Erscheinungen ihren Antheil an der Geschichte des evangelischen Liedes.

Eine wesentlichere Bereicherung floß dem protestantischen Liederschatze aus der Gemeinde der böhmischen Brüder zu. Luther selbst hatte durch seine Uebersetzung eines lateinischen Abendmahlsliedes des Johannes Huß dem großen Vorläufer der Reformation ein Ehrengedächtniß gestiftet und begrüßte die von Michael Weisse 1531 veröffentlichte Verdeutschung böhmischer Gemeindegesänge mit Beifall. Ihr eigenthümlicher Werth hat seit Herder auch in der neueren Zeit immer größere Anerkennung gefunden und sie als ein in mehrfacher Beziehung schätzbares Supplement zu unsern einheimischen Liedern erkennen lassen. „Sie haben sämmtlich — sagt Bunsen*) — eine große Wärme, stille Innigkeit christlichen Gefühls, kindliche Einfalt und unscheinbare Tiefe in lieblicher und gesangreicher Form, die zwischen dem psalmartigen morgenländischen Gesang und dem lateinisch-deutschen Lied und Choral in der Mitte steht. Ihre Festlieder weichen an Begeisterung keinen andern; ihre Morgen- und Abendgesänge reden tiefe Weisheit vom innern Leben und wahren Opfer der Christen, und ihre Aussprüche von der Kirche Christi athmen den Geist der lebendigen Einheit der Gläubigen, deren rührendes Zeugniß die Brüder selbst sind. Ueber allen aber schwebt ein prophetischer Glanz, ein Duft der Morgenröthe vom nahen Tage der Freiheit und eine Sehnsucht nach der ewigen Heimath des Geistes, welcher diesen Liedern einen eigenthümlichen Reiz verleiht. Diese tröstlichen Schätze sind bis jetzt, mit wenigen Ausnahmen, nur von der von Zinzendorf gestifteten neuen Brüdergemeine benutzt worden, in welchem schönen Orden der evangelischen Gesammtkirche die alte Gemeinschaft zu neuem Leben erweckt und erhalten ist."

Der allgemeine Charakter der geistlichen Lieder aus dem Zeitalter der Reformation beruht in Objectivität.**) Es sind Bekenntnißlieder des evangelischen Glaubens, ohne Reflex auf die Besonderheit des dichtenden Subjects oder individueller Lebensverhältnisse, und darum recht eigentlich aus dem Bewußtsein der Gemeinde und für sie gesungen. Demgemäß ist auch ihre Fassung die streng kirchliche, in liturgischer Würde, ernst und maßvoll, in kurzen, körnigen Macht- und Schlagsätzen oder, mit Cunz zu reden, „im Lapidarstyle des heiligen Geistes." Aus dieser objectiven, kirchlich-liturgischen

*) Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuchs. Hamb. 1833. S. 851.

**) Diesen Charakter theilt das älteste Kirchenlied mit der ältesten Poesie überhaupt. „Die früheste Dichtung ist überall durch und durch objectiv, nicht in dem Sinne etwa, wie man unsern Göthe objectiv nennt, sondern im wahren nationalen Sinn. Objectiv ist eine Dichtung aber, wenn sie durchaus nicht von dem Kreise des allgemeinen Denkens, Empfindens und Anschauens sich losreißt; eine solche Beschränkung aber ist nicht willkürlich und bewußtvoll, sondern geht überhaupt daraus hervor, daß eine ganze Masse Menschen die gleichen Ansichten von den wichtigsten Dingen der Menschheit hegt, so daß der Dichter weiter nichts ist als der Dolmetsch der andern." M. W. Götzinger. Die deutsche Sprache und ihre Literatur. Stuttgart 1842. II. Band. Theil. S. 68.

Haltung tritt das geistliche Lied später auch in das Gebiet theils des Individuellen, theils der Subjectivität hinüber. Die Religion war wieder eine Sache des Lebens geworden und das Evangelium aus den Tempeln in die Häuser gedrungen. Die bürgerliche Welt mit ihren getheilten Berufsweisen, ihren besondern Pflichten, Sorgen, Anschauungen und wechselnden Geschicken wollte von Gottes Wort getragen sein und seine Weisung, seinen Rath, Trost und Stärkung im geistlichen Liede sich zueignen. So goß sich mit innerer Nothwendigkeit nach dem Geist und Wesen des Protestantismus die heilige Poesie auch über die zeitlichen Besonderheiten in der Gemeinde und über das Einzelleben der Gläubigen aus.

Diese Wendung tritt am bezeichnetsten in Nicolaus Hermann und Johann Matthesius hervor. Der Erstere bekennt mit treuherziger Bescheidenheit im voraus, daß er seine Dichtungen nicht für Kirchengesänge sondern für „Kinder- und Hauslieder" wolle angesehn wissen. Er dichtete, so zu sagen, für die liebe Christengemeinde außerhalb ihres Gotteshauses und that dies mit der praktisch-sinnigen Geschäftigkeit wackerer Männer seines Standes und mit der unbesorgten, kunstlosen Productionsfülle, die an Hans Sachs erinnert. Den Stoff seiner Reime boten ihm die Sonn- und Festtags-Evangelien, die er sämmtlich „in Gesängen aufgestellt," ferner die hauptsächlichsten Historien des Alten Testamentes, desgleichen die Predigten seines engbefreundeten und geistesverwandten Pastors Matthesius, deren er viele, wie dieser dankbar bekennt, „fein rund und artig mit guten deutschen Worten nach Art des alten Meistergesangs gestellt hat;" vor allem aber die fromme Anschauung des gemeinen Lebens um ihn her, aus welcher seine Lieder für Bergleute, Wanderer, Kranke, Sterbende und für alle möglichen Geschäfte unterschiedlicher Stände und Zeiten hervorgingen. Körniger, frischer Volkston, liebenswürdige Naivetät und Herzlichkeit, Unmittelbarkeit der Lebensbeziehung zeichnen zwischen vielem handwerksmäßig nüchternem Reimwerk seine gelungneren Lieder aus.

Mit der Individualisirung des geistlichen Liedes hatte sich natürlich auch die Diction desselben wesentlich geändert. An die Stelle des gehobenen Psalmentons der reformatorischen Gesänge war in den Liedern Hermanns und seiner Nachfolger die Sprache des weltlichen Liedes und der Meistersänger getreten. In noch härterer Form und derberer Manier dichtete Bartholomäus Ringwaldt. Das lyrische Element wich mehr und mehr dem Didaktischen, zu welchem der Geschmack dieses Jahrhunderts überhaupt hinneigte. Ohne eigentliche dichterische Begabung bedient sich Ringwaldt wie viele Andere seiner Zeit der Poesie nur als Mittels, um richtigere Erkenntniß, Sinn für Rechtschaffenheit und Frömmigkeit zu verbreiten. Bei meist prosaischem Gehalt erfreuen seine Lieder durch Tüchtigkeit des Charakters und gesunde Verständigkeit, durch Grabheit und Kernhaftigkeit des Ausdrucks.

Die lehrhafte Tendenz, welche man so frühe dem geistlichen Liede gab, arbeitete der Menge der Unberufenen, die sich auf diesem Gebiete zu thun machten, in die Hände. Schon die beliebte Sitte, die Texte trefflicher Volksweisen, deren viele unmittelbar in den Kirchengesang übergingen, aus dem Weltlichen ins Geistliche zu parodiren, konnte der kirchlichen Hymnik nur mit wenigen Ausnahmen wie z. B. in Hesses: „O Welt, ich muß dich lassen" und in Nicolais: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" erfreuliche

Früchte bringen. Die theologische Scholastik, welche nach Luthers Tode in der evangelischen Kirche zur Herrschaft kam, drängte wie im Leben so im Liede das Dogma in seiner seelenlosen Gestalt an die Stelle des lebendigen Glaubens; und unverständige Sammler stellten an ein Kirchenlied kaum noch eine andere Anforderung als daß es dem Lehrbegriffe der Confession entspreche.

Während hiernach im Ganzen mit dem letzten Drittel des 16ten Jahrhunderts ein Erstarren des geistlichen Gesangs sich einstellt, pulsirt doch in den echten Dichtern auch dieses Zeitraums die Kraft der Reformationsepoche fort. Aber gleichzeitig kündet sich in dem Hindurchklingen einer subjectiveren Tonweise die nächste Liederperiode an. Aus der Unlust und Noth der Zeit, welche an Krieg und innerlichem Hader, an Pest- und Hungerjahren schwer zu tragen hatte, flüchtet sich das fromme Gemüth in die Stille seines Kämmerleins und sucht in der einsamen Betrachtung der ewigen Heilsgüter den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Hatte schon Alberus, aus dem Zeichen der Zeit die Nähe des jüngsten Tags verkündet und Paul Eber sich getröstet, in Christi Wunden einzuschlafen; so ruft Selnecker aus schweren Anfechtungen gen Himmel: „Wer will mein Helfer sein?" Valerius Herberger giebt der argen falschen Welt Valet, Christoph Knoll und Siegfried singen im herzlichen Verlangen nach einem selgen End tiefrührende Abschiedslieder. Auf den Gipfel der Gefühlsdichtung schwingt sich am Schlusse des Jahrhunderts das berühmte Zwillingspaar der Lieder Philipp Nicolais, „der mit seinen zwei mächtigen Kirchenhymnen das folgende Zeitalter beherrscht, wie ein Prophet „„Wachet auf!"" in die Zukunft hineinruft und den „„schönen Morgenstern"" leuchten läßt." *)

II.

1624—1675.

Hundert Jahre nach dem Erscheinen des ersten evangelischen Gesangbuchs führte eine kleine theoretische Schrift des Schlesiers Martin Opitz: „Von der deutschen Poeterei" die gesammte vaterländische Dichtkunst einer formellen Umgestaltung zu, die wir, da sie gleicherweise auch das Kirchenlied betraf, in der Kürze näher zu bezeichnen haben.

In den mittelalterlichen Dichtungsformen wurden die Verszeilen nicht nach der Silbenzahl sondern nur nach der Zahl der Hebungen gemessen. Zahl und Folge der Senkungen blieb hierbei außer Betracht, so daß die Hebungen bald unmittelbar zusammenstehn bald um eine oder einige Senkungen aus einander treten konnten. Von Versmaßen, welche auf einem regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung beruhen, von jambischen, trochäischen, daktylischen und andren Rhythmen kann demnach in altdeutschen Gesängen nicht die Rede sein, obwohl dieselben darum keineswegs weder einer kunstgemäßen Gestaltung noch des Wohllauts ermangeln. Gegen Ausgang des Mittelalters aber ging das ursprüngliche Sprachbewußtsein, worauf diese Versform sich gründete,

*) F. A. Cunz: Die kirchliche Gesangbuchsreform. Eisleben 1845. S. 8.

verloren; man maß die Verse mehrentheils nur noch nach der Silbenzahl ohne Rücksicht auf Hebung und Senkung der einzelnen Silben; und diese lockere Regel der Verskunst verschuldet die Formlosigkeit der meisten Gedichte des 16ten Jahrhunderts. Diesem Uebelstande durch eine geregeltere Versmessung zu begegnen hatte man schon seit Erasmus Alberus wiederholt versucht, bis M. Opitz das Prinzip der dem neuen Sprachbewußtsein angemeßnen Metrik auffand und zur allgemeinen Anerkennung brachte. Es war dasjenige, welches noch bis heute gültig geblieben ist, nemlich daß der Vers in einer festgestellten Silbenzahl und zugleich in dem regelmäßigen mit dem Wortaccente harmonirenden Wechsel von Hebungen und Senkungen beruhe.

Durch Anwendung dieses neuen Prinzips der Form gewann die geistliche Poesie dieser Periode gefälligeren Fluß und Wohllaut, wie sie überhaupt jeden anderweiten Gewinn, welcher der deutschen Literatur unter dem Vorgange des genannten Lehrmeisters erwuchs: die Reinheit und Correctheit der Sprache, die Bildung und Mannichfaltigkeit der Diction, das freiere Verfügen über die Mittel dichterischer Darstellung u. s. w. in sich aufnahm. Aber sie ragt durch die Tüchtigkeit des Gehalts, die Wirklichkeit der Empfindung und die Wahrhaftigkeit ihres Ausdrucks über die gesammte weltliche Dichtung des 17ten Jahrhunderts weit hinaus und giebt damit ein beachtenswerthes Zeugniß von der sittlichen, auch über die Zeitgebrechen erhebenden Kraft und Wahrheit des christlichen Geistes, wenn man erwägt, daß jene schönste, reinste und reichste Entfaltung des Kirchenliedes einem Zeitalter angehört, welches in den übrigen Kreisen seines vielgeschäftigen Dichtens meist nur die hohlen Werke conventioneller Kunst, kaltherziger Gelehrsamkeit, sclavischer Nachahmung, eingeschulter Technik, verzerrter oder polirter Natur, erlogner Empfindung und gemachter Gefühle zu Stande brachte.

Wir sind hiermit schon dem innern Charakter der geistlichen Poesie dieser Periode näher getreten. Die ungeheueren Drangsale, welche Deutschland während des dreißigjährigen Krieges und in seiner Folgezeit heimsuchten, griffen tief in das innere Leben ein. „Es bildete sich eine ernste, tiefgehende, religiöse Stimmung der Gemüther; und die in der Trübsal geübten und bewährten Seelen sprachen die Innigkeit ihres Glaubens, die Ruhe ihres Vertrauens auf Gottes Verheißungen, ihre Freude an dem trostreichen Worte des Herrn, ihre Christenhoffnung, die sie nicht zu Schanden werden ließ, in salbungsreichen Liedern im Gewand einer echten Volks- und Bibelsprache aus." *) „Die ganze deutsche Kirchenpoesie, dieser so volksthümliche Zweig, — sagt Gervinus — ist durch nichts so gefördert worden wie durch den 30jährigen Krieg, der des David Nothzeit in Wirklichkeit über die Einzelnen verhängte." **) Kreuz- und Trostlieder bilden die Mehrzahl der religiösen Dichtungen dieser Zeit. Wie die Zeit der Pflanzung der protestantischen Kirche sich vorzugsweise in Liedern des Bekenntnisses ausgesprochen, so prägte sich die Zeit ihres Kampfes in Liedern des Zeugnisses aus. Hieran schließt sich noch ein andres charakteristisches Merkmal. Die Noth führt den Menschen auf sich

*) Koch: Geschichte des Kirchenlieds. 1. Ausg. Theil 1. S. 122.

**) Gervinus: Geschichte der poetischen National-Literatur. 2. Ausg. Theil 3. S. 198.

selbst zurück, sie macht ihm zunächst nur mit sich und für sich zu thun. Dieser Umstand giebt jetzt dem geistlichen Liede eine andere Färbung. Der Dichter ergießt aus Anregung dessen, was ihn persönlich betroffen, das Gefühl seines eignen tiefgebeugten und trostbedürftigen, oder in Liebe und Vertrauen erhobenen Herzens; er singt von seinem Leid, seinem Hoffen, seiner Freude. Statt des wir, in welchem die Sänger der früheren Zeit als im Namen der Gemeinde reden, treffen wir jetzt mehrentheils das ich des Einzelnen. Das allgemeine evangelische Bewußtsein tritt solchergestalt hinter dem besonderen zurück, oder, richtiger gesagt, das allgemeine Bewußtsein spricht sich in der Form der besonderen, persönlichen Erfahrung aus. Denn es ist noch der gemeinsame Glaube, der Grund der objectiven Heilswahrheit, aus welchem auch diese subjectiven Gefühlsergüsse jener Dichter hervorquellen. Darum findet jeder Gläubige in ihren Liedern die Erscheinungen seines eignen Glaubenslebens wieder; und so hat auch die Kirche sie unbedenklich in gottesdienstlichen Gebrauch gezogen, weil sie aus ihrem Geist entsprungen, wenn auch nicht ursprünglich für sie gedichtet sind.

Die einzelnen Dichtergruppen dieses Zeitraums lassen sich am füglichsten nach ihren landschaftlichen Ausgangspuncten als die erste schlesische, die königsberger, die holsteinsche, die nürnbergische und sächsische bezeichnen.

Der Schlesier Johannes Heermann war der Erste, welcher die Gesetze der neuen Verskunst auf das Kirchenlied anwandte. Seine „Haus- und Herz-Musika" vom J. 1630 bezeichnet deutlich die Grenzlinie, auf welcher die alte und die neue Zeit der geistlichen Dichtung zusammentreffen. Seine Lieder haben einerseits noch viel von dem strengeren Styl, der epischen Fassung, dem kernigen Ausdruck der älteren Periode, anderseits aber das mehr subjective Gepräge der neueren und wiederum das Betrachtende, zum Lehrhaften hinneigende, welches der ersten schlesischen Schule nach der Weise ihres Stifters, Martin Opitz, eigen ist. Gesungen unter den Schrecken und Gräueln des grausamsten Religionskriegs geben sie ein treues, rührendes Bild des geängsteten Zions ihrer Zeit, wie der demüthig, andächtig, innig gläubigen Seele ihres schwergeprüften Dichters. „Seit Luther war kein Dichter aufgestanden, dessen geistliche Lieder so zahlreich, so allgemein gesungen wurden, so wie sie erschienen; von keinem auch vor ihm haben so viele Lieder sich allgemein und dauernd in der evangelischen Kirche eingebürgert als von Heermann. Sie waren vom bedeutendsten Einfluß auf die Richtung, den Ton und die Form der geistlichen Gesänge, in denen sie manche Lücke ausfüllten und für die sie vielfach verwandte Töne erweckten." *) Unter den übrigen schlesischen Sängern sind zunächst der zartsinnige Johann Peter Titz, der geistreiche, formgewandte Apelles von Löwenstern, in welchem die Richtung der neuen Schule auf Nachbildung der künstlicheren antiken Rhythmen hervortritt, und endlich der geniale schwermuthvolle Dichter religioser Weltverachtung, Andreas Gryphius, hervorzuheben.

Die königsberger Schule wird von einem Kreise liebenswürdiger und einander engverbundener Männer gebildet. Georg Weissel war ihr Lehrer und Vorläufer,

*) Bunsen a. a. O. S. 866. f.

Simon Dach ihr Haupt, Roberthin ihr mitwirkender Gönner, Heinrich Albert ihr Tonsetzer und zugleich, mit dem jüngeren Thilo ihr letzter Sänger. Bei großer Gefälligkeit und Leichtigkeit der poetischen Form zeichnet die preußischen Dichter eine edle Natürlichkeit aus. Ihr sinniges Gemüth neigt sich der Betrachtung zu; aber der lyrische Ausdruck haucht über ihre Strophen den Reiz einer eigenthümlichen Lieblichkeit und Rührung. Sie nannten sich „der Sterblichkeit Beflissene," und dem entsprechend sind Erinnerung an die Vergänglichkeit des Irdischen, an Tod und Ewigkeit, und Sehnsucht nach himmlischer Vollendung die Grundtöne ihrer Lieder. — Verwandt mit dieser Richtung, aber lehrhafter im Vortrag, schließt sich an sie die edle Sängerin der reformirten Kirche, die Curfürstin Luise Henriette von Brandenburg.

Die schleswig-holsteinsche oder norddeutsche Gruppe fand ihren Führer in Johann Rist, welcher die Sprach- und Verskunst Opitzens an die Elbe verpflanzte und bei seinen Zeitgenossen den ausgebreitetsten Ruhm genoß. Als Nebenzweig des berühmten Pälmenordens oder der fruchtbringenden Gesellschaft, welche, 1617 durch Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen gegründet, die bedeutendsten literarischen Namen Deutschlands in sich vereinte und auf den Gang der vaterländischen Literatur entschiedenen Einfluß übte, stiftete Rist seinen Elbschwanorden, welcher jedoch nur durch seinen Begründer einen Namen gewann und denselben nicht überlebte. Wohllaut und leichter Fluß der Verse, eine gewisse Lebhaftigkeit, ein feierlicher Ton, der sich bisweilen zum Erhabenen steigert, zeichnen die besseren Lieder dieses zu seiner Zeit weit überschätzten Mannes aus, unter denen allerdings etliche in dem Kanon des evangelischen Kirchengesanges ihre bleibende Stelle haben werden. Aber seine Gewandtheit in der Handhabung der dichterischen Form verleitete ihn zur eiteln Vielschreiberei; der Fluß der Rede verbreitet sich zur Oberflächlichkeit und ermüdenden Wortfülle; die Begrenztheit seines dichterischen Vermögens sucht sich in Malereien und Schilderungen, in gehäuften Bildern und Gleichnissen zu ergänzen; die Armuth der Gedanken greift nach der Hülle rednerischer Phrasen und erkünstelter Ueberschwenglichkeit oder giebt sich öfter noch in planer, nüchterner Faßlichkeit auf Gnade und Ungnade gefangen. Das Unwahre dieser poetischen Werkheiligkeit bekundet sich an Rist und gleichzeitigen wie späteren Geistesverwandten besonders auch darin, daß sie aus dem Gebiete des Selbsterlebten hinaustraten und in Ermangelung innrer Impulse nach Liederstoffen aus fremden Lebenskreisen griffen. Schon damals begann das Unwesen, geistliche Lieder auf nur gedachte Zustände und Veranlassungen zu dichten, um alle möglichen Rubriken eines Gesangbuchs in systematischer Vollständigkeit mit Liedern besetzen zu können, woraus u. a. Rists „sonderbare Lieder d. i. sonderbarer Personen sonderbare Lieder" (er meint Gesänge für besondere Lebensverhältnisse) und eine bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts ins Zahllose wachsende Menge gemachter Lieder hervorgingen.

Auf einen andern Abweg wurde die geistliche Poesie durch die nürnberger Schule oder den von Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klaj gegründeten pegnesischen Blumenorden gezogen. Gegen die kühle, trockne Lehrhaftigkeit der opitzischen Richtung brachte sich in den Pegnitzschäfern die lyrische Subjectivität und zwar in ihrer schwächsten, krankhaftesten Gestalt zur Geltung. Klingende Sprach- und

Verskünste, tändelnde Witz- und Wortspiele, geistreiche Sinnbildnereien und geheimnißvolle Beziehungen versetzten das geistliche Lied aus dem gesunden Boden des Volksthums in das Treibhaus einer kindisch gewordnen Gelehrsamkeit. Vor dem Ernste der Zeiten, welcher die großen Sänger dieser Periode in den Gesangweisen Davids unterwiesen hatte, verschlossen sich diese schäferlichen Dichter in ein künstlich zugerichtetes Arkadien und führten in der Nachahmung des salomonischen Liedes eine bedenkliche Vermählung der religiösen Poesie mit der weltlichen Erotik herbei, auf welche wir später noch mehrmals zurückkommen werden. Doch bringen einzelne kräftigere, von wahrer Innigkeit durchdrungene Lieder, namentlich Siegmunds von Birken, welchem sich Erasmus Franzisci anschließt, und im folgenden Zeitraume Christoph Wegleiter den Namen dieser Schule zu Ehren.

Den von Schlesien und Nürnberg aus die deutsche Poesie beherrschenden Kunstrichtungen gaben die geistlichen Dichter Sachsens und Thüringens ein erwünschtes Gegengewicht. Hier, wo noch die reformatorischen Erinnerungen heilsam fortwirkten, zeigte sich auch der alte Volksgesang am tiefsten gewurzelt und machte seinen Einfluß selbst noch innerhalb der opitzischen Reformen geltend. Die Gewöhnung an den schlichten, kräftigen Bibelton, das Gefühl für liturgischen Ernst und Würde, überhaupt der echt lutherische Geist einer gesunden Frömmigkeit bewahrte hier das geistliche Lied vor den Uebertreibungen und Ueberhebungen, wie vor der Weichlichkeit und Geziertheit der neueren Schule selbst bei denjenigen Dichtern, welche, wie Flemming und Neumark, in ihren weltlichen Poesien derselben ganz angehören. Eine ansehnliche Reihe der kräftigsten und volksthümlichsten Kirchenlieder, welche bis heute sich in lebendiger Tradition des evangelischen Volkes erhalten haben, wie Rinkarts „Nun danket alle Gott," Stegmanns „Ach bleib mit deiner Gnade," Wilhelms II. „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend," Schirmers „O heilger Geist, kehr bei uns ein," Flemmings „In allen meinen Thaten," Neumarks „Wer nur den lieben Gott läßt walten" u. a. m. sind von hier ausgegangen. Sachsenland führte auch in dieser Zeit dem geistlichen Liederschatze sowohl an Zahl als am Werth das Bedeutendste zu und gab, wie der weltlichen Poesie in seinem Paul Flemming den einzigen Dichter des 17ten Jahrhunderts, welcher auch der Gegenwart in beifälliger Erinnerung geblieben ist, so der evangelischen Kirche in seinem Paul Gerhardt ihren größten und neben Luther unvergeßlichsten Sänger überhaupt.

Wenn die Aufgabe dieser Periode für die Fortentwickelung der religiösen Dichtung mit J. P. Lange*) dahin sich aussprechen läßt, daß es galt: „das Lied des Glaubens in ein neues Stadium der subjectiven Lebendigkeit bis zur Entfaltung der individuellsten Innigkeit hinüberzuführen," so fand diese Aufgabe in Paulus Gerhardt ihre vollkommene Lösung. Man kann ihn, wie Philipp Wackernagel treffend bemerkt, „als den letzten und zugleich vollendetsten derjenigen Dichter ansehen, die im confessionell-kirchlichen Glauben gegründet waren, und mit ihm die Reihe der streng kirchlichen Dichter abschließen. Man kann ihn aber auch die Reihe derjenigen Dichter eröffnen lassen, in

*) Die kirchliche Hymnologie oder die Lehre vom Kirchengesang, theoretische Abtheilung. Zürich 1843.

deren Liedern Preis und Anbetung des offenbarten Gottes zurücktreten vor dem Ausdruck der Empfindungen, die sich der Seele im Anschauen ihres Verhältnisses zu Gott, dem sich ihr offenbarenden Heil, bemächtigen. Das Wahre ist, daß Paulus Gerhardt auf der Höhe seiner Zeit stund und sich in ihm beide Richtungen aufs lebendigste vereinigten. Dichtete er nicht ausdrücklich für die Gemeinde, nicht so unmittelbar im kirchlichen Interesse wie Luther, sondern aus persönlichem Bedürfniß, in persönlichen Anfechtungen, so war der Pulsschlag seines inneren Lebens doch das gemeinsame kirchliche Bekenntniß, und seine Empfindungen, so persönlich sie sein mochten, waren doch nur Wellen der heiligen Tauf- und Lebensflut, in welcher jedes andere Glied der Kirche mitathmete und mitempfand. Sein Leid und Gottes Liebe, der Seele Fragen und Gottes Antwort, und sagen wir es mit jenem Ausdruck der Schule, Subject und Object, beides ist in ihm wie in seinen Liedern Eins, so Eins, wie es nur dann sein kann, wenn die Empfindung nicht allein persönliche Wahrheit hat, sondern die höhere, gemeinsame des Volks und der Kirche *)".

Was die Form seiner Lieder betrifft, so zeigen sich auch in ihr zwei sonst meist geschiedene Elemente in glücklichster Vereinigung. Paulus Gerhardt besitzt die poetisch-technische Bildung der Besten seiner Zeit. Seine Formgewandtheit fühlt sich auch im schwierigeren Strophenbau nicht gebunden und läßt seine Uebertragungen alttestamentlicher Psalmen und lateinischer Hymnen in der Frische und Rundung einer Originaldichtung erscheinen. Und doch ist er von der conventionellen Kunst der Gelehrtenpoesie so unberührt geblieben wie nur Wenige seiner Zeitgenossen. Seine Lieder sind nicht nur aus dem Herzen, sondern auch aus dem Munde des evangelischen Volkes gesungen und kommen im Tone kindlicher Einfalt, in ungeschmückter Wahrheit, treuherziger Naivetät, in unscheinbarer Tiefe des Gemüths, in lebendiger Kraft, Frische und selbst Keckheit des Ausdrucks jenen alten, echten Volksliedern nahe, welche wie ein Erzeugniß und Eigenthum der nationalen Gesammtheit ohne Kenntniß ihres Verfassers von Geschlecht zu Geschlecht bis auf uns sich vererbt haben. Darum ist an ihnen auch wahrgeworden, „was die fromme Straßburgerin Katharina Zell 1534 in ihrem Gesangbüchlein sich von schönen geistlichen Liedern verspricht, daß sie „„der Handwerksgesell ob seiner Arbeit, die Dienstmagd ob ihren Schüsselwäschen, der Acker- und Rebmann auf seinem Acker und die Mutter dem weinenden Kind in der Wiege"" singe. Hoch und niedrig, arm und reich, allen sind sie gleich tröstlich, gleich erbaulich; in allen Ständen, bei Jung und Alt, finden sich Beispiele davon, daß in besonderen Zeiten des innern Lebens es ein gerhardtsches Lied war, das sich der Seele für immer eingeprägt und späterhin der Mittelpunkt ihrer theuersten Erinnerungen geworden **)".

Wie in Luthers Wirken, mag es in Wort, Lied oder That geschehn, immer der ganze Mann sich darstellt, so hebt sich auch in Paulus Gerhardts Gesängen seine volle Persönlichkeit zu Tage. Es sind nicht Ergüsse andächtiger Stunden, nicht der poetische

*) In der Vorrede zu seiner Ausgabe von „Paulus Gerhardts geistlichen Liedern." 2te Auflage. Stuttgart 1849. S. V. f.

**) P. Wackernagel a. a. O. S. VI.

Niederschlag momentaner Erregung, religiöser Situationen, sondern wie bei jedem wahrhaften Dichter Selbstbekenntnisse seines substantiellen Charakters und geben darum das liebenswürdigste, erwecklichste Bild des vom Geiste des Evangeliums beseelten, getragenen und gehobenen Christenmenschen überhaupt, zugleich mit dem individuellsten Gepräge. Das bezeichnendste an ihm ist jener Grundzug der alten Reformatoren: die Heldenfreudigkeit, welche unter jederlei Kampf und Anfechtung in der Zuversicht und Klarheit eines „neuen und gewissen Geistes" wandelt. Friede und Freude in dem heiligen Geiste wehet durch alle Lieder Paulus Gerhardts. Was die Stoiker von ihrem Idealphilosophen sagten: er sei der allein Freie und ein König zu nennen, das zeigt sich an diesem Sänger als die Erbwürde des protestantischen Mannes: denn mit einer wahrhaft königlichen Hoheit und unbewältigtem Muthe hebt er die heitere Stirn über die Stürme und Wetter seines Lebens hinaus.

In diesem Bewußtsein der vollbrachten Erlösung beruht auch jene schöne Weltversöhnung, welche ihn, frei von der asketischen Beschränktheit und Verdüsterung vieler Dichter seiner Zeit, die Schöpfung als einen Spiegel des göttlichen Lebens, als weissagendes Vorbild der höheren Welt, mit Lust und Liebe betrachten und in aller Creatur die willige Dienerin der Kinder Gottes erkennen läßt. Sein Herz „geht aus und suchet Freud in dieser schönen Sommerzeit;" mit „Tulpen, Nelken, Rosmarin aus frischen Gärten" will er die Wiege des Heilands schmücken, und „die goldnen Sternlein am blauen Himmelssaal" reden ihm von seinem einstigen Aufgang zur ewigen Klarheit. „Alles hast du unter seine Füße gethan;" sagt die Schrift (Psalm 8, 7.), und Niemand hat von diesem Christenrechte einen so anmuthig unbefangenen und geheiligten Gebrauch gemacht wie Paulus Gerhardt. Das ganze Menschenleben wie in seinen umfassenderen Verhältnissen so in seinen engeren Bezügen taucht sich ihm in das Licht gottseliger Betrachtung und verklärt sich darin zur heiligen Poesie. Lieder in Krieg und Frieden, für den Haus- und Ehestand, am Morgen und Abend, beim Tod eines Kindes, eines Freundes, bei der Heimkehr von der Reise, bei großer unzeitiger Nässe, beim Erscheinen eines Kometen u. s. w. mischen sich in dem Chor seiner erhabenen Kirchengesänge — nicht als ungebürtige Fremdlinge, nicht mit den Kennzeichen jener Zweigetheiltheit zwischen Gottes- und Weltleben, welche für den Wiedergebornen nicht mehr vorhanden ist, sondern wie „Bürger mit dem Heiligen und Hausgenossen Gottes."

Daher drängen sich überall seine Gedanken und Empfindungen zur sinnlichen Anschauung. Das Geistigste blüht aus der Tiefe der Innenwelt zu concreter Gestaltung auf, und eben in der Kraft, mit welcher er den Glauben zum Schauen erhebt, bezeugt sich zugleich das dichterische Vermögen Paulus Gerhardts am glänzendsten. So findet bei ihm das lyrische Element Halt und Maß an dem epischen. Seine Lieder entspinnen sich nicht in einer bloßen Aneinanderreihung von Gefühlen, sondern im stetigen Fortschritt von, wenn auch nur inneren, Thatsachen zeichnen sie deutlich den Gang eines gleichmäßig sich fortbewegenden Lebens.

Ihre Vollendung findet die geistliche Dichtung dieses Meisters in der schönen Durchdringung des Poetisch-Natürlichen und des christlichen Gehalts. Wo er lehrt, wird er nicht prosaisch, da die Lehre hier als begeistertes Gefühl aus dem Herzen

quillt; dagegen tritt auch nirgends ein Ueberwiegen des blos Dichterischen ein, da das Christenthum hier nirgends nur als Versinnlichung der Idee, sondern als reale Heilserfahrung sich darstellt.*)

Das geistliche Lied hatte auf dem Gipfelpunkte der volksthümlich-kirchlichen Richtung in P. Gerhardt und den ihm verwandten Dichtern bereits das schöne Gleichgewicht des objectiven und subjectiven Moments gefunden, als es durch die mystischen Dichter demselben wieder entrückt ward und mit der selbstständigen Entfaltung der lyrischen Subjectivität eine lange Bahn neuer Entwickelungen betrat, welche erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ihren Abschluß fanden, und an welche weiterhin, zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, unsre jüngste hymnische Periode wiederum anknüpft.

Schlesien war von Anfang her die Heimath der protestantischen Mystik gewesen. Hier hatte schon Schwenkfeld von Ossigk, der Zeitgenosse Luthers, dann Valentin Weigel († 1588) und Jakob Böhme († 1624) mit Verwerfung des äußerlichen Kirchenthums die wahre Kirche in die Tiefen des gläubigen Gemüths zurückverlegt. Menschen von tiefem Gemüth, glühender Phantasie und selbständigem Geiste, welche sich beengt fühlten von den Satzungen der Orthodoxie und dem Formalismus des kirchlichen Lebens, waren ihnen auf diesem Wege gefolgt und suchten in stiller Beschaulichkeit des innern Lebens eine Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse, welche sie in der kirchlichen Gemeinschaft nicht mehr zu finden vermocht hatten. Diese Mystik gelangte durch Johann Scheffler, bekannter unter dem Namen Angelus Silesius zum poetischen Ausdruck. Seine „heilige Seelenlust" (1657) feiert das Geheimniß der unmittelbaren Vereinigung der Seele mit ihrem Heilande, mit einer Innigkeit und Gluth der Empfindung, in so reichen Ergüssen einer verzückten Phantasie und in so linden, süßen Tönen der Sehnsucht und der Hingebung, wie sie bis dahin noch nie vernommen worden. Angelus ist der Schöpfer einer neuen Gattung der geistlichen Poesie, welche in Nicolais „geistlichem Brautkiede" sich angekündigt und in den Dichtern der nürnberger Schule ihre Vorläufer hatte. Es sind dies die sogenannten Jesuslieder, die lyrische Verherrlichung der persönlichen Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Christo. In dem weiteren Titel, welchen er jenen Gesängen gab: „Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche," ist die poetische Grundanschauung dieser Gefühlsdichtungen und ihr sinnliches Colorit, welches in der allegorischen Deutung des hohen Liedes seine biblische Berechtigung zu finden meinte, hinreichend bezeichnet. Der männliche Ton der Andacht eines Luther und Paulus Gerhardt war hiermit aufgegeben. Daß er dem Angelus, welchem an Schwung und Schönheit der Diction kein Dichter seines Jahrhunderts gleichkam, zu Gebote stand, zeigt neben etlichen anderen sein kraftvolles christliches Streitlied, welches die evangelische Kirche stets ihren Kleinodien zugezählt hat: „Wer ist Der, spricht Christus unser Held!"

Der Dichtungsweise des Angelus nahe verwandt zeigt sich sein Landsmann, der

*) Vergl. Wilh. Baur: Das Kirchenlied in seiner Geschichte und Bedeutung, zur Beleuchtung der Gesangbuchsnoth in Hessen. Frankfurt 1852.

alchymistische Arzt und kabbalistische Gelehrte Knorr von Rosenroth. In Johann Franck, einem der gefeiertsten Dichter seiner Zeit, in Heinrich Müller, dem geistreichen Asketiker, in Ahasverus Fritsch und der frühvollendeten Gräfin Ludämilie Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt begegnen sich beschauliche Mystik und die volksthümlich-kirchliche Richtung.

III.

1675—1757.

Das Jahr 1675 bezeichnet einen wichtigen Wendepunkt in dem Lebensgange unsrer Kirche. Philipp Jakob Spener forderte in seiner Schrift: „Pia desideria" *) die Religion als ein Eigenthum des Herzens von der scholastischen Wissenschaft zurück und machte die Einkehr aus der Aeußerlichkeit des kirchlichen Bekenntnisses und der kirchlichen Sitte in die Innerlichkeit des gläubigen Gemüthes zu einer Lebensfrage der evangelischen Christenheit. Die mächtige Bewegung der Geister, welche von ihm ausging, gab sich alsbald auch in den geistlichen Liedern seiner Schüler und Freunde, der nachmals s. g. pietistischen Schule kund.

Dieser Dichterkreis hatte mit den ihm vorausgehenden Mystikern die Richtung auf das innere Leben gemein, ohne jedoch einen ihrer bedenklichsten Mängel zu theilen. Der Pietismus führte in das Gebiet der Mystik das praktische Moment zurück, indem er den Glauben nicht als das Gefühl einer thatlos beschaulichen Liebesseligkeit sondern als Prinzip einer thatsächlichen Wiedergeburt und steten Heiligung erfaßte und auf allen Stufen der christlichen Heilsordnung aufwies. Die Einpflanzung und das Wachsthum der aus Christo stammenden Kräfte der Erlösung im menschlichen Herzen, das ernsteste, selbstbewußte Ringen des religiösen Lebens, die Erfahrungen der Buße und der Bekehrung, der Rechtfertigung, der Heiligung und der Kindschaft Gottes sind die vorherrschenden Gegenstände seiner geistlichen Dichtung; und daß sich dies alles als eigenste Herzensangelegenheit des Sängers, als persönlich Erlebtes ausspricht, giebt diesen Gesängen eine tief eindringende, erweckliche Kraft und fortzündendes Feuer.

Spener selbst ist nicht durch eigne Dichtergaben bedeutend; aber fast alle namhafteren Leistungen der religiösen Poesie dieses Zeitraums sind von seinem Geiste geweckt, geleitet und gehoben. An seinem Freunde Johann Jakob Schütz, dem Verfasser eines einzigen Liedes: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" wiederholt sich die bemerkenswerthe Erscheinung, welche im Reformations-Zeitalter häufig, später aber immer seltener vorkommt: wie ein frommer Mann, von der Macht des neuen Lebens ergriffen, einmal für immer dem dichterischen Impulse folgt, und die Kirche auch die ganz vereinzelte Aehre dankbar auflieſt und in ihre Garben bindet.

---

*) D. i. „Herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche," zuerst in dem oben genannten Jahre als Vorrede zu Arndts Postilla ev., dann zu Frankfurt im J. 1678 selbständig herausgegeben.

Eben so gewann die Gemeinde zu dieser Zeit in Rodigasts „Was Gott thut, das ist wohlgethan," in Liscovs „Schatz über alle Schätze," in dem berühmten Sterbeliede der Gräfin Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende," in Deßlers „Wie wohl ist mir, o Freund der Seele" u. a. m. eine Reihe ihrer werthvollsten und bis heute ihr unvergeßlich gebliebener Gesänge. Durch besondere dichterische Begabung und markirte Eigenthümlichkeit zeichnete sich unter Speners Schülern sein junger Amtsgenosse zu Berlin, Caspar Schade, aus. Aber die fieberische Unruhe seines Wollens und Wirkens, die ihn so früh verzehrte, ließ auch sein Dichten nicht zur harmonischen Durchbildung der Form und zur Abklärung des Inhalts gelangen. „Ruhe ist das beste Gut" schwebt wie der Siegeskranz über seinem schmerzvoll und rasch durchkämpften diesseitigen Leben.

Zur vollen Blüthe entfaltete sich die Lyrik des Pietismus in der an August Hermann Francke sich reihenden Dichtergruppe der älteren hallescheu Schule, deren Lieder in Anastasius Freylinghausens „geistreichem Gesangbuche" (1704 und 1714) einen Sammelplatz fanden. Die Bedeutendsten in diesem Kreise sind der Letztgenannte selbst und sein treuer Mitarbeiter, der fromme Arzt Christian Friedrich Richter. Bei Jenem vermählt sich Innigkeit des Gefühls mit klarer Umgrenzung der Gedanken, mit Schönheit und Feier des Ausdrucks. Dieser, in welchem das Lyrische hinter dem Didaktischen öfters zurücktritt, hat den Reichthum des Gehalts voraus, dessen Umfang aber der sprachliche Ausdruck nur mit Mühe umspannt. In beiderlei Beziehung zeigt sich Richter verwandt mit Gottfried Arnold, dem edelsten Vertreter der von Speners Schule sich abzweigenden separatistischen Mystiker. Beide eröffnen in ihren Liedern einen wunderbar ergreifenden Blick in die Tiefen des inneren Lebens, wobei das Ringen der Sprache mit den Gedanken fast nicht mehr als Mangel technischer Vollendung, sondern als das der Sache selbst Gemäße erscheint.

Auf die jüngere hallesche Schule (seit 1720) vererbten sich die Tugenden der älteren nur in einzelnen Liedern ihrer begabteren Dichter, eines Bogatzky, Allendorf, Lehr, Woltersdorf und Kunth. Im Uebrigen bezeichnen Ueberspannung in Sprache und Gedanken, Gewaltsamkeit oder Schwächlichkeit der Empfindung, geschmacklos sinnliche Phantastik der Andacht, Vernachlässigung der Form und doctrinäre Redseligkeit den Verfall der pietistischen Lyrik, welchen die Menge handwerksmäßiger Productionen nicht aufzuhalten vermag; denn diese tritt immer da ein, wo die schöpferische Kraft am Erlöschen ist.

In Süddeutschland, von wo Spener einst ausgegangen war, fand der von ihm ausgestreute Saame besonders in Würtemberg einen empfänglichen Boden. Reger kirchlicher Sinn, kräftige Frömmigkeit, gediegene Schriftbildung und ernster Bibelglaube, durchwoben von mystischen Elementen, worunter die apokalyptischen Hoffnungen, der sehnliche Blick auf die Zukunft des Herrn und sein tausendjähriges Reich am stärksten hervortreten, sind die Charakterzüge der Schule des würtembergischen Pietismus, in denen sich gleichsam das Bild ihres ehrwürdigen Stifters Johann Albrecht Bengel (1687 bis 1752) wiederholt. Ihre namhaftesten Sänger sind außer dem Genannten Philipp Friedrich Hiller, Johann Jakob von Moser und Christoph Carl

Ludwig von Pfeil. Hiller ist noch immer der Liebling des würtembergischen Volkes, und sein „geistliches Liederkästlein" (1762 und 1767) steht noch heute in weit verbreitetem gesegnetem Gebrauch. Wenn er im Ganzen nach der Summe seiner Lieder, deren er nicht weniger als 1079 verfaßt hat, mit seinem dichterischen Vermögen nicht haushälterisch genug umging, so zeigt er dagegen im Einzelnen eine weise Beschränkung, die ihm oft das Trefflichste gelingen läßt. Der Mehrzahl seiner Lieder nämlich liegt ein Bibelspruch zu Grunde, welchen er in wenigen Strophen mit klarer Bündigkeit schlicht und innig dem Herzen auslegt oder vielmehr aneignet. Mit reicher Erfahrung des inneren Lebens, sinnigem Verständnisse der biblischen Wahrheit und großer Vielseitigkeit in deren Entfaltung vereiniget er Besonnenheit der religiösen Anschauung, Durchsichtigkeit der Gedanken, den reinen harmonischen Fluß einer kunstlosen Rede, Tugenden, welche bei den Epigonen der halleschen Schule nicht mehr zu finden sind. Hillers Lieder stehen am Abendhimmel der volksthümlichen Hymnik wie die letzten Strahlen der sinkenden Sonne.

Die Orthodoxie hatte auf dem Felde der geistlichen Poesie nur wenige ebenbürtige Geister dem Pietismus gegenüberzustellen und konnte in diesen am wenigsten die belebende Anregung verleugnen, die sie von dorther empfangen hatte. Ihre eifrigsten Vorfechter, Erdmann Neumeister und Valentin Löscher, mischen in ihren besseren Liedern der Kraft und Würde, die sie aus der älteren Schule bewahren, den gemüthvolleren Ton der jüngeren bei. Deutlicher noch tritt diese Annäherung in Benjamin Schmolck hervor, dem bedeutendsten und gefeiertsten unter den orthodoxen Dichtern dieses Zeitraums. An Einfalt, Klarheit und heiterer Frische strebt er oft mit Glück dem Paul Gerhardt nach; mit der pietistischen Schule hat er das Innige der Empfindung, mit der mystischen das Sinnige der Auffassung gemein. Aber seine Stoffe gehören nicht wie bei diesen der individuellen Gemüthswelt, sondern dem Glaubensleben der Gemeinde an. Das Kirchlich-Praktische verleiht seinen Liedern objektiven Gehalt. „Das eigentliche Feld seiner Poesie, auf das er die ganze Innigkeit und Wärme seiner frommen Begeisterung wendet, ist die Dreiheit der christlichen Kardinaltugenden — Glaube, Liebe und Hoffnung. In der Darstellung und Verherrlichung dieser Grundideen des Christenthums erscheint sein dichterischer Werth am reinsten und schönsten." *) Seine Sprache ist im Ganzen dem Gegenstande angemessen, würdig und edel, dabei rein und wohllautend. Freilich konnte auch er dem verderbten Zeitgeschmack sich nicht entziehen, welcher seit Hoffmann von Hoffmannswaldau und Caspar von Lohenstein, den Stiftern der zweiten schlesischen Schule, der herrschende geworden. Er huldigte den conventionellen Ansichten in Betreff dessen, was für nett und galant galt, im Gebrauche starker Redensarten, in Zusammenstellung assonirender und reimender Wörter, in gelehrten Anspielungen und dunkeln Beziehungen auf das Alte Testament, im häufigen Anbringen fremdklingender orientalischer Namen (wie Mizpa, Mara, Chephzibah, Bochim, Kedar, Gilboa) und endlich in übertriebener Anwendung jener starken Gewürze, ohne

*) Hoffmann von Fallersleben: Bartholomäus Ringwaldt und Benjamin Schmolck. Breslau, 1833.

welche damals nicht blos ein weltliches Gedicht unschmackhaft erschien, z. B. Gift und Honig, Myrrhen und Balsam, Essig und Galle, Wermuth und Manna, Zucker und Zuckerkand, Rosen und Dornen, Cypressen und Palmen. Nicht geringeren Abbruch that dem Werthe seiner Leistungen die poetische Vielgeschäftigkeit, woran die meisten Dichter seiner Zeit litten. Von seinen 1218 Liedern mußten viele, wie er selbst bekennt, „aus einer eilenden Feder geflossen" sein und „wenn die Bäume oft gerüttelt werden, lassen sie auch unreife Früchte fallen." Es ging ihm daher wie Rist, mit dem man ihn einst in guter Meinung zusammenstellte: seine Zeit überschätzte ihn, die spätere hat ihn in gleichem Maße gemißachtet und unter der Menge seiner flüchtigen und trockenen Productionen den Ertrag schöner und eigenthümlicher Lieder übersehen, welcher seinen Namen den achtbarsten kirchlichen Dichtern anreiht.

Als eigentlicher Vermittler zwischen dem altkirchlichen und dem halleschen Dichterkreise nimmt Johann Jakob Rambach eine eigenthümliche Stellung ein. Durch ihren gründlicheren dogmatischen Gehalt, durch ruhige Würde und einfach kernigen Ausdruck bildeten seine Gesänge ein heilsames Gegengewicht gegen die pietistische Gefühlsdichtung. Geistreich ohne mystisch, [illegible]t ohne phantastisch zu sein, wußte er in seinen gelungneren Liedern das Didaktische mit dem Lyrischen zu verschmelzen. Aber das hymnologische Interesse, dem er mit Liebe nachging, schadete dem Dichter. Sein Bestreben, die vermeinten Lücken der bisherigen Gesangbücher durch entsprechende Beiträge auszufüllen, öffnete er dem nach ihm hereinbrechenden Strome der sogenannten Tugend- und Sittenlieder die Schleußen.

Die reformirte Kirche fand in dieser Periode ihre drei bedeutendsten Dichter, sämmtlich im nordwestlichen Deutschland: Joachim Neander, Adolf Lampe und Gerhard Tersteegen. Der Erstere gehört dem Kreise jener frommen Männer an, welche von Spenern den Umschwung ihres geistlichen Lebens und Wirkens erhielten. In seinen „Bundesliedern" (1679) erschließt sich ein von außen und innen schwer angefochtenes, zartsinniges Gemüth einfach, innig und ergreifend bald in tiefen Klängen demüthiger Buße und Hingebung, bald in der Kraft psalmodischer Begeisterung. Lampe, dessen „Bündlein gottseliger Gesänge" 1726 erschien, folgt der Richtung der halleschen Schule mit stark ausgeprägter Eigenthümlichkeit. „Eine wahrhaft brennende Gluth des Gefühls — sagt J. P. Lange — und ein erhabener Schwung der Phantasie zeichnen ihn aus; er ist mit den Geheimnissen des inneren Lebens, so wie der objectiven Wahrheit vertraut. Die Ueberfülle seiner theologischen Typen, das Excentrische mancher Ausdrücke, so wie das Geschmacklose einzelner Wortbildungen verdunkeln oft seine Lieder, und dennoch durchbricht ihr wesentlicher Gehalt mit leuchtender Klarheit und schwungvoller Erhabenheit diese Schatten."

In Tersteegens „geistlichem Blumengärtlein inniger Seelen" (1731) kommt die evangelische Mystik zu ihrer reinsten und lieblichsten Vollendung. Wie im Garten Eden lebt die Seele hier wieder im Umgange mit ihrem Gotte, der nicht mehr in Sturm und Feuer, sondern wie einst an dem Propheten, in sanftem Säuseln an ihr vorübergeht; und sie selber ist im Vollgefühle seiner Gegenwart sanft und still geworden wie ein ruhendes Gewässer, in welchem das Bild des Himmels rein und klar sich wiederspiegelt.

Da ist Tiefe ohne Dunkelheit, innigste Empfindung ohne Erregtheit des Affects und ohne Gewaltsamkeit des Ausdrucks. Schmuck- und kunstlos, ohne Spur der bildnerischen Hand, als wären sie ohne bewußte Mitwirkung des Dichters seinem Herzen entwachsen, bieten diese Lieder ihren tiefsinnigen Gehalt oft in der anmuthigsten, gleichsam krystallenen Form dar. Die gesammte Poesie der Christenheit weiset vielleicht kein zweites Beispiel auf, wo der Geist christlicher Weisheit und Erkenntniß und der Reife des inneren Lebens in so still-demüthig-holdseligem Kindessinne sich ausspricht.

In der herrenhuter Gemeinde, auf welche das schöne Erbe der böhmischen Brüder überging, entwickelten sich die Grundelemente der mystischen und pietistischen Poesie zu neuen und eigenthümlichen Weisen, in welchen das lebendige Gemeindegefühl der alten hussitischen Gesänge, die feurige Jesusliebe des Angelus, der Ernst der Heiligung, welchen die hallesche Schule gepflegt hatte, sich in Eins verschmolzen. Was ihnen specifisch eigen, ist einerseits das vorwaltende Bedürfniß der sinnlichen Anschauung des Versöhnungswerkes in Christo dem Gekreuzigten, andererseits die auf dem Bewußtsein der Kindschaft beruhende Sprache einer familienhaften Vertraulichkeit im Verkehr mit Gott dem Vater und seinem Sohne als dem [illegible]er der Gläubigen. „Das Gefühl der Hingebung für den Versöhner — bemerkt der letztgenannte Hymnolog — wie er dem Gläubigen in der erschütterndsten Gestalt seiner Liebestreue, in der geistlichen Kreuzesschöne erscheint, bildet den Grundzug dieser Poesie. Die Herrlichkeit, der Gnadenreichthum dieses Gefühls, welches die ganze Kirche Christi von Neuem erschüttert und im Glauben fortbewegt hat, bildet ihre Kraft; die Ausschließlichkeit und undogmatische Haltung desselben bildet ihre Schwäche."

In diesem Typus der herrenhutischen Gesangschule prägt sich zugleich die volle Individualität des Stifters dieser Gemeinde aus. Ludwig, Graf von Zinzendorf, vereinte in sich ein ungewöhnliches Maß natürlicher Begabung mit den Gaben des heiligen Geistes: ein religiöser Genius erster Größe, voll Geist, Feuer und Lebendigkeit, von großer Zartheit des Gefühls und mächtiger Willenskraft, von eindringendem Tiefsinn und praktischem Verstand, voll demüthigen Glaubens, himmelfliegender Begeisterung und selbstverleugnender Liebe. An Flugweite der Phantasie, Vielseitigkeit und Fülle der Anschauungen, Genialität der Auffassung, Freiheit und Kühnheit des Ausdrucks und Wechsel der Tonweisen kommt ihm kein geistlicher Dichter gleich. Was einer seiner Zeitgenossen, Freiherr von Schrautenbach, von Zinzendorfs Predigten sagt, läßt sich auch auf dessen Lieder anwenden: „Sein schaffendes Genie brachte den Gegenstand meistens von einer unerwarteten Seite. Die Wirkung seiner Rede war groß, oft erhabener Ausdruck, lebhafte Bilder, sich drängende Vorstellungen, große Originalität." Das Centrum seiner Lieder wie seines Lebens ist die hingebendste Liebe zu dem Herrn: „er brennt in ihr wie der Busch auf Horeb in den Flammen der Herrlichkeit Gottes."*) Christnacht und Passion waren bei ihm, wie er selber bekennt, nie ausgesungen, und namentlich ist die letztere der überall durchklingende Grundakkord. Aber wie er gerade in dem Leiden

*) Brauns: Leben des Grafen von Zinzendorf; im I. Bande der Sonntagsbibliothek S. 454.

Christi nur seine Herrlichkeit erblickt, so mischt sich auch ihrer Betrachtung nichts von trübsinniger Askese bei. „Durch seine Lieder waltet ein freier, mächtiger Licht- und Freudenstrom, wie bei keinem anderen Dichter. Denn er hatte bei vielem Kampf und Kreuz ein seliges Leben, dergleichen nur wenigen Menschen beschieden ist.“ *)

Zinzendorf ist einer der fruchtbarsten geistlichen Dichter. Die heilige Poesie begleitete von seinem zwölften Jahre an — aus welchem uns wenigstens das erste seiner Lieder überliefert ist — bis zum dritten Tag vor seinem Tode den Heldenlauf seines Lebens. Viele und zum Theil seine schönsten Gesänge sind improvisirt oder, wie er es an seinem Theile schöner und richtiger nennt, „aus dem Herzen gesungen.“ Nicht wenige freilich tragen auch die Gebrechen der Stegreifdichtung: die vernachlässigte Form, den unerwogenen Ausdruck, den losen, springenden, abschweifenden Gedankengang. Die Diction schwankt zuweilen zwischen platter Natürlichkeit und schwülstiger Ueberspannung, während sie wiederum anderswo an Schönheit, Glanz und Würde dem Zeitalter eines Schiller vorgreift. Einen beklagenswerthen Abbruch thut der Wirkung oft seiner tüchtigsten Lieder die Fülle alter und neuer Fremdwörter und überhaupt eine vornehme Nachlässigkeit des Ausdrucks, welche die Redeweise des Salons mit ihren „Elegantien“ in die Sprache der Andacht mischt. Schwerer noch als diese formellen Fehler fallen in die Wagschale die ideellen Verirrungen seiner religiösen Anschauung, welche vorzüglich in den Liedern der sogenannten Sichtungsperiode von 1743 bis 1749 hervortreten und noch auf lange Zeit hin ein charakteristisches Merkmal der herrenhutischen Gesänge geblieben sind: das kindische Spiel mit den Gegenständen des heiligsten Ernstes, die süßlich tändelnde Verliebtheit in die Wunden des Heilandes, die sinnliche, bis zum Absurden, ja bis zum Obscönen sich vergessende Phantasterei in der Darstellung der Liebesgemeinschaft zwischen Christo und der gläubigen Seele. Die allgemeine evangelische Kirche ist den zinzendorfschen Liedern über der gerechten Scheu vor diesen Mängeln und Seltsamkeiten die gleichgerechte Anerkenntniß ihrer weitüberwiegenden Vorzüge bis auf unsere Tage noch schuldig geblieben. Aber dieser edle Dichterstamm mit seinen 2000 Liederzweigen ist gesund und reich genug, um auch die schonungsloseste Beseitigung aller üppigen Auswüchse ertragen zu können. Eine streng kritische Richtung jenes fast unübersehbaren Materials würde vielleicht nur ein Zehntheil desselben zurückbehalten, in diesem aber auch ein Bild von so vollendeter Reinheit und Schöne zu Tage fördern, welches dem Höchsten aller christlichen Poesie sich würdig zur Seite stellt.

---

*) Albert Knapp in der Einleitung zu seiner Ausgabe der „Geistlichen Gedichte“ desselben. Stuttgart, 1845.

IV.

1757—1802.

Orthodoxie und Pietismus hatten in fast hundertjährigem Kampfe an einander sich müde gerungen, als eine dritte Macht, rasch zu welterschütternden Kräften erwachsend, in Wissenschaft und Leben ihnen das streitige Gebiet entriß: der philosophische Kriticismus. Wir betreten die Periode des Zerfalls mit der kirchlichen Vergangenheit und der geschichtlichen Ueberlieferung überhaupt.

Reformversuche gingen auch auf dem Gebiete der Hymnik der Revolution voraus. Ein Verfall der religiösen Poesie war während des vorausgehenden Zeitraums nach allen Richtungen hin eingetreten und fühlbar geworden, als in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts im Bewußtsein eines geläuterten Geschmacks und verjüngten Sprach- und Dichtungsvermögens ein neuer Aufschwung versucht ward. „Auch in die öffentlichen Gesangbücher waren mancherlei Proben mystischer Spielerei und langweiliger Prosa übergegangen, eine Masse neuerer mittelmäßiger Erzeugnisse, namentlich aus der späteren Periode der schlesischen Dichterschule, hatte sich festgesetzt, und selbst die älteren Lieder der Kirche bedurften bei der weiter gegangenen Entwickelung und Fortbildung derselben einer kritischen Sichtung und Reinigung. Das Bedürfniß nach einer Gesangbuchsreform war schon damals vorhanden, wurde lebhaft vom Zeitgeiste verfolgt und ergriffen.“*) Gellert und Klopstock waren die Ersten, welche hierzu Hand ans Werk legten; und Niemand, wenn irgend wer in jener Zeit, konnte dazu berufener erscheinen als diese zwei. Gellert genoß in seiner Zeit durch die stille Macht seiner von echter Religiosität durchdrungenen Persönlichkeit eine Art reformatorischer Bedeutung. Klopstock stand in begeisterter Liebe und Verehrung unter seinem Volk als geheiligter Dichtergenius da; und Beiden gebührt das Verdienst, den heiligen Gesang noch einmal in das geistige Leben der Deutschen hereingestellt und zur Nationalsache erhoben zu haben.

Beide gingen bei der Abfassung ihrer geistlichen Lieder von der Erwägung aus, daß ein Theil der älteren Kirchengesänge allzuweit hinter der Bildung der Gegenwart zurückstehe, daß es darum an der Zeit sei, „wenigstens wegen des gesitteteren Theils unserer Nation neue Versuche zu wagen.“**) Es galt durch Einkleidung der Religion in das Gewand des Geschmacks einem Theile der Zeitgenossen diese selbst wieder schmackhaft zu machen. In diesem tendenziösen Verfahren legt sich schon der durchaus veränderte Stand der Dinge zu Tage. Der Boden, auf welchem sie ihre geistlichen Lieder pflanzen, ist nicht mehr jener des Gemeindebewußtseins, aus welchem einst das Reformationslied als ein Bekenntniß der Gesammtheit im vollen Sicherheitsgefühl seiner Wahrheit und Wirkung sich erhob, sondern der des einzelnen gläubigen Subjects, welches geflissentlich

*) Cunz a. a. O. S. 13.

**) Gellert in der Vorrede zu seinen „Geistlichen Liedern und Oden.“ Leipzig, 1757.

auf religiöse Rückwirkung in die Gesammtheit ausgeht. Wenn das Lied jener ersten Zeiten, freudig zum Kampfe wider die, „so das Reich Gottes nicht kommen lassen wollen," durch die Welt schritt wie ein Eroberer, so hat dagegen die geistliche Poesie dieses Zeitraums mit dem Feinde im eigenen Lager zu kämpfen, sucht den Zweifler zu gewinnen, den Spötter zu entwaffnen und den Glauben wie einen verlorenen Posten gegen den Andrang des Zeitgeistes zu behaupten.

Darum sind Gellerts Lieder (1757) vorzugsweise auf Belehrung, auf Vermittelung der religiösen Ueberzeugung gerichtet. Im Interesse der Verständlichkeit halten sie sich dem Volkstone nahe und bringen zuweilen die schlichte, treue Frömmigkeit, die ihrem Verfasser eigen war, in wohlthuender Herzlichkeit zum Ausdruck; einmal erhebt sich seine Diction zum psalmistischen Schwunge („Gott ist mein Lied ꝛc.") und sein Reformationslied durchathmet die ungewohnte Kraft der alten Heldenzeit („Wenn Christus seine Kirche schützt ꝛc."). Aber durch die Mehrzahl geht der kühle Hauch der Reflexion, die doctrinäre Darlegung der Glaubens- und Sittenlehre aus dem nüchtern-verständigen Gesichtspuncte der praktischen Nützlichkeit. Wir begegnen hier schon der vorherrschenden Auffassung des Christenthums nicht als göttlicher That, sondern als heiliger Lehre, worin der spätere Rationalismus sein Begnügen fand. Gleichwohl sind Gellerts Lieder in einer langen glaubensöden Zeit durch mehrere Generationen hin das Labsal vieler Erbauung suchender Gemüther gewesen; sie haben zum Theil bis heute im Munde des Volkes eine treue Bewahrung gefunden und bei Vielen von denen, welchen der Sinn für die Kraft, Tiefe und Schönheit der älteren Lieder verschlossen blieb, das Kirchenlied als solches in Ehren erhalten; — eine Thatsache, deren Bedeutung auch die Ungunst, mit welcher die neuere Hymnologie Gellerts Lieder zu behandeln pflegt, nicht in Abrede stellen kann. *)

Bei Gleichheit der geschichtlichen Situation und der praktischen Tendenz stehen doch Gellerts und Klopstocks Gesänge wie die beiden Pole der geistlichen Dichtung ihrer Zeit aus einander. Jener sucht auf dem Umwege durch den Kopf auf das Herz zu wirken, mischt sich als christlicher Populärphilosoph unter die Menge und strebt zwischen dem Offenbarungsglauben und der natürlichen Theologie eine Vermittelung an, die ihm gerade im Bereiche der letzteren etliche seiner beliebtesten Lieder finden ließ. Klopstock dagegen will den zweifelnden Verstand durch Phantasie und Begeisterung überflügeln und zieht sich vor denen, welche draußen stehen, wie der Hohepriester ins Allerheiligste zurück. Die Mysterien des Christenthums — der Gottmensch, das Opfer der Versöhnung, das Bundesmahl, der Tag der Auferstehung und die seraphische Welt — sind die erhabenen ihm gemäßen Stoffe. Seine durchaus lyrische Natur bewahrt ihn vor der unpoetischen Lehrhaftigkeit, welche das Kirchenlied zur versificirten Predigt macht. Jedes seiner Lieder ist ein Act der Anbetung, eine Feier der Andacht; und hieran schließt sich

*) Noch Bunsen spricht fast einem Drittheil der 54 gellertschen Lieder einen „dauernden classischen Werth" zu, der sich immer als ein Schatz der evangelischen Andacht bewähren werde. Vergl. sein Gesang- und Gebetbuch S. 906.

ein eigenthümlicher Vorzug der klopstockschen Gesänge, welcher bisher, so viel ich weiß, nicht die verdiente Würdigung gefunden hat. Sie suchen nicht von außen her den Eingang in die Gemeinde, sie sind gleichsam geborne Diener des Tempels, sie stehen inmitten des Gottesdienstes und geben sich — wenigstens nach Absicht und Empfindung des Dichters — als Manifestationen der gemeinsamen Andacht der Gläubigen dar. Sie sind sämmtlich in einem großartigen, liturgischen Sinne verfaßt, mächtige Werkstücke des neutestamentlichen Cultus; und nirgends wieder tritt uns ein so edles, würdevolles Bild der Christengemeinde als des vor Gott versammelten Bundesvolkes entgegen.

Wenn aber hierin der priesterliche Sänger sich in das unmittelbarste Verhältniß zur gottesdienstlichen Gesammtheit stellt, so thut sich anderseits gerade in ihm die Kluft auf, welche seitdem fast ohne Ausnahme Dichter und Gemeinde von einander geschieden hält. Klopstock ist der Vater der modernen Kunstpoesie, neben welcher die volksthümliche Dichtung nur noch als geschichtliche Tradition oder bewußte Nachahmung fortbesteht. Der Bruch zwischen beiden gab sich ihm auch alsbald zu empfinden, als er mehr aus religiösem Entschluß als aus innerem Impulse, der ihm andere Sphären zuwies, an die Abfassung geistlicher Lieder ging. Er erwägt zuvor ihre Stellung im Systeme der Poetik und trifft, indem er die Psalmen zum Muster nimmt, auf die Unterscheidung zwischen der erhabenen und der sanfteren Tonart, zwischen Gesang und Lied (d. h. zwischen Ode und Gemeindegesang.) „Welcher von beiden Arten", fragt er sich, „soll der christliche Dichter nachahmen? Soll er Viele zu sich erheben? Oder soll er sich zu den Meisten herunterlassen? Soll er Gesänge oder Lieder machen? Wenn er die erstaunliche Hoheit der Religion betrachtet, so sieht er, daß das erhabenste, was er zu sagen vermag, nur ein schwacher Ausdruck und gleichsam nur ein Nachhall von demjenigen ist, was die Religion dem Christen zu denken und zu empfinden giebt. Wie niederschlagend und traurig muß ihm also der Gedanke sein: daß ihm gleichwohl die Meisten dieses Wenige nicht würden nachempfinden können. Er soll also Lieder machen und der moralischen Absicht, der größten Anzahl nützlich zu werden, nicht allein viele poetische Schönheiten, sondern auch eine andere, gleichfalls moralische Absicht, diejenigen, die erhabener denken, in einem gewissen hohen Grade zu rühren, aufgeben. — Die Laufbahn ist voll Schwierigkeiten, besonders für denjenigen, dem es leichter sein würde, Gesänge als Lieder zu machen." *) Klopstock hat diese Schwierigkeiten nicht überwunden, wie sie denn für Jeden unüberwindlich sind, dem sie überhaupt bewußt werden. In jeder Strophe seiner Lieder hören wir den Odendichter. Die Erhabenheit seiner Gedanken umhüllt sich das Haupt mit Dunkel und Wolken. Seine Begeisterung versteigt sich auf die sonnenbeglänzten Eisgipfel des rhetorischen Pathos, und die Stärke der Empfindung bricht oft, am adäquaten Ausdrucke verzweifelnd, in aphoristischen Machtwörtern, in stammelnden Hallelujahs und Hosiannas hervor.

Eine dritte charakteristische Form der geistlichen Dichtung erscheint in Herder, als dem Vertreter der ästhetisch-philosophischen Humanitätstheologie. Mit Gellerten hat

*) Klopstock in der Vorrede zu seinen „Geistlichen Liedern." Kopenhagen 1758.

er die didaktische Richtung gemein: aber sie liegt hier in der höheren Sphäre der religiösen Contemplation. Anderseits ist er im lyrischen Erfassen seines Stoffs Klopstocken verwandt: aber der Gedanke überwiegt die Empfindung; der Denker zeichnet den Entwurf, der Dichter übernimmt die Ausführung. So erscheint Herder „lebensreicher und geistreicher als Gellert, ruhiger und gedankenvoller als Klopstock, aber nicht so einfach in der Form als der eine, nicht so mächtig als der andre." Die künstlerische Bewußtheit hindert Herdern an der glücklichen Lösung einer Aufgabe, für welche er vor Gellerten und Klopstocken ein wesentliches Erforderniß voraus hatte: den Sinn für das echt Volksmäßige, das Verständniß der Hoheit und Tiefe der Volkspoesie und die ausgezeichnetste Befähigung sich ihren Formen anzubilden. Aber während in Gellerts Liedern mehr als erwünscht der Professor der Moral, in Klopstocks der Sänger des Messias sich vernehmen läßt, klingt in Herders geistlichen Dichtungen nirgends ein Ton aus den „Stimmen der Völker" wieder, für welche doch er selber der Neuzeit erst das Ohr und das Herz geöffnet hatte.

Um die beiden erstgenannten Chorführer gruppirt sich in verschiedener Mischung und individueller Abwandelung der in Jenen gegebenen Elemente die Mehrzahl der übrigen Liederverfasser dieser Periode. An Gellert schließen sich Adolf Schlegel, Münter, Christian Reander, Bürde u. A.; an Klopstock Uz, Sturm, Funk, Schubarth, Lavater. Andere stehen in der Mitte zwischen beiden und suchen Klopstocks lyrische Lebendigkeit und dichterische Diction mit der didaktischen Klarheit Gellerts zu vereinen; so namentlich Cramer und Niemeyer. Herder steht auf dem hymnischen Gebiete zunächst ohne Schüler da. In Anschauung und Ausdruck ihm verwandt zeigt sich auch im geistlichen Liede der Parabeldichter Frdr. Adolf Krummacher, an dessen gemüthvolle, sinnige Weise unter den lebenden Dichtern wieder Joh. Frdr. Möller erinnert.

Zwischen den bisher bezeichneten Gruppen stehen vereinzelt etliche gegen den Zeitgeist abgeschloßnere Dichter theils der altkirchlichen theils der mystisch-frommen Richtung. Zu den ersteren gehört ein beachtenswerther Nachsprößling der schlesischen Schule, Ehrenfried Liebich, und der bekannte „wandsbecker Bote," der wackere Volksmann und christliche Kernmensch, Matthias Claudius; zu den letzteren der geistvoll-gemüthliche, liebenswürdige Sonderling Heinrich Jung-Stilling, die herrenhutischen Sänger Christian Gregor, Heinrich von Bruiningk und Wilhelm von Wobeser, so wie die der zinzendorfschen Richtung zugewendete Susanna, Fräulein von Klettenberg, welcher Göthe in den „Bekenntnissen einer schönen Seele" ein Ehrendenkmal gestiftet hat.

Wir haben schon oben erwähnt, daß um die Mitte des 18ten Jahrhunderts das Bedürfniß einer Reform der überlieferten Gemeinde-Gesangbücher fühlbar wurde. Gellert und Klopstock hatten ihr durch Darbietung neuer Beiträge, welche durch ihre Nachfolger in Kurzem um ein Ansehnliches vermehrt wurden, vorgearbeitet. Der Letztere war ihr noch um einen Schritt näher getreten, indem er der Ausgabe seiner Originallieder (1758 und 1769) Umarbeitungen von 29 älteren Kirchengesängen beifügte.

Er war nicht der Erste, welcher an überlieferte Liedertexte in guter Meinung die

nachbessernde Hand legte. Schon Justus Gesenius und David Denicke waren in der von ihnen besorgten Liedersammlung, welche später dem hannöverschen Gesangbuche von 1659 zu Grunde gelegt wurde, darauf bedacht gewesen, die Härten und Rauhheiten älterer Lieder auszugleichen. Ebenso hatte Rambach in seinem Hausgesangbuche von 1735 gethan. Aber die nunmehr eintretenden Veränderungen tragen einen wesentlich anderen Charakter; sie bieten nicht mehr nur mit Scheu und Maß angebrachte Varianten dar, sondern gehen auf Umbildung der alten Originale in die Sprache und Anschauungen der Gegenwart aus. Keine Zeit konnte zu einer wahrhaften Revision der kirchlichen Gesänge im Grunde unbefähigter sein, als eben die damalige. Es fehlte ihr dazu der geschichtliche Sinn, welcher durch liebevolle Auffassung der Vergangenheit das Aeltere mit dem Neueren zu verbinden weiß; was sie dagegen bei diesem Werke leitete, war die sie gleicher Weise charakterisirende Selbstgenugsamkeit, die an ihrem Geist und Geschmack das absolute Maß für alles geistige Leben zu besitzen meinte. Schon die klopstockschen Bearbeitungen, obwohl noch im Einklange mit dem kirchlichen Glauben unternommen, bekunden den Geist, welcher damals anfing, die Fehler der alten Lieder in ihren Tugenden zu finden. Er vertuscht ihre Prägnanz in declamatorische Allgemeinheiten und übersetzt die alten Dichter in seine eigene Manier.

Sein Beispiel fand schnelle Nacheiferung; die hymnologische Thätigkeit ward bald zum literarischen Unwesen und griff ebenso schnell in das praktisch-kirchliche Leben ein. Man wollte überall neue Gesangbücher haben und erhielt meist solche, in welchen nicht blos der Ertrag der jüngsten Liederperiode dem alten Liederschatze zugeordnet, sondern dieser selbst dem Zeitgeschmack und der Aufklärung gemäß bis zur Unkenntlichkeit umgeprägt war. Denn „Einfalt und Kraft, sagt der wackere Arndt, waren dahin in diesem Geschlecht, sie verstanden weder die Tugend noch die Sprache ihrer Väter, sie fühlten wenig mehr von der unmittelbaren Gewalt des Wortes und von der gläubigen und treuen Kindersprache, die in unsern alten Liedern spricht und klingt. Sie meinten es besser zu machen und sie machten es arg. — Man hat das feste Wort Gottes den Menschen fast unsicher gemacht, den Kern der Religion fast in Spreu verwandelt, die starke gesunde Speise der alten Katechismen und Gesangbücher weggenommen und immer unkräftigere und wässerigere dafür gegeben — und wie viel noch mehr!“*) An die Spitze dieser Bewegung, welche man mit Recht die Gesangbuchsrevolution genannt hat, trat der Oberconsistorialrath Samuel Diterich zu Berlin mit seiner „neuen Liedersammlung für den öffentlichen Gottesdienst 1765.“ Im folgenden Jahre gab J. Jollikofer mit Weisse fast dieselbe Sammlung mit neuen Aenderungen und Zugaben als Gesangbuch für die reformirte Gemeinde zu Leipzig heraus. Heeren besorgte das bremische (1778), Cramer unter Beihilfe Klopstocks das schleswig-holsteinsche (1780) und gleichzeitig Diterich das berliner Gesangbuch. Von da ab blieben die Wasser der modernen Liederverbesserung noch über 30 Jahre lang im Steigen, bis sie sich über das ganze evangelische Deutschland ergossen hatten.

*) Von dem Wort und dem Kirchenliede. Bonn 1819. S. 28. f.

Der gewaltsame Bruch mit der kirchlichen Tradition hatte das Kirchenlied aus der Bahn einer organischen Fortentwicklung hinweggerissen und zugleich alle Einheit im evangelischen Gesangesleben aufgelöst. Deutschland war, mit Herder zu reden, „ein Babel" geworden, „wie von Dialekten und Herrschaften, so von Gesangbüchern;" und mit Recht durfte Schubarth klagen: „Sonst sang ein Handwerksbürschlein aus Aalen mit seinen Zunftgenossen aus Göttingen, Bremen, Hamburg oder Berlin ein geistliches Lied in brüderlicher Eintracht. Seitdem es aber so viel Varianten giebt als wir Städte zählen, seitdem verstummt diese geistliche Liedereintracht, und alle Einheit des Glaubens und des Geistes würde unter uns aufhören, wenn Luthers Bibel nicht wäre." *)

V.

1802 bis zur Gegenwart.

Als Vorläufer einer Epoche des wiederkehrenden Glaubensliedes steht am Eingange unsres Jahrhunderts Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Mitten in der Zeit des Abfalls wandte sich hier ein reichbegabter und hochgebildeter Geist mit der ganzen Inbrunst eines liebevollen Gemüthes der schwer verkannten christlichen Wahrheit zu und sprach die durch sie gewirkten Erfahrungen seines innern Lebens den noch irrenden Brüdern zum Zeugniß und zur Einladung in so herzenswarmen, lieblichen Weisen aus, wie sie seit Zinzendorf nicht mehr vernommen worden. Die geistliche Dichtung erfuhr in den Gesängen dieses genialen Jünglings in welchem ein zweiter Angelus sich uns ansagte, den mächtigsten Umschwung. Statt des reflectirenden Verstandes war das gläubige Gemüth wieder in sein Recht getreten; statt der kalten Lehrsätze der Moral ließ sich die begeisterte Verkündigung der in Christo gefundenen Erlösung, statt der prosaischen Didaktik und des rhetorischen Pathos die seelenvolle Stimme echter Poesie vernehmen. Zum zweiten Male führte das Prinzip der religiösen Innerlichkeit das geistliche Lied aus der dürren Heide der Abstraction und des Formalismus in ein Gebiet zurück, auf welchem allein ihm eine neue Zukunft erblühen konnte. Daß dieses Prinzip zunächst wiederum einseitig in rein subjectiver Weise sich geltend machte, lag nothwendig in der einsamen Stellung des gläubigen Dichters gegenüber einer dem Glauben entfremdeten Zeit. Abgewendet von dem grellen Lichte einer oberflächlichen Aufklärung, worin sich die übrige Welt noch gefiel, geht sein in die Tiefe strebendes Gemüth den christlichen Ideen in den Schattengängen der mystischen Ahnung nach; die intuitive Phantasie muß ihm die objective Anschauung ersetzen, und der Glanz der dichterischen Diction malt sich zuweilen wie der farbige Himmelsbogen auf dem unklaren, verschwimmenden Hintergrunde des Gedankens. Der frühzeitige Tod dieses edlen Sängers brach eine reiche Lebensentwickelung ab, welche uns jedenfalls noch reifere Früchte getragen hätte, wie er selbst in

*) Vermischte Schriften. Zürich 1812. Theil 2. S. 281.

seinen letzten Tagen bezeugte, daß jetzt ganz andere Lieder in ihm aufgingen, als die er bisher gesungen habe. Die von ihm hinterlassenen, durch seine Freunde Ludwig Tieck und Friedrich Schlegel im J. 1802 herausgegeben, standen in ihrer Zeit wie Fremdlinge da, deren Sprache Niemand zu verstehen schien; aber der in ihnen angeschlagene Ton klang in den geistlichen Dichtungen der durch die Genannten begründeten romantischen Schule fort. Die Unumgrenztheit des religiösen Gefühls, der Mangel an positivem Halt tritt in ihr anfangs fast noch deutlicher hervor. Das Bestreben, die moderne Kunst mit den Ideen des Mittelalters zu durchdringen, welches diese Dichtergruppe charakterisirt, lenkte das geistliche Lied aus dem confessionellen Indifferentismus der vorigen Periode einer Hinneigung zum Katholicismus zu, welche schon in Novalis sich nicht verleugnet hatte. Anderseits aber wirkte sie durch ihre begeisterte Betrachtung jener großen, von religiösen Impulsen bewegten Vorzeit, wie durch ihre liebevolle Hingabe an die mysteriosen Grundlagen des christlichen Lebens an ihrem Theile in den gebildeten Kreisen der Nation für Erweckung des religiösen Gefühls, für welche gleichzeitig der gewaltige Gang der Weltgeschicke mit höheren als menschlichen Kräften thätig war.

Deutschland hatte die bittere Neige seines Taumelkelches getrunken. In schweren Kriegen voll blutiger Niederlagen, im Sturz und Fall seines alten Ruhms, unter dem Joch eines fremden Gewaltherrn und im Gefühl seiner tiefsten Erniedrigung, ward es inne, daß man ihm seine „Tröster" genommen habe.*) Die Trostlosigkeit der äußern Welt drängte zur Einkehr in die innere und lehrte die Kraft und Wahrheit jener Heilsthümer wieder empfinden, die man noch jüngst im autonomischen Dünkel von sich geworfen hatte. Die Drangsal brachte den Glauben und der Glaube brachte die Hoffnung wieder: „Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschenhilfe ist kein nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere Feinde untertreten" (Psalm 60, 13. f.). Religion und Patriotismus gingen in den Freiheitskriegen als Waffengenossen neben einander. Auf der Wahlstatt von Leipzig, wo einst Gustav Adolf seinen Schaaren den Schlachtruf: „Gott mit uns!" gegeben hatte, sahen drei Nationen ihre Monarchen vor dem Herrn der Heerschaaren knieen und für den herrlichsten aller Siege danken.

An den starken Realitäten dieser Zeit kräftigte sich auch die Gefühlsdichtung der romantischen Schule; sie gewann an positiver Grundlage und intensivem Gehalte. In Friedrich de la Motte Fouqué stellt sich zunächst die bedeutsame Wendung dar, welche er selbst mit den Worten bezeichnet: „Es ging mir, wie den zum Christenthum bekehrten Völkern der alten Zeit, erst Katholicismus und dann gereinigtes evangelisches Christenthum." Max von Schenkendorf kann für den Vertreter jener schönen Vereinigung religiöser und nationaler Erhebung gelten, die in dem Losungsworte der deutschen Freiheitskämpfer sich ausspricht: „Mit Gott für König und Vaterland!" Die reifste Gabe

*) „Hier (im Volke) habe ich denn auch bei Menschen meines Bekenntnisses die große Hungersnoth gesehen, worin sie gerathen sind durch die magern und dürftigen Katechismen und Gesangbücher, die ihnen die alte Einfalt und Kraft des Wortes, die alte Innigkeit und Fröhlichkeit der Sprache und des Glaubens verdünnt und weggewässert hatten." M. Arndt a. a. O. S. 48.

religiöser Dichtung aus dem Kreise der Romantiker bot Moritz Arndt „der Repräsentant der frommen altdeutschen Ritterlichkeit," dessen Lieder (1818 u. f.) an männlicher Kraft und Gediegenheit der religiösen Denkart, an Unmittelbarkeit und ernster Tiefe der Empfindung wie an kernhafter Volksthümlichkeit noch in der Jetztzeit unübertroffen geblieben sind.

Die dreihundertjährige Jubelfeier der Reformation im J. 1817 knüpfte an das Bewußtsein der nationalen Wiederherstellung das Gefühl der tiefen Bedürftigkeit unsres kirchlichen Wesens. Die frommen Heldengestalten der Reformatoren, die heilvolle Bedeutung ihres Werkes und seine Forderungen an die Nachwelt traten anregend und erweckend wieder in die Erinnerung. Man berieth sich mit Ernst über den Wiederaufbau der verfallenen Kirche. Arndt stellte die Zurückführung des lebendigen Gotteswortes und des evangelischen Kirchenliedes in die Vorderreihe der Fragen nach dem, was noth thue. Seine kleine aber geisteskräftige Schrift: „Von dem Wort und dem Kirchenliede" (Bonn 1819) steht wie ein Markstein zwischen zwei Zeitaltern. Von hier aus hat der christliche Geist nicht mehr abgelassen, das alte Haus zu fegen und nach dem verlornen Groschen zu suchen A. J. Rambach in Hamburg, ein Enkel des bekannten Dichters, eröffnete durch seine im protestantischen Jubeljahre begonnene „Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche" mit gründlicher Behandlung und geschmackvoller Auswahl einen Blick in die Schätze der christlichen Hymnik, welche seit beinahe zwei Menschenaltern wie in einem verschütteten Schachte verborgen gelegen. Im J. 1833 bot Ritter von Bunsen seinen „Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuchs," die köstliche Frucht einer 16jährigen Arbeit, nach Carl von Raumers Vorgange zum Dienste der Gemeinden dar. Die weitere hymnologische Thätigkeit hat sich seitdem in den verdienstlichen Werken eines Langbecker, Stier, Knapp, Ph. Wackernagel, Cunz, Daniel, J. P. Lange, Layritz, Stip u. a. m. immer reicher entfaltet und mit gläubigem Sinn, mit liebevollem Fleiße, mit gründlicher Wissenschaft, kritischem und ästhetischem Verständnisse und praktischem Blick der Gesangbuchs-Reform in jeder Richtung den Weg gebahnt, so daß nach solchen Vorarbeiten wohl zu hoffen steht, dieselbe werde in nicht allzuspäter Frist dem lange erkannten Nothstande der Kirche mindestens in einem ihrer dringendsten Erfordernisse ein Ende machen.

Was von den geistlichen Dichtern der letzten drei Jahrzehende mit zum Theil sehr achtbaren Kräften geleistet worden ist, eignet sich noch nicht zum Gegenstande geschichtlicher Betrachtung, welche überhaupt erst da eintreten kann, wo eine geistige Lebensbewegung zu dem in ihr selbst ausgesprochenen Ziele gelangt ist. Die geistliche Poesie der Gegenwart ist noch auf der Wanderung begriffen. Als ihren Ausgangspunct kann man das Jahr 1817 bezeichnen, als ihre Aufgabe und Richtung: die Durchdringung der religiösen Gefühlspoesie mit dem objectiven, biblischen Glauben der evangelischen Kirche. Das Wiedererwachen des kirchlichen Bewußtseins spricht sich in ihr zumeist als fromme Sehnsucht des gläubigen Subjects aus. Der Zwiespalt zwischen der modernen Bildung und dem traditionellen Volksthum hat bis jetzt in der Poesie sowenig als im Leben selbst seine Ausgleichung gefunden, weshalb die Kunstform auch in den geistlichen Liedern der Jetztzeit noch vorwaltet. Um so mehr

bleibt auch die Wiedergeburt des eigentlichen Kirchenliedes durch harmoniſche Verbindung und organiſche Wechſelwirkung des objectiven und ſubjectiven Moments der Zukunft noch vorbehalten. Denn weder der Wille noch der Glaube noch die Kraft der Einzelnen ſondern allein die Wiederkehr eines evangeliſchen Gemeindelebens kann uns ſtatt kirchlicher Dichter Dichter der Kirche geben. Darum ſitzen unſre geiſtlichen Sänger noch vereinſamt wie „an den Waſſern zu Babel;“ aber ihre Lieder deuten wie eine Weiſſagung auf das zukünftige neue Zion hinüber.

Erstes Buch.

Erſtes Buch.

Martin Luther,

geboren am 10. November 1483 zu Eisleben, geſtorben daſelbſt am 18. Februar 1546, dichtete 37 Kirchenlieder, welche ſeit dem Jahre 1524 theils in einzelnen Blättern, theils in Sammlungen erſchienen. Die erſte, zu Nürnberg gedruckt, führt den Titel:

> Etlich Criſtlich lider, Lobgeſang, und Pſalm, dem rainen wort Gottes gemeß, auß der heyligen ſchrifft durch mancherley hochgelerter gemacht, in der Kirchen zu ſingen, wie es dann zum tayl berayt zu Wittenberg in übung iſt. Wittenberg M. D. Xiiij. (Druckfehler ſtatt: M. D. XXiiij).

Dieſes erſte evangeliſche deutſche Geſangbuch enthält 8 Lieder, nemlich 4 von Luther (Nr. 1—4. unſrer Sammlung), 3 von Paulus Speratus und eins von einem unbekannten Verfaſſer. Noch in demſelben Jahre erſchien zu Erfurt eine zweite Sammlung mit 25 Liedern unter dem Titel:

> Enchiridion oder ein Handbuchlein, eynem yetzlichen Chriſten faſt nutzlich bey ſich zuhaben, zur ſtetter vbung vnnd trachtung geyſtlicher geſeuge, vnd Pſalmen, Rechtſchaffen vnnd kunſtlich vertheutſcht. M. CCCCC. XXIIII.

Sie enthält außer den 8 vorigen noch 14 neue Lieder von Luthern und 3 von Juſtus Jonas, Eliſabeth Creutziger und Erhart Hegewalt.

Vollſtändig finden ſich Luthers geiſtliche Lieder in der von ihm ſelbſt noch beſorgten Ausgabe, welche 1545 bei Valentin Babſt zu Leipzig unter dem Titel erſchien:

> Geyſtliche Lieder. Mit einer newen vorrhede. D. Mart. Luth.

Dieſes mit trefflichen Randverzierungen, Titelvignetten und anderen Bildern ſchön ausgeſtattete Werk enthält in zwei Theilen 89 und 40 Lieder mit den Noten ihrer Melodieen.

Als ein Freund und Kenner der edeln Muſica, welcher die Flöte und Laute meiſterlich ſpielte und an dem Muſter der Motetten des Josquin de Pres, Kapellmeiſters des Kaiſers Maximilian I., ſich muſicaliſch gebildet hatte, hat Luther ſelbſt zu manchen ſeiner Lieder treffliche Weiſen erfunden. Sicher iſt dies wenigſtens von dreien: „Ein feſte Burg," dem deutſchen Sanctus und Credo; ſehr wahrſcheinlich auch von vier anderen: „Ein neues Lied wir heben an," „Mit Fried und Freud," „Menſch willt du leben ſeliglich," „Es ſpricht der Unweiſen Mund wohl."

Luthers Lieder fanden im deutſchen Volke eine ſo wunderſam ſchnelle Verbreitung, daß ſich in gegenwärtiger Zeit kaum eine Vorſtellung davon gewinnen läßt. Sie waren die eigentliche Volkspredigt, die „auf Flügeln des Geſanges" die Lehre des Evangeliums von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund durch alle Gaue trug. Feinde der Reformation fürchteten und haßten darum dieſe Lieder noch mehr als die Schriften und Predigten Luthers. „Es iſt äußerſt zu verwundern," ſagt der ſpaniſche Carmelitermönch Thomas a Jeſu, „wie ſehr diejenigen Lieder das Lutherthum fortgepflanzt haben, die in deutſcher Sprache haufenweis aus Luthers Werkſtatt geflogen ſind und in Häuſern und Werkſtätten, auf Märkten, Gaſſen und Feldern geſungen werden." Als ein ſchöner und inniger Ausdruck der Bewunderung und Liebe, womit die evangeliſche Gemeinde dieſe Sängergabe ihres Erneuerers aufnahm, möge das Urtheil des Cyriakus Spangenberg, Predigers zu Eisleben, hier ſeine Stelle finden, der ſich in der Vorrede ſeiner Cythara Lutheri vom J. 1569 alſo äußert:

„Lutherus iſt unter allen Meiſterſängern ſieder der Apoſtel Zeit der beſte und kunſtreichſte geweſen, in deſſen Liedern und Geſängen man kein vergebliches und unnöthiges Wörtlein findet. Es fleußet und fället ihm alles aufs lieblichſte

und artlichste voller Geistes und Lehre, daß auch ein Wort schier eine eigene Predigt oder doch zum wenigsten eine sonderliche Erinnerung giebt. Da ist nichts gezwungenes, nichts genöthigtes und eingeflicktes, nichts verdorbenes, die Meinung klar und verständlich, die Melodie und Ton lieblich und herzlich und in Stimme alles herrlich und köstlich, daß es Saft und Kraft hat, herzet und tröstet und ist fürwahr seines gleichen nicht, viel weniger seines Meisters zu finden, wie alle fromme Herzen mit mir bekennen müssen, daß uns Gott durch ihn an seinem Gesangbüchlein etwas hohes, wunderbares und sonderliches geschenkt hat, dafür wir ihm in alle Ewigkeit nicht genugsam danken können."

1. Ein Rühm- und Freudenlied von der Erlösung.

Nu freut euch, lieben Christen gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat,
Und seine süße Wunderthat;
Gar theur hat ers erworben.

2. Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren;
Mein Sünd mich quälet Nacht und Tag,
Darin ich war geboren;
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein:
Die Sünd hat mich besessen.

3. Mein gute Werk die golten nicht,
Es war mit ihm verdorben;
Der frei Will hasset Gotts Gericht,
Er war zum Gut erstorben;
Die Angst mich zu verzweifeln treib,
Daß nichts denn Sterben bei mir bleib:
Zur Höllen mußt ich sinken.

4. Da jammerts Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen;
Er dacht an sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen.
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz:
Er ließ sein Bestes kosten.

5. Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu rbarmen;
Fahr hin, meins Herzen werthe Kron,
Und sei das Heil dem Armen
Und hilf ihm aus der Sünden Noth,
Erwürg für ihn den bittern Tod
Und laß ihn mit dir leben.

6. Der Sohn dem Vater ghorsam ward,
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner armen Gstalt,
Den Teufel wollt er fangen.

7. Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir itzt gelingen.
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen,
Denn ich bin dein und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollt du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

8. Vergießen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben,
Das leid ich alles dir zu gut,
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein,
Da bist du selig worden.

9. Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben;
Da will ich sein der Meister dein,
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

10. Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollt du thun und lehren,
Damit das Reich Gotts werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren.
Und hüt dich für der Menschen Gsatz,
Davon verdirbt der edle Schatz,
Das laß ich dir zu Letze. Amen.

Originallied, gedichtet im J. 1523. Es stellt die Fundamentalsätze des evangelisch-protestantischen Glaubens in großen epischen Zügen dar. Die Lehre der h. Schrift und die innerste Lebenserfahrung klingen in ihm zu Einem Akkorde zusammen, wie denn z. B. Strophe 3 den vormaligen Seelenzustand Luthers im Kloster zu Erfurt in ergreifender Weise ausspricht. Seine eindringliche Kraft und Klarheit hat vielfach selbst solchen das Herz abgewonnen, welche vorher nicht einmal den Namen Luthers hören mochten. Es wurde das Jubellied der in Christo Freigewordenen, mit dessen Anstimmung

manche Gemeinde ihren papistischen Prediger auf der Kanzel zum Schweigen brachte (z. B. 1557 am St. Johannisfeste zu Frankfurt a. M.). Während des Zeitalters der Reformation pflegte es regelmäßig bei jedem Gottesdienste gesungen zu werden. Im vorigen Jahrhundert nebst dem Liede: „Nun bitten wir den h. Geist“ für die bekehrten Hindus ins Malabarische übersetzt, lebt es nun auch im Munde der Völker am äußersten Meere.

2. Klag- und Bußpsalm wider die Fälscher und Unterdrücker der göttlichen Lehre.

Nach Ps. 12. im J. 1523 gedichtet.

Ach Gott vom Himmel, sich darein
Und laß dich des erbarmen,
Wie wenig sind der Heilgen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkinden.

2. Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet.
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der ander das,
Sie trennen uns ohn alle Maß
Und gleißen schön von außen.

3. Gott wollt ausrotten alle Lahr,
Die falschen Schein uns lehren;
Darzu ihr Zung stolz offenbar
Spricht: Trotz! wer wills uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein,
Wer ist, der uns soll meistern?

4. Darum spricht Gott: Ich muß auf sein!
Die Armen sind verstöret.
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab ihr Klag erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf den Plan,
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein die Kraft der Armen.

5. Das Silber, durchs Feur siebenmal
Bewährt, wird lauter funden:
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden:
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein
Und leucht stark in die Lande.

6. Das wollst du, Gott, bewahren rein
Für diesem argen Gschlechte;
Und laß uns dir befohlen sein,
Daß sichs in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher findt,
Wo diese lose Leute sind
In deinem Volk erhaben.

3. Lehrpsalm vom verderblichen Wesen der Gottlosen und von Errettung der Kinder Gottes.

Nach Ps. 14. im J. 1524 gedichtet.

Es spricht der Unweisen Mund wohl:
Den rechten Gott wir meinen;
Doch ist ihr Herz Unglaubens voll,
Mit That sie ihn verneinen.
Ihr Wesen ist verderbet zwar,
Für Gott ist es ein Greuel gar,
Es thut ihr keiner kein Gut.

2. Gott selbs von Himmel sah herab
Auf aller Menschen Kinden,
Zu schauen sie er sich begab,
Ob er jemand würd finden,
Der sein Verstand gerichtet hätt,
Mit Ernst nach Gottes Worten thät
Und fragt nach seinem Willen.

3. Da war niemand auf rechter Bahn,
Sie warn all ausgeschritten,
Ein jeder ging nach seinem Wahn
Und hielt verlorne Sitten.
Es thät ihr keiner doch kein Gut,
Wiewohl gar viel betrog der Muth,
Ihr Thun sollt Gott gefallen.

4. Wie lang wollen unwissen sein,
Die solche Müh aufladen
Und fressen dafür das Volk mein
Und nähren sich mit seim Schaden?
Es steht ihr Trauen nicht auf Gott,
Sie rufen ihm nicht in der Noth,
Sie wölln sich selbs versorgen.

5. Darum ist ihr Herz nimmer still
Und steht allzeit in Forchten;
Gott bei den Frommen bleiben will,
Dem sie mit Glauben ghorchen.
Ihr aber schmächt des Armen Rath,
Und höhnet alles, was er sagt,
Daß Gott sein Trost ist worden.

6. Wer soll Israel dem armen
Zu Zion Heil erlangen?
Gott wird sich seins Volks erbarmen
Und lösen die gefangen.
Das wird er thun durch seinen Sohn,
Davon wird Jakob Wonne han
Und Israel sich freuen. Amen.

4. Betpsalm um Vergebung der Sünden.

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffen,
Denn so du willt das sehen an
Was Sünd und Unrecht ist gethan,
Wer kann, Herr, für dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben,
Es ist doch unser Thun umsunst
Auch in dem besten Leben.
Für dir niemand sich rühmen kann;
Des muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen.
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.
So thu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gotts erharre.

5. Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden.
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

Nach Ps. 130. im J. 1524 gedichtet. Schon am 6. Mai desselben Jahres sang ein alter armer Tuchmacher in den Straßen von Magdeburg dieses Lied den Leuten vor und bot es feil. Der Bürgermeister Rubin ließ ihn deshalb ins Gefängniß werfen; aber 200 Bürger begaben sich aufs Rathhaus und bewirkten seine Freilassung. — Dieser Betpsalm hat an dem Dichter selbst seine tröstliche Kraft bewiesen. Als Luther während des Augsburgischen Reichstages auf der Veste zu Coburg an innern und äußern Anfechtungen viel leiden mußte, sprach er einst aus einer Ohnmacht erwachend zu seinem Diener: „Kommt, wir wollen dem Teufel zu Trutz den Psalm: Aus tiefer Noth ꝛc. auf vier Stimmen singen und Gott damit loben und preisen.“ — In den ersten Zeiten wurde er häufig als Begräbnißlied gebraucht, z. B. bei der Beisetzung des Curfürsten Friedrich des Weisen 1525. — Als am 20. Februar 1546 die Leiche Luthers auf ihrem Wege von Eisleben nach Wittenberg durch Halle geführt und zur Nachtherberge in die L. Frauenkirche gebracht wurde, sang das weinend den Sarg umdrängende Volk dieses Betlied. — Während der schweren Belagerung Straßburgs durch die Franzosen im J. 1687 sang die Gemeinde kurz vor der Einnahme ihrer Stadt in der Betstunde „Aus tiefer Noth.“ Seitdem ist kein evangelischer Gesang im Straßburger Münster wieder erklungen.

5. Psalm 67. 1524.

Es wollt uns Gott genädig sein
Und seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewigen Leben,
Daß wir erkennen seine Werk
Und was ihm liebt*) auf Erden,
Und Jesus Christus Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden
Und sie zu Gott bekehren.

2. So danken, Gott, und loben dich
Die Heiden überalle,
Und alle Welt die freue sich
Und sing mit großem Schalle,
Daß du auf Erden Richter bist
Und läßt die Sünd nicht walten;
Dein Wort die Hut und Weide ist,
Die alles Volk erhalten,
In rechter Bahn zu wallen.

*) beliebt.

3. Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Thaten,
Das Land bringt Frucht und bessert sich,
Dein Wort ist wohl gerathen.
Uns segen Vater und der Sohn,
Uns segen Gott der heilig Geist,
Dem alle Welt die Ehre thu,
Für ihm sich fürchte allermeist.
Nu sprecht von Herzen Amen.

6. Die zehn Gebote Gottes. 1524.

Dies sind die heiligen zehen Gebot,
Die uns gab unser Herre Gott
Durch Mosen, seinen Diener treu,
Hoch auf dem Berg Sinai.
Kyrioleis.

2. Ich bin allein dein Gott der Herr,
Kein Götter sollt du haben mehr,
Du sollt mir ganz vertrauen dich,
Von Herzen Grund lieben mich.
Kyrioleis.

3. Du sollt nicht führen zu Unehrn
Den Namen Gottes deines Herrn,
Du sollt nicht preisen recht noch gut,
Ohn was Gott selbs redt und thut.
Kyrioleis.

4. Du sollt heiligen den siebent Tag,
Daß du und dein Haus rugen mag,
Du sollt von deim Thun lassen ab,
Daß Gott sein Werk in dir hab.
Kyrioleis.

5. Du sollt ehrn und gehorsam sein
Dem Vater und der Mutter dein,
Und wo dein Hand ihn dienen kann,
So wirst du langs Leben han.
Kyrioleis.

6. Du sollt nicht tödten zorniglich,
Nicht hassen noch selbs rächen dich,
Geduld haben und sanften Muth
Und auch dem Feind thun das Gut.
Kyrioleis.

7. Dein Ehn sollt du bewahren rein,
Daß auch dein Herz kein andre mein,
Und halten keusch das Leben dein
Mit Zucht und Mäßigkeit fein.
Kyrioleis.

8. Du sollt nicht stehlen Geld noch Gut,
Nicht wuchern jemands Schweiß und Blut,
Du sollt aufthun dein milde Hand
Den Armen in deinem Land.
Kyrioleis.

9. Du sollt kein falscher Zeuge sein,
Nicht lügen auf den Nächsten dein,
Sein Unschuld sollt auch retten du
Und seine Schand decken zu.
Kyrioleis.

10. Du sollt deins Nächsten Weib und Haus
Begehren nicht, noch etwas draus,
Du sollt ihm wünschen alles Gut,
Wie dir dein Herz selber thut.
Kyrioleis.

11. Die Gebot all uns gegeben sind,
Daß du dein Sünd, o Menschenkind,
Erkennen sollt und lernen wohl,
Wie man für Gott leben soll.
Kyrioleis.

12. Das helf uns der Herre Jesus Christ,
Der unser Mittler worden ist:
Es ist mit unserm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn.
Kyrioleis.

7. Hilferuf unter den Schrecken des Todes.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen:
Wen such wir, der Hülfe thu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unsre Missethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott!
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth.
Kyrieleison.

2. Mitten in dem Tod anficht
Uns der Höllen Rachen:
Wer will uns aus solcher Noth
Frei und ledig machen?
Das thust du, Herr, alleine.
Es jammert dein Barmherzigkeit
Unser Sünd und großes Leid.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott!
Laß uns nicht verzagen
Für der tiefen Höllen Gluth.
Kyrieleison.

3. Mitten in der Höllen Angst
Unser Sünd uns treiben:
Wo solln wir denn fliehen hin,
Da wir mügen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das gnug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott!
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Kyrieleison.

Die Grundlage dieses Liedes bildet eine altberühmte lateinische Antiphone (d. i. Wechselgesang zwischen Priester und Gemeinde oder Chor), welche dem Benedictinermönche Notker Balbulus († 912) von St. Gallen zugeschrieben wird. Dieser soll sie der Sage zufolge bei dem erschütternden Anblicke der Lebensgefahren gedichtet haben, unter welchen man am Martinstobel über einen tiefen Abgrund eine Brücke bauete. Der erhabene Schlußrefrain, aus Jes. 6. 3, dem sogenannten hymnus trisagius, entstanden, stammt schon aus der griechischen Kirche des 5. Jahrhunderts. Im Mittelalter wurde der Hymnus „media vita in morte sumus" von den das Heer begleitenden Priestern während der Schlacht gesungen; auch als Zauber- und Fluchlied wurde er häufig angewandt, so daß die Synode zu Cöln 1316 verbot, ihn ohne bischöfliche Erlaubniß zu singen.

Schon vor Luthers Zeit waren Verdeutschungen desselben vorhanden und in Gebrauch. Eine solche im Volksgesang eingebürgerte Uebertragung hat Luther im J. 1524 bearbeitet und durch Hinzudichtung einer 2ten und 3ten Strophe den Grundgedanken des alten Liedes in erschütternder Steigerung und großartiger symmetrischer Structur zu einem geistlichen Schlachtliede wider Tod, Hölle und Sünde fortgeführt.

8. Ein Lobgesang von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schaar.
Kyrioleis.

2. Des ewigen Vaters einig Kind
Itzt man in der Krippen findt,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrioleis.

3. Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoos;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrioleis.

4. Das ewig Licht gehet da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein,
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrioleis.

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Werlet ward,
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Er macht uns Erben in seim Saal.
Kyrioleis.

6. Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm
Und in dem Himmel machet reich
Und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrioleis.

7. Das hat er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrioleis.

Gedichtet im Jahre 1524. Die erste Strophe ist unverändert einem alten deutschen geistlichen Volksliede entlehnt, welches aus einem lateinischen Kirchengesang des Benedictiners Notker Balbulus (s. Nr. 7. Anm.) hervorgegangen. Die übrigen Strophen hat Luther selbstständig hinzugedichtet.

9. Lobgesang auf das Osterfest.

Christ lag in Todesbanden,
Für unser Sünd gegeben,
Der ist wieder erstanden
Und hat uns bracht das Leben:
Des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und dankbar sein
Und singen Haleluia.
Haleluia!

2. Den Tod niemand zwingen kunnt
Bei allen Menschenkinden,
Das macht alles unser Sund
Kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod so bald
Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in seim Reich gefangen.
Haleluia!

3. Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unser Statt ist kommen
Und hat die Sünde abgethan,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt,
Da bleibt nichts denn Tods Gestalt,
Den Stachel hat er verloren.
Haleluia!

4. Es ist ein wunderlich Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben behielt den Sieg
Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott aus dem Tod ist worden.
Haleluia!

5. Hier ist das recht Osterlamm,
Davon Gott hat geboten,
Das ist an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb gebroten.
Des Blut zeichnet unser Thür *),
Das hält der Glaub dem Tod für,
Der Würger kann uns nicht rühren.
Haleluia!

6. So feiren wir das Hohfest
Mit Herzen-Freud und Wonne,
Das uns der Herr scheinen läßt,
Er ist selber die Sonne,
Der durch seiner Gnade Glanz
Erleucht unser Herzen ganz;
Der Sünden Nacht ist vergangen.
Haleluia!

7. Wir essen und leben wohl
In rechten Osterfladen **),
Der alte Sauerteig nicht soll
Sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Koste sein
Und speisen die Seel allein,
Der Glaub will keins andern leben.
Haleluia.

Umdichtung eines uralten deutschen Ostergesanges, des unter dem Namen des österlichen Matutins bekannten Liedes: „Christ ist erstanden." Schon im 12ten Jahrhundert vorhanden und im Munde des Volkes allerwärts verbreitet, fand es frühzeitig als *erstes* und *einziges deutsches* Kirchenlied seine Stelle in der lateinischen Liturgie deutscher Kirchen, aus welcher es bis auf den heutigen Tag sich nicht hat verdrängen lassen. Ein alter Psaltes ecclesiasticus führt es mit den bezeichnenden Worten ein: „Hie jubiliret die ganze Kirche mit schallender hoher Stimm und unsäglicher Freude! „Seiner Beliebtheit wegen fand dieses geistliche Volkslied schon während des Mittelalters vielfache Nach- und Umbildungen. Die Bearbeitung Luthers ist vom J. 1524. In der ersten Strophe dem Ueberlieferten sich anschließend, dichtete er noch 6 andere mit Anklängen an den alten latein. Ostergesang: „Victima paschali" frei hinzu. Er hielt jenes altdeutsche Osterlied so hoch in Ehren, daß er in seiner Hauspostille sich also darüber äußert: „Aller Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das „„Christ ist erstanden"" muß man alle Jahre wieder singen."

*) 2. Mos. 12, 13. **) Osterkuchen. 1. Cor. 5, 8.

10. Ein Lied von den zween Märtyrern Christi zu Brüssel, von den Sophisten von Löwen verbrannt. Geschehen im Jahr 1522.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott, unser Herre!
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Niederland
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er sein Wunder macht bekannt,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

2. Der erst recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden;
Sein Bruder Heinrich nach dem Geist,
Ein rechter Christ ohn Schulden.
Von dieser Welt geschieden sind,
Sie han die Kron erworben,
Recht wie die frommen Gotteskind
Für sein Wort sind gestorben,
Sein Märtrer sind sie worden.

3. Der alte Feind sie fangen ließ,
Erschreckt sie lang mit Dräuen.
Das Wort Gotts man sie leucken*) hieß,
Mit List auch wollt sie täuben.
Von Löwen der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versammlet er zu diesem Spiel:
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie kunnten nichts gewinnen.

4. Sie sungen süß, sie sungen saur,
Versuchten manche Listen.
Die Knaben stunden wie ein Maur,
Verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er so groß:
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht sie zu verbrennen.

5. Sie raubten ihn das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn auch nahmen.
Die Knaben waren des bereit,
Sie sprachen fröhlich Amen.
Sie dankten ihrem Vater Gott,
Daß sie los sollten werden
Des Teufels Larven Spiel und Spott,
Darin durch falsche Berden
Die Welt er gar betreuget.

6. Da schickt Gott durch sein Gnad also,
Daß sie recht Priester worden:
Sich selbs ihm mußten opfern da
Und gehn im Christenorden,
Der Welt ganz abgestorben sein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himmel kommen frei und rein,
Die Müncherei ausfegen
Und Menschentand hie lassen.

7. Man schreib ihn für ein Brieflein klein,
Das hieß man sie selbs lesen.
Die Stück sie zeichten**) alle drein,
Was ihr Glaub war gewesen.
Der höchste Irrthum dieser war:
Man muß allein Gott glauben,
Der Mensch leugt und treugt immerdar,
Dem soll man nichts vertrauen.
Des mußten sie verbrennen.

8. Zwei große Feur sie zündten an,
Die Knaben sie her brachten.
Es nahm groß Wunder jedermann
Daß sie solch Pein verachten.
Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen;
Der Muth ward den Sophisten klein
Für diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so merken.

9. Der Schimpf sie nu gereuet hat,
Sie wolltens gern schön machen.
Sie thürn***) nicht rühmen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen.
Die Schand im Herzen beißet sie,
Und klangens ihrn Genossen;
Doch kann der Geist nicht schweigen hie:
Des Habels Blut, vergossen,
Es muß den Kain melden.

10. Die Aschen will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen.
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich lassen singen.

---

*) leugnen. **) zeichneten. ***) dürfen.

11. Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu schmücken.
Sie geben für ein falsch Gedicht,
Ihr Gwissen thut sie drücken.
Die heilgen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn gelästert werden,
Sie sagen: in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich sollen haben umkehret.

12. Die lass man lügen immer hin,
Sie habens keinen Frommen.
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wieder kommen.
Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarte Blümlin gehn herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden. Amen.

Zwei junge Augustiner-Mönche, Heinrich Voes und Johann Esch wurden zu Brüssel vor das Ketzergericht gezogen und zum Widerrufe ihrer vermeinten Irrthümer aufgerufen, worunter man als den vornehmsten dies angab, daß sie geäußert: der Papst habe nicht Macht, einem seine Sünde zu vergeben, zu binden oder entbinden, sondern allein Gott. Sie standen aber fest im evangelischen Glauben und sagten: Nein, sie wollten Gottes Wort nicht verläugnen, sondern viel lieber sterben. Da man ihnen hierauf sagte: so müßten sie verbrennen; waren sie dessen ganz willig und erwiederten: sie seien fröhlich, daß ihnen Gott die Gnade gegeben, um des christlichen Glaubens willen sterben zu dürfen. Man legte ihnen die Meßgewänder an, richtete einen Altar zu, nahm ihnen hierauf in Gegenwart der Bischöfe und andrer Prälaten feierlich die Weihe ab, zog ihnen die Priesterkleider aus und statt deren einen schwarzen und gelben Rock an, worauf man sie, als von der Kirche ausgestoßen, den Händen des weltlichen Gerichtes übergab. Vom Henker an Stricken zum Richtplatz geführt, blieben sie ganz freudig und sagten zu ihren vier Beichtvätern, als diese in Thränen ausbrachen: „Weinet nicht über uns, sondern weinet über das große Unrecht, so ihr die göttliche Gerechtigkeit verfolget!“ und also mit lachendem Munde sind sie ins Feuer gegangen. Noch auf dem Scheiterhaufen verantworteten sie ihren Glauben gegen alle Zumuthungen zur Rückkehr in den Glauben der päpstlichen Kirche wohl eine halbe Stunde entlang: „Wir glauben an Gott,“ sprachen sie, „auch eine christliche Kirche, aber eurer Kirche glauben wir nicht!“ Als das Feuer angezündet war, erhoben sie ihre Stimmen und riefen: „O domine Jesu, Fili David, miserere nostri (O Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser)!“ bis sie unter solcher Anrufung andächtig verschieden.

Luther feierte dieses erste Märtyrerthum, womit Gott auch die erneuerte evangelische Kirche verherrlichet und ihre Wahrheit besiegelt hatte, durch das vorstehende Lied vom J. 1524 und schrieb „allen lieben Brüdern in Christo, so in Holland, Braband und Flandern sind“ einen herrlichen Sendbrief, worin er also sich ausspricht:

„Lob und Dank sei dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unser Sünde willen verborgen gewest, und der greulichen Gewalt der Finsterniß hat lassen unterworfen sein und so schmählich irren und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wieder kommen, „„daß wir der Dorteltauben Stimm hören, und die Blumen aufgehen in unserm Lande.““ (Hohelied 2, 11. 12.). — Welche eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwo Seelen? Wie gerne wird das Feuer zu ihrem ewigen, von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben! Gott sei gelobt in Ewigkeit und gebenedeiet, daß wir erlebt haben rechte Heiligen, und wahrhaftige Martyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erhebt und angebetet haben. Wir hieroben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solchs theures werthes Opfer zu werden; wiewohl unser Glieder viel nicht ohne Verfolgung gewesen und noch sind. Darum, meine Allerliebsten, seid getrost und fröhlich in Christo und lasset uns danken seinen großen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat unter uns zu thun. Er hat uns da frische neue Exempel seines Lebens fürgebildet. Nu ists Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten sondern in der Kraft stehe.“

11. Der 124. Psalm. 1525.

Wär Gott nicht mit uns diese Zeit —
So soll Israel sagen —
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit:
Wir hätten mußt verzagen.
Die so ein armes Häuflein sind,
Veracht von so viel Menschenkind,
Die an uns setzen alle.

2. Auf uns ist so zornig ihr Sinn:
Wo Gott das hätt zugeben,
Verschlungen hätten sie uns hin
Mit ganzem Leib und Leben.
Wir wärn, als die ein Fluth ersäuft
Und über die groß Wasser läuft
Und mit Gewalt verschwemmet.

3. Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht fangen.
Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unser Seel entgangen.
Strick ist entzwei und wir sind frei,
Des Herren Namen steht uns bei
Des Gottes Himmels und Erden! Amen.

12. Der Lobgesang Simeonis des Altvaters.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gottes Wille,
Getrost in mir mein Herz und Sinn
Sanft und stille;
Wie Gott mir verheißen hat:
Der Tod ist mein Schlaf worden.

2. Das macht Christus, wahr Gottes Sohn,
Der treue Heiland,
Den du mich, Herr, hast sehen lon,
Und macht bekannt,
Daß er sei das Leben
Und Heil in Nöth und Sterben.

3. Den hast du allen fürgestellt
Mit großen Gnaden,
Zu seinem Reich die ganze Welt
Heißen laden
Durch dein theuer heilsam Wort,
An allem Ort erschollen.

4. Er ist das Heil und selig Licht
Für die Heiden,
Zu rleuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er ist deins Volks Israel
Der Preis, Ehr, Freud und Wonne.

Nach Luc. 2, 29—32. im J. 1525 gedichtet. — Von Luthers Abscheiden berichten Dr. Jonas und M. Celius, die Augenzeugen seiner letzten Stunden: Als er sein Ende nahe fühlte, betete er: „O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes! Ich danke dir, daß du mir deinen Sohn Jesum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich geprediget und bekannt, geliebt und gelobt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern. Ich bitte dich, mein Herr Jesu Christ, laß dir mein Seelichen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewiglich bleiben soll und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann.“ ..... Auf die Frage: „Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Christum und die Lehre, wie ihr sie geprediget, beständig sterben?“ sprach er noch, daß man es deutlich hören konnte: „Ja!“ womit er sich auf die Seite wandte und anfing zu schlafen. Allmählig erbleichte er unter dem Angesicht und ward kalt, thät dann ein tief, jedoch sanft Athemholen, mit welchem er seinen Geist aufgab, mit Stille und großer Geduld, daß er kein Glied mehr reget. Und konnte Niemand merken, (das bezeugen wir für Gott und unserem Gewissen,) einige Unruh, Quälung des Leibes oder Schmerzen des Todes, sondern friedlich und sanft entschlief er in dem Herrn, wie Simeon singet — kurz vor drei Uhr Morgens den 18. Februar 1546.

Der tapfere Graf Christoph von Oldenburg befahl seinem Kriegsheere vor der Schlacht mit den Kaiserlichen bei Drakenburg im J. 1547 auf die Kniee zu fallen und Gott mit diesem Liede um Sieg zu bitten, welcher ihnen dann auch verliehen ward.

Als der fromme König Christian III. von Dänemark um Weihnachten des J. 1588 krank darniederlag, sah er im Traume einen Engel, welcher also zu ihm sprach: „So du noch etwas vor deinem Ende bestellen willst, so thue es bei Zeiten, denn nach acht Tagen wird dich Gott aus deinem irdischen in sein himmlisches Reich versetzen.“ Da bestellete er am Neujahrstage eine Valetpredigt, die ihm sein Hofprediger Noviomagus halten mußte. Hierauf begehrte er von seinem Hofgesinde, sie sollten ihm Grablieder singen. Da sie nun nicht gewollt, sprach er: „Ich will singen und ihr müßt mitsingen, daß man wird sagen: der König zu Dänemark hat ihm selbst zu Grabe gesungen.“ Darauf stimmte er mit heller und fröhlicher Stimme dieses Lied an und befahl unter dem Gesang seinen Geist in die Hände Jesu.

Spener sang dies Lied in gesunden Tagen viele Jahre vor seinem Sterben am Schlusse seiner Abendbetstunden und jeden Sonntagmorgen, um sich aufs Sterben zu bereiten, und sang sich so selbst sein Requiem. Als nun wirklich die letzten Tage und Stunden herbeikamen, hörte man ihn in freudiger Weise gar viel von Simeons Heimgang im Frieden reden.

13. Betlied zum heiligen Geiste.

Nu bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte
An unserm Ende
Wenn wir heim fahrn
Aus diesem Elende.
Kyrioleis!

2. Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat
Zum rechten Vaterland.
Kyrioleis!

3. Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen
Einander lieben
Und im Friede
Auf einem Sinn bleiben.
Kyrioleis!

4. Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinne
Nicht verzagen,
Wenn der Feind wird
Das Leben verklagen.
Kyrioleis!

Gedichtet 1525. Die erste Strophe, zu welcher Luther die 3 übrigen frei hinzudichtete, war ein altdeutscher Pfingstgesang, welcher schon im 13. Jahrhunderte allgemein bekannt und beliebt war. In der evangelischen Kirche kam dieses Betlied frühzeitig in einen regelmäßigen Gebrauch bei bestimmten Veranlassungen: als Pfingstlied, vor Beginn der Predigt, bei Ordinationen, insonders in großer Noth und Gefahr, auch als das „Arme-Sünderlied" bei Hinrichtungen, wobei während Absingung der 4ten Strophe der tödtliche Streich fiel, und der Gesang mit einem tausendfachen: Ach, Herr Jesus! endete. — Am 15. Mai 1525 sangen es die aufständischen Bauern beim Beginn der Schlacht bei Frankenhausen, 1560 die Hugonotten in Frankreich, während man sie zu Marter und Tod führte. 1613 bei der „Weimarischen Sündfluth" hörte man diesen Nothruf der Gläubigen mitten aus den Wassern. Desgleichen ward es am Sterbebette der Königin Elisabeth von England (1603) gesungen, und so hat sich dies Lied vielfach als letztes Refugium mit dem Tode ringender Herzen bewährt.

14. Das deutsche Sanctus.

Jesaia dem Propheten das geschach,
Daß er im Geist den Herren sitzen sach
Auf einem hohen Thron, in hellem Glanz,
Seines Kleides Saum den Chor füllet ganz.
Es stunden zween Seraph bei ihm daran,
Sechs Flügel sah er einen jedern han,
Mit zween verborgen sie ihr Antlitz klar,
Mit zween bedeckten sie die Füße gar,
Und mit den andern zween sie flogen frei.
Gen ander ruften sie mit großem Gschrei:
Heilig ist Gott der Herre Zebaoth,
Heilig ist Gott der Herre Zebaoth,
Heilig ist Gott der Herre Zebaoth,
Sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat!
Von dem Gschrei zittert Schwell und Balken gar,
Das Häus auch ganz voll Rauchs und Nebel war.

Nach Jesaia 6, 1—4. im Jahre 1526 von Luthern zu gleicher Zeit mit dem Credo (Wir glauben all an Einen Gott) verdeutscht, damit er für den sonntäglichen Hauptgottesdienst, die Messe, an Stelle der bisher üblichen lateinischen Meßgesänge deutsche hätte. Zu beiden erfand er auch die Weisen.

15. Schutz- und Trutzlied der evangelischen Kirche.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns itzt hat betroffen!
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers itzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

2. Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbs erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr;
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stan
Und kein Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Dieses gefeiertste aller Kirchenlieder wurde im J. 1529 oder 1530 während der Zurüstungen zum Augsburger Reichstage, als die Sache der protestantischen Kirche auf der Schärfe der Entscheidung stand, auf Grund des 46. Psalmen gedichtet und zugleich von Luthern selbst mit der ihm eigenen unübertreff-

lichen Weise versehen, „ein Werk der kühnsten gläubigsten Zuversicht; die Worte wie die Töne geben das lebendigste Bild des Mannes selber“ (Winterfeld).

Als sich Luther während des Augsburger Reichstages auf der Veste zu Coburg aufhielt, sang er täglich mit der Laute am Fenster stehend und festiglich gen Himmel blickend dieses Lied sich selber zur Ermuthigung. —

Im J. 1537 ritt Wolfgang, Fürst von Anhalt, nachdem der Kaiser ihn in die Acht erklärt und sein Land an einen spanischen Günstling geschenkt hatte, über den Marktplatz zur Stadt hinaus, indem er mit heller Stimme „Ein feste Burg“ sang.

Nach der Uebergabe Wittenbergs an Carl V. mußten Melanchthon, Jonas und Creutziger, seit Luthers Tode die Säulen der evangelischen Kirche, in die Verbannung gehen. Als sie in großer Betrübniß in Weimar einzogen, hörten sie ein Mägdlein dies Lied singen. „Singe, liebes Töchterlein, sprach Melanchthon, du weißt nicht, was für große Leute du jetzo tröstest.“

Als Kaiser Carl V. im J. 1548 die evangelischen Prediger zu Augsburg ihrer Dienste entlassen, weil sie das Interim nicht annehmen wollten, kamen sie zu dem gefangenen Curfürsten Johann Friedrich von Sachsen und berichteten ihm, daß sie nicht allein ihres Dienstes entsetzt seien, sondern Kaiserliche Majestät ihnen auch das römische Reich verboten hätten. Auf dieß fing der Curfürst an zu weinen, daß ihm die Thränen über die Backen zur Erde flossen, stand auf, ging ans Fenster, wandte sich aber bald wieder zu ihnen und fragte: „Hat euch denn der Kaiser auch den Himmel verboten?“ Sie antworteten: „Nein.“ — „So hat es noch keine Noth, fuhr er fort. „„Das Reich muß uns doch bleiben!““

Vor der Schlacht bei Leipzig am 17. September 1631 ließ Gustav Adolf von seinem ganzen Heere „Ein feste Burg“ anstimmen und dankte, nachdem er den Sieg erfochten, auf den Knieen: „Das Feld muß er behalten!“ — Während der Hugenotten-Verfolgung in Frankreich stärkte dieser Heldengesang viele hunderte zum Märtyrerthume. — In der Zeit vor dem Erscheinen des Toleranzedicts Kaiser Josephs im J. 1781 schleppte man in Linz Männer und Weiber herbei und packte sie auf Schiffe, um sie in die untersten Gegenden Ungarns und Siebenbürgens zu führen. Man riß die kleinen Kinder von der Brust und aus den Armen der Mütter, und stellte an Letztere die Frage, ob sie bei ihren Kindern bleiben und dem katholischen Glauben folgen oder von ihnen für diese ganze Lebenszeit scheiden wollten. Die Mütter weinten bitterlich über die Häupter ihrer Kinder, blickten dann nach oben, wandten sich los, eilten zu dem Haufen der Gläubigen, die sich in die Verbannung abführen ließen, und sangen herzerschütternd: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib ꝛc.“

16. Der Lobgesang: Te Deum laudamus.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir.
Dich, Vater in Ewigkeit,
Ehrt die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer
Und was dienet deiner Ehr,
Auch Cherubin und Seraphin
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth.
Dein göttlich Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl
Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märtrer allzumal
Loben dich, Herr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Christenheit
Rühmt dich auf Erden alle Zeit;
Dich, Gott Vater im höchsten Thron,
Deinen rechten und einigen Sohn,
Den heiligen Geist und Tröster werth
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.
Du König der Ehren, Jesu Christ,
Gott Vaters ewiger Sohn du bist;
Der Jungfrau Leib nicht hast verschmächt,
Zu 'rlösen das menschlich Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört sein Macht
Und all Christen zum Himmel bracht.
Du sitzt zur Rechten Gottes gleich
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter du zukünftig bist
Alles, was todt und lebend ist.
Nu hilf uns, Herr, den Dienern dein,
Die mit deim theurn Blut erlöset sein.
Laß uns im Himmel haben Theil
Mit den Heiligen im ewigen Heil.
Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und segen, das dein Erbtheil ist,
Wart und pfleg ihr zu aller Zeit
Und heb sie hoch in Ewigkeit.
Täglich, Herr Gott, wir loben dich
Und ehrn dein Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott,
Für aller Sünd und Missethat.
Sei uns gnädig, o Herre Gott,
Sei uns gnädig in aller Noth.
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unser Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr. Amen.

Der sogenannte Ambrosianische Lobgesang in ziemlich getreuer Uebertragung vom J. 1533. Dieser altehrwürdige christliche Psalm wurde zufolge der Sage, welcher er seinen Namen verdankt, in der Osternacht des J. 387, in welcher Augustinus vom Bischof Ambrosius zu Mailand getauft wurde, vom Täufer und Täufling aus göttlicher Eingebung vor der versammelten Gemeinde wechselsweise gesungen. Mit mehr Wahrscheinlichkeit schreibt man ihn dem Bischof Nicetius von Trier (um 535) zu. Seine Form ist die der Antiphonieen oder kirchlichen Wechselgesänge, welche Ambrosius aus der morgenländischen Kirche in die abendländische verpflanzte; und die Grundlagen seines Inhaltes finden sich in einer kürzeren altgriechischen Abendandacht, welche uns in einer der ältesten Evangelienhandschriften des 6ten Jahrhunderts überliefert ist. Die ebenda aufgezeichnete Morgenandacht liegt dem bekannten Liede „Allein Gott in der Höh sei Ehr" zu Grunde.

Das hohe Ansehn dieses lateinischen Hymnus bekundet sich auch darin, daß schon im 9ten Jahrhunderte eine fränkische Uebersetzung entstand, an welcher wir eins der ältesten deutschen Sprachdenkmäler besitzen. Seit Carls d. Gr. Krönung zum römischen Kaiser am Weihnachtsfeste des J. 800 ist er bei jeder Kaiserkrönung üblich gewesen. Jeder Kirchenversammlung, jedem Sieges-, Friedens- und sonstigem großen Freudenfeste christlicher Völker gab er bis auf unsre Tage die kirchliche Weihe. Aber auch manchem Blutzeugen wurde er zum Triumphliede über Welt und Tod.

Joh. Heuglin, welcher 1527 zu Merseburg verbrannt wurde, desgleichen der Augustinermönch Flandrinus zu Corten im Bisthum Bar, verbrannt im J. 1528, und der um dieselbe Zeit zum Feuertode verurtheilte Augustiner Heinrich zu Tournay in Flandern stimmten das Te deum noch auf dem Scheiterhaufen an; ein „Gesang der drei Männer im feurigen Ofen."

17. Ein Lied von der heiligen Christlichen Kirchen.

Nach Offenb. Joh. 12, 1—6. im J. 1535 gedichtet.

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr nicht vergessen.
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt,
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold
Und wenn ich sollt
Groß Unglück han,
Da liegt nicht an:
Sie will mich des ergötzen*)
Mit ihrer Liebe und Treu an mir,
Die sie zu mir will setzen
Und thun all mein Begier.

2. Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
Da leuchten inn zwölf Sterne,
Ihr Kleid ist wie die Sonne schon
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mon
Ihr Füße ston,
Sie ist die Braut,
Dem Herrn vertraut,
Ihr ist weh und muß gebären
Ein schönes Kind, den edlen Sohn
Und aller Welt ein Herren,
Dem sie ist unterthon.

3. Das thut dem alten Drachen Zorn
Und will das Kind verschlingen.
Sein Toben ist doch ganz verlorn,
Es kann ihm nicht gelingen:
Das Kind ist doch
Gen Himmel hoch
Genommen hin
Und läßet ihn
Auf Erden fast sehr wüthen.
Die Mutter muß gar sein allein,
Doch will sie Gott behüten
Und der recht Vater sein.

18. Ein Kinderlied auf die Weihenachten vom Kindlein Jesu.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr,
Der guten Mähr bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

2. Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll eur Freud und Wonne sein.

*) dafür entschädigen.

3. Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führn aus aller Noth,
Er will eur Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

4. Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nu und ewigleich.

5. So merket nu das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

6. Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehen hinein,
Zu sehen, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

7. Merk auf, mein Herz, und sich dort hin:
Was liegt doch in dem Krippelin?
Was ist das schöne Kindelin?
Es ist das liebe Jesulin.

8. Bis willekomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast
Und kömmst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir?

9. Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du daliegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß.

10. Und wär die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie doch dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

11. Der Sammet und die Seiden dein
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du Kön'g so groß und reich
Her prangst, als wärs dein Himmelreich.

12. Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Für dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

13. Ah, mein herzliebes Jesulin,
Mach dir ein rein sanft Bettelin,
Zu rugen in meins Herzen Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

14. Davon ich allzeit fröhlich sei
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Sussaninne*) schon,
Mit Herzen Lust den süßen Ton.

15. Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen einigen Sohn,
Des freuen sich der Engel Schaar
Und singen uns solchs neues Jahr.

Luther pflegte den Seinen alle Jahre einen erbaulich-fröhlichen Christabend anzurichten und dichtete im J. 1535 wahrscheinlich zunächst für diesen Zweck das vorstehende kindlich liebliche Weihnachtslied nach der Weise eines beliebten Wiegenliedes.

19. Das Vater unser,

kurz und gut ausgelegt und in Gesangweise gebracht 1539.

Vater unser im Himmelreich,
Der du uns alle heißest gleich
Brüder sein und dich rufen an
Und wilt das Beten von uns han:
Gieb, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Herzen Grund.

2. Geheilget werd der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns für falscher Lehr,
Das arm verführet Volk bekehr.

*) d. i. Wiegenlied, eigentlich: „Schlaf Kindchen!" denn susen oder sausen heißt schlafen und Ninna heißt Kind. So hebt ein altes Weihnachtslied an:

Der Spiegel der Dreifaltigkeit
Erleuchtet der Welt Finsterkeit.
Eia, lieben Christenheit
Mit Lobgesang bistu bereit
Mit Innigkeit, mit Fröhlichkeit
Dem Kindlein in der Ewigkeit.
Suffa liebe Nenna,
Suffa liebe Nenna.

Und ein anderes von Nicolaus Herman in der 2ten Strophe:

Sause, sause! sause, sause, Kindelein!

3. Es komm dein Reich zu dieser Zeit
Und dort hernach in Ewigkeit;
Der heilig Geist uns wohne bei
Mit seinen Gaben mancherlei,
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, für ihm dein Kirch erhalt.

4. Dein Will geschch, Herr Gott, zugleich
Auf Erden wie im Himmelreich;
Gieb uns Geduld in Leidens Zeit
Gehorsam sein in Lieb und Leid,
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

5. Gieb uns heut unser täglich Brod
Und was man darf zur Leibes Noth;
Behüt uns, Herr, für Unfried und Streit,
Für Seuchen und für theuer Zeit,
Daß wir in gutem Frieden stehn,
Der Sorg und Geizes müßig gehn.

6. All unser Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern.
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

7. Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist anficht,
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starken Widerstand;
Im Glauben fest und wohlgerüst
Und durch des heilgen Geistes Trost.

8. Von allem Uebel uns erlös!
Es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth,
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Händ.

9. Amen, das ist, es werde wahr!
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Das wir hiermit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein:
So sprechen wir das Amen fein.

20. Ein Kinderlied,

zu singen wider die zween Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirche.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und steur des Papsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wöllten stürzen von deinem Thron.

2. Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist:
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

3. Gott heilger Geist, du Tröster werth,
Gieb deim Volk einrlei Sinn auf Erd!
Steh uns bei in der letzten Noth,
Gleit uns ins Leben aus dem Tod!

Dieses Lied hat Luther im J. 1542 in schwerer Zeit innrer und äußrer Bedrängniß der evangelischen Christenheit unter der obigen Ueberschrift als ein Kinderlied in Druck ausgehen lassen, wohl im Vertrauen auf Ps. 8, 3.: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.“ — Die 2te Zeile der ersten Strophe hat bei den Katholischen großen Grimm und Widerspruch erregt, so daß 1548 in Straßburg dies Lied zu singen bei Leibesstrafe verboten wurde, ebenso 1713 in Schlesien trotz der im Religionsfrieden zugesicherten Freiheit des Glaubens und Gottesdienstes. Dagegen bestimmen alte Kirchenordnungen, daß es „als beste Wehr und Waffe des bedrängten Lutherischen Häufleins“ Morgens und Abends beim Anschlagen der Glocken, in der Vesper, bei der Predigt, unter der Communion und sonst gesungen werde, und Buronerus sagt: „Dies Lied gehört unter die heroischen und Heldenpsalmen der Starkgläubigen, welche wir uns billig nicht sollen nehmen noch wehren lassen.“

Paulus Speratus,

der Reformator Preußens, aus dem schwäbischen Geschlechte derer von Spretten, geboren 1484, studirte in Paris und auf italienischen Akademieen, lehrte die Theologie in Augsburg, Würzburg, Salzburg und Wien. Hier wurde er in Folge seiner Predigten gegen das Papstthum eine Zeitlang eingekerkert. Dasselbe Schicksal traf ihn zu Ofen in Ungarn und zu Iglaw in Mähren. Dem Feuertode, wozu ihn der Bischof von Olmütz bereits verurtheilt hatte, entging er nur durch Milderung dieses Urtheils in Landesverweisung und begab sich 1523 nach Wittenberg. Luther hielt den im Glauben schwer geprüften und bewährten Gottesgelehrten sehr hoch und empfahl ihn dem Herzoge Albrecht von Preußen, der ihn 1525 zu seinem Hofprediger berief und später zum Bischof von Pommern mit dem Wohnsitze zu Liebmühl erhob, wo er 1554 starb.

21. Vom Gesetz und Glauben.

Es ist das Heil uns kummen her
Von Gnad und lauter Güten;
Die Werk helfen nimmermehr,
Sie mügen nicht behüten;
Der Glaub siehet Jesum Christum an,
Der hat gnug für uns alle gethan,
Er ist der Mittler worden.

2. Was Gott im Gesetz geboten hat,
Da man es nicht konnt halten,
Erhub sich Zorn und große Noth
Vor Gott so mannichfalte;
Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist,
Vom Gesetz erfordert allermeist *),
Es war mit uns verloren.

3. Es war ein falscher Wahn darbei:
Gott hätt sein Gesetz drum geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben;
So ist es nur ein Spiegel zart
Der uns zeigt an die sündig Art,
In unserm Fleisch verborgen **).

4. Nicht müglich war, dieselbig Art
Aus eignen Kräften lassen;
Wiewohl es oft versuchet ward,
Noch mehrt sich Sünd ohn Maßen,
Wann Gleißners Werk er hoch verdammt***)
Und je dem Fleisch der Sünde Schand
Allzeit war angeboren.

5. Noch mußt das Gesetz erfüllet sein,
Sunst wären wir all verdorben;
Darum schickt Gott sein Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden:
Das ganze Gesetz hat er erfüllt,
Damit seins Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

6. Und wenn es nun erfüllet ist
Durch den, der es konnt halten,
So lerne jetzt ein frommer Christ
Des Glaubens rechte Gestalte:
Nicht mehr denn †): lieber Herre mein,
Dein Tod wird mir das Leben sein,
Du hast für mich bezahlet.

---

*) Vom Fleische, d. i. aus des Menschen sündlicher Natur, konnte nicht der Geist kommen, der die Gerechtigkeit (den vollkommenen Gehorsam) wirket, die das Gesetz erfordert. Röm. 8, 4. 7.

**) Es war ein Wahn, zu glauben, das Gesetz sei darum dem Menschen von Gott gegeben, weil er es aus freiem Willen und eigner Kraft erfüllen könne; vielmehr sollte es ihm nur zum Spiegel dienen, vor welchem er seiner Sünde sich bewußt würde. Röm. 3, 20.

***) Es war unmöglich, die sündliche Art und Natur aus eignen Kräften abzulegen, wiewohl dies in mannichfacher Weise (durch Fasten, Kasteiung, Klosterdienst und dergl.) versucht ward. Diese selbstgemachte Heiligkeit blieb ein äußerliches, gleißnerisches Werk ohne Umwandelung des innern Menschen und darum verdammlich vor Gott.

†) Zum rechten Glauben ist nichts weiter erforderlich, als daß man aus vollem Herzen spreche: — —.

7. Daran ich keinen Zweifel trag,
Dein Wort kann nicht betrügen,
Nun sagst du, daß kein Mensch verzag,
Das wirst du nimmer lügen:
Wer glaubt in mich und wird getauft
Demselben ist der Himmel erkauft,
Daß er nicht wird verloren.

8. Sei Lob und Ehr mit hohem Preis
Um dieser Gutheit willen
Gott Vater, Sohn, heiligem Geist!
Der wöll mit Gnad erfüllen,
Was er in uns angfangen hat,
Zu Ehren seiner Majestat,
Daß heilig werd sein Name.

9. Sein Reich zukomm, sein Will auf Erd
Steh wie im Himmelsthrone,
Das täglich Brot noch heut uns werd,
Wohl unser Schuld verschone,
Als wir auch unsern Schuldern thon,
Mach uns nit in Versuchung stan,
Löf uns vom Uebel. Amen.

Im Jahre 1523 während Speratus sich in Wittenberg aufhielt gedichtet und zuerst durch ein fliegendes Blatt, dann in Luthers erstem Gesangbuche vom J. 1524 veröffentlicht. Beidemale „gewaltiglich mit göttlicher Schrift verlegt," führte es einen Anhang von mehr denn hundert Stellen A. und N. Testamentes als „Anzeigung, worauff dyß Gesang allenthalben ist gegründet, darauff sich all unser sach verlassen mag." Dieses altprotestantische Lehrlied, in seiner Form hart wie Stahl, in starrer Waffenrüstung der Doctrin schwer und ungelenk einherschreitend, ist durch seine flügelschnelle Verbreitung und die Begeisterung, womit das nach evangelischer Lehre dürstige Volk es aufnahm, gleichsam zum Pannerträger der Reformation geworden, deren Grundgedanken es mit der logischen Schärfe des Römerbriefs ausspricht. Luthern selbst, so erzählt die Sage, gingen als er dieses ihm wohlbekannte Lied von einem wandernden Bettler aus Preußen singen hörte, vor Freude die Augen über, weil Gott diesem Lande so gnädig gewesen und selbiges in Erkenntniß seines Wortes so weit habe kommen lassen. An vielen Orten hat sich das Volk mit diesem Liede die Einführung der Kirchenreform ersungen und errungen. In Magdeburg trieb die Gemeinde durch Anstimmung desselben den katholischen Meßpriester aus der Kirche. In der Pfalz trug der Curfürst Friedrich II. aus Furcht vor dem Kaiser lange Zeit Bedenken in die Abschaffung der päpstischen Mißbräuche zu willigen. Da hob in der Hauptkirche zu Heidelberg während die Priester die lateinische Messe anschickten das anwesende Volk wie aus Einem Munde zu singen an: „Es ist das Heil uns kommen her ꝛc." und der Fürst erkannte, daß es an der Zeit sei dem lebendigen Drange der Zeit nach Gottes reinem Wort und Sacrament nicht länger Einhalt zu thun.

Die beiden letzten Strophen dieses Gesanges des preußischen Reformators wurden bei der Krönungsfeier des ersten Königs von Preußen 1704 zum Schluß der ganzen Feierlichkeit gesungen; und noch jetzt werden sie vom Volke an vielen Orten in Oesterreich als Reliquien der evangelischen Lehre, die dort geherrscht, am Schlusse des römischen Gottesdienstes angestimmt.

Justus Jonas,

der treue Freund und Gehülfe Luthers, geboren 1493 zu Nordhausen, studirte zu Erfurt Jura und Philosophie und wurde schon in seinem 17. Jahre Magister. Seit 1519 fing er auf den Rath des Erasmus an sich mit Theologie zu beschäftigen und wurde dadurch der Sache Luthers innig zugethan. 1521 begleitete er diesen auf den Reichstag zu Worms, in Folge dessen er seiner Einkünfte als Professor der Rechte zu Erfurt verlustig wurde, worauf er nach Wittenberg ging und noch in demselben Jahre die theolog. Doctorwürde annahm. Ein kräftiges Rüstzeug des Evangeliums, leistete er durch seine ausgebreiteten Kenntnisse im Gebiete der Gottesgelehrsamkeit wie der Rechtskunde der Sache der Reformation bei allen wichtigen Verhandlungen (z. B. 1529 zu Marburg, 1530 zu Augsburg, 1537 zu Schmalkalden ausgezeichnete Dienste. 1541 wurde er zum Prediger an U. Liebfrauenkirche zu Halle berufen und führte daselbst die Reformation ein. 1546 begleitete er Luthern nach Eisleben, war bei dessen Tode gegenwärtig und hielt ihm die Leichenpredigt. Nach der Besetzung Halles durch Herzog Moritz in Folge der Schlacht bei Mühlberg 1547 stand sein Leben in Gefahr durch einen zum Meuchel-

mord gedungenen und bei ihm in Quartier gelegten spanischen Hauptmann, den er aber durch sein arglos liebreiches Wesen entwaffnete. Aus Halle vertrieben wechselte er eine Zeitlang mehrfach seinen Aufenthalt, bis er 1551 zum Hofprediger des Herzogs Joh. Ernst von Sachsen nach Coburg berufen wurde; im folgenden Jahr ordnete er die kirchlichen Angelegenheiten der Stadt Regensburg, welche ihn zu diesem Zwecke vom Herzog erbat und starb 1555 als Pfarrer zu Eisfeld a. d. Werra und Superintendent der fränkischen Kirchen im Fürstenthum Coburg.

22. Der 123. Psalm. 1524.

Wo Gott der Herr nicht bei uns hält,
Wenn unser Feinde toben,
Und er unser Sach nicht zufällt
Im Himmel hoch dort oben,
Wo er Israel Schutz nit ist
Und selber bricht der Feinde List,
So ists mit uns verloren.

2. Was Menschenkraft und Witz anfäht,
Soll uns billig nit schrecken,
Er sitzet an der höchsten Stätt,
Der wird ihrn Rath aufdecken.
Wenn sie es aufs klügest greifen an,
So geht doch Gott ein ander Bahn,
Es steht in seinen Händen.

3. Sie wüthen fast*) und fahren her,
Als wollten sie uns fressen,
Zu würgen steht all ihr Begehr,
Gott ist bei ihn vergessen.
Wie Meereswellen einher schlan,
Nach Leib und Leben sie uns stahn,
Deß wird sich Gott erbarmen.

4. Sie stellen uns wie Ketzern nach,
Zu unserm Blut sie trachten;
Noch rühmen sie sich Christen hoch,
Die Gott allein groß achten:
Ach Gott, der theure Name dein
Muß ihrer Schalkheit Deckel sein!
Du wirst einmal aufwachen.

5. Auf sperren sie den Rachen weit
Und wöllen uns verschlingen;
Lob und Dank sei Gott allezeit:
Es wird ihn nicht gelingen,
Er wird ihr Strick zureißen gar
Und stürzen ihre falsche Lahr,
Sie werden Gott nicht wehren.

6. Ach Herr Gott, wie reich tröstest du,
Die gänzlich sind verlassen.
Der Gnaden Thür steht nimmer zu:
Vernunft kann das nit fassen.
Sie spricht: „Es ist nun alls verlorn!"
Da doch das Kreuz hat neu geborn,
Die deiner Hülf erwarten.

7. Die Feind sind all in deiner Hand,
Dazu all ihr Gedanken;
Ihr Anschlag ist dir wohlbekannt:
Hilf nur, daß wir nit wanken.
Vernunft wider den Glauben ficht,
Aufs Künftig will sie trauen nicht,
Da du wirst selber trösten.

8. Den Himmel und auch die Erden
Hast du, Herr Gott, gegründet:
Dein Licht laß uns helle werden,
Das Herz uns werd entzündet,
In rechter Lieb des Glaubens dein
Bis an das End beständig sein,
Die Welt laß immer murren.

Paul Eber,

geboren 1511 zu Kitzingen in Franken, Sohn eines Schneidermeisters, von ausgezeichneten Anlagen, von Gestalt in Folge eines frühen Unglücksfalles klein und verwachsen. Auf dem im evangelischen Geiste neu eingerichteten Gymnasium zu Nürnberg war er Schüler des berühmten Joach. Camerarius. Von 1532 an studirte er zu Wittenberg und wurde späterhin als Docent der philosophischen Facultät Philipp Melanchthons vertrauter Freund und unentbehrlicher Gehülfe, so daß man ihn scherzweise das Repertorium Philippi nannte. Seinem Namen und einer Mahnung Luthers zu Ehren erklärte er die Briefe Pauli kräftig und eindringlich und diente als

*) sehr.

Professor der Grammatik seit 1544 dem Verständnisse des Schriftwortes mit seiner reichen Sprachkenntniß. 1557 wurde er als Professor der hebräischen Sprache und Schloßprediger dem eigentlichen Kirchendienste gewonnen. Er starb als Generalsuperintendent des Curfürstenthums, neun Jahr nach dem Tode seines Freundes, dem er die Gedächtnißpredigt gehalten hatte, in den letzten Zeiten seines gesegneten Wirkens durch die Streitigkeiten der Theologen in seinem sanften und redlichen Gemüthe schwer gekränkt und körperlich aufgerieben 1569. Er hat im Ganzen 7 Lieder gedichtet.

23. Das Gebet Josaphat. 2. Chron. 20.

Wenn wir in höchsten Nöthen sein
Und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hülf noch Rath,
Ob wir gleich sorgen früh und spat:

2. So ist dies unser Trost allein,
Daß wir zusammen in gemein
Dich anrufen, o treuer Gott,
Um Rettung aus der Angst und Noth.

3. Und heben unser Augen und Herz
Zu dir in wahrer Reu und Schmerz,
Und suchen der Sünd Vergebung
Und aller Strafen Linderung,

4. Die du verheißest gnädiglich
Allen, die darum bitten dich
Im Namen deins Sohns Jesu Christ,
Der unser Heil und Fürsprech ist.

5. Drum kommen wir, o Herre Gott,
Und klagen dir all unser Noth,
Weil wir jetzt stehn verlassen gar
In großer Trübsal und Gefahr.

6. Sieh nicht an unser Sünden groß,
Sprich uns derselb aus Gnaden los,
Steh uns in unserm Elend bei,
Mach uns von allen Plagen frei;

7. Auf daß von Herzen können wir
Nachmals mit Freuden danken dir,
Gehorsam sein nach deinem Wort,
Dich allzeit preisen hie und dort.

Dieses Lied wurde in der Zeit höchster Nöthe gedichtet, als nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg im J. 1547 Kaiser Carl V. vor die Stadt Wittenberg gezogen war, in welcher von allen Professoren nur Paul Eber mit Bugenhagen und Creutziger zurückgeblieben. Er hatte dabei ein kleines, in drei lateinischen Distichen bestehendes Gedicht seines einstigen Lehrers Joachim Camerarius vor Augen, an welchem sich Ph. Melanchthon in den voraufgehenden Drangsalen oftmals getröstet hatte. — Vom Münsterthurme zu Straßburg wurde dieser deutsch-protestantische Nothruf des Nachts durch Stadttrompeter herabgeblasen, als die Franzosen am 16. September 1681 diese Vormauer Deutschlands mit Sturm einnahmen.

24. Betlied um einen seligen Abscheyd. 1560.

Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott,
Der du littst Marter, Angst und Spott,
Für mich am Kreuz auch endlich starbst
Und mir deins Vaters Huld erwarbst:
Ich bitt durchs bitter Leiden dein,
Du wöllst mir Sünder gnädig sein!

2. Wann ich nu komm in Sterbens Noth
Und ringen werde mit dem Tod,
Wann mir vergeht all mein Gesicht
Und meine Ohren hören nicht,
Wann meine Zunge nichts mehr spricht
Und mir vor Angst mein Herz zerbricht,

3. Wann mein Verstand sich nichts mehr bsinnt
Und mir all menschlich Hülf zerrinnt:
So komm, Herr Christe, mir behend
Zu Hülf an meinem letzten End
Und führ mich aus dem Jammerthal,
Verkürz mir auch des Todes Qual.

4. Die bösen Geister von mir treib,
Mit deinem Geist stets bei mir bleib,
Bis sich die Seel vom Leib abwend,
So nimm sie, Herr, in deine Händ!
Der Leib hab in der Erd sein Ruh,
Bis sich der jüngst Tag naht herzu.

5. Ein fröhlich Urständ*) mir verleih,
Am jüngsten Gricht mein Fürsprech sei
Und meiner Sünd nicht mehr gedenk,
Aus Gnaden mir das Leben schenk,
Wie du hast zugesaget mir
In deinem Wort, das trau ich dir:

6. Fürwahr, fürwahr, euch sage ich:
Wer mein Wort hält und glaubt an mich,
Der wird nicht kommen ins Gericht
Und den Tod ewig schmecken nicht,
Und ob er schon hie zeitlich stirbt,
Mit nichten er drum gar verdirbt!

7. Sonder ich will mit starker Hand
Ihn reißen aus des Todes Band
Und ihn mitnehmen in mein Reich,
Da soll er dann mit mir zugleich
In Freuden leben ewiglich!
Darzu hilf uns ja gnädiglich!

8. Ach Herr, vergieb all unser Schuld!
Hilf, daß wir warten mit Geduld,
Bis unser Stündlein kommt herbei!
Auch unser Glaub stets wacker sei,
Deim Wort zu trauen festiglich,
Bis wir entschlafen seliglich!

25. Zuversicht im Sterben.

In Christi Wunden schlaf ich ein,
Die machen mich von Sünden rein,
Ja Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

2. Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
Ein Gotteskind ich allzeit bin.
Dank hab, mein Tod! du führest mich,
Ins ewge Leben wandre ich,
Mit Christi Blut gereinigt fein.
Herr Jesu, stärk den Glauben mein!

Johann Walther,

seit 1530 Magister der sieben freien Künste und Docent an der Universität Wittenberg, so wie curfürstlicher Capellmeister, der Tischfreund Luthers, zu dessen „Cantorei im Hause" er gehörte, war dem Reformator bei dessen Bemühungen um die Herstellung eines evangelischen Kirchengesangs ein kenntnißreicher und thätiger Gehülfe und gab 1524 sein „Wittenberg-teutsch-geistliches Gesangbüchlein," das erste lutherische Choralbuch, heraus. Das nachstehende Gedicht, im Original 34 Strophen umfassend, hat er im J. 1561 „in jetziger betrübter Zeit ihm und allen Christen zu Trost gemacht."

26. Die himmlische Hochzeit.

Herzlich thut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
Wenn Gott wird schön verneuen
Alles zur Ewigkeit.
Den Himmel und die Erden
Wird Gott neu schaffen gar,
All Creatur soll werden
Ganz herrlich, hübsch und klar.

2. Kein Zung kann nicht erreichen
Die ewig Zierheit groß,
Man kanns mit nichts vergleichen,
Die Wort sind viel zu bloß;
Drum müssen wir solchs sparen
Bis an den jüngsten Tag,
Dann wöllen wir erfahren,
Was Gott ist und vermag.

3. Da werden wir mit Freuden
Den Heiland schauen an,
Der durch sein Blut und Leiden
Den Himmel aufgethan,
Die lieben Patriarchen,
Propheten allzumal,
Die Märtrer und Apostoln
Bei ihm, ein große Zahl.

4. Die werden uns annehmen
Als ihre Brüderlein,
Und unser gar nicht schämen,
Uns mengen mitten ein;
Wir werden alle treten
Zur Rechten Jesu Christ,
Als unsern Gott anbeten,
Der unsers Fleisches ist.

*) Auferstehung.

5. Er wird zur rechten Seiten
Uns freundlich sprechen zu:
Kommt, ihr Gebenedeiten
Zu meiner Ehr und Ruh!
Jetzt sollet ihr ererben
Meins liebsten Vaters Reich,
Welchs ich euch hab erworben,
Drum seid ihr Erben gleich.

6. Gott wird sich zu uns kehren,
Eim Jeden setzen auf
Ein gülden Kron der Ehren,
Uns herzen freundlich drauf,
Wird uns an sein Brust drucken
Aus Lieb ganz väterlich,
An Leib und Seel uns schmucken
Mit Gaben mildiglich.

7. Er wird uns fröhlich leiten
Ins ewig Paradeis,
Die Hochzeit zu bereiten
Zu seinem Lob und Preis;
Da wird sein Freud und Wonne
In rechter Lieb und Treu
Aus Gottes Schatz und Bronne
Und täglich werden neu.

8. Kein Ohr hat nie gehöret,
Kein menschlich Aug gesehn
Die Freud, so den bescheret,
So Gott ihm hat versehn:
Sie werden Gott anschauen
Von hellem Angesicht
Leiblich mit ihren Augen,
Das ewig wahre Licht.

9. Also wird Gott erfüllen
Alles durch seine Kraft,
Wird Alles sein in Allen
Durch seinen Geist und Saft,
Wird sich selbs ganz zu eigen
Uns geben völliglich,
Und all sein Güt uns zeigen
In Christo sichtiglich.

10. Mit Gott wir werden halten
Das ewig Abendmahl,
Die Speis wird nicht veralten
Auf Gottes Tisch und Saal,
Wir werden Früchte essen
Vom Baum des Lebens stet,
Vom Brunn des Lebens Flössen
Trinken zugleich mit Gott.

11. Wir werden stets mit Schalle
Für Gottes Stuhl und Thron
Mit Freuden singen alle
Ein neues Lied gar schon:
Lob, Ehr, Preis, Kraft und Stärke
Gott Vater und dem Sohn!
Des heiligen Geistes Werke
Sei Lob und Dank gethan!

12. Fröhlich ich pfleg zu singen,
Wenn ich solch Freud betracht,
Und geh in vollen Sprüngen,
Mein Herz für Freuden lacht;
Mein Gmüth thut sich hoch schwingen
Von dieser Welt mit Macht,
Sehn mich zu solchen Dingen,
Der Welt ich gar nicht acht!

13. Drum wöllen nicht verzagen
Die jetzt in Trübsal seind
Und die die Welt thut plagen
Und ihn ist spinnenfeind;
Sie wölln ihr Kreuze tragen
In Friede und Geduld,
Auf Gottes Wort sich wagen,
Sich trösten Gottes Huld.

14. Der Bräutgam wird bald rufen:
Kommt all, ihr Hochzeitgäst!
Hilf Gott, daß wir nicht schlafen,
In Sünden schlummern fest,
Bald han in unsern Händen
Die Lampen, Oel und Licht,
Und dürfen uns nicht wenden
Von deinem Angesicht!

15. Hiemit will ich beschließen
Das fröhlich Sommerlied.
Es wird gar bald ausspriessen
Die ewig Sommerblüth,
Das ewig Jahr herfließen:
Gott geb im selben Jahr,
Daß wir der Frücht genießen!
Amen, das werde wahr!

Nicolaus Decius,

anfangs Mönch, dann Propst des Klosters Steterburg im Braunschweigschen, nach seinem Uebertritt zum evangelischen Glauben Lehrer zu Braunschweig. Er war Meister in der Musik, besonders im Harfenspiel. Zur Verschönerung des protestantischen Gottesdienstes führte er vielstimmige Gesangstücke auf und erregte dadurch großes Aufsehn. Seine Lieder, von ihm selber in Musik gesetzt, fanden in der evangelischen Kirche schnell Eingang und Verbreitung. Er soll zuletzt Prediger in Stettin gewesen und daselbst schon 1529 an Gift gestorben sein.

27. Das deutsche: Gloria in excelsis Deo.

Allein Gott in der Höhe sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darum, daß nu und nimmermehr
Uns rühren kann ein Schade;
Ein Wohlgefallen Gott an uns hat,
Nu ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehde hat nu ein Ende.

2. Wir loben, preisen, anbeten dich
Für deine Ehre; wir danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich
Regierest ohn alles Wanken:
Ganz ungemessen ist deine Macht,
Fort gschicht, was dein Will hat erdacht:
Wohl uns des feinen Herren!

3. O Jesu Christ, Sohn eingeborn
Deines himmlischen Vaters!
Versöhner der, die warn verlorn,
Du Stiller unsers Haders,
Lamm Gottes, heiliger Herr und Gott,
Nimm an die Bitt von unser Noth,
Erbarm dich unser, Amen!

4. O heiliger Geist, du größtes Gut,
Du allerheilsamst Tröster:
Fürs Teufels Gwalt fortan behüt,
Die Jesus Christ erlöset
Durch große Marter und bittern Tod!
Abwend all unsern Jammer und Noth,
Dazu wir uns verlassen!

Der Lobgesang der Engel Luc. 2, 14. war schon bei den Christen der ersten Jahrhunderte als tägliches Gebet in Gebrauch und entfaltete sich zu einem Psalmen, welcher als Morgengesang in der ganzen morgenländischen Kirche verbreitet war. (Der ihm entsprechende Abendgesang liegt Luthers „Herr Gott dich loben wir" Nr. 16. zu Grunde). Schon um das Jahr 360 verpflanzte sich dieser uralte Kirchengesang durch den Bischof Hilarius von Poitiers in das Abendland, wo er im 11ten Jahrhunderte der stehende Meßgesang der katholischen Kirche wurde. Die deutsche Bearbeitung des Nic. Decius stammt aus der Zeit der Herstellung des allgemeinen Landfriedens, worauf sich die Worte der ersten Strophe beziehn: „All Fehd hat nun ein Ende."

28. O Lamm Gottes.

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit gefunden duldig,
Wiewohl du wurdst verachtet:
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen!
Erbarm dich unser, o Jesu!

2. O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit gefunden duldig,
Wiewohl du wurdst verachtet:
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen!
Erbarm dich unser, o Jesu!

3. O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit gefunden duldig,
Wiewohl du wurdest verachtet:
All Sünd hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen!
Gieb uns dein Frieden, o Jesu!

Bearbeitung eines uralten lateinischen Meßgesanges: „Agnus dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis (Christe, du Lamm Gottes, der du trugst die Sünde der Welt, erbarme dich unser)!" Aus Joh. 1, 29. erwachsen und den kirchlichen Gesängen des Morgenlandes entlehnt, wurde derselbe schon

vom Papst Gregor dem Großen (um 600) in die Liturgie der römischen Kirche aufgenommen, wo er als Schluß der Meßgesänge seine Stelle bis zum heutigen Tage bewahret hat. Luther nahm dieses ehrwürdige Erbe urchristlicher Zeiten in obiger Bearbeitung des N. Decius in seine deutsche Messe vom J. 1526 herüber; und so bildet es noch heute in vielen evangelischen Gemeinden das stehende Abendmahlslied, welches unmittelbar nach den Einsetzungsworten und Vollziehung der Consecration angestimmt wird, während die Abendmahlsgenossen an den Altar herantreten.

Erasmus Alberus,

gebürtig aus der Wetterau, Schüler und Freund Luthers, Reformator des Landes Dreieichen, wirkte an verschiedenen Orten für die Einführung der protestantischen Lehre und Kirchenverfassung, wurde aber wegen seines vielleicht zu rücksichtslosen Eifers nicht weniger als siebenmal vom Amt verjagt oder entsetzt. Seit 1548 war er Prediger zu Magdeburg, von wo er, nachdem die Stadt in Folge ihrer Belagerung an den Curfürsten Moritz von Sachsen sich übergeben hatte, auf Verlangen desselben 1551 verwiesen wurde, und starb 1553 als Generalsuperintendent zu Neubrandenburg.

29. Christe, du bist der helle Tag.

Christe, du bist der helle Tag,
Für dir die Nacht nicht bleiben mag,
Du leuchtest uns vom Vater her
Und bist des Lichtes Prediger.

2. Ah lieber Herr, behüt uns heut
In dieser Nacht fürm bösen Feind
Und laß uns in dir ruhen fein
Und für dem Satan sicher sein.

3. Ob schon die Augen schlafen ein,
So laß das Herz doch wacker sein,
Halt über uns dein rechte Hand,
Daß wir nicht falln in Sünd und Schand.

4. Wir bitten dich, Herr Jesu Christ,
Behüt uns für des Teufels List,
Der stets nach unser Seelen tracht,
Daß er an uns hab keine Macht.

5. Sind wir doch dein ererbtes Gut
Erworben durch dein heiligs Blut,
Das war des ewign Vaters Rath,
Als er uns dir geschenket hat.

6. Befiehl dem Engel, daß er komm
Und uns bewach, dein Eigenthum,
Gieb uns die lieben Wächter zu,
Daß wir fürm Satan haben Ruh.

7. So schlafen wir im Namen dein
Dieweil die Engel bei uns sein;
Du heilige Dreifaltigkeit,
Wir loben dich in Ewigkeit!

Nach einer alten lateinischen Hymne: Christe qui lux es et dies, welche schon zu Ende des 14. Jahrhunderts durch Johannes, den Mönch von Salzburg, auch von Luther („Christ der du bist Licht und Tag") und von Mich. Weisse („Christ, der du bist das Tageslicht") ins Deutsche übertragen worden ist.

30. Morgenlied.

Steht auf, ihr lieben Kinderlein!
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sich frei sehn gleich wie ein Held
Und leuchtet in die ganze Welt.

2. Bis willekumm, du schöner Stern!
Du bringst uns Christum unsern Herrn,
Der unser lieber Heiland ist,
Darum du hoch zu loben bist.

3. Ihr Kinder sollt bei diesem Stern
Erkennen Christum, unsern Herrn,
Marien Sohn, den treuen Hort,
Der uns leuchtet mit seinem Wort.

4. Gotts Wort, du bist der Morgenstern,
Wir können dein gar nicht entbehrn;
Du mußt uns leuchten immerdar,
Sonst sitzen wir im Finstern gar.

5. Leucht uns mit deinem Glänzen klar
Und Jesum Christum offenbar,
Jag aus der Finsterniß Gewalt,
Daß nicht die Lieb in uns erkalt.

6. Bis willekumm, du lieber Tag,
Für dir die Nacht nicht bleiben mag!
Leucht uns in unser Herzen fein
Mit deinem himmelischen Schein!

7. O Jesu Christ, wir warten dein,
Dein heiligs Wort leucht uns so fein,
Am End der Welt bleib nicht lang aus
Und führ uns in deins Vaters Haus!

8. Du bist die liebe Sonne klar,
Wer an dich gläubt, der ist fürwahr
Ein Kind der ewigen Seligkeit,
Die deinen Christen ist bereit.

9. Wir danken dir, wir loben dich
Hie, zeitlich und dort ewiglich
Für dein große Barmherzigkeit
Von nu an bis in Ewigkeit. Amen.

31. Der Lobgesang Mariä. Luc. 1, 46—55.

Mein lieber Herr, ich preise dich,
Von ganzem Herzen freu ich mich,
Daß ich dein arme Dienerin
Mit Gnaden angesehen bin.
All Gottes Kinder werden mich
Deß selig sprechen ewiglich,
Du hast mich durch dein große Macht
Zu solchen großen Ehren bracht.

2. Dein Nam ist aller Ehren werth,
Darum man dich billig rühmt und ehrt;
Du nimmst dich aller Menschen an,
Wann sie dich nur vor Augen han.
Die aber wider dich stolzirn
Und wöllen über dich regirn,
Zerstöreſt du mit ihrem Pracht,
Du hast ihr bald ein End gemacht.

3. Was sie gedenken wider dich,
Das geht doch allezeit hinter sich,
Dann Hoffahrt kannst du leiden nicht,
Du hast sie gar bald hingericht.
Du siehst allein die Demuth an,
Die Armen seind dir unterthan,
Die willtu lassen nimmermehr,
Die stolzen Reichen läßt du leer.

4. Wie du vor allzeit hast gethan,
So nimmst du dich auch unser an,
Und denkest der Barmherzigkeit
In unserm großen Herzenleid;
Dann Israel, dein arme Schaar,
Ist in der Welt verlassen gar,
Drum kommst du jetzt zu rechter Zeit
Weil sie so herzlich zu dir schreit.

5. Wir habens nicht verdient um dich,
Du fährst mit uns genädiglich:
Zu unsern Vätern ist geschehn
Ein Wort, das hast du angesehn.
Ja Abraham, dem theuren Mann,
Dem hast du selbs ein Eid gethan
Und ihm geredt das Himmelreich
Und seinem Samen ewiglich.

32. Freuden- und Danklied auf die Himmelfahrt unsers Herrn Christi.

Freuet euch, ihr Gottes Kinder all!
Der Herr fährt auf mit großem Schall.
Lobsinget ihm, lobsinget ihm,
Lobsinget ihm mit lauter Stimm!

2. Die Engel und all Himmelsheer
Erzeigen Christo göttlich Ehr
Und jauchzen ihm mit fröhlichem Schall,
Das thun die lieben Engel all.

3. Der Herr hat uns die Stätt bereit,
Da wir solln bleiben in Ewigkeit:
Lobsinget ihm, lobsinget ihm,
Lobsinget ihm mit lauter Stimm!

4. Wir sind Erben im Himmelreich,
Wir sind den lieben Engeln gleich;
Das sehen die lieben Engeln gern
Und danken mit uns Gott dem Herrn.

5. Es hat mit uns nun nimmer Noth;
Der Satan, Sünd und ewiger Tod
Allsammt zu Schanden worden sind
Durch Gottes und Maria Kind.

6. So danket nu dem lieben Herrn
Und lobet ihn von Herzen gern,
Lobsinget mit der Engel Chor
Daß man es in dem Himmel hör.

7. Gott Vater in der Ewigkeit,
Es sagt dir deine Christenheit
Groß Ehr und Dank mit höhestem Fleiß,
Zu allen Zeiten Lob und Preis.

8. Herr Jesu Christe, Gottes Sohn,
Gewaltig, herrlich, prächtig, schon*),
Es dankt dir deine Christenheit
Von nun an bis in Ewigkeit.

9. Du heiliger Geist, du wahrer Gott,
Der du uns tröst in aller Noth,
Wir rühmen dich, wir loben dich
Und sagen dir Dank ewiglich.

33. Die Zeichen des jüngsten Tages.

Gott hat das Evangelium
Gegeben, daß wir werden frumm;
Die Welt acht solchen Schatz nicht hoch,
Der mehrer Theil fragt nicht darnach:
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

2. Man fragt nicht nach der guten Lehr,
Der Geiz und Wucher noch viel mehr
Hat überhand genommen gar,
Noch sprechen sie: es hat kein Gfahr;
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

3. Man rühmt das Evangelium
Und will doch Niemand werden frumm,
Fürwahr, man spott den lieben Gott,
Noch sprechen sie: es hat kein Noth!
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

4. Es ist doch eitel Büberei,
Die Welt treibt große Schinderei,
Als ob kein Gott im Himmel wär,
Das Armuth muß sich leiden sehr:
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

5. Die Schätz**) der Kirchen nimmt man hin,
Das wird ihn bringen klein Gewinn;
Die Armen läßt man leiden Noth
Und nimmt ihn aus dem Mund das Brot:
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

6. Man fragt nach Gott, dem Herrn, nicht mehr,
Die Welt stinkt ganz nach eitel Ehr,
Die Hoffahrt nimmt ganz überhand,
Betrügen, Lügen ist kein Schand:
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

7. Wo bleibt die brüderliche Lieb?
Die ganze Welt ist voller Dieb,
Kein Treu noch Glaub ist in der Welt,
Ein Jeder spricht: Hätt ich nur Geld!
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

8. Die Welt will ihr nicht lassen wehrn,
An Gotts Wort will sich Niemand kehrn,
Sie haben nichts gelernet mehr
Denn nur saufen und fressen sehr:
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

9. Die liebe Sonne kann nicht mehr
Zusehn und sich entsetzet sehr,
Darum verleurt sie ihren Schein,
Das mag ein großer Trübsal sein:
Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag!

10. Darum komm, lieber Herre Christ!
Das Erdreich überdrüssig ist
Zu tragen solche Höllebränd,
Drum machs einmal mit ihr ein End
Und laß uns sehn den lieben jüngsten Tag!

Johann Freder,

geb. 1510 zu Köslin in Pommern, war Conrector und Dompastor zu Hamburg und starb als Superintendent zu Wismar 1562; einer der besten und fruchtbarsten unter den niederdeutschen Dichtern. Das nachfolgende Lied ist wahrscheinlich ursprünglich hochdeutsch.

*) schön. **) Kirchengüter.

34. Morgengebet.

Ick dancke dy, Godt,
Vor alle woldat,
Dat du ock my
Hefft gnediglick
De nacht behüdt
Dörch dine güd,
Und bidde nu vort:
O Godt, myn hordt,
Vor sünden und vahr
My hüdt bewar,
Dat my kein böses wedderfar!

Ich dank dir, Gott,
Für all Wohlthat,
Daß du auch mich
So gnädiglich
Die Nacht behüt
Durch deine Güt,
Und bitt nun fort:
Ach Gott, mein Hort,
Vor Sündn und Fahr
Mich heut bewahr,
Daß mir kein Böses widerfahr!

2. Ick bevel dy, Herr,
Mine Seel und ehr,
Hert, sinn und mudt,
Myn Lyff und gudt.
Und all dat min:
De Engel dyn
Hebb miner acht,
Dat nicht vinde macht
De viendt an my
Nha sinem bger
Und my in sünde mit listen vör.

2. Ich befehl dir, Herr,
Mein Seel und Ehr,
Herz, Sinn und Muth,
Mein Leib und Gut
Und all das Mein.
Der Engel dein
Hab meiner Acht,
Daß nicht findt Macht
Der Feind an mir
Nach seiner Begier
Und mich in Sünd mit Listen führ.

3. Ock woldest, Herr,
Vorgeven my
Dorch dine huldt
Myn sünd und schuldt:
Ick heb an dy
Vorgrepen my,
Unrecht gedan!
Herr, gnad und schon
Tho aller Frist
Dorch Jesum Christ,
De unse einige Midler ist!

3. Auch wollst du, Herr
Vergeben mir
Durch deine Huld
Mein Sünd und Schuld:
Ich hab an dir
Vergriffen mich,
Unrecht gethan!
Herr, gnad und schon
Zu aller Frist
Durch Jesum Christ,
Der unser einger Mittler ist!

Johann Graumann (Poliander),

geboren 1487 zu Neustadt in Baiern; seit 1516 Magister und Baccalaureus der Theologie zu Leipzig, dann Rector an der Thomasschule daselbst. Bei der berühmten Disputation daselbst zwischen Dr. Luther und Dr. Eck im J. 1519 war er des Letzteren Amanuensis, wurde aber eben hier von der Schriftgemäßheit der lutherischen Lehre überzeugt, legte in Folge dessen 1522 sein Amt nieder und zog nach Wittenberg zu Luthern. Auf dessen Empfehlung berief ihn der Herzog Albrecht von Preußen als Pfarrer nach Königsberg, wo er im Verein mit Paulus Speratus die Reformation einführte. Seine geistlichen Lieder gewannen ihm den Namen des „preußischen Orpheus." Er starb 1541.

35. Lobl'ied.

Nun lob, mein Seel, den Herren,
Was in mir ist, den Namen sein!
Sein Wohlthat thut er mehren,
Vergiß es nit, o Herze mein!
Hat dir dein Sünd vergeben
Und heilt dein Schwachheit groß,
Errett dein armes Leben,
Nimmt dich in seinen Schooß,
Mit rechtem Trost beschüttet,
Verjüngt dem Adler gleich;
Der Kön'g schafft Recht, bhütet
Die Leidenden im Reich.

2. Er hat uns wissen lassen
Sein heilig Recht und sein Gericht,
Darzu sein Güt ohn Maßen;
Es mangelt an Erbarmung nicht.
Sein Zorn läßt er wohl fahren,
Straft nit nach unsrer Schuld,
Die Gnad thut er nicht sparen,
Den Blöden ist er hold;
Sein Güt ist hoch erhaben
Ob den, die förchten ihn;
So fern der Ost vom Abend,
Ist unsre Sünd dahin.

3. Wie sich ein Mann erbarmet
Ueber seine junge Kindlein,
So thut der Herr uns Armen,
So wir ihn kindlich förchten rein;
Er kennt das arm Gemächte
Und weiß, wir seind nur Staub
Gleich wie das Gras von Rechte*),
Ein Blum und fallends Laub:
Der Wind nur drüber wehet,
So ist es nimmer da:
Also der Mensch vergehet
Sein End das ist ihm nah.

4. Die Gottesgnad alleine
Bleibt stet und fest in Ewigkeit
Bei seiner lieben Gmeine,
Die steht in seiner Forcht bereit,
Die seinen Bund behalten;
Er herrscht im Himmelreich:
Ihr starken Engel waltet
Seins Lobs und dient zugleich
Dem großen Herrn zu Ehren
Und treibt sein heilig Wort.
Mein Seel soll auch vermehren
Sein Lob an allem Ort.

Albrecht I. Herzog von Preußen, welcher den 103ten Psalm vor andern lieb und werth hielt, veranlaßte den Dichter ihn gesangweise in deutsche Verse zu bringen. Noch auf seinem Siechbette mußte man dem greisen Fürsten jedesmal nach aller Musik zuletzt dieses Psalmlied anstimmen, wobei er selbst die Worte mit großer Andacht und Bewegung seines Herzens mitsang und dann aus denselben schöne, gottselige Gedanken nahm.

Vielfach ist dieses innige, schwungvolle Lied als feierliches Dankopfer für sonderliche Erweise der göttlichen Hülfe gebraucht worden.

Als Gustav Adolph nach der siegreichen Schlacht bei Leipzig die Stadt Augsburg besetzte, verschaffte er daselbst dem Augsburgschen Glaubensbekenntniß seinen alten Glanz und Ansehn wieder, indem er am Stadtthore abstieg und geradeswegs nach der St. Annakirche ging, wo er den lutherischen Gottesdienst wieder in seiner alten Feierlichkeit halten ließ. Dabei ließ er von der Gemeinde „Nun lob, mein Seel, den Herren" anstimmen und sein Feldprediger Fabricius hielt die Predigt über Ps. 12, 6. „Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr; ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll."

Joh. Muthmann, ein wackrer evangelischer Pfarrer zu Teschen im östreichischen Schlesien, hatte sich einst bei einer seelsorgerischen Rundreise zu den Kranken seiner Gemeinde, zu welcher sich weit zerstreut an 40,000 Seelen hielten, verspätet, so daß es Abend wurde, als er die durch den geschmolzenen Schnee stark angeschwollene Else durchreiten mußte. Sein Pferd wurde vom Strome fortgerissen, und es war nahe daran, daß Mann und Roß von den Wellen verschlungen würden. Er aber rief: „Herr Jesu, hilf!" und sein Pferd, das er ansporute, schwang sich noch glücklich ans Ufer hinauf. Da sang er wie neugeboren fröhlich das Lied: „Nun lob, mein Seel, den Herren!" Als er nun wohlerhalten heimkam, sah er nach seiner Uhr; sie war voll Wassers und stand noch auf 9 Uhr 25 Minuten; gerade zu dieser Minute hatte sich zu Hause sein geängstetes Weib auf die Kniee niedergeworfen und für ihn gebetet. Dies ist geschehen im Mai des J. 1717.

Vormals feierten evangelische Gemeinden die Rückkehr oder Wiederaufnahme eines abtrünnigen oder excommunicirten Gliedes der Kirche mit Anstimmung des obigen Liedes; so z. B. als am 13. October 1718 der Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, welcher zur katholischen Kirche übergetreten war, in Folge der seelsorgerischen Bemühungen A. H. Frankes zur evangelischen Gemeinschaft zurückkehrte und zur öffentlichen Bekräftigung dessen zu Pegau das h. Abendmahl genoß.

*) von Rechtswegen.

König Christian III. von Dänemark sang dies Lied 1559 auf seinem Sterbebette und verschied über den Worten der 3ten Strophe: „Wie ein Vater sich erbarmet ꝛc."

Seit 1723 singen die bekehrten Hindus dies Lied in malabarischer Zunge zum Preis der Gnade Gottes, die mit dem Troste des Evangeliums sie gesegnet hat.

Johann Hesse,

geboren 1490 zu Nürnberg, bekleidete vor seinem 1523 erfolgten Uebertritt zum evangelischen Glauben verschiedene Aemter in der katholischen Kirche, z. B. das eines Diaconus zu Rom. Während der letzten Zeit seines Lebens war er Pastor zu Breslau und starb 1547.

36. Von dem christlichen Abschied dieser Welt.

O Welt, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen
Ins ewig Vaterland;
Mein Geist will ich aufgeben,
Darzu mein Leib und Leben
Setzen gnädig in Gottes Hand.

2. Mein Zeit ist nun vollendet,
Der Tod das Leben schändet,
Sterben ist mein Gewinn:
Kein Bleiben ist auf Erden
Das Ewig muß mir werden,
Mit Fried und Freud ich fahr dahin.

3. Ob mich gleich hat betrogen
Die Welt, von Gott abzogen
Durch Schand und Büberei:
Will ich doch nicht verzagen,
Sondern mit Glauben sagen,
Daß mir mein Sünd vergeben sei.

4. Auf Gott steht mein Vertrauen,
Sein Angsicht will ich schauen
Wahrlich durch Jesum Christ,
Der für mich ist gestorben,
Des Vaters Huld erworben,
Mein Mittler er auch worden ist.

5. Die Sünd mag mir nicht schaden,
Erlöst bin ich aus Gnaden
Umsonst durch Christi Blut:
Kein Werk kommt mir zu frommen,
So ich will zu ihm kommen,
Allein der christlich Glauben gut.

6. Ich bin ein unnütz Knechte,
Mein Thun ist viel zu schlechte,
Dann daß ich ihm bezahl
Darmit das ewig Leben:
Umsonst will er mirs geben
Und nicht nach meim Verdienst und Wahl.

7. Drauf will ich fröhlich sterben,
Das Himmelreich ererben,
Wie ers mir hat bereit;
Hie mag ich nicht mehr bleiben,
Der Tod thut mich vertreiben,
Mein Seel sich von meim Leibe scheidt.

8. Damit fahr ich von hinnen:
O Welt, thu dich besinnen,
Wann du mußt auch hernach;
Thu dich zu Gott bekehren
Und von ihm Genad begehren,
Im Glauben sei du auch nicht schwach.

9. Die Zeit ist schon vorhanden,
Hör auf von Sünd und Schanden
Und richt dich auf die Straß.
Mit Beten und mit Wachen,
Sonst all irdische Sachen
Sollt du gütiglich fahren laß.

10. Das schenk ich dir am Ende;
Ade! zu Gott ich wende,
Zu ihm steht auch mein Begehr,
Hüt dich vor Pein und Schmerzen,
Nimm mein Abschied zu Herzen,
Meins Bleibens ist jetzt hie nicht mehr.

Geistliche Umdichtung eines alten Wanderliedes süddeutscher Handwerksburschen, welches lautete:

Insbruck, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen
In fremde Land dahin.

Die gleichfalls von demselben entlehnte Gesangsweise hat Heinrich Isaak, Kapellmeister des Kaisers Maximilian, ums J. 1490 erfunden. Sebastian Bach stellte sie so hoch, daß er sagte, er wolle sie diese einzige Melodie gern sein bestes Werk geben. Ebenso soll sich Mozart geäußert haben.

Johann Schneefing (Chiomusus),

geboren zu Frankfurt a. M., Vicar zu St. Margarethen in Gotha, seit 1534 Pfarrer zu Friemar bei Gotha, ein eifriger Bildner der Jugend und geschickter Maler, starb 1567.

37. Buße und Bitte.

Allein zu dir, Herr Jesu Christ,
Mein Hoffnung steht auf Erden!
Ich weiß, daß du mein Tröster bist,
Kein Trost mag mir sonst werden.
Von Anbeginn ist nichts erkorn,
Auf Erden war kein Mensch geborn,
Der mir aus Nöthen helfen kann:
Ich ruf dich an,
Zu dem ich mein Vertrauen han.

2. Mein Sünd sind schwer und übergroß
Und reuen mich von Herzen:
Derselbigen mach mich quitt und los
Durch deinen Tod und Schmerzen.
Und zeig mich deinem Vater an,
Daß du hast gnug für mich gethan,
So werd ich quitt der Sündenlast.
Herr, halt mir fest,
Weß du dich mir versprochen hast.

3. Gieb mir nach deinr Barmherzigkeit
Den wahren Christenglauben,
Auf daß ich deine Süßigkeit
Möcht inniglichen schauen;
Für allen Dingen lieben dich
Und meinen Nächsten gleich als mich.
Am letzten End dein Hilf mir send,
Thu mir behend
Des Teufels List von mir wend.

4. Ehr sei Gott in dem höchsten Thron,
Dem Vater aller Güte,
Und Jesu Christ, seim liebsten Sohn,
Der uns allzeit behüte.
Und Gott, dem heiligen Geiste,
Der uns sein Hilf allzeit leiste,
Damit wir ihm gefällig sein
Hie in dieser Zeit
Und folgend zu der Ewigkeit. Amen.

Adam Reußner,

geboren um 1471, studirte unter Reuchlin die hebräische und griechische Sprache, war dann Erzieher der Söhne des berühmten Feldhauptmanns Georg von Frundsberg, welchen er später als Geheimschreiber auf dem Feldzuge Carls von Bourbon in Italien begleitete. Er selber focht wie alle Kriegsbeamte in Reih und Glied mit den Lanzenknechten und half 1527 Rom erstürmen. Weiterhin lebte er als Rechtsgelehrter zu Frankfurt a. M., bis er von allen amtlichen Geschäften zurückgezogen die Muße seines Alters den Studien und schriftstellerischen Arbeiten widmete. Er schrieb eine für die Geschichte seiner Zeit wichtige: „Historie der Herren Georg und Caspar von Freundsberg;" ferner eine „Beschreibung der Stadt Jerusalem" in 3 Foliobänden und mehrere geistliche Lieder. Er starb als hochbetagter Greis 1563.

38. Von der gewaltigen und allweg bereiten Hülfe Gottes. Psalm 31.

In dich hab ich gehoffet, Herr,
Hilf, daß ich nit zu Schanden werd
Noch ewiglich zu Spotte!
Des bitt ich dich
Erhalte mich
In deiner Treu, mein Gotte!

2. Dein gnädig Ohr neig her zu mir,
Erhör mein Bet, thu dich herfür,
Eil bald, mich zu erretten!
In Angst und Weh
Ich lieg und steh,
Hilf mir in meinen Nöthen!

3. Mein Gott und Schirmer, steh mir bei,
Sei mir ein Burg, darin ich frei
Und ritterlich mög streiten
Wider mein Feind,
Der gar viel sind
An mich auf beiden Seiten.

4. Du bist mein Stärk, mein Fels, mein Hort,
Mein Schild, mein Kraft, sagt mir dein Wort,
Mein Hilf, mein Heil, mein Leben,
Mein starker Gott
In aller Noth:
Wer mag mir widerstreben?

5. Mir hat die Welt trüglich gericht
Mit Lügen und mit falschem Dicht
Viel Netz und heimlich Stricken:
Herr, nimm mein wahr
In dieser Gfahr
Bhüt mich vor falschen Tücken!

6. Herr, meinen Geist beklich ich dir!
Mein Gott, mein Gott, weich nit von mir,
Nimm mich in deine Hände!
O wahrer Gott
Aus aller Noth
Hilf mir am letzten Ende!

7. Glori, Lob, Ehr und Herrlichkeit
Sei Gott Vatern und Sohn bereit,
Dem heiling Geist mit Namen!
Die göttlich Kraft
Mach uns steghaft
Durch Jesum Christum, Amen!

Hans Sachs,

der berühmteste aller Meistersänger, Schuhmacher zu Nürnberg, geboren daselbst 1494, vom 17—22sten Jahre auf der Wanderschaft fast durch ganz Deutschland. Sein lebensfrisches reines Gemüth und sein sinniger Geist wurden schon damals von dem neuen Glaubensleben ergriffen; er feierte Luthers Verdienst 1522 in dem Gedichte: „Die Wittenberger Nachtigall, so man jetzt höret überall." Seine sämmtlichen Poetereien: Volksthümliche Erzählungen, Schwänke, Fabeln, Lieder, Lust- und Trauerspiele, im Ganzen 6048 Gedichte sind in 5 Foliobänden 1560 zu Nürnberg erschienen. Er starb alt und lebenssatt im Jahre 1576. — Sein Ehrengedächtniß hat Göthe in „Hans Sachsens poetischer Sendung" erneuert.

39. Trostlied eines Armen.

Warum betrübst du dich, mein Herz,
Bekümmerst dich und trägest Schmerz
Nur um das zeitlich Gut?
Vertrau du deinem Herrn und Gott,
Der alle Ding erschaffen hat.

2. Er kann und will dich verlassen nicht,
Er weiß gar wohl, was dir gebricht,
Himmel und Erd ist sein.
Mein Vater und mein Herre Gott,
Der mir beisteht in aller Noth!

3. Weil du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz!
Ich bin ein armer Erdenkloß,
Auf Erden weiß ich keinen Trost.

4. Der Reiche verläßt sich auf sein Gut,
Ich aber will dir vertraun, mein Gott;
Ob ich gleich werd veracht,
So weiß ich und glaub festiglich:
Wer dir vertraut, dem mangelt nicht!

5. Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du gewesen ewigleich,
Mein Trauen steht zu dir.
Mach mich an meiner Seele reich,
So hab ich gnug in Ewigkeit.

6. Der zeitlichen Ehr will ich gern entbehrn,
Du wöllest mich nur des Ewgen gewährn,
Das du erworben hast
Durch deinen herben, bittern Tod;
Des bitt ich dich, mein Herr und Gott!

7. Alles, was ist auf dieser Welt
Es sei Silber, Gold oder Geld,
Reichthum und zeitlich Gut,
Das währt nur eine kleine Zeit
Und hilft doch nichts zur Seligkeit:

8. Ich dank dir, Christ, o Gottes Sohn,
Daß du mich solchs hast erkennen lon
Durch dein göttliches Wort.
Verleih mir auch Beständigkeit
Zu meiner Seelen Seligkeit.

9. Lob, Ehr und Preis sei dir gesagt
Für alle dein erzeigte Wohlthat.
Ich bitt dich demüthig:
Laß mich nicht von deim Angesicht
Verstoßen werden ewiglich. Amen.

Dieſes „kinderfromme und glaubenskräftige“ Lied ſoll H. Sachs während der großen Theurung und Hungersnoth, die im Jahre 1552 Nürnberg heimſuchte, oder zur Zeit der ſchweren Belagerung, welche dieſe Stadt im J. 1561 überſtehen mußte, gedichtet haben. „Es iſt in Zeiten der Noth und Trübſal, ſagt H. G. Schubert, ein Troſtlied ſchon für Tauſende von bekümmerten Seelen geweſen. Wie manche arme Mutter, welche in theurer Zeit nicht wußte, wo ſie am andern Morgen Brod hernehmen ſollte für ihre hungernden Kinder, hat noch halbdurchwachter Nacht endlich ihre Sorgen mit jenem Lied eingeſungen. Geſungen haben dies Lied die armen Wanderer im Fremdlingsland, wenn ſie nicht wußten, wo heute Abend ihr ermatteter Leib ſeine Ruheſtätte und Erquickung finden werde. In Zeiten der Todesnoth und des Krieges hat man öfters mit dem Todtenglöcklein zugleich die Töne dieſes Liedes in den Kirchen und Häuſern gehört. Ja wenn daſſelbe der fromme Herzog Johann Wilhelm zu Sachſen-Weimar ein Engelslied nannte, weil es ihm kurz vor ſeinem Tode (1573) im Traume vorkam, als ſingen es die Engel, ſo hatte er wohl recht, denn man empfindet in dem einfältigen Liede, wenn man es andächtig ſingt, Kräfte der Engel, welche emporſteigen zu Gottes Thron und mit kindlich unwiderſtehlicher Gewalt Gottes Vaterherz bewegen.“

Burkard Waldis,

geboren zu Allendorf a. d. Werra in Heſſen. Auf ſeinen ſeltſamen Lebensſchickſalen ruht ein noch unaufgehelltes Dunkel. Er war anfangs Mönch, trat zur lutheriſchen Kirche über und wurde vielleicht in Folge deſſen drittehalb Jahre lang 200 Meilen weit von ſeiner Heimath — man weiß nicht wo? — in ſchwerer Gefangenſchaft gehalten, worin er „mit ſcharfer Tortur und Bedräuung peinlich erſucht und angegriffen,“ einen Theil ſeines in poetiſcher Form verdeutſchten Pſalters verfaßte, um, wie er im Vorwort ſagt, „die langweilige und beſchwerliche Gedanken und Teufeliche Anfechtung damit zu vertreiben.“ Er widmete dieſes Werk 1553 ſeinen beiden Brüdern, Hans und Bernhard, Bürgern zu Allendorf, die mit preiswürdiger Hingebung Haus und Weib und Kind verlaſſen, unter großen Beſchwerden und Gefahren den weiten Weg bis zu ſeinem Kerker vollbracht und ihm mit Gottes ſonderlichem Beiſtande wieder zur Freiheit und Rückkehr in die Heimath verholfen hatten. Vom Jahre 1544 bis zu ſeinem Tode war er Probſt und Pfarrer zu Abterode am Meißner. Berühmt iſt ſein Name durch ſeine 400 Fabeln geworden, welche er 1548 u. d. T.: „Eſopus ganz neu gemacht“ herausgab und die ſich durch höchſt lebendige und launige Darſtellung auszeichnen.

40. Dankpſalm, daß Gott in großen Nöthen aushilft. Pſalm 116.

Das iſt mir lieb und bin getröſt
Daß mich der Herr hat jetzt erlöſt,
Erhört mein bittlich Flehen!
Drum will ich ihm auch ſagen Dank,
Ihn anrufen mein Leben lang,
Sein Lob nicht lan zergehen.
Ich war umgeben mit dem Tod,
Ich kam in Jammer und in Noth,
Die Angſt hat mich recht troffen,
Die Hölle ſtund mir offen.

2. Aber ich rief bald von Herzen an
Des Herren Namen lobeſan,
Sprach: Herr, mein Seel errette!
Der Herr iſt gnädig und gerecht,
Barmherzig über ſeinen Knecht
Hilft, wann ich fleißig bete.
Der Herr erzeiget Gnad und Güt,
Die Einfaltigen gern behüt,
Ja wann ich lieg darnieder,
So tröſtet Er mich wieder!

3. Mein Seel, hab nun ein guten Muth,
Weil dir der Herr viel Gutes thut
Und hilft dir aus den Nöthen!
Von meinen Augen wiſcht die Thrän
Reißt ab mein Seel von allen den,
Die ſie dachten zu tödten,
Hält meinen Fuß, daß er nicht gleit;
Für ihm will ich wandlen all Zeit
Und mich zu dem begeben,
Die bei ihm ewig leben.

4. Wie mein Glaub iſt im Herzen gethan,
Alſo redt auch mein Mund davon,
Drum mich die Feinde trutzen!
In meinem Zagen ſprach ich bald:
Von Menſchenhülf ich gar nichts halt,
Sie können mich nicht ſchützen;
Aber Gott der Herr iſt ſelb der Mann,
Dem ichs nimmer vergelten kann
Sein Wohlthat, Gunſt und Liebe,
Die er an mir thut üben!

5. Drum ich den Kelch des bittern Tranks
Ihrs Dräuens, Trutzens, ihrs Undanks
Mit Freud zu mir will nehmen
Und mich des Herren Namens Ehr,
Seins Worts der Gnaden immermehr
Zu predigen nicht schämen
Vor all seim Volk frei offenbar,
Seinr Heilgen Tod, weiß ich fürwahr,
Ist werth vor ihm gehalten,
Der Herr will ihr stets walten.

6. Ich bin dein Knecht, o Herre fron,
Dein Knecht und deiner Magd Sohn,
Du hast mein Band zerrissen!
Drum ich dir opfer Lob und Dank
Deinn Namen will mein Leben lang
Zu predign sein geflissen!
Dem Herrn ich mein Gelübd bezahl,
Zu Jerusalem in seim Saal
Das Haleluia singen,
Der Herr läßt mirs gelingen!

Johann Friedrich I.,
Curfürst zu Sachsen,

genannt der Großmüthige, wurde 1503 zu Torgau geboren und in seinen reiferen Jahren von Georg Spalatin unterrichtet. Er war bei der Uebergabe des Glaubensbekenntnisses der evangelischen Stände auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 mit seinem Vater, Johann dem Beständigen, zugegen, trat nach dessen Tode 1532 die Regierung an und erneuerte 1535 den Schmalkaldischen Bund zum Schutze der Evangelischen, wurde aber 1546 in der Schlacht bei Mühlberg von Kaiser Carl V. geschlagen und nach tapfrer Gegenwehr in der Lochauer Heide gefangen. Durch Vermittelung des Curfürsten Joachim von Brandenburg milderte der Kaiser das über ihn gefällte Todesurtheil dahin, daß er der Curwürde entsagen und seinem Vetter Herzog Moritz von Sachsen den größten Theil seiner Lande überlassen mußte. Dagegen wies Johann Friedrich die Zumuthung seiner Einwilligung in das, was der Kaiser in Religionssachen anordnen werde, mit frommer Standhaftigkeit zurück, worauf der Kaiser ihn gefangen mit sich in Deutschland umherführte und zuletzt in Insbruck durch Spanier verwahren ließ. Der Abfall Moritzens von der Sache des Kaisers verhalf ihm 1552 wieder zur Freiheit, und im Herbste dieses Jahres kehrte er unter allgemeinem Jubel des Volkes nach Thüringen zurück. Er starb 1554 zu Weimar, ein edler christlicher Held, zwar nicht an rascher Energie des Handelns aber an Stetigkeit des Gemüths und Standhaftigkeit im Leiden.

Die alten Gesangbücher nennen ihn einstimmig als den Verfasser des nachstehenden, seinem Charakter wie seinen Schicksalen ganz geeigneten Liedes, welches von ihm in seiner Gefangenschaft gedichtet sein soll und bereits in einer Nürnberger Liedersammlung von 1551 vorkommt. P. Wackernagel fand dasselbe in einer handschriftlichen durch Gregor Mangolt zusammengestellten Sammlung der Lieder des Ambrosius Blaurer auf der Wasserkirch-Bibliothek zu Zürich vom J. 1562 vor und weist es darum dem Letzteren zu.

41. Wies Gott gefällt.

Wies Gott gefällt, so gfällt mirs auch
Und laß mich gar nicht irren!
Ob mich zu Zeiten beißt der Rauch,
Und wenn sich schon verwirren
All Sachen gar:
Ich weiß fürwahr,
Gott wirds zuletzt wohl richten.
Wie ers will han,
So muß bestan:
Solls sein, so seis phn Tichten.

2. Wies Gott gefällt, zufriedn ich bin;
Das Uebrig laß ich fahren:
Was nicht soll sein, stell ich dahin;
Gott will mich recht erfahren,
Ob ich auch will
Ihm halten still;
Wird doch wohl Gnad bescheeren.
Dran zweifel nicht:
Solls sein (man spricht),
So seis! Dem kann nichts wehren!

3. Wies Gott gefällt, so gfällt mirs wohl
In allen meinen Sachen.
Was Gott versehen*) hat einmal,
Wer kann das anders machen?
Drum alls umsunst,
Weltwitz und Kunst,
Hilft auch nicht Haarausraufen.
Murr oder beiß:
Solls sein, so seis!
Weils doch sein Weg muß laufen.

4. Wies Gott gefällt, wills gschehen lan,
Will mich darein ergeben;
Wollt ich seim Willen widerstan,
So müßt ich bleiben kleben;
Weil gwiß und wahr
All Tag und Jahr
Bei Gott sind ausgezählet.
Drum schick mich drein!
Geschehs! solls sein,
So seis bei mir erwählet.

5. Wies Gott gefällt, so wölls ergan
In Lieb und auch in Leide;
Dahin mein Sach ich gstellt will han,
Daß sie mir sollen beide
Gleich gfallen wohl;
Darum mich soll
Ja oder Nein nicht schrecken.
Schwarz oder weiß:
Solls sein, so seis!
Dann wird Gott Gnad erwecken.

6. Wies Gott gefällt, so laufts hinaus;
Drauf laß ich Vöglein sorgen.
Ob mirs Glück heut nicht kommt zu Haus,
So wart ich sein auf morgen.
Bleibt unverwehrt,
Was ist bescheert,
Ob sichs schon thut verziehen;
Mich nicht drum reiß:
Solls sein, so seis!
Gfällts Gott: mein Theil werd kriegen.

7. Wies Gott gefällt, nichts Weiters will
Von Gott ich sonst begehren;
Gott hat meinr Sach gestellt ein Ziel,
Dieweil wird müssen währen
Das Leben mein:
Drum geb mich drein,
Auf guten Grund will bauen
Und nicht aufs Eis.
Solls sein, so seis!
Will Gott allein vertrauen.

8. Wies Gott gefällt, so nehm ichs an;
Will um Geduld ihn bitten.
Gott ist allein, der helfen kann;
Und wenn ich wär schon mitten
In Angst und Noth
Läg gar am Tod,
So wird er mich wohl retten
Gewaltger Weis:
Solls sein, so seis!
Ich gwinns: wer nun wöllt wetten!

Albrecht der Jüngere,

Markgraf zu Brandenburg-Culmbach,

geboren zu Ansbach 1522, nicht mit Unrecht „der deutsche Alcibiades" genannt, ein unruhiger, streitlustiger Fürst, der als Parteigänger seinen Degen oft in fremden Dienst verkaufte, so daß er bald für bald gegen die Protestanten im Felde stand. Durch seine kriegerischen Raubzüge machte er sich vorzüglich den geistlichen Fürsten und den Reichsstädten gefürchtet und verhaßt, bis er 1554 von Kaiser Carl V. in die Reichsacht erklärt nach der unglücklichen Schlacht bei Sieversbausen Land und Reich räumen und in Frankreich bei seinen früheren Feinden Zuflucht suchen mußte. In dieser Schule des Unglücks unter Mangel, Krankheit und Herzeleid bereitete sich in ihm die Sinnesänderung, aus welcher das nachfolgende (von Wackernagel ihm abgesprochene) Trostlied, genannt „das edle Kraut wider die Traurigkeit" hervorgegangen sein soll. Er starb nicht lange darnach, wie Strophe 3 vorahnend andeutet, 1557 zu Pforzheim bei seinem Schwager Carl, Markgrafen zu Baden.

Die Melodie jenes Liedes aus A Moll soll er einem alten französischen Liebesliede: „Il me suffit de tous mes maulx" entlehnt haben. Sebast. Bach hat sie mit der ersten Strophe aus des Markgrafen Liede in einem wundervollen Tonsatze in seine große Passionsmusik unmittelbar nach dem Recitativ Matth. 26, 42. (Mein Vater,

*) vorgesehen.

ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille) verwoben und damit diesem Gesange christlicher Ergebung eine Stelle angewiesen, deren keine würdigere gefunden werden kann.

42. Ergebung in Gottes Willen.

Was mein Gott will, das geschehe allzeit,
Sein Will der ist der beste.
Zu helfen den er ist bereit,
Die an ihn glauben feste.
Er hilft aus Noth
Der fromme Gott,
Er tröst die Welt mit Maßen.
Wer Gott vertraut,
Fest auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

2. Gott ist mein Trost, mein Zuversicht,
Mein Hoffnung und mein Leben.
Was mein Gott will, daß mir geschicht,
Will ich nicht widerstreben.
Sein Wort ist wahr,
Denn all mein Haar
Er selbest hat gezählet;
Er hüt und wacht,
Stets für uns tracht,
Auf daß uns gar nichts fehle.

3. Nun muß ich Sünder von dieser Welt
Hinfahren in Gottes Willen.
Zu meinem Gott, wenns ihm gefällt,
Will ich ihm halten stille.
Mein arme Seel
Ich Gott befehl
In meiner letzten Stunden:
Du frommer Gott,
Sünd, Höll und Tod
Hast du mir überwunden!

4. Noch eins, Herr, will ich bitten dich,
Du wirst mirs nicht versagen:
Wenn mich der böse Geist ansicht,
Laß mich, Herr, nicht verzagen;
Hilf und auch wehr,
Ach Gott, mein Herr,
Zu ehren deinem Namen.
Wer das begehrt,
Der wird gewährt,
Drauf sprech ich fröhlich Amen!

Johann Matthesius,

geboren 1504 zu Rochlitz im Meißnischen, studirte zu Ingolstadt. Luthers Buch „von den guten Werken" gewann ihn für den evangelischen Glauben, worauf er 1529 sich nach Wittenberg begab und ein vertrauter Freund und Tischgenosse des Reformators wurde, von dessen „Anfang, Lehr, Leben und Sterben" er später in einer Reihe von Predigten seiner Gemeinde zu Joachimsthal erbauliche Kunde gegeben hat. Hier nemlich war er seit 1532 Rector und von 1545 an Pfarrer bis an seinen 1565 erfolgten Tod.

43. Morgenlied *).

Aus meines Herzen Grunde
Sag ich dir Lob und Dank
In dieser Morgenstunde
Durchs mein Lebenlang,
O Gott in deinem Thron,
Dir zu Preis, Lob und Ehren
Durch Christum unsern Herren,
Dein eingebornen Sohn,

2. Und daß du mich aus Gnaden
In dieser vergangnen Nacht
Vor Gefahr und allem Schaden
Behütet und bewachst:
Ich bitt demüthiglich,
Wollst mir mein Sünd vergeben,
Womit in diesem Leben
Ich hab erzürnet dich.

*) Tägliches Morgenlied des Königs Gustav Adolph von Schweden.

3. Du wöllst auch gnädiglichen
Mich hüten diesen Tag
Vor des Teufels List und Wüthen,
Vor Sünden und vor Schmach,
Vor Feuer- und Wassersnoth,
Vor Armuth und vor Schanden,
Vor Ketten und vor Banden,
Vor bösem schnellem Tod.

4. Mein Seel, mein Leib, mein Leben,
Mein Weib, Gut, Ehr und Kind
In deine Händ thu geben,
Darzu mein Hausgesind,
(Ist dein Geschenk und Gab)
Mein Eltern und Verwandten,
Mein Brüder und Bekannten
Und Alles, was ich hab.

5. Dein Engel laß auch bleiben
Und weichen nicht von mir,
Den Satan zu vertreiben,
Auf daß der böse Feind hier
In diesem Jammerthal
Sein Tück an mir nicht übe,
Leib und Seel nicht betrübe
Und bring mich nicht zu Fall.

6. Gott will ich lassen rathen,
Denn Er all Ding vermag;
Er gsegne meine Thaten,
Mein Vornehmen und Sach!
Denn ich ihm heimgestellt
Mein Leib, mein Seel, mein Leben
Und was er mir sonst geben:
Er machs, wies ihm gefällt.

7. Darauf so sprech ich Amen
Und zweifel nicht daran,
Gott wird es alls zusammen
Ihm wohlgefallen lan;
Und streck nun aus mein Hand,
Greif an das Werk mit Freuden,
Dazu mich Gott hat beschieden
In meim Beruf und Stand.

44. Ein Grablied und Requiem.

Gott schuf Adam aus Staub und Erd,
Im Grab ich wieder zu Asch werd,
Die Sünd mein irdisch Leib auflöst,
Christus allein meine Seele tröst.

2. Wie ein Glaser aus Asch und Sand
Ein helles Glas formirt zu Hand,
Also aus meiner Asch und Koth
Ein neuen Leib macht unser Gott.

3. Ein schönen Leib, rein, hell und klar,
Der mit Gott lebet immerdar
In Weisheit und Gerechtigkeit
In Freud und ewiger Herrlichkeit.

4. Deß dank ich Christo, unserm Gott,
Der mirs verdient durch seinen Tod,
Den ich in seim Fleisch will ansehn,
Wenn ich aus meinem Grab werd gehn.

5. Komm bald mit großer Macht, Herr Christ,
Dein Zukunft mein Erlösung ist,
Jetzt bin ich ein verachte Leich,
Führ mich in deines Vatern Reich.

6. Mittlerzeit laß mich ruhen fein
In deinem Schoos und Kämmerlein,
Ein fröhlich Urstendt mir verleih,
Allen Glaubigen ihr Sünd verzeih!

45. Wiegenlied für gottselige Kindermaidlein und andere Christliche Personen, so lieben Kindlein warten, damit sie zu schweigen oder einzuwiegen.

Nu schlaf, mein liebes Kindelein
Und thu deine Aeugkein zu,
Denn Gott der will dein Vater sein,
Drum schlaf mit guter Ruh!

2. Dein Vater ist der liebe Gott
Und wills auch ewig sein,
Der Leib und Seel dir geben hat
Wohl durch die Eltern dein.

3. Und da du warst in Sünd geborn,
Wie Menschenkinder all,
Und lagst darzu in Gottes Zorn
Um Adams Sünd und Fall,

4. Da schenkt er dir sein lieben Sohn,
Den schenkt er in den Tod,
Der kam auf Erd von Himmels Thron,
Half dir aus aller Noth.

5. Ein Kindlein klein ward er geborn
Am Kreuz sein Blut vergoß,
Damit stillt er seins Vaters Zorn,
Macht dich von Sünden bloß.

6. Hör, was dir Christ erworben hat
Mit seiner Marter groß:
Die heilig Tauf, das selig Bad
Aus seiner Seiten floß!

7. Darin bist du nu neu geborn
Durch Christus Wunden roth,
Verschlungen ist Gottes grimmig Zorn,
Dein Schuld ist quitt in Tod!

8. Mit seinem Geist er dich auch krönt
Aus lauter Lieb und Treu,
Der in dein zartes Herzlein stöhnt *)
Und macht dich gar spahnneu **).

9. Er spendt dir auch sein Engelein
Zu Hütern Tag und Nacht,
Daß sie bei deiner Wiegen sein
Und halten gute Wach,

10. Damit der böse Geist kein Theil
An deinem Seelichen sind:
Das bringt dir alles Christus Heil,
Drum bist ein selig Kind!

11. Dem Vater und der Mutter dein
Befllcht er dich mit Fleiß,
Daß sie dein treue Pfleger sein,
Ziehen dich zu Gottes Preis.

12. Darzu das liebe Jesulein,
Das gesellt sich zu dir fein,
Will dein Emanuelchen sein
Und liebes Brüderlein.

13. Drum schlaf, du liebes Kindelein,
Preis Gott den Vater dein.
Wie Zacharias Hänselein ***),
So wirst du selig sein.

14. Der heilig Geist, der segne dich,
Bewahr dich allezeit,
Sein heilger Nam behüte dich,
Schütz dich für allem Leid!

15. Amen, Amen! ja, das ist wahr,
Das sagt der heilige Geist!
Geb Gott, daß du von heut zu Jahr
Ein gottselig Mensch seist.

Nicolaus Hermann,

war gleichzeitig Cantor zu Joachimsthal in Böhmen, als sein Freund Johann Matthesius Pfarrer daselbst war. Ein frommer, schlichter Schulmann, seinem Berufe mit Innigkeit und Treue ergeben, dichtete er aus der Einfalt seines Gemüthes für das unmittelbare praktische Bedürfniß zu Nutz und Fromm der Jugend und des Volkes seine geistlichen Lieder und erfand als guter Musikkenner die geeigneten Weisen dazu. Er starb in hohem Alter 1561.

46. Weihnachtslied.

Lobt Gott, ihr Christen alle, gleich
In seinem höchsten Thron,
Der heut schleußt auf sein Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn!

2. Er kömmt aus seines Vaters Schoos
Und wird ein Kindlein klein,
Er leit dort elend, nackt und blos
In einem Krippelein.

3. Er äußert sich all seiner Gwalt,
Wird niedrig und gering
Und nimmt an sich eins Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding!

4. Er leit an seiner Mutter Brust,
Ihr Milch, die ist sein Speis,
An dem die Engel sehn ihrn Lust,
Denn er ist Davids Reis,

5. Das aus seim Stamm entsprießen sollt
In dieser letzten Zeit,
Durch welchen Gott aufrichten wollt
Sein Reich, die Christenheit.

6. Er wechselt mit uns wunderlich:
Fleisch und Blut nimmt er an
Und giebt uns in seins Vaters Reich
Die klare Gottheit dran.

---

*) Röm. 8, 26. **) 1. Petr. 2, 2. 2. Cor. 5, 17. ***) Johannes der Täufer.

7. Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
Das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt er doch sein freundlicher
Das herze Jesulein!

8. Heut schleußt er wieder auf die Thür
Zum schönen Paradeis,
Der Cherub steht nicht mehr dafür:
Gott sei Lob, Ehr und Preis.

47. Von der rechten Feier der österlichen Tage.

Am Freitag muß ein jeder Christ
Sein Kreuz mit Christo tragen,
Bis der Sabbath vorhanden ist,
Dann ruht er in seim Grabe,
Bis kommt der fröhlich Ostertag:
Dann ihn das Grab nicht halten mag,
Mit Freuden er aufwachet.

2. Der Freitag währt die kleine Zeit,
Weil wir leben auf Erden,
Mit Jammer, Angst und Herzenleid
Daran betrübt wir werden,
Das macht Adams und unser Schuld!
Wohl dem, der sein Kreuz mit Geduld
Dem Herrn Christo nachträget.

3. Am Sabbath kommen wir zu Ruh,
All Kreuz wird weggenommen,
Wenn uns itzt gehn die Augen zu
Und unser Stund ist kommen:
Dann trägt man uns ins Ruhbettlein,
Darin gar sanft wir schlafen ein,
Bis uns der Herr aufwecket.

4. Dann kommt der fröhlich Ostertag,
So werdn wir all aufstehen!
Der Tod dann uns nicht halten mag;
Entgegn werdn wir gehen
Christo und mit ihm in seim Reich
Leben in Freuden ewigleich:
Herr Christ, das hilf uns! Amen.

48. Gespräch zweier Christlichen Jungfräulein von Nutz und Kraft der heiligen Taufe.

Will Niemand singen, so will singen ich!
Der König aller Ehren freit um mich!

2. Denn in der Tauf hat er mich ihm vertraut,
Auf daß ich sei sein allerliebste Braut.

3. „Was hat er denn zum Malschatz geben dir?"
Ein güldens Fingerlein mit eim Saphir.

4. „Was bedeut im Fingerlein der Saphir?"
Es ist der heilge Geist, den schenkt er mir.

5. Auch leucht im Ringle ein heller Rubin,
Denn ich mit seinem Blut besprenget bin.

6. „Ist denn das Fingerlein pur lauter Gold?"
Ja, darum bin ich ihm von Herzen hold.

7. „Sag an, warum du denn getaufet bist?"
Mein alter Adam drin ersäufet ist.

8. „Was hast du denn in der Tauf dich verpflicht?"
Mein bösen Lüsten wöll ich folgen nicht.

9. Auch wöll ich kämpfen wider Fleisch und Blut,
So oft es mich zum Argen reizen thut.

10. „Hast du dem bösen Feind auch abgesagt?"
Ja, ich wöll thun allein was Gott behagt.

11. „Was hast du denn Christo verheißen mehr?"
Ich wöll mich richten nach seim Wort und Lehr.

12. „Was bedeut denn das Westerhemdelein?"
Daß ich anzieh Christum, den Herren mein.

13. Das Westerhemdlein ist schön und schneeweiß:
Mein Zucht und Ehr soll ich bewahrn mit Fleiß.

14. „Was machen denn also viel Kreuzlein dran?"
Ein Christ viel Kreuz und Unglück hie muß han.

15. „Sag uns doch auch: wenn wird hie die Heimfahrt sein?"
Am jüngsten Tag, wenn kommt der Bräutgam mein.

16. Denn wird er mit Ehren heimholen mich;
Mein Herz darnach verlangt und sehnet sich.

17. Denn wird ergötzt werden mir alles Leid
Und werd mich mit ihm freuen in Ewigkeit.

18. Auf sein Zukunft wart ich itzt für der Thür,
Mit Oel füll ich mein Lampen und ste schür.

19. Wenn er wird kommen, daß ich sei bereit,
Auf daß er mir geb kein bösen Bescheid.

20. Herr Christ, mein lieber Bräutgam, komm schier!
Hol uns aus dem Jammerthal heim zu dir! Amen.

49. Vom Jüngling zu Nain.

Ein Wittfrau hatt ein einigen Sohn,
Der was ihr Trost, ihr Freud und Wonn,
Der starb in seiner besten Blüth,
Sein Mutter wird herzlich betrübt.

2. Mit Jammer, Weh und Herzenleid
Gab ste zum Grab ihm das Geleit:
Wie man zum Thor austrug die Bahr,
Kam Christus mit sein Jüngern dar.

3. Da er das Weib so weinen sach,
Jammerts ihn sehr und zu ihr sprach:
„Hör auf zu weinen und schweig still,
Dein Sohn ich dir aufwecken will."

4. Die Träger hieß er stille stan,
Ging hin zur Bahr und rührt ste an:
Von Stund an wurd der Tod gewahr,
Das sein Herr da verhanden war.

5. Es erhub sich ein groß Gedräng,
Das Thor wollt werden gar zu eng:
Der Tod wollt rans, das Leben nein,
Ein jeder wollt der Stärkste sein.

6. Da aber Christ sprach nur ein Wort,
Da wich der Tod und mußt bald fort!
Den Jüngling hieß der Herr aufstehn,
Bald mußt der Tod ihn lassen gehn.

7. Es was ein Starker vor der Hand,
Derselb zerreiß des Todes Band:
Der Jüngling sich bald auf der Bahr
Aufricht und wieder lebend war.

8. Zu reden auch fing an der Knab,
Christ der Mutter ihn wieder gab,
Da wurd ihr Weinen und Herzleid
Verkehrt in eitel Wonn und Freud.

9. Des entsetzt sich die ganze Schaar,
Die nachgefolget hat der Bahr,
Und preisten Gott in Ewigkeit
Und rühmten sein Barmherzigkeit.

10. Am jüngsten Tag werd wir dergleich
Vom Tod erweckt zum ewign Reich;
Das ist der Christen Freud und Trost,
Daß ste vom Tod Christ hat erlost.

11. Herr Christ, laß dir befohlen sein
All Wittwen und auch Waiselein;
Wenn ste oft leiden Gwalt und Noth,
So schütz du ste, o gütiger Gott!

50. Danksagung vor und nach dem Essen.

Alle die Augen warten, Herr, auf dich,
Und auf deine Güte verlassen sich,
Zu rechter Zeit giebst du ihn ihr Speis
Und nährest ste mit allem Fleiß.

2. Die Blümlein schmückst du auf den Felden
Die Bäumelein kleidest in Wälden,
Es ist kein Thier, das Hunger stirbt,
Alls du erhältst, daß nichts verdirbt.

3. Wenn in der Luft die Vögelein singen,
Die Heuschrecken im Gras herumspringen,
Ihr Speis ste finden allezeit
Durch deine Güt und Mildigkeit.

4. Wenn zu dir schreien die jungen Näblein
Ihr Nahrung schafft du ihn ins Nest hinein,
Deins Gleichen man kein Vater find,
Der also sorgt für seine Kind.

5. Wie sollst du denn unser vergessen,
Daß wir an Kleidern und Essen
Sollten Abbruch und Mangel han,
Die im Glauben dich rufen an?

6. O Herr, du wollest gebenedeien
Die Speis, daß ste uns gedeihen!
Segen uns, Herr, und deine Gab,
Daß Leib und Seel sich wohl gehab!

7. Und speis auch unser Seel mit Himmelbrod,
Das uns erhalt für dem ewigen Tod,
Auf daß wir nach der bösen Zeit
Mit dir leben in Ewigkeit! Amen.

51. Vermahnung Jesu Christi an die lieben Kindlein.

„Hört, ihr liebsten Kinderlein!"
Spricht das herze Jesulein:
„Seid züchtig und lernet fein,
Bett fleißig im Namen mein,
So will ich stets bei euch sein
Mit mein lieben Engelein,
Euch allzeit behüten fein!

2. Werd ihr zmorgens gern aufstehn
Und fleißig zur Schulen gehn
Und studiren mit ganzem Fleiß,
Daß ihr mir singt Lob und Preis,
Werd ihr mein Wort gern hören,
So will ich euch alls bescheren,
Was eur Herz nur wird begehren.

3. Es solln euch mein Engelein
Allzeit gleiten aus und ein,
Daß ihr nicht stößt an einem Stein,
Auch nicht fallt und brecht ein Bein;
Eur liebsten Mütterlein,
Vater, Bruder und Schwesterlein
Solln sie auch behüten fein.

4. Euren Eltern will ich gebn
Guten Kucks und langes Leben,
Daß sie euch können ernähren
Und aufziehn zu Gottes Ehren,
Und euch käufen Kleider und Schuh,
Bücher und was ihr dörft darzu,
Daß ihr lernt mit guter Ruh.

5. Drum, ihr liebsten Kinderlein,
Seid gehorsam und lernet fein!
Eur Emanuel will ich sein,
Hab euch von der Höllen Pein
Erlöst durch mein Blut und Tod!
Drum halt fleißig mein Gebot
Und rufe zu mir in der Noth.

6. So sollt ihr dies neue Jahr
Sicher sein für aller Gefahr,
Kein Krieg, Theurung, Pestilenz
Soll kommen über euer Grenz!
Seid nur fromm und lernet fein,
O ihr liebsten Kinder mein,
So will ich stets bei euch sein!"

52. Morgenlied.

Die helle Sonn leucht jetzt herfür,
Fröhlich vom Schlaf aufstehen wir.
Gottlob, der uns heint diese Nacht
Behüt hat vor des Teufels Macht!

2. Herr Christ, den Tag uns auch behüt
Für Sünd und Schand durch deine Güt;
Laß deine liebe Engelein
Unsre Hüter und Wächter sein.

3. Daß unser Herz in Ghorsam leb
Deim Wort und Willn nicht widerstreb,
Daß wir dich stets für Augen han
In allem, da wir heben an.

4. Laß unser Werk gerathen wohl,
Was ein jeder ausrichten soll,
Daß unser Arbeit, Müh und Fleiß
Gereich zu deim Lob, Ehr und Preis! Amen.

53. Abendlied.

Hinunter ist der Sonnen Schein,
Die finstre Nacht bricht stark herein:
Leucht uns, Herr Christ, du wahres Licht,
Laß uns im Finstern tappen nicht!

2. Dir sei Dank, daß du uns den Tag
Für Schaden, Fahr und mancher Plag
Durch deine Engel hast behüt
Aus Gnad und väterlicher Güt.

3. Womit wir han erzürnet dich,
Dasselb verzeih uns gnädiglich,
Und rechnes unsrer Seel nicht zu,
Laß uns schlafen mit Fried und Ruh.

4. Durch deinen Engel die Wach bestell,
Daß uns der böse Feind nicht fäll!
Für Schrecken, Gspenst und Feuersnoth
Behüt uns heint, o lieber Gott! Amen.

54. Ein Lied von St. Dorothea.

Es was *) ein gottesfürchtiges
Und christlichs Jungfräulein,
Gotts Wort und Catechismus
Hat sie gelernet fein:

Ihr Namen Dorothea
Ist weit und breit bekannt,
Nach ihrem Vater und Mutter
Wurd sie also genannt.

*) war.

2. Auf Deutsch ein Gottesgabe
Die Dorothea heißt,
Die hoch vom Himmel hrabe *)
Beschert der heilge Geist:
Oft bringt ein guter Name
Ein gute Art mit sich,
Wenns Kind von gutem Saamen
Gezeuget wird ehrlich.

3. Mit Fleiß in ihrer Jugend
Sie zu der Predigt ging,
Christliche Zucht und Tugend
Liebt sie vor alle Ding,
Hielt ihre Eltern in Ehren
Dazu sein lieb und werth,
Folgt treulich ihrer Lehre,
Thät, was ihr Herz begehrt.

4. Schamhaftig und fein stille
Hielt sie sich allezeit
Und lebt nach Gottes Wille,
Acht keiner Ueppigkeit,
Armen war sie geneiget
Und dienet ihn mit Fleiß
Ihr Hülf sie ihn erzeiget
Gott zu Lob, Ehr und Preis.

5. Weh thäts dem alten Drachen
Und kunnt es leiden nicht,
Spelt Feuer aus seim Rachen,
Verfolgung er anricht:
Das Mägdlein wollt man zwingen
Zu der Abgötterei,
Dem Feind wollts nicht gelingen,
Christum bekannt sie frei.

6. Mit Worten süß und saur
Man sie bereden wollt,
Sie stund fest wie ein Maur
Und im Feur das Gold,
Kein Marter, Pein noch Schmerzen
Von Christo sie abwandt,
Mit ihrem Mund und Herzen
Den Glauben sie bekannt.

7. Als der Feind nichts kunnt schaffen
Wurd er thöricht und toll,
Desgleich die Baalspfaffen
Würden der Teufel voll:
Ein Urtheil wurd gefället:
Verdient hätt sie den Tod!
Ritterlich sie sich stellet,
Und schrie ernstlich zu Gott:

8. „Herr Christ, in deine Hände
Mein Seel befehl ich dir!
Bscher mir ein seligs Ende,
Mit deim Geist steh bei mir!
Deinem Namen zu Ehren
Wie ein Christ sterb ich heut!
Ach hilf, daß sich bekehren
Die armen blinden Leut."

9. Theophilum, den Canzler,
Die Jungfrau jammert sehr,
Er sprach: „Schon doch dein selber,
Verlaß die falsche Lehr
Und frist dein junges Leben!"
Drauf Dorothea spricht:
„Ein bessres wird mir geben
Christus, drum thu ichs nicht."

10. Ins schöne Paradeise
Komm ich nach meinem Tod,
Gott zu Lob, Ehr und Preise
Stehn dar viel Röslein roth,
Draus wird mir Christ mein Herre
Machen ein Ehrenkranz;
Der Tod liebt **) mir viel mehre,
Denn so ich ging zum Tanz."

11. Theophilus die Rede
Hielt für ein lautern Spott:
„Mein liebe Dorothea,
Wenn du kommst zu deim Gott,
Schick mir auch Aepfel und Röslein
Aus seinem Garten!"
„Ja, sprach sie, das soll wahr sein!
Du sollt ihr warten."

12. Als nu das schöne Jungfräulein
Durchs Schwert gerichtet war,
Da kam ein feines Knäbelein
Mit einem Körblin dar
Und sprach: „Sieh hin, Theophile!
Da nimm die Röselein,
Die schickt dir Dorothea
Aus Christus Gärtelein.

13. Sie lebt in Freud und Wonne,
Ein End hat all ihr Leid,
Leucht wie die helle Sonne
In ewiger Seligkeit!"
Theophilus entsatzt sich
Ueber die Wunder groß
Und sprach: „Herzlich erfreuets mich,
Meins Irrthums bin ich los!"

*) herab. **) gefällt.

14. Bald fing er an zu preisen
Christum, den wahren Gott,
Und ließ sich unterweisen
In des Herrn Gebot,
Die heilge Tauf empfinge
Und sich ein Christen nannt,
Fröhlich zur Marter ginge
Und Christum frei bekannt.

15. Gleichwie ein fruchtbar Regen
Ist der Märterer Blut,
Viel Frucht durch Gottes Segen
Reichlich er bringen thut:
Durchs Kreuz die Kirch zunimmet
Und wächst ohn Unterlaß:
Durch Tod zum Leben dringet,
Wer herzlich gläubet das.

Johannes Zwick,

geboren in Constanz, studirte in Basel und Freiburg die Rechtskunde und erhielt zu Bologna die Würde eines Dr. der Rechte. Der Eintritt der Reformation bewog ihn zum Studium der Gottesgelehrsamkeit, worauf er Pfarrer zu Riedlingen a. d. Donau im jetzigen würtembergischen Oberschwaben wurde. 1525 von den Papisten allda wieder vertrieben, wurde er Prediger in seiner Vaterstadt, nahm 1536 an dem theologischen Convente in Wittenberg Antheil, und starb 1542. Ausgezeichnet ist sein Verdienst um die von Zwingli u. A. bestrittene Einführung des Kirchengesangs in der reformirten Kirche, zu welchem Zwecke er 1536 sein „Gsangbüchle" herausgab.

55. Ein Abendgesang für die Kinder.

Jetzt ist aber ein Tag dahin,
An dem ich zwar sollt worden syn
Gottseliger und gschickter viel,
Dann darum gibt Gott alle Ziel.

2. Ach Gott, was ich dann Uebels thon
Den ganzen Tag, auch unterlon
Des Guten viel und Zyt versumpt
Die hin ist und nit widerkumpt,

3. Und wie ich mich versündet hab,
Herr, das laß syn ganz todt und ab
Und tilgs alls uß in Jesu Christ,
In dem du zfrieden gstellet bist.

4. Und hab an minem Thun vergut,
Du kennst jē wohl min Fleisch und Blut,
Wie ich so langsam und so träg
Je lernen dine heilgen Weg.

5. Hab ich dann etwas Guts gethon,
Die Lehr und Zucht wohl angenon,
Daß ichs dann bhalt und nit vergeß,
Allzyt allein din Ehr ermeß.

Ambrosius Blaurer,

geboren zu Constanz 1492, aus altem ehrbarem Geschlechte, zeichnete sich schon als Kind durch Verstand vor seinen Schulgenossen aus und war dabei eines „abgezogenen und ingethanen" (nach innen gekehrten) Wesens, weshalb ihn die Mutter in ein Kloster zu thun gesinnt ward und trotz der Abmahnungen des Rathes, der ihn seiner trefflichen Gaben wegen lieber „zum Regiment der Stadt" auferzogen wissen wollte, nach Alpersbach im Würtembergischen schickte. Als aber Gott das Licht seines Wortes im deutschen Lande anzündete, kam auch Ambrosius zur Erkenntniß seines irrigen Standes, verließ das Kloster und ging nach Constanz zurück und nahm an der Einrichtung des neuen Kirchenwesens seiner Vaterstadt bei sechs Jahre lang den thätigsten Antheil. Hierauf begab er sich zu gleichem Zwecke mit Joh. Oekolampadius u. A. nach Ulm. Später erbaten ihn die Städte Eßlingen, Memmingen, Augsburg, Bischofszell und der Herzog Ulrich von Würtemberg vom Rathe zu Constanz zum Reformator und verdankten ihm

die Einrichtung guter Kirchenordnungen. Als aber Constanz das Interim annahm, legte er sein Predigtamt daselbst nieder und zog sich eine Zeit lang zu seiner Schwester auf Grießenberg zurück, ließ sich alsdann in Winterthur nieder und wurde 1551 zum Prediger in Biel berufen, wo er bis ins J. 1559 verblieb. Darnach ging er wieder nach Winterthur und starb daselbst 1564, nachdem er noch das Jahr zuvor für seinen Neffen das Pfarramt zu Lüdmarkt verwaltet hatte. In der handschriftlichen Sammlung seiner geistlichen Lieder auf der Wasserkirch-Bibliothek zu Zürich findet sich auch das gewöhnlich dem Curfürsten Johann Friedrich von Sachsen zugeschriebene „Wies Gott gefällt, so gfällt mirs auch."

56. Vermahnung an die christliche Jugend zum Gesang.

Wohluff, du junges fröhlichs Blut,
In Gott lern haben Luft und Muth!
Mit Lib und Seel ergib dich ihm,
Lob ihn mit Leben, Herz und Stimm,
Mit Psalmen und geistlichem Gsang
So hast du Freud din Lebenlang.

2. Musik macht angst- und sorgenfrei,
Wohnt luftigen Gmüthern allweg bei,
Drumb hörst du, wie das Gvügel singt,
Daß Wald, auch Berg und Thal erklingt:
Welch lieblich Gab von Gott nicht hat
Schwer Vieh und was im Wasser gat.

3. Allein des Himmels Vögelin
So fliegent in dem Luft dahin,
Sitzent ganz früh uff Böm und Zwey,
Sich, obs nit groß Gotts Wunder sey:
Keins unter ihnen schlecht Mensur,
Noch ist ihr Musik süß und pur.

4. Mit hundert Stimmen singents zsamen,
Lobend ihrs Gott- und Schöpfers Namen,
Der sie bkleidet und gibt ihn Spiß;
Darumb gedenk und merk mit Fliß:
Daß Gsang ein himmlisch Uebung ist,
Ein gut Arzny, wo Muth gebrist.

5. Hab allweg lieb das christlich Gsang,
Ueppiger Lieder müssig gang!
So wirst mit ringer Arbeit glehrt,
Mit Luft und Freud zu Gott bekehrt,
Und wachßt in dir wahr Glaub und Lieb
Den Schatz dir dann entführt kein Dieb.

Thomas Blaurer.

57. Bei der Taufe zu singen.

Herr, schaff uns wie die kleinen Kind
In Unschuld neu geboren,
Als wir getauft im Wasser sind,
Zu dinem Volk erkoren,
Daß demnach sich, Herr Christ, an dich
Der sündlich Mensch ergebe,
Daß er wohl sterb und nit verderb,
Mit dir erstand und lebe.

Die böhmischen Brüder.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts sammelte sich im östlichen Böhmen die Unität der **böhmischen oder mährischen Brüder**, der lautere Wein, zu welchem sich der wild gährende Most der Hussitischen Parteien nach langen äußeren und inneren Kämpfen vergeistet und geklärt hatte. Dieser kirchliche Verein, die ehrwürdigste Erscheinung unter den Vorläufen der Reformation, aus-

gezeichnet durch Glaubenstreue, Sittenreinheit und eine den urchristlichen Verhältnissen nachgebildete Gemeindeverfassung, besaß schon lange, ehe das deutsche Kirchenlied sich entwickelte, einen reichen Schatz von geistlichen Liedern in böhmischer Sprache und einen sehr ausgebildeten Gemeindegesang. Da sich die Unität nach und nach über ihre Heimath hinaus auch unter den Deutschen besonders in Schlesien verbreitet hatte, so verfaßte Michael Weisse, Pfarrer und Vorsteher der deutschen Brüdergemeinden in den Herrschaften Landskron und Fullneck, (gebürtig aus Neiße, gestorben um 1540), eine deutsche Uebersetzung böhmischer Gemeindelieder. Sie erschien unter dem Titel:

Ein New Gesengbuchlen. Gedruckt zum Jungen Buntzel in Behmen, 1531.

Diese Sammlung enthält 155 Gesänge, worunter eine Anzahl von ihm selbst gedichteter Lieder. Luther gab diesem Gesangbuche seinen Beifall und nannte Weissen einen „guten Poeten." Viele seiner Lieder fanden bald Eingang in die lutherischen Gesangbücher.

Im Jahre 1544 erschien die Weissesche Liedersammlung neu bearbeitet von Johann Horn (Prediger zu Jungbunzlau und vom J. 1532—1547 Oberbischof der böhmischen Brüder), unter dem Titel:

Ein Gesangbuch der Brüder inn Behemen vnd Merherrn. Die man auß haß vnd neid Pickharden, Waldenses ꝛc. nennet. Von jnen auff ein newes gebessert vnd etliche schöne newe Gesenge hintzu gethan. Gedruckt zu Nürnberg.

Der Herausgeber hat darin, weil Weisse „im Sacramente des Nachtmahls einen sonderlichen Sinn gehabt," 6 von Weisses Liedern ausgeschieden, 5 derselben verändert und 32 Lieder neu hinzugefügt.

Eine ansehnliche Erweiterung erfuhr das Hornsche Gesangbuch durch die Quartausgabe vom Jahre 1566:

Kirchengeseng, darinnen die Heubtartikel des Christlichen glaubens kurz gefasset und ausgeleget sind: jtzt von newen durchsehen, gemehret ꝛc.

worinnen, mit Ausnahme von 15, sämmtliche Lieder der Hornschen Ausgabe aufgenommen und 177 neue von unbekannten Verfassern hinzugefügt sind.

Von den im Nachstehenden ausgewählten Liedern der böhmischen Brüder gehören Nr. 58 bis 64. der Sammlung von Michael Weisse, Nr. 65. der von Johann Horn; Nr. 66. und 67. der letzterwähnten Quartausgabe an. Nr. 64. wird im „Ausbund etlicher schöner christlicher Geseng" vom J. 1583 der „edlen Jungfrau Walpurg von Bappenheim" zugeschrieben.

Die Lieder der böhmischen Brüder tragen ein ganz eigenthümliches unnachahmliches Gepräge kindlicher Einfalt und Anmuth, inniger Andacht, ahnungsvoller Gemüthstiefe und Sinnigkeit. „Ausgegangen von einem Volksstamm, welcher bis auf diese Stunde sich durch ausgezeichnete musikalische Anlagen aufs rühmlichste hervorgethan hat; entstanden unter Druck und Verfolgung aus voller Inbrunst der Seele, tragen diese hussitischen Choräle einen Charakter geistlicher Kraft, demüthiger Ergebung und moralischer Herrlichkeit, den man selten irgendwo so wiederfinden wird." (Thibaut: Ueber Reinheit der Tonkunst. 2. Ausg. Heidelberg. 1826. S. 17.).

58. Morgenlied.

Der Tag vertreibt die finster Nacht,
O Brüder, seid munter und wacht,
Dienet Gott dem Herrn!

2. Die Engel singen immerdar
Und loben Gott in großer Schaar,
Der alles regieret.

3. Die Hahn und Vogel mancherlei
Loben Gott mit ihrem Geschrei,
Der sie speist und kleidet.

4. Der Himmel, die Erd und das Meer
Geben dem Herrn Lob und Ehr,
Thun sein Wohlgefallen.

5. Alles, was je geschaffen ward,
Ein itzlich Ding nach seiner Art
Preiset seinen Schöpfer.

6. Ei nu, Mensch, so edle Natur,
O vernünftige Creatur,
Sei nicht so verdrossen!

7. Gedenk, daß dich dein Herre Gott
Zu seinem Bild geschaffen hat,
Daß du ihn erkenneſt

8. Und lieb hättest aus Herzen Grund,
Auch bekenneſt mit deinem Mund,
Sein also genösseſt.

9. Weil du nu seinen Geist gekost
Und seiner Gnad genossen hast,
So dank ihm von Herzen,

10. Sei munter, bet mit Fleiß und wach,
Sieh, daß du stets in seiner Sach,
Treu werdest befunden.

11. Du weißt nicht, wenn der Herre kömmt,
Denn er dir keine Zeit bestimmt,
Sondern stets heißt wachen.

12. So üb dich nu in seinem Bund,
Lob ihn mit Herzen, That und Mund,
Dank ihm seiner Wohlthat.

13. Sprich: „O Vater in Ewigkeit,
Ich dank dir aller Gütigkeit,
Mir bisher erzeiget

14. Durch Jesum Christum, deinen Sohn,
Welchem sammt dir im höchsten Thron
All Engel lobsingen.

15. Hilf, Herr, daß ich dich gleicherweis
Von nu an allzeit lob und preis
In Ewigkeit, Amen."

59. Abendlied.

Die Sonne wird mit ihrem Schein
Eine Weil itzt nicht bei uns sein:
O Gott, du unbegreiflich Licht,
Weich du nur von uns Armen nicht!

2. Zu dir steht unser Zuversicht,
Auf dich ist unser Thun gericht;
Und wenn du uns ließest fahren,
So könnt uns Niemands bewahren.

3. Denn der Feind haben wir sehr viel,
Die auf uns schießen wie zum Ziel;
Und wenn wir ohn dich entschliefen,
So hätten sie uns ergriffen.

4. Wir opfern uns dir ganz und gar,
O Vater nimm heint unser wahr,
Daß uns die Feind nicht verzehren,
Weil wir uns nicht können wehren.

5. Gesegne uns in deinem Sohn,
Ohn welchen wir nich es können thun,
Gieb, daß unser Herz bei dir bleib
Und morgen deins Lobes mehr treib.

6. Ei nu, Gott Vater und Schöpfer,
Nimm an unser Abendopfer
Durch Jesum Christum, deinen Sohn,
Unsern Mittler vor deinem Thron! Amen.

60. Der verlorene Sohn.

Kehr um, kehr um, du junger Sohn,
Der du sehr übel hast gethan,
Von Gott deim Vater dich gewandt,
Kommen bist in ein fremdes Land!

2. Da du schändlich dein Gut verzehrt
Und nu, bei den Schweinen genährt,
Der Träber nicht kannst werden satt,
Derhalben hungrig bist und matt.

3. Deins Vatern Knechte leben wohl,
Denn sein Haus ist der Güter voll;
Das Volk, so seinen Willen thut,
Hats bei ihm aus der Maßen gut.

4. Geh wieder heim in Reu und Leid
Und suche Gottes Gütigkeit,
Eröffne dein Herz durch dein Mund
Und gieb dich wieder in sein Bund.

5. Sprich: Vater, hab mit mir Geduld,
Denn ich hab wider dich geschuldt!
O nimm mich an für einem Knecht,
Denn zu deim Gut hab ich kein Recht!

6. Dein Vater hat für dich bereit
Ein Fingerreif und neues Kleid,
Dazu ein gutes Kalb gemäst,
Er wird dir thun das allerbest.

7. Wird dir Gnad und Gerechtigkeit,
Christi Verdienst zur Seligkeit,
Das Heil, welchs du verloren hast,
Wiederschenken nach aller Lust.

8. Erkenne nur, was dir gebricht,
Geh heim, thu Buß und säum dich nicht!
Säumst du aber bis zum Tod,
So kömmst du schwerlich zu Gnad.

9. O Gott Vater im höchsten Thron
Nimm an deinen verlornen Sohn
Und den einheimischen behüt
Durch dein unaussprechliche Güt! Amen.

61. Die heilige Passion.

Christus, der uns selig macht,
Kein Böß hat begangen,
Der ward für uns in der Nacht
Als ein Dieb gefangen,
Geführt für gottlose Leut
Und fälschlich verklaget,
Verlacht, verhöhnt und verspeit,
Wie denn die Schrift saget.

2. In der ersten Tagesstund
Ward er unbescheiden
Als ein Mörder dargestellt
Pilato dem Heiden,
Der ihn unschuldig befand,
Ohne Sach des Todes,
Ihn derhalben von sich sandt
Zum König Herodes.

3. Um Drei ward der Gottessohn
Mit Geisseln geschmissen
Und sein Haupt mit einer Kron
Von Dörnern zerrissen,
Gekleidet zu Hohn und Spott
Ward er sehr geschlagen,
Und das Kreuz zu seinem Tod
Mußt er selbest tragen.

4. Um Sechs ward er nackt und bloß
An das Kreuz geschlagen,
An dem er sein Blut vergoß,
Betet mit Wehklagen;
Die Zuseher spotten sein
Auch die bei ihm hingen,
Bis die Sonn auch ihren Schein
Entzog solchen Dingen.

5. Jesus schrei zur neunten Stund
Klaget sich verlassen;
Bald ward Gall in seinen Mund
Mit Essig gelassen;
Da gab er auf seinen Geist,
Und die Erd erbebet,
Des Tempels Vorhang zerreißt
Und manch Fels zerklöbet.

6. Da man hett zur Vesperzeit
Die Schächer zerbrochen,
Ward Jesus in seine Seit
Mit eim Sper gestochen,
Daraus Blut und Wasser rann,
Die Schrift zu erfüllen,
Wie Johannes zeiget an,
Nur um unsertwillen.

7. Da der Tag sein Ende nahm,
Der Abend war kommen,
Ward Jesus vons Kreuzes Stamm
Durch Joseph genommen,
Herrlich nach jüdischer Art
In ein Grab geleget,
Allda mit Hütern verwahrt,
Wie Matthäus zeiget.

8. O hilf, Christe, Gottes Sohn,
Durch dein bitter Leiden,
Daß wir stets dir unterthan
All Untugend meiden,
Deinen Tod und sein Ursach
Fruchtbarlich bedenken,
Dafür, wiewohl arm und schwach
Dir Dankopfer schenken. Amen.

62. Von dem Testament des Herrn.

Christus der Herr vergoß sein Blut
Allen Auserwählten zu gut,
Er gab sich für sein Volk in Tod,
Daß er ihm hälf aus aller Nöth.

2. Nu ist er dort vor Gottes Thron
Mit seim Opfer, für uns gethan,
Da frommet er uns gar viel mehr,
Denn so er leiblich bei uns wär.

3. Dort erwirbt er uns gute Gab,
Schickt einen andern Tröster hrab,
Der lehret uns nach seinem Sinn
Und zeucht uns von der Welt zu ihm.

4. Auf Erden ist er durch den Geist,
Den er ein andern Tröster heißt,
Hat Wohnung in seiner Gemein
Und macht sie durch den Glauben rein.

5. Dieser zu Dienst vor seinem End
Verordnet er sein Testament,
Nahm Brot und Wein, wie viel er wollt,
Und zeiget an, was es sein sollt.

6. Sprach: Nehmt und eßt, das ist mein Leib,
Dadurch ich euch mein Gut verschreib!
Auch: Nehmt und trinkt, das ist mein Blut,
Und denket mein, so oft ihrs thut.

7. So ist nu die leibliche Speis
Sein Leib und Blut testamentsweis,
Und die Boten, von Gott gesandt,
Haben sie unter ihrer Hand,

8. Welch auch nach der Schrift Unterricht
Merken, wem sie dien oder nicht,
Auf daß sie nicht, wie Paulus spricht,
Jemanden dienen zum Gericht.

9. Wer Christo von Herzen anhangt
Und die Speis ordentlich erlangt,
Der ist versichert, daß ihm Gott
All sein Sünd vergeben hat.

10. Sei auch verfügt seiner Gemein
Und in Christo heilig und rein,
Seind auch alle Werk, die er thut,
Gott angenehm, löblich und gut.

11. Verläßt er denn die Herrlichkeit,
Thut wider christlich Einigkeit,
So wird ihm diese Speis versagt,
Als einem, so der Welt nachjagt.

12. So er denn seine Sach verricht
Und sich bessert nach seiner Pflicht,
Wird ihm gezeugt mit dieser Speis
Gnad und Heil nach voriger Weis.

13. Wer dies veracht, der lästert Gott,
Der es also verordnet hat;
Weh aber einem, der es thut,
Denn er verdient der Höllen Glut!

14. O Jesu Christ, wir bitten dich:
Heilige dein Volk innerlich,
Machs durch den Geist der Wahrheit frei,
Das dieser Speise würdig sei.

63. Grabgesang.

Nu laßt uns den Leib begraben,
Bei dem wir kein Zweifel haben,
Er werd am letzten Tag aufstehn
Und unverrücklich herfür gehn.

2. Erd ist er und von der Erden,
Wird auch wieder zu Erd werden
Und von Erden wieder aufstehn,
Wenn Gottes Posaun wird angehn.

3. Seine Seel lebt ewig in Gott,
Der sie allhie aus seiner Gnad
Von aller Sünd und Missethat
Durch seinen Bund gefeget hat.

4. Sein Arbeit, Trübsal und Elend
Ist kommen zu eim guten End,
Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

5. Die Seel, die lebt ohn alle Klag,
Der Leib schläft bis an letzten Tag,
An welchem ihn Gott verklären
Und der Freuden wird gewähren.

6. Hie ist er in Angst gewesen,
Dort aber wird er genesen,
In ewiger Freud und Wonne
Leuchten wie die schöne Sonne.

7. Nun lassen wir ihn hie schlafen
Und gehn allsammt unser Straßen,
Schicken uns auch mit allem Fleiß,
Denn der Tod kommt uns gleicher Weis.

Aeltestes protestantisches Begräbnißlied, Bearbeitung der lateinischen Begräbnißhymne: „Jam moesta quiesce querela“ des berühmten altchristlichen Dichters Aurelius Prudentius aus Calagurris in Altcastilien, gestorben 405.

64. Von der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters.

O glaubig Herz, gebenedei
Und gieb Lob deinem Herren!
Gedenk, daß er dein Vater sei,
Welchen du stets sollt ehren,
Dieweil du keine Stund ohn ihn
Mit aller Sorg in deinem Sinn
Dein Leben kannst ernähren.

2. Er ists, der dich von Herzen liebt
Und sein Gut mit dir theilet,
Dir deine Missethat vergiebt
Und deine Wunden heilet,
Dich wappnet zum geistlichen Krieg,
Daß dir der Feind nicht oben lieg
Und deinen Schatz zertheile.

3. Er ist sehr barmherzig und gut
Den Armen und Elenden,
Die sich von allem Uebermuth
Zu seiner Wahrheit wenden;
Er nimmt sie als ein Vater auf
Und giebt, daß sie den rechten Lauf
Zur Seligkeit vollenden.

4. Wie sich ein treuer Vater neigt
Und guts thut seinen Kindern,
Also hat sich auch Gott erzeigt
Gegen uns armen Sündern,
Er hat uns lieb und ist uns hold,
Vergiebt uns gnädig alle Schuld
Und macht uns Ueberwinder.

5. Er giebt uns seinen guten Geist
Verneuet unser Herzen,
Daß wir verbringen, was er heißt,
Wiewohl mit Leides Schmerzen;
Er hilft uns hie mit Gnad und Heil,
Verheißt uns auch ein herrlich Theil
Von den ewigen Schätzen.

6. Nach unsrer Ungerechtigkeit
Hat er uns nicht vergolten,
Sonder erzeigt Barmherzigkeit,
Da wir verderben sollten;
Mit seiner Gnad und Gütigkeit
Ist er uns und allen bereit,
Die ihm von Herzen hulden.

7. Was er nu angefangen hat,
Das will er auch vollenden!
Nur geben wir uns seiner Gnad,
Opfern uns seinen Händen
Und thun darneben unsern Fleiß,
Hoffend er werd zu seinem Preis
All unsren Wandel wenden!

8. O Vater, steh uns gnädig bei,
Weil wir sind im Elende,
Daß unser Thun aufrichtig sei
Und nehm ein selig Ende!
O leucht uns mit dem hellen Wort,
Daß uns an diesem dunkeln Ort
Kein falscher Schein verblende.

9. O Gott, nimm an zu Lob und Dank,
Was wir einfältig singen,
Und gieb dein Wort mit freiem Klang,
Laß durch die Herzen dringen!
O hilf, daß wir mit deiner Kraft
Durch recht geistliche Ritterschaft
Des Lebens Kron erringen. Amen.

65. Von der Menschwerdung Jesu Christi.

Gottes Sohn ist kommen
Uns allen zu Frommen
Hie auf diese Erden
In armen Gebärden,
Daß er uns von Sünden
Freiet und entbünde.

2. Er kommt auch noch heute
Und lehret die Leute,
Wie sie sich von Sünden
Zur Buß sollen wenden,
Von Irrthum und Thorheit
Treten zu der Wahrheit.

3. Die sich sein nicht schämen
Und sein Dienst annehmen
Durch ein rechten Glauben
Mit ganzem Vertrauen,
Denen wird er eben
Ihre Sünd vergeben.

4. Denn er thut ihn schenken
In den Sacramenten
Sich selbest zur Speise,
Seine Lieb zu beweisen,
Daß sie seiner genießen
In ihren Gewissen.

5. Die also bekleiben
Und beständig bleiben,
Dem Herrn in allem
Trachten zu gefallen,
Die werden mit Freuden
Auch von hinnen scheiden.

6. Denn bald und behende
Kommt ihr letztes Ende,
Da wird er vom Bösen
Ihre Seel erlösen
Und sie mit ihm führen
Zu der Engel Chören.

7. Von dannen er kommen,
Wie denn wird vernommen,
Wenn die Todten werden
Erstehn von der Erden
Und zu seinen Füßen
Sich darstellen müssen.

8. Da wird er sie scheiden,
Die Frommen zur Freuden,
Die Bösen zur Höllen
In peinliche Stellen,
Wo sie ewig müssen
Ihr Untugend büßen.

9. Ei nu Herre Jesu,
Schick unsre Herzen zu,
Daß wir, alle Stunden
Rechtglaubig erfunden,
Darinnen verscheiden
Zur ewigen Freuden!

66. Um Abwendung des Zornes Gottes.

Laß, Herr, vom Zürnen
Ueber uns Elenden!
Laß ab vom Grimmen
Wollst dich zu uns wenden,
Dein Gnad mittheilen,
Von dein scharfen Pfeilen
Die Wunden heilen!

2. Wo du die Sünden
So genau wilt rächen
Und ganz ausgründen
Unser schwer Gebrechen:
Wer wird erscheinen,
Der da möcht bescheiden
Dein Gericht leiden?

3. Denn gar behende
Müßten wir verderben
Und im Elende
Für Leid plötzlich sterben!
Dein Zorn zerstöret
Und wie Feuer verzehret
Alles verheeret!

4. Sei uns, Herr, gnädig
Und thu dich erbarmen!
Sei uns barmherzig
Und verschon der Armen!
Denn ohn Aufhören
Unser Leib und Seelen
Sich heftig quälen.

5. Willtu denn beim Werk
Selbs auch widerstreben
Und der Feinde Stärk
Dein Geschöpf dargeben?
Willtu so zürnen
Mit uns armen Würmen,
Asch, Staub und Erden?

6. Ists denn ganz und gar
Aus mit deiner Gnade?
Hat in höchster Fahr
Ein End dir zusage?
Hast uns verstoßen,
Deiner Gnad vergessen,
Für Zorn verschlossen?

7. Wir sind ja Sünder,
Du ein gnädiger Gott!
Wir des Zornes Kinder,
Du ein Helfer aus Noth!
Du gerecht allein,
Wir befleckt und unrein
Jung, Alt, Groß und Klein.

8. Ah, laß dein Güte
Deinem Zorn vorkommen!
Dein Gnad ausschütte
Zu Lob deinem Namen!
Um dein Zusagen
Laß uns nicht verzagen
In solchen Plagen!

9. Nicht laß umsonst sein
Deins Sohns bitter Leiden!
Sieh an sein Blut rein,
Sein Tod und Abscheiden!
Drauf wir hie bauen
Und sicher vertrauen
Im wahren Glauben.

10. Sein Kreuz, Speer und Kron,
Seine Schmerz und Wunden
Laß, Herr, für deim Thron
Gelten alle Stunden!
Wollest von Sünden
Und dadurch entbinden,
Dein Gnad verkünden!

11. Der Hülf und Güte
Wollest uns gewähren,
Unser Gemüthe
Zu deim Fried bekehren,
Uns drinn erquicken
Und fürs Teufels Stricken
Ewig behüten!

67. Zur Nacht.

Die Nacht ist kommen,
Drinn wir rugen sollen:
Gott walts zu Frommen*)
Nach seim Wohlgefallen,
Daß wir uns legen
In seim Gleit und Segen
Durch sein Zupflegen!

*) zum Besten.

2. Treib, Herr, von uns fern
Die unreine Geister!
Halt die Nachtwach gern
Sei selbs unser Schützherr!
Schirm beid, Leib und Seel,
Unter deine Flügel,
Send uns dein Engel!

3. Laß uns einschlafen
Mit guten Gedanken,
Fröhlich aufwachen
Und von dir nicht wanken!
Laß uns mit Züchten
Unser Thun und Dichten
Zu deim Preis richten.

4. Pfleg auch der Kranken
Durch deinen Geliebten!
Hilf den Gefangnen,
Tröste die Betrübten!
Pfleg auch der Kinder,
Sei selbs ihr Fürmünder,
Des Feinds Neid hinder.

5. Vater, dein Name
Werd von uns gepreiset!
Dein Reich zukomme,
Dein Will werd beweiset!
Frist unser Leben,
Wollst die Schuld vergeben,
Erlös uns! Amen.

Von unbekannten Dichtern.

68. Osterlied.

Erstanden ist der heilge Christ,
Der aller Welt ein Tröster ist.

2. Und wär er nicht erstanden,
So wär die Welt vergangen.

3. Und seit daß er erstanden ist,
Loben wir den Herren Jesu Christ.

4. Es gingen drei heilige Frauen
Des Morgens früh im Thauen.

5. Sie suchten den Herren Jesu Christ,
Der von dem Tod erstanden ist.

6. Sie funden da zwen Engel schon,
Die trösten die Frauen lobesan.

Engel.

7. Erschrecket nicht und seid all froh,
Denn den ihr sucht, der ist nicht do.

Maria.

8. Engel, lieber Engel fein,
Wo sind ich denn den Herren mein?

Engel.

9. Er ist erstanden aus dem Grab
Heut an dem heiligen Ostertag.

Maria.

10. Zeig uns den Herren Jesu Christ,
Der von dem Tod erstanden ist.

Engel.

11. So tret herzu und seht die Statt,
Da man ihn hin geleget hat.

Maria.

12. Der Herr ist hin, er ist nicht do:
Wenn ich ihn hätt, so wär ich froh.

Engel.

13. Secht an das Tuch, darinn er lag
Gewickelt bis an den dritten Tag.

Maria.

14. Wir sehens wohl zu dieser Frist,
Weis uns den Herren Jesum Christ.

Engel.

15. Geht in das Galiläisch Land,
Da findt ihr ihn, sagt er, zu Hand.

Maria.

16. Habt Dank, lieben Engel fein!
Nu wölln wir alle fröhlich sein.

Engel.

17. Geht hin, sagt das Sanct Petro an
Und seinen Jüngern lobesan.

Maria zum Volk.

18. Nun singet all zu dieser Frist:
Erstanden ist der heilig Christ.

Gemeinde.

19. Des sollen wir alle fröhlich sein,
Und Christ soll unser Tröster sein.

69. Sorget nicht.

„O Minſche, wil gedencken
Myn bitter liſend groth!
Ick wil dy wedder ſchencken
Dat leevendt vor den dodt.
An my ſchaltu dy holden,
Ick hebbe dy tho der ſalicheit
Den Hemmel upgedan.

2. Ick hebbe dy nicht gehalet
Dorch Sülver effte rodt Goldt,
Mit mynem blode betalet,
Wo biſtu den ſo ſtolt,
Up erden ſchat vorwerven,
In dyner ſeelen vorderven!
Gaff ick dy doch de leer:

3. Wol hyr den ſchat begeeret
Vor myne güdicheit,
Den ſchal de röſt vorteren
Unde werdt em ewich leith,
Vorgadert in dem trone
Dar vinde gy en gar ſchone
Tho juwer ſalicheit.

4. De Lilien up dem velde,
Wo zirlick dat ſe ſtan,
Se betalent nicht mit gelde
De ſchönheit, de ſe han.
Salomon in ſynem gewade
Was nicht gelick einem blade
Der ſülven Lillien ein.

5. De vögelkens in der luffte
Vorfrömen ſick erer neſte,
Die Vöſſe in eren klüfften
De hebben van my de veſte:
Ick hebb gar nicht beholden,
Dar myn hövet an neegen ſcholde:
Wat gebreckes hebb ick nu?

6. Is myn doch Hemmel unde erden,
Alle zirheit ock daran,
Woll my myn volck vorkeret,
Dat ick geföret han
Egipten uth dem Lande
In ſtarckheit myner hande
Hoch hen in dat gelavede Landt.

7. Süs ſorget gy nicht mit leide,
De gy myne deners ſyn,
Vor ſpiſe unde ock vor kleder:
De ſorge de ys myn!
Ick wil juw all erneeren,
Froſt, hungers nodt beweren,
Vorwar, gelövet des my!

„O Menſch, du wöllſt bedenken
Mein bitter Leiden groß!
Ich will dir wieder ſchenken
Das Leben für den Tod;
Bei mir ſo ſolltu bleiben,
Ich hab dir durch mein Leiden
Den Himmel aufgethan.

2. Ich hab dich nicht erlöſet
Durch Silber noch durch Gold,
Hat mich mein Blut gekoſtet:
Wie biſt du denn ſo ſtolz?
Auf Erden thuſt du werben
An deiner Seel Verderben,
Giebſt nichts auf meine Lehr.

3. Wer zeitlich Gut begehret
Für meine Gütigkeit,
Das denn der Roſt verzehret,
Dem wird es ewig leid:
Wohl in des Himmels Throne
Da findſt du alſo ſchone
Den Schatz der Seligkeit.

4. Die Liljen auf dem Felde,
Wie zierlich ſie da ſtan,
Bezahlen nicht mit Gelde
Die Zierheit, die ſie han;
Salomon in ſeim Gwate
War nicht gleich einem Blate
Derſelben Blümlein eins.

5. Die Vöglein in den Lüften
Sich freuen ihrer Neſt,
Die Füchſe in den Klüften
Werden von mir geſpeiſt:
Ich habe gar nichts eigen,
Drauf ich mein Haupt möcht neigen:
Was Gebrechen habt ihr dann?

6. Mein iſt Himmel und Erde
Und alls, was drinnen iſt;
Mein Volk zu Fuß und Pferde
Hab ich geführt ohn Liſt
Wohl aus Egypten-Lande
In Starkheit meiner Hande
In das gelobte Land.

7. Es ſollen nit auf Morgen
Die treuen Diener mein
Für Speiſ und Kleider ſorgen,
Die Sorg iſt mein allein:
Ich will euch all ernähren,
Vorm Hunger euch erwehren,
Fürwahr ihrs glauben ſollt.

8. Men latet juw genögen
Am solde, den gy han,
Myn Vader wert juw ertögen
Juwe nodtrofft sonder wan,
Up dat gy nicht vortzagen,
Wen gy am Jüngesten dage
Vor dem Sön des minschen stan."

9. Danck, Prifs, Loff unde Ere
Schee Gade in ewicheit
Vor syne söten lere,
De he uns hefft bereidt
Uth synem Gödtliken munde!
De help uns tho aller stunde
Tho der ewigen salicheit!

8. Darum laßt euch benügen
Am selben, was ihr han;
Ich will euch wohl zufügen
Eur Nothdürft sonder Wahn;
Ihr sollt gar nit verzagen,
Wenn ihr am jüngsten Tage
Vorm Sohn des Menschen stahn."

9. Gott sei Lob, Preis und Ehre
Gesagt in Ewigkeit
Auch Christo unserm Herren,
Der uns hat zugeseit
Mit seim göttlichen Munde
Zu helfen alle Stunde
Zur ewigen Seligkeit!

Entnommen aus dem niederdeutschen Gesangbuche: „Enchiridion Geistliker Gesenge vnde Leder ꝛc. Gedruckt tho Lübeck 1556."

Die hochdeutsche Uebertragung des Nebenstehenden aus dem Nürnberger Gesangbuche von 1607. Beide Texte bei P. Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied ꝛc. S. 567. f.

70. Ein schön neu Vater unser in Gesang-Weise. 1545.

Vater unser, der du bist,
Kyrieleison!
Gib uns zu rkennen Jesum Christ.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden!

2. Vater! verleih uns wahre Reu,
Kyrieleison!
Und theil uns mit dein väterliche Treu.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden!

3. Geheiliget werd dein göttlicher Nam,
Kyrieleison!
Dein heiligs Wort werd uns bekannt.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden!

4. Zukomm uns dein heiliges Reich,
Kyrieleison!
Hilf, daß wir deine Erben sein.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden.

5. Dein Will geschеh an uns so schon*),
Kyrieleison!
Auf Erden als in Himmels Thron.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden!

6. Hilf uns aus der Sünden Noth,
Kyrieleison!
Gib uns heut das tägliche Brod.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden!

7. Verzeih uns, Vater, unser Schuld,
Kyrieleison!
Und theil uns mit dein göttliche Huld.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden!

8. Als wir auch unsern Schuldigern thon,
Kyrieleison!
Laß uns nicht in Versuchung ston.
Vater mein,
Erlöf uns von Uebel, Amen,
Daß wir zu deiner Gnaden kommen!

9. Denn dein ist das Reich und die Kraft,
Kyrieleison!
Die Herrlichkeit und alle Macht.
Vater mein,
Erbarm dich unser auf Erden,
Daß wir deine liebe Kinder werden! Amen.

*) schön.

71. Gloria Patri,

zu Ende der Psalmen gesungen. (Aus der reformirten Kirche. 1547).

Ehr sei dem Vater und dem Sohn
Und auch dem heilgen Geiste,
Als es im Anfang was und nun,
Der uns sein Gnade leiste,
Daß wir auf diesem Jammerthal
Von Herzen scheuen überall
Der Welt gottloses Leben,
Und streben nach der neuen Art,
Dazu der Mensch gebildet ward;
Wer das begehrt, sprech Amen.

72. Die Wiederkunft Christi zum Gericht.

Es ist gewißlich an der Zeit,
Daß Gottes Sohn wird kommen
In seiner großen Herrlichkeit
Zu richten Bös und Fromme.
Da wird das Lachen werden theur,
Wenn alles wird vergehn im Feur,
Wie Petrus davon schreibet *).

2. Posaunen wird man hören gehn
An aller Welten Ende;
Da wird Gott fordern vor sein Thron
All Menschen gar behende.
Da wird der Tod erschrecken sehr,
Wenn er wird hören neue Mär,
Daß alles Fleisch soll leben.

3. Ein Buch wird da gelesen bald,
Darinnen steht geschrieben,
Wie Gott will richten Jung und Alt,
Soll nichts verborgen liegen.
Da wird eim Jed kommen zu Haus,
Was er da hat gerichtet aus
In seinem ganzen Leben.

4. Hilf, du heilig Dreifaltigkeit,
Daß mein Nam werd gefunden
Im Buch des Lebens allezeit!
In meiner letzten Stunden
Weich nicht von mir, Herr Jesu Christ,
Der du allzeit mein Helfer bist:
Du wollst von mir nicht scheiden!

5. Was werd ich armer Sünder dann
Vor deinem Richtstuhl sagen?
Was werd ich für ein Fürsprech han,
Der mein Sach wird austragen?
Das wirst du thun, Herr Jesu Christ,
Dieweil daß du gekommen bist,
All Sünder zu erlösen.

6. Wenn ich, Herr, meine Sünd bedenk,
Mein Augen die thun weinen;
Wenn ich die ewge Freud bedenk,
Mein Herz das thut sich freuen.
Herr, hilf, daß ich dein Angesicht
Mög sehen mit meiner Augen Licht
In dem ewigen Leben.

7. Herr Jesu Christ, du machst es lang
Mit diesen bösen Tagen.
Den Leuten wird auf Erden bang,
Laß sie doch nicht verzagen:
Schick ihn den Tröster, heilgen Geist,
Der sie leit in das Himmelreich,
Durch Jesum Christum. Amen.

Altes Adventslied, dem berühmten Hymnus „dies irae, dies illa" des Franziskaners Thomas von Celano (um 1250) nachgebildet, schon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts in vorliegender Gestalt bekannt, später von Bartholomäus Ringwaldt doch nicht zum Vortheil verändert.

*) 2. Petr. 3, 7—12.

Bartholomäus Ringwaldt,

geboren 1530 zu Frankfurt a. d. O., Pfarrer zu Langfeld in der Neumark, gestorben um das Jahr 1598. Er legte sich erst im späteren Lebensalter aufs Dichten, „um seinen Beruf nützlicher zu machen." Seit dem Jahre 1580 ließ er daher viele geistliche Lieder und 2 Lehrgedichte (worunter „der getreue Eckart") in Druck ausgehn, die zu ihrer Zeit sich großen Beifalls erfreueten. Von heiterem muntrem Gemüth, war er doch ein freimüthiger Warner und Strafredner der sittlichen Gebrechen seiner Zeit.

73. Um Vergebung der Sünden.

Herr Jesu Christ, du höchstes Gut,
Du Brunnquell der Genaden,
Sieh doch, wie ich in meinem Muth
Mit Sünden bin beladen
Und in mir hab der Pfeile viel,
Die im Gewissen ohne Ziel
Mich armen Sünder drücken.

2. Erbarm dich mein in solcher Last,
Nimm sie aus meinem Herzen,
Dieweil du sie gebüßet hast
Am Holz mit Todesschmerzen,
Auf daß ich nicht für großem Weh
In meinen Sünden untergeh
Und ewiglich verzage.

3. Fürwahr, wenn mir das kommet ein,
Was ich mein Tag begangen:
So fällt mir auf das Herz ein Stein
Und bin mit Furcht umfangen;
Ja, ich weiß weder aus noch ein
Und müßte stracks verloren sein,
Wenn ich dein Wort nicht hätte.

4. Aber dein heilsam Wort es macht
Mit seinem süßen Singen,
Daß mir das Herze wieder lacht
Und was *) beginnt zu springen,
Dieweil es alle Gnad verheißt
Denen, die mit zuknirschtem Geist
Zu dir, Herr Jesu kommen.

5. Und weil ich denn in meinem Sinn,
Wie ich zuvor geklaget,
Auch ein betrübter Sünder bin,
Den sein Gewissen naget,
Und gerne möcht im Blute dein
Von Sünden absolviret sein
Wie David und Manasses:

6. Als komm ich auch zu dir allhie
In meiner Angst geschritten
Und thu dich mit gebeugtem Knie
Von ganzem Herzen bitten:
Verzeih mir doch genädiglich,
Was ich mein Lebtag wider dich
Auf Erden hab begangen.

7. Ach Herr, vergieb, vergieb mirs doch
Um deines Namens willen
Und thu in mir das schwere Joch
Der Uebertretung stillen,
Daß sich mein Herz zufrieden geb
Und dir hinfort zu Ehren leb
Mit kindlichem Gehorsam.

8. Stärk mich mit deinem Freudengeist,
Heil mich mit deinen Wunden,
Wasch mich mit deinem Todesschweiß
In meiner letzten Stunden
Und nimm mich einst, wenn dirs gefällt,
Im rechten Glauben aus der Welt
Zu deinen Auserwählten.

74. Um ein sanftes Ende.

Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl,
Daß ich einmal muß sterben,
Wenn aber das geschehen soll
Und wie ich werd verderben
Dem Leibe nach, das weiß ich nicht;
Es steht allein in deim Gericht:
Du siehst mein letztes Ende.

2. Und weil ich denn, als dir bewußt,
Zwar durch deins Geistes Gaben
An dir allein die beste Lust
In meinem Herzen habe
Und gwißlich gläub, daß du allein
Mich hast von Sünden waschen rein
Und mir dein Reich erworben:

*) etwas.

3. So bitt ich dich, Herr Jesu Christ,
Halt mich bei den Gedanken
Und laß mich ja zu keiner Frist
Von dieser Meinung wanken,
Sondern dabei verharren fest,
Bis daß die Seel aus ihrem Nest
Wird in den Himmel fahren.

4. Kanns sein, so gieb durch deine Hand
Mir ein vernünftig Ende,
Daß ich mein Seel fein mit Verstand
Befehl in deine Hände
Und so im Glauben sanft und froh
Auf meinem Bettlein oder Stroh
Aus diesem Elend fahre.

5. Wo du mich aber in dem Feld,
Durch Raub auf fremder Grenze,
In Wassersnoth, Hitz oder Kält,
Oder durch Pestilenze
Nach deinem Rath wollst nehmen hin:
So richt nicht, Herr, nach meinem Sinn,
Den ich im Leben führe.

6. So wohl, wo ich aus Schwachheit groß
Mich nicht recht halten thäte,
Ging etwan oder läge blos
Und unbescheiden redte:
So laß michs, Herr, entgelten nicht,
Weils wider mein Bewußt geschicht,
Und mich nicht kann besinnen.

7. O Herr, gieb mir in Todespein
Ein säuberlichs Geberde,
Und hilf, daß mir das Herze mein
Fein sanft gebrochen werde
Und wie ein Licht ohn übrig Weh
Auf dein unschuldig Blut vergeh,
Das du für mich vergossen.

8. Jedoch ich dich nicht lehren will,
Noch dir mein End beschreiben:
Sondern dir allweg halten still,
Bei deinem Wort zu bleiben,
Und gläuben, daß du als ein Fürst
Des Lebens mich erhalten wirst:
Ich sterb, gleich wie ich wolle.

9. Derhalben ich in meinem Sinn
Mich dir thu ganz ergeben;
Denn sieh, der Tod ist mein Gewinn,
Du aber bist mein Leben
Und wirst mein Leib ohn alle Klag,
Das weiß ich gwiß, am jüngsten Tag
Zum Leben auferwecken.

Ludwig Helmbold,

geboren 1532 zu Mühlhausen in Thüringen, seit 1586 Pastor und Superintendent seiner Vaterstadt, starb 1598. Als lateinischer Dichter von Kaiser Maximilian II. gekrönt, versuchte er sich aus patriotischem Gefühl, gegen die Gelehrtensitte seiner Zeit, auch in Dichtungen deutscher Sprache. Das nachfolgende Lied ist 1563 über Ps. 73, 23. „zu Ehren und Wohlgefallen der tugendsamen Frauen Regina Helbichin, Ehgemahl des Hochgelehrten H. Dr. Pancratii Helbichs," Rectors an der hohen Schule zu Erfurt, seines Freundes und Gönners gedichtet.

75. Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.

Von Gott will ich nicht lassen,
Denn er läßt nicht von mir,
Führt mich auf rechter Straßen,
Da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand;
Den Abend wie den Morgen
Thut er mich wohl versorgen,
Sei wo ich woll im Land.

2. Wenn sich der Menschen Hulde
Und Wohlthat all verkehrt,
So findt sich Gott gar balde,
Sein Gnad und Macht bewährt,
Hilft mir in aller Noth,
Errett von Sünd und Schanden,
Von Ketten und von Banden,
Und wenns auch wär der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen
In meiner schweren Zeit:
Es kann mich nicht gereuen,
Er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt;
Mein Leib, mein Seel, mein Leben
Sei Gott dem Herrn ergeben:
Er schaffs, wies ihm gefällt.

4. Es thut ihm nichts gefallen,
Denn was mir nützlich ist.
Er meints gut mit uns allen,
Schenkt uns den Herren Christ,
Ja seinen lieben Sohn;
Durch ihn er uns bescheret,
Was Leib und Seel ernähret:
Lobt ihn ins Himmels Thron!

5. Lobt ihn mit Herz und Munde,
Welchs er uns beides schenkt;
Das ist ein selge Stunde,
Darin man sein gedenkt;
Sonst verdirbt alle Zeit,
Die wir zubringn auf Erden:
Wir sollen selig werden
Und bleibn in Ewigkeit.

6. Auch wenn die Welt vergehet
Mit ihrer stolzen Pracht
Wedr Ehr noch Gut bestehet,
Welchs vor war groß geacht;
Wir werden nach dem Tod
Tief in die Erd begraben:
Wenn wir geschlafen haben,
Will uns erwecken Gott.

7. Die Seel bleibt unverloren,
Geführt in Abrams Schooß:
Der Leib wird neu geboren,
Von allen Sünden los,
Ganz heilig, rein und zart
Ein Kind und Erb des Herren;
Daran muß uns nicht irren
Des Teufels listig Art.

8. Darum, ob ich schon dulde
Hie Widerwärtigkeit,
Wie ich auch wohl verschulde:
Kommt doch die Ewigkeit,
Ist aller Freuden voll;
Dieselb ohn einigs Ende,
Dieweil ich Christum kenne,
Mir widerfahren soll.

9. Das ist des Vaters Wille,
Der uns geschaffen hat;
Sein Sohn hat Guts die Fülle
Erworben uns und Gnad;
Auch Gott der heilig Geist
Im Glauben uns regieret,
Zum Reich der Himmel führet.
Ihm sei Lob, Ehr und Preis!

Martin Schalling,

Altersgenosse Selneckers und Helmbolds, Schüler Melanchthons, geboren 1532 zu Straßburg, stand 50 Jahre lang als treuer Seelsorger im Predigtamte und starb 1608 als Pfarrer zu Nürnberg.

76. Gebet.

Herzlich lieb hab ich dich, o Herr!
Ich bitt, du wöllst sein von mir nicht ferr
Mit deiner Hilf und Gnaden!
Die ganze Welt nit freuet mich,
Nach Himmel und Erd nit frag ich,
Wenn ich dich nur kann haben.
Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
So bist doch du mein Zuversicht,
Mein Theil und meines Herzen Trost,
Der mich durch sein Blut hat erlost.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr!
In Schanden laß mich nimmermehr.

2. Es ist ja, Herr, dein Gschenk und Gab
Mein Leib und Seel und was ich hab
In diesem armen Leben:
Damit ichs brauch zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wöllst mir dein Gnade geben!
Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr,
Des Satans Mord und Lügen wehr!
In allem Kreuz erhalte mich,
Auf daß ichs trag geduldiglich!
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr!
In Schanden laß mich nimmermehr!

3. Ach Herr! laß deine Engelein
An meinem End mein Seelelein
In Abrahams Schooß tragen;
Der Leib in seim Schlafkämmerlein
Gar sanft, ohn einige Qual und Pein
Ruh bis am jüngsten Tage.

Alsdann vom Tod erwecke mich,
Daß meine Augen sehen dich
In aller Freud, o Gottessohn,
Mein Heiland und mein Gnadenthron!
Herr Jesu Christ, erhöre mich!
Ich will dich preisen ewiglich.

Nicolaus Selnecker,

geboren zu Hersbrück bei Nürnberg 1532, wurde schon in seinem 12ten Jahre wegen seines trefflichen Orgelspiels von Kaiser Ferdinand bewundert. Er studirte in Wittenberg, wurde Melanchthons Haus- und Tischgenoß und vertrauter Schüler. 1558 ging er als Hofprediger und Erzieher des curfürstlichen Prinzen Alexander nach Dresden, 1568 als Professor der Theologie und zugleich als Generalsuperintendent und Pastor an St. Thomä nach Leipzig, wo er wie in Dresden um den Kirchengesang und die Bildung kunstfertiger Sänger sich viel Verdienste erwarb. 1570 wurde er herzoglicher Hofprediger zu Wolfenbüttel, richtete die braunschweigische und oldenburgische evangelische Kirchenordnung ein und war bei der Gründung der Universität Helmstädt thätig. Nach der Rückkehr in seine frühere Stelle zu Leipzig hatte er an der Bearbeitung und Einführung der Concordienformel, welche im Mai 1577 zu Kloster Bergen zu Stande kam, großen Antheil. Sein ganzes Leben war in die unglücklichen Confessions-Streitigkeiten seiner Zeit tief verwoben. Die Feindschaft der Kryptocalvinisten, die ihn schon aus Dresden verdrängt hatte, vertrieb ihn auch aus Leipzig und machte ihn eine Zeitlang heimathlos. Nach dem Sturze derselben 1591 wieder eingesetzt, starb er schon im folgenden Jahre. Das Lied Nr. 78. „Laß mich dein sein ꝛc." war sein tägliches Gebet.

77. In Todesnöthen.

O Herre Gott!
In meiner Noth
Ruf ich zu dir,
Du hilfest mir;
Mein Leib und Seel
Ich dir befehl,
In deine Händ;
Dein Engel send,
Der mich bewahr,
Wenn ich hinfahr
Aus dieser Welt,
Wenn dirs gefällt.

2. O Jesu Christ,
Gestorben bist
Am Kreuzesstamm,
Du Gottes Lamm!
Dein Wunden roth
In aller Noth,
Dein theures Blut
Komm mir zu gut;
Dein Leidn und Sterbn
Mach mich zum Erbn
In deinem Reich,
Dein Engeln gleich.

3. O heilger Geist,
Der Tröster heißt,
An meinem End
Dein Trost mir send;
Verlaß mich nicht,
Wenn mich anficht
Des Teufels Gwalt,
Des Tods Gestalt.
Mein höchster Hort,
Nach deinem Wort
Wollst du mir gebn
Das ewig Lebn.

78. Tägliche Bitte.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr,
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr!
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit!
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

79. Klage und Trost in großer Anfechtung.

Ach, Gott, wem soll ich klagen
Mein Angst und Elend schwer?
Ich möcht wohl gar verzagen,
Wenn, Herr, dein Trost nicht wär.
Mein Sünd mein Herz macht krank und matt
Bei Tag, bei Nacht es bebet,
Kein Fried noch Freude hat.

2. Kreuz folget nach einander,
Dies heut, dies morgen her;
Durchs Jammerthal ich wander,
Ich bin geplaget sehr.
Inwendig viel der Schrecken sind,
Auswendig Kampf und Gfahre,
Manch Unfall sich da findt.

3. Es schlägt gleich wie ein Hammer
Und wie ein Donnerkeil;
Es häuft sich Herzens Jammer,
Ich wein und kläglich heul;
Ich weiß oft weder aus noch ein,
Den Tod ich mir auch wünsche:
O wär ich aus der Pein!

4. Was soll mir noch dies Leben?
Ists doch voll Sünd und Straf.
Kein Freud kein Mensch kann geben;
Ich bin ein irrend Schaaf:
Der Wolf, der Teufel, setzt mir zu;
Mein eigen Herz erschricket,
Die Welt läßt mir kein Ruh.

5. Mein Schmach und heimlich Leiden,
Auch Aergerniß und Schand,
Mein Feind, so springt in Freuden,
Spott, Hohn und arge Hand
Mich treiben oft zum Zweifel gar.
Ist denn Gott gar gestorben?
Sprach ich in meiner Gfahr.

6. Himmel und Erd sammt Allem,
Was ich ansehen thu,
Ist mir voll bitter Gallen,
Da hab ich keine Ruh.
Wenn Ander mit sich fröhlich sein,
So geht mein Seufz mit Schmerzen;
Einsam bin ich bleib allein.

7. Ach Gott, was soll ich machen?
Ach Jesu, Heiland mein,
Soll ich darum verschmachten?
Da sprichst du lauter Nein.
Was mach ich denn, ich armer Mann?
Soll ich darum verzagen,
Weil ich solch Kreuz muß han?

8. Wer ist, der mich kann retten?
Wer ist mein Heil und Sieg?
Wer hilft von Band und Ketten,
Darin ich gfangen lieg?
Wer giebt mir Trost ins Herze mein?
Wer thut sich mein erbarmen?
Wer will mein Helfer sein?

9. Das thust du, Herr, alleine,
Gotts und Marien Sohn!
Zu dir ich komm und weine;
Du bist meins Herzen Kron,
Mein Trost, mein Hort, mein Lebenssaft.
Dein Nam thut mich erquicken
Und giebt der Seelen Kraft.

10. Du heißst mich dir vertrauen,
Selig wilt machen mich;
Auf dich will ich nu bauen,
Du bist mein Zuversicht.
Es komm Teufel, Welt, Sünd und Tod,
Es komm der Höllen Pforten:
Ich will fürchten kein Noth.

11. Mein Leid mir jetzt vergehet,
Mein Trauren hat ein End.
Mein Trost in Christo stehet,
Mein Herz sich zu ihm lehnt.
Hilf, Jesu Christe, Gottes Sohn,
Hilf mir auch überwinden
Alls Kreuz, Angst, Spott und Hohn!

12. Ich geh daher in Sprüngen,
Der Himmel ganz ist mein!
Mit Freuden thu ich singen,
Gott will mir gnädig sein,
Sein Sohn ist ja mein Fleisch und Blut
Und sitzt zu Vaters Rechten,
Mein Hort und ewigs Gut.

13. Wie sollt mir denn nu grauen?
Was wollt ich fürchten doch?
Christo will ich vertrauen,
Und so tragen mein Joch,
Und bringen durch des Todes Noth
Zum Leben nauf gen Himmel.
Amen, das walte Gott!

Caspar Bienemann,

genannt Melissander, geb. 1540 zu Nürnberg, begleitete als Dolmetscher eine Gesandtschaft Kaiser Maximilians II. nach Griechenland, wurde 1571 Doctor der Theologie zu Jena, dann Prinzenerzieher am weimarischen Hofe. Als Schüler des Professors Flacius zu Jena, des bekannten Gegners Melanchthons in den Streitigkeiten über die sittliche Willensfreiheit des Menschen, hatte er viel Anfechtungen und Verfolgungen zu erdulden, lebte lange in Verbannung und wirkte zuletzt als Generalsuperintendent zu Altenburg, wo er die für die religiöse Bildung des Volkes so segensreichen Kirchenexamina einführte. Er starb 1591. Sein Wahlspruch war 2. Cor. 6, 9.: „als die Sterbenden, und siehe, wir leben." Das nachstehende Lied hat er für seine Zöglingin, die Herzogin Maria von Weimar gedichtet.

80. Ergebung in den Willen Gottes.

Herr, wie du willt, so schicks mit mir
Im Leben und im Sterben.
Allein zu dir steht mein Begier,
Laß mich, Herr, nicht verderben!
Erhalt mich nur in deiner Huld:
Sonst wie du willt, gieb mir Geduld;
Dein Will der ist der beste.

2. Zucht, Ehr und Treu verleih mir, Herr,
Und Lieb zu deinem Worte!
Behüt mich auch für falscher Lehr
Und gieb mir hie und dorte,
Was mir dienet zur Seligkeit!
Wend ab all Ungerechtigkeit
In meinem ganzen Leben!

3. Soll ich denn einmal nach deim Rath
Von dieser Welt abscheiden,
Verleih mir, Herr, nur deine Gnad,
Daß es geschehe mit Freuden!
Mein Leib und Seel befehl ich dir;
O Herr, ein seligs End gieb mir
Durch Jesum Christum, Amen!

Martin Behemb,

geboren 1557 zu Lauban in der Lausitz, wo sein Vater Stadthauptmann war, starb daselbst als Pastor 1622. Seine 300 geistlichen Lieder erschienen 1606.

81. Morgenlied.

O heilige Dreifaltigkeit,
O hochgelobte Einigkeit,
Gott Vater, Sohn, heiliger Geist:
Heut diesen Tag mir Beistand leist.

2. Mein Seel, Leib, Ehr und Gut bewahr,
Daß mir kein Böses widerfahr.
Und mich der Satan nicht verletz,
Noch mich in Schand und Schaden setz.

3. Des Vater Huld mich heut anblick;
Des Sohnes Weisheit mich erquick;
Des heilgen Geistes Glanz und Schein
Erleucht meins finstern Herzen Schrein.

4. Mein Schöpfer steh mir kräftig bei;
O mein Erlöser, hilf mir frei;
O Tröster werth, weich nicht von mir,
Mein Herz mit werthen Gaben zier.

5. Herr! segne und behüte mich!
Erleuchte mich, Herr, gnädiglich!
Herr! heb auf mich dein Angesicht
Und deinen Frieden auf mich richt!

82. Dem Könige der Ehren.

O König aller Ehren
Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen,
Im Himmel ist dein Thron.
Hilf, daß allhier auf Erden
Den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mag werden
Zur ewgen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeugen
Die Leut aus Morgenland,
Die Knie sie vor dir beugen,
Weil du ihn bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset,
Dazu das göttlich Wort;
Drum man dich billig preiset,
Daß du bist unser Hort.

3. Du bist ein großer König,
Wie uns die Schrift vermeldt,
Doch achtest du gar wenig
Vergänglich Gut und Geld,
Prangst nicht auf einem Rosse,
Trägst keine güldne Kron,
Sitzst nicht im festen Schlosse, —
Hier hast du Spott und Hohn.

4. Doch bist du schön gezieret,
Dein Glanz erstreckt sich weit,
Dein Güt allein floriret
Um dein Gerechtigkeit.
Du wollst die Frommen schützen
Durch dein Macht und Gewalt,
Daß sie im Frieden sitzen,
Die Bösen stürzen bald.

5. Du wollst dich mein erbarmen,
In dein Reich nimm mich auf,
Dein Güte schenk mir Armen
Und segne meinen Lauf;
Mein Feinden wollst du wehren,
Dem Teufel, Sünd und Tod,
Daß sie mich nicht versehren:
Rett mich aus aller Noth!

6. Du wollst in mir entzünden
Dein Wort, den schönsten Stern;
Laß falsche Lehr und Sünden
Sein von meim Herzen fern:
Hilf, daß ich dich erkenne
Und mit der Christenheit
Dich meinen König nenne
Jetzt und in Ewigkeit.

Christoph Knoll,

geboren zu Bunzlau 1563, Diaconus zu Sprottau in Schlesien, starb 1621. Das nachstehende Lied soll er 1599 während der Pest gedichtet haben.

83. Trost des Sterbenden.

Herzlich thut mich verlangen
Nach einem selgen End,
Weil ich hie bin umfangen
Mit Trübsal und Elend.
Ich hab Lust, abzuscheiden
Von dieser argen Welt;
Sehn mich nach ewger Freuden:
O Jesu, komm nur bald.

2. Du hast mich ja erlöset
Von Sünd, Tod, Teufl und Höll;
Es hat dein Blut gekostet:
Drauf ich mein Hoffnung stell.
Warum sollt mir denn grauen
Vorm Tod und Höllgesind?
Weil ich auf dich thu bauen,
Bin ich ein seligs Kind.

3. Wenn gleich süß ist das Leben,
Der Tod sehr bitter mir:
Will ich mich doch ergeben,
Zu sterben willig dir.
Ich weiß ein besser Leben,
Da meine Seel fährt hin:
Deß freu ich mich gar eben;
Sterben ist mein Gewinn.

4. Der Leib zwar in der Erden
Von Würmern wird verzehrt:
Aber erwecket werden,
Durch Christum schön verklärt;
Wird leuchten als die Sonne
Und lebn ohn alle Noth
In himmlisch Freud und Wonne:
Was schadet mir der Tod?

5. Ob mich die Welt gleich reizet,
Länger zu bleiben hier,
Und mir auch immer zeiget
Ehr, Geld, Gut, all ihr Zier:
Doch ich das gar nicht achte,
Es währt ein kleine Zeit;
Das Himmlisch ich betrachte,
Das bleibt in Ewigkeit.

6. Wenn ich auch gleich nun scheide
Von meinen Freunden gut,
Das mir und ihn bringt Leide:
Doch tröst mir meinen Muth,
Daß wir in großen Freuden
Zusammen werden kommn
Und bleiben ungescheiden
Im himmelischen Thron.

7. Ob ich auch hinterlasse
Betrübte Waiselein,
Dern Noth mich übr die Maße
Jammert im Herzen mein:
Will ich doch gerne sterben
Und trauen meinem Gott.
Er wird sie wohl ernähren,
Retten aus aller Noth.

8. Was thut ihr so sehr zagen,
Ihr armen Waiselein?
Sollt euch Gott Hilf versagen,
Der speist die Raben klein?
Frommer Wittwen und Waisen
Ist er der Vater treu:
Trotz dem, der sie beleidet;
Daß glaubt ohn allen Scheu.

9. Gesegn euch Gott der Herre,
Ihr Vielgeliebten mein!
Trauret nicht allzu sehre
Ueber den Abschied mein.
Beständig bleibt im Glauben!
Wir werden in kurzer Zeit
Einander wieder schauen
Dort in der Ewigkeit.

10. Nun will ich mich ganz wenden
Zu dir, Herr Christ, allein:
Gieb mir ein seligs Ende,
Send mir dein Engelein;
Führ mich ins ewge Leben,
Das du erworben hast
Durch dein Leiden und Sterben
Und blutiges Verdienst.

11. Hilf, daß ich ja nicht wanke
Von dir, Herr Jesu Christ;
Den schwachen Glauben stärke
In mir zu jeder Frist.
Hilf mir ritterlich ringen,
Dein Hand mich halte fest,
Daß ich mag fröhlich singen
Das Consummatum est *)!

*) d. i. Es ist vollbracht.

Valerius Herberger,

geboren 1562 zu Fraustadt in Groß-Polen, Sohn eines Kürschners, verlor seinen Vater schon im 9ten Jahre. Unter den Entbehrungen und Drangsalen einer Waise aufgewachsen, wurde es dem talentvollen Jünglinge durch den Beistand rechtschaffner Verwandten und Menschenfreunde möglich, in Frankfurt a. d. O. und Leipzig Theologie zu studiren. Schon in seinem 22sten Jahre wurde er Diaconus seiner Vaterstadt und sechs Jahre später Prediger daselbst. Dreiundvierzig Jahre lang bis an seinen Tod widmete er dieser Gemeinde die Dienste eines treuen Seelsorgers unter den Prüfungen einer schweren Zeit. Vorzüglich durch die Umtriebe der Katholischen hatte er viel zu leiden. 1604 entriß man den Evangelischen sogar ihre Kirche. Sie richtete sich dafür ein angekauftes Haus zum Bethause ein, welchem Herberger in seiner Weihepredigt den Namen „Kripplein Jesu" gab, indem er ausrief: „Hat das Jesuskind nicht Raum in der Herberge, so hat es doch Raum in dem Kripplein." 1613 brach in Fraustadt die Pest aus und raffte schon in den ersten Wochen 740 Menschen hin. Herberger ging von einem Siechbette zum andern, und obwohl ihm die Kranken zuweilen von weitem zuwinkten, zurückzubleiben, achtete er doch nicht darauf. „Wer Gott im Herzen, ein gut Gebet stets im Vorrath, einen ordentlichen Beruf im Gewissen hat, sprach er, der hat ein starkes Geleite." Manche Leiche begrub er mit dem Todtengräber ganz allein. Er ging betend voran; der Todtengräber führte ihm die Leichen auf einem Karren nach, an dem ein Glöcklein hing zur Warnung, daß die Leute während des Vorüberfahrens in ihren Häusern bleiben sollten. In dieser Zeit stündlicher Todesgefahr dichtete Herberger sein Lied: „Valet will ich dir geben." Die Schrecken des 30jährigen Krieges reichten auch noch in sein Leben hinein: er starb 1627.

84. Valet,

der Welt gegeben im Jahre 1613.

VALEt will ich dir geben,
Du arge falsche Welt,
Dein sündlich böses Leben
Durchaus mir nicht gefällt.
Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauf steht mein Begier;
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

2. Rath mir nach deinem Herzen,
O Jesu, Gottes Sohn!
Soll ich ja dulden Schmerzen:
Hilf mir, Herr Christ, davon;
Verkürz mir alles Leiden,
Stärk meinen blöden Muth,
Laß mich selig abscheiden,
Setz mich in dein Erbgut.

3. In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein.
Erschein mir in dem Bilde
Zu Trost in meiner Noth,
Wie du, Herr Christ, so milde
Dich hast geblut zu Tod.

4. Verbirg mein Seel aus Gnaden
In deine offne Seit,
Rück sie aus allem Schaden
Zu deiner Herrlichkeit.
Der ist wohl hie gewesen,
So kommt ins Himmels Schloß;
Der ist ewig genesen,
So bleibt in deinem Schooß.

5. Schreib meinen Namn aufs beste
Ins Buch des Lebens ein
Und bind mein Seel fein feste
Ins schöne Bündelein*)
Der, die im Himmel grünen
Und vor dir leben frei:
So will ich ewig rühmen,
Daß dein Herz treue sei.

*) 1. Sam. 25, 29.

Johann Siegfried,

geboren 1564, starb als Superintendent zu Schleiz 1637.

85. Fröhliches Abscheiden.

Ich hab mich Gott ergeben,
Dem liebsten Vater mein;
Hier ist kein Immerleben,
Es muß geschieden sein.
Der Tod kann mir nicht schaden,
Er ist nur mein Gewinn.
In Gottes Fried und Gnaden
Fahr ich mit Freud dahin.

2. Mein Weg geht jetzt vorüber,
O Welt, was acht ich dein?
Der Himmel ist mir lieber,
Da muß ich trachten ein,
Mich nicht zu sehr beladen,
Weil ich wegfertig bin.
In Gottes Fried und Gnaden
Fahr ich mit Freud dahin.

3. Ach, selge Freud und Wonne
Hat mir der Herr bereit,
Da Christus ist die Sonne,
Leben und Seligkeit.
Was kann mir doch nun schaden,
Weil ich bei Christo bin?
In Gottes Fried und Gnaden
Fahr ich mit Freud dahin.

4. Gesegn euch Gott, ihr Meinen,
Ihr Liebsten allzumal!
Um mich sollt ihr nicht weinen,
Ich weiß von keiner Qual.
Den rechten Port noch heute
Nehmt ja fleißig in Acht!
In Gottes Fried und Freude
Fahrt mir bald alle nach!

Philipp Nicolai,

geboren 1556 zu Mengeringhausen in der Grafschaft Waldeck, Verfasser vieler zum Theil sehr heftiger Streitschriften gegen Papisten und Calvinisten, war zuerst Prediger in seinem Geburtsorte, später Hofprediger des Grafen von Waldeck, und nach mehrfachem Wechsel seit 1597 Pastor zu Unna in Westphalen, wo seine beiden berühmten Lieder (Nr. 86. und 87.) entstanden. 1594 erhielt er zu Wittenberg die theologische Doctorwürde und starb 1608 als Pastor zu St. Katharinen in Hamburg.

86. Geistliches Brautlied der glaubigen Seele.

Wie schön leuchtet der Morgenstern
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
Du süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
Mein König und mein Bräutigam,
Hast mir mein Herz besessen!
Lieblich,
Freundlich,
Schön und herrlich,
Groß und ehrlich *),
Reich von Gaben,
Hoch und sehr prächtig erhaben.

2. Ei mein Perle, du werthe Kron,
Wahr Gottes- und Marien-Sohn,
Ein hochgeborner König!
Mein Herz heißt dich ein Lilium **);
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Ei mein
Blümlein,
Hosianna!
Himmlisch Manna,
Das wir essen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

---

*) ehrenreich. Luc. 14, 8. **) eine Lilie.

3. Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubin,
Die Flamme deiner Liebe
Und erfreu mich, daß ich doch bleib
An deinem auserwählten Leib
Ein lebendige Ribbe!
Nach dir
Ist mir,
Gratiosa
Coeli rosa *),
Krank und glimmet
Mein Herz, durch Liebe verwundet.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
Wenn du mit deinen Aeugelein
Mich freundlich thust anblicken.
O Herr Jesu, mein trautes Gut,
Dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
Mich innerlich erquicken:
Nimm mich
Freundlich
In dein Arme,
Daß ich warme
Werd von Gnaden;
Auf dein Wort komm ich geladen.

5. Herr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig für der Welt
In deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut;
Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut,
Sehr hoch in ihm erfreuet.
Eia,
Eia,
Himmlisch Leben
Wird er geben
Mir dort oben!
Ewig soll mein Herz ihn loben.

6. Zwingt die Saiten in Cithara
Und laßt die süße Musica
Ganz freudenreich erschallen,
Daß ich möge mit Jesulein,
Dem wunderschönen Bräutgam mein,
In steter Liebe wallen.
Singet,
Springet,
Jubiliret,
Triumphiret,
Dankt dem Herren!
Groß ist der König der Ehren.

7. Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende!
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis;
Des klopf ich in die Hände.
Amen,
Amen,
Komm, du schöne
Freudenkrone,
Bleib nicht lange!
Deiner wart ich mit Verlangen.

Dieses hochgefeierte Lied entstand um das Jahr 1597, als in Westphalen und den benachbarten Landschaften die Pest wüthete. Zu Unna, in der Gemeinde des Dichters, wurden in kurzer Frist über 1400 Menschen hinweggerafft; er sah oft an einem einzigen Tage dreißig Leichen an seinem Hause vorüber nach dem Kirchhofe tragen; auch von seinen Freunden, Schwestern und Blutsverwandten in seiner Heimath traf kaum noch eine andere Nachricht ein, als die von ihrem Erkranken oder Abscheiden meldete. Von den traurigen Bildern der Vergänglichkeit alles Zeitlichen überall bedrängt, fand der Dichter im begeisterten Aufschwung zu den ewigen Gütern und der inbrünstigen Hingabe an die Liebe des Erlösers die Fassung und Freudigkeit des Gemüthes, welche ihn durch diese Zeit der Prüfung unangefochten hindurchführte. Aus den täglichen Meditationen, welche er damals niederschrieb und später unter dem Titel: „Freudenspiegel des ewigen Lebens" herausgab, erwuchsen jene beiden wundersamen Lieder der Sehnsucht nach dem himmlischen Vollender, welche Nicolais Namen in der Liedergeschichte der evangelischen Kirche unsterblich gemacht haben. Bei der Abfassung des ersteren war der Dichter so ganz in selige Begeisterung versunken, daß er alles um sich her vergaß und zur Mittagsstunde nicht unter den Seinen erschien, bis er in der Mitte des Nachmittags das Werk beendet hatte und nun mit noch freudestrahlendem Angesichte unter sie eintrat. Die metrische Form und so zu sagen die Tonart des Ganzen hatte er einem weltlichen Liebesliede entlehnt, welches mit den Worten anhebt:

*) d. i. Holde Himmelsrose.

Wie schön leuchten die Aeugelein
Der Schönen und der Zarten mein,
Ich kann ihr nicht vergessen.

Sinnig und treffend ist hierzu die Bemerkung Winterfelds, wie nahe es in einer Lebenslage von so erschütterndem Ernste gelegen habe, das Weltliche umzuwandeln ins Geistliche, seiner lockenden und reizenden Gewalt sich zu entreißen und die volle Gluth, mit der das Irdische erfaßt worden war, nun überzutragen auf das Ewige. Doch blieb es auch schon in der Zeit der begeistertsten Aufnahme dieses Liedes nicht überall unbemerkt und ohne Rüge, daß hier das Vollgefühl der himmlischen Liebe seinen Ausdruck allzukühn von der irdischen entlehnt habe. Nach einer nicht ungewöhnlichen Sitte des Zeitalters hat Nicolai in diesem Gesange zugleich seinem ehemaligen Zöglinge durch ein Onomastikon ein ehrendes Denkmal gesetzt: die Anfangsbuchstaben der Strophen bilden den Namen: **Wilhelm Ernst Graf Und Herr Zu Waldeck.**

Der Beifall und die Wirkung dieser eigenthümlichen Dichtung war unermessen. Der Stamm der kirchlichen Lyrik hat mit derselben ein Auge angesetzt, aus welchem ein ganz neuer Zweig geistlicher Lieder, der s. g. „Jesuslieder" sich entwickelte. — Im Gemeindeleben wurde dies Lied als Ausdruck der mystischen Vereinigung der Seele mit Christo häufig bei der Feier des h. Abendmahls gesungen; als „geistliches Brautlied" kam es bei Trauungen und Hochzeiten in Gebrauch und mußte da und dort z. B. in den zerbstischen Landen, um schädlichen Mißdeutungen zu begegnen, verboten werden. Vielen dagegen hat es beim Sterben zum Weihelied ihrer Berufung zur himmlischen Hochzeit gedient.

Als der durch sein tragisches Geschick berühmt gewordene liefländische Patriot Reinhard von Patkul, vom sächsischen Curfürsten August II. an König Karl XII. von Schweden ausgeliefert und zu martervollem Tode verurtheilt, am 10. October 1707 zum letzten Male vom Fenster seines Kerkers aus die Sonne aufgehen sah, rief er: „Du bist mein Hochzeitstag! Ich habe wohl gedacht, um diese Zeit einen andern Hochzeitstag zu haben; aber dieser ist seliger. Denn heute wird meine Seele von ihrem Bräutigam Christo in den himmlischen Hochzeitssaal eingeführt werden;" worauf er die Schlußstrophe dieses Liedes anstimmte und bald darauf in christlicher Geduld und Fassung den Tod erlitt.

Dem evangelischen Volke ist dieses Lied gemeinhin unter dem Namen des „Morgensterns" bekannt. Wie die Gleichnisse des Herrn knüpft es an einen Gegenstand, welcher dem Menschen schon aus dem Naturleben lieb und vertraut ist, die höchsten Gedanken des christlichen Lebens, und hierin gewiß ist eine der Ursachen seiner unmittelbaren, gesegneten Wirkungen auf das Gemüth zu suchen.

Neulich — so erzählte der fromme Pfarrer zu Stuttgart, Joh. Adam Dann (gest. 1837) einem vertrauten Freunde W. Hofacker — erwachte ich frühe; munter im Geiste, verließ ich mein Lager und trat unters Fenster. Der Morgen war im Anbruch, die Sterne am Erlöschen; das erste Frühroth lichtete den Osten. Da stand vor mir in seiner stillen Majestät und Pracht der Morgenstern. Ein unnennbares Gefühl ergriff meine Seele; es war mir, als ob das Wort des Herrn mir zugeflüstert würde: „Ich bin der helle Morgenstern (Offenb. 22, 16.)!" Ein heiliger Schauer durchrieselte meine Glieder; mein Herz war voll Dank und Anbetung und ich sprach: „Wahrlich! hier ist Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!"

Zur Zeit des 7jährigen Krieges hatte ein alter Dorfschulmeister in Schlesien eben das Morgenläuten besorgt, als ein schwarzer Husar zum Kirchhof hereinsprengte und gebieterisch von ihm den Kirchenschlüssel verlangte. Der Schulmeister öffnete mit Widerstreben. Der alte Krieger aber ging raschen Schrittes die Kirche entlang, der Orgel zu. Dort setzte er sich Athem schöpfend auf eine Bank und rief herrisch: „Schulmeister, mach er die Orgel auf und geb er mir ein Gesangbuch." Der that augenblicklich, wie ihm geheißen ward, und seine Frau, welche aus Besorgniß um ihren Mann herbei geeilt war, mußte die Bälge treten. Unterdessen hatte der Husar ein Lied aufgeschlagen und sprach in milderem Tone: „Wie schön leuchtet der Morgenstern — spiel er das, lieber Schulmeister, aber so recht fein und ordentlich; er versteht mich wohl?" Der Meister hob an und spielte nach seiner besten Kunst; der Fremde aber sang in tiefen Tönen mit großer Andacht und gefalteten Händen, und die hellen Thränen rannen ihm über den eisgrauen Knebelbart auf das Buch herab. Als das Lied zu Ende war, ging der Kriegsmann auf den Gotteskasten zu, legte ein Achtgroschenstück hinein, beschenkte auch den Schulmeister und schritt hinaus. Auf dem Kirchhofe draußen wagte das jetzt ermuthigte Ehepaar an ihn die Frage: wie er denn wohl auf den Gedanken gekommen sei, hier seine Morgenandacht zu halten? Der Alte reichte den beiden vertraulich die Hand und hub an: „Ich und meine drei Söhne hatten sich als Freiwillige dazu hergegeben, mitten unter den umherschweifenden feindlichen Patrouillen den Feind auf einem gefährlichen Punete zu beobachten. Wir hielten die ganze Nacht auf einer buschigen Anhöhe; links und rechts blitzte es um uns her; wir sahen bald hier, bald dort feindliche Mannschaften. Nicht meinetwegen, — denn wie lange werde ich noch reiten? — sondern wegen meiner Söhne seufzte ich in der Stille: „Herr, erhalte uns!" Da ging die Nacht vorbei, es fing an zu dämmern und hell blitzte mir der Morgenstern ins Auge. „Wie schön leuchtet der Morgenstern!" fiel mir in diesem Augenblicke aus meiner Jugendzeit ein. Gar Manches, was ich seither gethan, hing sich wie eine Bleilast daran. Ich rechnete nach, seit wie viel Jahren ich in keine Kirche gekommen, und ich that Gott das Gelübde, wenn ich diesmal davon käme, wieder einmal eine Andacht zu verrichten. Das hab ich denn nun gethan und es ist mir von Herzen gegangen." Mit diesen Worten schwang er sich in den Sattel und ritt davon.

87. Von der Stimme zu Mitternacht.

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
Wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde;
Sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr, kluge Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräutgam kömmt!
Steht auf, die Lampen nehmt;
Halleluja!
Macht euch bereit
Zu der Hochzeit!
Ihr müsset ihm entgegengehn.

2. Zion hört die Wächter singen:
Das Herz thut ihr vor Freuden springen!
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all
Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen- und englischen Zungen,
Mit Harfen und mit Cymbeln schon.
Von zwölf Perlen sind die Pforten
An deiner Stadt; wir sind Consorten *)
Der Engel hoch vor deinem Thron.
Kein Aug hat je gespürt,
Kein Ohr hat mehr gehört
Solche Freude!
Des sind wir froh:
Jo, Jo!
Ewig in dulci jubilo **).

Dieser Gesang, ein würdiger Genosse des vorigen, ist mit demselben unter gleichen Verhältnissen entstanden. Wie mit jenem gewissermaßen der Minnegesang des Mittelalters in Gestalt des evangelisch-geistlichen Liedes noch einmal aufblühete: so bildet dieser den letzten aber unvergänglichen Nachklang einer besonderen, seit Wolfram von Eschenbach (Anfang des 13. Jahrh.) beliebten Art von Minneliedern, welche man Wächter- oder Tagelieder nannte und die schon im 14. Jahrhunderte auf das Gebiet der religiösen Lyrik übertragen wurde. So nehmen denn beide Lieder Nicolais, das eine als Anfang, das andre als Abschluß einer bedeutsamen Dichtungsgattung, auch in der Geschichte der deutschen Nationalpoesie eine beachtungswerthe Stelle ein.

Johannes Mühlmann,

geboren 1573 zu Pegau, 1599 Diaconus an der Wenzelskirche zu Naumburg, später Pastor zu Laucha a. d. Unstrut, starb als Archidiaconus und Professor zu Leipzig 1613.

88. Lebensbronnen der Seele.

O Lebensbrünnlein tief und groß,
Entsprungen aus des Vaters Schoos,
Ein wahrer Gott ohn Ende,
Der du dich uns hast offenbart
In unsrer Menschheit rein und zart
Dein lieb Herz zu uns wende;
Denn wie ein Hirsch nach frischer Quell
So schreit zu dir mein arme Seel
Aus dieser Welt Elende.

2. O Lebensbrünnlein, durch dein Wort
Hast du dich uns an allem Ort
Ergossen mit reichen Gaben
Voll Wahrheit und voll göttlicher Gnad,
Die uns erschienen früh und spat,
Das matte Herz zu laben.
O frische Quell, o Brünnelein,
Erquicke und laß mein Seelelein
In dir das Leben haben.

*) Genossen.
**) Anfang eines bekannten, schon aus der Zeit vor der Reformation herstammenden Weihnachtsliedes; zu deutsch: „In süßer Jubelwonn!"

3. Wie ein Brünnlein im dürren Land,
Durch Sommerhitz gar ausgebrannt,
Vom Thau sich thut erquicken:
Also wenn mein Herz in der Noth
Verschmacht, hält sichs an seinen Gott
Und läßt sich nicht ersticken;
Ja wie ein grüner Palmenbaum
Unter der Last sich machet Raum,
Läßet sich nicht erdrücken.

4. O Lebensbrünnlein, Jesu Christ,
Dein Güte unerschöpflich ist,
Niemand kann sie ermessen:
Darum mir auch nichts mangeln wird,
Wenn mich versorgt der treue Hirt,
Der mir mein Herz besessen;
Mit seinem Evangelio
Macht er mein Herz im Leib so froh,
Daß ich sein nicht vergesse.

5. O Lebensbrünnlein tief und weit
Du stillest Durst in Ewigkeit
Und läßt niemand verderben.
Gieb mir, daß ich aus deiner Füll
Mit rechtem Glauben schöpfen will
Trost wider Tod und Sterben,
Daß ich blüh wie ein Röselein
Zu Saron *) und durch dich allein
Das ewig Leben erbe.

6. Mein Herz ist mir brünstig und heiß
Nach dem himmlischen Paradeis,
Des ich hoff zu genießen,
Denn ich weiß, wenn dahin ich komm,
Da wird ein ewger Freudenstrom
Ohn Maßen sich ergießen.
Freu dich, mein Seel, und wenn gleich Gott
Dich kommen läßt in Angst und Noth,
So laß dichs nicht verdrießen.

7. Unser Leiden auf dieser Erd
Ist nicht im Allergeringsten werth,
Wenn wir das recht bedenken,
Der übergroßen Herrlichkeit
Und wunderschönen Himmelsfreud,
Die Christus uns wird schenken.
Da, da wird er uns allzugleich
In seines lieben Vaters Reich
Mit ewger Wohllust tränken.

8. Gott selbst wird sein mein Speis und Trank,
Mein Ruhm, mein Lied, mein Lobgesang,
Mein Lust, mein Wohlgefallen,
Mein Reichthum, Zierd und werthe Kron,
Mein Klarheit, Licht und helle Sonn,
In ewger Freud zu wallen;
Ja, daß ichs sag mit einem Wort,
Was mir Gott wird bescheren dort:
Er wird sein alls in allen.

9. Hüpf auf, mein Herz, spring, tanz und sing,
In deinem Gott sei guter Ding,
Der Himmel steht dir offen;
Laß Schwermuth nicht dich nehmen ein,
Denn auch die liebsten Kindelein
Allzeit das Kreuz hat troffen.
Drum sei getrost und glaube fest,
Daß du noch hast das Allerbest
In jener Welt zu hoffen.

Unbekannte Dichter.

89. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.

Christus der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
Dem thu ich mich ergeben,
Mit Fried fahr ich dahin.

2. Mit Freud fahr ich von dannen
Zu Christ dem Bruder mein,
Auf daß ich zu ihm komme
Und ewig bei ihm sei.

---

*) Hohelied 2, 1.

3. Ich hab nun überwunden,
Kreuz, Leiden, Angst und Noth.
Durch sein heilig fünf Wunden
Bin ich versöhnt mit Gott.

4. Wenn meine Kräfte brechen,
Mein Athem geht schwer aus,
Und kann kein Wort mehr sprechen:
Herr, nimm mein Seufzen auf.

5. Wenn mein Herz und Gedanken
Zergehn als wie ein Licht,
Das hin und her thut wanken,
Wenn ihm die Flamm gebricht:

6. Alsdann fein sanft und stille,
Herr, laß mich schlafen ein
Nach deinem Rath und Willen,
Wenn kommt mein Stündelein;

7. Und laß mich an dir kleben
Wie eine Klett am Kleid
Und ewig bei dir leben
In himmlischr Wonn und Freud!

8. Wohl in des Himmels Throne
Sing ich Lob, Ehr und Preis
Gott Vater und dem Sohne
Und auch dem heilgen Geist.

90. O heiliger Geist, o heiliger Gott.

O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Du Tröster werth in aller Noth,
Du bist gesandt vons Himmels Thron,
Von Gott dem Vater und dem Sohn,
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

2. O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Gieb uns die Lieb zu deinem Wort;
Zünd an in uns der Liebe Flamm,
Darnach zu lieben allesammt,
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

3. O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Mehr unsern Glauben immerfort;
An Christum Niemand glauben kann,
Es sei denn durch dein Hülf gethan:
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

4. O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Erleucht uns durch dein göttlich Wort;
Lehr uns den Vater kennen schon,
Dazu auch seinen lieben Sohn:
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

5. O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Du zeigst die Thür zur Himmelspfort!
Laß uns hier kämpfen ritterlich
Und zu dir bringen seliglich:
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

6. O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Verlaß uns nicht in Noth und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank,
Jetzund und unser Leben lang:
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

Zweites Buch.

Zweites Buch.

Johannes Heermann,

geboren 1585 zu Raudten in Niederschlesien, der Sohn eines unbemittelten Kürschners, wurde schon als Kind bei gefährlicher Erkrankung durch ein Gelübde seiner Mutter dem Dienste der Kirche zugesagt und lebte eine Zeitlang als Schüler zu Fraustadt in dem Hause des bekannten Valerius Herberger (s. d.), dessen Umgang und Vorbild auf die Entwickelung des talentvollen Jünglings von großem Einfluß war. Schon im 23sten Jahre wurde er zu Brieg feierlich zum Dichter gekrönt und bezog hierauf als Führer einiger jungen Edelleute die Universitäten zu Leipzig, Jena und Straßburg. Seit 1611 bekleidete er das Predigtamt zu Köben a. d. Oder mit großem Fleiß und Segen. Die schönsten Früchte seines Geistes reiften unter andauernd schweren Leiden und Unglücksfällen. In seinem ganzen Leben hat er kaum einen einzigen recht gesunden Tag gehabt. Alle Drangsale des 30jährigen Krieges hat er in Pest, Flucht, Plünderung und Lebensgefahr der Reihe nach durchprobt. Seit seinem 38sten Jahre gestaltete sich sein leidender Zustand zu einer fast ununterbrochnen Krankheit, so daß er endlich sein Predigtamt aufgeben mußte und im Herbste 1638 sich in ein kleines Haus zu Lissa in Großpolen zurückzog, „damit er bei seinem steten schweren Siechthum ruhig wohnen, leiden, beten und, wenn Gott wolle, unverhindert sein Leben schließen könne.“ Die ersten 9 Wochen lag er hier ohne Gebrauch seiner Geisteskräfte wie in stetem Schlafe. Jede Zeit eines erträglicheren Zustandes benutzte er mit Treue zur Abfassung erbaulicher Schriften. Die schwerste Prüfung traf ihn, als sein ältester und liebster Sohn Samuel auf dem Gymnasium zu Breslau, durch die Jesuiten verführt, zur katholischen Kirche übertrat. Auf die Nachricht hiervon schrieb der „bis in den Tod betrübte Vater“ einen Abmahnungsbrief: „Sobald Gott meine Seele abfordert, will ich vor Gottes Stuhl niederfallen und deine Verführer innerhalb Jahresfrist vor sein Gericht fordern und, solltest du dich nicht umkehren, dich zugleich mit: da sollt ihr Gott und mir antworten. In deinen Briefen hast du dich allezeit unterschrieben „„des Herrn Vaters gehorsamster Sohn bis in den Tod.““ Solltest du diese Zusage brechen, wollte ich deine Faust vor den Richterstuhl Gottes mitnehmen, sie allda aufweisen und um Rache bitten.“ Dieser Brief bewog den reuigen Sohn zur Rückkehr in die evangelische Kirche. Allein schon drei Jahre darnach starb er in der Blüthe seiner Jahre, wie man sagte, an beigebrachtem Gift der Jesuiten. Der gebeugte Vater starb vier Jahre später nach schweren Leiden und inbrünstigem Gebete um Erlösung am Sonntage Septugesimä 1647, an welchem über die Arbeiter im Weinberge gepredigt wird.

91. Ermahnung zur Buße.

So wahr ich lebe, spricht dein Gott,
Mir ist nicht lieb des Sünders Tod;
Vielmehr ist dies mein Wunsch und Will,
Daß er von Sünden halte still,
Von seiner Bosheit kehre sich
Und lebe mit mir ewiglich.

2. Dies Wort bedenk, o Menschenkind,
Verzweifle nicht in deiner Sünd!
Hier findest du Trost, Heil und Gnad,
Die Gott dir zugesaget hat,
Und zwar durch einen theuren Eid.
O selig, wem die Sünd ist leid!

3. Doch hüte dich für Sicherheit!
Nicht denk: Es ist noch gute Zeit;
Ich will erst fröhlich sein auf Erd,
Und wenn ich lebensmüde werd,
Alsdann will ich bekehren mich:
Gott wird mein wohl erbarmen sich.

4. Wahr ists: Gott ist zwar stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn,
Und seiner Seelen selbst nicht schont,
Dem wird mit Ungnad abgelohnt.

5. Gnad hat dir zugesaget Gott
Von wegen Christi Blut und Tod:
Doch sagen hat er nicht gewollt,
Ob du bis morgen sterben sollt.
Daß du mußt sterben, ist dir kund:
Verborgen ist des Todes Stund.

6. Heut lebst du; heut bekehre dich!
Eh morgen kommt, kanns ändern sich.
Wer heut ist frisch, gesund und roth,
Ist morgen krank, ja wohl gar todt.
So du nun stirbest ohne Buß,
Dein Leib und Seel dort brennen muß.

7. Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir,
Daß ich jetzt komme bald zu dir
Und Buße thu den Augenblick,
Eh mich der schnelle Tod hinrück,
Auf daß ich heut und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt sei bereit.

92. Passionslied.

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen?
Was ist die Schuld? in was für Missethaten
Bist du gerathen?

2. Du wirst verspeit, geschlagen und verhöhnet,
Gegeißelt und mit Dornen scharf gekrönet,
Mit Essig, als man dich ans Kreuz gehenket,
Wirst du getränket.

3. Was ist die Ursach aller solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen!
Ich, ach Herr Jesu! habe dies verschuldet,
Was du erduldet.

4. Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe:
Der gute Hirte leidet für die Schaafe;
Die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
Für seine Knechte!

5. Der Fromme stirbt, der recht und richtig wandelt:
Der Böse lebt, der wider Gott mißhandelt;
Der Mensch verwirkt den Tod und ist entgangen:
Gott wird gefangen.

6. Ich war von Fuß auf voller Schand und Sünden,
Bis zu der Scheitel war nichts Guts zu finden:
Dafür hätt ich dort in der Hölle müssen
Ewiglich büßen.

7. O große Lieb, o Lieb ohn alle Maße,
Die dich gebracht auf diese Marterstraße!
Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden,
Wo du mußt leiden!

8. Ach, großer König, groß zu allen Zeiten,
Wie kann ich gnugsam solche Treu ausbreiten!
Kein menschlich Herze mag ihm dies ausdenken,
Was dir zu schenken!

9. Ich kanns mit meinen Sinnen nicht erreichen,
Mit was doch dein Erbarmung zu vergleichen.
Wie kann ich dir denn deine Liebesthaten
Im Werk erstatten?

10. Doch ist noch etwas, was dir angenehme:
Wann ich des Fleisches Lüsten dämpf und zähme,
Daß sie aufs neu mein Herze nicht entzünden
Mit alten Sünden.

11. Weil aber dies nicht steht in eignen Kräften
Dem Kreuze die Begierden anzuheften,
So gieb mir deinen Geist, der mich regiere,
Zum Guten führe.

12. Alsdann so werd ich deine Huld betrachten,
Aus Lieb an dich die Welt für nichtes achten:
Ich werde mich bemühen, deinen Willen
Stets zu erfüllen.

13. Ich werde dir zu Ehren alles wagen,
Kein Kreuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen,
Nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen
Nehmen zu Herzen.

14. Dies alles, obs für schlecht zwar ist zu schätzen,
Wirst du es doch nicht gar bei Seite setzen,
In Gnaden wirst du dies von mir annehmen,
Mich nicht beschämen.

15. Wenn dort, Herr Jesu, wird vor deinem Throne
Auf meinem Haupte stehn die Ehrenkrone,
Da will ich dir, wenn alles wird wohl klingen,
Lob und Dank singen.

Nach Augustins († 430 zu Hippo in Nordafrica) Meditationen Cap. 7.: „quid commisisti ... ut sic judicareris" gedichtet. Die biblische Grundlage bildet Luc. 23, 22.: „Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm." Die 4te und 5te Strophe hat ein alter Liedererklärer treffend paradoxa passionalia genannt. Im J. 1724 kam es in der Stadt Thorn bei Gelegenheit einer Prozession zwischen den Jesuitenschülern und den Zöglingen des protestantischen Gymnasiums zu Streitigkeiten, welche zu größeren Unruhen unter den Einwohnern selber anwuchsen. Die Ausschweifungen, welche sich hierbei die niedere Volksklasse der Protestanten erlaubte, gaben der polnischen Regierung erwünschten Anlaß zu einem ganz ungesetzlichen Verfahren, welches der Jesuit Wolanski als Kläger im Namen seiner Gesellschaft leitete, und in Folge dessen die unglückliche Stadt mit den härtesten Strafen belegt wurde. Die Bürgen des Friedens von Oliva, besonders der König von Preußen, verwendeten sich vergebens für sie. Der Präsident der Stadt, Johann Gottfried Rösner, fiel als Opfer seines Glaubens und wurde am 7. December 1724 nebst 11 Bürgern enthauptet. Im Angesichte des Todes sprach er die 13te Strophe des obigen Liedes und fügte hinzu: „Dies soll ich nun prakticiren."

93. Trost und Lehre aus den Leiden des Heilandes.

Jesu, deine tiefe Wunden,
Deine Qual und bitter Tod
Geben mir zu allen Stunden
Trost in Leibs- und Seelennoth.
Fällt mir etwas Arges ein:
Denk ich bald an deine Pein;
Die erleidet*) meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

2. Will ich denn in Wollust weiden
Mein verderbtes Fleisch und Blut:
So gedenk ich an dein Leiden;
Bald wird alles wieder gut.
Kommt der Satan und setzt mir
Heftig zu, halt ich ihm für
Deine Gnad und Gnadenzeichen;
Bald muß er von dannen weichen.

3. Will die Welt mein Herze führen
Auf die breite Wollustbahn,
Da nichts ist als Jubiliren:
Alsdann schau ich emsig an
Deiner Marter Centnerlast,
Die du ausgestanden hast;
So kann ich in Andacht bleiben,
Alle böse Lust abtreiben.

4. Ja für alles, das mich kränket,
Geben deine Wunden Kraft;
Wenn mein Herz hinein sich senket,
Krieg ich neuen Lebenssaft.
Deines Trostes Süßigkeit
Wendt in mir das bittre Leid,
Der du mir das Heil erworben,
Da du bist für mich gestorben.

5. Auf dich setz ich mein Vertrauen,
Du bist meine Zuversicht.
Dein Tod hat den Tod zerhauen,
Daß er mich kann tödten nicht.
Daß ich an dir habe Theil,
Bringet mir Trost, Schutz und Heil;
Deine Gnade wird mir geben
Auferstehung, Licht und Leben.

6. Hab ich dich in meinem Herzen,
Du Brunn aller Gütigkeit,
So empfind ich keine Schmerzen
Auch im letzten Kampf und Streit.
Ich verberge mich in dich;
Welch Feind kann verletzen mich?
Wer sich legt in deine Wunden,
Der hat glücklich überwunden.

*) erlaubet.

94. Seufzer eines bedrängten Volkes.

Treuer Wächter Israel,
Des sich freuet meine Seel,
Der du weißest alles Leid
Deiner armen Christenheit;
O du Wächter, der du nicht
Schläfst noch schlummerst, zu uns richt
Dein hilfreiches Angesicht.

2. Schau, wie große Noth und Qual
Trifft dein Volk jetzt überall!
Täglich wird der Trübsaln mehr;
Hilf, ach hilf! Schütz deine Lehr!
Wir verderben, wir vergehn,
Nichts wir sonst für Augen sehn,
Wo du nicht bei uns wirst stehn.

3. Hoherpriester Jesu Christ,
Der du eingegangen bist
In den heilgen Ort zu Gott
Durch dein Kreuz und bittern Tod,
Uns versöhnt mit deinem Blut,
Ausgelöscht der Höllen Gluth,
Wiederbracht das höchste Gut!

4. Jesu, der du Jesus heißst,
Als ein Jesus Hilfe leist!
Hilf mit deiner starken Hand;
Menschenhilf hat sich gewandt.
Eine Mauer um uns bau,
Daß dem Feinde dafür grau
Und mit Zittern sie anschau.

5. Liebster Schatz, Immanuel,
Du Beschützer meiner Seel!
„Gott mit uns" in aller Noth,
Neben uns und in uns Gott!
Gott für uns zu aller Zeit!
Trutz dem, der uns thu ein Leid!
Gottes Straf ist ihm bereit.

6. Andre trauen ihrer Kraft
Ihrem Glück und Ritterschaft:
Deine Christen sehn auf dich,
Trauen dir sich festiglich.
Laß sie werden nicht zu Schand,
Bleib ihr Helfer und Beistand:
Sind sie dir doch ganz bekannt.

7. Du bist ja der Held und Mann,
Der den Kriegen steuren kann,
Der da Spies und Schwert zerbricht,
Der die Bogen macht zunicht,
Der die Wagen gar verbrennt
Und der Menschen Herzen wendt,
Daß der Krieg gewinnt ein End.

8. Jesu, wahrer Friedefürst,
Der der Schlangen hat zerknirscht
Ihren Kopf durch seinen Tod,
Wiederbracht den Fried bei Gott:
Gieb uns Frieden gnädiglich!
So wird dein Volk freuen sich,
Dafür ewig preisen dich.

95. Zions Klage und Trost.

Zion klagt mit Angst und Schmerzen,
Zion, Gottes werthe Stadt,
Die er trägt in seinem Herzen,
Die er ihm erwählet hat.
Ach, spricht sie, wie hat mein Gott
Mich verlassen in der Noth
Und läßt mich so harte pressen!
Meiner hat er ganz vergessen.

2. Der Gott, der mir hat versprochen
Seinen Beistand jederzeit,
Der läßt sich vergebens suchen
Jetzt in meiner Traurigkeit.
Ach, will er denn für und für
Grausam zürnen über mir?
Kann und will er sich der Armen
Jetzt nicht wie vorhin erbarmen?

3. Zion, o du Vielgeliebte,
Sprach zu ihr des Herren Mund,
Zwar du bist jetzt die Betrübte,
Seel und Geist ist dir verwundt:
Doch stell alles Trauren ein!
Wo mag eine Mutter sein,
Die ihr eigen Kind kann hassen
Und aus ihrer Sorge lassen?

4. Ja, wenn du gleich möchtest finden
Einen solchen Muttersinn,
Da die Liebe kann verschwinden:
So bleib ich doch, der ich bin.
Meine Treu bleibt gegen dir,
Zion, o du meine Zier;
Mein Herz hast du mir besessen:
Deiner kann ich nicht vergessen.

5. Laß dich nicht den Satan blenden,
Der sonst nichts als schrecken kann:
Siehe, hier in meinen Händen
Hab ich dich geschrieben an.
Wie mag es denn anders sein?
Ich muß ja gedenken dein;
Deine Mauren muß ich bauen
Und dich fort und fort anschauen.

6. Du bist mir stets für den Augen;
Du liegst mir auf meinem Schooß
Wie die Kindlein, die noch saugen,
Meine Treu zu dir ist groß;
Dich und mich kann keine Zeit,
Keine Noth, Gefahr und Streit,
Ja der Satan selbst nicht scheiden:
Bleib getreu in allem Leiden!

96. Um völlige Liebe zu Jesu.

O Jesu, Jesu, Gottes Sohn,
Mein Bruder und mein Gnadenthron,
Mein Schatz, mein Freud und Wonne!
Du weißest, daß ich rede wahr;
Für dir ist Alles sonnenklar
Und klärer als die Sonne:
Herzlich
Lieb ich
Mit Gefallen
Dich für allen;
Nichts auf Erden
Kann und mag mir lieber werden.

2. Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
Daß ich nicht gnug kann lieben dich,
Wie ich dich lieben wollte.
Ich werd von Tag zu Tag entzündt;
Je mehr ich lieb, je mehr ich find,
Daß ich dich lieben sollte.
Von dir
Laß mir
Deine Güte
Ins Gemüthe
Lieblich fließen!
So wird sich die Lieb ergießen.

3. Durch deine Kraft treff ich das Ziel,
Daß ich, so viel ich soll und will
Dich allzeit lieben könne.
Nichts auf der ganzen weiten Welt,
Pracht, Wollust, Ehre, Freud und Geld,
Wenn ich es recht besinne,
Kann mich
Ohn dich
Gnugsam laben;
Ich muß haben
Reine Liebe,
Die tröst, wenn ich mich betrübe.

4. Denn wer dich liebt, den liebest du,
Schafft seinem Herzen Fried und Ruh,
Erfreuest sein Gewissen.
Es geh ihm, wie es woll, auf Erd,
Wenn ihn gleich ganz das Kreuz verzehrt,
Soll er doch dein genießen.
In Glück
Ewig
Nach dem Leide
Große Freude
Wird er finden;
Alles Trauren muß verschwinden.

5. Kein Ohr hat dies jemals gehört,
Kein Mensch gesehen noch gelehrt,
Es läßt sich nicht beschreiben,
Was denen dort für Herrlichkeit
Bei dir und von dir ist bereit,
Die in der Liebe bleiben.
Gründlich
Läßt sich
Nicht erreichen
Noch vergleichen
Den Weltschätzen
Dies, was uns dort wird ergötzen.

6. Drum laß ich billig dies allein,
O Jesu, meine Sorge sein,
Daß ich dich herzlich liebe;
Daß ich in dem, was dir gefällt
Und mir dein klares Wort vermeldt,
Aus Liebe mich stets übe:
Bis ich
Endlich
Werd abscheiden
Und mit Freuden
Zu dir kommen,
Aller Trübsal ganz entnommen.

7. Da werd ich deine Süssigkeit,
Die jetzt berühmt ist weit und breit,
In reiner Liebe schmecken
Und sehn dein liebreich Angesicht
Mit unverwandtem Augenlicht
Ohn alle Furcht und Schrecken.
Reichlich
Werd ich
Sein erquicket
Und geschmücket
Für dem Throne
Mit der schönen Himmelskrone.

97. Tägliches Gebet um ein christliches Leben.

O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben,
Ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
Gesunden Leib gieb mir, und daß in solchem Leib
Ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib!

2. Gieb, daß ich thu mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.
Gieb, daß ichs thue bald, zu der Zeit, da ich soll;
Und, wenn ichs thu, so gieb, daß es gerathe wohl!

3. Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen:
Laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen!
Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß,
So gieb den Worten Kraft und Nachdruck, ohn Verdruß!

4. Findt sich Gefährlichkeit, so laß mich nicht verzagen,
Gieb einen Heldenmuth, das Kreuz hilf selber tragen!
Gieb, daß ich meinen Feind mit Sanftmuth überwind,
Und, wenn ich Raths bedarf, auch guten Rath erfind!

5. Laß mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
So weit es christlich ist! Willt du mir etwas geben
An Reichthum, Gut und Geld, so gieb auch dies dabei,
Daß kein unrechter Scherf mit untermenget sei.

6. Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauren Tritt hindurch ins Alter dringen,
So gieb Geduld! Vor Sünd und Schanden mich bewahr,
Auf daß ich tragen mag mit Ehren graues Haar!

7. Laß mich an meinem End auf Christi Tod abscheiden:
Die Seele nimm zu dir hinauf zu deinen Freuden;
Dem Leib ein Räumlein gönn bei seinen Eltern Grab,
Auf daß er seine Ruh an ihrer Seiten hab.

8. Wenn du die Todten wirst an jenem Tag erwecken,
So thu auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken!
Laß hören deine Stimm, und meinen Leib weck auf,
Und führ ihn schön verklärt zum auserwählten Hauf!

Dieses Lied war vormals als täglicher Morgensegen in vielen christlichen Häusern heimisch und im Volke allgemein bekannt. Auch der berühmte Staatsmann Veit Ludwig von Seckendorf betete es täglich. — „Mit Vergnügen erinnere ich mich," so schreibt der preußische General von der Volz in Itzehoe an einen Freund, „wie am Morgen der Schlacht bei Liffa die Bursche des Regiments, bei dem ich stand, das Lied: „„O Gott, du frommer Gott"" anstimmten und die ganzen Colonnen es wiederholten. Die Armee erfocht einen großen Sieg und kaum war der letzte Kanonenschuß gethan, so wurde vom linken Flügel herauf gesungen: „„Nun danket alle Gott."" Herrlich und schön war das, und dem Könige selbst, Friedrich dem Großen, entfuhren bei dieser Gelegenheit die Worte: „„Mein Gott! welche Kraft hat die Religion!""

98. Tischgebet.

Speis uns, o Gott, deine Kinder,
Tröste die betrübten Sünder,
Sprich den Segen zu den Gaben,
Die wir jetzund vor uns haben,
Daß sie uns zu diesem Leben
Stärke, Kraft und Nahrung geben:
Bis wir endlich zu den Frommen
An die Himmelstafel kommen.

99. Für die Irrenden.

O Jesu Christe, wahres Licht!
Erleuchte, die dich kennen nicht,
Und bringe sie zu deiner Heerd,
Daß ihre Seel auch selig werd.

2. Erfüll mit deinem Gnadenschein,
Die in Irrthum verführet sein,
Auch die, so heimlich sichtet an
In ihrem Sinn ein falscher Wahn.

3. Und was sich sonst verlaufen hat
Von dir, das suche du mit Gnad
Und sein verwundt Gewissen heil;
Laß sie am Himmel haben Theil.

4. Den Tauben öffne das Gehör,
Die Stummen richtig reden lehr,
Die nicht bekennen wollen frei,
Was ihres Herzens Glaube sei.

5. Erleuchte, die da sind verblendt,
Bring her, die sich von uns getrennt,
Versammle, die zerstreuet gehn,
Mach feste, die in Zweifel stehn.

6. So werden sie mit uns zugleich
Auf Erden und im Himmelreich
Hier zeitlich und dort ewiglich
Für solche Gnade preisen dich.

Martin Opitz,

geboren 1597 zu Bunzlau, studirte in Frankfurt, Heidelberg und Straßburg Philosophie, Geschichte und Poesie, lebte eine Zeitlang am Hofe des Herzogs von Liegnitz, folgte 1622 einem Rufe des Fürsten Bethlem Gabor von Siebenbürgen als Professor nach Weißenburg, kehrte aber schon im folgenden Jahre von Heimweh getrieben nach Deutschland zurück. 1624 schrieb er seine kleine, aber Epoche machende Schrift über „die deutsche Poeterei," durch welche er der Begründer der neuen metrischen Form der deutschen Dichtung wurde. Sein Vorgang beherrschte über ein Jahrhundert hin den Ton und Inhalt unsrer Poesie. Kaiser Ferdinand II. setzte ihm mit eigner Hand den poetischen Lorbeerkranz auf und erhob ihn unter dem Namen von Boberfeld in den Adelstand. Als Secretär des Burggrafen von Dohna verweilte er einige Zeit in Paris, lebte nach dessen Tode am Hofe des Herzogs von Brieg und in Thorn und begab sich zuletzt nach Danzig, wo er als Secretär und Historiograph des Königs von Polen 1639 an der Pest starb. Außer seinen übrigen meist der Gattung des Lehrgedichts angehörenden Dichtungen verfaßte er metrische Bearbeitungen der Sonntags-Episteln, der Psalmen, des Hohen Liedes und einige geistliche Lieder.

100. Morgenlied.

O Licht, geboren aus dem Lichte,
O Sonne der Gerechtigkeit,
Du schickst uns wieder zu Gesichte
Die angenehme Morgenzeit.
Drum will uns gehören,
Dankbarlich zu ehren
Solche deine Gunst.
Gieb auch unsern Sinnen
Daß sie sehen können
Deiner Liebe Brunst.

2. Laß deines Geistes Morgenröthe
In unsern dunkeln Herzen sein,
Daß sie mit ihren Strahlen tödte
Der eitlen Werke kalten Schein.
Siehe, Herr, wir wanken;
Thun und auch Gedanken
Gehn auf falsche Bahn.
Du wollst unsrem Leben
Deine Sonne geben,
Daß es wandeln kann.

3. Verknüpfe mit des Friedens Bande
Der armen Kirchen schwache Schaar;
Nimm weg von unsrem Vaterlande
Verfolgung, Trübsal und Gefahr!
Laß uns ruhig bleiben,
Unsern Lauf zu treiben
Diese kleine Zeit,
Bis du uns wirst bringen,
Wo man dir soll singen
Lob in Ewigkeit.

Matthäus Apelles von Löwenstern,

geboren 1594 zu Polnisch Neustadt im Fürstenthum Oppeln, Sohn eines Sattlers, schwang sich durch sein ausgezeichnetes Talent, besonders in der Tonkunst, empor. Der Herzog Heinrich Wenzel von Bernstadt verlieh ihm 1625 die Aemter eines Rentmeisters und Musikdirectors, später wurde er kaiserlicher Rath, von Ferdinand III. in den Adelstand erhoben und starb als Staatsrath des Herzogs von Oels und Münsterberg 1648. Zu seinen geistlichen Liedern erfand er selber die Melodien, welche Sebast. Bach so hoch schätzte, daß er deren sieben in seine Choralgesänge aufnahm.

101. Loblied.

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, wertheste Christenheit!
Er läßt dich freundlich zu sich laden:
Freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2. Der Herr regieret über die ganze Welt;
Was sich nur rühret, ihme zu Füßen fällt.
Viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein!
Auf grünen Weiden stellet euch willig ein:
Da läßt er uns sein Wort verkünden,
Machet uns ledig von allen Sünden.

4. Er giebet Speise reichlich und überall
Nach Vaterweise sättigt er allzumal;
Er giebet früh und spaten Regen,
Füllet uns alle mit seinem Segen.

5. Drum Preis und Ehre Gottes Barmherzigkeit!
Sein Lob vermehre, wertheste Christenheit!
Uns soll hinfort kein Unfall schaden:
Freue dich, Israel, seiner Gnaden!

102. Für die christliche Gemeine.

Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeine,
Eile! mit Hülf und Rettung uns erscheine!
Steure den Feinden: ihre Blutgedichte
Mache zu nichte!

2. Streite doch selber für dein arme Kinder,
Wehre dem Teufel, seine Macht verhinder:
Alles, was kämpfet wider deine Glieder,
Stürze darnieder!

3. Friede bei Kirch und Schulen uns bescheere,
Friede zugleich der Obrigkeit *) verehre,
Friede dem Herzen, Friede dem Gewissen
Gieb zu genießen.

4. Also wird zeitlich deine Güt erhoben,
Also wird ewig und ohn Ende loben
Dich, o du Wächter deiner armen Heerde,
Himmel und Erde.

Heinrich Held,

geboren zu Guhrau in Schlesien, wo er als Sachwalter 1643 starb.

103. Adventslied.

Gott sei Dank durch alle Welt,
Der sein Wort beständig hält
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns her gewendet hat.

2. Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnung war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt nach Herrlichkeit.

*) Im Urtexte: Polizei.

3. Zions Hilf und Abrams Lohn,
Jacobs Heil, der Jungfraun Sohn,
Der wohlzweigestämmte Held
Hat sich treulich eingestellt.

4. Sei willkommen, o mein Heil!
Dir Hosanna, o mein Theil!
Richte du auch eine Bahn
Dir in meinem Herzen an.

5. Zeuch, du Ehrenkönig ein;
Es gehöret dir allein!
Mach es, wie du gerne thust,
Rein von aller Sünden Wust.

6. Und gleichwie dein Zukunft war
Voller Sanftmuth, ohn Gefahr:
Also sei auch jederzeit
Deine Sanftmuth mir bereit.

7. Tröste, tröste meinen Sinn,
Weil ich schwach und blöde bin,
Und des Satans schlaue List
Sich zu hoch für mir vermißt.

8. Tritt den Schlangenkopf entzwei,
Daß ich, aller Aengsten frei,
Dir im Glauben um und an
Selig bleibe zugethan;

9. Daß, wenn du, du Lebensfürst,
Prächtig wiederkommen wirst,
Ich dir mög entgegen gehn
Und für dir gerecht bestehn.

David Böhme,

geboren 1605 zu Bernstadt in Schlesien, starb daselbst als Pastor und Consistorial-Assessor 1657.

104. Der sterbende Christ.

Herr, nun laß im Friede,
Lebenssatt und müde,
Deinen Diener fahren
Zu den Himmelschaaren
Selig und im Stillen,
Doch nach deinem Willen.

2. Gerne will ich sterben
Und den Himmel erben;
Christus mich geleitet,
Welchen Gott bereitet
Zu dem Licht der Heiden,
Das uns setzt in Freuden.

3. Hie hab ich gestritten,
Ungemach erlitten,
Ritterlich gekämpfet,
Manchen Feind gedämpfet,
Glauben auch gehalten
Richtig mit den Alten.

4. Thränen mußt ich lassen,
Weinen ohne Maßen,
Schwere Gänge laufen
Mit den Christen Haufen,
Ueber Sünde klagen,
Kreuz und Trübsal tragen.

5. Nunmehr soll sichs wenden,
Kampf und Lauf sich enden;
Gott will mich erlösen
Bald von allem Bösen.
Es soll besser werden,
Als es war auf Erden.

6. Frieden werd ich finden,
Ledig sein von Sünden,
Und auf allen Seiten
Nicht mehr dürfen streiten:
Mich soll ganz umgeben
Himmlisch Freudenleben.

7. Mein Erlöser lebet
Und mich selber hebet
Aus des Todes Kammer,
Da liegt aller Jammer.
Fröhlich, ohne Schrecken
Will er mich aufwecken.

8. Dieser Leib soll gehen
Und in Klarheit stehen,
Wenn die Todten werden
Erstehn von der Erden.
Christum werd ich schauen;
Darauf kann ich trauen.

9. Ihm nun will ich singen,
Lob und Ehre bringen,
Rühmen seine Güte
Mit Seel und Gemüthe,
Preisen seinen Namen
Ohn Aufhören. Amen.

Andreas Gryphius,

geboren 1616 zu Großglogau in Schlesien, Sohn eines Predigers, der genialste Dichter seines Zeitalters. Ausgezeichnet durch Tiefe des Gedankens, durch schöpferische Kraft des Ausdrucks, Schwung der Empfindung und der Phantasie, zeigt er sich zu dem Außerordentlichsten befähiget, hätte nicht die Ungunst seiner Lebenslage und Schicksale die volle Entfaltung seiner Geisteskräfte verhindert. Frühzeitig verlor er seinen Vater, im 11ten Jahre auch die Mutter; sein Stiefvater verkürzte ihm sein Erbe, Kriegsunruhen vertrieben ihn von einem Orte zum andern. Auf den Schulen zu Görlitz, Glogau und Fraustadt gebildet, wurde er 1636 Erzieher im Hause des kaiserlichen Pfalzgrafen von Schönborn. Schon in seiner Jugend hatte er Sonette und Tragödien geschrieben und wurde im 21sten Lebensjahre zum kaiserlichen Poeten gekrönt und in den Adelstand erhoben. Aber der Tod seines Gönners, Verleumdung und Verfolgungen seiner Feinde nöthigten ihn, seine Heimath zu verlassen. Von 1639—44 hielt er zu Leyden mit großem Beifall Vorlesungen über die verschiedenartigsten Wissenschaften. Der Tod seiner Geschwister und bald darauf eine langwierige Krankheit prägte fortan seinem Geist und seinen Werken das Siegel der Schwermuth auf. Nachdem er 3 Jahre auf Reisen durch Frankreich, Italien und Deutschland verbracht und der westphälische Friede zu Stande gekommen, ließ er sich in seiner Heimath wieder nieder und verwaltete zu Fraustadt das geschäfts- und ehrenvolle Amt eines Syndikus der Landstände des Fürstenthums Glogau. Der Tod traf ihn, wie er sich immer gewünscht, schnell und unvermuthet, als er sich mitten in der Versammlung der Landesältesten zu Glogau befand, 1664. Als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft führte er den Namen „der Unsterbliche."

105. Eitelkeit des Irdischen.

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Asche werden;
Kein Fels, kein Erz kann stehn.
Das, was uns kann ergötzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

2. Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben,
Der immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

3. Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn.
Sobald der Geist gewichen
Und dieser Mund erblichen,
Frägt Keiner, was man hier gethan.

4. Es hilft kein weises Wissen:
Wir werden hingerissen
Ohn einen Unterscheid.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hier die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

5. Das Alles wird zerrinnen,
Was Müh und Fleiß gewinnen
Und saurer Schweiß erwirbt.
Was Menschen hier besitzen,
Kann vor dem Tod nicht nützen:
Das Alles stirbt uns, wenn man stirbt.

6. Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?
Was ist, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

7. Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht noch Krone
Kann unvergänglich sein?
Es mag vom Todtenreihen
Kein Scepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold, noch edler Stein.

8. Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne siehet
Begrüßen diese Welt,
Die, eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

9. So wachsen wir auf Erden
Und hoffen, groß zu werden
Und schmerz- und sorgenfrei;
Doch eh wir zugenommen,
Und recht zur Blüthe kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

10. Wir rechnen Jahr auf Jahre:
Indessen wird die Bahre
Uns vor die Thür gebracht;
Drauf müssen wir von hinnen
Und, eh wir uns besinnen,
Der Erden sagen gute Nacht.

11. Auf, Herz, wach und bedenke,
Daß dieser Zeit Geschenke
Den Augenblick nur dein!
Was du zuvor genossen,
Ist, als ein Strom, verschossen;
Was künftig — wessen wird es sein?

12. Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kann.

13. Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke selbst erhält.

Johann Peter Titz,

geboren 1619 in Liegnitz, war Professor der Dichtkunst in Danzig und starb 1689.

106. Sänger, Buch und Tempel.

Willst du in der Stille singen
Und ein Lied dem Höchsten bringen:
Lerne wie du kannst allein
Sänger, Buch und Tempel sein.

2. Ist der Geist in dir beisammen
Voller Eifer, voller Flammen:
Dieser Sänger ohne Mund
Thut Gott dein Begehren kund.

3. Ist dein Herz, als sichs gebühret,
Recht mit Andacht ausgezieret:
Dieses Buch dann bringet dir
Wort und Weisen gnug herfür.

4. Wo dein Leib vom Wust der Sünden
Rein und sauber ist zu finden:
Diesen Wohnplatz, dieses Haus
Sieht ihm Gott zum Tempel aus.

5. Kannst du so in Stille singen,
Kannst du dieß dem Höchsten bringen:
Dann wirst du dir selbst allein
Sänger, Buch und Tempel sein.

Georg Weissel,

geb. 1590 zu Domnau in Preußen, seit 1623 bis zu seinem Tode 1635 Professor in Königsberg.

107. Machet die Thore weit, daß der König der Ehren einziehe!

Macht hoch die Thür, die Thor macht weit!
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich,
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rath!

2. Er ist gerecht, ein Helfer werth,
Sanftmüthigkeit ist sein Gefährt,
Sein Königsthron ist Heiligkeit,
Sein Scepter ist Barmherzigkeit;
All unser Noth zum End er bringt,
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von That!

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn,
Bringt mit sich lauter Freud und Wonn,
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat!

4. Macht hoch die Thür, die Thor macht weit,
Eur Herz zum Tempel zubereit;
Die Zweiglein der Gottseligkeit
Steckt auf mit Andacht, Lust und Freud;
So kommt der König auch zu euch,
Ja Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott, voll Rath, voll That, voll Gnad!

5. Komm, o mein Heiland, Jesu Christ,
Meins Herzens Thür dir offen ist;
Ach zeuch mit deiner Gnaden ein,
Dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit:
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr!

Simon Dach,

geboren 1605 zu Memel, wo sein Vater Dolmetscher der litthauischen Sprache war, zeigte schon als Knabe ausgezeichnete Fähigkeiten; Musik lernte er fast ohne Anleitung; die Geige war sein Lieblingsinstrument. Er besuchte die Schulen zu Königsberg, Wittenberg und zuletzt die Domschule zu Magdeburg, wo er eine Disputation in griechischer Sprache vertheidigte. Seit 1626 studirte er in Königsberg Theologie und Philosophie und trat 1633 an der dasigen Domschule als Lehrer ein. Kränklichkeit, Dürftigkeit und Ueberbürdung mit Arbeiten drückten ihn darnieder, bis er durch Proben seines poetischen Talents an dem curfürstlichen Rathe Robert Roberthin einen Gönner und Freund gewann, der durch Anleitung und ermunterndes Beispiel wie durch Auswirkung einer sorgenfreieren Stellung und hinreichender Muße ihn bewog, sich fortan vorzugsweise der Dichtkunst zu widmen, in welcher er bald seinen Meister überflügelte. 1639 wurde er Professor der Poesie an der Universität zu Königsberg und erfreute sich der besonderen Gunst des großen Curfürsten, dem er in zahlreichen Gelegenheitsgedichten seine ungeheuchelte Hingebung bezeugte. 1641 vermählte er sich. Einige Jahre zuvor hatte er wiewohl ohne Erfolg um die Tochter des Pfarrers zu Tharau sich beworben, deren Name in dem allgemein bekannten, ursprünglich von ihm in der Mundart des preußischen Landvolks gedichteten naiven Liedchen: „Aennchen von Tharau" noch fortlebt. Im schönen Bunde mit Roberthin, Albert und andern Geistesverwandten verlebte er eine Reihe glücklicher Jahre. Der Tod des Ersteren riß, eine

unausfüllbare Lücke in sein Leben. In seinen letzten Jahren trat in Folge der Anstrengungen seiner Jugend eine gänzliche Erschöpfung seiner Kräfte ein. Er starb nach zwölfmonatlichem Krankenlager an der Schwindsucht im J. 1659.

108. Andenken an den Tag des Gerichts.

Ich steh in Angst und Pein
Und weiß nicht aus noch ein;
Der Sinnen Kraft fällt nieder,
Das Herz will mir zergehn,
Die Zunge bleibt mir stehn,
Mir starren alle Glieder:

2. So oft als die Gewalt
Der Stimm in mir erschallt:
Ihr Todten in der Erden,
Steht auf und säumt euch nicht,
Kommt vor das Halsgericht,
So jetzt gehegt soll werden.

3. Ach Gott, kein harter Schlag
Des rauhen Winters mag
Die Felsen so erschüttern,
Als dieser Ton mein Herz;
Und wär ich Stahl und Erz,
Ich müßt hierfür erzittern.

4. Ich eß, ich wach, ich ruh,
Ich thu auch, was ich thu,
Sei, wo ich will, zu spüren:
So müssen fort und fort
Mir diese Donnerwort
Herz, Geist und Seele rühren.

5. Denn werd ich nicht gewahr,
Wie in so großer Schaar
Die Menschen stets verbleichen?
Den rafft die Pest, den Gluth,
Den schickt die wilde Fluth
Hinunter zu den Leichen.

6. Die Reih kommt auch an mich;
Das Ende fördert sich,
Das Keinen kann begnaden.
Der Tod ist vor der Thür
Und klopfet an bei mir,
Mich schon dorthin zu laden.

7. Wen fleh ich doch nun an?
Wer ist, der helfen kann?
Wer wird das Wort mir sprechen?
Hier hilft nicht Gut, nicht Geld;
Der den Gerichtstag hält,
Läßt ganz sich nicht bestechen;

8. Hat nicht auf Purpur Acht,
Nicht auf der Kronen Pracht,
Noch auf Gewalt und Titel;
Begehrt nicht, zu verstehn,
Daß die in Seide gehn
Und die im groben Kittel.

9. Ach komm, Herr Jesu Christ,
Komm! dieses einig ist,
Warum du Mensch geboren.
Komm, mache durch dein Blut
Die böse Sache gut!
Sonst bin ich ganz verloren.

10. Komm, führe du mein Wort
Und laß mich, o mein Hort,
Den Spruch der Gnaden hören!
Ich will auch jederzeit
Jetzt und in Ewigkeit
Dich, meinen Fürsprach, ehren.

109. Unantastbarkeit der Kinder Gottes. Röm. 8, 31—39.

Ich bin bei Gott in Gnaden
Durch Christi Blut und Tod:
Was kann mir endlich schaden?
Was acht ich alle Noth?
Ist er auf meiner Seiten,
Gleichwie er wahrlich ist:
Laß immer mich bestreiten
Auch alle Höllenlist.

2. Was wird mich können scheiden
Von Gottes Lieb und Treu?
Verfolgung, Armuth, Leiden
Und Trübsal mancherlei?
Laß Schwert und Blöße walten!
Man mag durch tausend Pein
Mich für ein Schlachtschaf halten:
Der Sieg bleibt dennoch mein.

3. Ich kann um dessen willen,
Der mich geliebet hat,
Gnug meinen Unmuth stillen
Und fassen Trost und Rath!
Denn das ist mein Vertrauen,
Der Hoffnung bin ich voll,
Die weder Drang noch Grauen
Mir ewig rauben soll:

4. Daß weder Tod noch Leben,
Und keiner Engel Macht,
Wie hoch sie möchte schweben,
Kein Fürstenthum, kein Pracht,
Nichts dessen, was zugegen,
Nichts, was die Zukunft hegt,
Nichts, welches hoch gelegen,
Nichts, was die Tiefe hegt,

5. Noch sonst, was je geschaffen,
Von Gottes Liebe mich
Soll scheiden oder raffen.
Denn diese gründet sich
Auf Jesu Tod und Sterben.
Ihn fleh ich gläubig an,
Der mich, sein Kind und Erben,
Nicht lassen will noch kann.

110. Seligkeit der Vollendeten.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

2. Muß man doch hie wie im Kerker leben,
Da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
Was wir hie kennen,
Ist nur Müh und Herzenleid zu nennen.

3. Ihr hergegen ruht in eurer Kammer,
Sicher und befreit von allem Jammer;
Kein Kreuz und Leiden
Ist euch hinderlich in euren Freuden.

4. Christus wischet ab euch alle Thränen;
Habt schon das, wornach wir uns erst sehnen;
Euch wird gesungen,
Was durch Keines Ohr allhie gedrungen.

5. Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben
Und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt hie bleiben
Sich den Jammer länger lassen treiben?

6. Komm, o Christe, komm, uns auszuspannen,
Löf uns auf und führ uns bald von dannen!
Bei dir, o Sonne,
Ist der frommen Seelen Freud und Wonne.

111. Trost der Ewigkeit.

Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Die aus großer Qual
Dieses Lebens kommen
Und von keiner Lust
In der Welt gewußt!

2. Sei mir hochgegrüßt!
Dich such ich für allen,
Weil ich öd und wüst
In der Welt muß wallen
Und von Kreuz und Pein
Nie befreit kann sein.

3. Deinetwegen blos
Trag ich dies mein Leiden,
Diesen Herzensstoß
Willig und mit Freuden:
Du versüßest mir
Alle Gall allhier.

4. Trüg ich durch den Tod
Nicht nach dir Verlangen,
O in meiner Noth
Wär ich längst vergangen;
Du bist, einig du,
Nichts sonst, meine Ruh.

5. Gott, du kennst vorhin
Alles, was mich kränket,
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket;
Niemand weiß um mich,
Als nur du und ich.

6. Hab ich noch nicht sehr
Ursach, mich zu klagen,
Ei so thu noch mehr
Plage zu den Plagen;
Denn du trägst, mein Heil,
Doch das meiste Theil.

7. Laß dies Leben mir
Wohl versalzet werden,
Daß ich mich nach dir
Sehne von der Erden
Und den Tod bequem
In die Arme nehm.

8. O wie werd ich mich
Dort an dir erquicken!
Du wirst mich, und ich
Werde dich anblicken,
Ewig herrlich, reich
Und den Engeln gleich.

9. Schöner Himmelssaal,
Vaterland der Frommen,
Ende meiner Qual,
Heiß mich zu dir kommen!
Denn ich wünsch allein
Bald bei dir zu sein.

112. Auf des Großen Curfürsten Symbolum: Domine fac me scire vias tuas.

Herr der lichten Seraphinen,
Dem die Kronen aller Welt,
Alle Zepter müssen dienen,
Deiner starken Helden Held,
Gnädig, ewig, prächtig,
Allweis, heilig, mächtig,
Der ihm stracks zu einem Heer
Aufbringt Himmel, Erd und Meer!

2. Was ich hab an Macht auf Erden,
Gott, ist deine Gnad allein;
Denn du lässest deiner Herden
Mich nur einen Hirten sein:
Laß mich bester Maßen
Sie in Aufsicht fassen
Und in stets genaue Hut
Eines Jeden Gut und Blut!

3. Thu mir kund den Weg für allen
Den ich allzeit wandeln soll,
Laß mein Leben dir gefallen,
Mach mich deines Geistes voll,
Leucht in meinem Herzen
Durch der Weisheit Kerzen,
Denn ohn deines Wortes Licht
Find ich deinen Richtsteig nicht.

4. Satan suchet mich zu blenden,
Meinen Sinn, Verstand und Wahn
Einig von dir abzuwenden,
Daß ich fehle deiner Bahn,
Mich in mich verwirre
Und gefährlich irre,
Wie ein Schiff, das weder Rath
Noch Kompaß noch Ruder hat.

5. Hier legt Zorn mir tausend Netze,
Da Gewalt und Eigensinn,
Der ihm selber stellt Gesetze
Und wirft deine Satzung hin;
Da will Wollust leiten
Mich auf böse Seiten;
Und was tückisch auf mich hält,
Ist voraus die böse Welt.

6. Aller Weg geht in die Hölle,
Den Gefahr und Tod bewacht:
Sei mein treuer Spießgeselle,
Führ mich durch die finstre Nacht;
Laß mich nichts bewegen,
Weder Sturm noch Regen;
Sei mein Leitstern, sei mein Gang,
Meiner Schritt und Tritte Zwang!

7. Jesu! der du mich wohl kennest
Und dich selbst in deinem Wort
Wahrheit, Weg und Leben nennest,
Hilf mir armen Pilgrim fort:
Mach mein ganzes Leben
Deinem Wandel eben,
Daß ich bleibe für und für
In dem rechten Wege, dir!

8. Laß mich sein, wie du, bescheiden,
Heilig, fromm, gerecht und still,
Freudig, Noth und Tod zu leiden,
Wollen, was dein Vater will;
Daß mein Untersassen
Mich zum Spiegel fassen,
Und ich sie lieb, als selbst mich,
Und für Erd und Himmel dich!

9. Daß man dich in mir stets spüre
Und ich meist ein Herzog sei,
Der durch dich zum Leben führe,
Die du trauest meiner Treu,
Und mir jenes Leben
Zeugniß könne geben,
Daß ein Unglimpf meiner Hand
Keinen deines Volks entwand!

Heinrich Albert,

geboren 1604 zu Lobenstein im Voigtlande, studirte zu Leipzig die Rechtsgelehrsamkeit, gab sich aber bald ausschließlich seiner Lieblingskunst, der Musik, hin, für welche er sich in Dresden weiter ausbildete, und ging 1626 nach Königsberg, wo ihm 1631 die einträgliche Stelle des Organisten an der Domkirche übertragen wurde. Durch seine Lieder und Melodien, deren viele in den Volksgesang übergingen, ward er weit und breit bekannt und beliebt, wie denn auch viele Lieder seiner Freunde, eines Roberthin, Dach u. A., den von ihm dazu erfundenen Weisen ihre allgemeinere Verbreitung verdankten. Anmuthig und bezeichnend für die sinnige Art dieses Mannes ist die Mittheilung, daß er in seinem Garten vor der Stadt, wo er mit den Gliedern des Königsberger Dichterbundes sich öfter zusammenfand, jeden Kürbiß mit einem besondern Gedenkreime beschrieb, z. B.

Ich und meine Blätter wissen,
Daß wir dann erst fallen müssen,
Wenn der rauhe Herbst nun kömmt:
Aber du, Mensch, weißt ja nicht,
Obs nicht heute noch geschicht,
Daß dir Gott das Leben nimmt.

Mit Bezug hierauf gab er seine und seiner Freunde Dichtungen mit den dazu gehörigen Melodien unter dem Titel: „Musicalische Kürbißhütte oder Arien ꝛc." 8 Theile in Folio 1640 bis 1650 heraus. Seine Freunde überlebend starb er 1668.

113. Morgengebet.

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heilger Geist,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn und Mond uns scheinen heißt,
Dessen starke Hand die Welt
Und was drinnen ist, erhält:

2. Gott, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieser Nacht
Für Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
Hast behütet und bewacht,
Daß des bösen Feindes List
Mein nicht mächtig worden ist.

3. Laß die Nacht auch meiner Sünden
Jetzt mit dieser Nacht vergehn;
O Herr Jesu, laß mich finden
Deine Wunden offen stehn,
Da alleine Hilf und Rath
Ist für meine Missethat.

4. Hilf, daß ich mit diesem Morgen
Geistlich auferstehen mag
Und für meine Seele sorgen,
Daß, wenn nun dein großer Tag
Uns erscheint und dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht.

5. Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort;
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends als von dir allein
Kann ich recht bewahret sein.

6. Meinen Leib und meine Seele
Sammt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott, ich dir befehle
Unter deine starke Hand!
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm
Nimm mich auf, dein Eigenthum!

7. Deinen Engel zu mir sende,
Der des bösen Feindes Macht,
List und Anschlag von mir wende
Und mich halt in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh
Trage nach dem Himmel zu!

114. Herbstbetrachtung.

Der rauhe Herbst kommt wieder!
Jetzt stimm ich meine Lieder
In ihren Trauerton.
Die Sommerluft vergehet,
Nichts in der Welt bestehet,
Der Mensch muß selbst davon.

2. Du, Gott und Herr der Zeiten,
Willst, daß wir uns bereiten
Zu unsrer wahren Ruh;
Stets zeigst du dein Gemüthe,
Schickst uns aus milder Güte
Auch stumme Lehrer zu.

3. Die Rose läßt sich brechen,
Wird niemals widersprechen
Des Gartenherren Hand;
Der Apfel, zu genießen,
Fällt selbs zu deinen Füßen,
Läßt willig seinen Stand.

4. Und du, Mensch, wolltst nicht eben
Dich deinem Gott ergeben?
Was ist dein größter Ruhm?
Daß er dich hat erschaffen,
Geziert mit Glaubenswaffen
Zu seinem Eigenthum.

5. Schickt er denn Kreuz und Schmerzen
Nimmt, was uns kommt vom Herzen:
Er meints doch allzeit gut;
Und sind wir Gottes eigen,
So laßt uns stille schweigen
Zu allem, was er thut.

6. Wer mag der Welt Getümmel
Erwählen für den Himmel?
Hilf, Christe, Gottes Sohn,
Daß wir uns stets gewöhnen,
Nach dir allein zu sehnen
Und deinem Gnadenthron!

115. Getrostes Abscheiden des Gerechten. 2. Tim. 4, 7. f.

Einen guten Kampf hab ich
Auf der Welt gekämpfet;
Denn Gott hat genädiglich
All mein Leid gedämpfet,
Daß ich meines Lebens Lauf
Seliglich vollendet
Und die arme Seel hinauf
Gott dem Herrn gesendet.

2. Forthin ist mir beigelegt
Der Gerechten Krone,
Die mir wahre Freud erregt
In des Himmels Throne:
Forthin meines Lebens Licht,
Dem ich hier vertrauet,
Nemlich Gottes Angesicht
Meine Seele schauet.

3. Dieser schnöden bösen Welt
Kümmerliches Leben
Mir nun länger nicht gefällt,
Drum ich mich ergeben
Meinem Jesu, da ich bin
Jetzt in lauter Freuden:
Denn sein Tod ist mein Gewinn,
Mein Verdienst sein Leiden.

4. Gute Nacht! ihr meine Freund,
Alle meine Lieben!
Alle, die ihr um mich weint,
Laßt euch nicht betrüben
Diesen Schritt, den ich nun thu
In die Erde nieder.
Schaut: die Sonne geht zur Ruh,
Kommt doch morgen wieder!

Valentin Thilo.

Diesen Namen führen zwei königsberger Dichter, Vater und Sohn, von denen der Erstere, (geboren 1579, gestorben 1620) Diaconus in der Altstadt Königsberg, der Letztere (geboren 1607, gestorben 1662) Professor der Beredtsamkeit an der Universität seiner Vaterstadt war. Es läßt sich daher nur selten mit Bestimmtheit angeben, welchem von beiden die einzelnen in den königsberger Gesangbüchern unter diesem Namen aufgenommenen Lieder zugehören. Das nachstehende wird gewöhnlich Thilo dem Jüngeren zugeschrieben.

116. Dies ist der Tag, den der Herr machet. Psalm 18, 24.

Dies ist der Tag der Fröhlichkeit,
Den Gott hat selbst bereitet,
An welchem seine Gütigkeit
Soll werden ausgebreitet.
Drum singen heut mit Lust die Leut:
Herr, dir sei Preis in Ewigkeit.

2. Heut hat der Herr den Jammerstand
Der ganzen Welt gewendet,
Den Menschen zum Erlösungspfand
Sein liebstes Kind gesendet.
Drum singen heut mit Lust die Leut:
Herr, dir sei Preis in Ewigkeit.

3. Heut ist des grimmen Todes Macht,
Der durch ein Weib gekommen,
Vom Weibessaamen umgebracht
Und ganz von uns genommen.
Drum singen heut mit Lust die Leut:
Herr, dir sei Preis in Ewigkeit.

4. Heut ist aus großer Lieb und Treu
Der wahre Gott Mensch worden,
Bleibt wie er war und nimmt dabei
An sich der Menschen Orden.
Drum singen heut mit Lust die Leut:
Herr, dir sei Preis in Ewigkeit.

5. Wer wollte denn sein Herz wohl heut
Zur Fröhlichkeit nicht lenken?
Den Anfang seiner Seligkeit
Mit Andacht nicht bedenken?
Ja, singet heut mit Lust, ihr Leut:
Herr, dir sei Preis in Ewigkeit!

Luise Henriette,
Curfürstin von Brandenburg,

geboren im Haag 1627, die älteste Tochter des Prinzen Friedrich von Oranien, Erbstatthalters der vereinigten Niederlande, eine Enkelin Colignys, des edelsten Opfers der pariser Bluthochzeit. Sie vermählte sich 1646 mit Friedrich Wilhelm, dem großen Curfürsten, und ist die Mutter des ersten Königs von Preußen. Sie war ihrem Gemahle eine über alles theure und würdige Lebensgefährtin, eine Landesmutter, welche für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse ihres Volkes Auge und Herz hatte. Andachtsübungen und Liebeswerke theilten sich in ihre Tage. Sie legte Musterwirthschaften und Schulen an, gründete das oranienburger Waisenhaus, veranstaltete 1653 die Herausgabe eines evangelischen Gesangbuchs und veranlaßte die Anordnung, daß jeder Soldat im Felde ein Neues Testament mit den Psalmen bei sich führe. „Luise" wurde durch sie der Lieblingsname des Volkes, und ihr Bildniß war fast in allen Häusern zu finden. Seit der Geburt ihres letzten Kindes, Ludwig, 1666 fühlte sie sich zum Tode reif. „Gott hat mich, sprach sie, zum Scheiden in der Schule der Leiden vorbereitet und gestärkt, er hat die Zeichen seiner Ruthe in mein Fleisch gedrückt, aber auch seine Furcht in mein Herz gesiegelt." Ein andermal seufzte sie: „Was bitter ist der Tod! Fleisch und Blut erschrickt vor ihm." Bald aber ermannte sie sich wieder und sprach: „Ich nähere mich dem Hafen himmlischer Ruhe; schon sehe ich Spitzen und Höhen der himmlischen Stadt. Wenn ich wieder genäse, so würde ich von neuem in das ungestüme Meer voller Klippen zurück geworfen." Sie starb zu Berlin vor Vollendung ihres 40sten Lebensjahres 1667.

Die Angabe, daß sie die Verfasserin der drei nachstehenden und noch eines vierten Liedes sei, findet ihre Bestätigung darin, daß der Berliner Buchdrucker Christoph Runge in dem erwähnten Gesangbuche vom J. 1653 diese Lieder in der Widmung an die Curfürstin als „Ders eigene Lieder" bezeichnet. Der Einwurf, daß dieselbe nur sehr selten deutsch geschrieben habe und der deutschen Sprache nicht so mächtig gewesen sei, um sich ihrer zum Ausdruck ihrer Gedanken in poetischer Form bedienen zu können: hat zu der Vermuthung geführt, daß der Minister des Curfürsten, Otto von Schwerin, diese Lieder nach schriftlichen Vorlagen seiner Fürstin verfaßt oder mindestens sprachlich nachgebessert habe. Dagegen ist das ältere Zeugniß für die Autorschaft der Curfürstin überzeugend mit äußern und innern Beweisen neuerdings festgestellt worden durch Professor Dr. S. Hirsch: „Erinnerungen an den großen Curfürsten und seine Gemahlin." Berlin. 1852. S. 40. ff.

117. Hoffnung der Auferstehung.

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist im Leben!
Dieses weiß ich; soll ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?

2. Jesus, er mein Heiland, lebt;
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt:
Warum sollte mir denn grauen?
Läßet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

3. Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden;
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihm gekegt befunden.
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

4. Ich bin Fleisch, und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh ich: doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihn sein mög allezeit.

5. Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, ein Fremder nicht,
Werd in seiner Liebe brennen.
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.

6. Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen.
Irdisch werd ich ausgesät;
Himmlisch werd ich auferstehen.
Hier geh ich natürlich ein;
Dort da werd ich geistlich sein.

7. Seid getrost und hocherfreut:
Jesus trägt euch, meine Glieder!
Gebt nicht Statt der Traurigkeit!
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
Wenn die letzte Trompt erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

8. Lacht der finstern Erdengruft,
Lacht des Todes und der Höllen!
Denn ihr sollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen;
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß.

9. Nur daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden
Und euch dem schon jetzt ergebt,
Dem ihr beigefügt wollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein!

118. Rückkehr zu Gott.

Ich will von meiner Missethat
Zum Herren mich bekehren;
Du wolleſt selbſt mir Hilf und Rath
Hierzu, o Gott, bescheren
Und deines guten Geistes Kraft,
Der neue Herzen in uns schafft,
Aus Gnaden mir gewähren.

2. Natürlich kann ein Mensch doch nicht
Sein Elend selbst empfinden:
Er ist ohn deines Geistes Licht
Blind, taub und todt in Sünden;
Verkehrt ist Will, Verstand und Thun:
Des großen Jammers komm mich nun,
O Vater, zu entbinden!

3. Klopf durch Erkenntniß bei mir an
Und führ mir wohl zu Sinnen,
Was Böses ich vor dir gethan:
Du kannst mein Herz gewinnen,
Daß ich aus Kummer und Beschwer
Muß über meine Wangen her
Viel heiße Thränen rinnen.

4. Wer giebt den Kindern, was du mir
Gegeben zu genießen?
Schenk aber ich Gehorsam dir?
Das zeiget mein Gewissen,
Mein Herz, in welchem nichts gesund,
Das tausend Sündenwürme wund
Bis auf den Tod gebissen.

5. Die Thorheit meiner jungen Jahr
Und alle schnöde Sachen
Verklagen mich zu offenbar:
Was soll ich Armer machen?
Sie stellen, Herr, mir vors Gesicht
Dein unerträglichs Zorngericht
Und deiner Höllen Rachen.

6. Bisher hab ich in Sicherheit
Fein unbesorgt geschlafen,
Gesagt: Es hat noch lange Zeit!
Gott pflegt nicht bald zu strafen,
Er fähret nicht mit unsrer Schuld
So strenge fort; es hat Geduld
Der Herr mit seinen Schafen.

7. Dies alles itzt zugleich erwacht;
Mein Herz will mir zerspringen.
Ich sehe deines Donners Macht,
Dein Feuer auf mich dringen.
Du regest wider mich zugleich
Des Todes und der Höllen Reich;
Die wollen mich verschlingen.

8. Die mich verfolgt, die große Noth,
Fährt schnell ohn Zaum und Zügel.
Wo flieh ich hin? Du Morgenroth,
Ertheil mir deine Flügel!
Verbirg mich wo, du fernes Meer!
Stürzt hoch herab, fallt auf mich her,
Ihr Klippen, Thürm und Hügel!

9. Ach, nur umsonst! und könnt ich auch
Bis in den Himmel steigen,
Und wieder in der Höllen Bauch
Mich zu verkriechen neigen:
Dein Auge drängt durch alles sich;
Du wirst da meine Schand und mich
Der lichten Sonnen zeigen.

10. Herr Jesu, nimm mich zu dir ein!
Ich flieh in deine Wunden,
Die du, o Heiland, wegen mein
Am Kreuze hast empfunden,
Als unser aller Sünden Müh
Dir, o du Gotteslamm, ward, sie
Zu tragen, aufgebunden.

11. Wasch mich durch deinen Todesschweiß
Und purpurrothes Leiden,
Und laß mich sauber sein und weiß
Durch deiner Unschuld Seiden.
Von wegen deines Kreuzes Last
Erquick, was du zermalmet hast,
Mit deines Trostes Freuden!

12. So angethan will ich mich hin
Vor deinen Vater machen.
Ich weiß, er lenket seinen Sinn
Und schaffet Rath mir Schwachen;
Er weiß, was Fleischeslust und Welt
Und Satan uns für Netze stellt,
Die, uns zu stürzen, wachen.

13. Wie werd ich mich mein Lebenlang
Vor solcher Plage scheuen
Durch deines guten Geistes Zwang,
Den du mir wollst verleihen,
Der mir von aller Sündenlist
Und dem, was dir zuwider ist,
Helf ewig mich befreien!

119. Dankopfer einer Fürstin vor dem König der Könige.

1. Gott, der Reichthum deiner Güte,
Dem ich alles schuldig halt,
Ursacht, daß mir meine Gemüthe
Gegen dir für Freuden wallt:
Meinen Wohlstand, meine Zier
Dank ich, Vater, einig dir;
Du hast reichlich Leib und Leben
Ehr und Gutthat mir gegeben.

2. Wo sich hin mein Augen wenden,
Was mein Herz bedenken kann:
Da erkenn ich aller Enden,
Was du, Herr, bei mir gethan.
Leut und Länder ehren mich,
Berg und Thäler neigen sich,
Wild und Wald sammt seinen Flüssen
Liegen mir zu meinen Füßen.

3. Alles muß mein Wunsch gewinnen;
Alles krönt mich um und an,
Was ein Mensch vergnügter Sinnen
In der Welt begehren kann;
Ja, du hebest mich empor
Ueber meiner Feinde Thor,
Ihre Zunge muß sich schweigen
Und ihr Stolz sich für mir neigen.

4. Solche Gnade will ich singen;
Meine Zunge soll alleln,
Gott, von deinem Lob erklingen,
Du sollt stets mein Danklied sein.
Deines großen Namens Ruhm
Ist mein bestes Eigenthum,
Hat mein Herz mir angefüllet,
Daß mein Mund auch davon quillet.

5. Du bist meine Burg und Stärke,
Wenn ein Unfall mich betrübt:
O was große Wunderwerke
Hast du doch an mir verübt!
Und aus lauter Güte zwar:
Wahrlich, meiner gelben Haar
Oder Würd und Unschuld wegen
Schweb ich nicht in diesem Segen!

6. Ich bin nichtig, Asch und Erde!
Meiner Sünden Greuel macht,
Daß ich für dir schamroth werde:
Nähmst du zornig sie in Acht,
O so müßt ich nur vergehn!
Endlich muß auch ich entstehn*)
Bei der Motten Fraß nicht minder
Als die andern Menschenkinder!

7. Sollt ich solcher Gnaden wegen
Dir nicht danken, wie**) ich weiß?
Weil***) ein Geist mein Herz wird regen,
Sollt du sein mein Lied und Preis,
Meine Freude, meine Kron
Und mein tausendfacher Lohn †):
Was ich von dir werde singen,
Soll die Ewigkeit durchdringen.

8. Nur laß mich dein Gnadenzeichen
Auch bis an mein Ende sein
Und dein Heil nicht von mir weichen,
Ob ich ausgeh oder ein.
Zeuch vor††) aus mir die Begier
Aus der Zeit hinauf zu dir,
Daß ich an der Welt nicht klebe,
Sondern allzeit um dich schwebe.

9. Laß mich stets mehr himmlisch werden,
Daß ich hasse Welt und Zeit
Und ein Feind sei dieser Erden;
Daß mir ihre Herrlichkeit
Ihre Zier und falsche Lust
Sei ein lauter Staub †††) und Wust.
Kann ich nur mit Glaubenssinnen
Dich, mein wahres Gut, gewinnen!

Johann Rist,

geboren 1607 zu Ottensen bei Altona, Sohn eines Predigers, besuchte das Gymnasium zu Hamburg und Bremen, studirte in Rinteln, Rostock, Leipzig, Utrecht und Leyden Theologie, womit er Mathematik und Medicin verband, und wurde 1635 Prediger in dem Holsteinschen Flecken Wedel an der Elbe nahe bei Hamburg. Sein dichterisches Talent, durch welches er sich schon auf den Schulen hervorgethan, erwarb ihm viele Ehren und Auszeichnungen. Er erhielt den Titel eines herzoglich mecklenburgischen Kirchenrathes, wurde kaiserlicher Pfalzgraf und gekrönter Poet und vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhoben. Als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft hieß er „der Rüstige," ein Name, den er später durch die Menge und Schnellfertigkeit seiner Productionen zu rechtfertigen beflissen war. Er war der gefeiertste Dichter seiner Zeit, stiftete 1660 einen eignen Dichterorden, den s. g. Elbschwanorden, in welchem aber keines seiner Mitglieder dem Gründer an Tüchtigkeit gleichkam, und der denselben auch nicht lange überlebte. In 10 Sammlungen ließ er 611 Lieder ausgehn, zu welchem die beliebtesten Componisten die Melodien lieferten. In den Vorreden seiner Werke zeigt er die Schwächen eines ehrsüchtigen und durch den Ruhm verwöhnten Mannes. Doch muß es rühmend erwähnt werden, daß während seine Lieder bereits in allen Kirchen Deutschlands heimisch waren, von Knechten und Mägden gesungen und von der Jugend in der Schule gelernt wurden, er doch keins derselben in seiner eignen Kirche singen ließ.

120. Weihnachtsgesang.

Ermuntre dich, mein schwacher Geist,
Und trage groß Verlangen,
Ein kleines Kind, das Vater heißt,
Mit Freuden zu empfangen.
Dies ist die Nacht, darin es kam
Und menschlich Wesen an sich nahm,
Dadurch die Welt mit Treuen
Als seine Braut zu freien.

2. Willkommn, o süßer Bräutigam,
Du König aller Ehren!
Willkommn, o Jesu, Gottes Lamm!
Ich will dein Lob vermehren;
Ich will dir all mein Lebenlang
Von Herzen sagen Preis und Dank,
Daß du, da wir verloren,
Für uns bist Mensch geboren.

---

*) d. i. vergehn. **) so gut. ***) so lange.
†) 1. Mos. 15, 1. ††) zuvor. †††) Im Urtext: Stank.

3. O großer Gott! wie konnt es sein,
Dein Himmelreich zu lassen,
Zu springen in die Welt hinein,
Da nichts denn Neid und Hassen?
Wie konntest du die große Macht,
Dein Königreich, die Freudenpracht,
In dein erwünschtes Leben
Für solche Feind hingeben?

4. Du Fürst und Herrscher dieser Welt,
Du Friedenswiederbringer,
Du kluger Rath und tapfer Held,
Du starker Höllenzwinger!
Wie ist es möglich, daß du dich
Erniedrigest so jämmerlich,
Als wärest du im Orden
Der Bettler Mensch geworden?

5. O großes Werk, o Wundernacht,
Dergleichen nie gefunden!
Du hast den Heiland hergebracht,
Der alles überwunden:
Du hast gekracht den starken Mann,
Der Feur und Wolken zwingen kann,
Vor dem die Himmel zittern
Und alle Berg erschüttern.

6. Brich an, du schönes Morgenlicht,
Und laß den Himmel tagen;
Du Hirtenvolk erschrecke nicht,
Weil dir die Engel sagen,
Daß dieses schwache Knäbelein
Soll unser Trost und Freude sein,
Dazu den Satan zwingen
Und letztlich Friede bringen.

7. O liebes Kind, o süßer Knab!
Holdselig von Geberden,
Mein Bruder, den ich lieber hab
Als alle Schätz auf Erden!
Komm, Schönster, in mein Herz hinein,
Komm eilend, laß die Krippe sein:
Komm, komm, ich will bei Zeiten
Dein Lager dir bereiten.

8. Sag an, mein Herzensbräutigam,
Mein Hoffnung, Freud und Leben,
Mein edler Zweig aus Jakobs Stamm,
Was soll ich dir doch geben?
Ach, nimm von mir Leib, Seel und Geist,
Ja alles, was Mensch ist und heißt:
Ich will mich ganz verschreiben,
Dir ewig treu zu bleiben.

9. Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ,
Sei dir von mir gesungen,
Daß du mein Bruder worden bist
Und hast die Welt bezwungen:
Hilf, daß ich deine Gütigkeit
Stets preis in dieser Gnadenzeit
Und mög hernach dort oben
In Ewigkeit dich loben.

121. Vor der Leiche des Gekreuzigten.

O Traurigkeit!
O Herzeleid!
Ist das nicht zu beklagen?
Gott des Vaters einig Kind
Wird ins Grab getragen.

2. O große Noth!
Gott selbst liegt todt,
Am Kreuz ist er gestorben,
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb erworben.

3. O Menschenkind!
Nur deine Sünd
Hat dieses angerichtet,
Da du durch die Missethat
Wärest ganz vernichtet.

4. Dein Bräutigam,
Das Gotteslamm,
Liegt hier mit Blut beflossen,
Welches er ganz mildiglich
Hat für dich vergossen.

5. O süßer Mund,
O Glaubensgrund!
Wie bist du so zerschlagen!
Alles, was auf Erden lebt,
Muß dich ja beklagen.

6. O lieblich Bild!
Schön, zart und mild,
Du Söhnlein der Jungfrauen!
Niemand kann dein heißes Blut
Ohne Reu anschauen.

7. O selig ist
Zu jeder Frist,
Der dieses recht bedenket,
Wie der Herr der Herrlichkeit
Wird ins Grab gesenket.

8. O Jesu du,
Mein Hilf und Ruh!
Ich bitte dich mit Thränen:
Hilf, daß ich mich bis ins Grab
Nach dir möge sehnen.

122. Preis des Auferstandenen.

Lasset uns den Herren preisen,
O ihr Christen überall!
Kommet, daß wir Dank erweisen
Unserm Gott mit süßem Schall!
Es ist frei von Todesbanden
Simson, der vom Himmel kam,
Und der Löw aus Juda Stamm;
Christus Jesus ist erstanden!
Nun ist hin der lange Streit:
Freue dich, o Christenheit!

2. Wareſt du, o Held, gestorben?
Wareſt du ins Grab gelegt?
Ei du bliebest unverdorben;
Da sich nur der Fels erregt,
Bist du aus der Höhlen kommen,
Hast das Leben und die Macht
Aus der schwarzen Gruft gebracht
Und des Todes Raub genommen,
Schenkst uns nun die Seligkeit:
Freue dich, o Christenheit!

3. Tod, wo sind nun deine Waffen?
Hölle, wo ist dein Triumph?
Satan konnte gar nichts schaffen
Seine Pfeile wurden stumpf;
Christus ist sein Gift gewesen,
Ja, der Höllen Seuch und Pest;
Welt und Sünde liegen fest,
Und wir Menschen sind genesen
Nur durch seinen tapfern Streit:
Freue dich, o Christenheit!

4. Gott der heilet unsre Plagen,
Wenn wir nirgend Hülfe sehn,
Lässet uns nach dreien Tagen
Lebend wiederum auferstehn;
Darum muß ich dankbar werden,
Und mein Ehr ist freudenvoll,
Weil der Herr nicht sehen soll
Die Verwesung in der Erden
Noch der Höhlen Einsamkeit:
Freue dich, o Christenheit!

5. Er ist aus der Angst gerissen
Und mit Ehren angethan;
Wer ist, der sein Leben wissen
Und die Läng ausreden kann?
Christus ist der Eckstein worden.
Gott, das ist von dir geschehn,
Wie wir jetzt für Augen sehn.
Wir sind aus der Sünder Orden
Hingerissen durch den Streit:
Freue dich, o Christenheit!

6. Hast du schon vom Bach am Wege
Angenommen einen Trank,
Und erlitten tausend Schläge,
Wareſt kränker noch als krank:
Ei so hast du doch erhoben
Dein verklärtes Angesicht,
Stirbest nun und nimmer nicht;
Ja wir werden ewig loben
Dich, Herr Jesu, nach dem Streit:
Freue dich, o Christenheit!

7. Herr, dies sind die edlen Früchte,
Die dein Auferstehung giebt,
Daß wir treten für Gerichte
Ganz in deine Gunst verliebt.
Herr, dies sind die schönen Gaben,
Gnad und Leben, Freud und Sieg,
Trost und Friede nach dem Krieg;
O! die sollen kräftig laben
Leib und Seel in allem Leid.
Freue dich, o Christenheit!

8. Weil nach diesem Fried ich dürste,
Wie nach Wasser Tag und Nacht,
Den du, großer Kriegesfürste,
Durch den Kampf hast wiederbracht:
Ei so theil itzt aus die Beute,
Wie der starke Simson that,
Als er überwunden hatt.
Laß dich rühmen alle Leute,
Daß geendigt sei der Streit:
Freue dich, o Christenheit!

9. Gieb, Herr Jesu, deine Gnade,
Daß wir stets mit Reuen sehn,
Wie so groß sei unser Schade,
Daß wir dir gleich auferstehn;
Brich herfür in unsern Herzen,
Ueberwinde Sünde, Tod,
Teufel, Welt und Höllennoth;
Dämpf in uns Angst, Pfeil und Schmerzen
Sammt der Seelen Traurigkeit!
Freue dich, o Christenheit!

10. Meinen Leib wird man vergraben,
Aber gleichwohl ewig nicht;
Bald werd ich das Leben haben,
Wenn das letzte Weltgericht
Alle Gräber wird entdecken
Und der Engel Feldgeschrei
Zeiget, was vorhanden sei.
Dann wird mich mein Gott aufwecken
Und beschließen all mein Leid.
Freue dich, o Christenheit!

11. Dann so werden meine Glieder,
Die itzt Staub und Asche sein,
Unverweslich leben wieder
Und erlangen solchen Schein,
Dessen gleichen auf der Erden
Nimmermehr zu finden ist;
Ja, mein Leib, Herr Jesu Christ,
Soll dem deinen ähnlich werden,
Voller Pracht und Herrlichkeit.
Freue dich, o Christenheit!

123. Am Neujahr.

Hilf, Herr Jesu, laß gelingen!
Hilf, das neue Jahr geht an;
Laß es neue Kräfte bringen,
Daß aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben
Wollest du aus Gnaden geben.

2. Meiner Hände Werk und Thaten,
Meiner Zunge Red und Wort,
Müssen nur durch dich gerathen
Und ganz glücklich gehen fort.
Neue Kraft laß mich erfüllen,
Zu verrichten deinen Willen.

3. Was ich dichte, was ich mache,
Das geschehe in dir allein;
Wenn ich schlafe, wenn ich wache,
Wollest du, Herr, bei mir sein:
Geh ich aus, wollst du mich leiten;
Komm ich heim, so steh zur Seiten.

4. Laß mich, Herr, in deinem Namen
Fröhlich nehmen Speis und Trank:
Güter, die von dir herkamen,
Fordern ja von mir den Dank.
Deine Weisheit kann mich stärken
Zu der Lieb und guten Werken.

5. Laß mich beugen meine Kniee
Nur zu deines Namens Ehr;
Hilf, daß ich mich stets bemühe,
Dich zu preisen mehr und mehr:
Laß mein Bitten und mein Flehen
Doch gen Himmel zu dir gehen.

6. Laß dies sein ein Jahr der Gnaden,
Laß mich büßen meine Sünd;
Hilf, daß sie mir nimmer schaden
Und ich bald Verzeihung find,
Herr, bei dir; nur du, mein Leben,
Kannst die Sünd allein vergeben.

7. Zähle los mich Hochbetrübten,
Der ich nicht bezahlen kann:
Liebe mich in dem Geliebten;
Dein Sohn Jesus nimmt mich an;
Jesus läßt mich nicht verderben;
Jesus läßt mich nicht im Sterben.

8. Herr, du wollest Gnade geben,
Daß dies Jahr mir heilig sei,
Und ich christlich könne leben
Sonder Trug und Heuchelei,
Daß ich noch allhie auf Erden
Fromm und selig möge werden.

9. Laß mich armen Sünder ziehen
Deinen Weg der Frömmigkeit,
Laß mich Stolz und Hoffahrt fliehen,
Eifrig beten jederzeit;
Laß mich Schand und Unzucht meiden,
Laß mich willig Unglück leiden.

10. Jesus richte mein Beginnen,
Jesus bleibe stets bei mir;
Jesus zähme mir die Sinnen,
Jesus sei nur mein Begier;
Jesus sei mir in Gedanken;
Jesus lasse nie mich wanken.

11. Jesu! laß mich fröhlich enden
Dieses angefangne Jahr,
Trage mich stets auf den Händen,
Halte bei mir in Gefahr:
Freudig will ich dich umfassen,
Wenn ich soll die Welt verlassen.

124. Beim heiligen Abendmahle.

O Jesu, meine Wonne,
Du meiner Seelen Sonne,
Du Freundlichster auf Erden,
Laß mich dir dankbar werden!

2. Wie kann ich gnugsam schätzen
Dies himmelsüß Ergötzen
Und diese theure Gaben,
Welch uns gestärket haben?

3. Wie soll ich dir verdanken,
O Herr, daß du mich Kranken,
Gespeiset und getränket,
Ja selbst dich mir geschenket?

4. Ich lobe dich von Herzen
Für alle deine Schmerzen,
Für deine Schläg und Wunden,
Der du so viel empfunden.

5. Dir dank ich für dein Leiden,
Den Ursprung meiner Freuden;
Dir dank ich für dein Sehnen
Und heiß vergoßne Thränen.

6. Dir dank ich für dein Lieben,
Das standhaft ist geblieben;
Dir dank ich für dein Sterben,
Das mich dein Reich läßt erben.

7. Jetzt schmecket mein Gemüthe
Dein übergroße Güte;
Dies theure Pfand der Gnaden
Tilgt allen meinen Schaden.

8. Herr, laß mich nicht vergessen,
Daß du mir zugemessen
Die kräftig Himmelsspeise,
Wofür ich dich itzt preise.

9. Du wolleſt ja die Sünde,
Welch ich annoch empfinde,
Aus meinem Fleische treiben
Und kräftig in mir bleiben.

10. Nun bin ich los gezählet
Von Sünden und vermählet
Mit dir, mein liebstes Leben!
Was kannst du werthers geben?

11. Laß, Schönster, meine Seele
Doch stets in dieser Höhle
Des Leibes mit Verlangen
An deiner Liebe hangen!

12. Laß mich die Sünde meiden;
Laß mich geduldig leiden;
Laß mich mit Andacht beten
Und von der Welt abtreten!

13. Im Handeln, Wandeln, Essen
Laß nimmer mich vergessen,
Wie trefflich ich beglücket,
Ja himmlisch bin erquicket!

14. Nun kann ich nicht verderben;
Drauf will ich selig sterben
Und freudig auferstehen,
O Jesu, dich zu sehen.

125. Schrecken der Ewigkeit.

O Ewigkeit, du Donnerwort!
O Schwert, das durch die Seele bohrt!
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit:
Ich weiß für großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt.

2. O Ewigkeit, du machst mir bang!
O ewig, ewig ist zu lang,
Hie gilt fürwahr kein Scherzen;
Drum wenn ich diese lange Nacht
Zusammt der großen Pein betracht,
Erschreck ich recht von Herzen;
Nichts ist zu finden weit und breit
So schrecklich als die Ewigkeit.

3. Was acht ich Wasser, Feur und Schwert?
Dies alles ist kaum nennenswerth,
Es kann nicht lange dauren.
Was wär es, wenn mich ein Tyrann,
Der fünfzig Jahr kaum leben kann,
Mich endlich ließ vermauren?
Gefängniß, Marter, Angst und Pein,
Die können ja nicht ewig sein.

4. Wenn der Verdammten große Qual
So manches Jahr, als an der Zahl
Hie Menschen sich ernähren,
Als manchen Stern der Himmel hegt,
Als manches Laub die Erde trägt,
Noch endlich sollte währen:
So wäre doch der Pein zuletzt
Ihr recht bestimmtes Ziel gesetzt.

5. Nun aber, wenn du die Gefahr
Viel hundert tausend tausend Jahr
Hast kläglich ausgestanden
Und von den Teufeln solcher Frist
Ganz grausamlich gemartert bist,
Ist doch kein Schluß vorhanden:
Die Zeit, die Niemand zählen kann,
Die fänget stets von neuem an.

6. Ach Gott, wie bist du so gerecht!
Wie strafst du einen bösen Knecht
So hart im Pfuhl der Schmerzen!
Auf kurze Sünden dieser Welt
Hast du so lange Pein bestellt!
Ach nimm dies wohl zu Herzen,
Betracht es oft, o Menschenkind:
Kurz ist die Zeit, der Tod geschwind!

7. Ach fliehe doch des Teufels Strick!
Die Wollust kann ein Augenblick
Und länger nicht ergötzen.
Dafür willt du dein arme Seel
Hernachmals in des Teufels Höll,
O Mensch, zu Pfande setzen?
Ja schöner Tausch, ja wohl gewagt,
Das bei den Teufeln wird beklagt!

8. So lang ein Gott im Himmel lebt
Und über alle Wolken schwebt,
Wird solche Marter währen.
Es wird sie plagen Kält und Hitz,
Angst, Hunger, Schrecken, Feur und Blitz
Und sie doch nie verzehren.
Dann wird sich enden diese Pein
Wenn Gott nicht mehr wird ewig sein.

9. Die Marter bleibet immerdar,
Als anfangs sie beschaffen war,
Sie kann sich nicht vermindern;
Es ist ein Arbeit ohne Ruh
Und nimmt an Klag und Seufzen zu
Bei jenen Satanskindern.
O Sünder, deine Missethat
Empfindet weder Trost noch Rath.

10. Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf;
Ermuntre dich, verlornes Schaaf,
Und bessre bald dein Leben!
Wach auf! es ist doch hohe Zeit;
Es kommt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut der letzte Tag:
Wer weiß noch, wie man sterben mag?

11. O Ewigkeit, du Donnerwort!
O Schwert, das durch die Seele bohrt!
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Ich weiß für großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Nimm du mich, wenn es dir gefällt,
Herr Jesu, in dein Freudenzelt.

Justus Gesenius,

geboren 1601 zu Eßbeck im hannöverschen Amte Lauenstein, Sohn eines Predigers, studirte in Helmstädt, wurde zu Jena Magister, 1629 Prediger zu Braunschweig, 1636 Hofprediger bei dem Herzog Georg von Braunschweig zu Hildesheim und zuletzt Oberhofprediger, Kirchenrath und Generalsuperintendent zu Hannover, wo er 1671 starb. In Gemeinschaft mit seinem Freunde David Denicke besorgte er zunächst zum Zwecke der Hausandacht 1647 eine Liedersammlung, welche als Grundlage des neuen hannöverschen Gesangbuches von 1659 dadurch noch eine besondere Bedeutung gewonnen hat, daß in ihr zum ersten Male ältere Lieder mit sprachlichen und formellen Verbesserungen auftreten. Die in dieselbe ohne namentliche Bezeichnung aufgenommenen eigenen Lieder der beiden Herausgeber lassen sich schwer von einander unterscheiden, so daß bei vielen die Bestimmung des Verfassers zweifelhaft bleibt.

126. Lobgesang.

Was Lobes soll man dir, o Vater, singen?
Kein Mensche kann es würdiglich vorbringen.

2. Du hast aus Nichts den Himmel und die Erden
Und alles, was darinnen, lassen werden,

3. Uns Menschen auch sehr wunderlich formiret
Und mit Verstand und Gaben schön gezieret.

4. Du lässest uns in deinem Worte lehren,
Wie wir dir dienen sollen und dich ehren.

5. Von Kindheit an hast du uns stets ernähret;
Was wir bedurft, uns väterlich bescheeret.

6. Du speisest alles Fleisch mit Wohlgefallen
Und schützest uns, so lange wir hie wallen.

7. Wenn Kreuz und Trübsal uns oftmals berühret,
So werden wir doch gnädig draus geführet.

8. Sehr groß ist deine Weisheit, Güt und Stärke,
Und wunderbar sind alle deine Werke.

9. Herr, wir bekennen es mit unserm Munde
Und danken dir dafür von Herzensgrunde.

10. Lob sei dir, Vater, der du mit dem Sohne
Und heilgen Geist regierst in einem Throne,

11. Dein großer Nam ohn Ende hoch gepreiset
Für alles Gute, das du uns erweiset.

12. Hilf, daß wir dir im Glauben fest anhangen
Und dann die Seligkeit darauf erlangen.

127. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1. Cor. 15, 55.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel thun,
Wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat nach diesem Krieg
Durch Jesum Christ gegeben.

2. Wie sträubte sich die alte Schlang,
Da Christus mit ihr kämpfte!
Mit List und Macht sie auf ihn drang;
Jedennoch er sie dämpfte.
Ob sie ihn in die Ferse sticht,
So sieget sie doch darum nicht:
Der Kopf ist ihr zertreten.

3. Lebendig Christus kommt herfür,
Die Feind nimmt er gefangen,
Zerbricht der Höllen Schloß und Thür,
Trägt weg den Raub mit Prangen.
Nichts ist, das in dem Siegeslauf
Den starken Held kann halten auf:
Alls liegt da überwunden.

4. Des Todes Gift, der Höllen Pest
Ist unser Heiland worden;
Wenn Satan auch noch ungern läßt
Vom Wüthen und vom Morden.
Und, da er sonst nichts schaffen kann,
Nur Tag und Nacht uns klaget an,
So ist er doch verworfen.

5. Des Herren Rechte die behält
Den Sieg und ist erhöhet;
Des Herren Rechte mächtig fällt,
Was ihr entgegen stehet.
Tod, Teufel, Höll und alle Feind
Durch Christi Sieg gedämpfet seind:
Ihr Zorn ist kraftlos worden.

6. Es war getödtet Jesus Christ:
Und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist,
Stehn wir auch auf, die Glieder.
So Jemand Christi Worten gläubt,
Im Tod und Grabe der nicht bleibt:
Er lebt, ob er gleich stirbet.

7. Wer täglich hier durch wahre Reu
Mit Christo auferstehet,
Ist dort vom andern Tode frei;
Derselb ihn nicht angehet.
Genommen ist dem Tod die Macht,
Unschuld und Leben wiederbracht
Und unvergänglich Wesen.

8. Das ist die reiche Osterbeut,
Der wir theilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit
Im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort,
Bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

9. Der alte Drach und seine Rott
Hingegen wird zu Schanden;
Erlegt ist er mit Schimpf und Spott,
Da Christus ist erstanden.
Des Hauptes Sieg der Glieder ist:
Drum kann mit aller Macht und List
Uns Satan nicht mehr schaden.

10. O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel thun,
Wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat nach diesem Krieg
Durch Jesum Christ gegeben.

David Denicke,

geboren 1603 zu Zittau, wo sein Vater Stadtrichter war, studirte zu Wittenberg, Jena und Königsberg die Rechtskunde, begab sich mehrere Jahre auf Reisen, wurde 1642 Erzieher bei dem Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, 1639 Abt des Stifts Bursfeld und 1642 Consistorialrath in Hannover, wo er 1680 starb. Ueber das von ihm mit seinem Freunde Justus Gesenius herausgegebene Gesangbuch s. S. 98.

128. Bußgebet.

O Vater der Barmherzigkeit,
Ich falle dir zu Fuße:
Verstoß den nicht, der zu dir schreit
Und thut noch endlich Buße.
Was ich begangen wider dich,
Verzeih mir alles gnädiglich
Durch deine große Güte.

2. Durch deiner Allmacht Meisterthat
Nimm von mir, was mich quälet;
Durch deine Weisheit schaffe Rath,
Worinnen mirs sonst fehlet;
Gieb Willen, Mittel, Kraft und Stärk,
Daß ich mit dir all meine Werk
Anfange und vollende.

3. O Jesu Christe, der du hast
Am Kreuze für mich Armen
Getragen aller Sünden Last:
Wollst meiner dich erbarmen!
O wahrer Gott, o Davids Sohn,
Erbarm dich mein und mein verschon;
Sieh an mein kläglich Rufen.

4. Laß deiner Wunden theures Blut,
Dein Todespein und Sterben
Mir kommen kräftiglich zu Gut,
Daß ich nicht müss verderben.
Bitt du den Vater, daß er mir
Im Zorn nicht lohne nach Gebühr,
Wie ich es hab verschuldet.

5. O heilger Geist, du wahres Licht,
Regierer der Gedanken:
Wenn mich der Sünden Lust anficht,
Laß mich von dir nicht wanken.
Verleih, daß nun noch nimmermehr
Begierd nach Reichthum oder Ehr
In meinem Herzen herrsche.

6. Und wenn mein Stündlein kommen ist,
So hilf mir treulich kämpfen,
Daß ich des Satans Trotz und List
Durch Christi Sieg mög dämpfen;
Auf daß mir Krankheit, Angst und Noth
Und dann der letzte Feind, der Tod,
Nur sei die Thür zum Leben.

Johann Höfel,

geboren 1600 zu Uffenheim in Franken, wo sein Vater fürstlich brandenburgischer Vogt war, ließ sich 1631 als Raths- und Stadtconsulent in Schweinfurt nieder und starb in hohem Alter 1683. Schon im 18ten Jahre hatte er sich seinen Sarg machen lassen, um täglich an Ps. 90, 12. sich erinnern zu lassen; er erbaute auf dem Kirchhofe ein kleines Haus zur Verpflegung für Alte, Arme und Kranke und trug solchergestalt wie durch sein Lied so durch die That das Wort des Heilands in die Herzen der Bekümmerten: Weine nicht!

129. Weine nicht!

O süßes Wort, das Jesus spricht
Zur armen Wittwe: Weine nicht!
Es kömmt mir nie aus meinem Sinn,
Zumal, wenn ich betrübet bin.

2. Es wird geredt, nicht in ein Ohr,
Leis, sondern unter freiem Thor,
Laut, daß es höret Jedermann
Und sich hierüber freuen kann.

3. Er redets aber zu der Zeit,
Da Tod und Leben war im Streit;
Drum soll es auch erquicken mich
Im Tod und Leben kräftiglich.

4. Wenn Noth und Armuth mich ansicht,
Spricht noch mein Jesus: Weine nicht!
Gott ist dein Vater, trau nur ihm,
Erhört er doch des Raben Stimm.

5. Bin ich sehr kraftlos, krank und schwach,
Und ist nichts da, denn Weh und Ach,
So tröstt mich Jesus noch und spricht:
Ich bin dein Arzt, drum weine nicht.

6. Raubt mir der Feind mein Gut und Hab,
Daß ich muß fort mit einem Stab,
Sagt Jesus wieder: Weine nicht!
Denk, was dem frommen Job geschicht.

7. Vertreibt mich des Verfolgers Hand,
Man gönnt mir keinen Sitz im Land,
Schreit Jesus in mein Herz und spricht:
Dein ist der Himmel, weine nicht!

8. Wenn um mich Band und Ketten seind*),
Ich habe Feind und falsche Freund,
Spricht Jesus: Weine nicht und glaub,
Dir kann nicht schaden Asch und Staub.

9. Reißt mir der Tod das Liebste hin,
Sagt Jesus: Weine nicht, ich bin,
Ders wieder giebt; gedenke dran,
Was ich zu Nain hab gethan.

10. Muß ich selbst ringen mit dem Tod,
Ist Jesus da, ruft in der Noth:
Ich bin das Leben; weine nicht!
Wer an mich gläubt, wird nicht gericht.

11. O süßes Wort, da Jesus spricht
In allen Nöthen: Weine nicht!
Ach, klinge stets in meinem Sinn,
So fähret alles Trauren hin!

Siegmund von Birken,

eigentlich Betulius, Sohn des evangelischen Predigers zu Wildenstein bei Eger, mußte schon im dritten Lebensjahre mit seinem Vater um des Glaubens willen aus Böhmen flüchten. Als der Vater auf dieser Flucht einsmals voll Unruhe und Sorge war, fand der Knabe auf dem Wege ein Blättchen Papier, auf welchem das Vaterunser stand und worein ein Pfennig gewickelt war. Das reichte er dem Vater dar zu dessen großer Beschämung und Glaubensstärkung, so daß er voll Trostes weiter zog. Nicht gar lange darnach fand derselbe in Nürnberg ein Unterkommen und wurde Diaconus daselbst. Nach dem Tode des Vaters bezog der junge Betulius, erst 17 Jahre alt, die Universität Jena, wo er sich der Rechtskunde und Theologie befliß; aber schon im zweiten Jahre mußte er, weil seine Geldmittel nicht zureichten, wieder nach Nürnberg zurückkehren. Der Herzog August von Braunschweig berief ihn zum Erzieher seiner Söhne, des nachmals auch als Dichter bekannt gewordenen Anton Ulrich und seines Bruders August. Als er des Hoflebens müde geworden, nahm er seine Entlassung, machte mehrere Reisen, lernte Johann Rist in Wedel kennen und trat unter dem Namen „der Erwachsene" in die fruchtbringende Gesellschaft. Nachdem er Erzieher einer mecklenburgischen Prinzessin in Danneberg gewesen, ging er nach Nürnberg zurück und beschäftigte sich mit Unterweisung junger Patriziersöhne. Da zu dieser Zeit in Nürnberg nach Vollziehung des westphälischen Friedens eine Reichsversammlung gehalten wurde, so hatte Betulius volle Gelegenheit, mit seinen Talenten zu glänzen. Ottavio Piccolomini bestellte ihn 1650 zum Ordner der dabei stattfindenden Festlichkeiten, welche er u. A. durch ein von ihm verfaßtes Schauspiel verherrlichte. Die Gunst des kaiserlichen Hofes trug ihm seine Erhebung in den Adelstand, seine Ernennung zum Pfalzgrafen und eine goldene Ehrenkette ein. Als Mitglied des durch G. Ph. Harsdörffer gegründeten pegnesischen Blumenordens unter dem Namen Floramor und später als Oberhirt hob er denselben, dem nach des Stifters Hintritt der Verfall drohete, zu neuem und höherem Glanze. Er starb 55 Jahre alt 1681.

---

*) Im Urtext: Wann lose Hunds-Bunds-Ketten seind.

130. Gott und Alles.

An meinem Gott ich hange,
Ihn halt ich, der mich hält.
Nach nichts mich sonst verlange!
Ist alles schnöde Welt.
Wer will, an ihr sich labe,
Such Lust und finde Leid:
Herr, wenn ich dich nur habe,
Ach, das ist meine Freud!

2. Gott lieben ist mein Leben;
An ihm ich bleibe grün
Und saftig als ein Reben,
Bin dürr und todt ohn ihn.
Von ihm kommt alle Gabe,
So zieret mein Gemüth:
Herr, wenn ich dich nur habe,
Mein Herz von Tugend blüht.

3. Es brennet, Gott zu loben,
Mein Herz in Andachtsglut.
Ich suche das, was oben;
Das macht mich wohlgemuth.
Dies ist es, was mich labe,
Wenn ich dich jede Stund,
Herr, wenn ich dich nur habe
Im Herzen und im Mund.

4. Ob mich die Dornen stechen,
Mein Glaub vor Anker liegt;
Ich werd noch Rosen brechen,
Die Hoffnung grünt und siegt.
Mein Elend ich begrabe
In seinen Vaterschoß.
Herr, wenn ich dich nur habe,
So leb ich sorgenlos.

5. Sollt auch der Leib verschmachten,
So will ich himmelwärts
Aus diesem Kerker trachten.
Es wird ein kurzer Schmerz
Mich fördern hin zum Grabe
Und enden alle Noth.
Herr, wenn ich dich nur habe,
Was frag ich nach dem Tod?

6. So leb ich Gott ergeben
Und sterb auf seine Gnad.
Den Himmel und das Leben
Hat ewig, der Gott hat.
Den Leib send ich zum Grabe,
Die Seel in seine Hut.
Herr, wenn ich dich nur habe,
So hab ich alles Gut.

131. Nachfolge Jesu.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt, der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die er uns brach,
Immerfort zum Himmel reisen,
Irdisch noch, schon himmlisch sein,
Gläuben recht und lieben fein,
In der Lieb den Glauben weisen.
Treuer Jesu, bleib bei mir!
Gehe vor, ich folge dir.

2. Lasset uns mit Jesu leiden,
Seinem Vorbild werden gleich.
Nach dem Leide folgen Freuden;
Armuth hier, macht dorten reich;
Thränensaat, die erndtet Lachen.
Hoffnung tröstet die Geduld!
Es kann leichtlich Gottes Huld
Aus dem Regen Sonne machen.
Jesu, hier leid ich mit dir;
Dort theil deine Freud mit mir.

3. Lasset uns mit Jesu sterben;
Sein Tod uns vom andern Tod*)
Rettet und vom Seel-Verderben,
Von der ewiglichen Noth.
Laßt uns tödten, weil wir leben,
Unser Fleisch, ihm sterben ab;
So wird er uns aus dem Grab
In das Himmelleben heben.
Jesu, sterb ich, sterb ich dir:
Daß ich lebe für und für.

4. Lasset uns mit Jesu leben;
Weil er auferstanden ist,
Muß das Grab uns wiedergeben.
Jesu, unser Haupt du bist;
Wir sind deine Leibesglieder;
Wo du lebst, da leben wir.
Ach erkenn uns für und für,
Trauter Freund, für deine Brüder!
Jesu, dir ich lebe hier,
Dorten ewig auch bei dir.

*) Offenb. Joh. 2, 11.

Erasmus Finx (Francisci),

geboren 1627 zu Lübeck, wo sein Vater Franciscus Finx, nach welchem er sich gewöhnlich Francisci nannte, als braunschweigischer Rath lebte, studirte die Rechtswissenschaft, nahm jedoch wegen seiner Kränklichkeit in Folge eines doppelten Beinbruchs, den er in seiner Jugend erlitten hatte, kein öffentliches Amt an, sondern lebte als Privatmann zu Nürnberg, in späteren Jahren mit dem Titel eines hohenlohe'schen Rathes, vom Erwerb seiner schriftstellerischen Arbeiten. Seine geistlichen Lieder stehen in seinen zahlreichen Erbauungsschriften zerstreut. Er starb zu Nürnberg 1694.

132. Das Heil der Ewigkeit.

Ein Tröpflein von den Reben
Der süßen Ewigkeit
Kann mehr Erquickung geben,
Als dieser eitlen Zeit
Gesammte Wollust-Flüsse;
Und wer nach jenen strebt,
Tritt unter seine Füße,
Was hier die Welt erhebt.

2. Wer von dir möchte sehen
Nur einen Blick, o Gott!
Wie wohl würd ihm geschehen!
Die Welt wär ihm ein Spott
Mit allem ihrem Wesen;
So herrlich und so rein,
So lieblich, so erlesen
Ist deiner Augen Schein.

3. Du reichlichste Belohnung
Der auserwählten Zahl,
Wie lieblich ist die Wohnung,
Da deiner Gottheit Strahl
Sich offenbarlich zeiget!
O herrlich-edler Tag,
Dem diese Sonne steiget
Und ihn erleuchten mag!

4. O Licht, das ewig brennet,
Dem keine Nacht bewußt,
Das keinen Nebel kennet!
Gesellschaft, reich an Lust,
Da Gott und Engel kommen
Mit Menschen überein,
Und ewiglich die Frommen
Gesegnet werden sein!

5. Vollkommne Liebe bringet
Dort immer neue Freud;
Aus ewger Lieb entspringet
Ein ewge Fröhlichkeit.
Gott selbst ist solche Wonne,
Ist solcher Liebe Preis,
Ist seiner Blumen Sonne
Im bunten Paradeis.

6. Was wünschest du für Gaben?
Du wirst sie finden dort
Und in dir selbsten haben
Den Reichthum fort und fort;
Denn Gott, vor welchem Kronen
Und Perlen Staub und Spott,
Wird selber in uns wohnen,
Und wir in unserm Gott!

Gustav Adolf,

König von Schweden,

geboren 1594 zu Stockholm, als Vorkämpfer des Protestantismus gefallen in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632. Das nachfolgende Lied, sonst allgemein bekannt unter dem Namen: „Gustav Adolfs Feldliedlein" führt in dem von Jerem. Weber 1638 zu Leipzig herausgegebenen Gesangbuche die Ueberschrift: „Herzfreudiges Trostliedlein auf das von der evangelischen Armee in der Schlacht bei Leipzig am 17. September 1631 geführte Kriegslosungswort: „„Gott mit uns!"" gestellet von M. Jo. A., Pfarrherren zu großen Sömmern in Düringen." Man hat es demzufolge dem M. Johann Michael Altenburg (seit 1621 Pfarrer zu Gr. Sömmern oder Sömmerda bei Erfurt, gest. 1640 als Pastor zu St. Andreä in Erfurt), zugeschrieben. Dagegen versichert der ehemalige Professor der Rechte zu Leipzig, Dr. Born, in einer handschriftlichen Chronik: „Zu Wittenberg hat mir der gelehrte Dr. Fabricius, gewesener Beichtvater des Hochseligen Königs, in Beisein Dr. Hülsemanns unter Anderem erzählt, daß

König Gustavus das schöne Lied: „„Verzage nicht ꝛc.,"" welches er kurz zuvor, ehe die Lützener Schlacht anfing, selbst gesungen, in Prosa verfertiget, er aber, Fabricius, auf des Königs Verlangen in Reim gebracht." Ferner wird glaubhaft mitgetheilt, daß der Hofprediger Carls XII. von Schweden, Dr. Nordberg, zur Zeit des nordischen Krieges 1702 in einer Unterredung mit dem bekannten Theologen Dr. Rechenberg zu Leipzig demselben eine Urkunde vorgezeigt habe, aus welcher dieselbe Nachricht unzweifelhaft hervorgegangen sei. Das Nähere darüber s. in Mohnikes hymnologischen Forschungen. Stralsund 1831. Theil 2. S. 55—98.

133. Gustav Adolfs Feldlied.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Ob schon die Feinde Willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird recht angst und bang:
Es wird nicht lange währen.

2. Tröste dich nur, daß deine Sach
Ist Gottes: dem befiehl die Rach,
Und laß es ihn schlecht*) walten.
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl weiß, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

3. So wahr Gott Gott ist und sein Wort:
Muß Papst, Teufel und Höllenpfort
Und was ihn thut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott.
Gott ist mit uns, und wir mit Gott:
Den Sieg wolln wir erlangen.

Martin Rinkart,

geboren 1586 zu Eilenburg in Sachsen, Sohn eines Küfermeisters, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und bezog schon im 15ten Jahre die Universität Leipzig, wo er Theologie studirte und durch seine musicalische Fertigkeit seinen Unterhalt erwarb. 1610 übernahm er das Cantorat an der Nicolaikirche zu Eisleben und wurde später Diaconus daselbst. Ein Jahr vor dem Ausbruche des 30jährigen Krieges wurde ihm das Archidiaconat seiner Vaterstadt angetragen, welches er während dieser ganzen drangsalvollen Zeit mit unermüdetem Eifer bis an seinen Tod verwaltet hat. Am herrlichsten bewährte sich seine Amtstreue während der 1637 zu Eilenburg ausbrechenden Pest und Hungersnoth. „Die Schweden hatten, ehe sie nach Pommern abzogen, auf dem platten Lande alles verwüstet und verheert, und es hatte sich vieles Landvolk in die Stadt geflüchtet, als die Seuche ausbrach. An einem Tage starben 40—50 Personen und im ganzen Pestjahr 8000. Der ganze Rath starb bis auf drei Personen aus und nur wenige Schulkinder blieben übrig. Da auch der Diaconus und der Prediger des Stadttheils „auf dem Berge" starben, so mußte Rinkart das Amt in beiden Kirchspielen allein besorgen und die Leichenzüge täglich dreimal zu Grabe begleiten, wobei jedesmal 10—12 Leichen dahergetragen und zusammen in ein Loch verscharrt wurden. So half er 4480 Personen beerdigen, ihn selber aber erhielt Gott bei voller Gesundheit. Kaum war jedoch diese Noth vorüber, so kam gleich im J. 1638 eine schreckliche Hungersnoth über Eilenburg. Die Noth war so groß, daß oft 20—30 Menschen einem Hunde oder einer Katze nachliefen, sie zu fangen und zu schlachten. Um eine todt aus der Luft herabfallende Krähe schlugen sich oft 40 Personen. Rings um den Graben der Stadt brannten Feuer, bei denen an hölzernen Spießen die nach Nahrung Schmachtenden ein Stück Aas brateten, das sie auf dem Schindanger sich abgeschnitten hatten. Während dieser schrecklichen Zeit vergaß Rinkart im Eifer der Liebe den eignen Mangel und die drohende Verarmung. Er und einige andre Menschenfreunde, der Superintendent und der Bürgermeister, ließen wöchentlich ein oder zweimal Brod vertheilen, so daß oft 4—800 Menschen vor seiner Thüre versammelt waren.

Im folgenden Jahre 1639 wurde er aber-

*) lediglich.

mals der Schutzengel seiner Vaterstadt, als am 21. Februar der schwedische Obristlieutenant von Dörfling die Summe von 30,000 Thalern von Eilenburg unter heftigen Drohungen zu erpressen suchte. Rinkart ging hinaus ins Lager und wagte eine Fürbitte. Als er jedoch mit einer abschlägigen Antwort zurückkehrte, sprach er zur Bürgerschaft: „Kommt, meine lieben Kirchkinder, wir haben bei den Menschen kein Gehör noch Gnade mehr, wir wollen mit Gott reden.“ Darauf ließ er zur Betstunde läuten; in welcher das Lied: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein“ angestimmt wurde und Rinkart knieend für die Gemeinde betete. Dieser rührende Zug der Frömmigkeit machte auf die feindlichen Befehlshaber einen so tiefen Eindruck, daß sie ihre Forderung auf 8000 Thaler herabstimmten und zuletzt auf Rinkarts flehentliche Bitte, da fast nichts zu erschwingen war, sich mit 2000 Gulden begnügten. — Der Undank, mit welchem ihm seine Kirchkinder alle diese aufopfernde Liebe vergalten, giebt ein sprechendes Zeugniß der traurigen sittlichen Verwilderung jener Zeit. Die städtische Behörde belegte das bürgerliche Haus, welches er besaß, mit so schweren Abgaben, daß er sie nicht abtragen konnte, und verwickelte ihn in einen siebenjährigen schweren Prozeß, der seine schon zerrütteten Vermögensumstände vollends zu Grunde richtete. Bei den Soldatendurchmärschen wurde sein Haus mit starker Einquartierung belastet und seine Habervorräthe nahm man ihm öfter gewaltsam weg. Seine Gläubiger ließen sich zu keinem billigen Abkommen bewegen, so daß ihm seine Besoldung auf viele Jahre verkümmert wurde. Dagegen segnete ihn Gott an den Seinen. Er war zweimal glücklich verheirathet und erlebte an seinen Kindern viele Freude. Als poetischer Schriftsteller stand er bei seinen Zeitgenossen hoch in Ehren. Auch erlebte er noch das Ende der langen Kriegsdrangsale und durfte den langersehnten „edeln Frieden“ schmecken, in dessen freudigem Vorgefühl er schon 1644 sein nie verklingendes Danklied gesungen hatte. Schon im nächsten Jahre nach der Feier des Friedensfestes, im December 1649, ging er im 64sten Jahre zu dem ewigen Frieden ein.

134. Danklied.

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!
Der große Dinge thut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählich viel zu gut und noch jetzund gethan.

2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlichs Herz und edeln Frieden geben
Und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
Und uns aus aller Noth erlösen hier und dort!

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne
Und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthrone:
Dem dreieinigen Gott, als der im Anfang war
Und ist und bleiben wird jetzund und immerdar!

Schon vier Jahre vor Abschluß des westphälischen Friedens gedichtet, schließt sich dieses Lied wie durch ein prophetisches Zusammentreffen demselben Texte an, über welchen die schwedischen Feldprediger am Neujahrstage 1649 bei der Friedensfeier zu Leipzig predigten, Sirach 50, 24—26: „Nun danket alle Gott, der große Dinge thut an allen Enden, der uns von Mutterleibe an lebendig erhält und thut uns alles Gutes. Er gebe uns ein fröhliches Herz und verleihe immerdar Frieden zu unserer Zeit in Israel. Und daß seine Gnade stets bei uns bleibe, und erlöse uns, so lange wir leben.“

Mit Recht hat man diesen Gesang Rinkarts „das wahre volksthümliche deutsche Te deum“ oder „das ganze Chor der lobsingenden Kinder Gottes“ genannt. „Kein anderes Lied ist so oft aus dem Munde des Volks als Weihgesang fast jeder bedeutenderen Festlichkeit erschollen, und keines ertönt auch jetzt noch so oft bei Dank- und Freudenfesten in der Gemeinde und in der Familie, in der Kirche und im Hause.“ Wo dankbare Herzen die großen Thaten Gottes verkündigen gewollt, auf Schlachtfeldern oder auf dem Feld der Schnitter, haben sie zu diesem Liede gegriffen.

Als Friedrich der Große am 5. December 1757 in der Schlacht bei Leuthen einen glorreichen Sieg errungen hatte, brach er noch an demselben Abende nach Lissa auf mit einem kleinen Trupp Husaren. Sein ermüdetes Heer aber ließ er auf dem Schlachtfelde stehen. Hier sanken viele der braven Kriegsleute von Hunger, Frost und Mattigkeit überwältigt auf den feuchten Boden hin. Ringsum stöhnten Verwundete. Bei jedem Schritte stieß man auf Leichen. Die Dunkelheit der Nacht machte alles noch schauerlicher. Da fing auf einmal ein Soldat an, laut und langsam zu singen: „Nun danket alle Gott.“ Von denselben Gefühlen ergriffen, fielen die Spielleute mit den Instrumenten ein, und in einer Minute sang das ganze Heer das kräftige Loblied mit. Es war einer der feierlichsten Augen-

blicke. Mit neuem Muthe belebt, verließen die frommen Streiter ihre Siegesgefilde und zogen noch an demselben Abend ihrem königlichen Führer nach.

Der ehrwürdige Bischof der Brüdergemeinde, A. G. Spangenberg, ließ sich einst, schon reif zur Todessichel, als ein acht und achtzigjähriger Greis, da er vor körperlichen Leiden Tag und Nacht auf einem Stuhle sitzend zubringen mußte, im August 1792 an einem schönen Morgen, wenige Wochen vor seinem Tode, auf seinem Stuhle auf das herrschaftliche Weizenfeld zu Berthelsdorf unter die Menge der Schnitter hinführen. Nachdem sie sich in einem Kreis um ihn aufgestellt hatten, hielt er eine herzliche Anrede an sie, erzählte ihnen, wie er ehedem in Nordamerika mit seinen Brüdern die Feldfrüchte unter frohem Jubelgesang eingesammelt habe und ermunterte sie sodann, Gott für den reichen Erntesegen zu danken und ihre Arbeit dabei tröstlich und getreu zu verrichten. Nach dieser Rede stimmte er mit ihnen das Lied an: „Nun danket alle Gott," ließ hierauf Speise und Trank unter sie vertheilen und ertheilte ihnen zuletzt seinen Segen, so daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnten. Er aber kehrte, in seinem Gott vergnügt, in seine Krankenstube zurück, die er nun nicht mehr verlassen konnte und von der er bald zur himmlischen Ernte abberufen ward.

Josua Stegmann,

geboren 1588 zu Sulzfeld bei Meiningen, wurde 1617 Pfarrer und Superintendent zu Stadthagen, vier Jahre darnach Professor der Theologie an der neuerrichteten Universität Rinteln und gräflich schaumburgscher Superintendent. Er starb 1632.

135. Herr, bleibe bei uns!

Ach bleib mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

2. Ach bleib mit deinem Worte
Bei uns, Erlöser werth,
Daß uns beid hie und dorte
Sei Gut und Heil beschert.

3. Ach bleib mit deinem Glanze
Bei uns, du werthes Licht;
Dein Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht.

4. Ach bleib mit deinem Segen
Bei uns, du reicher Herr;
Dein Gnad und alls Vermögen
In uns reichlich vermehr.

5. Ach bleib mit deinem Schutz
Bei uns, du starker Held,
Daß uns der Feind nicht trutze,
Und fäll die böse Welt.

6. Ach bleib mit deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Noth.

Johann Matthäus Meyfart,

geboren 1590 zu Wahlwinkel im Gothaischen, gestorben als Professor und Prediger zu Erfurt 1642.

136. Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über flaches Feld
Schwingt es sich überalle
Und eilt aus dieser Welt.

2. O schöner Tag und noch viel schönre Stund,
Wann wirst du kommen schier?
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
Die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände
Zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anlände
In jenem Vaterland.

3. Im Augenblick wird sie erheben sich
Bis an das Firmament,
Wenn sie verläßt so sanft, so wunderlich
Die Stätt der Element,
Fährt auf Elia Wagen,
Mit engelischer Schaar,
Die sie in Händen tragen,
Umgeben ganz und gar.

4. O Ehrenburg, sei nun gegrüßet mir,
Thu auf, der Gnaden Pfort!
Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir,
Eh ich bin kommen fort
Aus jenem bösen Leben,
Aus jener Nichtigkeit,
Und mir hat Gott gegeben
Das Erb der Ewigkeit.

5. Was für ein Volk, was für ein edle Schaar
Kommt dort gezogen schon?
Was in der Welt von Auserwählten war,
Seh ich, die beste Kron,
Die Jesus mir, der Herre,
Entgegen hat gesandt,
Da ich noch war so ferne
In meinem Thränenland.

6. Propheten groß und Patriarchen hoch,
Auch Christen insgemein,
Die weiland dort trugen des Kreuzes Joch
Und der Tyrannen Pein,
Schau ich in Ehren schweben,
In Freiheit überall,
Mit Klarheit hell umgeben,
Mit sonnenlichtem Strahl.

7. Wenn dann zuletzt ich angekanget bin
Ins schöne Paradeis,
Von höchster Freud erfüllet wird der Sinn,
Der Mund von Lob und Preis;
Das Halleluja reine
Singt man in Heiligkeit,
Das Hosianna feine
Ohn End in Ewigkeit.

8. Mit Jubelklang, mit Instrumenten schon,
Auf Chören ohne Zahl,
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
Sich regt der Freudensaal;
Mit hundert tausend Zungen,
Mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen
Das himmelische Heer.

Nachdem Gützlaff, der Apostel der Chinesen, im Spätherbste 1850 von seiner großen europäischen Rundreise, die er im Dienste seiner Mission unternommen, nach China, seiner zweiten Heimath zurückgekehrt war, gab er sich mit neuentflammtem Eifer und verdoppelter Thätigkeit seinem vieljährigen Berufe hin. Fast täglich suchte er, nicht selten bei Sturm und Regen und öfter von Lebensgefahr bedroht, auf den Bergen und in den Thälern, in den Fischerhütten am Meere und selbst auf den Schiffen der Seeräuber die Kinder der Finsterniß auf, um ihnen das Licht des Evangeliums zuzutragen. Allein in Folge dieser Anstrengungen und vielleicht mehr noch des still verzehrenden Grams über die Verdächtigungen und Verunglimpfungen, die er in den letzten Zeiten von manchen Brüdern erdulden gemußt und die sein ganzes Lebenswerk in Frage stellten, brach seine Kraft plötzlich zusammen. Als er bemerkte, daß seine Krankheit einen ernsten Charakter annehme, brachte er mit großer Ruhe seine amtlichen und häuslichen Angelegenheiten in Ordnung und dictirte seinen letzten Willen. Darauf wurde sein Herz fröhlich. Er versicherte, daß ihn nichts, gar nichts mehr an die Erde feßle, sprach viel von dem Jerusalem da droben, recitirte Stellen aus dem Liede: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ und schloß mit dem tiefgeholten Seufzer: „Wollt Gott, ich wär in dir!“ Gefragt, was denn nach seinem Hingange aus seiner chinesischen Heerde werden solle? sprach er sehr getrost: „Ich habe sie dem Herrn des Weinbergs anbefohlen und ihn gebeten, daß Er sie seinem Sohne zum Erbe gebe.“ F. W. Krummacher: Sabbathglocke. 1851. S. 92. f.

Wilhelm,
Herzog von Sachsen-Weimar,

geboren 1598, im dreißigjährigen Kriege ein bewährter Held, im Frieden ein Freund und Beschützer der Künste und Wissenschaften, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft und seit 1651 deren Oberhaupt, starb 1662.

Das nachstehende Lied dichtete er, als er in tiefer Rührung vor einem Bilde des Gekreuzigten gestanden. Es wurde lange Zeit besonders in den cursächsischen Landen neben „Liebster Jesu, wir sind hier“ und „Nun bitten wir den heilgen Geist“ als Kanzellied unmittelbar vor der Predigt gesungen.

137. Sonntagslied.

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
Dein heilgen Geist du zu uns send;
Mit Hilf und Gnad er uns regier
Und uns den Weg zur Wahrheit führ.

2. Thu auf den Mund zum Lobe dein,
Bereit das Herz zur Andacht fein,
Den Glauben mehr, stärk den Verstand,
Daß uns dein Nam werd wohl bekannt.

3. Bis wir singen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig ist Gott der Herr!
Und schauen dich von Angesicht
In ewger Freud und selgem Licht.

4. Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
Dem heilgen Geist in Einem Thron:
Der heiligen Dreieinigkeit
Sei Lob und Preis in Ewigkeit!

Ernst Christoph Homburg,

geboren 1605 zu Mühla bei Eisenach, lebte als Gerichtsactuar und Rechtsconsulent zu Naumburg und war Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft. Er sowohl als seine Hausfrau litten durch schwere und schmerzliche Krankheiten dergestalt, daß beide fast keinen gesunden Tag mit einander zu verleben hatten. Den Trost, welchen er unter solchem Kreuz in dem Worte Gottes fand, war, wie er selbst bekennt, der einzige Quell und Antrieb seiner Lieder, für welche ihm seine Zeitgenossen viel Lob und Ehre zollten, während er selbst bei ihrer Veröffentlichung nur den Ruhm Gottes im Auge hatte. Er starb 1681.

138. Dankopfer dem Gekreuzigten.

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennoth,
In das äußerste Verderben,
Nur daß ich nicht möchte sterben:
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

2. Du, ach du hast ausgestanden
Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick und Banden,
Du gerechter Gottessohn!
Nur mich Armen zu erretten
Von des Teufels Sündenketten.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

3. Du hast lassen Wunden schlagen,
Dich erbärmlich richten zu,
Um zu heilen meine Plagen,
Um zu setzen mich in Ruh.
Ach, du hast zu meinem Segen
Lassen dich mit Fluch belegen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

4. Man hat dich sehr hart verhöhnet
Dich mit großem Schimpf belegt,
Und mit Dornen gar gekrönet;
Was hat dich dazu bewegt?
Daß du möchtest mich ergetzen,
Mir die Ehrenkron aufsetzen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

5. Du hast wollen sein geschlagen
Zu Befreiung meiner Pein,
Fälschlich lassen dich anklagen,
Daß ich könnte sicher sein.
Daß ich möchte trostreich prangen,
Hast du sonder Trost gehangen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

6. Du hast dich in Noth gestecket,
Hast gelitten mit Geduld,
Gar den herben Tod geschmecket,
Um zu büßen meine Schuld.
Daß ich würde los gezählet,
Hast du wollen sein gequälet.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

7. Deine Demuth hat gebüßet
Meinen Stolz und Uebermuth,
Dein Tod meinen Tod versüßet;
Es kommt alles mir zu gut.
Dein Verspotten, dein Verspeien
Muß zu Ehren mir gedeihen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

8. Nun, ich danke dir von Herzen,
Jesu, für gesammte Noth,
Für die Wunden, für die Schmerzen,
Für den herben, bittern Tod;
Für dein Zittern, für dein Zagen,
Für dein tausendfaches Plagen,
Für dein Angst und tiefe Pein
Will ich ewig dankbar sein.

Michael Schirmer,

geboren 1606 zu Leipzig, war seit 1636 Lehrer am grauen Kloster zu Berlin zu gleicher Zeit, als P. Gerhardt daselbst als Candidat und Hauslehrer sich aufhielt. Er nannte sich selbst „den deutschen Hiob" und wurde in den letzten Zeiten seines Lebens von einer schweren Gemüthskrankheit befallen. Er starb „mit fertiger Lampe" 1673.

139. Pfingstlied.

O heilger Geist, kehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud und Wonne!
Sonne,
Wonne,
Himmlisch Leben
Willst du geben,
Wenn wir beten:
Zu dir kommen wir getreten.

2. Du Quell, draus alle Weisheit fleußt,
Die sich in fromme Seelen geußt,
Laß deinen Trost uns hören,
Daß wir in Glaubenseinigkeit
Auch können alle Christenheit
Dein wahres Zeugniß lehren.
Höre,
Lehre,
Daß wir können
Herz und Sinnen
Dir ergeben,
Dir zum Lob und uns zum Leben.

3. Steh uns stets bei mit deinem Rath
Und führ uns selbst den rechten Pfad,
Die wir den Weg nicht wissen.
Gieb uns Beständigkeit, daß wir
Getreu dir bleiben für und für,
Wenn wir nun leiden müssen.
Schaue,
Laue,
Was zerrissen
Und geflissen
Dich zu schauen
Und auf deinen Trost zu bauen.

4. Laß uns dein edle Balsamkraft
Empfinden und zur Ritterschaft
Dadurch gestärket werden,
Auf daß wir unter deinem Schutz
Begegnen aller Feinde Trutz
Mit freudigen Geberden.
Laß dich
Reichlich
Auf uns nieder,
Daß wir wieder
Trost empfinden,
Alles Unglück überwinden.

5. O starker Fels und Lebenshort,
Laß uns dein himmelsüßes Wort
In unsern Herzen brennen,
Daß wir uns mögen nimmermehr
Von deiner weisheitreichen Lehr
Und reinen Liebe trennen.
Fließe,
Gieße
Deine Güte
Ins Gemüthe,
Daß wir können
Christum unsern Heiland nennen.

6. Du süßer Himmelsthau, laß dich
In unsre Herzen kräftiglich
Und schenk uns deine Liebe,
Daß unser Sinn verbunden sei
Dem Nächsten stets mit Liebestreu
Und sich darinnen übe.
Kein Neid,
Kein Streit
Dich betrübe;
Fried und Liebe
Müssen schweben,
Fried und Freude wirst du geben.

7. Gieb, daß in reiner Heiligkeit
Wir führen unsre Lebenszeit;
Sei unsres Geistes Stärke,
Daß uns forthin sei unbewußt
Die Eitelkeit, des Fleisches Lust
Und seine todten Werke.
Rühre,
Führe,
Unser Sinnen
Und Beginnen
Von der Erden,
Daß wir Himmelserben werden.

Paul Flemming,

der bedeutendste Lyriker seines Jahrhunderts, an Geist, Gemüth und Sitten eine der edelsten und liebenswerthesten Erscheinungen, war der Sohn eines Predigers, geboren 1606 zu Hartenstein im Schönburgischen. Er studirte zu Leipzig die Heilkunde und erhielt 1631 die philosophische Magisterwürde. Um den Kriegsdrangsalen seines Vaterlandes, dessen Schicksal sein patriotisches Herz tief verwundete, zu entweichen, ging er 1633 nach Holstein und erlangte die Stelle eines Hofjunkers und Truchsessen bei der Gesandtschaft, welche damals der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein an seinen Schwager, den russischen Czar, nach Moskau sandte. Vor dem Antritte dieser in jener Zeit noch langwierigen und gefahrvollen Reise dichtete er sein schönes allbekanntes Lied: „In allen meinen Thaten." Nachdem er im Frühjahre 1635 mit jener Gesandtschaft glücklich in Gottorf wieder eingetroffen, trat er mit einer zweiten, für welche jene freien Durchzug beim Czaren ausgewirkt hatte, seine berühmte Reise nach Persien an. Nach einer höchst beschwerlichen Fahrt von 21 Monaten, während welcher man zweimal, in der Ostsee und dem caspischen Meere Schiffbruch erlitten und von feindlichen Völkern, wilden Thieren, ungewohntem Klima und schwierigen Gebirgspfaden viel Ungemach zu bestehen gehabt, langte dieser aus mehr als 100 Personen bestehende Zug im Sommer 1637 in dem herrlichen Ispahan an. Gleich nach ihrer Ankunft gerieth man in Folge eines Streites der Dienerschaft mit dem Gefolge einer gleichzeitig eingetroffnen indischen Gesandtschaft aufs neue in große Lebensgefahr. Die Indier fielen unvermuthet über die Deutschen her und tödteten einige derselben. Flemming fand eine Zuflucht in der armenischen Kirche, und abermals bestätigte ihm Gott, was er beim Ausgang mit frommer Zuversicht gesungen: Ich traue seiner Gnaden ꝛc.

Auf der Rückreise verlobte er sich in Reval mit Jungfrau Anna Niehusen, der Tochter eines angesehenen Kaufmanns, und gedachte sich nach seiner Heimkehr in Hamburg als praktischer Arzt niederzulassen. Er erwarb sich hierzu in Leyden mit großem Ruhme die medicinische Doctorwürde; starb aber schon im Frühlinge des J. 1640 in Folge der Beschwerden jener Reise, seiner Unsterblichkeit im Himmel und auf Erden, wie er in seiner kurz vor seinem Tode verfaßten Grabschrift aussprach, sicher und gewiß. Der Vater seiner Braut veranstaltete 1642 eine Ausgabe seiner Gedichte, welche in der von Gustav Schwab 1820 und in der von Wilhelm Müller 1822 besorgten Auswahl auch in unserm Jahrhunderte sich zahlreiche Freunde gewonnen haben.

140. Ergebung an Gott auf weiter Wanderschaft.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,
Der alles kann und hat.
Er muß zu allen Dingen,
Solls anders wohlgelingen,
Selbst geben Rath und That.

2. Nichts ist es spat und frühe
Um alle meine Mühe;
Mein Sorgen ist umsonst.
Er mags mit meinen Sachen
Nach seinem Willen machen;
Ich stells in seine Gunst.

3. Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen
Und was mir selig ist.
Ich nehm es, wie ers giebet;
Was ihm von mir geliebet,
Das hab auch ich erkiest.

4. Ich traue seiner Gnaden,
Die mich für allem Schaden,
Für allem Uebel schützt.
Leb ich nach seinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

5. Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld;
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks das Urtheil sprechen
Und haben noch Geduld.

6. Ich zieh in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt;
Sein Segen wird mich lassen,
Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

7. Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir;
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren
Wie dorte, so auch hier.

8. Er wird zu diesen Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her;
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
Und alles nach Begehr.

9. Sein Engel, der Getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie.
Durch seinen Zug, den frommen,
Sind wir so weit nun kommen
Und wissen fast nicht wie.

10. Leg ich mich späte nieder,
Erwach ich frühe wieder,
Lieg oder zieh ich fort,
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir stoßt zu Handen,
So tröstet mich sein Wort.

11. Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn.
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen;
Ich will ihn überstehn.

12. Ihm hab ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Sobald er mir gebeut.
Es sei heut oder morgen:
Dafür laß ich ihn sorgen;
Er weiß die rechte Zeit.

13. Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüthe
Nicht was vergeblichs zu:
So werd ich Gott noch preisen
Mit manchen schönen Weisen
Daheim in meiner Ruh.

14. Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erscheinen,
Ihr Schutz wie meiner sein;
Wird beiderseits gewähren,
Was unser Wunsch und Zähren
Ihn bitten überein.

15. So sei nun, Seele, deine
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat!
Es gehe, wie es gehe:
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

141. Zufriedenheit in Gott.

Laß dich nur nichts nicht dauren
Mit Trauren!
Sei stille!
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt,
Mein Wille!

2. Was willst du heute sorgen
Auf morgen?
Der Eine
Steht allem für;
Der giebt auch dir
Das Deine.

3. Sei nur in allem Handel
Ohn Wandel!
Steh feste!
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

Unbekannte Dichter.

142. Wie lang bist du, o Ewigkeit!

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Doch eilt zu dir schnell unsre Zeit
Gleichwie das Schlachtroß zu dem Streit,
Nach Haus der Bot, das Schiff zum Port,
Der schnelle Pfeil vom Bogen fort.

2. O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Gleichwie an einer Kugel rund
Kein Anfang und kein End ist kund:
Also, o Ewigkeit, an dir
Nicht Ein- noch Ausgang finden wir.

3. O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Du bist ein Ring, unendlich weit;
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemals der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie ein End wird sein.

4. O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hinnehmen könnt ein Vöglein klein
Der ganzen Welt Sandkörnlein fein,
Wenns nur eins nähm all tausend Jahr:
Dennoch wärs nichts von dir fürwahr.

5. O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Der Sand im Meer, die Tropfen all,
Sind nur ein Bruch der großen Zahl;
Es müht sich über dir umsonst
Die tiefste Meß- und Rechenkunst.

6. O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hör, Mensch: so lange Gott wird sein,
So lang wird sein der Höllen Pein,
So lang wird sein des Himmels Freud.
O lange Freud! o langes Leid!

143. Petri Fall.

Was Menschenkraft, was Fleisch und Blut
Ohn Gottes Gnad und Hilfe thut,
Zeigt Petri Muth und Freudigkeit
Und seine groß Vermessenheit.

2. Zieht Gott von uns die Gnadenhand,
Bald fallen wir in Sünd und Schand;
Wo Christ der Herr uns nicht erhält,
Vom Feinde sind wir bald gefällt.

3. Petrus, der kühne freudge Mann,
Getrost und frisch trat auf den Plan,
Doch macht ein Wörtlein ihn verzagt,
Womit ihn schreckt ein arme Magd.

4. Da that er ein gar schweren Fall,
Verleugnet seinen Herrn dreimal,
Und ward aus seiner Freudigkeit
Ein gar verzagte Blödigkeit.

5. Drum hütet euch, ihr Brüder, fein!
Laßt uns ja nicht vermessen sein,
Daß wir nicht keck und sicher gehn,
In Gottes Furcht allzeit bestehn!

6. Der Feind ist stets auf uns gericht,
Spart keinen Fleiß und feiert nicht.
Er braucht die Welt, das Fleisch und Blut,
Womit er täglich Schaden thut.

7. Drum bitten wir dich, Jesu Christ,
Weil du sein mächtig worden bist:
Zerstör sein Reich und all sein Macht,
Hilf uns durch deines Geistes Kraft.

Paulus Gerhardt,

geboren 1606, Sohn des Bürgermeisters zu Gräfenhainichen in Cursachsen unweit Wittenberg. Ueber seine Lebensschicksale bis zu seiner Anstellung ist fast nichts bekannt. Noch in seinem 45sten Jahre lebte er ohne öffentliches Amt in dem Hause seines nachmaligen Schwiegervaters des Kammergerichts-Advocaten Bertholdt als Erzieher. Doch hatte er schon bis dahin eine Reihe seiner bekanntesten geistlichen Lieder gedichtet und wenigstens zum Theil veröffentlicht, u. A. das Morgenlied: „Wach auf, mein Herz," das Pfingstlied: „Zeuch ein zu meinen Thoren," das Betlied unter den Drangsalen des 30jährigen Krieges: „Herr, der du vormals hast dein Land" und das Freudenlied über den westphälischen Frieden: „Gottlob! nun ist erschollen." 1651 empfahl ihn das brandenburgische Consistorium „als eine Person, deren Fleiß und Erudition bekannt, die eines guten Geistes und unverfälschter Lehre, dabei auch eines ehrlichen und friedliebenden Gemüthes und christlich untadelhaften Lebens sei," dem Magistrate zu Mittenwalde zum Propst und ersten Prediger dieser Stadt. Er verheirathete sich, nachdem er dieses Amt angetreten, mit Anna Maria Bertholdt. Im J. 1657 wurde er an das 3te Diaconat der St. Nicolaikirche zu Berlin berufen. Als ein eifriger Prediger und treuer Seelsorger gewann er sich die hingebendste Liebe seiner Gemeinde, während seine geistlichen Lieder in noch weiterem Kreise viel Segen wirkten. Zu jener Zeit beunruhigten die heftigsten Streitigkeiten zwischen den lutherischen und reformirten Theologen die brandenburgischen Lande dergestalt, daß der große Curfürst, Bekenner des reformirten Bekenntnisses, nachdem seine Versuche einer versöhnenden Ausgleichung ohne Erfolg geblieben, im J. 1664 ein Edict ausgehen ließ, in welchem den Geistlichen beider Confessionen bei Vermeidung der Entlassung vom Amte und anderer Strafen streng und scharf befohlen wurde, einander insonders auf der Kanzel weder zu verunglimpfen noch zu verketzern. Demgemäß wurde den Predigern aufgegeben, durch Ausstellung bündiger Reverse sich zu verpflichten, dem curfürstlichen Edicte nachzuleben. Gerhardt, ein Mann von lauterstem Charakter und frei von allem Eigensinn und leidenschaftlichem Eifer aber von zartester Gewissenhaftigkeit der Bekenntnißtreue, verweigerte die Unterschrift, die ihm die Pflichten und Rechte des geistlichen Lehr- und Seelsorgeramtes zu verkürzen schien, rieth auch seinen Amtsgenossen dringlichst davon ab und wurde demzufolge 1666 seines Amtes entsetzt. Der Magistrat, auf Verlangen der Bürgerschaft und Gewerbe Berlins, ja sogar die Landstände legten für ihn Fürbitte ein, und der Curfürst fand sich bewogen, seine Wiedereinsetzung zu genehmigen, indem er schließlich das Vertrauen aussprach, daß Gerhardt „auch ohne Revers sich den Edicten gemäß bezeigen werde." Allein Gerhardt, welcher solch ein mündliches oder auch nur stillschweigendes Versprechen für ebenso bündig erachtete als einen in aller Form vollzogenen Revers, glaubte auch hierauf ohne Belastung seines Gewissens nicht eingehen zu können; wornach denn seine Stelle endlich durch einen Andern besetzt werden mußte. In jener Zeit des Kampfes 1663 dichtete er das Lied: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;" nach dieser letzten Entscheidung 1667 sang er aus einem allen Aengsten und Zweifeln enthobenen Gemüthe: „Ich danke dir von Herzen." Er blieb noch bis in das Frühjahr 1669 ohne Amt in Berlin und folgte, nachdem er ein Jahr zuvor seine Gattin verloren hatte, einem Rufe an das Archidiaconat zu Lübben im Gebiete des Herzogs Christian von Merseburg. Er wirkte auch hier sieben Jahre lang mit gesegnetem Erfolg aber unter nicht geringeren Anfechtungen. Statt der Edicte eines edlen, gewaltigwollenden Fürsten machte ihm jetzt der Magistrat einer kleinen Stadt, in welchem rohe Leute saßen, viel trübe Tage; so daß man später mit Recht unter sein Bildniß in der Kirche seiner Gemeinde die Inschrift setzte: „Theologus in cribro Satanae vexatus (Ein Gottesgelehrter, im Siebe des Satans gerüttelt)." Kurz vor seinem Ende setzte er für seinen 14jährigen Sohn Paul Friedrich, den einzigen, der ihn überlebte, in väterlich eindringlichen Worten seinen letzten Willen auf, der ein schönes Zeugniß seiner frommen, lauteren, gewissenstreuen und ehrenfesten Denkart giebt. Er starb 70 Jahre alt am 7. Juni 1676. Die Zahl seiner Lieder, welchen neben denen Luthers an Verbreitung, Gunst und Segen in der evangelischen Kirche Deutschlands keine anderen gleichkommen, beträgt 123. Eine neue Handausgabe derselben nach der ältesten Ausgabe wieder abgedruckt, besorgte Philipp Wackernagel: P. Gerhardts geistliche Lieder. Stuttgart. 2. Aufl. 1849.

144. Wie soll ich dich empfangen.

Wie soll ich dich empfangen?
Und wie begegn ich dir?
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei.

2. Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

3. Was hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud?
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
Da Fried und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht.

4. Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los;
Ich stund in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß
Und hebst mich hoch zu Ehren
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie irdisch Reichthum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerslast,
Die kein Mund aus kann sagen
So fest umfangen hast.

6. Das schreib dir in dein Herze,
Du herzbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr;
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Thür:
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht:
Er kommt, er kommt mit Willen;
Ist voller Lieb und Lust
All Angst und Noth zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken
Vor eurer Sündenschuld.
Nein! Jesus will sie decken
Mit seiner Lieb und Huld.
Er kommt, er kommt, den Sündern
Zum Trost und wahren Heil,
Schafft, daß bei Gottes Kindern
Verbleib ihr Erb und Theil.

9. Was fragt ihr nach dem Schreien
Der Feind und ihrer Tück?
Ihr Heer wird sie zerstreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König
Dem wahrlich alle Feind
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seind.

10. Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach! komm, ach! komm, o Sonne!
Und hol uns allzumal
Zum ewgen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal.

145. Weihnachtsgesang.

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit,
Da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Choren
Alle Luft
Laute ruft:
Christus ist geboren.

2. Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held,
Der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch, dir, Mensch, zu gute,
Gottes Kind
Das verbindt
Sich mit unserm Blute.

3. Sollt uns Gott nun können haſſen,
Der uns giebt
Was er liebt
Ueber alle Maßen?
Gott giebt, unſerm Leid zu wehren,
Seinem Sohn
Aus dem Thron
Seiner Macht und Ehren.

4. Sollte von uns ſein gekehret,
Der ſein Reich
Und zugleich
Sich uns ſelbſt verehret?
Sollt uns Gottes Sohn nicht lieben,
Der jetzt kömmt,
Von uns nimmt,
Was uns will betrüben?

5. Hätte vor dem Menſchenorden
Unſer Heil
Einen Gräul,
Wär er nicht Menſch worden.
Hätt er Luſt zu unſerm Schaden,
Ei ſo würd
Unſre Bürd
Er nicht auf ſich laden.

6. Er nimmt auf ſich, was auf Erden
Wir gethan,
Giebt ſich an,
Unſer Lamm zu werden,
Unſer Lamm, das für uns ſtirbet,
Und bei Gott
Für den Tod
Heil und Fried erwirbet.

7. Nun, er liegt in ſeiner Krippen,
Ruft zu ſich
Mich und dich,
Spricht mit ſüßen Lippen:
Laßet fahrn, o lieben Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt,
Ich bring alles wieder.

8. Ei, ſo kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein
Groß und klein,
Kommt mit großen Haufen.
Liebt den, der vor Liebe brennet,
Schaut den Stern,
Der uns gern
Licht und Labſal gönnet.

9. Die ihr ſchwebt in großen Leiden,
Sehet, hier
Iſt die Thür
Zu den wahren Freuden.
Faßt ihn wohl, er wird euch führen
An den Ort,
Da hinfort
Euch kein Kreuz wird rühren.

10. Wer ſich findt beſchwert im Herzen,
Wer empfindt
Seine Sünd
Und Gewiſſensſchmerzen,
Sei getroſt! hier wird gefunden,
Der in Eil
Machet heil
Die vergiften Wunden.

11. Die ihr arm ſeid und elende,
Kommt herbei,
Füllet frei
Eures Glaubens Hände.
Hier ſind alle guten Gaben
Und das Gold,
Da ihr ſollt
Euer Herz mit laben.

12. Süßes Heil, laß dich umfangen,
Laß mich dir,
Meine Zier,
Unverrückt anhangen.
Du biſt meines Lebens Leben;
Nun kann ich
Mich durch dich
Wohl zufrieden geben.

13. Meine Schuld kann mich nicht drücken,
Denn du haſt
Meine Laſt
All auf deinem Rücken.
Kein Fleck iſt an mir zu finden,
Ich bin gar
Rein und klar
Aller meiner Sünden.

14. Ich bin rein um deinet willen,
Du giebſt gnug
Ehr und Schmuck,
Mich drin einzuhüllen.
Ich will dich ins Herze ſchließen;
O mein Ruhm,
Edle Blum,
Laß dich recht genießen!

15. Ich will dich mit Fleiß bewahren,
Ich will dir
Leben hier,
Dir will ich abfahren.
Mit dir will ich endlich ſchweben
Voller Freud
Ohne Zeit
Dort im andern Leben.

146. An der Krippe.

Ich steh an deiner Krippen hier,
O Jesulein, mein Leben,
Ich stehe, bring und schenke dir,
Was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Muth, nimm alles hin,
Und laß dirs wohlgefallen.

2. Du hast mit deiner Lieb erfüllt
Mein Adern und Geblüte,
Dein schöner Glanz, dein süßes Bild
Liegt mir stets im Gemüthe,
Und wie mag es auch anders sein,
Wie könnt ich dich, mein Herzelein,
Aus meinem Herzen lassen?

3. Da ich noch nicht geboren war,
Da bist du mir geboren
Und hast mich dir zu eigen gar,
Eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
Da hat dein Herze schon bedacht,
Wie du mein wolltest werden.

4. Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht
Des Glaubens in mir zugericht,
Wie schön sind deine Strahlen!

5. Ich sehe dich mit Freuden an
Und kann mich nicht satt sehen,
Und weil ich nun nicht weiter kann,
So thu ich, was geschehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär
Und meine Seel ein weites Meer,
Daß ich dich möchte fassen.

6. O daß doch ein so lieber Stern
Soll in der Krippen liegen!
Für edle Kinder großer Herrn
Gehören güldne Wiegen:
Ach, Heu und Stroh ist viel zu schlecht;
Sammt, Seiden, Purpur wären recht,
Dich, Kindlein, drauf zu legen.

7. Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu,
Ich will mir Blumen holen,
Daß meines Heilands Lager sei
Auf Rosen und Violen.
Mit Tulpen, Nelken, Rosmarin
Aus frischen Gärten will ich ihn
Von oben her bestreuen.

8. Zur Seiten will ich hier und dar
Viel weiße Lilien stecken,
Die sollen seiner Aeuglein Paar
Im Schlafe sanft bedecken.
Doch liebt vielleicht das dürre Gras
Dir, Kindlein, mehr als alles das,
Was ich hier nenn und denke.

9. Du fragest nicht nach Lust der Welt,
Noch nach des Leibes Freuden:
Du hast dich bei uns eingestellt,
An unsrer Statt zu leiden,
Suchst meiner Seelen Trost und Freud
Durch allerhand Beschwerlichkeit,
Das will ich dir nicht wehren.

10. Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
Mein Heiland, nicht versagen,
Daß ich dich möge für und für
In, bei und an mir tragen.
So laß mich doch dein Kripplein sein,
Komm, komm und lege bei mir ein
Dich und all deine Freuden.

11. Zwar sollt ich denken, wie gering
Ich dich bewirthen werde:
Du bist der Schöpfer aller Ding,
Ich bin nur Staub und Erde.
Doch bist du so ein lieber Gast,
Daß du noch nie verschmähet hast
Den, der dich gerne siehet.

147. Neujahrsgesang.

Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben
Bis hieher Kraft gegeben.

2. Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten zu dem neuen.

3. Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

4. Denn wie von treuen Müttern
In schweren Ungewittern
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß bewahret werden,

5. Also auch und nicht minder
Läßt Gott ihm seine Kinder,
Wenn Noth und Trübsal blitzen,
In seinem Schooße sitzen.

6. Ach, Hüter unsres Lebens,
Fürwahr! es ist vergebens
Mit unserm Thun und Machen,
Wo nicht dein Augen wachen.

7. Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue!
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden!

8. Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unserm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen unsrer Freuden.

9. Gieb mir und allen denen,
Die sich von Herzen sehnen
Nach dir und deiner Hulde,
Ein Herz, das sich gedulde.

10. Schleuß zu die Jammerpforten
Und laß an aller Orten
Auf so viel Blutvergießen
Die Friedensströme fließen.

11. Sprich deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen.
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken,
Gieb fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen,
Die sich mit Schwermuth quälen.

14. Und endlich, was das meiste,
Füll uns mit deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere
Und dort zum Himmel führe.

15. Das alles wollst du geben,
O meines Lebens Leben,
Mir und der Christenschaare
Zum selgen neuen Jahre.

148. An das Angesicht des Herrn Jesu.

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfiret,
Gegrüßet seist du mir!

2. Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit,
Wie bist du so erbleichet,
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?

3. Die Farbe deiner Wangen,
Der rothen Lippen Pracht
Ist hin und ganz vergangen;
Des blassen Todes Macht
Hat alles hingenommen,
Hat alles hingerafft,
Und daher bist du kommen
Von deines Leibes Kraft.

4. Nun, was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat:
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad!

5. Erkenne mich, mein Hüter,
Mein Hirte, nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
Ist mir viel Guts gethan,
Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süßer Kost,
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher Himmelslust.

6. Ich will hier bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht!
Von dir will ich nicht gehen,
Wann dir dein Herze bricht;
Wann dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todesstoß,
Alsdann will ich dich fassen
In meinen Arm und Schooß.

7. Es dient zu meinen Freuden
Und kommt mir herzlich wohl,
Wenn ich in deinem Leiden,
Mein Heil, mich finden soll.
Ach, möcht ich, o mein Leben,
An deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben,
Wie wohl geschähe mir!

8. Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
Da dus so gut gemeint.
Ach! gieb, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wann ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.

9. Wann ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wann ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wann mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

10. Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Der berühmte Mönch Bernhard von Clairvaux, dessen begeisterter Aufruf 1147 das Abendland zum zweiten Kreuzzuge nach dem heiligen Grabe entzündete, hat einen Cyclus von sieben lateinischen Hymnen gedichtet, welche P. Gerhardt unter der Ueberschrift: „Passionssalve (gruß) des h. Bernhardi an die Gliedmaaßen des Herrn Jesu“ in mehr oder minder freien Nachbildungen wiedergab. Das obige, welches im Original mit den Worten anhebt: Salve, caput cruentatum, ist das letzte und vollendetste derselben.

Bei der letzten Strophe schwebte dem deutschen Dichter wohl die dritte des bekannten Herbergerschen: „Valet will ich dir geben“ vor. Den Schluß bot ihm wahrscheinlich das gleichlautende Wort Luthers dar, womit dieser sich über den Tod seiner Lieblingstochter Magdalena tröstete. Das dreizehnjährige Mägdlein hatte ihm, als es im Verscheiden lag, auf seine Frage: „Magdalenchen, mein Töchterlein, du bleibst gern hier bei deinem Vater und zieheſt gern zu jenem Vater?“ in christlicher Ergebung geantwortet: „Ja, herzer Vater, wie Gott will!“ Als nun nach ihrem Tode Freunde und Bürger dem tiefbetrübten Vater ihr Beileid zu erkennen gaben, sprach er: „Es soll euch lieb sein, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen! O hätten wir einen solchen Tod! Solch Ende wollt ich auf diese Stund annehmen.“ Und zu Melanchthon sprach er beim Heimgange von ihrem Begräbnisse: „Wenn das Kind sollte wieder lebendig werden und sollte mir das türkische Reich mitbringen, so wollt ichs nicht annehmen. O, wer so stirbt, der stirbt wohl!“

Viele gläubige Christen sind unter dem Troste dieses Liedes zum bessern Leben eingegangen. Als im J. 1798 Christian Friedrich Schwarz, der seit 1750 als evangelischer Glaubensbote an der Küste Malabar mit großem Segen gearbeitet hatte, auf dem Sterbebette lag und die Nähe des Todes fühlte, rief er: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, du treuer Gott!“ worauf seine malabarischen Missionsgehülfen die letzten Strophen dieses Liedes in malabarischer Zunge anstimmten. Oefters stimmte er noch mit ein, bis sein Odem leise verhauchte.

Der fromme, liebesthätige Prediger Johann Jähnike an der böhmischen Bethlehemskirche zu Berlin bezeugte nahe vor seinem Abscheiden (1827) den Umstehenden: „Ich habe den Herrn in meinem ganzen Leben treu erfunden;“ und hierauf sangen dieselben mit ihm die zwei letzten Strophen dieses Liedes. Als sie nun bei den Worten: „Wer so stirbt, der stirbt wohl“ sein ehrwürdiges Angesicht betrachteten, war er in seinem lieben Herrn schon sanft entschlummert.

149. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Joh. 1, 29. Jes. 53, 4—7.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht und träget in Geduld
Die Sünden aller Sünder,
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergiebt sich auf die Würgebank,
Verzeiht sich aller Freuden,
Es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod,
Und spricht: Ich wills gern leiden.

2. Das Lämmlein ist der große Freund
Und Heiland meiner Seelen,
Den, den hat Gott zum Sündenfeind
Und Sühner wollen wählen.
„Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgethan
Zur Straf und Zornes Ruthen:
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß;
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten."

3. „„Ja Vater, ja, von Herzengrund,
Leg auf, ich will dirs tragen.
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen.""
O Wunderlieb! O Liebesmacht!
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen.
O Liebe! Liebe! du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

4. Du marterst ihn am Kreuzesstamm
Mit Nägeln und mit Spießen,
Du schlachtest ihn als wie ein Lamm,
Machst Herz und Adern fließen,
Das Herze mit der Seufzer Kraft,
Die Adern mit dem edlen Saft
Des purpurrothen Blutes.
O süßes Lamm! was soll ich dir
Erweisen dafür, daß du mit
Erzeigest so viel Gutes!

5. Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen,
Dich will ich stets, gleichwie du mich,
Mit Liebesarmen fassen.
Du sollt sein meines Herzens Licht,
Und wann mein Herz in Stücke bricht,
Sollt du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigenthum
Beständiglich verschreiben.

150. Vom Begräbniß des Herrn Jesu.

Als Gottes Lamm und Leue
Entschlafen und verschieden,
Erwacht in Lieb und Treue
Ein Paar recht frommer Jüden,
Die machten sich zum Kreuz hinzu,
Dich, o du unsrer Seelen Ruh,
In deine Ruhe bringen.

2. Also weiß Gott die Seinen
Am Kreuz in Acht zu nehmen,
Und die es böse meinen,
Zu rechter Zeit zu zähmen;
Das Wüthen nimmt zuletzt ein End,
Und wann die Unschuld gnug geschändt,
So findt sich, der sie ehre.

3. Denn einer aus dem Rathe,
Joseph, der fromme, reiche,
Der wagt es, ging und bate
Pilatum um die Leiche.
Pilatus war bereit und gab
Befehl, daß man sie nähme ab
Und Joseph übergäbe.

4. Gesegnet sei dein Wille,
Joseph, und dein Begehren;
Gott wolle dir die Fülle
Der Freuden dort gewähren,
Daß du, den meine Seele liebt,
Vom Kreuze, da man ihn betrübt,
So freudig los gebeten.

5. Hierzu hat sich auch funden
Des Nicodemi Treue,
Der bringt bei hundert Pfunden
Der besten Specereie,
Die Myrrhen sammt der Aloe,
Zu salben den, der aus der Höh
Uns salbt mit seinem Geiste.

6. Da siehst du, wie die Schwachen
Zuletzt gestärket werden.
Gott kann zu Helden machen,
Was blöd ist hier auf Erden:
Der Glaube, der im Finstern lag,
Bricht endlich an den hellen Tag
Und leuchtet wie die Sonne.

7. Nun diese beiden Frommen
Ergreifen mit viel Weinen
Den, der vom Kreuz genommen,
Und wickeln ihn in Leinen,
Verwahren ihn zugleich dabei
Mit edler theurer Specerei,
Wie in Judäa bräuchlich.

8. So soll man Christum zieren,
Wann er nun liegt darnieder;
Wir sollen balsamiren
Ihn und sein armen Glieder,
Die unbekleidten wickeln ein,
Und die, so ganz verlassen sein,
Mit unsrer Hilf aufnehmen.

9. Es war nicht weit von hinnen,
Wo Christus starb, zu schauen
Ein Garten, und darinnen
Des Josephs Grab, gehauen
Gar neu in einen Felsenstein,
Da legten ihren Schatz hinein
Die zwei geliebten Herzen.

10. Ach Jesu! dessen Schmerzen
Mir all mein Heil erworben,
Komm, ruh in meinem Herzen,
Das in der Sünd erstorben!
Laß dirs gefallen, ich will dir
Dein Grab bereiten in mir hier
So leb und sterb ich selig.

151. Von der Auferstehung des Herrn Jesu.

Nun freut euch hier und überall
Ihr Christen, lieben Brüder!
Das Heil, das durch den Todesfall
Gesunken, stehet wieder.
Des Lebens Leben lebet noch,
Sein Arm hat aller Feinde Joch
Mit aller Macht zerbrochen.

2. Der Held, der alles hält, er lag
Im Grab als überwunden,
Er lag, bis daß der dritte Tag
Sich in die Welt gefunden.
Da dieser kam, kam auch die Zeit,
Da, der uns in dem Tod erfreut,
Sich aus dem Tod erhube.

3. Die Morgenröthe war noch nicht
Mit ihrem Licht vorhanden,
Und siehe, da war schon das Licht
Das ewig leucht, erstanden.
Die Sonne war noch nicht erwacht,
Da wacht und ging in voller Macht
Die unerschaffne Sonne.

4. Das wußte nicht die fromme Schaar,
Die Christo angehangen;
Drum, als nunmehr der Sabbath war
Zu End hinab gegangen,
Begann Maria Magdalen
Und Andre mit ihr auszugehn
Und Specerei zu kaufen.

5. Ihr Herz und Hand ist hoch bemüht,
Ein Salböl darzugeben
Für Jesu, dessen treue Güt
Uns salbt zum ewgen Leben.
Ach, liebes Herz! der seinen Geist
Vom Himmel in die Herzen geußt,
Darf keines Oels noch Salben.

6. Der hochgelobte Jungfraunsohn
Ist schon gnug balsamiret
Als König, der im Himmelsthron
Uns überall regieret:
Sein Balsam ist die ewge Kraft,
Dadurch Gott Erd und Himmel schafft,
Die läßt ihn nicht verwesen.

7. Doch geht die fromme Einfalt hin
Bald an dem frühsten Morgen;
Sie gehn, und plötzlich wird ihr Sinn
Voll großer, schwerer Sorgen:
Ei, sprechen sie, wer wälzt den Stein
Vons Grabes Thür und läßt uns ein
Zum Leichnam unsers Herren?

8. So sorgten sie zur selben Zeit
Für das, was schon bestellet:
Es war der Stein ja allbereit
Erhoben und gefället
Durch einen, der des Erdreichs Wucht
Erheben mocht und in die Flucht
Des Grabes Hüter jagte.

9. Das war ein Diener aus der Höh,
Von denen, die uns schützen;
Sein Kleid war weißer als der Schnee,
Sein Ansehn gleich den Blitzen;
Der hat das fest verschloßne Grab
Eröffnet und den Stein herab
Von dessen Thür gewälzet.

10. Das Weiberhäuflein kam, und ging
Hinein ohn alle Mühe;
Hör aber, was für Wunderding
Sich da begab: denn siehe,
Das, was sie suchten, findt sich nicht,
Und wo ihr Herz nicht hingericht,
Das ist allda zur Stelle.

11. Sie suchten ihres Herzens Hort
Und finden sein Gesinde;
Sie hören aus der Engel Wort,
Wies gar viel anders stünde,
Als ihr betrübtes Herz gemeint,
Daß billig, wer bisher geweint,
Nun jauchzen soll und lachen.

12. Sie sehn das Grab entledigt stehn,
Und als sie das gesehen,
Da läuft Maria Magdalen,
Zu sagen, was geschehen.
Die andre Schaar ist Kummers voll,
Und weiß nicht, was sie machen soll,
Verharret bei dem Grabe.

13. Da stellen sich in heller Zier
Zween edle Himmelsboten,
Die sprechen: Ei! was suchet ihr
Das Leben bei den Todten?
Der Heiland lebt! er ist nicht hie,
Heut ist er, glaubt uns, heute früh
Ist er vom Tod erstanden.

14. Gedenkt und sinnt ein wenig nach
Den Reden, die er triebe,
Da er so klar und deutlich sprach,
Wie er zwar würd aus Liebe
Den Tod ausstehn und große Plag,
Jedennoch würd am dritten Tag
Er herrlich triumphiren.

15. Da dachten sie an Christi Wort
Und gingen von dem Grabe
Hin zu der eilf Apostel Ort
Und sagten, was sich habe
Erzeigt in ihrem Angesicht:
Man hielt es aber anders nicht,
Als ob es Mährlein wären.

16. Maria, die betrübt sich giebt
In schnelles Abescheiden,
Findt Petrum und den Jesus liebt,
Erzählet allen beiden:
Ach! spricht sie, unser Herr ist hin,
Und niemand ist, der, wo man ihn
Hat hingelegt, will wissen.

17. Der Hochgeliebte läuft geschwind
Und kommt zuerst zum Grabe;
Er guckt, und da er nichts mehr findt,
Als Leinen, weicht er abe.
Da aber Simon Petrus kömmt,
Geht er ins Grab hinein, und nimmt
Das Werk recht in die Augen.

18. Er sieht die Leinen vor sich dar,
Zuvoraus, wie mit Fleiße
Gelegt und eingewickelt war
Das Haupttuch zu dem Schweiße.
Da ging auch der am ersten kam
Hinein, wie Petrus that, und nahm,
Was er da sah, ins Herze.

19. Da glauben sie nun dem Bericht,
Weil sie mit Augen schauen,
Was sie zuvor als ein Gedicht
Gehöret von den Frauen;
Doch werden sie Bewunderns voll,
Denn keiner weiß, daß Christus soll
Von Todten auferwachen.

20. Maria steht vorm Grab und weint,
Und plötzlich wird sie innen,
Daß zween in weißen Kleidern seind
Vor ihr im Grabe drinnen,
Die sprechen: Weib, was weinest du? —
Sie haben meines Herzens Ruh,
Sprach sie, hinweg genommen.

21. Mein Herr ist weg, und ich weiß nicht,
Wo ich soll suchen gehen. —
Indessen wendt sich ihr Gesicht,
Und siehet Jesum stehen;
Der spricht: o Weib, was fehlet dir?
Was weinest du? was suchst du hier?
Sie meint, der Gärtner redte.

22. Ach! spricht sie, Herr, hast dus gethan
So sag es unverholen,
Wo liegt mein Herr? Wo komm ich an,
So will ich mir ihn holen?
Der Herr spricht mit gewohnter Stimm:
Maria! da wendt sie sich um,
Und spricht: Sieh da, Rabbuni!

23. Rühr mich nicht an, ich bin noch nicht
Zum Vater aufgefahren;
Geh aber hin, sprach unser Licht,
Sags meiner Brüder Schaaren:
Ich fahr, als eures Todes Tod,
Zu meinem und zu eurem Gott
Und unser aller Vater.

24. Maria ist das arme Weib,
Von welcher unser Meister,
Der starke Helfer, vormals treib
Auf einmal sieben Geister;
Die, die ists, welcher Jesus Christ
Zu allererst erschienen ist
Am heilgen Ostertage.

25. Nun, sie ging hin, thats denen kund,
Die mit ihr Jesum liebten
Und über ihn von Herzensgrund
Sich grämten und betrübten.
Kein einger fiel ihr aber bei
Ein jeder hielts für Phantasei,
Und wollt es niemand glauben.

26. Es gingen auch ins Grab hinein
Die andre Schaar der Frauen;
Da gab sich ihrem Augenschein
Ein Jüngling anzuschauen
In einem langen, weißen Kleid,
Der sprach: Habt Freud und Trost und seid
Ohn alle Furcht und Schrecken.

27. Ihr sucht den Held von Nazareth,
Der doch hier nicht vorhanden:
Seht, das ist seines Lagers Stätt,
Von der er auferstanden.
Geht schnell, sagts Petro und der Zahl
Der andern Jünger allzumal:
Ihr Herr und Meister lebet.

28. Die Weiber eilen schnell davon
Den Jüngern Post zu bringen.
Und siehe da, die Freudensonn,
Nach der sie alle gingen,
Die geht daher, und sehen sie
Im Leben, den sie also früh
Als einen Todten suchten.

29. Sein süßer Mund macht all ihr Leid
Mit seinem Grüßen süße;
Sie treten zu mit großer Freud
Und greifen seine Füße.
Er aber spricht: Seid gutes Muths!
Geht hin, sagt meinen Jüngern Guts,
Berichtet, was ihr sehet.

30. Sprecht, daß sie nunmehr alsofort
In Galiläam gehen,
Allda will ich, kraft meiner Wort
Vor ihren Augen stehen.
Und hiemit schloß er sein Gebot;
Die Weiber gehn und loben Gott,
Verrichten, was befohlen.

31. O Lebensfürst, o starker Leu,
Aus Juda Stamm erstanden,
So bist du nun wahrhaftig frei
Von Todes Strick und Banden!
Du hast gesiegt und trägst zum Lohn
Ein allzeit unverwelkte Kron
Als Herr all deiner Feinde.

32. Was fragst du nach des Teufels Spott
Und ungereimten Klagen?
Man hat, spricht er und seine Rott,
Ihn heimlich weg getragen:
Die Jünger haben ihn bei Nacht
Gestohlen und bei Seit gebracht,
Indem wir feste schliefen.

33. O Bosheit! war dein Schlaf so fest,
Wie hast du können sehen?
Ist denn dein Auge wach gewest,
Wie läßt dus so geschehen,
Daß durch der Jünger schwache Hand
Der Stein und seines Siegels Band
Werde auf- und abgelöset.

34. Es ist dein hart verstockter Sinn,
Der dich zum Lügen leitet.
So fahr auch nun zum Abgrund hin,
Da dir dein Lohn bereitet!
Ich aber will, Herr Jesu Christ,
So lang ein Leben in mir ist,
Bekennen, daß du lebest.

35. Ich will dich rühmen, wie du seist
Die Pest und Gift der Höllen.
Ja, Herr, ich will durch deinen Geist
Mich dir zur Seiten stellen
Und mit dir sterben, wie du stirbst,
Und was du in dem Sieg erwirbst,
Soll meine Beute bleiben.

36. Ich will von Sünden auferstehn,
Wie du vom Grab auffstehest.
Ich will zum andern Leben gehn,
Wie du zum Himmel gehest.
Dies Leben ist doch lauter Tod,
Drum komm und reiß aus aller Noth
Uns in das rechte Leben!

152. Bitte an den heiligen Geist.

Zeuch ein zu meinen Thoren,
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren hast.
O! hochgeliebter Geist
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleichen Thrones,
Mit beiden gleich gepreist.

2. Zeuch ein, laß mich empfinden
Und schmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden
Hilf und Errettung schafft.
Entsündge meinen Sinn,
Daß ich mit reinem Geiste
Dir Ehr und Dienste leiste,
Die ich dir schuldig bin.

3. Ich war ein wilder Reben,
Du hast mich gut gemacht;
Der Tod durchdrang mein Leben,
Du hast ihn umgebracht
Und in der Tauf erstickt
Als wie in einer Fluthe
Mit dessen Tod und Blute,
Der uns im Tod erquickt.

4. Du bist das heilge Oele,
Dadurch gesalbet ist
Mein Leib und meine Seele
Dem Herren Jesu Christ
Zum wahren Eigenthum,
Zum Priester und Propheten,
Zum Könige, den in Nöthen
Gott schützt im Heiligthum.

5. Du bist ein Geist, der lehret,
Wie man recht beten soll;
Dein Beten wird erhöret,
Dein Singen klinget wohl;
Es steigt zum Himmel an,
Es steigt und läßt nicht abe,
Bis der geholfen habe,
Der allen helfen kann.

6. Du bist ein Geist der Freuden,
Vom Trauern hältst du nicht,
Erleuchtest uns im Leiden
Mit deines Trostes Licht.
Ach ja, wie manches Mal
Hast du mit süßen Worten
Mir aufgethan die Pforten
Zum güldnen Freudensaal!

7. Du bist ein Geist der Liebe,
Ein Freund der Freundlichkeit,
Willst nicht, daß uns betrübe
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du Feind,
Willst, daß durch Liebesflammen
Sich wieder thun zusammen,
Die voller Zwietracht seind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie dir es wohl gefällt;
So gieb doch deine Gnad
Zum Fried und Liebesbanden,
Verknüpf in allen Landen,
Was sich getrennet hat.

9. Ach, edle Friedensquelle,
Schleuß deinen Abgrund auf
Und gieb dem Frieden schnelle
Hier wieder seinen Lauf!
Halt ein die große Fluth,
Die Fluth, die eingerissen,
So daß man siehet fließen
Wie Wasser Menschenblut!

10. O! laß dein Volk erkennen
Die Vielheit ihrer Sünd,
Auch Gottes Grimm so brennen,
Daß er bei uns entzünd
Den ernsten bittern Schmerz
Und Buße, die bereuet,
Des sich zuerst erfreuet
Ein weltergebnes Herz.

11. Auf Buße folgt der Gnaden,
Auf Reu der Freuden Blick;
Sich bessern heilt den Schaden,
Fromm werden, bringet Glück.
Herr, thus zu deiner Ehr,
Erweiche Stahl und Steine,
Auf daß das Herze weine,
Der Böse sich bekehr.

12. Erhebe dich und steure
Dem Herzleid auf der Erd,
Bring wieder und erneure
Die Wohlfahrt deiner Heerd!
Laß blühen wie zuvorn
Die Länder, so verheeret,
Die Kirchen, so zerstöret
Durch Krieg und Feuerszorn.

13. Beschirm die Polizeien,
Bau unsrer Fürsten Thron,
Daß sie und wir gedeihen;
Schmück, als mit einer Kron,
Die Alten mit Verstand,
Mit Frömmigkeit die Jugend
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im ganzen Land.

14. Erfülle die Gemüther
Mit reiner Glaubenszier,
Die Häuser und die Güter
Mit Segen für und für;
Vertreib den bösen Geist,
Der dir sich widersetzet
Und was dein Herz ergötzet
Aus unserm Herzen reißt.

15. Gieb Freudigkeit und Stärke,
Zu stehen in dem Streit,
Den Satans Reich und Werke
Uns täglich anerbeut.
Hilf kämpfen ritterlich,
Damit wir überwinden
Und ja zum Dienst der Sünden
Kein Christ ergebe sich.

16. Richt unser ganzes Leben
Allzeit nach deinem Sinn,
Und wenn wirs sollen geben
In Todes Hände hin,
Wenns mit uns hie wird aus,
So hilf uns fröhlich sterben,
Und nach dem Tod ererben
Des ewgen Lebens Haus.

153. Der erste Psalm Davids.

Wohl dem Menschen, der nicht wandelt
In gottloser Leute Rath!
Wohl dem, der nicht unrecht handelt,
Noch tritt auf der Sünder Pfad,
Der der Spötter Freundschaft fleucht
Und von ihren Sesseln weicht,
Der hingegen liebt und ehret,
Was uns Gott vom Himmel lehret.

2. Wohl dem, der mit Lust und Freuden
Das Gesetz des Höchsten treibt
Und hier als auf süßer Weiden
Tag und Nacht verharrend bleibt!
Dessen Segen wächst und blüht
Wie ein Palmbaum, den man sieht
Bei den Flüssen an der Seiten
Seine frischen Zweig ausbreiten.

3. Also, sag ich, wird auch grünen,
Wer in Gottes Wort sich übt,
Luft und Erde wird ihm dienen,
Bis er reife Früchte giebt,
Seine Blätter werden alt
Und doch niemals ungestalt,
Gott giebt Glück zu seinen Thaten,
Was er macht, muß wohl gerathen.

4. Aber, wen die Sünd erfreuet,
Mit dem gehts viel anders zu,
Er wird wie die Spreu zerstreuet
Von dem Wind im schnellen Nu.
Wo der Herr sein Häuflein richt,
Da bleibt kein Gottloser nicht.
Summa: Gott liebt alle Frommen,
Und wer bös ist, muß umkommen.

154. Christliches Trost- und Freudenlied.

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich.
So oft ich ruf und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott?

2. Nun weiß und glaub ich feste,
Ich rühms auch ohne Scheu,
Daß Gott der Höchst und Beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh.

3. Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd:
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

4. Mein Jesus ist mein Ehre,
Mein Glanz und helles Licht.
Wenn der nicht in mir wäre,
So dürft und könnt ich nicht
Vor Gottes Augen stehen
Und vor dem strengen Sitz:
Ich müßte stracks vergehen
Wie Wachs in Feuershitz.

5. Mein Jesus hat gelöschet,
Was mit sich führt den Tod;
Der ists, der mich rein wäschet,
Macht schneeweiß, was ist roth.
In ihm kann ich mich freuen,
Hab einen Heldenmuth,
Darf kein Gerichte scheuen
Wie sonst ein Sünder thut.

6. Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts nimmet mir mein Herz;
Die Höll und ihre Flammen,
Die sind mir nur ein Scherz.
Kein Urtheil mich erschrecket,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

7. Sein Geist wohnt mir im Herzen,
Regieret meinen Sinn,
Vertreibt mir Sorg und Schmerzen,
Nimmt allen Kummer hin,
Giebt Segen und Gedeihen
Dem, was er in mir schafft,
Hilft mir das Abba schreien
Aus aller meiner Kraft.

8. Und wenn an meinem Orte
Sich Furcht und Schwachheit findt,
So seufzt und spricht er Worte,
Die unaussprechlich sind
Mir zwar und meinem Munde,
Gott aber wohl bewußt,
Der an des Herzens Grunde
Ersiehet seine Lust.

9. Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch süßes Trostwort zu,
Wie Gott dem Hülfe leiste,
Der bei ihm suchet Ruh;
Und wie er hat erbauet
Ein edle neue Stadt,
Da Aug und Herze schauet,
Was es geglaubet hat.

10. Da ist mein Theil, mein Erbe
Mir prächtig zugericht.
Wenn ich gleich fall und sterbe
Fällt doch mein Himmel nicht.
Muß ich auch gleich hier feuchten
Mit Thränen meine Zeit,
Mein Jesus und sein Leuchten
Durchsüßet alles Leid.

11. Wer sich mit dem verbindet,
Den Satan fleucht und haßt,
Der wird verfolgt und findet
Ein harte schwere Last
Zu leiden und zu tragen,
Geräth in Hohn und Spott,
Das Kreuz und alle Plagen,
Das sind sein täglich Brodt.

12. Das ist mir nicht verborgen,
Doch bin ich unverzagt;
Dich will ich lassen sorgen,
Dem ich mich zugesagt;
Es koste Leib und Leben
Und alles, was ich hab,
An dir will ich fest kleben
Und nimmer lassen ab.

13. Die Welt, die mag zerbrechen,
Du stehst mir ewiglich.
Kein Brennen, Hauen, Stechen
Soll trennen mich und dich.
Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein Armuth, keine Pein,
Kein Zorn der großen Fürsten
Soll mir ein Hindrung sein.

14. Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron, kein Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Kein Angst, kein Herzeleid:
Was man nur kann erdenken,
Es sei klein oder groß,
Der keines soll mich lenken
Aus deinem Arm und Schooß.

15. Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Lust und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein:
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singend machet,
Ist, was im Himmel ist.

Dieses Lied ist zuerst 1664 in Druck erschienen in der „Praxis pietatis melica von J. Crügern." Man nimmt an, daß es in jener Zeit gedichtet worden, als der große Curfürst in seinen Erwartungen, durch ein zwischen den lutherischen und reformirten Geistlichen angestelltes Religionsgespräch eine Versöhnung beider zu vermitteln, sich getäuscht fand und dem ersteren sammt dem ganzen Kirchenministerium durch ein Schreiben des Oberpräsidenten Otto von Schwerin im J. 1663 seinen Zorn und

Ungnade so wie strenge Maßregeln androhen ließ, falls sie bei ihrem Widerstande länger verharreten.

Eine deutliche Beziehung auf diese Zeitverhältnisse scheint aus dem Schlusse der 13ten Strophe des Liedes hervorzutreten:

Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein Armuth, keine Pein,
Kein Zorn der (des) großen Fürsten *)
Soll mir ein Hindrung sein.

Es fragt sich, ob unter dem „großen Fürsten" der große Curfürst oder der „Fürst dieser Welt" d. i. der Satan (Joh. 14, 30. Ephes. 6, 12. 2, 2. Col. 2, 15.) vom Dichter gemeint sei. Der ersteren Ansicht ist Otto Schulz in der Schrift: „P. Gerhardt und der große Curfürst" (1840), für die letztere dagegen Pischon („Ueber die Stelle in P. Gerhardts Lied ꝛc." 1841), welchem Jener in einem besonderen Sendschreiben desselben Jahres entgegnete. Bei einer genaueren Zusammenhaltung der Strophe 13 und 14. mit der Schriftstelle Röm. 8, 35 und 38., welche dem Dichter vorschwebte, stellt sich deutlich heraus, daß der „Zorn des großen Fürsten" genau dem „Schwert" der weltlichen Obrigkeit entspreche, dagegen Vers 38. der genannten Schriftstelle erst mit Strophe 14. des Liedes zusammenfällt: so daß man die Deutung von Otto Schulz als eine wohlbegründete anerkennen muß.

Während des Krieges mit den Kaffern, welcher noch gegenwärtig an den Grenzen des Caplandes wüthet und bereits eine große Zahl christlicher Niederlassungen und gesegneter Missionsstationen der Verwüstung preisgegeben, haben Viele der bekehrten Hottentotten zur Vertheidigung des Gesetzes, des Glaubens und der christlichen Lebensordnung gegen ihre heidnischen Stammverwandten freiwillig zu den Fahnen der Engländer sich gesammelt. Nach einem scharfen Gefechte, in welchem sie mit in den Vorderreihen gefochten, erzählt Einer derselben in einem Briefe an seinen Seelsorger: „Als ich die Kaffern wie dichte Schwärme schwarzer Ameisen von den Bergen herunter kommen sah, entfiel mir aller Muth. Da fiel mir der Vers ein: „„Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich ꝛc."" Als ich ihn gebetet hatte, wurde mir wieder getrost ums Herz. Im dichtesten Kugelregen erquickte ich mich an dem Verse: „„Ihn, ihn, laß thun und walten."" Der Missionsfreund. 1852. S. 17. f.

155. Christliches Freudenlied.

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

2. Nackend lag ich auf dem Boden
Da ich kam,
Da ich nahm
Meinen ersten Odem:
Nackend werd ich auch hinziehen,
Wenn ich werd
Von der Erd
Als ein Schatten fliehen.

3. Gut und Blut, Leib, Seel und Leben
Ist nicht mein,
Gott allein
Ist es, ders gegeben.
Will ers wieder zu sich kehren,
Nehm ers hin,
Ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

4. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen,
Dringt herein
Angst und Pein,
Sollt ich drum verzagen?
Der es schickt, der wird es wenden,
Er weiß wohl,
Wie er soll
All mein Unglück enden.

5. Gott hat mich bei guten Tagen
Oft ergötzt;
Sollt ich jetzt
Auch nicht etwas tragen?
Fromm ist Gott und schärft mit Maßen
Sein Gericht,
Kann mich nicht
Ganz und gar verlassen.

6. Satan, Welt und ihre Rotten
Können mir
Nichts mehr hier
Thun, als meiner spotten.
Laß sie spotten, laß sie lachen;
Gott, mein Heil,
Wird in Eil
Sie zu Schanden machen.

---

*) Die erste vollständige Ausgabe der P. Gerhardtschen Lieder von Joh. Georg Ebeling (Berlin 1667) hat die Lesart: „der großen Fürsten." Die von J. H. Feustking („nach des Autoris Manual und eigenhändigem revidirten Exemplar," erste Ausgabe 1707) liest in der dritten Ausgabe von 1723: „des großen Fürsten."

7. Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen:
Wollt ihn auch der Tod aufreiben,
Soll der Muth
Dennoch gut
Und fein stille bleiben.

8. Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen,
Schleußt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn,
Da man kann
Gehn zur Himmelsfreuden.

9. Allda will in süßen Schätzen
Ich mein Herz
Auf den Schmerz
Ewiglich ergötzen.
Hier ist kein recht Gut zu finden;
Was die Welt
In sich hält
Muß im Hui verschwinden.

10. Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand
Voller Sand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt,
Christus, wird
Mich ohn Ende laben.

11. Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein,
Ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zu gut
In den Tod gegeben.

12. Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht,
O mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich
Und ich dich
Leiblich werd umfangen.

Mit einem Worte dieses Liedes bewahrte sich einst der edle Patriot Joh. Jak. von Moser den Muth, Gewalt für Recht über sich ergehen zu lassen. Der Herzog Carl von Würtemberg verlangte einst ohne Bewilligung des Landtages Geld aus der Landschaftscasse. Moser, welcher als Landschaftsconsulent dies verweigerte und „lieber seinen grauen Kopf hergeben wollte, als wider Pflicht und Eid handeln," wurde am 12. Juli 1759 vor den Herzog nach Ludwigsburg beschieden. In Vorausahnung dessen, was seiner wartete, sprach er zu dem Geheimsecretär, welcher ihn aus dem Vorzimmer in das fürstliche Gemach berief:

„Unverzagt und ohne Grauen
Soll der Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen."

So trat er vor den Herzog, der ihm zürnend seine Verhaftung ankündigte. „Ew. Durchlaucht werden einen ehrlichen Mann finden!" erwiederte er und wurde zur Stelle nach der Feste Hohentwiel abgeführt. Aber jenes Wort ging von Mund zu Mund im Volke, und als er, nach fünfjähriger harter Haft auf kaiserlichen Befehl entlassen, seiner Heimath wieder zueilte, rief man ihm bedeutsam und mit herzlichem Beifall entgegen: „Unverzagt und ohne Grauen ꝛc."

Eine besondere Weihe, sagt Ph. Wackernagel, bekommt dieses Lied dadurch, daß dem Dichter selbst es in seiner Todesstunde vorschwebte, und er mit den Worten: „Kann uns doch kein Tod nicht tödten!" starb.

156. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Psalm 37, 5.

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt:
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dirs soll wohlergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott ihm gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

3. Dein ewge Treu und Gnade,
O Vater! weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt.
Und was du dann erlesen
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was deinem Rath gefällt.

4. Weg hast du allerwegen
An Mitteln fehlts dir nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willt thun.

5. Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn:
Was er ihm vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

6. Hoff o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer jagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud.

7. Auf, auf, gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was dein Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

8. Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Die Sach hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile,
Als hätt in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Fragt er doch nichts nach dir.

10. Wirds aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da dus am wengsten gläubst.
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

11. Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron.
Gott giebt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach End, o Herr, mach Ende
An aller unsrer Noth!
Stärk unsre Füß und Hände
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu empfohlen sein,
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

Ueber den Ursprung dieses unvergeßlichen Trostliedes geht folgende anmuthige Sage, welche besonders durch Schmidts von Lübeck meisterliche Ballade weite Verbreitung gefunden hat.

Paul Gerhardt, ein gewissenhafter, festgläubiger Mann, wollte sich von seinem Curfürsten, der dem reformirten Bekenntnisse zugethan war, den Mund nicht schließen lassen, frei und offen wider die Gegner der lutherischen Lehre zu zeugen. Deshalb wurde er seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen und mußte mit Weib und Kindern, ohne Aussicht auf anderwärtige Versorgung, den Wanderstab ergreifen. Er zog seinem alten Vaterlande, Sachsen, zu. Unterwegs kehrte er in eine Herberge ein, wo der Kummer sein treues Weib dermaßen überwältigte, daß sie sich nicht mehr zu fassen wußte. Gerhardt aber, in starkem Gottvertrauen, sprach ihr Trost zu und sagte ihr den schönen Spruch vor: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wirds wohl machen" Ps. 37, 5. Darnach ging er hinaus in den Garten, der hinter dem Hause war, setzte sich unter einen Apfelbaum und dichtete ein herrliches Lied über jenes tröstliche Schriftwort. Als er es vollendet hatte, ging er in das Haus zurück, wo er es seiner bekümmerten Ehefrau zu nicht geringer Beruhigung ihres Gemüthes vorlas. Desselbigen Abends traten zwei fremde Herren in die Wirthsstube ein, die sich im Gespräche mit den Vertriebenen als Abgeordnete des Herzogs Christian von Merseburg zu erkennen gaben. Sie möchten im

Auftrage ihres Herrn, sagten sie, nach Berlin reisen, um einen gewissen Gerhardt, einen abgesetzten Prediger, nach Merseburg einzuladen. Mit großer Freude gab sich da der Wanderer ihnen als den kund, den sie suchten, worauf jene zwei ihm ein Handschreiben des Herzogs überreichten, in welchem ihm bis zu seiner Wiederanstellung ein ansehnliches Jahrgeld zugesichert war. Mit Thränen der Rührung wandte sich hierauf Gerhardt zu seiner Frau, hielt ihr das Schreiben hin und sprach: „Siehe, wie Gott sorget. Sagte ich dir nicht: Befiehl dem Herrn deine Wege?" — In der Folge kam nun dieses Lied dem Curfürsten in die Hände und gefiel ihm gar sehr. „Wer mag der Mann sein, der dieses schöne Lied gemacht hat?" fragte er. „Es ist Gerhardt," war die Antwort, „den Ew. Durchlaucht haben des Landes verweisen lassen." Jetzt bereute der Curfürst sein ehemaliges hartes Urtheil und hätte Gerhardten gern wiedergeholt. Aber dieser hatte nun bereits anderswo Amt und Brot gefunden.

Indeß, so wenig diese Sage ihrer innern Wahrheit entbehrt, die sich auch in des Dichters Leben reichlich bestätiget hat, so steht ihrer geschichtlichen Geltung schon dies entgegen, daß das betreffende Lied bereits sieben Jahre vor der Amtsentsetzung Gerhardts in Druck erschien. Auch nach derselben verließ er Berlin nicht eher, als nachdem der Ruf nach der Stadt Lübben an ihn gelangt war (1669). Seine Frau aber war bereits im vorhergehenden Jahre gestorben.

Es ist nicht zu sagen, wie vielen christlichen Pilgern durch allerlei Geschick dieses edle Lied, welches selbst in dieser gesangesarmen Zeit noch in Vieler Munde lebt, ein wackerer Geleitsmann gewesen ist. In Schleußingen begleiteten vormals die Schüler des Gymnasiums jeden ihrer abgehenden Mitschüler, nachdem er die Abschiedsrede gehalten, mit diesem Gesange zur Stadt hinaus. — Als im J. 1743 die erste lutherische Kirche zu Philadelphia in Pennsylvanien geweihet wurde, stimmte die deutsche Gemeinde jenseit des Oceans dasselbe Lied an und befahl damit Fortgang und Gedeihen der alten Kirche in der neuen Welt der Pflege dessen, der den Weltkreis lenkt.

Zu Ende Novembers in dem verhängnißvollen Jahre 1806 war die Königin Luise bei ihrem Gemahle im Hauptquartiere zu Ortelsburg, einem Städtchen in Ostpreußen. „Sie litt unsäglich unter dem Unglück des Königreichs. Seit den Schlachten von Jena und Auerstädt war sie auf der Flucht: getrieben und geängstet durch die Welt, von immer neuem Schrecken verfolgt und immer weiter von Ort zu Ort gejagt. Da nahm sie am 5. December in der tiefsten Bekümmerniß ihr Tagebuch und schrieb das Göthesche Lied darein:

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Ihr waren während des Schreibens Thränen in die Augen gekommen. Still wischte sie sie ab. Dann aber setzte sie sich an das Clavier, das man in ihr Zimmer gestellt hatte, und sang mit leiser Stimme: „Befiehl du deine Wege ꝛc." Und als sie von diesem Gesang wieder aufstand, war ihr Auge klar, ihre Seele heiter. Gott hatte ihr Kraft gegeben, noch größerem Unglück gefaßt entgegen zu gehen." Werner Hahn: Friedrich Wilhelm III. und Luise. Berlin 1850. S. 123. f.

157. Danklied für die Verkündigung des Friedens.

(Beim Schluß des 30jährigen Krieges.)

Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland! und sing Lieder
Im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüthe
Und danke Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch ewiglich.

2. Wir haben nichts verdienet
Als schwere Straf und großen Zorn,
Weil stets noch bei uns grünet
Der freche schnöde Sündendorn.
Wir sind fürwahr geschlagen
Mit harter scharfer Ruth,
Und dennoch muß man fragen:
Wer ist, der Buße thut?
Wir sind und bleiben böse,
Gott ist und bleibet treu,
Hilft, daß sich bei uns löse
Der Krieg und sein Geschrei.

3. Sei tausendmal willkommen,
Du theure werthe Friedensgab!
Jetzt sehn wir, was für Frommen
Dein Beiunswohnen in sich hab.
In dich hat Gott versenket
All unser Glück und Heil;
Wer dich betrübt und kränket,
Der drückt ihm selbst den Pfeil
Des Herzleids in das Herze
Und löscht aus Unverstand
Die güldne Freudenkerze
In seiner eignen Hand.

4. Das drückt uns niemand besser
In unsre Seel und Herz hinein,
Als ihr zerstörten Schlösser
Und Städte voller Schutt und Stein;
Ihr vormals schönen Felder,
Mit frischer Saat bestreut,
Jetzt aber lauter Wälder
Und dürre wüste Heid,
Ihr Gräber voller Leichen
Und tapfrem Heldenschweiß
Der Helden, derer gleichen
Auf Erden man nicht weiß.

5. Hier trübe deine Sinnen,
O Mensch, und laß den Thränenbach
Aus beiden Augen rinnen!
Geh in dein Herz und denke nach!
Was Gott bisher gesendet,
Das hast du ausgelacht;
Nun hat er sich gewendet
Und väterlich bedacht,
Vom Grimm und scharfen Dringen
Zu deinem Heil zu ruhn:
Ob er dich möchte zwingen
Mit Lieb und Gutesthun.

6. Ach, laß dich doch erwecken!
Wach auf! wach auf! du harte Welt,
Eh als das letzte Schrecken
Dich schnell und plötzlich überfällt.
Wer aber Christum liebet,
Sei unerschrocknes Muths:
Der Friede, den er giebet,
Bedeutet alles Guts.
Er will die Lehre geben:
Das Ende naht herzu,
Da sollt ihr bei Gott leben
In ewgem Fried und Ruh.

158. Ich singe dir mit Herz und Mund.

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust!
Ich sing und mach auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt.

2. Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
Und ewge Quelle seist,
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Gutes fleußt.

3. Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd,
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd?

4. Wer hat das schöne Himmelszelt
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Thau und Regen netzt?

5. Wer wärmet uns in Kält und Frost?
Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Most
Zu seinen Zeiten findt?

6. Wer giebt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit seiner Hand
Den güldnen, edlen, werthen Fried
In unserm Vaterland?

7. Ach Herr, mein Gott! das kommt von dir,
Und du mußt alles thun;
Du hältst die Wach an unsrer Thür
Und läßt uns sicher ruhn.

8. Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr
Gerathen, herzlich bei.

9. Du strafst uns Sünder mit Geduld
Und schlägst nicht allzusehr,
Ja, endlich nimmst du unsre Schuld
Und wirfst sie in das Meer.

10. Wenn unser Herze seufzt und schreit,
Wirst du gar leicht erweicht
Und giebst uns, was uns hoch erfreut
Und dir zu Ehren reicht.

11. Du zählst, wie oft ein Christe weint
Und was sein Kummer sei:
Kein Zähr- und Thränlein ist so klein,
Du hebst und legst es bei.

12. Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus
Wenn uns die Erd entgeht.

13. Wohl auf, mein Herze, sing und spring
Und habe guten Muth!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.

14. Er ist dein Schatz, dein Erb und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

15. Was kränkst du dich in deinem Sinn
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin
Auf den, der dich gemacht!

16. Hat er dich nicht von Jugend auf
Versorget und ernährt?
Wie manchen schweren Unglückslauf
Hat er zurück gekehrt!

17. Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.

18. Ei nun, so laß ihn ferner thun
Und red ihm nichts darein,
So wirst du hier in Frieden ruhn
Und ewig fröhlich sein.

Der berühmte Alterthumsforscher, Winkelmann, der aus Liebe zur antiken Kunst den väterlichen Glauben aufgab und in Rom zur katholischen Kirche übertrat, konnte doch dieses Lied nicht aus seinem Herzen verlieren. Er ließ sich ein Gesangbuch aus Deutschland kommen und war schmerzlich berührt, ja entrüstet, als er diesen Liebling seiner Jugend nicht darin fand.

159. Sollt ich meinem Gott nicht singen.

Sollt ich meinem Gott nicht singen,
Sollt ich ihm nicht fröhlich sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
Wie so gut ers mit mir mein.
Ist doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herze regt,
Das ohn Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt,
Also hat auch hin und wider
Mich des Höchsten Arm gedeckt,
Alsobald im Mutterleibe,
Da er mir mein Wesen gab
Und das Leben, das ich hab
Und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu theuer,
Nein, er giebt ihn für mich hin,
Daß er mich vom ewgen Feuer
Durch sein theures Blut gewinn.
O du ungegründtes Brunnen!
Wie will doch mein schwacher Geist,
Ob er sich gleich hoch befleißt,
Deine Tief ergründen können?
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

4. Seinen Geist, den edlen Führer,
Giebt er mir in seinem Wort,
Daß er werde mein Regierer
Durch die Welt zur Himmelspfort,
Daß er mir mein Herz erfülle
Mit dem hellen Glaubenslicht,
Das des Todes Reich zerbricht
Und die Hölle selbst macht stille.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

5. Meiner Seelen Wohlergehen
Hat er ja recht wohl bedacht,
Will dem Leibe Noth zustehen,
Nimmt ers gleichfalls wohl in Acht.
Wenn mein Können, mein Vermögen
Nichts vermag, nichts helfen kann,
Kommt mein Gott und hebt mir an.
Sein Vermögen beizulegen.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

6. Himmel, Erd und ihre Heere
Hat er mir zum Dienst bestellt:
Wo ich nur mein Aug hinkehre
Find ich, was mich nährt und hält.
Thier und Kräuter und Getraide
In den Gründen, in der Höh,
In den Büschen, in der See,
Ueberall ist meine Weide.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

7. Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen
Und ermuntert mein Gemüth,
Daß ich alle liebe Morgen
Schaue neue Lieb und Güt.
Wäre mein Gott nicht gewesen,
Hätte mich sein Angesicht
Nicht geleitet: wär ich nicht
Aus so mancher Angst genesen.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

8. Wie so manche schwere Plage
Wird vom Satan rumgeführt,
Dich mich doch mein Lebetage
Niemals noch bisher berührt.
Gottes Engel, den er sendet,
Hat das Böse, was der Feind
Anzurichten ist gemeint,
In die Ferne weggewendet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

9. Wie ein Vater seinem Kinde
Sein Herz niemals ganz entzeucht,
Ob es gleich bisweilen Sünde
Thut und aus der Bahne weicht,
Also hält auch mein Verbrechen
Mir mein frommer Gott zu gut,
Will mein Fehlen mit der Ruth
Und nicht mit dem Schwerte rächen.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

10. Seine Strafen, seine Schläge,
Ob sie mir gleich bitter seind,
Dennoch, wenn ichs recht erwäge,
Sind es Zeichen, daß mein Freund,
Der mich liebet, mein gedenke
Und mich von der schnöden Welt,
Die uns hart gefangen hält,
Durch das Kreuze zu ihm lenke.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

11. Das weiß ich fürwahr und lasse
Mirs nicht aus dem Sinne gehn:
Christenkreuz hat seine Maße
Und muß endlich stille stehn:
Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein:
Also wird auch nach der Pein,
Wers erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit,

12. Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe findt,
Ei, so heb ich meine Hände
Zu dir, Vater, als ein Kind,
Bitte, wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lob und lieb in Ewigkeit.

160. Morgensegen.

Die güldne Sonne
Voll Freud und Wonne
Bringt unsern Gränzen
Mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder,
Die lagen darnieder,
Aber nun steh ich,
Bin munter und fröhlich,
Schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

2. Mein Auge schauet,
Was Gott gebauet
Zu seinen Ehren,
Und uns zu lehren,
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß,
Und wo die Frommen
Dann sollen hinkommen,
Wann sie mit Frieden
Von hinnen geschieden,
Aus dieser Erden vergänglichem Schooß.

3. Lasset uns singen,
Dem Schöpfer bringen
Güter und Gaben,
Was wir nur haben,
Alles sei Gotte zum Opfer gesetzt.
Die besten Güter
Sind unsre Gemüther,
Dankbare Lieder
Sind Weihrauch und Widder,
An welchen er sich am meisten ergötzt.

4. Abend und Morgen
Sind seine Sorgen,
Segnen und mehren;
Unglück verwehren,
Sind seine Werke und Thaten allein.
Wenn wir uns legen,
So ist er zugegen,
Wenn wir aufstehen,
So läßt er aufgehen
Ueber uns seiner Barmherzigkeit Schein.

5. Ich hab erhoben
Zu dir hoch droben
All meine Sinnen,
Laß mein Beginnen
Ohn allen Anstoß und glücklich ergehn.
Laster und Schande,
Des Lucifers Bande,
Fallen und Tücke
Treib ferner zurücke,
Laß mich auf deinen Geboten bestehn.

6. Laß mich mit Freuden
Ohn alles Neiden
Sehen den Segen,
Den du wirst legen
In meines Bruders und Nächsten Haus.
Geiziges Brennen,
Unchristliches Rennen
Nach Gut mit Sünde,
Das tilge geschwinde
Von meinem Herzen und wirf es hinaus.

7. Menschliches Wesen,
Was ists gewesen?
In einer Stunde
Geht es zu Grunde,
Sobald das Lüftlein des Todes drein bläst.
Alles in allen
Muß brechen und fallen,
Himmel und Erden
Die müssen das werden,
Was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

8. Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn alles Wanken.
Seine Gedanken,
Sein Wort und Willen hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödtlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

9. Gott, meine Krone,
Vergieb und schone!
Laß meine Schulden
In Gnad und Hulden
Aus deinen Augen sein abgewandt.
Sonsten regiere
Mich, lenke und führe,
Wie dirs gefället:
Ich habe gestellet
Alles in deine Beliebung und Hand.

10. Willt du mir geben,
Womit mein Leben
Ich kann ernähren,
So laß mich hören
Allzeit im Herzen dies heilige Wort:
Gott ist das Größte,
Das Schönste, das Beste,
Gott ist das Süßte
Und Allergewißte
Aus allen Schätzen das edelste Hort.

11. Willt du mich kränken,
Mit Gallen tränken,
Und soll von Plagen
Ich auch was tragen,
Wohlan! so mach es, wie dir es beliebt:
Was gut und tüchtig,
Was schädlich und nichtig
Meinem Gebeine,
Das weißt du alleine,
Hast niemals keinen zu sehre betrübt.

12. Kreuz und Elende
Das nimmt ein Ende,
Nach Meeresbrausen
Und Windessausen
Leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle
Und selige Stille
Hab ich zu warten
Im himmlischen Garten,
Dahin sind meine Gedanken gericht.

161. Wach auf, mein Herz.

Wach auf, mein Herz! und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menschenhüter.

2. Heint*), als die dunkeln Schatten
Mich ganz umfangen hatten,
Hat Satan mein begehret,
Gott aber hats gewehret.

3. Ja, Vater, als er suchte,
Ob er mich fressen mochte,
War ich in deinem Schooße,
Dein Flügel mich beschlosse.

4. Du sprachst: Mein Kind, nun liege
Trotz dem, der dich betrüge,
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
Du sollst die Sonne schauen.

*) Heute Nacht.

5. Dein Wort, das ist geschehen,
Ich kann das Licht noch sehen,
Von Noth bin ich befreiet,
Dein Schutz hat mich verneuet.

6. Du willst ein Opfer haben:
Hier bring ich meine Gaben.
Mein Weihrauch, Farr und Widder
Sind mein Gebet und Lieder.

7. Die wirst du nicht verschmähen,
Du kannst ins Herze sehen
Und weißest, daß zur Gabe
Ich ja nicht beßres habe.

8. So wollst du nun vollenden
Dein Werk an mir und senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage.

9. Sprich Ja zu meinen Thaten,
Hilf selbst das Beste rathen,
Den Anfang Mittl und Ende
Ach! Herr, zum Besten wende.

10. Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sei deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

Dieses kindlich-liebliche Morgenlied erschien schon im J. 1649 in Druck. Die Sage dagegen setzt seine Abfassung in die letzten Lebensjahre des Dichters und erzählt davon Folgendes:

„Zu Lübben, wo Gerhardt vom J. 1669 bis 1676 im Predigtamte stand, hat er von dem Magistrate daselbst viele Widerwärtigkeiten zu erleiden gehabt. Er hat daselbst den Teufel, die falsche Welt und viele Religionsfeinde beständig auf dem Hals gehabt, mit welchen er zur Rechten und zur Linken um sich schlagen und Tag und Nacht streiten müssen. Darüber wurde er nun oft von großer Seelenangst und Schwermuth befallen, die er nicht besser zu überwältigen wußte, als daß er in der Kirche vor dem Bilde des Gekreuzigten am Altar sich niederwarf und betete. Also hat er lange gar fleißig gebetet, so aufrichtig wie einer, der mit seinem Vater redet. Nachdem er nun auch einmal wieder eine lange Nacht hindurch am heiligen Ort solchen heißen Kampf mit dem Fürsten der Finsterniß gekämpfet hatte, dichtete er dieses Lied."

Man kann aus Strophe 2—4 mit ziemlicher Deutlichkeit erkennen, wie die Sage ihrer Natur gemäß durch Umsetzung des innerlich Erlebten in äußere Thatsachen, so zu sagen: des Lyrischen ins Epische, entstanden ist.

Ein rührender Vorfall, welchen G. H. Schubert mittheilt, machte die antike Sage von Kleobis und Biton auf christlichem Lebensgebiete zur Wahrheit.

Die treue Hausfrau und Jugendgefährtin des seligen Prälaten Hochstetter zu Bebenhausen im würtemberger Lande betete einst nach ihrer Gewohnheit an einem Sommermorgen des J. 1663, nachdem sie kaum vierthalb Jahr verheirathet gewesen, dieses Lied; und als sie eben die Worte der letzten Strophe aussprach, wurde die darin enthaltene Bitte:

Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise:

auf eine liebliche Weise erhört. Denn sie, deren Trost und Geistesnahrung stets Gottes Wort gewesen, verschied, mit dem Zeugnisse davon im Mund, plötzlich und sanft, vom Schlagfluß getroffen.

162. Abendlied.

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
Es schläft die ganze Welt:
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf! ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

2. Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind:
Fahr hin, ein andre Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen,
Die güldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal:
So, so werd ich auch stehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

4. Der Leib, der eilt zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblichkeit:
Die zieh ich aus, dagegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß und Hände
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen sei:
Herz, freu dich, du sollst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht, geht und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt:
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

7. Mein Augen stehn verdrossen,
Im Hui sind sie geschlossen,
Wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
Sei gut für allen Schaden,
Du Aug und Wächter Israel!

8. Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude
Und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
Soll heute nicht betrüben
Kein Unfall noch Gefahr!
Gott laß euch ruhig schlafen,
Stell euch die güldnen Waffen
Ums Bett und seiner Helden Schaar!

„Seit seinem Erscheinen", sagt Bunsen, „ist dieses Lied eines der beliebtesten und bekanntesten Lieder christlicher Andacht in ganz Deutschland geworden; in einem wahrhaft kindlichen Volksgeist gefühlt und gedacht, vereinigt es mit dieser seltenen ungekünstelten Einfachheit des Ausdrucks eine Erhabenheit der Gedanken, eine Tiefe christlicher Erkenntniß, einen Reiz der Poesie, daß es für diese Gattung von Liedern als ein ewiges Muster gelten muß. Wer in den Gegenden Deutschlands gelebt hat, wo die Gesänge der altlutherischen Kirche sich noch im Munde des Volks erhalten haben, der weiß, wie dieses süße Lied oft auf besternter Flur von den heimkehrenden Land- und Bergleuten gesungen wird, und wie es Abends in den friedlichen Stuben und von den Thürmen durch die nächtliche Stille erschallt." Seit ein Witzwort Friedrich des Großen dieses kindliche Lied getroffen, hat die poesielose Verständigkeit bis noch vor wenigen Jahrzehenden sich in der spöttelnden Kritik desselben gefallen. Aber schon an der Einen Nachricht würde es für dies Alles einen mehr als ausreichenden Ersatz haben: daß Schiller, dessen Mutter sein jugendliches Gemüth mit Gerhardts Liedern nährte, gerade dieses vor allen liebgewonnen hat.

163. Sommergesang.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser schönen Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narzissus und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbelobte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein speist ihr Jungen,
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh
Ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und mahlen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrthen,
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz von Lustgeschrei
Der Schaaf und ihrer Hirten.

6. Die unverdrossne Bienenschaar
Zeucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr edle Honigspeise,
Des süßen Weinstocks starker Saft
Kriegt täglich neue Stärk und Kraft
In seinem schwachem Reise.

7. Der Waizen wächset mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Des, der so überflüssig labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüthe.

8. Ich selbsten kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen:
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk ich, bist du hie so schön,
Und läßt dus uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schlosse werden?

10. Welch hohe Lust, welch heller Schein
Wird wohl in Christi Garten sein?
Wie muß es da wohl klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Mit eingestimmtem Mund und Stimm
Ihr Allelujah singen?

11. O wär ich da! O stünd ich schon,
Ach, süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt ich nach der Engel Weis
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

12. Doch will ich gleichwohl, weil ich noch
Hier trage dieses Leibes Joch,
Auch nicht gar stille schweigen,
Mein Herze soll sich fort und fort
An diesem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf nur und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich dir stetig blühe!
Gieb, daß der Sommer deiner Gnad
In meiner Seelen früh und spat
Viel Glaubensfrücht erziehe.

14. Mach in mir deinem Geiste Raum,
Daß ich dir werd ein guter Baum,
Und laß mich wohl bekleiben:
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum
Und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradeis
Und laß mich bis zur letzten Reis
An Leib und Seele grünen:
So will ich dir und deiner Ehr
Allein, und sonsten keinem mehr
Hier und dort ewig dienen.

164. Danklied eines Reisenden auf dem Heimwege.

Nun geht frisch drauf, es geht nach Haus,
Ihr Rößlein regt die Bein!
Ich will dem, der uns ein und aus
Begleitet, dankbar sein.

2. Ich will ihm singen Lob und Preis,
So viel ich singen kann,
Ich will sein Werk, so gut ich weiß,
Mit Freuden zeigen an.

3. Es ist fürwahr nicht Menschenkunst,
Auf sichern Wegen gehn:
Führt uns nicht Gott und Gottes Gunst,
Würds oftmals seltsam stehn.

4. Wie manches Leid, wie manche Noth,
Wie manches Jammerheer
Brächt uns in Angst, thät uns den Tod,
Wo Gott nicht bei uns wär.

5. Wie mancher Feind, wie mancher Dieb,
Wo ihn nicht Gott gerührt,
Hätt uns das Unsre, das uns lieb,
Genommen und entführt.

6. Wie mancher böser schwarzer Geist
Hätt unser Leib und Seel,
Wo uns der Herr nicht Gnad erweist,
Erschreckt aus seiner Höhl.

7. Es ist der alte große Drach
Doch allzeit ohne Ruh:
Wohin wir gehn, da geht er nach
Und setzt uns grimmig zu.

8. Er sucht zu Haus, er sucht zu Feld,
Er sucht zu See und Land,
Er sucht uns in der ganzen Welt
Mit unverdroßner Hand.

9. Noch dennoch trifft er uns nicht an,
Sein Anschlag geht zurück;
Denn Gottes Schutz hegt unsre Bahn
Vor unsers Feindes Tück.

10. Es zeucht der heilgen Engel Schaar,
Mit Waffen ausgerüstt,
Und wehren hier und wehren dar
Des Tausendkünstlers List.

11. Es müssen ja noch immerfort
Die Mahanaim gehn,
Und Gottes Volk und Gottes Wort
Zu Dienst und Willen stehn.

12. Wenn Gott mir meiner Augen Licht
Mit Licht erfüllen wollt,
Als wie dem Jacob, der sich nicht
Vor Esau fürchten sollt:

13. Ach! was für Wunder würd ich hier
Auf meinen Reisen sehn?
Wie schön, wie lieblich würde mir
In solchem Sehn geschehn?

14. Nun, was den Augen nicht vergunnt,
Das sieht mein Herz und Geist,
Dem Gott der heilgen Weisheit Grund
In seinem Geiste weist.

15. Es ist sein Wort, er hats gesagt
Sein Heervolk sei bereit
Uns zu umlagern, wenn uns plagt
Des Satans Neid und Streit.

16. Was Gott gesagt, das ist vollbracht!
Mein Herz, sei wohlgemuth
Und laß ja nimmer aus der Acht,
Was dein Gott an dir thut.

17. Du siehst und greifst, wie gut er sei
Dem, der ihn ehrt und liebt:
Er ziert mit Lieb, er führt mit Treu
Ein Herz, das ihm sich giebt.

18. Er trägt uns, wie, wenn einher schlägt
Blitz, Hagel, Regen, Wind,
Ein treuer, frommer Vater trägt
Sein kleines, zartes Kind.

19. Er deckt uns zu mit seiner Hand,
Wie eine Mutter thut,
In derer Schooß das süße Pfand
Der keuschen Liebe ruht.

20. Er räumt aus unsern Wegen weg
Des Unglücks scharfe Stein,
Und schafft, daß unsre Bahn und Steg
Fein schlecht und eben sein.

21. Er führt uns über Berg und Thal,
Und, wenns nun rechte Zeit,
So führt er uns in seinen Saal
Zur ewgen Himmelsfreud.

22. Alsdann werd ich die letzte Reis
Und schönste Heimfahrt thun,
Und nach dem sauren Erdenschweiß
In süßer Stille ruhn.

165. Gotteswunder im Ehestande.

Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Hulde, Gnad und Gunst,
Voller Labsal, Trost und Saft,
Voller Wunder, sag ich noch,
Ist der keuschen Liebe Joch.

2. Die sich nach dem Angesicht
Niemals hie bevor gekannt,
Auch sonst im geringsten nicht
Mit Gedanken zugewandt,
Derer Herzen, derer Hand
Knüpft Gott in ein Liebesband.

3. Dieser Vater zeucht sein Kind,
Jener seins dagegen auf,
Beide treibt ihr sondrer Wind,
Ihre sondre Bahn und Lauf,
Aber wenn die Zeit nun dar,
Wirds ein wohlgerathnes Paar.

4. Hier wächst ein geschickter Sohn,
Dort ein edle Tochter zu,
Eines ist des andern Kron,
Eines ist des andern Ruh,
Eines ist des andern Licht,
Wissens aber beide nicht.

5. Bis so lang es dem beliebt,
Der die Welt im Schooße hält
Und zur rechten Stunde giebt
Jedem, was ihm wohlgefällt:
Da erscheint in Werk und That
Der so tief verborgne Rath.

6. Da wählt Ahasverus Blick
Sich die stille Esther aus,
Den Tobias führt das Glück
In der frommen Sara Haus,
Davids bald gewandter Will
Holt die klug Abigail.

7. Jakob fleucht vor Esaus Schwert
Und trifft seine Rahel an,
Joseph dient auf fremder Erd
Und wird Asnath Herr und Mann,
Mose spricht bei Jethro ein,
Da wird die Zipora sein.

8. Jeder findet, jeder nimmt,
Was der Höchst ihm ausersehn:
Was im Himmel ist bestimmt,
Pflegt auf Erden zu geschehn,
Und was denn nun so geschicht,
Das ist sehr wohl ausgericht.

9. Oefters denkt man: dieß und dieß
Hätte können besser sein:
Aber wie die Finsterniß
Nicht erreicht den Sonnenschein,
Also geht auch Menschensinn
Hinter Gottes Weisheit hin.

10. Laß zusammen, was Gott fügt,
Der weiß, wies am besten sei:
Unser Denken fehlt und trügt,
Sein Gedank ist mangelfrei;
Gottes Werk hat festen Fuß,
Wenn sonst alles fallen muß.

11. Siehe frommen Kindern zu,
Die im heilgen Stande stehn,
Wie so wohl Gott ihnen thu,
Wie so schön er lasse gehn
Alle Thaten ihrer Händ
Auf ein gutes selges End.

12. Ihrer Tugend werther Ruhm
Steht in steter voller Blüth,
Wenn sonst aller Liebe Blum
Als ein Schatten sich verzieht,
Und wenn aufhört alle Treu,
Ist doch ihre Treue neu.

13. Ihre Lieb ist immer frisch
Und verjüngt sich fort und fort,
Liebe zieret ihren Tisch
Und verzuckert alle Wort,
Liebe giebt dem Herzen Rast
In der Müh und Sorgenlast.

14. Gehts nicht allzeit, wie es soll,
Ist doch diese Liebe still,
Hält sich in dem Kreuze wohl,
Denkt, es sei des Herren Will,
Und versichert sich mit Freud
Einer künftig bessern Zeit.

15. Unterdessen geht und fleußt
Gottes reicher Segenbach,
Speist die Leiber, tränkt den Geist,
Stärkt des Hauses Grund und Dach,
Und was klein, gering und bloß,
Macht er mächtig, viel und groß.

16. Endlich, wenn nun ganz vollbracht,
Was Gott hier in dieser Welt
Frommen Kindern zugedacht,
Nimmt er sie ins Himmelszelt
Und drückt sie mit großer Lust
Selbst an seinen Mund und Brust.

17. Nun so bleibt ja voller Gunst,
Voller Labsal, Trost und Saft,
Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Wunder, sag ich noch,
Bleibt der keuschen Liebe Joch.

166. Biblisches Frauenlob. Spr. Sal. 31.

Ein Weib, das Gott den Herren liebt
Und sich stets in der Tugend übt,
Ist viel mehr Lobs und Liebens werth,
Als alle Perlen auf der Erd.

2. Ihr Mann darf mit dem Herzen frei
Verlassen sich auf ihre Treu,
Sein Haus ist voller Freud und Licht,
An Nahrung wirds ihm mangeln nicht.

3. Sie thut ihm Liebes und kein Leid,
Durchsüßet seine Lebenszeit,
Sie nimmt sich seines Kummers an
Mit Trost und Rath, so gut sie kann.

4. Die Woll und Flachs sind ihre Lust;
Was hierzu dient, ist ihr bewußt,
Ihr Händlein greifet selbst mit zu,
Hat öfters Müh und selten Ruh.

5. Sie ist ein Schifflein auf dem Meer:
Wenn dieses kommt, so kommts nicht leer,
So schafft auch sie aus allem Ort
Und setzet ihre Nahrung fort.

6. Sie schläft mit Sorg, ist früh heraus,
Giebt Futter, wo sie soll, im Haus
Und speist die Dirnen, derer Hand
Zu ihren Diensten ist gewandt.

7. Sie gürtet ihre Lenden fest
Und stärket ihre Arm aufs best,
Ist froh, wenns wohl von statten geht,
Worauf ihr Sinn und Herze steht.

8. Wenn Andre löschen Feur und Licht,
Verlöschet ihre Leuchte nicht:
Ihr Herze wachet Tag und Nacht
Zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

9. Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin
Und schämt sich nicht, daß sie ihn spinn,
Ihr Finger faßt die Spindel wohl
Und macht sie schnell mit Garne voll.

10. Sie hört gar leicht des Armen Bitt,
Ist gütig, theilet gerne mit,
Ihr Haus und alles Hausgesind
Ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

11. Sie näht, sie stickt, sie wirkt mit Fleiß,
Macht Decken nach der Künstler Weis,
Hält sich selbst sauber, weiße Seid
Und Purpur ist ihr schönes Kleid.

12. Ihr Mann ist in der Stadt berühmt,
Bestellt sein Amt, wie sichs gezimt:
Er geht, steht und sitzt oben an,
Und, was er thut, ist wohlgethan.

13. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist,
Ihr Ehr ist, daß sie ist gerüst
Mit Fleiße, der gewiß zuletzt
Den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

14. Sie öffnet ihren weisen Mund,
Thut Kindern und Gesinde kund
Des Höchsten Wort und lehrt sie fein
Fromm, ehrbar und gehorsam sein.

15. Sie schauet, wies im Hause geht
Und wie es hie und dorten steht,
Sie ißt ihr Brod und sagt dabei,
Wie so groß Unrecht Faulsein sei.

16. Die Söhne, die ihr Gott beschert,
Die halten sie hoch, lieb und werth;
Ihr Mann, der lobt sie spat und früh
Und preiset selig sich und sie.

17. Viel Töchter bringen Geld und Gut,
Sind stark an Leib und stolz an Muth;
Du aber, meine Kron und Zier,
Gehst wahrlich ihnen allen für.

18. Was hilft der äußerliche Schein?
Was ists doch, schön und lieblich sein?
Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und scheut,
Das soll man loben weit und breit.

19. Die Werke, die sie hier verricht,
Sind wie ein schönes, helles Licht,
Sie dringen bis zur Himmelspfort
Und werden leuchten hie und dort.

167. Bei der Leiche eines Sohnes.

Liebes Kind, wenn ich bei mir
Deines schönen Leibes Zier
Und der Seelen Schmuck bedenke,
Weiß es Gott, wie ich mich kränke!

2. Kein Smaragd mag je so schön
In dem feinen Golde stehn,
Keine Rose mag im Lenzen
Dir gleich, schöne Blume, glänzen.

3. Dein Gebehrde, dein Gesicht
Und der beiden Augen Licht
War in Tugend ganz verhüllet
Und mit guter Zucht erfüllet.

4. Deine Liebe, deine Gunst
Ging und hing nach lauter Kunst.
Viel zu lernen, viel zu wissen
War dein edler Geist geflissen.

5. Auch war hier ein guter Grund,
Da das ganze Werk auf stund,
Nemlich Gott und sein Wort hören
Und die heilge Bibel ehren.

6. Wollte, wollte Gott, daß nur
Deines Lebens schwache Schnur
Etwas noch hier auf der Erden
Hätte müssen länger werden!

7. O wie manche große Freud,
O wie manch Ergötzlichkeit
Würden wir von deinen Gaben
Noch zuletzt genossen haben!

8. Nun, mich jammerts, aber du,
Liebes Kind, schweigst still dazu,
Wohnst in Gottes Stadt und Mauern,
Kehrst dich nicht an unser Trauern.

9. Deines Wesens hoher Stand
Ist auch nun also bewandt,
Daß, wers gut will mit dir meinen,
Dich nicht dürfe mehr beweinen.

10. Du bist ungleich besser dran,
Als die Welt hier sinnen kann,
Du hast mehr, als wir dir gönnen,
Mehr auch, als wir wünschen können.

11. Es ist an dir ganz und gar,
Was hier unvollkommen war,
Was du hier hast angefangen,
Hast du dort vollauf empfangen.

12. Deine Seel hat Gottes Reich,
Und du bist den Engeln gleich,
Alle Himmel hörst du singen,
Und du gehst in vollen Sprüngen.

13. Nun so lebe, wie du lebst,
Schweb in Freuden, wie du schwebst:
Balde, balde wirds geschehen,
Daß du uns, wir dich dort sehen.

Johannes Franck,

geboren 1618 zu Guben in der Niederlausitz, studirte zur Zeit Simon Dachs in Königsberg die Rechtswissenschaft und starb als Bürgermeister seiner Vaterstadt 1677. Beschäftigung mit Poesie, für welche er ein ausgezeichnetes Talent besaß, war ihm ein Lebensbedürfniß. Er nannte sie „eine Amme der Frömmigkeit, eine Mehrerin der Fröhlichkeit, eine Verstörerin der Traurigkeit, einen Vorschmack der himmlischen Herrlichkeit." Seine 110 geistlichen Lieder stellen sich neben die besten seines Jahrhunderts.

168. Jubel- und Triumphgesang am heiligen Osterfest.

Dieses ist der Tag der Wonne,
Dieses ist das Freudenfest,
Dran der Herr, die Lebenssonne,
Seine Strahlen schießen läßt.
Christus ist durchs Grab gedrungen
Und hat nun den Tod verschlungen.

2. Tod, wo ist dein Stachel blieben?
Hölle, wo ist nun dein Sieg?
Deine Macht ist aufgerieben,
Nunmehr endet sich der Krieg.
Gott hat uns den Sieg gegeben:
Trotz, der uns will widerstreben!

3. Wohl, o wohl, ja wohl der Stunden
Drei und drei und noch dreimal!
Denn das Lamm hat überwunden:
Weg, nur weg mit aller Qual!
Nunmehr wohnen ohne Scheuen
Schafe bei den grimmen Leuen.

4. Pharao sammt Roß und Wagen
Liegt ins tiefe Meer gestürzt.
Die Philister sind geschlagen,
Ihre Bosheit ist verkürzt.
Unser Simson hat mit Prangen
Seine Siegsfahn aufgehangen.

5. Goliath ist ganz erleget,
Unser David ist der Held,
Der ihn heut zu Boden schläget;
Gar kein Feind darf mehr ins Feld.
Jesus, der da ist erstanden,
Macht all ihre Macht zu Schanden.

6. Geh und laß das Grab verriegeln,
O du blinde Judenschaar!
Geh und laß den Stein versiegeln,
Stelle Hut und Wache dar!
Jesus, wann er auf will stehen,
Kann durch Stein und Riegel gehen.

7. Blecke, Tod, nur deine Zähne,
Brülle, Satan, noch so sehr,
Winsle, Höllenhund, und stöhne,
Du hast keine Macht nicht mehr.
Wer mit Christo wird begraben,
Dem kannst du nichts angehaben.

8. Großes Fest, sei hoch geehret,
Sei geehrt, gewünschtes Licht,
Dran die Hölle ward zerstöret
Und der Tod ward hingericht!
Wir sind nun des Lebens Erben,
Weil der Tod hat müssen sterben.

169. Vor dem Tische des Herrn.

Schmücke dich, o liebe Seele:
Laß die dunkle Sündenhöhle;
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen.
Denn der Herr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaste laden;
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

2. Eile, wie Verlobte pflegen,
Deinem Bräutigam entgegen,
Der da mit dem Gnadenhammer
Klopft an deine Herzenskammer.
Oeffn ihm bald die Geistespforten,
Red ihn an mit schönen Worten:
Komm, mein Liebster, laß dich küssen;
Laß mich deiner nicht mehr missen.

3. Zwar in Kaufung theurer Waaren
Pflegt man sonst kein Geld zu sparen;
Aber du willst für die Gaben
Deiner Huld kein Geld nicht haben,
Weil in allen Bergwerksgründen
Kein solch Kleinod ist zu finden,
Das die blutgefüllten Schalen
Und dies Manna kann bezahlen.

4. Ach wie hungert mein Gemüthe,
Menschenfreund, nach deiner Güte;
Ach wie pfleg ich oft mit Thränen
Mich nach dieser Kost zu sehnen;
Ach wie pfleget mich zu dürsten
Nach dem Trank des Lebensfürsten:
Wünsche stets, daß mein Gebeine
Sich durch Gott mit Gott vereine.

5. Beides, Lachen und auch Zittern,
Läſſet ſich in mir jetzt wittern.
Das Geheimniß dieſer Speiſe
Und die unerforſchte Weiſe
Machet, daß ich früh vermerke,
Herr, die Größe deiner Stärke.
Iſt wohl auch ein Menſch zu finden,
Der dein Allmacht ſollt ergründen?

6. Nein, Vernunft die muß hier weichen,
Kann dies Wunder nicht erreichen,
Daß dies Brod nie wird verzehret,
Ob es gleich viel Tauſend nähret;
Und daß mit dem Saft der Reben
Uns wird Chriſti Blut gegeben.
O, der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geiſt kann deuten!

7. Jeſu, meines Lebens Sonne,
Jeſu, meine Freud und Wonne,
Jeſu, du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen!
Hier fall ich zu deinen Füßen:
Laß mich würdiglich genießen
Dieſer deiner Himmelsſpeiſe
Mir zum Heil und dir zum Preiſe.

8. Herr, es hat dein treues Lieben
Dich vom Himmel abgetrieben,
Daß du willig haſt dein Leben
In den Tod für uns gegeben
Und dazu ganz unverdroſſen,
Herr, dein Blut für uns vergoſſen,
Das uns jetzt kann kräftig tränken,
Deiner Liebe zu gedenken.

9. Jeſu, wahres Brod des Lebens,
Hilf, daß ich doch nicht vergebens
Oder mir vielleicht zum Schaden
Sei zu deinem Tiſch geladen.
Laß mich durch dies Seeleneſſen
Deine Liebe recht ermeſſen,
Daß ich auch, wie jetzt auf Erden,
Mög dein Gaſt im Himmel werden.

170. Jeſus meine Freude.

Jeſu, meine Freude,
Meines Herzens Weide,
Jeſu, meine Zier:
Ach, wie lang, ach! lange
Iſt dem Herzen bange
Und verlangt nach dir!
Gottes Lamm,
Mein Bräutigam!
Außer dir ſoll mir auf Erden
Nichts ſonſt Liebers werden.

2. Unter deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei:
Laß den Satan wittern,
Laß den Feind erbittern,
Mir ſteht Jeſus bei.
Ob es itzt
Gleich kracht und blitzt,
Ob gleich Sünd und Hölle ſchrecken:
Jeſus will mich decken.

3. Trotz dem alten Drachen,
Trotz des Todes Rachen,
Trotz der Furcht dazu!
Tobe Welt, und ſpringe:
Ich ſteh hier und ſinge
In gar ſichrer Ruh.
Gottes Macht
Hält mich in Acht,
Erd und Abgrund muß verſtummen,
Ob ſie noch ſo brummen.

4. Weg mit allen Schätzen!
Du biſt mein Ergötzen,
Jeſu, meine Luſt.
Weg, ihr eitlen Ehren!
Ich mag euch nicht hören,
Bleibt mir unbewußt!
Elend, Noth,
Kreuz, Schmach und Tod
Soll mich, ob ich viel muß leiden,
Nicht von Jeſu ſcheiden.

5. Gute Nacht, o Weſen,
Das die Welt erleſen!
Mir gefällſt du nicht.
Gute Nacht, ihr Sünden!
Bleibet weit dahinten,
Kommt nicht mehr ans Licht!
Gute Nacht
Du Stolz und Pracht!
Dir ſei ganz, du Laſterleben,
Gute Nacht gegeben!

6. Weicht, ihr Trauergeiſter!
Denn mein Freudenmeiſter,
Jeſus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben,
Muß auch ihr Betrüben
Lauter Zucker ſein.
Duld ich ſchon
Hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibſt du auch im Leide,
Jeſu, meine Freude.

7. Man sieht sie nimmer spinnen;
Doch sind sie so geschmückt,
Daß aller Künstler Sinnen
Hierüber wird entzückt.
Der Herr, der solchermaßen
Den Blumen Kleider giebt,
Wird unbekleidt nicht lassen
Den Menschen, den er liebt.

8. Auf ihn will ich fest bauen;
Ich weiß, er läßt mich nicht.
Ihm will ich es vertrauen,
Wenn etwas mir gebricht.
Ich sorge nicht für Morgen,
Noch was ich jetzt verzehrt,
Und lasse den bloß sorgen,
Der alle Welt ernährt.

Michael Franck,

geboren 1609 zu Schleusingen in Sachsen, Sohn eines Kaufmannes, lernte, da sein väterliches Erbe zum Studiren nicht ausreichte, zu Coburg das Bäckerhandwerk, verheirathete sich schon im 19ten Jahre zu Heldburg und betrieb daselbst, nachdem er das Meisterrecht erworben, sein Gewerbe 12 Jahre lang. Durch Diebstahl, Plünderung und andres häusliches Unglück gänzlich verarmt, flüchtete er mit Weib und Kind nach Coburg und arbeitete 4 Jahre bei einem Zunftgenossen als Gesell, widmete aber seine Nebenstunden, dem inneren Berufe folgend, den Wissenschaften, besonders der Dicht- und Tonkunst, wobei ihn sein Wahlspruch: Ps. 25, 20. mit der Hoffnung tröstete, die nicht läßt zu Schanden werden. 1644 wurde er Lehrer an der Stadtschule zu Coburg, trat in Verkehr mit Simon Dach, Neumark u. A., gab 1657 seine 36 geistlichen Lieder heraus und erlebte 1659 die Freude, daß ihn „der Dichterkönig" Joh. Rist als kaiserlicher Pfalzgraf mit der Dichterkrone ehrte und in seinen Elbschwanorden aufnahm, in welchem er den Namen Staurophilus (Kreuzesfreund) führte. Er starb 1667, mit der Heiterkeit eines Gerechten die Hinterbleibenden tröstend: sie möchten nur gedenken, als wenn er verreiset und zu seiner Zeit schon wieder zu ihnen oder vielmehr sie zu ihm kommen würden.

174. Die Nichtigkeit der menschlichen Dinge.

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet
Und bald wiederum vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
Und mit Laufen nicht hält innen,
So fährt unsre Zeit von hinnen.

3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stund und Zeiten,
Licht und Dunkel, Fried und Streiten:
So sind unsre Fröhlichkeiten.

4. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Schöne!
Wie ein Blümlein bald vergehet,
Wenn ein rauhes Lüftlein wehet,
So ist unsre Schöne, sehet!

5. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Ist der Menschen Stärke!
Der sich wie ein Löw erwiesen,
Ueberworfen mit den Riesen,
Den wirft eine kleine Drüsen*).

6. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Glücke!
Wie sich eine Kugel drehet,
Die bald da bald dorten stehet,
So ist unser Glücke, sehet!

7. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Ist der Menschen Ehre!
Ueber den, dem man hat müssen
Heut die Hände höflich küssen,
Geht man morgen gar mit Füßen.

8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Wissen!
Der das Wort kann prächtig führen
Und vernünftig discuriren,
Muß bald allen Witz verlieren.

*) Pestdrüse, Blatter.

9. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Ist der Menschen Dichten!
Der, so Kunst hat lieb gewonnen
Und manch schönes Werk ersonnen,
Wird zuletzt vom Tod erronnen.

10. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Schätze!
Es kann Gluth und Fluth entstehen,
Dadurch, eh wir uns versehen,
Alles muß zu Grunde gehen.

11. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Ist der Menschen Herrschen!
Der durch Macht ist hochgestiegen
Muß zuletzt aus Unvermögen
In dem Grab erniedrigt liegen.

12. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Prangen!
Der in Purpur hoch vermessen
Ist gleichwie ein Gott gesessen,
Dessen wird im Tod vergessen.

13. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
Sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen.
Wer Gott fürcht, bleibt ewig stehen.

Johannes Olearius,

geboren 1611 zu Halle, Sohn des dasigen Superintendenten und Oberpfarrers zu U. L. Frauen, besuchte die Gymnasien zu Halle und Merseburg, studirte in Wittenberg und war daselbst seit 1632 Docent. 1637 kam er als Pastor und Superintendent nach Querfurt, von wo ihn der Herzog August von Sachsen-Weißenfels, Administrator des Erzstifts Magdeburg, 1643 zum Oberhofprediger und Beichtvater nach Halle berief. Wittenberg ertheilte ihm in demselben Jahre die theologische Doctorwürde. 1664 wurde er zum Generalsuperintendenten ernannt und begleitete nach dem Tode des Administrators dessen Sohn in derselben Eigenschaft nach Weißenfels, wo er 1684 starb. Auch sein Sohn und Bruder, so wie dessen Sohn und Enkel sind als geistliche Liederdichter bekannt geworden.

175. Um ein offnes Herz für das Wort Gottes.

Herr, öffne mir die Herzensthür,
Zeuch mein Herz durch dein Wort zu dir,
Laß mich dein Wort bewahren rein,
Laß mich dein Kind und Erbe sein.

2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort giebt Trost und Seligkeit.

3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
Dem heilgen Geist in Einem Thron!
Der heiligen Dreieinigkeit
Sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Tobias Clausnitzer,

geboren 1619 zu Thum, einem Flecken bei Annaberg, studirte 1642 zu Leipzig, wurde 1644 Feldprediger bei einem schwedischen Regimente und starb als Pastor und curpfälzischer Kirchenrath zu Weiden in der Oberpfalz 1684.

176. Beim Beginn des Gottesdienstes.

Liebster Jesu, wir sind hier,
Dich und dein Wort anzuhören,
Lenke Sinnen und Begier
Auf die süßen Himmelslehren,
Daß die Herzen von der Erden
Ganz zu dir gezogen werden.

2. Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsterniß umhüllet,
Wo nicht deines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, thun und dichten
Wollst du selbst in uns verrichten.

3. O du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht, aus Gott geboren!
Mach uns allesammt bereit,
Oeffne Herzen, Mund und Ohren;
Unser Bitten, Flehn und Singen
Laß, Herr Jesu, wohlgelingen.

Georg Neumark,

geboren 1621 zu Mühlhausen in Thüringen, besuchte das Gymnasium zu Schleusingen und begab sich 1643, um den Kriegsunruhen auszuweichen, nach Königsberg, wo er die Rechtswissenschaft studirte. Hier nährte der Dichterbund unter Simon Dach seine Liebe zur Dichtkunst. Seine Gedichte, deren er damals mehrere in Druck ausgehen ließ, so wie sein musicalisches Talent, besonders seine Fertigkeit im Spiele der Kniegeige, Viola di Gamba, erwarben ihm viele Freunde und Gönner. Nach 9jährigem Aufenthalte in Preußen, wo er namentlich in Thorn glückliche Tage verlebt hatte, ging er 1650 nach Deutschland zurück, gerieth aber in Hamburg in so große Armuth, daß er zuletzt sogar seine liebe Viola di Gamba versetzen mußte. In dieser dringendsten Noth erhielt er ganz unerwartet eine Anstellung als Secretär bei der schwedischen Gesandtschaft. Als er darauf sein Instrument wieder eingelöst hatte, dichtete er sein berühmtes Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten;" und nachdem er auch die Melodie dazu erfunden, spielte er es das erste Mal darauf unter Vergießung vieler Thränen. Im folgenden Jahre begab er sich nach Weimar, wo er am Hofe des kunstliebenden Herzogs Wilhelm IV., durch seine Gedichte genugsam empfohlen, eine freundliche Aufnahme und bald darauf eine Anstellung als Kanzleiregistrator und Bibliothekar fand. Später trat er in die fruchtbringende Gesellschaft und wurde deren Secretär oder Erzschreinhalter. Durch die Gunst seines Fürsten stieg er bis zum herzoglichen Archivsecretär und kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafen. Bis in sein Alter blieb er „der edlen dichterischen Tugendkunst" ergeben; die schönsten seiner geistlichen Lieder aber gehören der Zeit an, „da Thränen und Sorgen sein tägliches Frühstück waren." Er starb 1681.

177. Vertrauen auf Gott zur Zeit der Noth.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit: —
Der wird ihn wunderlich erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

3. Man halte nur ein wenig stille
Und sei doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein Allwissenheit es fügt:
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechte Freudenstunden;
Er weiß wohl, wenn es nützlich sei.
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei:
So kommt Gott, eh wirs uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seist,
Und daß Gott der im Schooße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist:
Die Folgezeit verändert viel
Und setzet jeglichem sein Ziel.

6. Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen,
Und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich:
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Segen:
So wird er bei dir werden neu;
Denn, welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Die lebensgeschichtliche Veranlassung dieses Liedes ist im Obigen mitgetheilt. Es wurde schnell aller Orten bekannt und beliebt und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Man erzählte sogar die Legende von ihm: eine fromme Magd im Würzburgischen, Catharina Jähnin, habe dasselbe, noch ehe sie etwas davon gewußt, im Traume von den heiligen Engeln aufs allerlieblichste singen hören; und die Begier, mit welcher das evangelische Volk diesen neuen Gesang aufnahm, erinnert an die Innigkeit der ersten Liederfreude in den Tagen der Reformation. So war im J. 1672 zu Brandenburg ein zugewanderter Bäckergesell in Arbeit getreten, der dieses Lied täglich bei seinen Verrichtungen zu singen pflegte. Dies gefiel den Leuten dergestalt, daß Viele, nur um das Lied zu hören, bei dem Meister dieses Gesellen backen ließen, wodurch der Meister, der zuvor ziemlich in Armuth gesessen, in recht gute Kundschaft kam. Von der Zeit an wurde dieser Gesang in der ganzen Stadt bekannt und bald allgemein eingeführt.

Von den zahlreichen Beispielen, wie die Zusage dieses aus eigner Erfahrung der wunderbaren Hülfe Gottes entsprungenen Trost- und Freudenliedes sich an manchem Gläubigen in der höchsten Bedrängniß bestätiget hat, möge wenigstens eins hier seine Stelle finden. Der berühmte Stifter der Herrnhuter Brüdergemeinde Ludwig, Graf von Zinzendorf hatte für die ganze Brüder-Unität, welche sich eine Zeit lang in Betreff ihres äußeren Haushaltes in großer Bedrängniß befand, Bürgschaft übernommen und ihren Gläubigern erklärt, daß er ihnen für die Abtragung der Zinsen der Gesammtschuld mit seinem ganzen Eigenthum hafte. Während seines Aufenthaltes in London im J. 1753 drohete ihm einer der Gläubiger mit dem Schuldgefängnisse, weil ein von dem Schuldner erwarteter Wechsel nicht zur bestimmten Zeit eingetroffen war. Der Graf hielt sich dazu bereit, aber gerade, als er ins Gefängniß abgeführt werden sollte, brachte das Packetboot, welches diesmal bei ungewöhnlich günstigem Winde viel früher als sonst ankam, die erwünschte Summe. Da übergab er sie seinem Gläubiger und an demselbigen Tage war die Losung der Gemeinde Strophe 4: „Gott kommt, bevor wirs uns versehn, und läßet uns viel Guts geschehn."

Michael Hunold,

geboren 1621 zu Leißnig in Cursachsen, Archidiaconus in Rochlitz, ein gottseliger, durch viele Leiden bewährter Mann, Verfasser von 16 geistlichen Liedern, starb 1672.

178. Sterben nach dem Vorbilde Jesu.

Mein Jesus kommt! Mein Sterben ist vorhanden;
Ich werde frei von dieses Leibes Banden.
Wie soll ich aber wohl und selig sterben,
Dein Reich ererben?

2. Wie du, mein Jesus, am Kreuz bist gestorben
Und hast dadurch das Leben uns erworben:
So laß auf deinen Tod mich auch abscheiden
Zu deinen Freuden.

3. Und was du noch zuletzt hast ausgesprochen
Und deines Vaters Herz damit gebrochen,
Das will ich dir, indem die Augen brechen,
Getrost nachsprechen.

4. Vergieb, o Vater, denen, die mich hassen,
Die wider mich Neid, Eifer ausgelassen;
Vergieb doch, weil die Feinde nicht verstehen,
Was sie begehen!

5. Vergieb auch mir, o Vater, meine Sünde
Und was ich jetzt noch Böses an mir finde!
Ich bin von Fleisch und Blut oft übereilet,
Von dir getheilet.

6. Ich habe, Jesu! Seele, Leib und Leben
In meinem Testament dir übergeben;
Du wirst die Meinen auch heut oder morgen
Hier wohl versorgen.

7. Ich übergebe sie zu deinen Handen;
Behüte sie vor Sünden, Schmach und Schanden.
Du wirst, o Vater, diesen meinen Willen
An mir erfüllen.

8. Drauf wendet sich mein Herz von dieser Erden.
Dein Paradies das soll mir eigen werden;
Dein Paradies, das schöne, das wird heute
Mir stehn zur Beute.

9. Ach Jesu, zeige mir jetzt deine Güte,
Gieb mir ein himmelbringendes Gemüthe,
Daß ich ergreife dort zum Gnadenlohne
Die schöne Krone.

10. Zwar Hölle, Teufel fangen an zu quälen
Und streben mir nach meiner armen Seelen,
Weil ich dein Wort in dieser Sündenhütten
Hab überschritten.

11. Ich aber will die Seufzer tiefer fassen:
Mein Gott, mein Gott, du wirst mich nicht verlassen,
Dieweil du selbst von Gott verlassen hingest
Und mich umfingest.

12. Mein Herze dürstet nach dir und ich ächze;
Ich seufze nach dem Himmel; ach! ich lechze
Nach dir, nach dir mit großem Durst, ich Armer,
Du mein Erbarmer!

13. Ach laß mich nicht in meiner Noth versinken,
Laß mich die Kraft aus deinen Wunden trinken.
Ich dürste wie ein Hirsch; laß dich erblicken
Und mich erquicken.

14. Jetzt kommt der Trost; mein Herz hat sich gelabet:
Jesu mit deinem Blut bin ich begabet.
Es ist vollbracht, was übrig ist gewesen;
Ich bin genesen.

15. Nun ist vollbracht mein Leiden, Kreuz und Jammer;
Mein schwacher Leib schläft sanft in seiner Kammer
Und wartet nur, bis Jesus diese Glieder
Mir giebet wieder.

16. Ich gebe dir den Geist in deine Hände;
O Jesu, löse nun des Leibes Bande!
Ich bleibe dir; ich sterbe deinem Namen:
Jesu, sprich Amen!

Johann Georg Albinus,

Sohn des Predigers zu Unternessa bei Weißenfels, geboren 1624; 1653 Rector an der Domschule zu Naumburg, später Pfarrer an der St. Othmarskirche daselbst. Er war mit Homburg innig befreundet und wie dieser Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen „der Blühende." Auch er hatte sein Lebelang schwere Leiden zu tragen. Auf seinem Leichensteine in der genannten Kirche sind noch jetzt die Worte zu lesen: „Cum viveret, moriebatur, et nunc, cum mortuus, vivit, quia sciebat, quod vita via sit mortis et mors vitae introitus" d. i. Da er lebte, starb er, und nun, da er gestorben, lebt er, dieweil er wußte: Leben sei der Weg zum Tode und der Tod der Eingang zum Leben.

179. Freudigkeit im Tode.

Alle Menschen müssen sterben,
Alles Fleisch vergeht wie Heu;
Was da lebet, muß verderben,
Soll es anders werden neu.
Dieser Leib der muß verwesen,
Wenn er anders soll genesen
Der so großen Herrlichkeit,
Die den Frommen ist bereit.

2. Drum so will ich dieses Leben,
Weil es meinem Gott beliebt,
Auch ganz willig von mir geben,
Bin darüber nicht betrübt;
Denn in meines Jesu Wunden
Hab ich schon Erlösung funden,
Und mein Trost in Todesnoth
Ist des Herren Jesu Tod.

3. Jesus ist für mich gestorben,
Und sein Tod ist mir Gewinn;
Er hat mir das Heil erworben:
Drum fahr ich mit Freuden hin,
Hin aus diesem Weltgetümmel
In den schönen Gotteshimmel,
Da ich werde allezeit
Schauen die Dreifaltigkeit.

4. Da wird sein das Freudenleben,
Da viel tausend Seelen schon
Sind mit Himmelsglanz umgeben,
Dienen Gott vor seinem Thron,
Da die Seraphinen prangen
Und das hohe Lied anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt
Gott der Vater, Sohn und Geist!

5. Da die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet die gezwölfte Zahl *),
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Da wir unserm Gott zu Ehrn
Ewig Alleluja hörn.

6. O Jerusalem, du schöne,
Ach wie helle glänzest du!
Ach wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh!
Ach der großen Freud und Wonne!
Jetzund gehet auf die Sonne;
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

7. Ach ich habe schon erblicket
Alle diese Herrlichkeit;
Jetzo werd ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid,
Mit der güldnen Ehrenkrone,
Stehe da vor Gottes Throne,
Schaue solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

8. Nun hier will ich ewig wohnen!
Meine Lieben: gute Nacht!
Eure Treu wird Gott belohnen,
Die ihr habt an mir vollbracht.
Liebste Kinder und Verwandten,
Brüder, Freunde und Bekannten:
Lebet wohl zu guter Nacht!
Gott sei Dank! es ist vollbracht.

180. Bußlied. Psalm 6.

Straf mich nicht in deinem Zorn,
Großer Gott, verschone!
Ach, laß mich nicht sein verlorn,
Nach Verdienst nicht lohne!
Hat die Sünd
Dich entzündt,
Lösch ab in dem Lamme
Deines Grimmes Flamme.

2. Zeig mir deine Vaterhuld,
Stärk mit Trost mich Schwachen!
Ach Herr, hab mit mir Geduld,
Mein Gebeine krachen:
Heil die Seel
Mit dem Oel
Deiner großen Gnaden,
Wend ab allen Schaden.

3. Herr, wer denkt im Tode dein?
Wer dankt in der Höllen?
Rette mich aus jener Pein
Der verdammten Seelen,
Daß ich dir
Für und für
Dort an jenem Tage,
Höchster Gott, Lob sage.

4. Ach! sieh mein Gebeine an,
Wie sie all erstarren;
Meine Seele gar nicht kann
Deiner Hilfe harren!
Ich verschmacht;
Tag und Nacht
Muß mein Lager fließen
Von den Thränengüssen.

5. Ach, ich bin so müd und matt
Von den schweren Plagen!
Mein Herz ist der Seufzer satt,
Die nach Hilfe fragen.
Wie so lang
Machst du bang
Meiner armen Seele
In der Schwermuthshöhle?

6. Weicht, ihr Feinde, weicht von mir:
Gott erhört mein Beten!
Nunmehr darf ich mit Begier
Vor sein Antlitz treten.
Teufel weich!
Hölle, fleuch!
Was mich vor gekränket,
Hat mir Gott geschenket.

*) Matth. 19, 28.

7. Vater, dir sei ewig Preis
Hier und auch dort oben,
Wie auch Christo gleicher Weis,
Der allzeit zu loben;
Heilger Geist,
Sei gepreist,
Hochgerühmt, geehret,
Daß du mich erhöret.

Gottfried Wilhelm Sacer,

geboren 1635 zu Naumburg, Sohn des Bürgermeisters daselbst, Schüler des dasigen Domgymnasiums und der Schulpforta, studirte zu Jena die Rechtswissenschaft und verfaßte in dieser Zeit die meisten seiner Lieder, die ihm unter den geistlichen Dichtern eine nicht unbedeutende Stelle anweisen. Nachdem er etliche Jahre in Berlin bei dem brandenburgischen Geh. Rathe von Platen Secretär gewesen, besuchte er mit mehreren jungen Edelleuten, deren Führung ihm anvertraut war, verschiedene Universitäten, trat dann als Fähndrich in Lüneburg in Kriegsdienste, die er aber der Wissenschaft zu Liebe bald wieder aufgab, worauf er als Hofmeister etlicher adeliger Zöglinge Holland und Dänemark bereiste und endlich 1670 in Braunschweig als Rechtsconsulent sich niederließ. Im folgenden Jahre nahm er in Kiel den Grad eines Dr. juris an und starb 1699 als Kammerconsulent zu Wolfenbüttel. In seinem Amte genoß er den Ruhm einer seltenen Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit gegen seine Klienten und bezeichnete seinen Lebensgang mit vielen Werken christlicher Barmherzigkeit.

181. Himmelfahrt Christi.

Gott fähret auf gen Himmel
Mit frohem Jubelschall,
Mit prächtigem Getümmel
Und mit Posaunenschall.
Lobsingt, lobsinget Gott;
Lobsingt, lobsingt mit Freuden
Dem Könige der Heiden,
Dem Herren Zebaoth!

2. Der Herr wird aufgenommen
Der ganze Himmel lacht:
Um ihn gehn alle Frommen,
Die er hat frei gemacht.
Es holen Jesum ein
Die lautern Cherubinen;
Den hellen Seraphinen
Muß er willkommen sein.

3. Wir wissen nun die Stiege,
Die unser Haupt erhöht;
Wir wissen zur Genüge,
Wie man zum Himmel geht.
Der Heiland geht voran,
Will uns nicht nach sich lassen;
Er zeiget uns die Straßen,
Er bricht uns sichre Bahn.

4. Wir sollen himmlisch werden;
Der Herre macht uns Platz.
Wir gehen von der Erden
Dort hin, wo unser Schatz.
Ihr Herzen, macht euch auf!
Wo Jesus hingegangen,
Da hin sei das Verlangen,
Da hin sei euer Lauf.

5. Laßt uns zum Himmel springen
Mit herzlicher Begier;
Laßt uns zugleich auch singen:
Dich, Jesu, suchen wir;
Dich, o du Gottes Sohn,
Dich Weg, dich wahres Leben,
Dem alle Macht gegeben,
Dich, unsers Hauptes Kron!

6. Ade mit deinen Schätzen,
Du Truges volle Welt!
Dein Koth kann nicht ergötzen.
Weißt du, was uns gefällt?
Der Herr ist unser Preis,
Der Herr ist unsre Freude
Und köstliches Geschmeide:
Zu ihm gilt unsre Reis.

7. Wann soll es doch geschehen?
Wann kommt die liebe Zeit,
Daß wir ihn werden sehen
In seiner Herrlichkeit?
Du Tag, wann wirst du sein,
Daß wir den Heiland grüßen,
Daß wir den Heiland küssen?
Komm, stelle dich doch ein!

182. Christlicher Eintritt ins neue Jahr.

Durch Trauern und durch Plagen,
Durch Noth, durch Angst und Pein,
Durch Hoffnung und durch Klagen,
Durch manchen Sorgenstein
Bin ich, Gott Lob! gedrungen;
Dieß Jahr ist hingelegt:
Dir, Gott, sei Lob gesungen!
Mein Herze wird erregt.

2. Der du mich hast erbauet,
In dir besteht mein Heil;
Dir ist mein Glück vertrauet,
Du bist und bleibst mein Theil.
Du hast mich wohl erhalten,
Du bist mein fester Trost;
Dich laß ich ferner walten,
Wenn mich die Noth anstoßt.

3. Mein Gott, o meine Liebe,
Was du willst, will auch ich;
Gieb, daß ich nichts verübe,
Was irgend wider dich.
Dir ist mein Will ergeben,
Ja er ist nicht mehr mein,
Dieweil mein ganzes Leben
Dein eigen wünscht zu sein.

4. Nach dir soll ich mich schicken,
Und, Herr, ich wills auch thun.
Soll mich die Armuth drücken?
Ich will dabei beruhn.
Soll mich Verfolgung plagen?
Ja, Herr, befiehle mir!
Soll' ich Verachtung tragen?
Ach, ich gehorch auch hier.

5. Soll ich verlassen sitzen?
Herr Gott, dein Wille gilt.
Soll ich in Aengsten schwitzen?
Mein Heiland, wie du willt.
Soll ich denn Krankheit leiden?
Ich will gehorsam sein.
Soll ich von dannen scheiden?
Herr, dein Will ist auch mein.

6. Soll ich zum Himmel bringen?
Ja gern, o Gott, mein Licht.
Soll mich die Höll einschlingen?
Ach, dieses willt du nicht.
Ich habe zwar verdienet
Die rothe Höllenglut,
Du aber bist versühnet
Durch deines Sohnes Blut.

7. Heut ist das Jahr beschlossen:
Herr, deine Gnade sei
Heut auf mich neu gegossen;
Mein Herze werd auch neu.
Leg ich die alten Sünden:
So werd ich, Gott, bei dir
Auch neuen Segen finden;
Dein Wort verspricht es mir.

183. Ein Kind tröstet seine Eltern über seinen frühen Tod.

So hab ich obgesieget;
Mein Lauf ist nun vollbracht.
Ich bin gar wohl vergnüget:
Zu tausend guter Nacht!
Ihr aber, meine Lieben,
Thut nicht so ängstiglich.
Was wollt ihr euch betrüben?
Stehts doch sehr gut um mich.

2. Denkt, Vater, wie viel Sorgen,
Wie manche wache Nacht,
Wie manchen düstern Morgen
Ein liebes Kind oft macht!
Was ihm kann widerfahren,
Das fürchtet, das es liebt:
Den Kummer könnt ihr sparen,
Drum seid doch unbetrübt.

3. Ach, Mutter, laßt die Zähren,
Stellt euer Klagen ein!
Des Höchsten sein Begehren
Das muß erfüllet sein.
Warum ihr itzo weinet
Und gar zu kläglich thut,
Das ist sehr wohl gemeinet;
Gott machet alles gut.

4. Die Freude, die sich reget
Bei einem Wandersmann,
Wenn er die Reise leget
Und kommet glücklich an;
Die Freude, die empfindet
Ein Schiffer, dem sich schier
Ein sichrer Hafen findet:
Die spür ich jetzt an mir.

5. Fahr hin, o Angst und Schmerzen!
Fahr immer, immerhin!
Ich freue mich von Herzen,
Daß ich erlöset bin.
Ich leb in tausend Freuden
In meines Schöpfers Hand;
Mich trifft und rührt kein Leiden,
So dieser Welt bekannt.

6. Die noch auf Erden wallen
In irrthumsvoller Zeit,
Vermögen kaum zu lallen
Von froher Ewigkeit.
Viel besser, wohl gestorben,
Als in der Welt gelebt;
Die Schwachheit ist verdorben,
Worinnen ich geschwebt.

7. Schmückt meinen Sarg mit Kränzen,
Wie sonst ein Siegsmann prangt.
Aus jenen Himmelslenzen
Hat meine Seel erlangt
Die ewiggrüne Krone.
Die werthe Siegespracht
Rührt her von Gottes Sohne,
Der hat mich so bedacht.

8. Noch netzet ihr die Wangen,
Ihr Eltern, über mir;
Euch hat das Leid umfangen,
Das Herze bricht euch schier.
Des Vaters treue Liebe
Sieht sehnlich in mein Grab;
Die Mutter stehet trübe,
Und kehrt die Augen ab.

9. Ich war euch nur geliehen
Auf eine kurze Zeit.
Will Gott mich zu sich ziehen,
So werfet hin das Leid
Und sprecht: Gott hats gegeben;
Gott nimms! du hast es Recht,
Bei dir steht Tod und Leben;
Der Mensch ist Gottes Knecht.

10. Daß ich das Grab muß sehen,
Zeigt unsern schwachen Stand;
Daß es so bald geschehen,
Thut Gottes Vaterhand.
Gott wird das Leid euch stillen;
Ich sterbe nicht zu jung:
Wer stirbt nach Gottes Willen,
Der stirbt schon alt genung.

11. Schein ich zu früh entnommen,
Sag Jemand: kann man auch
Zu früh in Himmel kommen?
Gott bleibt bei dem Gebrauch:
Er eilet mit den Seinen
Zur schönen Himmelspracht:
Wer mag nun den beweinen,
Der bei den Engeln lacht?

(Nachruf der Betrübten:)

12. Fahr wohl, o liebe Seele,
Genieß der süßen Lust!
Uns in der Trauerhöhle
Ist nichts hievon bewußt.
Wann wird doch angelangen
Desselben Tages Schein,
Da du uns wirst umfangen?
O möcht er heute sein!

Christian Scriver,

geboren 1629 zu Rendsburg, verlor seinen Vater noch als Säugling an der Pest, wurde aber sammt seiner Mutter, welche gleichfalls davon befallen war, wunderbar erhalten. Unterstützungen edler Freunde machten es ihm möglich, sich dem Studium der Theologie zu widmen, und schon 1649 wurde er Magister an der Universität Rostock. Seit 1653 war er Diaconus zu Stendal. 1667 Pastor an der Jakobikirche zu Magdeburg, wo er 1674 zum Assessor des geistlichen Gerichts, später zum Scholarchen, dann zum Senior des Ministeriums und endlich zum geistlichen Inspector des Holzkreises ernannt wurde. In 23jähriger gesegneter Amtsführung knüpfte er seine Gemeinde so eng an sich, daß sie in seine Versetzung als Kirchenrath und Oberhofprediger der Aebtissin zu Quedlinburg erst nach Einholung eines Gutachtens der theologischen Facultät zu Helmstädt, welche diese Berufung für göttlich und verbindlich erklärte, einwilligte. Er starb dort 1693, wurde aber seinem Wunsche gemäß in der Jakobikirche zu Magdeburg begraben. Wie sein Leben für alle Zeit seinem Stande ein schönes Vorbild gegeben, so sind seine Erbauungsschriften („Seelenschatz" u. A.) noch bis heute im evangelischen Volke unvergessen.

184. Von den Wohlthaten Jesu Christi.

Jesu, meiner Seele Leben,
Meines Herzens höchste Freud,
Dir will ich mich ganz ergeben
Jetzo und in Ewigkeit.
Meinen Gott will ich dich nennen
Und vor aller Welt bekennen,
Daß ich dein bin und du mein,
Allerliebstes Jesulein!

2. Deine Güt hat mich umfangen,
Als mich erst die Welt empfing.
Dir bin ich schon angehangen,
Als an Mutterbrust ich hing.
Dein Schooß hat mich aufgenommen,
Wenn ich nur bin zu dir kommen.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

3. Auf der Kindheit wilden Wegen
Folgte mir stets deine Güt,
Deines Geistes Trieb und Regen
Regte mir oft das Gemüth,
So ich etwa ausgetreten,
Daß ich wieder käm mit Beten.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

4. Ach wie oft hat meine Jugend
Deine Gnadenhand gefaßt,
Wenn die Frömmigkeit und Tugend
Meinem Sinne war verhaßt.
Ach! ich wäre längst gestorben
Außer dir und längst verdorben.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

5. Ja in meinem ganzen Leben
Hat mich stets dein Licht geführt;
Du hast, was ich hab, gegeben,
Du hast meinen Lauf regiert;
Deine Güt, die täglich währet,
Hat mich immerdar ernähret.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

6. Irr ich, sucht mich deine Liebe;
Fall ich, hilfet sie mir auf;
Ist es, daß ich mich betrübe,
Tröst sie mich in meinem Lauf;
Bin ich arm, giebt sie mir Güter;
Haßt man mich, sie ist mein Hüter.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

7. Schmäht man mich, ist sie mein Ehre;
Trotzt man mir, ist sie mein Trutz;
Zweifle ich, ist sie mein Lehre;
Jagt man mich, ist sie mein Schutz.
Was ich jemals nur begehret,
Wurde, so mirs gut, gewähret.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

8. Deiner Liebe Süßigkeiten
Sind in mein Herz eingeflößt;
Durch den Blick der Herrlichkeiten
Deines Himmels wird getröst
Mein Gemüth in seinem Zagen;
Alles Kreuz hilfst du mir tragen.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein.

9. Dein Geist zeiget mir das Erbe,
Das mir droben beigelegt.
Ich weiß, wenn ich heute sterbe,
Wo man meine Seel hinträgt:
Zu dir, Jesu, in die Freude;
Trotz dem, der mich von dir scheide.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

10. Dieses Alles ist gegründet
Nicht auf meiner Werke Grund.
Dieses, was mein Herz empfindet,
Thu ich allen Menschen kund:
Daß es kommt aus deinem Blute,
Das allein kommt mir zu Gute.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

11. Drum, ich sterbe oder lebe,
Bleib ich doch dein Eigenthum;
An dich ich mich ganz ergebe,
Du bist meiner Seelen Ruhm,
Meine Zuversicht und Freude,
Meine Süßigkeit im Leide.
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

12. Höre, Jesu! noch ein Flehen,
Schlag mir diese Bitt nicht ab.
Wenn mein Augen nicht mehr sehen,
Wenn ich keine Kraft mehr hab,
Mit dem Mund was vorzutragen,
Laß mich doch zuletzt noch sagen:
Ich bin dein und du bist mein,
Allerliebstes Jesulein!

Heinrich Müller,

geboren zu Lübeck 1631, bezog schon in seinem 13ten Jahre die Universität zu Rostock, wo seine Eltern ansäßig waren, und wurde im 17ten Jahre daselbst Magister. Als trefflicher Prediger wurde er, erst 20 Jahre alt, zum Archidiaconus an der Marienkirche berufen und hielt gleichzeitig akademische Vorlesungen mit ausgezeichnetem Erfolge. 1659 erhielt er die Professur der griechischen Sprache, später die theologische Doctorwürde; 1662 wurde er zum ordentlichen Professor der Theologie und Pastor an St. Marien, 1671 zum Superintendent ernannt. Er starb 1675, einer der ehrwürdigsten Gottesgelehrten seiner Zeit, als Gelehrter, als geistlicher Redner und Seelsorger, wie als Schriftsteller gleich ausgezeichnet. Seine Erbauungsschriften („Erquickstunden" „evangelische Schlußkette ꝛc.") stehen noch heutiges Tages in gesegneter Wirksamkeit.

185. Trost in Anfechtung.

Frisch auf, mein Herz, und traure nicht!
Der Himmel läßt sein Freudenlicht
Aufs neue wieder scheinen.
Nach trübem Wetter kommt die Sonn,
Nach Unglück Trost und Herzenswonn,
Das Lachen nach dem Weinen.
Singe, springe,
Laß in Freuden völlig weiden dein Gemüthe
Gottes wunderfüße Güte.

2. Wenn deine Güte, frommer Gott,
In meiner höchsten Seelennoth
Ich recht und wohl bedenke
Und deine Macht- und Gnadenhand,
Die sich erstreckt auf alle Land:
Zur Freude ich mich lenke.
Kein Schmerz mein Hetz
Kann bedecken, noch erschrecken, wenn ich merke
Deine Macht- und Liebesstärke.

3. Die Trübsal, die mich frißt und nagt,
Hat deine Kinder auch geplagt,
So vor mir sind gewesen.
Du hast sie in dem Kreuz getröst,
Und endlich aus dem Kreuz erlöst;
Drum werd ich auch genesen.
Deine reine
Edle Güte mein Gemüthe süß erquicket,
Wenn mich Welt und Teufel drücket.

4. Drum tret ich fröhlich in dein Haus
Und strecke meine Hände aus
Nach deinem Gnadensegen,
Wie sich ein mattes Blümlein sehnt
Nach süßem Thau, wie lechzt und gähnt
Das Erdreich nach dem Regen.
Soll mein Wohlsein,
Mir entnommen, wiederkommen, mußt du geben
Heil, Erquickung, Licht und Leben.

5. Eröffne deine Gnadenthür!
Mein Herze brennet für Begier,
Für Durst muß ich vergehen,
Wo du von deinem Angesicht
(Ach Herr, wie lange!) lässest nicht
Ein Gnadenlüftlein wehen.
Laß mich, daß ich
Forthin lebe und erhebe deinen Namen
Hie und dort mit Freuden! Amen.

Anton Ulrich,

Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel.

geboren 1633 zu Hitzacker im Lüneburgischen, studirte 1659 zu Helmstädt, regierte vom J. 1685 sein Land gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rudolph August und seit 1704 allein. Er war ein Zögling Siegmunds von Birken und Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen des „Siegprangenden." 1710 in seinem 77sten Jahre trat er zu Bamberg aus politischen Rücksichten zur katholischen Kirche über, bereuete aber später diesen Abfall und berief den evangelischen Prediger zu Salzdahlum an sein Sterbebett 1714.

186. Es ist genug!

Es ist genug, mein matter Sinn
Sehnt sich dahin,
Wo meine Väter schlafen;
Ich hab es endlich guten Fug,
Es ist genug!
Ich muß mir Rast verschaffen.

2. Ich bin ermüdt, ich hab geführt
Des Tages Bürd,
Es muß einst Abend werden.
Erlöß mich, Herr, spann aus den Pflug,
Es ist genug!
Nimm von mir die Beschwerden.

3. Die große Last hat mich gedrückt,
Ja schier erstickt
So viele lange Jahre.
Ach laß mich finden, was ich such;
Es ist genug
Mit solcher Kreuzeswaare.

4. Nun gute Nacht, ihr meine Freund,
Ihr meine Feind,
Ihr Guten und ihr Bösen!
Euch folg die Treu, euch folg der Trug,
Es ist genug!
Mein Gott will mich auflösen.

5. So nimm nun, Herr, nimm meine Seel,
Die ich befehl
In deine Händ und Pflege;
Schreib sie ein in dein Lebensbuch,
Es ist genug,
Daß ich mich schlafen lege.

6. Nicht besser soll es mir ergehn,
Als wie geschehn
Den Vätern, die erworben
Durch ihren Tod des Lebens Ruh.
Es ist genug!
Es sei also gestorben!

Michael Hörnlein,

geboren 1643 zu Rudolstadt, war daselbst Hofprediger, Generalsuperintendent und Consistorial-Assessor, starb 1703.

187. Stiftung der heiligen Taufe.

Welch ein Glück ward uns zu Theile,
Als zu unserm ewgen Heile
In der ersten Kindheit Blüthe
Uns des Herren Wundergüte
Durch das Wasserbad im Worte
Eingeführt zur Gnadenpforte!

2. Die drei göttlichen Personen
Waren da mit Millionen
Engeln gnädiglich zugegen
Und bekrönten uns mit Segen,
Daß wir würden ganz erneute
Und in Gott gepflanzte Leute.

3. Gott der Vater voll Erbarmen
Sprach mit Worten und Umarmen:
„Ihr sollt meine Kinder heißen,
Ich will Vaterstreu erweisen:
Ich befrei euch vom Verderben
Und setz euch zu meinen Erben."

4. Gott der Sohn sprach: „Meine Brüder,
Meine Jünger! alle Güter,
Die ich theuer hab erworben,
Da ich bin für euch gestorben,
Sollen hiemit euch, ihr Lieben,
Sammt mir selbst sein zugeschrieben."

5. Gott der heilge Geist ingleichen
Sprach: „Ich will nie von euch weichen,
Ich hab euch zum Sitz erkoren
Und dazu jetzt neu geboren.
Laßt euch nur von mir regieren
Und mit meinen Gaben zieren."

6. Schaut, so hat in diesem Bade
Gott so überaus viel Gnade,
Hat als treuer Hirt und Hüter
So viel tausend Segensgüter
Reichlich über uns ergossen
Und uns ganz in sich verschlossen.

7. Laß uns solche Huld ermessen,
Solcher Wohlthat nie vergessen,
Sondern vielmehr täglich streben,
Gott mit Herzen, Mund und Leben
Nach Vermögen Dank zu bringen
Und dies Wunder zu besingen.

8. Gott! ach Gott! nimm für das Sollen
Gnädig an das Gernewollen,
Laß doch deiner Kinder Lallen
Dir, o Vater! wohlgefallen
Und erhör ihr Halleluja!
Halleluja, Halleluja!

Angelus Sileſius,

eigentlich Dr. Johannes Scheffler, geboren 1624 zu Breslau, ſtudirte daſelbſt die Heilkunde, hielt ſich eine Zeit lang in Holland auf und wurde nach ſeiner Rückkehr in die Heimath Leibarzt des Herzogs von Würtemberg-Oels. Schon als Kind hatte er mit Vorliebe jener Myſtik ſich hingegeben, welche in ſchwärmeriſchen Entzückungen zur Anſchauung der Gottheit ſich zu erheben und durch ſich ſelbſt vergeſſende Betrachtung in die reine Empfindung der ewigen Liebe ſich zu verſenken ſtrebt. Als Jüngling las er mit Eifer die Schriften älterer und neuerer Myſtiker, eines Tauler, Thomas a Kempis, Jak. Böhme, Schwenkfeld, Weigel, Joh. Ruysbroech u. A. Das Studium der Medicin in ihrer damaligen Geſtalt, ſein Aufenthalt in Holland, wo er die Verſammlungen der dortigen zahlreichen Secten beſuchte, gab dieſer Geiſtesrichtung reiche Nahrung. Das dürre Buchſtaben- und Formenweſen, in welchem das Glaubensleben der lutheriſchen Kirche jener Zeit zu erſtarren drohete, konnte den Anforderungen ſeiner Phantaſie wie den Bedürfniſſen ſeines Gemüthes keine Befriedigung geben und bewog ihn 1653 zum Uebertritt in die katholiſche Kirche, worauf er als kaiſerlicher Hofmedicus in die Dienſte Ferdinand III. trat. Später nahm er die Prieſterweihe, wurde Rath des Biſchofs von Breslau, zog ſich zuletzt in das Kloſter St. Matthias zurück und ſtarb 1677. Seine geiſtlichen Lieder ſtammen meiſtentheils aus der Zeit, da er noch der evangeliſchen Kirche angehörte. Die bittre Leidenſchaftlichkeit ſeiner Streitſchriften, die er als Katholik gegen dieſelbe richtete, zeigen deutlich, daß er mit dieſem Abfall den Frieden des Herzens nicht gewonnen, wohl aber das ſchöne Geiſteserbe, das er hatte, geopfert hat.

188. Aus zerbrochnem Herzen.

Ach weh! ach weh! wo ſoll ich hin
Für meinen großen Sünden?
Wo wird mein todter Geiſt und Sinn
Das Leben wieder finden?
Wer glüht mein Herz mit Himmelsgluth,
Wie anfangs noch zu ſcheinen?
Wer giebt mir eine Thränenfluth,
Mein Elend zu beweinen?

2. Ich hab des Schöpfers ſchönſtes Bild,
Mein arme Seel beflecket
Und ſeinen Glanz ganz raſend wild
Mit Koth und Schlamm verdecket,
Ja mich von höchſter Herrlichkeit
In tiefſten Spott gefället.
Ach weh! ach weh! ach Herzeleid!
Daß ich mich ſo verſtellet.

3. Ach weh! ich habe mich von Gott,
Dem höchſten Gut, gewendet
Und zu der Sünd, der Höll und Tod
Unſinnig angeländet.
Ich hab dem alle Gunſt verſagt,
Der mich ſo hoch geliebet:
Es hat mir Dieſes mehr behagt,
Das ewiglich betrübet.

4. Ich hab dem Herrn der Herrlichkeit
Sehr lau und kalt gedienet
Und ihm durch meine ganze Zeit
Mit ſchlechter Treu gegrünet:
Ich hab auf ihn nie Acht gehabt,
Nicht wie ein Knecht geehret,
Noch auch, womit er mich begabt,
Sein ſchönſtes Pfund gemehret.

5. Ich hab, wie ein verſtocktes Kind,
Den Vater, ach! verlaſſen:
Ich bin gerennet wild und blind
Auf meiner Bosheit Straßen:
Ich hab ihm meine Pflicht und Schuld
Nicht nach Gebühr erzeiget,
Noch für ſo väterliche Huld
In Demuth mich geneiget.

6. Ich habe meinem beſten Freund
Die Freundſchaft aufgeſaget
Und ihn, wie treu ers auch gemeint,
Von mir hinweg gejaget:
Ich habe mich zum Feind gewendt
Und bin ſein Sclave worden,
Zum Feind, der äußerſt mich geſchändt
Und ewig will ermorden.

7. Ich habe meinen Bräutigam,
Der mich ihm auserkoren,
Den höchſten Schatz, das theure Lamm,
Elendiglich verloren:
Ich hab des Schönſten Angeſicht,
Des Liebſten Kuß verſcherzet.
Dich Himmelsſonn und Lebenslicht
Verlieren, ach! das ſchmerzet.

8. O tausend Weh! o todte Lust
Wie hast du mich vernichtet!
O Eitelkeit! o Sündenwust!
Wie bin ich zugerichtet!
O Sünd! o Sünd! o Seelentod!
Du hast mich mir genommen:
Durch dich bin ich um Vater, Gott,
Herrn, Freund und Bräutgam kommen!

9. Ach! ist auch irgend eine Pein,
Die meiner gleich zu schätzen?
Kann auch ein einzigs Uebel sein,
Das neben meins zu setzen?
Ich war aus unerhörter Huld
Zum Zweck der Lieb gestellet,
Doch hab ich mich aus eigner Schuld
In tiefsten Grimm gefället.

10. Wem soll ich nun mein Herzeleid
Und großen Jammer klagen?
Wem soll ich meine Traurigkeit
Und ewgen Schaden sagen?
Ach, ich bin selbst mein Seelengift,
Mein Tod und Feind gewesen:
Ich selbst hab mir, was mich jetzt trifft,
Muthwillig auserlesen.

11. O ewge Güt! o großer Gott!
Zu dir wend ich mich wieder,
Dir klag ich meines Herzens Noth,
Vor dir werf ich mich nieder:
Dir ruf ich zu, dich schrei ich an
Um Ablaß meiner Sünden:
Du bists allein, der helfen kann
Und mich vom Tod entbinden.

12. Leid ist mirs, was ich hab gethan
Und was ich mißgehandelt;
Es reuet mich, daß ich die Bahn
Der Sünder je gewandelt.
Ach! daß ich doch mein Angesicht
Jemals von dir gewendet:
Ach, daß der Creaturen Licht
Mich jemals so geblendet!

13. Ich bin noch jetzt, noch ewig werth,
Dein Antlitz zu erblicken;
Ich bin nicht werth, daß mich die Erd
Erduldt auf ihrem Rücken:
Jedoch vergieb, schrei ich zu dir,
Vergieb, o große Güte!
Vergieb, vergieb, vergieb es mir,
O gnädiges Gemüthe!

14. Du bist ja huldreich, gut und mild,
Barmherzig und gelinde;
Du wirst ja deiner Gottheit Bild
Nicht lassen in der Sünde!
Wer wird dich loben in dem Pfuhl?
Wer in dem Abgrund preisen?
Wer Opfer bringen deinem Stuhl,
Sich deines Diensts befleißen?

15. Herr, so du ins Gericht willt gehn
Und nach den Thaten sprechen,
Wer ists, der vor dir kann bestehn
Und sich der Straf entbrechen?
Die Himmel sind unrein vor dir,
Die Engel haben Tadel,
Vielmehr der Mensch, das Sündenthier,
Mit allem seinem Adel.

16. Schau an, schau deinen eingen Sohn,
Der meine Schwachheit träget,
Der meine Pein und Sündenlohn
Sich selbst hat auferleget!
Schau, wie er an des Kreuzes Stamm
Für mich ist angeschlagen:
Schau Vater, wie das theure Lamm
All meine Schuld getragen!

17. Was willt du mehr? die Sünd ist hin,
Die Schulden sind bezahlet:
Verändert ist Herz, Muth und Sinn!
Sein Blut hat mich bemalet;
Ich bin nun Freund, Knecht, Braut und Kind,
Ich bin nun auserkoren:
Nun sauset seines Geistes Wind,
Nun bin ich neu geboren.

18. Forthin werd ich wohl nimmermehr
Aus deinen Wegen schreiten,
Ich werde deines Namens Ehr
Durch alle Welt ausbreiten:
Ich will dich lieben über mich
Und will mein Leib und Leben
Zu deinem Lobe williglich,
So oft du willt, aufgeben.

189. Wo der Herr zu suchen.

Wollt ihr den Herren finden,
So sucht ihn, weil es Zeit:
Wollt ihr den Bräutgam binden,
So thuts, weil ers verleiht;
Wollt ihr die Kron empfangen,
So rennet nach dem Ziel:
Wer viel meint zu erlangen,
Der sucht und müht sich viel.

2. Sucht ihn mit Kindsgeberden,
Im Kripplein auf dem Heu:
Denn wer kein Kind will werden,
Der geht ihn stracks vorbei.
Sucht ihn, den reinen Knaben,
In der Jungfrauen Schooß,
Denn wer dies Gold will haben,
Muß sein von Keuschheit groß.

3. Sucht ihn, soll er sich zeigen
Im Straßweg der Geduld;
Wer meiden kann und schweigen,
Der findet seine Huld.
Sucht ihn in Wüsteneien
Und Abgeschiedenheit;
Die mit der Welt sich freuen,
Die fehlen seiner weit.

4. Sucht ihn in Kreuz und Leiden,
In Trübsal und Elend;
Denn durch der Wollust Freuden
Wird man von ihm getrennt.
Sucht ihn, wo er im Grabe
Der Welt gestorben ist;
Denn wer nicht allm stirbt abe,
Wird nicht von ihm erkiest.

5. Sucht ihn im Himmel droben
Im Chor der Seraphim,
Denn, die ihn liebend loben,
Sind nicht sehr weit von ihm.
Sucht ihn in eurem Herzen
Mit tiefer Innigkeit,
So werdt ihr frei von Schmerzen
Jetzt und in Ewigkeit.

190. Mir nach!

Mir nach, spricht Christus, unser Held;
Mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle;
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach!

2. Ich bin das Licht; ich leucht euch für
Mit heilgem Tugendleben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf nicht im Finstern schweben.
Ich bin der Weg; ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig wandeln soll.

3. Mein Herz ist voll Demüthigkeit,
Voll Liebe meine Seele;
Mein Mund der fleußt zu jeder Zeit
Von süßem Sanftmuth-Oele;
Mein Geist, Gemüthe, Kraft und Sinn
Ist Gott ergeben, schaut auf ihn.

4. Ich zeig euch das, was schädlich ist,
Zu fliehen und zu meiden
Und euer Herz von Argelist
Zu reingen und zu scheiden.
Ich bin der Seelen Fels und Hort
Und führ euch zu der Himmelspfort.

5. Fällts euch zu schwer? ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite;
Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darf stehn,
Wenn er den Feldherrn an sieht gehn!

6. Wer seine Seel zu finden meint,
Wird sie ohn mich verlieren;
Wer sie hier zu verlieren scheint,
Wird sie in Gott einführen.
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir,
Ist mein nicht werth und meiner Zier.

7. So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit unserm Kreuz nachgehen
Und wohlgemuth, getrost und gern
In allen Leiden stehen!
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

191. Jesus mein Ziel.

Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieser Welt;
Es kann mich ja kein Ding ergötzen,
Was mir die Welt vor Augen stellt.
Ein Jeder liebe, was er will:
Ich liebe Jesum, der mein Ziel.

2. Er ist alleine meine Freude,
Mein Gold, mein Schatz, mein schönstes Bild,
An dem ich meine Augen weide
Und finde, was mein Herze stillt.
Ein Jeder liebe, was er will:
Ich liebe Jesum, der mein Ziel.

3. Die Welt vergeht mit ihren Lüsten,
Des Fleisches Schönheit dauret nicht,
Die Zeit kann alles das verwüsten,
Was Menschenhände zugericht;
Drum lieb ein Jeder, was er will:
Nur Jesus ist allein mein Ziel.

4. Er ist allein mein Licht und Leben,
Die Wahrheit selbst, das ewge Wort;
Er ist mein Stamm und ich sein Reben;
Er ist der Seelen Fels und Hort.
Ein Jeder liebe, was er will:
Ich bleib bei Jesu, meinem Ziel.

5. Er ist der König aller Ehren,
Er ist der Herr der Herrlichkeit;
Er kann mir ewges Heil gewähren
Und retten mich aus allem Streit.
Ein Jeder liebe, was er will:
Nur Jesus ist und bleibt mein Ziel.

6. Sein Schloß kann keine Macht zerstören,
Sein Reich vergeht nicht mit der Zeit:
Sein Thron bleibt stets in gleichen Ehren
Von nun an, bis in Ewigkeit.
Ein Jeder liebe, was er will:
Weil Jesus ist mein höchstes Ziel.

7. Sein Reichthum ist nicht zu ergründen;
Sein allerschönstes Angesicht
Und was von Schmuck um ihn zu finden,
Verbleichet und veraltet nicht.
Ein Jeder liebe, was er will:
Denn Jesus ist mein höchstes Ziel.

8. Er will mich über alls erheben,
Und seiner Klarheit machen gleich;
Er wird mir so viel Schätze geben,
Daß ich werd unerschöpflich reich.
So lieb nun Jeder, was er will:
Mein Jesus bleibt mein bestes Ziel.

9. Muß ich gleich hier sehr viel entbehren,
So lang ich wandre in der Zeit,
So wird er mirs doch wohl gewähren
Im Reiche seiner Herrlichkeit.
Drum lieb ich billig in der Still
Nur Jesum, meines Herzens Ziel.

192. Ergebung an Jesum.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall hast wiederbracht:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

2. Liebe, die du mich erkoren,
Eh als ich geschäffen war;
Liebe, die du Mensch geboren
Und mir gleich wardst ganz und gar:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

3. Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
Ewge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich
Dein zu bleiben ewiglich.

4. Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herze hat dahin:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

5. Liebe, die mich wird erwecken
Aus dem Grab der Sterblichkeit;
Liebe, die mich wird umstecken
Mit dem Laub der Herrlichkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

193. Vor dem Kreuze Christi.

O du Liebe meiner Liebe,
Du erwünschte Seligkeit,
Die du dich aus höchstem Trjebe
In das jammervolle Leid
Deines Leidens, mir zu gute,
Als ein Schlachtschaf eingestellt
Und bezahlt mit deinem Blute
Alle Missethat der Welt!

2. Liebe, die mit Schweiß und Thränen
An dem Oelberg sich betrübt;
Liebe, die mit Blut und Sehnen
Unaufhörlich fest geliebt;
Liebe, die mit allem Willen
Gottes Zorn und Eifer trägt!
Den, so Niemand konnte stillen,
Hat dein Sterben hingelegt.

3. Liebe, die mit starkem Herzen
Alle Schmach und Hohn gehört;
Liebe, die mit Angst und Schmerzen
Nicht der strengste Tod versehrt!
Liebe, die sich liebend zeiget,
Als sich Kraft und Athem endt;
Liebe, die sich liebend neiget,
Als sich Leib und Seele trennt!

4. Liebe, die mit ihren Armen
Mich zuletzt umfangen wollt;
Liebe, die aus Liebserbarmen
Mich zuletzt in höchster Huld
Ihrem Vater überlassen,
Die selbst starb und für mich bat,
Daß mich nicht der Zorn sollt fassen,
Weil mich ihr Verdienst vertrat!

5. Liebe, die mit so viel Wunden
Gegen mich als seine Braut
Unauflöslich sich verbunden
Und auf ewig anvertraut!
Liebe, laß auch meine Schmerzen,
Meines Lebens Jammerpein
In dem blutverwundten Herzen
Sanft in dir gestillet sein.

6. Liebe, die für mich gestorben
Und ein immerwährend Gut
An dem Kreuzesholz erworben,
Ach, wie denk ich an dein Blut!
Ach, wie dank ich deinen Wunden,
Du verwundte Liebe du!
Wenn ich in den letzten Stunden
Sanft in deiner Seiten ruh!

7. Liebe, die sich todt gekränket
Und für mein erkaltes Herz
In ein kaltes Grab gesenket,
Ach, wie dank ich deinem Schmerz!
Habe Dank, daß du gestorben,
Daß ich ewig leben kann,
Und der Seelen Heil erworben!
Nimm mich ewig liebend an.

194. Liebe zu Jesu.

Ich will dich lieben, meine Stärke;
Ich will dich lieben, meine Zier.
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

2. Ich will dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund;
Ich will dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glanz bescheint.
Ich will dich lieben, Gottes Lamm,
Als meinen Bräutigam.

3. Ach daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Schönheit, du!
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir leid und bin betrübt,
Daß ich so spät geliebt.

4. Ich lief verirrt und war verblendet;
Ich suchte dich und fand dich nicht.
Ich hatte mich von dir gewendet,
Und liebte das geschaffne Licht:
Nun aber ists durch dich geschehn,
Daß ich dich hab ersehn.

5. Ich danke dir, du wahre Sonne,
Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht;
Ich danke dir, du Himmelswonne,
Daß du mich froh und frei gemacht;
Ich danke dir, du güldner Mund,
Daß du mich machst gesund.

6. Erhalte mich auf deinen Stegen,
Und laß mich nicht mehr irre gehn;
Laß meinen Fuß in deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille stehn;
Erleucht mir Leib und Seele ganz,
Du starker Himmelsglanz.

7. Ich will dich lieben, meine Krone;
Ich will dich lieben, meinen Gott;
Ich will dich lieben ohne Lohne,
Auch in der allergrößten Noth;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

195. Zum Feste der Himmelfahrt Christi.

Nun danket Gott, ihr Christen all,
Und jauchzet ihm mit großem Schall,
Dieweil er seiner Gottheit Macht
Durch seinen Sohn ans Licht gebracht:
Triumph, Triumph! schreit alle Welt,
Denn Jesus hat den Feind gefällt.

2. Er ist erstanden von dem Tod,
Der Lebensfürst, der wahre Gott;
Er hat des Teufels Burg zerstört
Und Gottes Himmelreich gemehrt.
Triumph, Triumph! schreit alle Welt,
Denn Jesus hat den Feind gefällt.

3. Er ist erschienen wie ein Blitz
Und hat bethört der Feinde Witz:
Er hat bewiesen mit der That,
Was er zuvor verkündigt hat.
Triumph, Triumph! schreit alle Welt,
Denn Jesus hat den Feind gefällt.

4. Er hat nun überwunden gar
Sein Leiden, Trübsal und Gefahr;
Sein Haupt trägt schon mit großem Glanz
Den ewig grünen Lorbeerkranz:
Triumph, Triumph! schreit alle Welt,
Denn Jesus hat den Feind gefällt.

5. Die Wunden, die er hier empfing,
Da er ans Kreuz genagelt hing,
Die leuchten wie der Morgenstern
Und strahlen von ihm weit und fern.
Triumph, Triumph! schreit alle Welt,
Denn Jesus hat den Feind gefällt.

6. Er ist nun voller Seligkeit
Und herrschet über Ort und Zeit:
Er lebt voll Freud im Paradeis
Und hört mit Lust sein Lob und Preis.
Triumph, Triumph! schreit alle Welt,
Denn Jesus hat den Feind gefällt.

7. Nun danket Gott, ihr Christen all,
Und jauchzet ihm mit großem Schall;
Ihr sollt in ihm auch auferstehn
Und in die ewge Freude gehn.
Drum schrei Triumph die ganze Welt,
Denn Jesus hat den Feind gefällt.

196. An die heilige Dreieinigkeit.

Hochheilige Dreieinigkeit,
Die du so süß und milde
Mich hast geschaffen in der Zeit
Zu deinem Ebenbilde:
Ach, daß ich dich von Herzengrund
Doch lieben möchte alle Stund!
Drum komm doch und zieh ein bei mir,
Mach Wohnung und bereit mich dir.

2. O Vater, nimm ganz kräftig ein
Das sehnende Gemüthe:
Mach es zu deinem innern Schrein
Und deiner stillen Hütte;
Vergieb, daß meine Seele sich
So oft zerstreuet jämmerlich:
Versetze sie in deine Ruh,
Daß nichts in ihr sei als nur du.

3. Gott Sohn, erleuchte den Verstand
Mit deiner Weisheit Lichte;
Vergieb, daß er sich oft gewandt
Zu eitelem Gedichte:
Laß nunmehr nur in deinem Schein
Mein einig Schaun und Wirken sein;
Zieh ihn, daß er hier allbereit
Entreiße sich von Ort und Zeit.

4. O heilger Geist, du Liebesfeur,
Entzünde meinen Willen,
Stärk ihn, komm mir zu Hilf und Steur,
Den deinen zu erfüllen.
Vergieb, daß ich so oft gewollt,
Was sündlich ist und nicht gesollt:
Verleih, daß ich mit reiner Brunst
Dich innig, ewig lieb umsonst.

5. O heilige Dreieinigkeit,
Führ mich nun ganz von hinnen!
Richt zu dem Lauf der Ewigkeit
All äuß- und innre Sinnen.
Vereinge mich und laß mich hier
Eins mit dir sein, daß ich mit dir
Auch dort sei in der Herrlichkeit,
O heilige Dreieinigkeit!

Christian Knorr von Rosenroth,

aus einer von Kaiser Maximilian I. geadelten und später in den Freiherrenstand erhobenen Familie, geboren 1636 zu Altraunden in Schlesien, wo sein Vater Pastor war, studirte in Leipzig und Wittenberg und trat dann eine Reise durch Frankreich, England und Holland an. Der romantisch-mystische Zug seines Geistes machte ihm das Studium der morgenländischen Sprachen, der rabbinischen Literatur, der Alchymie und der s. g. kabbalistischen Wissenschaften, über welche er sein berühmtes Werk Cabbala denudata schrieb, zur Lieblingsbeschäftigung. Der Pfalzgraf Christian August von Sulzbach, welcher diesen Wissenschaften sehr ergeben war, ernannte ihn 1668 zu seinem Geheimen Rath und Canzleidirector, als welcher er 1689 zu Sulzbach starb. Seine geistlichen Lieder veröffentlichte er im „Neuen Helicon 1684."

197. Morgen-Andacht.

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte:
Schick uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte
Und vertreib durch deine Macht
Unsre Nacht.

2. Deiner Güte Morgenthau
Fall auf unser matt Gewissen;
Laß die dürre Lebensau
Lauter süßen Trost genießen
Und erquick uns, deine Schaar,
Immerdar.

3. Gieb, daß deiner Liebe Gluth
Unsre kalten Werke tödte,
Und erweck uns Herz und Muth
Bei entstandner Morgenröthe,
Daß wir, eh wir gar vergehn,
Recht aufstehn.

4. Leucht uns selbst in jene Welt,
Du verklärte Gnadensonne;
Führ uns durch das Thränenfeld
In das Land der süßen Wonne,
Da die Lust, die uns erhöht,
Nie vergeht.

Ludämilie Elisabeth,

Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt,

Tochter des Grafen Ludwig Günther, geboren 1640 zu Rudolstadt, starb als verlobte Braut ihres Vetters, des Grafen Christian Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen, 1672. Ihre 215 geistlichen Lieder, zum Theil schon früher bekannt, erschienen nach ihrem Tode unter dem Titel: „Stimme der Freundin". 1687.

198. Herr, wie du willt.

Jesus, Jesus, nichts als Jesus
Soll mein Wunsch sein und mein Ziel.
Itzund mach ich ein Verbündniß,
Daß ich will, was Jesus will;
Denn mein Herz, mit ihm erfüllt,
Rufet nun: Herr, wie du willt!

2. Einer ist es, dem ich lebe,
Den ich liebe früh und spat;
Jesus ist es, dem ich gebe,
Was er mir gegeben hat.
Ich bin in dein Blut verhüllt;
Führe mich, Herr, wie du willt!

3. Scheinet was, es sei mein Glücke,
Und ist doch zuwider mir:
Ach, so nimm es bald zurücke,
Jesu gieb, was nützet mir.
Gieb dich mir, Herr Jesu mild;
Nimm mich dir! Herr, wie du willt!

4. Und vollbringe deinen Willen
In, durch und an mir, mein Gott;
Deinen Willen laß erfüllen
Mich im Leben, Freud und Noth,
Sterben als dein Ebenbild!
Herr, wenn, wo und wie du willt!

199. Gespräch zwischen Jesu und einer glaubigen Seele.

„Alleine mein! Ich, Jesus sage:
Wenn du willt keines Andern sein,
Was willt du sein, o Mensch? ich frage?"
Auch jetzo und mein Lebetage
Nur dein allein!

2. „Alleine mein! soll ich mich laben,
So gieb dein Herz mir gänzlich ein
Sammt allen mitgetheilten Gaben!"
Du sollst mein ganzes Herze haben,
Du, du allein.

3. „Alleine mein! gieb alles wieder,
Was ich gegeben, groß und klein,
Gemüthes-, Glücks- und Leibesgüter!"
Ach, alles, mich und alle Glieder
Nimm hin allein!

4. „Alleine mein! du sollst dein Hören,
Dein Sehen, Reden insgemein,
Auch deine Gänge zu mir kehren."
Ich will das alles, Herr, verehren
Dir ganz allein.

5. „Alleine mein! du mußt verlassen
Die Welt und ihren falschen Schein,
Auch alles, was ich hasse, hassen."
Im Glauben will ich dich umfassen
Allein, allein!

6. „Alleine mein! du und dein Schenken
Mußt unverändert bleiben mein
Bei guten Tagen, Leid und Kränken."
Ich bleibe durch dein göttlichs Lenken
Dein stets allein.

7. „Alleine mein! Ja, ja, mein eben
Dein Dein ist mein, mein Mein sei dein."
Nun hab ich alles dir ergeben
Und sterbe ohne Widerstreben
Dir, dir allein.

200. Zeuch uns nach dir.

Zeuch uns nach dir:
So laufen wir
Mit herzlichem Verlangen
Hin, da du bist,
Herr Jesu Christ,
Aus dieser Welt gegangen.

2. Zeuch uns nach dir,
Herr Christ, und führ
Uns deine Himmelssteige.
Wir irrn sonst leicht
Und sind verscheucht
Vom rechten Lebenswege.

3. Zeuch uns nach dir:
So folgen wir
Dir nach in deinen Himmel,
Daß uns nicht mehr
Allhie beschwer
Das böse Weltgetümmel.

4. Zeuch uns nach dir
Nur für und für
Und gieb, daß wir nachfahren
Dir in dein Reich
Und mach uns gleich
Den auserwählten Scharen.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Philipp Jakob Spener,

geboren 1635 zu Rappoltsweiler im Obereisaß, wo sein Vater Rath und Registrator war, wurde schon am Tage seiner Geburt dem Dienste der Kirche bestimmt und zeigte bereits als Knabe sowohl ausgezeichnete Geistesgaben als ein auf Frömmigkeit gerichtetes Gemüth. Er fand keine Freude an den gewöhnlichen Kinderspielen und las mit stets erneutem Vergnügen die heilige Schrift und Arndts „wahres Christenthum.“ In seinem 13ten Jahre machte der christliche Tod seiner Pathin, der frommen Gräfin von Rappoltstein, einen unverlöschlichen Eindruck auf ihn: er fühlte schon damals das Heimweh nach der himmlischen Welt. Sein Geist entwickelte sich rasch und kräftig. Er studirte in Straßburg, wurde im 18ten Jahre Magister daselbst und im 19ten Erzieher zweier Prinzen von der Pfalz. Im J. 1662 hielt er akademische Vorlesungen in Tübingen und im folgenden Jahre zu Straßburg, wo er als Freiprediger angestellt war und die Würde eines Dr. der Theologie erlangte. 1666 wurde er als erster Prediger nach Frankfurt a. M. berufen, und von hier ging während seiner 20jährigen Amtsführung eine neue und tiefe Bewegung der Geister aus, wie sie die evangelische Kirche seit dem Zeitalter der Reformation nicht wieder erfahren hat. Das religiöse Leben hatte durch die theologische Scholastik und das äußerliche Kirchenthum einen schweren Schaden genommen. Spener drang mit allen Kräften auf die Innerlichkeit des Christenlebens, auf die Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Er predigte nicht wie die Schriftgelehrten seiner Zeit in der kalten Gelehrsamkeit confessioneller Streittheologie, sondern für das Herz und zur Heiligung des Willens. Besonders nahm er sich des verwahrloseten Unterrichts der Jugend an, führte Catechismusübungen und die Confirmation ein und scheute nicht den Namen „des Schulmeisters.“ Frömmigkeit galt ihm für die erste Bedingung eines Lehrers. Für Erwachsene hielt er erst in seinem Hause, später, da immer mehr Theilnehmer aus allen Ständen sich herzufanden, in der Kirche die s. g. collegia pietatis oder Erbauungsstunden und führte hier seine Hörer auf das schlichte, innige Verständniß der heiligen Schrift und ihre praktische Aneignung zurück. Im J. 1675 endlich trat er mit seiner berühmten, epochemachenden Schrift: „Pia desideria“ (Fromme Wünsche) hervor, in welcher er laut und offen auf eine Reformation d. i. innerliche Erneuerung und Belebung des ganzen Kirchenthums antrug. Die vielfachen und heftigen Anfeindungen, welche er durch diese Bestrebungen sich zuzog, trug er mit der ihm eigenthümlichen Milde und Sanftmuth und mit der Beharrlichkeit eines festen und gewissen Geistes. Tiefer schmerzte ihn der Separatismus, zu welchem die Erkenntniß der Mängel des bestehenden Kirchenwesens und der ungeduldige Eifer viele seiner begeisterten Anhänger fortriß. Im J. 1686 berief ihn der Curfürst Johann Georg III. von Sachsen zum Oberhofprediger nach Dresden und damit an die höchste Stelle der gesammten evangelischen Kirche damaliger Zeit. Auch hier wirkte er tief und weitgreifend; selbst der Curfürst bekannte, er habe nicht geglaubt, daß ihm Jemand das Herz so rühren werde, seit er seinen Spener habe. Durch Landtagsbeschluß wurden die Katechisationen in ganz Sachsen eingeführt. Als Mitglied des Consistoriums wirkte Spener den Befehl aus, daß an den sächsischen Universitäten die Erklärung der heiligen Schrift nach den Grundsprachen zur Hauptsache des theologischen Studiums gemacht werde. Während die älteren Theologen an dieser Neuerung großen Anstoß nahmen, gingen junge begeisterte Kräfte, ein A. H. Franke, Paul Anton, Caspar Schade mit Eifer ans Werk. Sie eröffneten s. g. collegia biblica, deren Besuch von oft Hunderten von Zuhörern

bezeugte, welch ein Durst nach dem frischspringenden Quell des Wortes Gottes vorhanden war. — Die außerordentlichen Erfolge Speners und seiner Schule steigerten den Widerstand und die Nachstellungen der Gegenpartei. Es gelang ihr, Spenern zu stürzen, nachdem er als gewissenhafter Beichtvater dem Curfürsten wegen seiner Trunksucht ernste Vorstellungen gemacht und der Fürst, anfangs gerührt, sich später seiner in glimpflicher Weise zu entledigen suchte. In Folge dessen berief ihn Curfürst Friedrich von Brandenburg 1691 als Probst an die St. Nicolaikirche zu Berlin. Der ernste religiöse Sinn des curfürstlichen Hauses eröffnete ihm hier einen gebahnteren Weg. Der Kreis seines Wirkens erweiterte sich nach allen Seiten; er hatte des Jahres oft 600 Briefe mit Gewissensfragen und Bitten um Rath und Trost zu beantworten. Ein lang und innig gehegter Wunsch erfüllte sich ihm und eine noch schönere Hoffnung ging ihm auf, als der Curfürst im J. 1694 auf Thomasius Rath und unter Speners Mitwirkung zu Halle eine neue Universität stiftete, auf welcher die künftigen Diener der Kirche nicht zu stolzen Wortkriegen, sondern zu gründlicher Erkenntniß des göttlichen Wortes und zu wahrer Gottseligkeit angeleitet werden sollten und wo seine Freunde und Schüler, Franke, Anton u. A. als Professoren und Prediger eine Stelle freien Wirkens fanden. In ununterbrochener Thätigkeit, worin er sich doch selten genug that, hatte er die Grenze eines Menschenalters erreicht. Am Abende vor seinem Tode ließ er sich sein Lieblingscapitel, das 17te des Johannes, worüber er nie predigen gewollt, weil es für das Maaß seines Glaubens zu hoch sei, dreimal vorlesen. Zum Leichentext bestellte er sich Röm. 8, 10: („So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.") Er entschlief am 5. Februar 1705. Sein schwarzes Säcklein nahm er mit in den Sarg; — so hatte er verordnet — in einem weißen Kleide wollte er begraben sein, „er, der lange genug um das Verderben der Kirche getrauert, nun aber eingehe von der streitenden in die triumphirende Kirche und voll Hoffnung auch für die noch streitende Kirche schreie."

201. Gottergebenheit.

Soll ich denn mich täglich kränken
Und aufs Künftige gedenken?
Soll ich denn niemals mit Ruh
Nachts die Augen schließen zu?
Muß nur immer vor mir stehen,
Wie mirs einstens wird ergehen?
Da doch durch mein Sorgen nicht
Das Geringst wird ausgericht.

2. Gott, der mich bisher erhalten,
Höret noch nicht auf zu walten;
Oder sollt er jetzt allein
Dessen müde worden sein?
Ach so laß ich Sorgen bleiben,
Gott allein es heimzuschreiben,
Daß es, wie es ihm gefällt,
Mir zumalen Eines gelt!

3. Er ists, der allein verstehet,
Wenn mirs so und so ergehet,
Ob dasselbe nutz und gut,
Oder obs mir Schaden thut;
Da sonst wir in unsern Lüsten
Uns nicht zu entschließen wüßten,
Oefters wählend ohngefähr,
Was uns nur hochschädlich wär!

4. Will die Armuth meiner Hütten
Er mit Sagen überschütten
Und mit Gütern dieser Welt,
Sei es ihm auch heimgestellt.

Ich will ihm für solches danken,
Und nur beten, nicht zu wanken,
Daß nicht, wie sonst Viel gethan,
Ich das Herz auch hänge dran.

5. Ist mir Armuth denn beschieden,
Bin ich auch damit zufrieden,
Weil mir dieses himmelfest,
Daß er drum mich nicht verläßt.
Ich will doch ihm freudig singen
Und mein täglich Opfer bringen,
Bis nach dieser armen Zeit
Folgt die reiche Ewigkeit.

6. Wird Gesundheit mir gegeben,
Soll dieselb in meinem Leben
Dazu dienen, daß ich mehr
Fördern könne seine Ehr,
Daß ich müßig nicht vergrabe,
Was ich drum empfangen habe,
Damit ich es brauch dahin,
Wozu ich berufen bin.

7. Soll ich aber Krankheit leiden,
Will ich dennoch auch mit Freuden,
Weil mir seine Treu bekannt,
Aus des Höchsten Liebeshand
Solche Züchtigung annehmen
Und mich nicht unmäßig grämen,
Daß solch herbe Arzenei
Meinem Fleisch wohnthätig sei.

8. Soll ich viele Jahre zählen
Und also mich lange quälen:
So geschehe des Herren Will,
Dem ich gern auch halte still.
Er wird doch Genade geben,
Daß in diesem Trauerleben
Jezuweilen komm ein Tag,
Der mich noch erfreuen mag.

9. Bin ich aber bald vorüber,
Ist mir solches desto lieber,
Daß ich dann von Sünden frei
Und in solchem Stande sei,
Wo ich meinen Gott in allen
Stücken möge wohlgefallen,
So hie nicht geschehen kann,
Weil die Sünd mir hänget an.

10. Also bleibts Gott heimgewiesen
Und sein theurer Nam gepriesen,
Was er auch in seinem Rath
Ueber mich beschlossen hat.
Ich will Andres nicht mehr achten,
Sondern dieses nur betrachten,
Daß den Seinen zum Beschluß
Endlich alles frommen muß.

Johann Jakob Schütz,

geboren 1640 zu Frankfurt a. M., wo er in vertrauter Freundschaft mit Spener als Rechtsconsulent lebte und 1690 starb. Das nachfolgende Lied, welches mit großem Beifall aufgenommen wurde, ist das einzig von ihm gedichtete.

202. Dank für erfahrne göttliche Hülfe.

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt:
Gebt unserm Gott die Ehre!

2. Es danken dir die Himmelsheer,
O Herrscher aller Thronen;
Und die auf Erden, Luft und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfermacht,
Die alles also wohl bedacht:
Gebt unserm Gott die Ehre!

3. Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten;
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht, ist alles gleich:
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief dem Herrn in meiner Noth:
O Gott vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir;
Ach danket, danket Gott mit mir:
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her:
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muß,
Die alle Welt erzeiget:
So kommt und hilft der Ueberfluß,
Der Schöpfer selbst, und neiget
Die Vateraugen deine zu,
Der sonsten nirgends findet Ruh:
Gebt unserm Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Lebenlang,
O Gott, von nun an ehren.
Man soll, o Gott, dein Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich;
Mein Seel und Leib, erfreue dich:
Gebt unserm Gott die Ehre!

8. Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott:
Gebt unserm Gott die Ehre!

9. So kommet vor sein Angesicht
Mit jauchzenvollem Springen;
Bezahlet die gelobte Pflicht,
Und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es alles wohl bedacht,
Und alles, alles recht gemacht:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Johann Caspar Schade,

geboren 1666 zu Kühndorf im Hennebergischen, wo sein Vater Pfarrer war, verlor frühzeitig beide Eltern. Sein Vetter, Rector am Gymnasio zu Schleusingen, sorgte für die Schulbildung des verwaisten Knaben. 1685 bezog derselbe die Universität Leipzig und wurde hier der Stubengenosse A. H. Frankes, dessen Lebensernst er sich ganz aneignete. Nachdem er in Wittenberg seine Studien vollendet und daselbst Magister geworden war, kehrte er nach Leipzig zurück und hielt gleich seinen Freunden A. H. Franke und Paul Anton neben andern Vorlesungen s. g. philobiblica collegia oder Bibelstunden, wodurch er den Haß und die Verfolgung der Orthodoxen auf sich zog. 1691 wurde ihm das Diaconat an der St. Nicolaikirche zu Berlin angetragen, an welcher Spener in demselben Jahre das Pfarramt übernommen hatte. Hier wirkte er 7 Jahre lang neben seinem geistlichen Vater mit sich selbst aufopferndem Eifer, so daß Spener mit Recht auf ihn das Wort anwenden konnte: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen," Joh. 2, 17. Durch seine feurigen, eindringlichen Predigten, durch Katechisationen mit der Jugend, durch Bibelstunden, die er in seinem Hause für Handwerker und Dienstboten hielt, durch Hausbesuche, durch Abfassung und Vertheilung von Erbauungsschriften wirkte er mit großem Segen. Viele nannten ihn ihren Seelenvater. Auf eigne Kosten ließ er mehrmals Tausende von Neuen Testamenten drucken und vertheilte sie unter die Dürftigen. Bei seinen Besuchen der Armen behielt er keinen Kreuzer in der Tasche und oft kaum einen Thaler im Hause. Sein schonungsloser Freimuth machte ihm viele Feinde, aber seine hingebende Liebe zog reine Gemüther um so inniger an ihn. Oft kamen nach der Predigt ganze Kindertrüpplein zu ihm auf die Stube und baten ihn, er solle sie aus der Predigt fragen und mit ihnen beten. Voll Abscheu gegen alles Scheinchristenthum drang er mit unausweichlichem Ernste auf Buße, Bekehrung und Wiedergeburt, und er konnte den Kummer darüber nicht verwinden, daß seine Arbeit an Vielen vergeblich blieb. Das tiefste Herzeleid verursachten ihm die damaligen Mißbräuche und Vorurtheile im Beichtwesen, die ihn dermaßen mit Gewissensängsten erfüllten, daß er, wenn er zum Beichtstuhle gehen sollte, die ganze Nacht zuvor jammernd und seufzend durchwachte. Im J. 1695 eröffnete er zu deren Beseitigung einen Kampf, der ihn in seinem Eifer sicher zu weit führte und die Menge dergestalt gegen ihn empörte, daß man auf seine Absetzung drang. Der milde Spener trat bei der darüber eingeleiteten Untersuchung mit der Erklärung für ihn ein: „Hat er zu viel gethan, so hat er es dem Herrn gethan; wenn man die Angst seiner Seele sieht, muß man zur innersten Erbarmung bewogen werden." Er wurde bis auf Weiteres vom Beichthalten entbunden; die von ihm angestrebten Reformen setzten sich erst nach seinem Tode durch. Unter solchen Kämpfen hat seine Lebenskraft sich rasch verzehrt. Ein hitziges Fieber warf ihn aufs Krankenlager, auf welchem er unter großen Schmerzen und heftigen Phantasieen den Herrn oft überlaut anrief, daß man es auch außer dem Hause hörte. Das Volk lief zusammen; etliche hörten ihn mit tiefer Bewegung, andere hatten es ihren Spott und sagten, Schade verzweifle. Noch auf seinem

Sterbebette ermahnte er die Umstehenden zu Buße und Glauben, ließ seine Katechismusschüler vor sich kommen und betete mit ihnen. Er starb, noch nicht 33 Jahr alt, 1698. Spener, der ihm die Leichenrede hielt, giebt ihm das Zeugniß: „Er ist ein so ungemein treuer Diener des Herrn, daß ich keinen seines Gleichen weiß.“ Am Abende des Begräbnißtages drohete der aufgereizte Pöbel den Leichnam aus dem Grabe zu reißen; ganze Haufen kamen herbei, zertraten und verwüsteten sein Grab und hätten den Leichnam mißhandelt, wenn nicht die dankbaren Juden von Berlin, denen er viel Gutes gethan und die die Heilung eines todtkranken, jüdischen Kindes seinem Gebete zuschrieben, den Leichnam dieses Mannes, den sie als Propheten hoch in Ehren hielten, bewahrt hätten. Seine 44 geistliche Lieder erschienen nach seinem Tode unter dem Titel: „Fasciculus Cantionum d. i. zusammengetragene Lieder eines In Christo Seligen Lehrers“ Cüstrin 1699.

203. Klage über den bösen Lauf der Zeit.

Hilf Gott! wie gehts doch jetzo zu?
Was sind mir das vor Zeiten?
Die Menschen hassen ihre Ruh
Und wollen gar nicht leiden,
Daß man sie lehr den rechten Weg,
Daß man sie führ den schmalen Steg,
Der nach dem Himmel führet;
Sie sagen ungescheuet: „nein!
Wir wollen bleiben, wie wir sein!“
Sieh, wie das Volk sich zieret!

2. Genug ists nicht, daß sie dein Wort
Verwerfen und verachten
Und nach der alten Weise fort
Den Bauch zu nähren trachten:
Sie wollen auch darzu recht han,
Das größt Unrecht hat der gethan,
Der ihnen das verweiset:
Den halten sie für ungelehrt
Und seine Lehre für verkehrt,
Der ihr Thun nicht hoch preiset.

3. „Wer will von schwachen Menschen mehr,
Als wir sind, wohl begehren?
Man treibt die Sach auch allzusehr
Und sagt nur vom Bekehren.
Ei Lieber! laßt es, wies vor war,
Welt bleibet Welt, das seht ihr gar;
Ist Christus doch gestorben!
Wenn wir zuweiln zur Kirchen gehn,
Zur Beicht, und beten beim Aufstehn,
Ists denn so gar verdorben?“

4. Dergleichen Reden führen die,
Die sich nach Christo nennen;
Verleugnen in dem Leben hie,
Was ihr Mund thut bekennen:
Sie schelten wohl vor Ketzerei,
Daß man sie wollt bereden frei,
Ein Christ müss heilig leben;
Daß Jesus und sein Geist die Sünd
Durch Glauben in uns überwind,
Ist ihnen gar nicht eben.

5. Drum, lieber Gott, rett deine Ehr
Und Jesu, deines Sohnes!
Laß leuchten immer mehr und mehr
Durch den Geist deines Thrones,
Daß Jesus Christus, Heil und Stärk,
Genad und Wahrheit, Glaub und Werk
Bekannt uns allen werden,
Und wie er für, in, mit uns sei:
Lehr, was wir an ihm haben frei
Im Himmel und auf Erden.

204. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz.

Mein Gott, das Herz ich bringe dir
Zur Gabe und Geschenk;
Du forderst dieses ja von mir,
Deß bin ich eingedenk.

2. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!
sprichst du,
Das ist mir lieb und werth:
Du findest anders auch nicht Ruh
Im Himmel und auf Erd.“

3. Nun du, mein Vater, nimm es an,
Mein Herz, veracht es nicht:
Ich gebs, so gut ichs geben kann,
Kehr zu mir dein Gesicht.

4. Zwar ist es voller Sündenwust
Und voller Eitelkeit,
Des Guten aber unbewußt,
Der wahren Frömmigkeit.

5. Doch aber steht es nun in Reu,
Erkennt sein Uebelstand
Und träget jetzund vor dem Scheu,
Davons zuvor Lust fand.

6. Hier fällt und lieget es zu Fuß
Und schreit: Nun schlage zu!
Zerknirsch, o Vater! daß ich Buß
Rechtschaffen vor dir thu.

7. Zermalm mir meine Härtigkeit,
Mach mürbe meinen Sinn,
Daß ich in Seufzer, Reu und Leid
Und Thränen ganz zerrinn.

8. Sodann nimm mich, mein Jesu Christ,
Tauch mich tief in dein Blut:
Ich glaub, daß du gekreuzigt bist
Der Welt und mir zu gut.

9. Schenk mir nach deiner Jesushuld
Gerechtigkeit und Heil
Und nimm auf dich mein Sündenschuld
Und meiner Strafe Theil.

10. In dich wollst du mich kleiden ein,
Dein Unschuld ziehen an,
Daß ich, von allen Sünden rein,
Vor Gott bestehen kann.

11. Gott heilger Geist! nimm du auch mich
In die Gemeinschaft ein!
Ergieß um Jesu willen dich
Tief in mein Herz hinein.

12. Dein göttlich Licht schütt in mich aus
Und Brunst der reinen Lieb;
Lösch Finsterniß, Haß, Falschheit aus,
Schenk mir stets deinen Trieb.

13. Hilf, daß ich sei von Herzen treu
Im Glauben meinem Gott,
Daß mich im Guten nicht mach scheu
Der Welt List, Macht und Spott.

14. Hilf, daß ich sei von Herzen fest
In Hoffen und Geduld,
Daß wenn du nur mich nicht verläßt,
Mich tröste deine Huld.

15. Hilf, daß ich sei von Herzen rein
Im Lieben und erweis,
Daß mein Thun nicht sei Augenschein,
Durchs Werk, zu deinem Preis.

16. Hilf, daß ich sei von Herzen schlecht,
Aufrichtig, ohn Betrug,
Daß meine Wort und Werke recht,
Und Niemand schelt ohn Fug.

17. Hilf, daß ich sei von Herzen klein,
Demuth und Sanftmuth halt,
Daß ich, von aller Weltlieb rein,
Vom Fall aufstehe bald.

18. Hilf, daß ich sei von Herzen fromm,
Ohn alle Heuchelei,
Damit mein ganzes Christenthum
Dir wohlgefällig sei.

19. Nimm gar, o Gott, zum Tempel ein
Mein Herz hier in der Zeit,
Ja laß es auch dein Wohnhaus sein
In jener Ewigkeit.

20. Dir geb ichs ganz zu eigen hin
Brauchs, wozu dirs gefällt;
Ich weiß, daß ich der Deine bin,
Der Deine, nicht der Welt.

205. Ruhe ist das beste Gut.

Ruhe ist das beste Gut,
Das man haben kann;
Stille und ein guter Muth
Steiget Himmel an:
Die suche du.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

2. Ruhe sucht ein jedes Ding,
Allermeist ein Christ.
Mein Herz! nach demselben ring,
Wo du immer bist:
Such Ruh, such Ruh!
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

3. Ruhe giebet nicht die Welt,
Ihre Freud und Pracht;
Nicht giebt Ruhe Gut und Geld,
Lust, Ehr, Gunst und Macht;
Reicht keines zu.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

4. Ruhe giebt die Erde nicht,
Die ist kugelrund:
Den sie in die Höh gericht,
Stürzet sie zur Stund.
O schlechte Ruh!
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

5. Ruhe geben kann allein
Jesus, Gottes Sohn,
Der uns alle ladet ein
Vor des Himmels Thron
Zur wahren Ruh.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

6. Ruhe kömmt aus Glauben her,
Der nur Jesum hält:
Jesus machet leicht, was schwer,
Richtet auf, was fällt:
Sein Geist bringt Ruh.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

7. Ruhe findt sich allermeist
Wo Gehorsam blüht;
Ein in Gott gesetzter Geist
Macht ein still Gemüth
Und Seelen Ruh.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

8. Ruhe wächset aus Geduld
Und Zufriedenheit,
Die in Gottes Zorn und Huld
Und in Lieb und Leid
Sich giebt zur Ruh.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

9. Ruhe hat, wer williglich
Christi sanftes Joch
Hingebücket nimmt auf sich;
Ist es lieblich doch
Und schaffet Ruh.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

10. Ruhe springet aus der Quell,
Wo die Liebe fleußt.
Ist das Herze klar und hell,
Sanft und still der Geist:
Da strömt die Ruh.
Hier und dort ist keine Ruh
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

11. Ruhe, noch mit einem Wort,
Soll sie ewig sein,
Willt du ruhen hier und dort:
Dring zu Jesu ein;
Er ist die Ruh.
Hier und dort ist keine Ruh,
Als bei Gott: zu ihme zu!
Gott ist die Ruh.

Joachim Neander,

geboren um 1640 zu Bremen, der erste berühmte Dichter der reformirten Kirche, war als Jüngling noch der Schulweisheit seiner Zeit ohne Wirkung auf seine geistliche Erweckung hingegeben. Eine Predigt des als Mystiker verschrieenen Pfarrers an St. Martin, Th. Undereyks, den er eines Tags zu seiner Belustigung hören wollte, fiel wie ein zündender Funke des neuen Lebens in sein Herz. Die Errettung aus augenscheinlicher Todesgefahr auf der Jagd, ähnlich derjenigen des Kaisers Max auf der Martinswand, mahnte ihn noch ernster, dem Herrn seine Gelübde zu bezahlen. Nach Vollendung seiner Studien lebte er einige Jahre als Führer der Söhne eines frankfurter Kaufmanns zu Heidelberg und begab sich darauf nach Frankfurt, wo er Spenern kennen lernte und mit ihm in innige Verbindung trat. Als Rector an der reformirten Schule zu Düsseldorf seit 1674 wirkte er daselbst im Geiste seines Freundes für lebendiges Christenthum mit solchem Eifer, daß die Orthodoxen ihn von seiner Stelle verdrängten. Er hielt sich nun amt- und brodlos als ein Vertriebener mehrere Monate lang in der wilden höhlenreichen Felsschlucht bei Mettmann am Rhein auf, wo man noch jetzt „die Neandershöhle“ zeigt und dichtete dort mehrere seiner schönsten geistlichen Lieder. Im Jahre 1679 wurde er zum Prediger an der St. Martinskirche seiner Vaterstadt berufen und wirkte hier als Amtsgenosse seines geistlichen

Vaters Unvermögen mit gewissenhafter Treue und Unerschrockenheit unter mancherlei Anfechtungen, worin Dichtkunst und Musik seine Trösterinnen waren. Er starb schon im folgenden Jahre 1680. Seine 72 geistlichen Lieder, bekannt unter dem Namen der „Bundeslieder," hatte er 1679 seinem frankfurter Freundeskreise in dankbarer Erinnerung gewidmet und für manche derselben selber treffliche Gesangweisen erfunden.

206. Sehnsucht nach Errettung.

Wo soll ich hin? Wer hilfet mir?
Wer führet mich zum Leben?
Zu niemand, Herr, als nur zu dir
Will ich mich frei begeben.
Du bist, der das Verlorne sucht;
Du segnest das, so war verflucht.
Hilf, Jesu, dem Elenden.

2. Herr, meine Sünden ängsten mich,
Der Todesleib mich plaget.
O Lebensgott, erbarme dich,
Vergieb mir, was mich naget!
Du weißt es wohl, was mir gebricht,
Ich weiß es auch und sag es nicht.
Hilf, Jesu, dem Betrübten!

3. Du sprichst, ich soll mich fürchten nicht;
Du rufst: ich bin das Leben!
Drum ist mein Trost auf dich gericht,
Du kannst mir alles geben.
Im Tode kannst du bei mir stehn,
Im Tod als Herzog vor mir gehn.
Hilf, Jesu, dem Zerknirschten!

4. Bist du der Arzt, der Kranke trägt?
Auf dich will ich mich legen;
Bist du der Hirt, der Schwache pflegt?
Erquicke mich mit Segen.
Ich bin gefährlich krank und schwach;
Heil und verbind, hör an die Klag!
Hilf, Jesu, dem Zerschlagnen.

5. Ich thue nicht, Herr, was ich soll;
Wie kann es doch bestehen?
Es drücket mich, das weißt du wohl;
Wie wird es endlich gehen?
Elender ich! Wer wird mich doch
Erlösen von dem Todesjoch?
Ich danke Gott durch Christum.

207. Hilferuf zum Erlöser.

Ach, was bin ich, mein Erretter
Und Vertreter
Bei dem unsichtbaren Licht!
Sieh, ich lieg in meinem Blute,
Ja das Gute,
So ich will, das thu ich nicht.

2. Ach, was bin ich, mein Bluträcher*)!
Ich bin schwächer
Als ein Strohhalm vor dem Wind:
Wie ein Weberspul sich windet,
So verschwindet
Meines Lebens Lauf geschwind.

3. Ach, was bin ich, mein Erlöser!
Immer böser
Find ich meiner Seelen Stand;
Drum, mein Helfer, nicht verweile,
Jesu, eile,
Reiche mir die Gnadenhand.

4. Ach, wenn wirst du mich erheben
Zu dem Leben!
Komm, ach komm und hilf mir doch:
Elend kann dich bald bewegen,
Lauter Segen
Wirst du lassen fließen noch.

5. Sündlich sind, Herr, unsre Herzen,
Das bringt Schmerzen,
Ja den Untergang dazu:
Wo du nicht, o Arzt der Seelen,
Für das Quälen
Schaffest unsern Seelen Ruh.

6. Gieb, daß mir die Sünd nicht schade,
Herr, gieb Gnade,
Laß mich sein dein liebes Kind;
Ein Demüthiger und Kleiner,
Aber Reiner
Endlich Gnad und Ruhe findt.

*) Bluträcher oder Goel hieß bei den Hebräern der nächste Blutsfreund eines Erschlagenen, der sich der Sache desselben annahm und sein Recht hinausführte.

208. Abendgebet.

Der Tag ist hin: mein Jesu, bei mir bleibe.
O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe:
Geh auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit;
Erleuchte mich, ach Herr! denn es ist Zeit.

2. Lob, Preis und Dank sei dir, mein Gott gesungen!
Dir sei die Ehr, daß alles wohl gelungen
Nach deinem Rath, ob ichs gleich nicht versteh:
Du bist gerecht, es gehe, wie es geh.

3. Nur eines ist, das mich empfindlich quälet:
Beständigkeit im Guten mir noch fehlet.
Das weißt du wohl, du Herzenskündiger:
Ich strauchle noch wie ein Unmündiger.

4. Vergieb es, Herr, was mir sagt mein Gewissen:
Welt, Teufel, Sünd hat mich von dir gerissen.
Es ist mir leid, ich stell mich wieder ein;
Da ist die Hand: du mein, und ich bin dein.

5. Israels Schutz, mein Hüter und mein Hirte,
Zu meinem Trost dein sieghaft Schwert umgürte.
Bewahre mich durch deine große Macht,
Wenn Belial nach meiner Seele tracht.

6. Du schlummerst nicht, wenn matte Glieder schlafen.
Ach! laß die Seel im Schlaf auch Gutes schaffen.
O Lebenssonn, erquicke meinen Sinn.
Dich laß ich nicht, mein Fels: der Tag ist hin.

209. Lob Gottes.

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele! das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf! Psalter und Harfe, wacht auf!
Lasset die Musicam hören.

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adelersflittigen sicher geführet,
Der dich erhält, wie es dir selber gefällt!
Hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet!
In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet?

4. Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!
Denke daran, was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren, was in mir ist! lobe den Namen,
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht! Seele, vergiß es ja nicht;
Lobende, schließe mit Amen!

Samuel Rodigast,

geboren 1649 in dem Dorfe Gröben bei Jena, besuchte das Gymnasium zu Weimar, studirte von 1668 an auf der Universität Jena, wurde daselbst Docent und ging 1680 als Conrector am grauen Kloster nach Berlin, wo er mit Spenern, der seit 1691 als Probst an der St. Nicolaikirche und Consistorialrath wirkte, in freundschaftlichem Verhältnisse stand. Er starb als Rector der genannten Schule 1708.

Von dem nachfolgenden Liede wird erzählt, Rodigast habe es im J. 1675 zu Jena „dem damals krank liegenden Jenaischen Cantori Severo Gastorio, als seinem getreu gewesenen Schul- und akademischen Freunde, auf seine Bitte zum Trost gedichtet, welcher dadurch gestärkt auf dem Krankenbette die Melodie dazu componirt und bei seinem Begräbniß zu musiciren befohlen. Nachdem er aber wieder genesen, hat die Cantorei wöchentlich es ihm vor der Thür singen müssen. So geschah es denn auch, da es mancher fromme Studiosus hörte, nahm er es zurück in sein Vaterland und verursachte damit, daß es im

ganzen Lutherthum bekannt wurde." Winterfeld dagegen schreibt die jetzt noch gangbare allbekannte Melodie dem berühmten Nürnberger Organisten Pachelbel, Rodigasts Zeitgenossen, zu. Das Lied ist bis auf den heutigen Tag bei den evangelischen Gemeinden in weitestem Kreise in Gunst geblieben und war u. A. das Lieblingslied des frommen Königs Friedrich Wilhelm III.

210. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

1. Was Gott thut, das ist wohlgethan:
Es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten:
Drum laß ich ihn nur walten.

2. Was Gott thut, das ist wohlgethan:
Er wird mich nicht betrügen;
Er führet mich auf rechter Bahn,
So laß ich mich begnügen
An seiner Huld
Und hab Geduld;
Er wird mein Unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.

3. Was Gott thut, das ist wohlgethan:
Er wird mich wohl bedenken;
Er, als mein Arzt und Wundermann,
Wird mir nicht Gift einschenken
Für Arzenei:
Gott ist getreu,
Drum will ich auf ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

4. Was Gott thut, das ist wohlgethan:
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann;
Ich will mich ihm ergeben
In Freud und Leid;
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet.

5. Was Gott thut, das ist wohlgethan:
Muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt
Ich werd ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen,
Da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott thut, das ist wohlgethan:
Dabei will ich verbleiben!
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Noth, Tod und Elend treiben,
So wird Gott mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten:
Drum laß ich ihn nur walten.

Salomon Liscov,

geboren 1640 zu Niemitzsch in der Niederlausitz, Sohn eines Predigers, studirte in Wittenberg, wo er Magister und gekrönter Dichter wurde, und starb als Diaconus zu Wurzen 1689.

211. Verlangen nach Jesu.

1. Schatz über alle Schätze,
O Jesu, liebster Schatz,
An dem ich mich ergötze:
Hier hab ich einen Platz
In meinem treuen Herzen
Dir, Schönster, zugetheilt,
Weil du mit deinen Schmerzen
Mir meinen Schmerz geheilt.

2. Ach Freude meiner Freuden,
Du wahres Himmelsbrot,
Damit ich mich kann weiden,
Das meine Seelennoth
Ganz kräftiglich kann stillen
Und mich in Leidenszeit
Erfreulich überfüllen
Mit Trost und Süßigkeit!

3. Laß, Liebster, mich erblicken
Dein freundlich Angesicht,
Mein Herze zu erquicken;
Komm, komm, mein Freudenlicht!
Denn ohne dich zu leben,
Ist lauter Herzeleid;
Vor deinen Augen schweben,
Ist wahre Seligkeit.

4. O reiche Lebensquelle,
O Jesu, süße Ruh:
Du treuer Kreuzgeselle,
Schlag nach Belieben zu.
Ich will geduldig leiden,
Und soll mich keine Pein
Von deiner Liebe scheiden
Noch mir beschwerlich sein.

5. Mein Herze bleibt ergeben
Dir immer für und für,
Zu sterben und zu leben,
Und will vielmehr mit dir
Im tiefsten Feuer schwitzen,
Als, Schönster, ohne dich
Im Paradiese sitzen,
Veracht und jämmerlich.

6. O Herrlichkeit der Erden,
Dich mag und will ich nicht;
Mein Geist will himmlisch werden,
Und ist dahin gericht,
Wo Jesus wird geschauet.
Da sehn ich mich hinein,
Wo Jesus Hütten bauet;
Denn dort ist gut zu sein.

7. Nun, Jesu, mein Vergnügen,
Komm, hole mich zu dir,
In deinem Schooß zu liegen;
Komm, meiner Seelen Zier,
Und setze mich aus Gnaden
In deine Freudenstadt:
So kann mir niemand schaden,
So bin ich reich und satt.

Christoph Wegleiter,

geboren 1659 zu Nürnberg, trat schon in seinem 20sten Jahre in den Blumenorden ein, wo er wegen seines stillen, friedsamen Wandels den Namen Irenian führte und die Blume Friedelar erhielt. Nach vielen gelehrten Reisen, auf denen er auch Spenern in Frankfurt a. M. kennen lernte, wurde er als Professor der Theologie und Diaconus an der Stadtkirche nach Altdorf berufen. In den letzten Lebensjahren litt er durch eine Lähmung an den Kräften seines Gemüthes und Leibes, so daß er oft mitten über seiner Vorlesung einschlief. Er starb schon im 47sten Jahre 1706.

212. Am Tage des Herrn.

Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen,
Erhebe dich, gebücktes Haupt!
Es kommt der angenehme Morgen,
Da Gott zu ruhen hat erlaubt,
Da Gott zu ruhen hat befohlen
Und selbst die Ruhe eingeweiht:
Auf, auf, du hast vorhin viel Zeit
Dem Dienst des Herren abgestohlen!

2. Auf, laß Egyptens eitles Wesen,
Die Stoppeln und die Ziegel stehn!
Du sollst bethautes Manna lesen
Und in des Hetren Tempel gehn,
Ihm zu bezahlen deine Pflichten
Und zu Vermehrung seines Ruhms
Die Werke deines Priesterthums
In tiefster Andacht zu verrichten.

3. Mein Gott, ich bin vor dir erschienen
Und gebe auf dein Winken Acht;
Wie kann ich dir gefällig dienen,
Wenn mich dein Geist nicht tüchtig macht?
Wie wird mein Herz in dir erfreuet,
Wenn er nicht stillt der Sünden Qual?
Wie bet ich, wenn er meine Schaal
Mit reinem Weihrauch nicht bestreuet?

4. Kann meine Harfe lieblich klingen,
Wenn sie dein Finger nicht berührt?
Kann ich die düstre Nacht durchdringen,
Wenn dieser Leitstern mich nicht führt?
Kann ich ein süßes Opfer werden,
Wenn diese Flamm nicht in mich fährt
Und mich in deiner Lieb verzehrt
Und hebet von dem Staub der Erden?

5. Mein Jesus hat mein Herz so theuer
Zu seinem Tempel eingeweiht:
Hier ist sein Herd, hier ist sein Feuer,
Die Fülle seiner Herrlichkeit,
Sein Heiligthum, sein Stuhl der Gnade,
Sein Licht und Recht, das Himmelsbrod,
Die Geistesfrucht und sein Gebot
Erfüllen diese Bundeslade.

6. Herr, höre, was ich innig bitte;
Vergönne meiner frommen Seel
Die Thür zu hüten deiner Hütte,
Die ich vor großen Schlössern wähl *):
O Paradies, o liebste Kirche,
O Außenwerk, o feste Pfort
Der Gottesstadt, o stiller Port
O Sions schönstes Vorgebirge!

7. Hier such ich mir ein Nest zu bauen,
Hier sind ich meinem Grab ein Mal.
Indessen gab sich mir zu schauen,
O Lebenslicht, dein Gnadenstrahl;
So feir ich recht den Tag der Sonnen,
So hab ich meine Ruh in dir:
Ach, habe du dein Werk in mir;
Vollführe, was du hast begonnen.

8. Wann sich des Lebens Werktag enden,
So ruh, von allem Frohndienst los,
Mein Geist in deinen Vaterhänden,
Mein Leib in seiner Mutter Schooß,
Bis beides feiern wird dort oben,
Wo man in sicherm Friede ruht,
Nicht denket, redet oder thut,
Als dich zu lieben, dich zu loben!

213. Die Freundschaft Gottes und der Gläubigen.

Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt,
Die Freundschaft immer auf die Gleichen
Und leugnet, daß sich Gott gesellt
Mit denen, die ihn nicht erreichen!
Ist Gott schon alles und ich nichts,
Ich Schatten, er der Quell des Lichts,
Er noch so stark, ich noch so blöde,
Er noch so rein, ich noch so schnöde,
Er noch so groß, ich noch so klein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

2. Gott, welcher seinen Sohn mir gab,
Gewährt mir alles mit dem Sohne:
Nicht nur sein Kreuz, nicht nur sein Grab,
Auch seinen Thron, auch seine Krone;
Ja was er redet, hat und thut,
Sein Wort und Geist, sein Fleisch und Blut,
Was er gewonnen und erstritten,
Was er geleistet und gelitten,
Das räumet er mir alles ein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

3. Mein Freund ist meiner Seelen Geist,
Mein Freund ist meines Leibes Leben,
Nach einem, der mich seine heißt,
Und sonst nach keinem soll ich streben,
Dem ich mich, der sich mir ergiebt,
Den ich, und der mich wiederliebt,
Von dem ich nichts mehr kann begehren,
Der mir nichts Bessres kann gewähren.
Dies Licht verblendet allen Schein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

4. Ohn ihn ist mir der Himmel trüb,
Die Erd ein offner Höllenrachen;
Hingegen kann mir seine Lieb
Die Einöd selbst zu Eden machen.
Ohn ihn ist mir trotz aller Meng
Die Zeit zu lang, die Welt zu eng;
Ich bin, wenn Feind und Freunde fliehn,
Wenn sich die Engel selbst entziehen,
Zwar einsam, aber nicht allein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

5. Sein ist mein Leib und meine Seel,
Die er erschuf und auch erlöste,
Hier nährt und salbt mit seinem Oel,
Bis er dort beide ewig tröste.
Sein ist mein Muth, sein ist mein Sinn,
Sein ist, mit Kurzem, was ich bin;
Ja was ich um und an mir habe,
Ist alles seine Gnadengabe;
Die macht mich auch vom Undank rein.
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

6. Sein ist mein Glück und meine Zeit;
Sein ist mein Sterben und mein Leben,
Zu seinem Ehrendienst geweiht,
Von ihm bestimmt und ihm ergeben.
Es kommet, was ich lass und thu,
Von ihm her und ihm wieder zu.
Sein sind auch alle meine Schmerzen,
Die er ihm zärtlich zieht zu Herzen.
Er fühlt und ahndet meine Pein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

*) Psalm 84.

7. Es zürn und stürme jeder Feind!
Er macht nicht, daß ich viel erstaune.
Der Richter ist mein bester Freund;
Drum schreckt mich nicht die Weckposaune.
Ob Erd und Himmel bricht und kracht,
Ob Leib und Seele mir verschmacht,
Wenn meine Beine gleich verwesen:
So wird mein Wahlspruch doch zu lesen
Noch haften an des Grabes Stein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Laurentius Laurenti,

geboren 1660 zu Husum in Schleswig-Holstein, studirte in Kiel, wurde 1684 Cantor und Musikdirector an der Domkirche zu Bremen, und starb kurz nach Niederlegung seiner Stelle 1722. Seine geistlichen Lieder, 150 an der Zahl gab er 1700 unter dem Titel: „Evangelia melodica“ heraus.

214. Siehe, der Bräutigam kommt! gehet aus ihm entgegen! Matth. 25, 6.

Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein:
Der Abend ist gekommen,
Die finstre Nacht bricht ein.
Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht:
Auf! betet, kämpft und wachet;
Bald ist es Mitternacht.

2. Machet eure Lampen fertig
Und füllet sie mit Oel
Und seid des Heils gewärtig;
Bereitet Leib und Seel.
Die Wächter Zions schreien:
Der Bräutigam ist nah,
Begegnet ihm im Reihen
Und singet Halleluja!

3. Ihr klugen Jungfraun alle,
Hebt nun das Haupt empor
Mit Jauchzen und mit Schalle
Zum frohen Engelchor.
Die Thür ist aufgeschlossen,
Die Hochzeit ist bereit:
Auf, auf! ihr Reichsgenossen,
Der Bräutgam ist nicht weit.

4. Er wird nicht lang verziehen,
Drum schlafet nicht mehr ein;
Man sieht die Bäume blühen,
Der schönste Frühlingsschein
Verheißt Erquickungszeiten;
Die Abendröthe zeigt
Den schönen Tag von weiten,
Vor dem das Dunkle weicht.

5. Wer wollte denn nun schlafen?
Wer klug ist, der ist wach;
Gott kömmt, die Welt zu strafen,
Zu üben Grimm und Rach
An allen, die nicht wachen
Und die des Thieres Bild
Anbeten sammt dem Drachen;
Drum auf! der Löwe brüllt.

6. Begegnet ihm auf Erden,
Ihr, die ihr Zion liebt,
Mit freudigen Geberden
Und seid nicht mehr betrübt:
Es sind die Freudenstunden
Gekommen, und der Braut
Wird, weil sie überwunden,
Die Krone nun vertraut.

7. Die ihr Geduld getragen
Und mit gestorben seid,
Sollt nun nach Kreuz und Klagen
In Freuden sonder Leid
Mit leben und regieren
Und vor des Lammes Thron
Mit Jauchzen triumphiren
In eurer Siegeskron.

8. Hier sind die Siegespalmen,
Hier ist das weiße Kleid;
Hier stehn die Waizenhalmen
Im Frieden nach dem Streit
Und nach den Wintertagen;
Hier grünen die Gebein,
Die dort der Tod erschlagen;
Hier schenkt man Freudenwein.

9. Hier ist die Stadt der Freuden,
Jerusalem, der Ort,
Wo die Erlösten weiden;
Hier ist die sichre Pfort;
Hier sind die güldnen Gassen;
Hier ist das Hochzeitmahl;
Hier soll sich niederlassen
Die Braut im Rosenthal.

10. O Jesu, meine Wonne:
Komm bald und mach dich auf.
Geh auf, verlangte Sonne,
Und fördre deinen Lauf.
O Jesu, mach ein Ende
Und führ uns aus dem Streit:
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit.

Gottfried Arnold,

geboren 1666 zu Annaberg im Erzgebirge, wo sein Vater Präceptor an der Stadtschule war, mußte schon im 13ten Jahre durch Privatunterricht seinen Unterhalt selbst erwerben und wurde, wie er sagt, schon damals „von der göttlichen Weisheit immerdar merklich gerührt und gezogen, auch öfters nachdrücklich und empfindlich gezüchtiget.“ Vom 16—19ten Jahre besuchte er das Gymnasium zu Gera und bezog alsdann die Universität Wittenberg, wo er in vierjähriger Studienzeit mit Heißhunger nach Erkenntniß und angestrengtestem Fleiße besonders im Fache der Kirchengeschichte, zu welcher er entschiedenen Beruf hatte, außerordentliche Gelehrsamkeit erwarb. Seit 1689 war er Hofmeister in einigen adeligen Häusern zu Dresden. Die Erbauungsstunden Speners, welche er fleißig besuchte, deckten ihm das gegenwärtige Verderbniß der Kirche auf und warfen den zündenden Funken in seine Seele. Allein sein Eifer und seine strenge Wahrhaftigkeit in der Rüge alles Unchristlichen machte ihn seitdem seiner Umgebung unbequem; er wurde unversehens entlassen und kam auf Speners Empfehlung 1693 als Hofmeister zu dem Stiftshauptmann von Stammen nach Quedlinburg. Hier schrieb er 1695 „das erste Mattterthum;“ 1696 „die erste Liebe zu Christo oder wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben.“ Sein Name wurde durch diese Erstlinge so schnell und auf das Rühmlichste bekannt, daß schon im folgenden Jahre der Landgraf von Hessen-Darmstadt ihn als Professor der Geschichte nach Gießen berief. Er begann hier sein berühmtestes Werk, die „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie,“ womit er der kirchlichen Geschichtschreibung eine ganz neue Betrachtungs- und Behandlungsweise eröffnete, welche bis auf die neueste Zeit fortgewirkt und in A. Neanders Werken ihre meisterhafte Vollendung gefunden hat. — Gewissensscrupel machten es ihm unmöglich, in einem Lebenskreise lange zu wirken, der ihm im vollen Widerspruche mit der Niedrigkeit, Liebe, Einfalt und dem lebendigen Glauben der ursprünglichen Christenheit erschien. Schon im nächsten Jahre nach seinem Eintritte legte er sein Amt freiwillig nieder und begab sich wieder nach Quedlinburg, wo er bis zum J. 1700 im Hause seines Freundes und nachmaligen Schwiegervaters, des Hofdiaconus Spörgel, seinen Studien lebte und u. a. die mystische Schrift: „das Geheimniß der göttlichen Sophia“ verfaßte. Die Anfeindungen der dortigen Geistlichkeit machten ihm aber bald ein anderes Asyl erwünscht, er folgte dem Rufe der verwittweten Herzogin von Sachsen-Eisenach als Hofprediger nach Altstädt; aber sein unverhohlener Zerfall mit dem äußern Kirchenwesen, und der dadurch herausgeforderte Haß der Orthodoxen vergönnte ihm auch hier keine ruhige Wirksamkeit. Durch ein Decret der herzoglichen Regierung wurde er 1705 seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen. Der König von Preußen, Friedrich I., welcher sich vergebens für ihn verwendet hatte, verlieh ihm dafür das Pfarramt und Inspectorat zu Werben in der Altmark. Wenige Jahre darnach erbat ihn die Gemeinde zu Perleberg in der Priegnitz zum Prediger. Zum innern und äußern Frieden gekommen, wirkte er hier, in Weisheit und unermüdlicher Thätigkeit seinem Amte dienend und mit hingebender Liebe seiner Gemeinde belohnt, seine letzten sieben Lebensjahre. Er starb in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung über einen Greuel im Heiligthum, indem preußische Werber am Pfingstfeste unter Trommelschlag in die Kirche eindrangen und mehrere Jünglinge aus der Kinderlehre wegrissen, im J. 1714. Er hat während seines Lebens 58 verschiedene Werke geschrieben, worunter Folianten von 1000—1500 Seiten. Seine geistlichen Lieder veröffentlichte er unter dem Titel: „Göttliche Liebesfunken“ 1697 und in dem angeführten Buche von der göttlichen Sophia.

215. Sehnsucht nach völliger Vereinung mit Gott.

O! der alles hätt verloren,
Auch sich selbst; der allezeit
Nur das Ein hätt auserkoren,
So Herz, Geist und Seel erfreut!

2. O! der alles hätt vergessen;
Der nichts wüßt als Gott allein,
Dessen Güte unermessen
Macht das Herz still, ruhig, rein!

3. O! wer doch gar wär ertrunken
In der Gottheit Ungrundsee!
Damit wär er ganz entsunken
Allem Kummer, Angst und Weh.

4. O! der alles könnte lassen,
Daß er, frei vom Eiteln all,
Wandern möcht die Friedensstraßen
Durch dies Thränen-Jammerthal!

5. O! wär unser Herz entnommen
Dem, was lockt durch eiteln Glanz
Und hält ab zu Gott zu kommen,
In dem alle Güt ist ganz.

6. O! daß wir Gott möchten finden
In uns durch der Liebe Licht
Und uns ewig ihm verbinden!
Außer ihm ist eitel Nicht.

7. O! wär unser Aug der Seelen
Stetig nur auf Gott gewendt!
So hätt auch das sorglich Quälen
Im Gewissen ganz ein End.

8. O! du Abgrund aller Güte,
Zeuch durchs Kreuz in dich hinein
Geist, Seel, Herz, Sinn und Gemüthe,
Ewig mit dir eins zu sein!

216. Um Erhebung zu der Freiheit der Kinder Gottes.

O Durchbrecher aller Bande*),
Der du immer bei uns bist,
Bei dem Schaden, Spott und Schande
Lauter Lust und Himmel ist:
Uebe ferner dein Gerichte
Wider unsern Adamssinn,
Bis uns dein so treu Gesichte
Führet aus dem Kerker hin.

2. Ists doch deines Vaters Wille,
Daß du endest dieses Werk;
Hierzu wohnt in dir die Fülle
Aller Weisheit, Lieb und Stärk.
Daß du nichts von dem verliereſt,
Was er dir geschenket hat,
Und es von dem Treiben führest
Zu der süßen Ruhestatt.

3. Ach! so mußt du uns vollenden,
Willst und kannst ja anders nicht;
Denn wir sind in deinen Händen,
Dein Herz ist auf uns gericht;
Ob wir wohl vor allen Leuten
Als gefangen sind geacht,
Weil des Kreuzes Niedrigkeiten
Uns veracht und schnöd gemacht.

4. Schau doch aber unsre Ketten,
Da wir mit der Creatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so harte drückt;
Ungeacht der Geist der Zeiten
Sich auf etwas Beßres schickt.

5. Ach! erheb die matten Kräfte,
Sich einmal zu reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte
Durchgebrochen stehen blos.
Weg mit Menschenfurcht und Zagen!
Weich, Vernunftbedenklichkeit!
Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen,
Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

6. Herr, zermalme, brich und reiße
Die verboste Macht entzwei!
Denke, daß ein armer Mensche
Dir im Tod nichts nütze sei!
Heb ihn aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß uns wahre Freiheit finden
In des Vaters Hochzeitshaus!

7. Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleisch in Ewigkeit;
Wie dus nöthig findst, so thue
Noch vor unsrer Abschiedszeit.
Aber unser Geist der bindet
Dich im Glauben, läßt dich nicht,
Bis er die Erlösung findet,
Da ihm Zeit und Maß gebricht.

*) Micha 2, 13.

8. Herrscher, herrsche! Sieger, siege!
König, brauch dein Regiment!
Führe deines Reiches Kriege,
Mach der Sclaverei ein End!
Laß doch aus der Grub die Seelen
Durch des neuen Bundes Blut;
Laß uns länger nicht so quälen,
Denn du meinst's mit uns ja gut.

9. Haben wir uns selbst gefangen
In Lust und Gefälligkeit:
Ach! so laß uns nicht stets hangen
In dem Tod der Eitelkeit;
Denn die Last treibt uns zu rufen,
Alle schreien wir dich an:
Zeig doch nur die ersten Stufen
Der gebrochnen Freiheitsbahn.

10. Ach! wie theur sind wir erworben,
Nicht der Menschen Knecht zu sein!
Drum, so wahr du bist gestorben,
Mußt du uns auch machen rein;
Rein und frei und ganz vollkommen,
Nach dem besten Bild gebildt.
Der hat Gnad um Gnad genommen
Wer aus deiner Füll sich füllt.

11. Liebe, zeuch uns in dein Sterben:
Laß mit dir gekreuzigt sein,
Was dein Reich nicht kann ererben;
Führ ins Paradies uns ein!
Doch wohlan, du wirst nicht säumen,
Wo wir nur nicht lässig sein;
Werden wir doch als wie träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein.

217. Um Vollbereitung der erlösten Seele.

Herzog unsrer Seligkeiten,
Zeuch uns in dein Heiligthum,
Da du uns die Stätt bereiten
Und hier im Triumph herum
Als deine Erkauften siegprächtig willt führen;
Laß unsere Bitte dein Herze jetzt rühren;
Wir wollen dem Vater als Opfer darstehn
Und in der Gemeinschaft der Leiden hingehn.

2. Er hat uns zu dir gezogen,
Und du wieder zu ihm hin;
Liebe hat uns überwogen,
Daß an dir hängt Muth und Sinn.
Nun wollen wir gerne mit dir auch absterben
Dem ganzen natürlichen Seelenverderben.
Ach pflanz uns und setz uns zum Tode hinzu,
Sonst finden wir ewig kein Leben noch Ruh.

3. Aber hier erdenkt die Schlange
So viel Ausflucht überall;
Bald macht sie dem Willen bange,
Bald bringt sie die Lust zu Fall.
Es bleibet das Leben am Kleinsten oft kleben
Und will sich nicht völlig zum Sterben hingeben;
Es schützet die besten Absichten noch vor
Und bauet so Höhen und Festung empor.

4. Drum, o Schlangentreter, eile,
Führ des Todes Urtheil aus!
Brich entzwei des Mörders Pfeile,
Wirf den Drachen ganz hinaus!
Ach, laß sich dein neues erstandenes Leben
In unser verblichenes Bildniß eingeben;
Erzeig dich verkläret und herrlich noch hier
Und bringe ein neues Geschöpfe herfür!

5. Führe die zerstreuten Sinnen
In dich, Jesu, gänzlich ein,
Daß sie neuen Raum gewinnen,
Nur von dir erfüllt zu sein.
Ach, lege die Mächte der Finsterniß nieder
Und bringe des Geistes verneuten Muth wieder,
Der von dem verkläreten Jesu sich nährt
Und gegen der Gottheit Verächter sich wehrt.

6. Stärke deinen zarten Saamen,
Der dein männlich Alter schafft,
Daß wir hier in Jesu Namen
Stehn vor Gott in Jünglingskraft,
Den Bösewicht völlig in dir zu besiegen,
Daß endlich die Feinde zu Füßen da liegen.
So soll aus dem Tode das Leben entstehn
Und hier noch in völliger Mannheit aufgehn.

7. Lebe dann und lieb und lobe
In der neuen Creatur,
Lebensfürst, durch deine Gabe
Die erstattete Natur;
Erwecke dein Paradies wieder im Grunde
Der Seelen und bringe noch näher die Stunde,
Da du dich in allen den Gliedern verklärst,
Sie hier noch des ewigen Lebens gewährst.

8. Gönne uns noch Frist auf Erden,
Zeugen deiner Kraft zu sein,
Deinem Bilde gleich zu werden
Im Tod und zu nehmen ein
Des Lebens vollkommene Freiheit und Recht
Als eines vollendeten Heilands Geschlechte.
Der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel,
So thust du doch über der Bitten ihr Ziel.

218. Die Wege des Herrn.

So fährst du doch recht selig, Herr, die Deinen;
Ja selig! und doch meistens wunderlich!
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn;
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn:
Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

2. Dein Geist hängt nie an menschlichen Gesetzen,
So die Vernunft und gute Meinung stellt.
Den Zweifelsknoten kann dein Schwert verletzen
Und lösen auf, nachdem es dir gefällt.
Du reißest wohl die stärksten Band entzwei;
Was sich entgegensetzt, muß sinken hin;
Ein Wort bricht oft den allerhärtsten Sinn:
Dann geht dein Fuß auch durch Umwege frei.

3. Was unsre Klugheit will zusammenfügen,
Theilt dein Verstand in Ost und Westen aus;
Was mancher unter Joch und Last will biegen,
Setzt deine Hand frei an der Sternen Haus.
Die Welt zerreißt: und du verknüpfst in Kraft;
Sie bricht: du baust; sie baut: du reißest ein;
Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten sein:
Dein Geist bei Todten Kraft und Leben schafft.

4. Will die Vernunft was fromm und selig preisen,
So hast du's schon aus deinem Buch gethan;
Wem aber niemand will dies Zeugniß weisen,
Den führst du in der Still selbst hinmelan.
Den Tisch der Pharisäer läßt du stehn:
Und speisest mit den Sündern, sprichst sie frei.
Wer weiß, was öfters deine Absicht sei?
Wer kann der tiefsten Weisheit Abgrund sehn?

5. Was alles ist, gilt nichts in deinen Augen;
Was nichts ist, hast du, großer Herr, recht lieb.
Der Worte Pracht und Ruhm mag dir nicht taugen;
Du gibst die Kraft und Nachdruck durch den Trieb.
Die besten Werke bringen dir kein Lob:
Sie sind versteckt, der Blinde geht vorbei;
Wer Augen hat, sieht sie doch nie so frei:
Die Sachen sind zu klar, der Sinn zu grob.

6. O Herrscher, sei von uns gebenedeiet,
Der du uns tödtest und lebendig machst.
Wenn uns dein Geist der Weisheit Schatz verleihet,
So sehn wir erst, wie wohl du für uns wachst.
Die Weisheit spielt *) bei uns: wir spielen mit;
Bei uns zu wohnen ist dir lauter Lust;
Die reget sich in deiner Vaterbrust
Und gängelt uns mit zartem Kinderschritt.

7. Bald scheinst du hart und streng uns anzugreifen;
Bald fährest du mit uns ganz säuberlich.
Geschiehts, daß unser Sinn sucht auszuschweifen,
So weist die Zucht uns wieder hin auf dich.
Da gehn wir denn mit blöden Augen hin;
Du küssest uns, wir sagen Besserung zu;
Drauf schenkt dein Geist dem Herzen wieder Ruh
Und hält im Zaum den ausgeschweiften Sinn.

8. Du kennst, o Vater, wohl das schwache Wesen,
Die Ohnmacht und der Sinnen Unverstand;
Man kann uns fast an unsrer Stirn ablesen,
Wie es um schwache Kinder sei bewandt.
Drum greifst du zu und hältst und trägest sie,
Brauchst Vaterrecht und zeigest Muttertreu:
Wo niemand meint, daß etwas deine sei,
Da hegst du selbst dein Schäflein je und je.

9. Also gehst du nicht die gemeinen Wege;
Dein Fuß wird selten öffentlich gesehn,
Damit du siehst, was sich im Herzen rege,
Wenn du in Dunkelheit mit uns willt gehn.
Das Widerspiel legt sich vor Augen dar
Von dem, was du in deinem Sinne hast:
Wer meint, er hab den Vorsatz recht gefaßt,
Der wird am End ein Anders oft gewahr.

10. O Auge, das nicht Trug noch Heucheln leidet,
Gieb mir der Klugheit scharfen Unterscheid,
Dadurch Natur von Gnade wird entscheidet,
Das eigne Licht von deiner Heiterkeit.
Laß doch mein Herz dich niemals meistern nicht;
Brich ganz entzwei den Willen, der sich liebt;
Erweck die Luft, die sich nur dir ergiebt
Und tadelt nie dein heimliches Gericht.

*) Sprüchw. 8, 30. f.

11. So ziehe mich denn recht nach deinem Willen
Und trag und heg und führ dein armes Kind!
Dein inn'res Zeugniß soll den Zweifel stillen;
Dein Geist die Furcht und Lüste überwind.
Du bist mein Alles, denn dein Sohn ist mein:
Dein Geist reg sich ganz kräftiglich in mir.
Ich brenne nun nach dir in Liebsbegier.
Wie oft erquickt mich deiner Klarheit Schein!

12. Drum muß die Creatur mir immer dienen,
Kein Engel schämt nun der Gemeinschaft sich;
Die Geister, die vor dir vollendet grünen,
Sind meine Brüder und erwarten mich.
Wie oft erquicket meinen Geist ein Herz,
Das dich und mich und alle Christen liebt!
Ists möglich, daß mich etwas noch betrübt?
Komm, Freudenquell! weich ewig, aller Schmerz!

Aemilie Juliane,

Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt,

Tochter des Grafen Albert Friedrich von Barby und letzter Sprößling dieses Geschlechtes, geboren 1637 zu Rudolstadt, vermählte sich 1665 mit Albrecht Anton, Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt, und starb 1706. Ihre geistlichen Lieder, nahe an 600, erschienen nach ihrem Tode unter dem Titel: „Der Freundin des Lammes geistlicher Brautschmuck 1714."

219. Um ein seliges Ende.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnoth!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

2. Es kann vor Nachts leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war;
Denn weil ich leb auf dieser Erden,
Leb ich in steter Todsgefahr.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

3. Herr, lehr mich stets mein End bedenken,
Und, wenn ich einstens sterben muß,
Die Seel in Jesu Wunden senken,
Und ja nicht sparen meine Buß.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

4. Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen,
Daß ich bereit sei für und für,
Und sage frisch in allen Fällen:
Herr, wie du willt, so schicks mit mir!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

5. Mach mir stets zuckersüß den Himmel,
Und gallenbitter diese Welt;
Gieb, daß mir in dem Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

6. Ach Vater, deck all meine Sünde
Mit dem Verdienste Jesu zu,
Darein ich mich festgläubig winde;
Das giebt mir recht gewünschte Ruh.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

7. Ich weiß, in Jesu Blut und Wunden
Hab ich mir recht und wohl gebett;
Da sind ich Trost in Todesstunden
Und alles, was ich gerne hätt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

8. Nichts ist, das mich von Jesu scheide;
Nichts, es sei Leben oder Tod.
Ich leg die Hand in seine Seite,
Und sage: Mein Herr und mein Gott!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

9. Ich habe Jesum angezogen
Schon längst in meiner heilgen Tauf;
Du bist mir auch daher gewogen,
Hast mich zum Kind genommen auf.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

10. Ich habe Jesu Fleisch gegessen,
Ich hab sein Blut getrunken hier;
Nun kannst du meiner nicht vergessen;
Ich bleib in ihm, und er in mir.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

11. So komm mein End heut oder morgen:
Ich weiß, daß mirs mit Jesu glückt;
Ich bin und bleib in deinen Sorgen,
Mit Jesu Blut schön ausgeschmückt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

12. Ich leb indeß in Gott vergnüget
Und sterb ohn alle Kümmerniß.
Mir gnüget, wie mein Gott es füget;
Ich glaub und bin es ganz gewiß:
Durch deine Gnad und Christi Blut
Machst dus mit meinem Ende gut.

Dieses im evangelischen Deutschland allgemein verbreitete Sterbelied ist im J. 1686 verfaßt. Ueber den Ursprung desselben ruht aber ein Dunkel, welches die zahlreichen darüber verfaßten Streitschriften bis heute noch nicht zu lichten vermocht haben. Im J. 1714 nemlich nahm G. Mich. Pfefferkorn, ein altehrwürdiger und frommer Theolog, (gestorben 1732 als Superintendent und Consistorial-Assessor zu Tonna), in einem Schreiben an den bekannten Hymnologen Avenarius dieses Lied für sich in Anspruch und gab über seine Entstehung folgende Mittheilung: Veit Ludwig von Seckendorf, von der Linie Gut Ende von Seckendorf, gestorben als brandenburgischer Geheimerrath und Kanzler der Universität Halle, pflegte bei seiner täglichen Morgen- und Abendandacht, ohne Zweifel im Hinblick auf seinen Beinamen Gut-Ende, zu beten:

Ich bitt dich, Gott, durch Christi Blut,
Machs nur mit meinem Ende gut.

Am 19. September 1686 nun sei Herzog Johann Georg zu Eisenach auf der Jagd plötzlich am Schlagfluß gestorben. Im October dieses Jahres habe sodann Seckendorf ihm bei einer Zusammenkunft zu Tonna den Auftrag gegeben, aus Veranlassung dieses schnellen Todesfalls eine Arie zu verfassen über die Worte: „Ich bitt dich, Gott, durch Christi Blut ꝛc.," woher dieses von ihm verfaßte, nun wider Vermuthen so weit bekannt gewordene Lied seinen Ursprung habe. — Auch noch in einem anderen Schreiben betheuert er aufs Feierlichste seine Urheberschaft in Betreff dieses Liedes.

Dagegen hatte schon früher die Gräfin Ludämilie Juliane schriftlich gegen die Gräfin Magdalena Sophia zu Schönburg-Hartenstein versichert, daß sie die Verfasserin dieses Liedes sei, und auch im rudolstädter Gesangbuche vom J. 1704 dasselbe nebst allen, die sie selbst verfertigt, mit ihrer Unterschrift als ihre eigne Arbeit bezeichnet. Auf der Bibliothek zu Gera wird noch das eigenhändig geschriebene Original der Gräfin gezeigt mit der Ueberschrift: Neuhaus den 17ten (27.) Sept. 1686.

Die 2te Zeile der ersten Strophe findet sich schon in einem alten, ums J. 1510 gedichteten Liede von den heiligen zehn Geboten.

Der in allen Strophen sich wiederholende Schlußreim war der tägliche Seufzer des edeln und frommen Königs Friedrich V. von Dänemark (gest. 1766).

Vor dem Treffen bei Gadebusch am 20. December 1712 soll die schwedische Armee dieses Lied angestimmt und beim Zusammenstoß mit den Feinden gerade noch den letzten Vers gesungen haben.

Hans Christoph von Schweinitz,

geboren 1645 zu Rudelsdorf im Fürstenthum Schweidnitz, Landesältester im görlitzer Kreise, auch königlich polnischer und curfürstlich sächsischer Rath und Kammerherr, dichtete das nachfolgende Lied bei dem Tode seiner ersten Gemahlin. Er starb 1722.

220. Die Wonne der Seligen.

Wird das nicht Freude sein:
Nach gläubigem Vertrauen
Dort selbst den Heiland schauen
In unsrem Fleisch und Bein,
Mit seinen holden Blicken
Und Worten sich erquicken?
Wird das nicht Freude sein?

2. Wird das nicht Freude sein:
Wenn, was der Tod entnommen,
Uns wird entgegenkommen
Und jauchzend holen ein;
Wenn man wird froh umfassen,
Was thränend man verlassen?
Wird das nicht Freude sein?

3. Wird das nicht Freude sein:
Sehn untern Füßen liegen,
Womit man hier muß kriegen;
Gott dienen engelrein;
Von Schmerzen, Leid, Verdrüssen
Nicht das Geringste wissen?
Wird das nicht Freude sein?

4. Wird das nicht Freude sein:
Was unaussprechlich, hören,
Des Höchsten Lob vermehren,
Den Engeln stimmen ein,
Wenn sie mit süßem Klingen
Ihr dreimal Heilig singen?
Wird das nicht Freude sein?

5. O das wird Freude sein!
Weg, Güter dieser Erden,
Ihr Ehren voll Beschwerden,
Ihr Freuden auf den Schein!
Gehabt euch wohl, ihr Lieben!
Muß ich euch jetzt betrüben,
Denkt: dort wird Freude sein.

Johann Neunherz,

geboren 1653 zu Schmiedeberg in Schlesien, Sohn eines Kaufmanns, starb als Oberpfarrer zu Hirschberg 1737.

221. Der gute Geleitsmann.

Zween der Jünger gehn mit Sehnen
Ueber Feld nach Emahus;
Ihre Augen sind voll Thränen,
Ihre Seele voll Verdruß,
Man hört ihre Klageworte;
Doch es ist von ihrem Orte,
Unser Jesus gar nicht weit
Und vertreibt die Traurigkeit.

2. Ach, es gehn noch manche Herzen
Ihrem stillen Kummer nach;
Sie bejammern ihre Schmerzen,
Ihre Noth und Ungemach.
Manches wandert gar alleine,
Daß es nur zur Gnüge weine:
Doch mein Jesus ist dabei,
Fragt, was man so traurig sei?

3. Wenn zwei Seelen sich besprechen,
So ist er der dritte Mann;
Er bemerket die Gebrechen,
Redet, was uns trösten kann.
Denn er kann uns nicht versäumen,
Wie wir glaubenslos oft träumen:
Er hat alles im Gesicht,
Seine Treu verläßt uns nicht.

4. Jesus ist mir nachgegangen,
Wenn ich meiner Eitelkeit
Und der Sünde nachgehangen;
O, der unglückselgen Zeit,
Die man dergestalt verloren!
Doch er hat mich neu geboren,
Jesus hat an mich gedacht
Und das Schäflein wieder bracht.

5. Hat sich eine Noth gefunden,
So ließ er mich nicht allein:
Jesus stellt zur rechten Stunden
Sich mit seinem Beistand ein.
Wenn ich mich bei ihm beschwere,
Gleich als ob er ferne wäre,
O so ist er mehr als nah
Und mit seiner Hilfe da.

6. Treuster Freund von allen Freunden!
Bleibe ferner noch bei mir.
Kommt die Welt, mich anzufeinden:
Ach, so sei du auch allhier.
Will der Teufel auf mich blitzen,
Wollst du trösten und beschützen.
Komm, in meinem Geist zu ruhn:
Was du willst, das will ich thun.

7. Bin ich traurig und betrübet,
So gieb nur in meinen Sinn,
Daß mich deine Seele liebet
Und daß ich der deine bin.
Laß dein Wort mich feste gründen;
Laß es auch mein Herz entzünden,
Daß es voller Liebe brennt
Und dich immer besser kennt.

8. Tröst auch andre fromme Seelen,
Wenn sie tief in Kummer stehn,
Wenn sie in verborgnen Höhlen,
Kammern, Feld und Wäldern gehn,
Ihrem Kummer nachzusinnen,
Daß sie satt sich weinen können;
So sprich ihrer Seele zu:
Liebes Kind, was trauerst du?

9. Kannst du bei der Welt nicht weilen,
Ach so nimm mich auch zu dir;
Laß mich deine Freuden theilen,
Sei und bleibe stets bei mir.
Bleibe doch in unsrer Mitten,
Wie dich deine Kinder bitten.
Dank sei dir, o lieber Gast,
Daß du mich getröstet hast.

Wolfgang Christoph Deßler,

Sohn eines Goldschmieds zu Nürnberg, geboren 1660, studirte, nachdem er das Gewerbe seines Vaters aufgegeben, zu Altdorf und ging später in seiner Vaterstadt, durch Sprachkenntnisse ausgezeichnet, dem Gelehrten Erasmus Franciscl, der ihn in der christlichen Dichtkunst unterwies, bei der Herausgabe seiner Werke zur Hand. 1705 übernahm er die Conrectorstelle an der nürnberger Schule zum heiligen Geist. Körperliche Leiden begleiteten ihn von der Jugend bis ins Alter, so daß sein ganzes Leben einer Wüstenreise glich und in ihm die Sehnsucht nährte, „aus der dunkeln Schwermuthshöhle" in die Arme seines himmlischen Seelenfreundes erhoben zu werden. Er starb 1722.

222. Wohlsein der Seele in der Liebe Jesu.

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh!
Ich steige aus den Schwermuthshöhlen,
Und eile deinen Armen zu.
Da muß die Nacht des Traurens scheiden,
Wenn mit so angenehmen Freuden
Die Liebe strahlt aus deiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden;
Wer sollte nicht vergnüget werden,
Der in dir suchet Ruh und Lust?

2. Die Welt mag meine Feindin heißen:
Es sei also; ich trau ihr nicht,
Wenn sie mir gleich will Lieb erweisen,
Bei einem freundlichen Gesicht.
In dir vergnügt sich meine Seele;
Du bist mein Freund, den ich erwähle;
Du bleibst mein Freund, wenn Freundschaft weicht.
Der Welthaß kann dich doch nicht fällen,
Weil in den stärksten Unglückswellen
Mir deine Treu den Anker reicht.

3. Will mich des Moses Eifer drücken,
Blitzt auf mich des Gesetzes Weh,
Droht Straf und Hölle meinem Rücken:
So steig ich gläubig in die Höh
Und flieh in deine Seitenwunden;
Da hab ich schon den Ort gefunden,
Wo mich kein Fluchstrahl treffen kann.
Tritt alles wider mich zusammen:
Du bist mein Heil! wer will verdammen?
Die Liebe nimmt sich meiner an.

4. Führst du mich in die Kreuzeswüsten:
Ich folg und lehne mich auf dich.
Du nährest aus den Wolkenbrüsten
Und labest aus dem Felsen mich.
Ich traue deinen Wunderwegen;
Sie enden sich in Lieb und Segen:
Genug, wenn ich dich bei mir hab.
Ich weiß, wen du willst ehrbezieren
Und über Sonn und Sterne führen,
Den führest du zuvor hinab.

5. Der Tod mag Andern düster scheinen:
Mir nicht, weil Seele, Herz und Muth
In dir, der du verlässest Keinen,
O allerliebstes Leben, ruht.
Wen kann des Weges End erschrecken,
Wenn er aus mördervollen Hecken
Gelanget in die Sicherheit?
Mein Licht, so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildniß scheiden
Zu deiner Ruh der Ewigkeit.

6. Wie ist mir dann, o Freund der Seelen,
So wohl, wenn ich mich lehn auf dich!
Mich kann Welt, Noth und Tod nicht quälen,
Weil du, mein Gott, vergnügest mich.
Laß solche Ruh in dem Gemüthe
Nach deiner unumschränkten Güte
Des Himmels süßen Vorschmack sein.
Weg, Welt, mit allen Schmeicheleien!
Nichts kann, als Jesus, mich erfreuen.
O reicher Trost: Mein Freund ist mein!

223. Die Seele tritt vor den Thron Jesu des Barmherzigen.

Mein Jesu, dem die Seraphinen
Im Glanz der höchsten Majestät
Selbst mit bedecktem Antlitz dienen,
Wenn dein Befehl an sie ergeht:
Wie sollten blöde Fleischesaugen,
Die der verhaßten Sünden Nacht
Mit ihrem Schatten trüb gemacht,
Dein helles Licht zu schauen taugen?

2. Doch gönne meinen Glaubensblicken
Den Eingang in das Heiligthum
Und laß mich deine Gnad erquicken,
Zu meinem Heil und deinem Ruhm;
Reich deinen Scepter meiner Seele,
Die sich wie Esther vor dir neigt.
Und dir als deine Braut sich zeigt;
Sprich: „ja du bists, die ich erwähle."

3. Sei gnädig, Jesu, voller Güte,
Dem Herzen, das nach Gnade lechzt!
Hör, wie die Zung in dem Gemüthe:
„Gott sei mir Armen gnädig!“ ächzt.
Ich weiß, du kannst mich nicht verstoßen;
Wie könntest du ungnädig sein
Dem, den dein Blut von Schuld und Pein
Erlöst, da es so reich geflossen?

4. Ich fall in deine Gnadenhände
Und bitte mit dem Glaubenskuß:
Gerechter König! wende, wende
Die Gnade zu der Herzensbuß.
Ich bin gerecht durch deine Wunden,
Es ist nichts Sträflichs mehr an mir;
Bin aber ich versöhnt mit dir,
So bleib ich auch mit dir verbunden.

5. Ach! laß mich deine Weisheit leiten
Und nimm ihr Licht nicht von mir weg;
Stell deine Gnade mir zur Seiten,
Daß ich auf dir beliebtem Steg
Beständig bis ans Ende wandle,
Damit ich auch in dieser Zeit
In Lieb und Herzensfreundlichkeit
Nach deinem Wort und Willen handle.

6. Reich mir die Waffen aus der Höhe
Und stärke mich durch deine Macht,
Daß ich im Glauben sieg und stehe,
Wenn Stärk und List der Feinde wacht:
So wird dein Gnadenreich auf Erden,
Das uns zu deiner Ehre führt
Und endlich gar mit Kronen ziert,
Auch in mir ausgebreitet werden.

7. Ja, ja, mein Herz will dich umfassen,
Erwähl es, Herr, zu deinem Thron.
Hast du aus Lieb ehmals verlassen
Des Himmels Pracht und deine Kron:
So würdge auch mein Herz, o Leben!
Und laß es deinen Himmel sein,
Bis du, wenn dieser Bau fällt ein,
Mich wirst in deinen Himmel heben.

8. Ich steig hinauf zu dir im Glauben,
Steig du in Lieb herab zu mir;
Laß mir nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit dir:
Ich will dich fürchten, lieben, ehren,
So lang in mir der Puls sich regt;
Und wenn derselb auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen.

August Hermann Francke,

geboren 1663 zu Lübeck. Sein Vater, Dr. der Rechte und Syndicus beim Domcapitel daselbst, wurde später als Hof- und Justizrath nach Gotha berufen und starb daselbst, als sein Sohn erst 7 Jahre alt war. Wißbegier und ein lebhafter Zug zur Frömmigkeit war schon dem Knaben eigen. In seinem zehnten Jahre ließ er sich von seiner Mutter ein eignes Kämmerlein einrichten, wo er in der Stille beten und lernen könne. Er studirte in Leipzig von 1684—87 mit ernstem, nach Wahrheit suchendem Sinne und hielt als Privatdocent mit seinem Freunde Paul Anton nach den Anweisungen Speners, den er öfters in Dresden besuchte, jene berühmten Bibelstunden, von denen eine ganz neue Richtung der protestantischen Theologie ausging. Gleichwohl sagt er von sich selbst aus jener Zeit: „Meine Theologie war im Kopf und nicht im Herzen.“ Seine Wiedergeburt setzt er in das J. 1687 und bezeugt: „Von hier an ist es mir mit dem Christenthum ein Ernst und leicht geworden, alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste zu verleugnen.“ Mit brennendem Eifer und einem neuen Geiste setzte er jetzt seine Vorlesungen fort und hatte oft 300—400 Zuhörer, so daß die Collegien der Professoren darüber leer gelassen wurden. Doch behielt die orthodoxe Partei über ihn und seine Freunde, denen damals zuerst der Name der Pietisten beigelegt wurde, zuletzt den Sieg und im J. 1690 wurden besonders auf Benedict Carpzovs Betrieb die biblischen Vorlesungen verboten. Francke begab sich nach Dresden zu Spenern, wurde aber noch in demselben Jahre als Diaconus nach Erfurt berufen, wo er an dem Professor und Prediger Dr. Breithaupt einen treuen Freund und Mitarbeiter gewann. Aber auch hier mußte er den Umtrieben seiner Gegner weichen, nachdem man vom Curfürsten von Mainz, dem damaligen Landesherren von Erfurt, einen Befehl ausgewirkt hatte: Francke sei aus Erfurt zu entfernen, da man dort nicht den Urheber einer neuen Secte dulden könne. Seines Amtes entlassen begab er sich im Herbste 1691 zu seiner Mutter nach Gotha und dichtete unterwegs sein Lied: „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit.“ Noch vor Ablauf

des Jahres wurde er vom Curfürsten von Brandenburg als Professor an die zu stiftende Universität Halle und zunächst als Prediger der Vorstadt Glaucha berufen. Hier wirkte er in einer durch Ueppigkeit, Arbeitsscheu und Armuth äußerst verwilderten Gemeinde bis zum J. 1715, wo er das Pfarramt an der St. Ulrichskirche übernahm, mit wunderbarem Erfolge. Die ganze Stadt kam durch seine Leben weckenden Predigten in Bewegung; am meisten aber waren seine Erbauungsstunden gesegnet. Seine Vorlesungen an der 1694 eröffneten Universität wurden die Pflanzschule für ein neues Geschlecht der Diener der evangelischen Kirche, die sich zu dem Grundsatze bekannten: „Die Kraft und Frucht der Erkenntniß muß sich darin zeigen, daß das Herz gebessert werde.“ Am herrlichsten hat sich die Macht des Glaubens und der Liebe, die sein ganzes Leben und Wirken beseelten, in der Gründung der noch jetzt in voller Kraft bestehenden franckeschen Stiftungen bewährt. Wöchentlich an einem bestimmten Tage kamen die glauchaer Armen an seine Thür, um Brod zu betteln. Als er sie nun einmal im J. 1694 zusammenkommen ließ und aus der heiligen Schrift befragte, fand er die größte Unwissenheit und Rohheit bei ihnen. Da trieb er Geld auf, um für die Armen das Schulgeld zu bezahlen; aber die Kinder gingen doch nicht zur Schule. Nun hing er eine Büchse in seiner Wohnstube auf, schrieb seine Absicht darüber und die Sprüche 1. Joh. 3, 17. 2. Cor. 9, 7. Einmal legte der Commissionsrath Knorr 4 Thlr. 16 Gr. in die Büchse. „Das ist ein ehrlich Capital“ rief Francke voller Freuden, „davon muß man etwas rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen!“ In der That war es ein Senfkorn, welches unter Gottes sichtbarem Segen rasch und kräftig zum Baum erwuchs. Schon im J. 1698 legte er an der Stelle, wo sonst nur Bier- und Tanzhäuser standen, den Grundstein zu einem großen Waisenhause mehr im Vertrauen auf Gott als auf die vorhandenen Geldmittel, die schon bald nach Anfang des Baues auszugehn drohten. Aber „von Woche zu Woche,“ sagt er, „von Monat zu Monat hat mir der Herr zugebröckelt, wie man einem kleinen Küchlein das Brod zubröckelt, was die Nothdurft erfordert.“ Noch vor seinem Tode war die Anstalt zu einem solchen Umfang erwachsen, daß die sämmtlichen dazu gehörigen Gebäude schon damals wie jetzt zwei über 800 Fuß lange Straßen bildeten, daß in dem Waisenhause selbst 143 Waisen erzogen, in den damit verbundenen Schulen 2207 Kinder und Jünglinge unterwiesen und 375 arme Schüler und Studirende aus der Kasse des Waisenhauses gespeist wurden. So konnte Francke mit Recht an das Hauptportal die Inschrift setzen: Jes. 40, 31. Mit dem Waisenhause hatte er auch ein Pädagogium für Kinder höherer Stände, eine Buchhandlung und Buchdruckerei verbunden und mit Hülfe seines Freundes Canstein eine Bibelanstalt zur Verbreitung wohlfeiler Bibeln unter den Armen gegründet, aus welcher nunmehr über zwei Millionen Bibeln abgegeben worden sind. Zugleich beförderte er die evangelische Mission und sandte im J. 1706 den Erstling der Missionare unsrer Kirche, Bartholomäus Ziegenbalg, unter die Heiden der malabarischen Küste. Francke entschlief am Trinitatisfeste 1727.

224. Um Bereitung in der Zeit für die Ewigkeit.

Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit
Ist abermals vollendet.
Zu dir im Fortgang dieser Zeit
Mein Herz sich fröhlich wendet.
O Quell, daraus mein Leben fleußt
Und alle Gnade sich ergeußt
In meine Seel zum Leben.

2. Ich zähle Stunden, Tag und Jahr,
Und mir wird allzulange,
Bis es erscheine, daß ich gar,
O Leben, dich umfange,
Damit, was sterblich ist in mir,
Verschlungen werde ganz in dir,
Und ich unsterblich werde.

3. Vom Feuer deiner Liebe glüht
Mein Herz, daß sich entzündet,
Was in mir ist, und mein Gemüth
Sich so mit dir verbindet,
Daß du in mir und ich in dir,
Und ich doch immer noch allhier
Will näher an dich dringen.

4. O daß du selber kämest bald!
Ich zähl die Augenblicke.
Ach komm, eh mir das Herz erkalt
Und sichs zum Sterben schicke!
Komm doch in deiner Herrlichkeit,
Schau, deine Braut hat sich bereit;
Die Lenden sind umgürtet.

5. Und weil das Oel des Geistes ja
In mir ist ausgegossen,
Du mir auch selbst von innen nah
Und ich in dir zerflossen:
So leuchtet mir des Lebens Licht,
Und meine Lamp ist zugericht,
Dich fröhlich zu empfangen.

6. Komm! ist die Stimme deiner Braut,
Komm! rufet deine Fromme;
Sie ruft und schreiet überlaut:
Komm bald, ach Jesu, komme!
So komme denn, mein Bräutigam;
Du kennest mich, o Gotteslamm,
Daß ich dir bin vertrauet.

7. Doch sei dir ganz anheimgestellt
Die rechte Zeit und Stunde;
Wiewohl ich weiß, daß dirs gefällt,
Daß ich mit Herz und Munde
Dich kommen heiße und darauf
Von nun an richte meinen Lauf,
Daß ich dir komm entgegen.

8. Ich bin vergnügt, daß mich nichts kann
Von deiner Liebe trennen,
Und daß ich frei vor jedermann
Dich darf den Bräutgam nennen,
Und du, o theurer Lebensfürst,
Dich dort mit mir vermählen wirst
Und mir dein Erbe schenken.

9. Drum preis ich dich aus Dankbarkeit,
Daß sich der Tag geendet,
Und also auch von dieser Zeit
Ein Schritt nochmals vollendet,
Und schreite hurtig weiter fort,
Bis ich gelange an die Pfort
Jerusalems dort oben.

10. Wenn auch die Hände lässig sind,
Und meine Kniee wanken,
So biet mir deine Hand geschwind
In meines Glaubens Schranken,
Damit durch deine Kraft mein Herz
Sich stärke, und ich himmelwärts
Ohn Unterlaß aufsteige.

11. Geh, Seele, frisch im Glauben dran
Und sei nur unerschrocken;
Laß dich nicht von der rechten Bahn
Die Lust der Welt ablocken.
So dir der Lauf zu langsam däucht,
So eile, wie ein Adler fleugt,
Mit Flügeln süßer Liebe.

12. O Jesu! meine Seele ist
Zu dir schon aufgeflogen;
Du hast, weil du voll Liebe bist,
Mich gänzlich ausgesogen.
Fahr hin, was heißet Stund und Zeit!
Ich bin schon in der Ewigkeit,
Weil ich in Jesu lebe.

Johann Anastasius Freylinghausen,

geboren 1670 zu Gandersheim im Braunschweigschen, wo sein Vater Kaufmann und Bürgermeister war, bestimmte sich frühzeitig für das Predigtamt. Während seiner Studienzeit in Jena ging er um Ostern 1691 nach Erfurt, um Francke und Breithaupt zu hören, deren „ernstliche Predigten" weit und breit ruchtbar geworden, und machte seitdem die Lebenszwecke dieser Männer zu den seinen. Er folgte ihnen nach Halle, um daselbst seine Studien zu vollenden. Nach kurzem Zwischenaufenthalte in seiner Heimath kehrte er 1694 dorthin zurück, wurde Franckes Gehülfe im Predigtamte und dessen übrigen ausgedehnten Geschäften und verblieb freiwillig in dieser untergeordneten Stellung zwanzig Jahre lang, ohne einen Kreuzer Gehalt zu beziehen, da Francke alles auf die Armen und seine Wohlthätigkeitsanstalten verwenden mußte. „Dennoch," sagt er, „habe ich in dieser Zeit bei Niemandem Schulden machen dürfen, sondern immer noch so viel übrig gehabt, daß ich Nothleidenden etwas zuwenden konnte." 1715 folgte er Francken als Pfarradjunct an die St. Ulrichskirche und verheirathete sich, 45 Jahre alt, mit dessen einziger Tochter, seiner nach ihm genannten Pathe Johanna Anastasia. Nach Franckes Tode 1727 wurde er dessen Nachfolger im Pastorate und übernahm in Gemeinschaft mit dessen Sohne die Direction der franckeschen Stiftungen, die seinem Eifer ihre schönste Blüthe verdanken. Er starb 69 J. alt 1739. Bei großer Demuth zierten ihn ausgezeichnete Gaben des Geistes und des Herzens. Die eigenthümliche Anmuth und Sanftmuth seiner Vorträge zog Jedermann an, so daß Francke sie mit einem anhaltenden sanften Regen verglich, der tief eindringe. Bei seinen Arbeiten lag die Bibel beständig neben ihm. Die körperlichen Schmerzen, an denen er viel zu leiden hatte, wußte er durch Willenskraft und unausgesetzte Thätigkeit zu überwinden. Beim empfind-

lästen Zahnweh pflegte er geistliche Lieder zu dichten, z. B. „Geduld ist noth“ und „Mein Herz, gieb dich zufrieden,“ so daß man auf ihn anwenden konnte, was von P. Gerhardt gesagt worden, daß er unter Prüfungen gesungen habe, welche Andere zum Schreien gebracht hätten. Er hat 44 geistliche Lieder verfaßt und ist unter den aus dem Pietismus hervorgegangenen Dichtern der bedeutendste. Ein besonderes Verdienst hat er sich durch die gediegene und reichhaltige Sammlung erworben, welche zuerst 1704 und 1714 in 2 Theilen unter dem Titel: „Geistreiches Gesangbuch, Kern alter und neuer Lieder“ erschien. In der Geschichte des Kirchengesangs nimmt er als Urheber der s. g. Halleschen Melodieen eine bezeichnenswerthe Stelle ein.

225. Weihnachts-Lobgesang.

Den die Engel droben
Mit Gesange loben,
Der ist nun erschienen,
Liebend uns zu dienen.

2. Arm ist er geboren,
Uns, die wir verloren,
Mit sich selbst zu füllen,
Unsre Noth zu stillen.

3. Freuet euch deß alle,
Singt mit großem Schalle!
Jauchzt, ihr Cherubinen,
Preist, ihr Seraphinen!

4. Sonne, Mond und Sterne,
In der weitsten Ferne,
Luft und Meer und Erde
Seines Lobs voll werde.

5. Du auch, meine Seele,
Seinen Ruhm erzähle!
Meines Leibes Glieder,
Singt ihm Freudenlieder!

6. Alles, alles singe,
Alles, alles bringe
Glorie dem, den droben
Alle Engel loben.

226. Siehe, ich verkündige euch große Freude!

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude,
A und O, Anfang und Ende steht da;
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählets den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

2. Jesus ist kommen, die lieblichste Krone
Seines erhabenen Vaters ist hier,
Holet sich Sünder und führt sie zum Throne.
O der erstaunlichen Liebesbegier!
Danket der Liebe, ergebt euch dem Sohne!
Jesus ist kommen, die lieblichste Krone.

3. Jesus ist kommen, der starke Erlöser,
Bricht dem gewappneten Starken ins Haus;
Sprenget des Feindes befestigte Schlösser,
Führt die Gefangenen siegend heraus.
Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser?
Jesus ist kommen, der starke Erlöser.

4. Jesus ist kommen, nun springen die Banden;
Stricke des Todes die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden,
Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
Bringet zu Ehren aus Sünden und Schanden.
Jesus ist kommen, nun springen die Banden.

5. Jesus ist kommen, der Fürste des Lebens;
Sein Tod verschlinget den ewigen Tod;
Giebt uns, — ach hört es doch ja nicht vergebens! —
Ewiges Leben, der freundliche Gott.
Glaubt ihm, so macht er ein Ende des Bebens.
Jesus ist kommen, der Fürste des Lebens.

6. Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde rühmt seine Gewalt;
Dieser Monarche kann Herzen bekehren:
Oeffnet ihm Thore und Thüren fein bald!
Denkt doch, er will euch der Krone gewähren:
Jesus ist kommen, der König der Ehren.

7. Jesus ist kommen, die ewige Liebe.
Liebe, du bist uns recht nahe verwandt;
Liebe, du liebst uns mit feurigem Triebe;
Liebe, du bist unser Bräutgam genannt.
O daß mein Alles sich in dich erhübe!
Jesus ist kommen, die ewige Liebe.

8. Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden.
Sünden der ganzen Welt träget dies Lamm.
Sündern die ewge Erlösung zu finden,
Steigt er aus Liebe an blutigen Stamm.
Abgrund der Liebe, wer kann dich ergründen?
Jesus ist kommen, ein Opfer für Sünden.

9. Jesus ist kommen, sagts aller Welt Enden.
Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier!
Schwöret die Treue mit Herzen und Händen
Sprechet: wir leben und sterben bei dir.
Herzensfreund, gürte mit Wahrheit die Lenden.
Jesus ist kommen, sagts aller Welt Enden.

10. Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will.
Holet für euern verderblichen Schaden
Gnade aus dieser unendlichen Füll.
Hier kann das Herze sich laben und baden:
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

11. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben,
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
Der uns den Ursprung des Segens gegeben,
Dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig sind, die ihm beständig ankleben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

227. Geduld im Schmerze.

Mein Herz, gieb dich zufrieden
Und bleibe ganz geschieden
Von Sorge, Furcht und Gram.
Die Noth, die dich jetzt drücket,
Hat Gott dir zugeschicket;
Sei still und halt dich wie ein Lamm.

2. Mit Sorgen und mit Zagen
Und unmuthvollen Klagen
Häufst du nur deine Pein.
Durch Stillesein und Hoffen
Wird, was dich jetzt betroffen,
Erträglich, sanft und lieblich sein.

3. Kanns doch nicht ewig währen!
Oft hat Gott unsre Zähren,
Eh mans meint, abgewischt.
Wenns bei uns heißt: Wie lange
Wird mir so angst und bange!
So hat er Leib und Seel erfrischt.

4. Gott pflegt es so zu machen:
Nach Weinen schafft er Lachen,
Nach Regen Sonnenschein;
Nach rauhen Wintertagen
Muß uns der Lenz behagen;
Er führt in Höll und Himmel ein.

5. Indeß ist abgemessen
Die Last, die uns soll pressen,
Auf daß wir werden klein;
Was aber nicht zu tragen,
Darf sich nicht an uns wagen,
Und sollts auch nur ein Quentlein sein.

6. Denn es sind Liebesschläge,
Wenn ich es recht erwäge,
Womit er uns belegt;
Nicht Schwerter sonder Ruthen
Sinds, damit Gott zum Guten
Auf uns, die Seinen, hier zuschlägt.

7. Er will uns dadurch ziehen
Zu Kindern, die da fliehen
Das, was ihm mißbehagt,
Den alten Menschen schwächen,
Den Eigenwillen brechen,
Die Lust ertödten, die uns plagt.

8. Er will uns dadurch lehren,
Wie wir ihn sollen ehren
Mit Glauben und Geduld,
Und, sollt er uns in Nöthen
Auch lassen, ja gar tödten,
Uns doch getrösten seiner Huld.

9. Denn was will uns auch scheiden
Von Gott und seinen Freuden,
Dazu er uns versehn?
Man lebe oder sterbe,
So bleibet uns das Erbe
Des Himmels ewiglich doch stehn.

10. Ist Christus unser Leben,
So muß uns, seinen Reben,
Der Tod sein ein Gewinn.
Er mag wohl diese Höhle
Zerbrechen, doch die Seele
Fliegt auf zum Bau des Himmels hin.

11. Drum gieb dich ganz zufrieden,
Mein Herz, und bleib geschieden
Von Sorge, Furcht und Gram.
Vielleicht wird Gott bald senden,
Die dich auf ihren Händen
Hintragen zu dem Bräutigam.

228. Um den Beistand Jesu zum geistlichen Leben.

Wer ist wohl wie du,
Jesu, süße Ruh?
Unter vielen auserkoren
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu;
Jesu, süße Ruh.

2. Leben, das den Tod,
Mich aus aller Noth
Zu erlösen, hat geschmecket,
Meine Schulden zugedecket
Und mich aus der Noth
Hat geführt zu Gott.

3. Glanz der Herrlichkeit:
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns geschenket,
Und in unser Fleisch versenket
In der Fülle der Zeit;
Glanz der Herrlichkeit.

4. Großer Siegesheld:
Tod, Sünd, Höll und Welt,
Alle Kraft des großen Drachen
Hast du wolln zu Schanden machen
Durch das Lösegeld
Deines Bluts, o Held.

5. Höchste Majestät,
König und Prophet:
Deinen Scepter will ich küssen,
Ich will sitzen dir zu Füßen,
Wie Maria thät;
Höchste Majestät.

6. Laß mich deinen Ruhm,
Als dein Eigenthum,
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in deiner Liebe brennen,
Als dein Eigenthum,
Allerschönster Ruhm.

7. Deiner Sanftmuth Schild,
Deiner Demuth Bild
Mir anlege, in mich präge,
Daß kein Zorn noch Stolz sich rege:
Vor dir sonst nichts gilt
Als dein eignes Bild.

8. Steure meinem Sinn,
Der zur Welt will hin,
Daß ich nicht mög von dir wanken,
Sondern bleiben in den Schranken;
Sei du mein Gewinn,
Gieb mir deinen Sinn.

9. Wecke mich recht auf,
Daß ich meinen Lauf
Unverrückt zu dir fortsetze
Und mich nicht in seinem Netze
Satan halte auf;
Fördre meinen Lauf.

10. Deines Geistes Trieb
In die Seele gieb,
Daß ich wachen mög und beten,
Freudig vor dein Antlitz treten:
Ungefärbte Lieb
In die Seele gieb.

11. Wenn der Wellen Macht
In der trüben Nacht
Will des Herzen Schifflein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken:
Habe auf mich Acht,
Hüter in der Nacht.

12. Einen Heldenmuth,
Der da Gut und Blut
Gern um deinetwillen lasse
Und des Fleisches Lüste hasse,
Gieb mir, höchstes Gut,
Durch dein theures Blut.

13. Solls zum Sterben gehn,
Wollst du bei mir stehn,
Mich durchs Todesthal begleiten
Und zur Herrlichkeit bereiten,
Daß ich einst mag sehn
Mich zur Rechten stehn.

Jacob Baumgarten,

geboren zu Wolmirstädt bei Magdeburg 1668, studirte in Leipzig und Erfurt, von wo er mit A. H. Francke nach Halle ging und daselbst 1697 Inspector des Pädagogiums wurde. Von J. 1701—1713 war er Pastor in Wolmirstädt, später Garnisonprediger zu Berlin und zuletzt Prediger an der Friedrichswerderschen Kirche daselbst. Er ist der Vater des berühmten halleschen Theologen Siegismund Jacob Baumgarten und starb 1722.

229. Um ein reines Herz.

Keuscher Jesu, hoch von Adel,
Unbeflecktes Gotteslamm,
Züchtig, heilig, ohne Tadel,
Du mein reiner Bräutigam!
O du Krone keuscher Jugend,
Du Liebhaber reiner Tugend,
Ach entziehe mir doch nicht
Dein holdselig Angesicht!

2. Gieb, daß unverfälschter Glaube
Mich vom Unflath mache rein
Und dein Geist, die reine Taube,
Nehm mein Herz zur Wohnung ein.
Laß mich stets in Buße kämpfen
Und die bösen Lüste dämpfen,
Laß mich sein ein rein Gefäß
Deiner Herrlichkeit gemäß.

3. Weil du meinen Leib willt ehren,
Daß er dir ein Tempel sei,
Und den gänzlich willst verheeren,
Der denselben bricht entzwei:
Laß mich ja das nicht verlieren,
Womit du mich wollen zieren;
Alles, alles bleibe rein,
Was dir soll ein Tempel sein.

4. Keuscher Jesu, hoch von Adel,
Unbeflecktes Gotteslamm,
Züchtig, heilig, ohne Tadel,
Du mein reiner Bräutigam!
O du Krone keuscher Jugend,
Du Liebhaber reiner Tugend!
Laß mein End und Anfang sein:
Jesum lieb ich ganz allein.

Christian Friedrich Richter,

geboren 1676 zu Sorau in der Niederlausitz, studirte in Halle Medicin, später auch Theologie, wurde 1698 Inspector des franckeschen Pädagogiums und hierauf praktischer Arzt am Waisenhause. Er erfand ein unter dem Namen essentia dulcis bekannt gewordenes Arzneimittel, welches sich in vielen langwierigen und schweren Krankheiten bewährte und so starken Absatz fand, daß es dem Waisenhause lange Zeit eine bedeutende Erwerbsquelle wurde und viel zu dessen Emporkommen beitrug. Er war ein wahrhaftiger Gottesgelehrter, ein gesegneter Arzt und ein Christ, der mit tiefer Innerlichkeit nach dem in Christo verborgenen Leben trachtete. Außer verschiedenen kleinen Erbauungsschriften verfaßte er 33 geistliche Lieder, welche als Anhang zu seinem erst nach seinem Tode herausgegebenen Werke: „Vom Ursprung und Adel der Seelen" 1718 erschienen; auch erfand er mehrere geistliche Melodieen z. B. „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen." Er starb, wie er lange vorausgesehn, in der Blüthe seiner Jahre 1711.

230. Sehnsucht nach Freiheit.

Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder,
Mein Geist sucht seinen Ursprung wieder;
Laß dein erfreuend Angesicht
Zu meiner Armuth sein gericht.

2. Schau her: ich fühle mein Verderben;
Laß mich in deinem Tode sterben!
O könnte doch in deiner Pein
Die Eigenheit ertödtet sein!

3. Du wolleſt, Jesu, meinen Willen
Mit der Gelassenheit erfüllen;
Brich der Natur Gewalt entzwei
Und mache meinen Willen frei.

4. Ich fühle wohl, daß ich dich liebe
Und mich in deinen Wegen übe:
Nur ist von der Unlauterkeit
Die Liebe noch nicht ganz befreit.

5. Ich muß noch mehr auf dieser Erden
Durch deinen Geist geheiligt werden;
Der Sinn muß tiefer in dich gehn,
Der Fuß muß unbeweglich stehn.

6. Ich weiß mir zwar nicht selbst zu rathen,
Hier gelten nichts der Menschen Thaten;
Wer macht sein Herz wohl selber rein?
Es muß durch dich gewirket sein.

7. Doch kenn ich wohl dein treues Lieben:
Du bist noch immer treu geblieben.
Ich weiß gewiß, du stehst mir bei
Und machst mich von mir selber frei.

8. Indessen will ich treulich kämpfen
Und stets die falsche Neigung dämpfen,
Bis du dir deine Zeit ersiehst
Und mich aus solchen Netzen ziehst.

9. In Hoffnung kann ich fröhlich sagen:
Gott hat der Hölle Macht geschlagen,
Gott führt mich aus dem Kampf und Streit
In seine Ruh und Sicherheit.

10. Drum will die Sorge meiner Seelen
Ich dir, mein Vater, ganz befehlen;
Ach, drücke tief in meinen Sinn:
Daß ich in dir schon selig bin.

11. Wenn ich mit Ernst hieran gedenke
Und mich in deinen Abgrund senke,
So werd ich von dir angeblickt,
Und mein Herz wird von dir erquickt.

12. So wächst der Eifer mir im Streite,
So schmeck ich theils die süße Beute
Und fühle, daß es Wahrheit ist,
Daß du, mein Gott, die Liebe bist.

231. Es kostet viel, ein Christ zu sein.

Es kostet viel, ein Christ zu sein
Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben;
Denn der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben:
Und ist hier gleich Ein Kampf wohl ausgericht,
Das machts noch nicht.

2. Man muß hier stets auf Schlangen gehn,
Die ihren Gift in unsre Fersen bringen;
Da kostets Müh, auf seiner Hut zu stehn,
Daß nicht der Gift kann in die Seele dringen.
Wenn mans versucht, so spürt man mit der Zeit
Die Wichtigkeit.

3. Doch ist es wohl der Mühe werth,
Wenn man mit Ernst die Herrlichkeit erwäget,
Die ewiglich ein solcher Mensch erfährt,
Der sich hier stets aufs Himmlische geleget.
Es hat wohl Müh: die Gnade aber macht,
Daß mans nicht acht.

4. Man soll ein Kind des Höchsten sein,
Ein reiner Glanz, ein Licht im großen Lichte;
Wie wird der Leib so stark, so hell, so rein,
So herrlich sein, so lieblich im Gesichte;
Dieweil ihn da die wesentliche Pracht
So schöne macht.

5. Da wird das Kind den Vater sehn,
Im Schauen wird es ihn mit Lust empfinden,
Der lautre Strom wird es da ganz durchgehn,
Und es mit Gott zu einem Geist verbinden.
Wer weiß, was da im Geiste wird geschehn?
Wer mags verstehn?

6. Da giebt sich ihm die Weisheit ganz,
Die es hier stets als Mutter hat gespüret;
Sie krönet es mit ihrem Perlenkranz
Und wird als Braut der Seelen zugeführet.
Die Heimlichkeit wird da ganz offenbar,
Die in ihr war.

7. Was Gott genießt, genießt es auch;
Was Gott besitzt wird ihm in Gott gegeben;
Der Himmel steht bereit ihm zum Gebrauch:
Wie lieblich wird es doch mit Jesu leben!
Nichts höhers wird an Kraft und Würde sein,
Als Gott allein.

8. Auf, auf, mein Geist! ermüde nicht,
Dich durch die Macht der Finsterniß zu reißen:
Was sorgest du, daß dirs an Kraft gebricht?
Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen!
Wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn,
Wie wohl wirds thun!

232. Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein.

Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein
Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben;
Zwar der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben:
Doch führt die Gnade selbst zu aller Zeit
Den schweren Streit.

2. Du darfst ja nur ein Kindlein sein,
Du darfst ja nur die leichte Liebe üben!
O blöder Geist! schau doch, wie gut ers mein;
Das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben;
Drum fürchte dich nur ferner nicht so sehr:
Es ist nicht schwer.

3. Dein Vater fordert nur das Herz,
Daß er es selbst mit reiner Gnade fülle.
Der fromme Gott macht dir gar keinen Schmerz,
Die Unlust schafft in dir dein eigner Wille:
Drum übergieb ihn willig in den Tod:
So hats nicht Noth.

4. Wirf nur getrost den Kummer hin,
Der nur dein Herz vergeblich schwächt und plaget;
Erwecke nur zum Glauben deinen Sinn,
Wenn Furcht und Weh dein schwaches Herze naget;
Sprich: „Vater schau mein Elend gnädig an,"
So ists gethan.

5. Besitz dein Herze in Geduld,
Wenn du nicht gleich des Vaters Hilfe merkest.
Verstehst dus oft und fehlst aus eigner Schuld,
So sieh, daß du dich durch die Gnade stärkest:
So ist dein Fehl und kindliches Versehn
Als nicht geschehn.

6. Laß nur dein Herz im Glauben ruhn,
Wenn dich will Nacht und Finsterniß bedecken:
Dein Vater wird nichts Schlimmes mit dir thun:
Vor keinem Sturm und Wind darfst du erschrecken;
Ja, siehst du endlich ferner keine Spur,
So gläube nur.

7. So wird dein Licht aufs neu entstehn,
Und wirst dein Heil mit großer Klarheit schauen;
Was du gegläubt, wirst du denn vor dir sehn,
Drum darfst du nur dem frommen Vater trauen.
O Seele, sieh doch, wie ein wahrer Christ
So selig ist.

8. Auf, auf, mein Geist! was säumest du,
Dich deinem Gott ganz kindlich zu ergeben?
Geh ein, mein Herz, geneuß die süße Ruh;
Im Friede sollst du vor dem Vater schweben:
Die Sorg und Last wirf nur getrost und kühn
Allein auf ihn.

238. Hüter, Hüter, ist die Nacht schier hin?

Hüter, wird die Nacht der Sünden
Nicht verschwinden?
Hüter, ist die Nacht schier hin?
Wird die Finsterniß der Sinnen
Bald zerrinnen,
Darein ich verwickelt bin?

2. Möcht ich wie das Rund der Erden
Lichte werden:
Seelensonne, gehe auf!
Ich bin finster, kalt und trübe:
Jesu, Liebe,
Komm, beschleunige den Lauf!

3. Wir sind ja im neuen Bunde,
Da die Stunde
Der Erscheinung kommen ist;
Und ich muß mich stets im Schatten
So ermatten,
Weil du mir so ferne bist!

4. Wir sind ja der Nacht entnommen,
Da du kommen;
Aber ich bin lauter Nacht.
Darum wollst du mir, dem Deinen,
Auch erscheinen,
Der nach Licht und Rechte tracht.

5. Wie kann ich des Lichtes Werke
Ohne Stärke
In der Finsterniß vollziehn?
Wie kann ich die Liebe üben,
Demuth lieben
Und der Nacht Geschäfte fliehn?

6. Laß doch nicht den Geist der Seelen
Sich so quälen,
Zünd dein Feuer in mir an!
Laß mich finstres Kind der Erden
Helle werden,
Daß ich Gutes wirken kann.

7. Das Vernunftlicht kann das Leben
Mir nicht geben:
Jesus und sein heller Schein,
Jesus muß das Herz anblicken
Und erquicken;
Jesus muß die Sonne sein.

8. Nur die Decke vor den Augen
Kann nicht taugen,
Seine Klarheit kann nicht ein;
Wenn sein helles Licht den Seinen
Soll erscheinen,
Muß das Auge reine sein.

9. Jesu, gieb gesunde Augen,
Die was taugen;
Rühre meine Augen an:
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

234. Die verborgene Herrlichkeit der Kinder Gottes. Col. 3, 3. 4.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt:
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.
Was niemand verspüret,
Was niemand berühret,
Hat ihre erleuchtete Sinnen gezieret
Und sie zu der göttlichen Würde geführet.

2. Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt;
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Der Zierath, die Krone, die Jesu gefällt,
Das Wunder der Zeiten:
Die hier sich bereiten,
Den König, der unter den Lilien weidet*),
Zu küssen, in güldenen Stücken gekleidet.

3. Sonst sind sie des Adams natürliche Kinder
Und tragen das Bilde des Irdischen auch:
Sie leiden am Fleische wie andere Sünder,
Sie essen und trinken nach nöthigem Brauch.
In leiblichen Sachen,
Im Schlafen und Wachen,
Sieht man sie vor Andern nichts Sonderlichs machen;
Nur, daß sie die Thorheit der Weltlust verlachen.

4. Doch innerlich sind sie aus göttlichem Stamme,
Die Gott durch sein mächtig Wort selber gezeugt;
Ein Funke und Flämmlein aus göttlicher Flamme,
Die oben Jerusalem freundlich gesäugt**).
Die Engel sind Brüder,
Die ihre Loblieder
Mit ihnen gar freundlich und lieblich absingen;
Das muß denn ganz herrlich, ganz prächtig erklingen.

5. Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel;
Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel;
Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt.
Sie stehen in Leiden,
Sie bleiben in Freuden;
Sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

6. Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn er sich einst, wie er ist, öffentlich stellt:
So werden sie mit ihm als Götter der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.
Sie werden regieren
Und ewig floriren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren;
Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

7. Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel,
Dieweil du den göttlichen Samen geneußt!
Denn das ist Jehovah sein göttliches Siegel,
Zum Zeugniß, daß er dir noch Segen verheißt:
Du sollt noch mit ihnen
Aufs prächtigste grünen,
Wenn erst ihr verborgenes Leben erscheinet,
Wornach sich dein Seufzen mit ihnen vereinet.

8. O Jesu, verborgenes Leben der Seelen,
Noch heimliche Zierde der inneren Welt!
Gieb, daß wir die heimlichen Wege erwählen,
Wenn gleich uns die Larve des Kreuzes verstellt.
Hier übel genennet
Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet:
Dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet!

Dieses herrliche Lied, im Anhange zu Richters Schrift: „Erbauliche Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seele 1718" veröffentlicht, kam in späteren Zeiten in unverdiente Vergessenheit, bis Schleiermacher, dessen Lieblingslied es war, dasselbe wieder zu Ehren brachte und seine Aufnahme in das Berliner Gesangbuch von 1829 bewirkte.

*) Sirach 39, 17. 18. **) Galat. 4, 26.

Ludwig Andreas Gotter,

geboren 1661 zu Gotha, Sohn des Oberhofpredigers daselbst, wurde in seiner Vaterstadt Geheimsecretär und zuletzt Hof- und Assistenzrath. Er hatte den Ruhm „eines christlichfrommen Politicus" und starb 1735. Die vollständige Handschrift seiner 231 Lieder befindet sich in der gräflich Stolbergschen Bibliothek zu Wernigerode.

235. Dank gegen Gott.

Womit soll ich dich wohl loben,
Mächtiger Herr Zebaoth?
Sende mir dazu von oben
Deines Geistes Kraft, mein Gott!
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad und Liebeszeichen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

2. Herr! entzünde mein Gemüthe,
Daß ich deine Wundermacht,
Deine Gnade, Treu und Güte
Stets erhebe Tag und Nacht.
Denn von deinen Gnadengüssen
Leib und Seele zeugen müssen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

3. Denk ich, wie ich dich verlassen
Und gehäufet Schuld auf Schuld,
So möcht ich vor Scham erblassen
Vor der Langmuth und Geduld,
Womit du, o Gott, mich Armen
Hast getragen mit Erbarmen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

4. Ach ja, wenn ich überlege,
Mit was Lieb und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit:
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch den Grund hier zu ergründen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

5. Du, Herr! bist mir nachgelaufen,
Mich zu reißen aus der Gluth.
Denn, da mit der Sünder Haufen
Ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest du auf dies mehr achten,
Wonach man zuerst soll trachten.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

6. O wie hast du meine Seele
Stets gesucht zu dir zu ziehn,
Daß ich aus der Sündenhöhle
Möchte zu den Wunden fliehn,
Die mich ausgesöhnet haben
Und mit Kraft zum Leben laben!
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

7. Ja, Herr, lauter Gnad und Wahrheit
Sind vor deinem Angesicht;
Du, du trittst hervor in Klarheit,
In Gerechtigkeit, Gericht.
Daß man soll aus deinen Werken
Deine Güt und Allmacht merken.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

8. Wie du setzest jedem Dinge
Zeit, Zahl, Maaß, Gewicht und Ziel,
Damit keinem zu geringe
Möcht geschehen, noch zu viel:
So hab ich auf tausend Weisen
Deine Weisheit auch zu preisen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

9. Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst du, Hert mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben dir,
Daß mein gänzliches Verlangen
Möcht an deinem Willen hangen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

10. Wie ein Vater nimmt und giebet,
Nachdems Kindern nützlich ist:
So hast du mich auch geliebet,
Herr mein Gott, zu jeder Frist,
Und dich meiner angenommen,
Wenns auch gleich aufs höchste kommen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

11. Mich hast du auf Adlersflügeln
Oft getragen väterlich,
In den Thälern, auf den Hügeln
Wunderbar errettet mich.
Wenn schien alles zu zerrinnen,
Ward doch deiner Hülf ich innen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

12. Fielen tausend mir zur Seiten
Und zur Rechten zehnmal mehr,
Ließest du mich doch begleiten
Durch der Engel starkes Heer,
Daß den Nöthen, die mich drangen,
Ich jedennoch bin entgangen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

13. Vater! du hast mir erzeiget
Lauter Gnad und Gütigkeit;
Und du hast zu mir geneiget,
Jesu! deine Freundlichkeit;
Und durch dich, o Geist der Gnaden!
Werd ich stets noch eingeladen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

14. Tausendmal sei dir gesungen,
Herr mein Gott! Preis, Lob und Dank,
Daß es mir bisher gelungen!
Ach, laß meines Lebens Gang
Ferner doch durch Jesu leiten
Nur gehn in die Ewigkeiten;
Da will ich, Herr, für und für
Ewig, ewig danken dir.

Johann Heinrich Schröder,

geboren 1666 zu Hallerspringe in Hannover, studirte in Leipzig, wo er Franckes Schüler war, und starb als Pfarrer in Meseberg bei Wolmirstädt im Magdeburgischen 1728. Er hat nur 4 Lieder gedichtet, worunter das nachfolgende besonders bekannt und beliebt geworden.

236. Eins ist noth!

Eins ist noth! Ach Herr, dies Eine
Lehre mich erkennen doch.
Alles andre, wies auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt:
So werd ich mit Einem in allem ergötzt.

2. Seele, willt du dieses finden,
Suchs bei keiner Creatur.
Laß, was irdisch ist, dahinten;
Schwing dich über die Natur.
Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet,
Da, da ist das beste, nothwendigste Theil,
Mein Ein und mein Alles und seligstes Heil.

3. Wie Maria war beflissen
Auf des Einigen Genieß,
Da sie sich zu Jesu Füßen
Voller Andacht niederließ;
Ihr Herze entbrannte, dies einzig zu hören,
Was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren;
Ihr Alles war gänzlich in Jesum versenkt,
Und wurde ihr alles in Einem geschenkt:

4. Also ist auch mein Verlangen,
Liebster Jesu, nur nach dir.
Laß mich treulich an dir hangen,
Schenke dich zu eigen mir.
Ob Viel auch umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen:
Denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist!
Was ist wohl, das man nicht in Jesu genießt?

5. Aller Weisheit höchste Fülle
In dir ja verborgen liegt.
Gieb nur, daß sich auch mein Wille
Fein in solche Schranken fügt,
Worinne die Demuth und Einfalt regieret
Und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.
Ach wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut;
Jesu, es muß mir gelingen
Durch dein rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinne mein Glaube in Ewigkeit prangt.

7. Nun so gieb, daß meine Seele
Auch nach deinem Bild erwacht;
Du bist ja, den ich erwähle,
Mir zur Heiligung gemacht.
Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben,
Ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben.
Entreiße mich aller vergänglichen Lust;
Dein Leben sei, Jesu, mir einzig bewußt.

8. Ja, was soll ich mehr verlangen?
Mich beschwemmt der Gnaden Fluth.
Du bist einmal eingegangen
In das Heilge durch dein Blut.
Da hast du die ewge Erlösung erfunden,
Daß ich nun der höllischen Herrschaft entbunden;
Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt;
Im kindlichen Geiste das Abba nun klingt.

9. Volles Gnügen, Fried und Freude
Jetzo meine Seel ergötzt,
Weil auf eine frische Weide
Mein Hirt, Jesus, mich gesetzt.
Nichts süßers kann also mein Herze erlaben,
Als wenn ich nur, Jesu, dich immer soll haben.
Nichts, nichts ist, das also mich innig erquickt,
Als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt.

10. Drum auch, Jesu, du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein.
Prüf, erfahre, wie ichs meine;
Tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege.
Gieb, daß ich nur alles hier achte für Koth,
Und Jesum gewinne: dies Eine ist noth!

Joachim Lange,

Sohn des Bürgermeisters zu Gardelegen in der Mark Brandenburg, geboren 1670, kam, nachdem seine Eltern durch Brandunglück in Dürftigkeit gerathen waren, zu seinem Oheim nach Quedlinburg, dann nach Magdeburg, wo Scriver sein Beichtvater war. Er studirte in Leipzig und wurde Stubengenosse A. H. Franckes, der ihn unentgeltlich zu sich nahm und ihm eine Privatlehrerstelle im Hause des Thomasius verschaffte. Nachdem Francke als Professor nach Halle berufen worden, folgte er ihm dahin, um seine Studien fortzusetzen, und ging 1693 nach Berlin, wo ihm der als Dichter bekannte Geh. Rath von Canitz die Erziehung seines Sohnes übertrug und in Umgang mit Spener und Schade auf seine innere Fortbildung mächtig einwirkte. Nachdem er verschiedene Lehrerstellen bekleidet, u. a. auch am Friedrichswerder Gymnasium, erhielt er 1707 den Ruf als Professor der Theologie und wurde der eigentliche Vorfechter des Pietismus im Kampfe gegen die Orthodoxen und Philosophen besonders gegen Löscher und Christian Wolf, wobei ihm seine große Gelehrsamkeit nicht minder als seine natürliche Derbheit und Heftigkeit die scharfen Waffen lieh. Er starb 1744.

237. Morgenlied.

O Jesu, süßes Licht, nun ist die Nacht vergangen;
Nun hat dein Gnadenglanz aufs neue mich umfangen;
Nun ist, was an mir ist, vom Schlafe aufgeweckt
Und hat nun in Begier zu dir sich ausgestreckt.

2. Was soll ich dir denn nun, mein Gott, für Opfer schenken?
Ich will mich ganz und gar in deine Gnad einsenken
Mit Leib, mit Seel, mit Geist, heut diesen ganzen Tag:
Das soll mein Opfer sein, weil ich sonst nichts vermag.

3. Drum siehe da, mein Gott, da hast du meine Seele:
Sie sei dein Eigenthum, mit ihr dich heut vermähle
In deiner Liebeskraft; da hast du meinen Geist:
Darinnen wollst du dich verklären allermeist.

4. Da ist denn auch mein Leib zum Tempel dir ergeben,
Zur Wohnung und zum Haus: ach! allerliebstes Leben,
Ach wohn, ach leb in mir, beweg und rege mich!
So hat Geist, Seel und Leib mit dir vereinigt sich.

5. Dem Leibe hab ich jetzt die Kleider angeleget:
Laß meiner Seele sein dein Bildniß eingepräget
Im güldnen Glaubensschmuck, in der Gerechtigkeit,
So allen Seelen ist das rechte Ehrenkleid.

6. Mein Jesu, schmücke mich mit Weisheit und mit Liebe,
Mit Keuschheit, mit Geduld, durch deines Geistes Triebe;
Auch mit der Demuth mich vor allem kleide an,
So bin ich wohlgeschmückt und köstlich angethan.

7. Laß mir dich diesen Tag stets vor den Augen schweben,
Laß dein Allgegenwart mich wie die Luft umgeben,
Auf daß mein ganzes Thun durch Herz, durch Sinn und Mund
Dich lobe inniglich, mein Gott, zu aller Stund.

8. Ach! segne, was ich thu, ja rede und gedenke:
Durch deines Geistes Kraft es also führ und lenke,
Daß alles nur geschehe zu deines Namens Ruhm,
Und daß ich unverrückt verbleib dein Eigenthum.

Johann Eusebius Schmidt,

geboren 1669 zu Hohenfelden bei Erfurt, war seit seiner Studienzeit in Leipzig mit seinem Lehrer Francke auf das innigste befreundet und starb als Pfarrer zu Siebleben bei Gotha 1745.

238. Fahre fort, Zion!

Fahre fort!
Zion, fahre fort im Licht,
Mache deinen Leuchter helle,
Laß die erste Liebe nicht,
Suche stets die Lebensquelle:
Zion, dringe durch die enge Pfort,
Fahre fort!

2. Leide dich!
Zion, leide ohne Scheu
Trübsal, Angst mit Spott und Hohne,
Sei bis in den Tod getreu,
Siehe auf die Lebenskrone:
Zion, fühlest du den Schlangenstich,
Leide dich!

3. Folge nicht!
Zion, folge nicht der Welt,
Die dich suchet groß zu machen,
Achte nichts ihr Gut und Geld,
Nimm nicht an den Stuhl des Drachen:
Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht,
Folge nicht!

4. Prüfe recht!
Zion, prüfe recht den Geist,
Der dir ruft zu beiden Seiten;
Thue nicht, was er dich heißt,
Laß nur deinen Stern dich leiten:
Zion, beide das, was krumm und schlecht*),
Prüfe recht!

5. Dringe ein!
Zion, dringe ein in Gott,
Stärke dich mit Geist und Leben,
Sei nicht wie die andern todt,
Sei du gleich den grünen Reben:
Zion, in die Kraft, für Heuchelschein,
Dringe ein!

6. Brich herfür!
Zion, brich herfür in Kraft,
Weil die Bruderliebe brennet;
Zeige, was der in dir schafft,
Der als seine Braut dich kennet:
Zion, durch die dir gegebne Thür
Brich herfür!

7. Halte aus!
Zion, halte deine Treu,
Laß dich ja nicht laulich finden.
Auf! das Kleinod rückt herbei,
Auf! verlasse, was dahinten:
Zion, in dem letzten Kampf und Strauß
Halte aus!

*) d. i. schlicht, gerade.

Caspar Neumann,

geboren 1648 zu Breslau, wo sein Vater Steuereinnehmer war, studirte in Jena, wurde 1673 von Herzog Ernst dem Frommen zum Reiseprediger seines Sohnes berufen und drei Jahre später Hofprediger in Altenburg; 1679 kam er als Diaconus zu St. Magdalenen wieder in seine Vaterstadt, wo er später Pastor der Hauptkirche zu St. Elisabeth, Professor der Theologie am Gymnasium und Inspector sämmtlicher evangelischer Kirchen wurde. Als Gelehrter und geistlicher Redner stand er bei seinen Zeitgenossen hoch in Ehren und starb 1715. Er hat 39 Lieder gedichtet; sie erschienen als Anhang seines berühmten, fast in allen europäischen Sprachen übersetzten Erbauungsbuches: „Kern aller Gebete."

239. Andacht beim Genuß der Nahrung.

O Gott, von dem wir alles haben,
Die Welt ist ein sehr großes Haus;
Du aber theilest deine Gaben
Recht wie ein Vater drinnen aus.
Dein Segen macht uns alle reich;
Ach lieber Gott, wer ist dir gleich?

2. Wer kann die Menschen alle zählen,
Die heut bei dir zu Tische gehn?
Doch muß die Nothdurft keinem fehlen,
Denn du weißt allen vorzustehn
Und schaffest, daß ein jedes Land
Sein Brod bekommt aus deiner Hand.

3. Du machst, daß man auf Hoffnung säet
Und endlich auch die Frucht geneußt;
Der Wind, der durch die Felder wehet,
Die Wolke, so das Land begeußt,
Des Himmels Thau, der Sonne Strahl
Sind deine Diener allzumal.

4. Und also wächst des Menschen Speise,
Der Acker selbst wird ihm zu Brod;
Es mehret sich vielfältger Weise,
Was anfangs schien, als wär es todt,
Bis in der Ernte Jung und Alt
Erlanget seinen Unterhalt.

5. Nun, Herr, was soll man erst bedenken?
Der Wunder ist hier gar zu viel.
So viel als du kann niemand schenken,
Und dein Erbarmen hat kein Ziel;
Denn immer wird uns mehr beschert,
Als wir zusammen alle werth.

6. Wir wollens auch keinmal vergessen,
Was uns dein Segen träget ein;
Ein jeder Bissen, den wir essen,
Soll deines Namens Denkmal sein,
Und Herz und Mund soll lebenslang
Für unsre Nahrung sagen Dank.

Salomo Franck,

geboren 1659 zu Weimar, Oberconsistorialsecretär daselbst, starb 1725.

240. Vor dem Grabe Jesu.

So ruhest du,
O meine Ruh,
In deines Grabes Höhle
Und erweckest durch den Tod
Meine todte Seele.

2. Man senkt dich ein
Nach vieler Pein,
Du meines Lebens Leben!
Dich hat jetzt ein Felsengrab,
Fels des Heils, umgeben.

3. Ach, bist du kalt,
Mein Aufenthalt?
Das macht die heiße Liebe,
Die dich in das kalte Grab
Durch ihr Feuer triebe.

4. O Lebensfürst,
Ich weiß, du wirst
Mich wieder auferwecken:
Sollte denn mein gläubig Herz
Vor der Gruft erschrecken?

5. Sie wird mir sein
Ein Kämmerlein,
Da ich auf Rosen liege,
Weil ich nun durch deinen Tod
Tod und Grab besiege.

6. Gar nichts verdirbt,
Der Leib nur stirbt:
Doch wird er auferstehen
Und in ganz verklärter Zier
Aus dem Grabe gehen.

7. Indeß will ich,
Mein Jesu, dich
In meine Seele senken
Und an deinen bittern Tod
Bis in Tod gedenken.

Erdmann Neumeister,

geboren 1671 zu Uechteritz bei Weißenfels an der Saale, Sohn des Schulmeisters daselbst, Zögling der Schulpforta, studirte in Leipzig, wurde 1697 Pfarrer zu Bibra, 1704 Hofdiaconus zu Weißenfels, 1706 Superintendent zu Sorau und 1715 Pastor der Jakobikirche und Scholarch zu Hamburg. In strengem lutherischem Glaubenseifer war er einer der heftigsten Gegner des Pietismus und der Mystiker seiner Zeit und schrieb unter anderen zahlreichen Streitschriften 1727 den „Kurzen Auszug Spenerscher Irrthümer." Um die Literaturgeschichte, besonders die der Kirchenlieder hat er sich durch sein noch jetzt sehr brauchbares „Specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis hujus saeculi praecipuis. Lips. 1695" verdient gemacht. Die Zahl seiner geistlichen Lieder beträgt 700. Er stand 59 Jahre im Predigtamte und starb 1756.

241. Ich bin ein getaufter Christ!

Lasset mich voll Freuden sprechen:
Ich bin ein getaufter Christ,
Der bei menschlichen Gebrechen
Dennoch ein Kind Gottes ist!
Was sind alle Schätze nütze,
Da ich einen Schatz besitze,
Der mir alles Heil gebracht
Und mich ewig selig macht.

2. Keine Sünde macht mir bange:
Ich bin ein getaufter Christ!
Denn ich weiß gewiß: so lange
Dieser Trost im Herzen ist,
Kann ich mich von Angst der Sünden,
Jesu, durch dein Blut entbinden,
Weil das theure Wasserbad
Mich damit besprenget hat.

3. Satan, laß dir dieses sagen:
Ich bin ein getaufter Christ!
Und damit kann ich dich schlagen,
Ob du noch so grausam bist.
Da ich bin zur Taufe kommen,
Ist dir alle Macht genommen,
Und von deiner Tyrannei
Machet Gottes Bund mich frei.

4. Freudig sag ich, wenn ich sterbe:
Ich bin ein getaufter Christ!
Denn das bringet mich zum Erbe,
Das im Himmel droben ist:
Lieg ich gleich im Todesstaube,
So versichert mich der Glaube,
Daß mir auch der Taufe Kraft
Leib und Leben wieder schafft.

5. Nun so soll ein solcher Segen
Mir ein Trost des Lebens sein.
Muß ich mich zu Grabe legen,
Schlaf ich auch auf solchen ein;
Ob mir Herz und Augen brechen,
Soll die Seele dennoch sprechen:
Ich bin ein getaufter Christ,
Der nun ewig selig ist!

242. Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Luc. 15, 2.

Jesus nimmt die Sünder an!
Saget doch dies Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Weg verfallen.
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an!

2. Keiner Gnade sind wir werth;
Doch hat er in seinem Worte
Eidlich sich dazu erklärt;
Sehet nur, die Gnadenpforte
Ist hier völlig aufgethan:
Jesus nimmt die Sünder an.

3. Wenn ein Schaf verloren ist,
Suchet es ein treuer Hirte;
Jesus, der uns nie vergißt,
Suchet treulich das Verirrte,
Daß es nicht verderben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

4. Kommet alle, kommet her,
Kommet, ihr betrübten Sünder;
Jesus rufet euch, und er
Macht aus Sündern Gottes Kinder.
Glaubt es doch und denkt daran:
Jesus nimmt die Sünder an.

5. Ich Betrübter komme hier
Und bekenne meine Sünden,
Laß, mein Heiland, mich bei dir
Gnade zur Vergebung finden,
Daß dies Wort mich trösten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

6. Ich bin ganz getrosten Muths;
Ob die Sünden blutroth wären,
Müssen sie kraft deines Bluts
Dennoch sich in Schneeweiß kehren *),
Da ich gläubig sprechen kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

7. Jesus nimmt die Sünder an,
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Im Jahre 1847 verursachte das Anschwellen der Flüsse Klein- und Gamtys-River in Südafrica eine furchtbare Ueberschwemmung, bei welcher der Missionar William Philipp und seine Mutter nebst vielen andern Angehörigen der Missionsstation Hankey den Tod fanden. Ein christlicher Hottentotte, welcher entkam, erzählte, wie er mit 15 Andern, Männern und Frauen, als das Wasser gegen 40 Fuß über seine gewöhnliche Höhe anwachsen wollte, sich auf eine Anhöhe geflüchtet. Da standen sie, lautlos einander ansehend, und das Wasser ging ihnen noch bis unter die Arme. „Lucas, sagte er, sprach kein Wort mehr. Ich faßte meinen Muth fest zusammen. Ich band für mein Weib eine Matte zusammen und sagte ihr, daß sie dieselbe immer über der Brust halten müsse, um den Kopf über dem Wasser zu haben, bis Hilfe käme. Dann nahm ich meine Mutter und hielt sie in den Armen empor, bis ich nicht mehr konnte. Sie war die erste, die von uns weggeschwemmt wurde. Dann riß es den Lucas fort und er sank sogleich. Meine Frau war fortgerissen worden, während ich meine Mutter noch auf den Armen hatte. Aber die Matte war ihr unter den Arm gerathen statt auf die Brust, und so wurde sie über und über gestürzt und schwamm fort in die Dorngebüsche, wo ich sie nicht mehr sah. Der Knabe Carl Baan ging zu den drei Smits und ging von einem zum andern. Jetzt hielt er seine Mutter empor, die er sinken sah, dann seine kleine Schwester, bis sie alle sanken. Ich sah ein Dach gegen mich hertreiben und entschloß mich es zu erreichen. Es gelang. Sarah und Carl Baan folgten mir und waren nahe bei mir. Ich warf ihnen eine Stange vom Dache zu, Carl ergriff sie und ich zog ihn herauf. Auch Sarah konnte ich in dem Augenblick heraufziehen, als sie ausrief: „Hilf, mein Oheim!" und sinken wollte. Eben da sah ich Lydia, des alten Lucas Weib, etwa 30 Ellen vor mir auf einer Matte daher schwimmen. Sie fing an (in holländischer Mundart) zu singen: „Jezus neemt de Zondaars aan," sang das ganze Lied durch und rief dann aus: „O großer Gott!" legte ihr Haupt auf die Matte wie auf ein Kissen und sank. — Die Zeit ging schon dahin, aber am Abend hörte ich endlich auf mein Hilferufen eine Antwort, daß Hilfe komme. Ich dachte, als ich auf dem Dache saß, an Noah in der Arche; aber ich fühlte, daß mir Gott nicht darum helfe, weil ich rechtschaffen sei wie Noah. Ich wunderte mich, daß ich gerettet werden sollte, während so viele Bessere als ich dahingerafft wurden." Baseler Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften. Jahrgang 1852. 3tes Heft. S. 159. f.

*) Jesaia 1, 18.

Valentin Ernst Löscher,

geboren 1673 zu Sondershausen, Sohn des Superintendenten daselbst, wurde schon in seinem 25sten Jahre Superintendent zu Jüterbock, 1702 zu Delitzsch und 1707 Professor der Theologie zu Wittenberg. Zwei Jahre später kam er als Superintendent und Pastor an die Kreuzkirche zu Dresden, wo er später auch Oberconsistorialrath wurde. Er war der gelehrteste unter den kirchlichen Gegnern des Pietismus und der eigentliche Vorfechter der Orthodoxie seiner Zeit, als welcher er in einer eigenen Zeitschrift: „Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen" eine mit vieler Heftigkeit und unermüdetem Eifer über 20 Jahre fortgeführte literarische Fehde eröffnete, in welcher gegnerischer Seits ihm insonders Joach. Langen gegenüberstand. Uebrigens war er ein Mann voll lebendigen Glaubensgeistes und großer Rechtschaffenheit. Im Angesichte des Todes dictirte er seiner Tochter das Bekenntniß: wie er fest vor Gott und Menschen bezeuge, daß er bei der erkannten evangelischen Wahrheit bis an sein Ende beharre und nun solche mit seinem Tode versiegeln wolle, und starb 1749.

243. Gott sei mir Sünder gnädig.

O König! dessen Majestät
Weit über alles steiget,
Dem Erd und Meer zu Dienste steht,
Vor dem die Welt sich neiget;
Der Himmel ist dein helles Kleid,
Du bist voll Macht und Herrlichkeit,
Sehr groß und wunderthätig:
Ich armer Wurm vermag nichts mehr,
Als daß ich ruf zu deiner Ehr:
Gott sei mir Sünder gnädig!

2. Hier steh ich, wie der Zöllner that,
Beschämet und von ferne:
Ich suche deine Hilf und Gnad,
O Herr, von Herzen gerne;
Doch weil ich voller Fehler bin
Und wo ich mich nur wende hin,
Beschmutzet und unflätig,
So schlag ich nieder mein Gesicht
Vor dir, du reines Himmelslicht:
Gott sei mir Sünder gnädig!

3. Die Schulden, der ich mir bewußt,
Durchängsten mein Gewissen;
Drum schlag ich reuig an die Brust
Und will von Herzen büßen:
Ich bin, o Vater! ja nicht werth,
Daß ich noch wandle auf der Erd;
Doch, weil du winkst, so bet ich
Mit ganz zerknirschtem, bangem Geist,
Der gleichwohl dich noch Abba heißt:
Gott sei mir Sünder gnädig!

4. Mein Abba, schaue Jesum an,
Den Gnadenthron der Sünder,
Der für die Welt genug gethan,
Durch den wir Gottes Kinder
Im gläubigen Vertrauen sind:
Der ists, bei dem ich Ruhe find;
Sein Herz ist ja gutthätig.
Ich fasse ihn und laß ihn nicht,
Bis Gottes Herz mitleidig bricht.
Gott sei mir Sünder gnädig!

5. Regiere doch mein Herz und Sinn
In diesem ganzen Leben:
Du bist mein Gott, und was ich bin,
Bleibt ewig dir ergeben.
Ach, heilige mich ganz und gar,
Laß meinen Glauben immerdar
Sein durch die Liebe thätig;
Und will es nicht fort, wie es soll,
So ruf ich, wie mein Herz ist voll:
Gott sei mir Sünder gnädig!

6. Mein Leben und mein Sterben ruht
Allein auf deiner Gnade;
Mir geh es gleich bös oder gut,
Gieb nur, daß es nicht schade.
Kommt dann das letzte Stündlein an,
So sei mir auf der Todesbahn,
Mein Jesu selbst beirathig;
Und wenn ich nicht mehr sprechen kann,
So nimm den letzten Seufzer an:
Gott sei mir Sünder gnädig!

Benjamin Schmolck,

geboren 1672 zu Brauchitschdorf im Fürstenthum Liegnitz, Sohn des dasigen Predigers. Schon bei seiner Geburt durch ein Gelübde des Vaters dem Dienste der Kirche geweiht, wurde es ihm trotz der Beschränktheit des väterlichen Vermögens durch Unterstützung edler Gönner möglich, vom J. 1693—97 zu Leipzig Theologie zu studiren. Es war dies zu der Zeit, als Carpzov, das Haupt der orthodoxen Partei, den Sieg über die Pietisten gewonnen und A. H. Francken, P. Anton und Caspar Schaden von den Lehrstühlen der Universität verdrängt hatte. Nach seiner Rückkehr in die Heimath unterstützte B. Schmolck seinen siebzigjährigen Vater im Predigtamte und zeichnete sich schon damals als Kanzelredner aus. 1702 ging er als Diaconus an der Friedenskirche nach Schweidnitz, wo er später zum Archidiaconus und endlich zum Oberpfarrer und Schulinspector befördert wurde. Bei dem großen Umfange seiner Gemeinde und durch die Ränke der Jesuiten, welche fortwährend die Evangelischen zu beschränken trachteten, wurde ihm seine Amtsführung vielfältig erschwert; doch gewann er durch seinen treuen Eifer in hohem Grade die Liebe seiner Gemeinde, und auch den Katholiken gegenüber wußte er durch sein mildes Wesen alle Störungen des Friedens zu verhindern. Schon im Jahre 1730 von einem Schlagflusse getroffen, konnte er nur unter großen körperlichen Leiden sein Amt noch verwalten, bis er 1735 in Folge wiederholter Anfälle gänzlich seine Kräfte verlor und das Lager nicht mehr verlassen konnte. Er starb 1737. Er ist einer der fruchtbarsten Liederdichter. Dichten war ihm zu einer süßen Gewohnheit geworden; jedes bemerkenswerthere Lebensereigniß in seiner Gemeinde oder im Kreise der Freunde wurde ihm unter den Händen zum geistlichen Gelegenheitsgedichte. Seine Lieder, deren man nicht weniger als 1188 zählt, erschienen in 16 Sammlungen und erwarben ihm den Namen des „schlesischen Rist."

244. Hosianna in der Höhe!

(Am ersten Advent).

Hosianna! Davids Sohn
Kommt in Zion eingezogen,
Ach bereitet ihm den Thron,
Setzt ihm tausend Ehrenbogen.
Streuet Palmen, machet Bahn,
Daß er Einzug halten kann.

2. Hosianna! sei gegrüßt!
Komm, wir gehen dir entgegen:
Unser Herz ist schon gerüst,
Will sich dir zu Füßen legen.
Zeuch zu unsern Thoren ein,
Du sollst uns willkommen sein.

3. Hosianna! Friedensfürst,
Ehrenkönig, Held im Streite!
Alles, was du schaffen wirst,
Das ist unsre Siegesbeute.
Deine Rechte bleibt erhöht,
Und dein Reich allein besteht.

4. Hosianna! lieber Gast,
Wir sind deine Reichsgenossen,
Die du dir erwählet hast;
Ach, so laß uns unverdrossen
Deinem Scepter dienstbar sein:
Herrsche du in uns allein.

5. Hosianna! komme bald,
Laß uns deine Sanftmuth küssen;
Wollte gleich die Knechtsgestalt
Deine Majestät verschließen,
Ei, so kennet Zion schon
Gottes und auch Davids Sohn.

6. Hosianna! steh uns bei!
O Herr hilf, laß wohl gelingen,
Daß wir ohne Heuchelei
Dir das Herz zum Opfer bringen.
Du nimmst keinen Jünger an,
Der dir nicht gehorchen kann.

7. Hosianna! laß uns hier
An den Oelberg dich begleiten,
Bis wir einstens für und für
Dir ein Psalmenlied bereiten;
Dort ist unser Bethphage:
Hosianna in der Höh!

8. Hosianna nah und fern!
Eile bei uns einzugehen.
Du Gesegneter des Herrn,
Warum willst du draußen stehen?*)
Hosianna! bist du da?
Ja, du kommst, Hallelujah!

*) 1. Mose 24, 31.

245. Am Feste der Erscheinung Christi.

Gott der Juden, Gott der Heiden!
Aller Völker Heil und Licht!
Saba sieht den Stern mit Freuden,
Der von dir zum Himmel spricht,
Sem und Japhet kommt von fern
Dich zu sehn, du Jacobstern!

2. Wir gesellen uns zu denen,
Die aus Morgenlande sind.
Unser Fragen, unser Sehnen
Ist nach dir, du großes Kind.
Bist du in Jerusalem?
Oder nur in Bethlehem?

3. Kein Herodes kann uns sagen,
Wo dein Thron ist aufgericht.
Wenn wir die Gelehrten fragen,
Wissen sie die Weisheit nicht.
Suchen wir, o König, dich,
Weist uns die Welt von sich.

4. Doch dein Wort ist Stern und Flamme
Und bezeichnet Haus und Pfad,
Wo dich, Held aus Jacobs Stamme
Tyrus angebetet hat,
Wo die erste Heidenschaft
Nur an deinem Glanze haft.

5. Nun wir eilen mit Verlangen,
Wie die Läufer Midian*),
Dich, Messias, zu umfangen,
Der den Himmel schenken kann.
Unsre Kniee beugen sich,
Unser Arm umfasset dich.

6. Nimm die aufgethanen Schätze,
Schatz, der unser Herz erfreut.
Deine Mildigkeit ersetze
Unsrer Hände Dürftigkeit:
Hier ist kein Arabia,
Es ist lauter Armuth da.

7. Nimm vor Geld und andre Gaben
Glaube, Lieb und Hoffnung an.
Laß dich einen Weihrauch laben,
Den die Andacht liefern kann,
Und als Myrrhen geben wir
Die Geduld und Buße dir.

8. Nimm die Opfer in Genaden
Von ergebnen Herzen an
Und laß keinen Feind uns schaden,
Der dich nicht vertragen kann.
Wenn Herodis Schwerdt gewetzt,
So behalt uns unverletzt.

9. Nun wir gehn von deiner Krippen,
Laß mit Segen uns von dir.
Zeig uns Bahn durch Dorn und Klippen,
Still der Feinde Mordbegier.
Mach uns einen Weg bekannt,
Der uns weist ins Vaterland.

10. Ob es Könige gewesen,
Die aus Saba kommen sein,
Hat man nicht gewiß gelesen;
Doch es trifft gewisser ein:
Daß, wer hier dein Unterthan,
Dort ein König werden kann.

246. Am Ostermorgen.

Ich geh zu deinem Grabe,
Du großer Osterfürst!
Weil ich die Hoffnung habe,
Daß du mir zeigen wirst,
Wie man kann fröhlich sterben
Und fröhlich auferstehn,
Auch mit den Himmelserben
Ins Land des Lebens gehn.

2. Du liegest in der Erde
Und hast sie eingeweiht,
Wenn ich begraben werde,
Daß sich mein Herz nicht scheut,
Auch in den Staub zu legen,
Was Asch und Staub vermehrt,
Weil dir doch allerwegen
Die Erde zugehört.

3. Du schläfest in dem Grabe,
Daß ich auch meine Ruh
An diesem Orte habe,
Du drückst die Augen zu:
So soll mir gar nicht grauen,
Wenn mein Gesicht vergeht,
Ich werde den wohl schauen,
Der mir zur Seite steht.

4. Dein Grab war wohl versiegelt,
Doch brichst du es entzwei;
Wenn mich der Tod verriegelt,
So bin ich dennoch frei.
Du wirst den Stein schon rücken,
Der auch mein Grab bedeckt.
Da werd ich den erblicken,
Der mich vom Tode weckt.

*) Jesaia 60, 6.

5. Du fährest in die Höhe
Und zeigest mir die Bahn,
Wohin ich endlich gehe,
Da ich dich finden kann:
Dort ist es sicher wohnen,
Wo lauter Glanz um dich,
Da warten lauter Kronen
In deiner Hand auf mich.

6. O meines Lebens Leben!
O meines Todes Tod!
Ich will mich dir ergeben
In meiner letzten Noth.
Ich will mein Bette machen
In deine liebe Gruft:
Da werd ich schon erwachen,
Wenn deine Stimme ruft.

7. Du wirst den Oelberg zeigen,
Wo man gen Himmel fährt;
Da will ich fröhlich steigen,
Bis daß ich eingekehrt
In Salems Friedenshäuser,
Da heißts Victoria!
Da trägt man Siegesreiser:
Ach! wär ich nur schon da!

247. Die Osterbotschaft.

Hallelujah! Jesus lebt!
Tod und Teufel sind bezwungen;
Gruft und Kluft und Erde bebt,
Da der Held hindurch gedrungen.
Geht nicht mehr nach Golgatha:
Jesus lebt, Hallelujah!

2. Hallelujah! seht das Grab,
Die ihr seinen Tod beweinet;
Wischet eure Thränen ab,
Weil die helle Sonne scheinet.
Euer Goel ist nicht da;
Jesus lebt, Hallelujah!

3. Hallelujah! suchet nicht
Den Lebendigen bei Todten,
Glaubet aber dem Bericht
Der verklärten Osterboten.
Diese wissen, was geschah:
Jesus lebt, Hallelujah!

4. Hallelujah! dieses Wort
Soll mich wiederum beleben;
Kann ich gleich nicht an den Ort
Seines Grabes mich begeben;
Gnug, daß es mein Glaube sieht:
Jesus lebt, Hallelujah!

5. Hallelujah! er wird mir
Leben in dem Tode geben.
Also sterb ich freudig hier,
Christi Tod ist nun mein Leben.
Nur getrost, ich glaube ja:
Jesus lebt, Hallelujah!

248. Der Sieg des Auferstandenen.

Willkommen, Held im Streite,
Aus deines Grabes Kluft!
Wir triumphiren heute
Um deine leere Gruft.

2. Der Feind wird Schau getragen
Und heißt nunmehr ein Spott.
Wir aber können sagen:
Mit uns ist unser Gott.

3. In der Gerechten Hütten
Schallt schon das Siegeslied.
Du trittst selbst in die Mitten
Und bringst den Osterfried.

4. Ach theile doch die Beute
Bei deinen Gliedern aus
Wir alle kommen heute
Deswegen in dein Haus.

5. Schwing deine Siegesfahne
Auch über unser Herz
Und zeig uns einst die Bahne
Vom Grabe himmelwärts.

6. Laß unser aller Sünden
Ins Grab verscharret sein,
Und einen Schatz hier finden,
Der ewig kann erfreun.

7. Wir sind mit dir gestorben;
So leben wir mit dir.
Was uns dein Tod erworben,
Das stell uns täglich für.

8. Wir wollen hier ganz fröhlich
Mit dir zu Grabe gehn.
Wenn wir nur dorten selig
Mit dir auch auferstehn.

9. Der Tod kann uns nicht schaden,
Sein Pfeil ist nunmehr stumpf.
Wir stehn bei Gott in Gnaden
Und rufen schon Triumph!

249. Himmelan!

Himmelan geht unsre Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir dort in Kanaan
Durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgrimsstand,
Droben unser Vaterland.

2. Himmelan schwing dich, mein Geist!
Denn du bist ein himmlisch Wesen
Und kannst das, was irdisch heißt,
Nicht zu deinem Ziel erlesen:
Ein von Gott erleuchter Sinn
Kehrt in seinen Ursprung hin.

3. Himmelan! Mein Glaube zeigt
Mir das schöne Loos von ferne,
Daß mein Herz schon aufwärts steigt
Ueber Sonne, Mond und Sterne:
Denn ihr Licht ist viel zu klein
Gegen jenen Glanz und Schein.

4. Himmelan wird mich der Tod
In die rechte Heimath führen,
Da ich über alle Noth
Ewig werde triumphiren.
Jesus geht mir selbst voran,
Daß ich freudig folgen kann.

5. Himmelan! ach himmelan!
Das soll meine Losung bleiben.
Ich will allen eitlen Wahn
Durch die Himmelsluft vertreiben:
Himmelan steht nur mein Sinn,
Bis ich in dem Himmel bin.

250. Der beste Schatz.

Mein Jesus ist mein!
Dem hab ich mein Leben
Und alles ergeben;
So muß es auch sein:
Mein Jesus ist mein!

2. Welt, liebe den Schein
Und stricke die Netze
Durch irdische Schätze,
Mir will es nicht ein:
Mein Jesus ist mein!

3. Kein Edelgestein,
Kein Gold und dergleichen
Vergnügung der Reichen
Kann mich so erfreun:
Mein Jesus ist mein!

4. Der lieblichste Wein
Ist bitter zu schätzen
Bei diesem Ergötzen.
Das labt mich allein:
Mein Jesus ist mein!

5. Häuft allerlei Pein
Und machet dem Herzen
Unsägliche Schmerzen!
Ich acht es doch klein:
Mein Jesus ist mein!

6. Mein Jesus ist mein!
Im Leben, im Sterben
Macht er mich zum Erben;
So trifft es recht ein:
Mein Jesus ist mein!

251. Die befriedigte Seele.

Sei zufrieden, meine Seel,
Laß die Sorgen liegen;
Denn der Hüter Israel
Krönt dich mit Vergnügen!

Alles ist zum Besten dir
Von ihm selbst beschieden.
Seine Liebe, dein Panier;
Seele, sei zufrieden.

2. Sei zufrieden, wenn der Tod
Seine Pfeile fasset;
Der ist auch des Todes Tod,
Der für dich erblasset.
Jesus lebt, in dem allein
Ist es gut geschieden:
Drum soll es geschieden sein;
Seele, sei zufrieden.

3. Sei zufrieden, wenn dir hier
Lauter Zähren fließen;
Gottes Brünnlein wird dafür
Freudenströme gießen.
Hier geweint und dort gelacht,
Laß die Thränen fließen:
Es ist lauter Perlenpracht;
Seele, sei zufrieden.

4. Sei zufrieden, wenn dein Fuß
Sich in Dornen ritzet;
Schmeckst du doch des Freundes Kuß,
Der in Rosen sitzet.
Nur fein hurtig himmelan,
Dorten ruhn die Müden,
Wo dein Fuß nicht gleiten kann;
Seele, sei zufrieden.

5. Sei zufrieden, meine Seel,
Kein Schmerz soll dich rühren;
Dich wird dein Imanuel
In den Himmel führen:
Dorte glänzt dein Morgenstern,
Wenn die Nacht verschieden.
Ich will wandeln für dem Herrn:
Seele, sei zufrieden.

252. Leiden und meiden.

Leide, meide, liebes Herz!
Leide, was Gott an dir übet;
Meide das, was Gott betrübet;
Jenes hemmt, dies häuft den Schmerz:
Leide, meide, liebes Herz!

2. Leide, wenn das Kreuze drückt:
Christen müssen Kreuze tragen,
Doch sie werden nach den Plagen
Mit viel tausend Lust erquickt:
Leide, wenn das Kreuze drückt.

3. Leide! Jesus leidet auch;
Leiden will dir ja geziemen,
Willst du dich von Jesu rühmen.
Das ist seiner Glieder Brauch:
Leide! Jesus leidet auch.

4. Meide, was dir Gott verbeut:
Geh auf deines Jesu Wegen,
Wähle für den Fluch den Segen,
Strebe nach der Seligkeit:
Meide, was dir Gott verbeut.

5. Meide Gram und Ungeduld:
Friß dir nicht dein eigen Leben,
Gott kann größer Kreuze geben;
Setze dich in seine Huld:
Meide Gram und Ungeduld.

6. Leide, meide, liebes Herz!
Leide deinen Theil im Stillen,
Meide, deinen eignen Willen,
So besiegst du allen Schmerz:
Leide, meide, liebes Herz!

253. Am Schlusse der Woche.

Die Woche geht zum Ende,
Nicht aber Gottes Treu;
Denn wo ich mich hinwende,
Da ist sie immer neu.
Die Zeit kann wohl verschwinden,
Nur Gottes Güte nicht;
Sie läßt sich täglich finden,
Und giebet Trost und Licht.

2. Genädigster Erhalter!
Von allem, was ich bin,
Hör meines Mundes Psalter,
Und nimm das Opfer hin.
Es sind ja deine Gaben,
Die nicht zu zählen sein,
Und was ich nur kann haben,
Das ist ja alles dein.

3. Die ganze Woche zeiget
Von deiner Gütigkeit,
Die du zu mir geneiget;
Ja, meine Lebenszeit,
Vom Anfang bis jetzunder
Auf diesen Augenblick,
Rühmt deine Gnadenwunder
Im Glück und Ungelück.

4. Allein mein Herze bebet,
Wenn es zurücke denkt,
Wie übel ich gelebet,
Und dich, mein Gott gekränkt:
Je mehr du mich geliebet,
Und meiner hast verschont;
Je mehr ich dich betrübet
Und nur mit Haß belohnt.

5. Ach, strafe nicht im Grimme
Gehäufte Missethat.
Weil deine Vaterstimme
Mich selbst gerufen hat:
So schrei ich um Erbarmen,
Erbarm dich über mich!
Ich fall dir in die Armen,
Ach, schone gnädiglich.

6. Mein Glaube heißt mich hoffen,
Es sei durch Christi Blut
Ein neuer Bund getroffen,
Und alles wieder gut:
Drum will ich dir geloben,
Auf ewig treu zu sein;
Dein guter Geist von oben
Wird mir die Kraft verleihn.

7. Ich bin dein Kind aufs neue,
Drum gieb, daß diese Nacht
Mich auch dein Schutz erfreue,
Der alles sicher macht.
Ich werde gleichsam sterben,
Der Schlaf ist wie ein Tod;
Doch kann ich nicht verderben,
Du lebst in mir, mein Gott.

8. Ja du, mein Gott, wirst wachen,
Ich werde ruhig sein;
So mag der Höllenrachen
Gleich Donner auf mich speln:
Dein Kind wird nichts empfinden,
Als wenns im Himmel wär,
Von vornen und von hinten
Deckt mich der Engel Heer.

9. Du wirst auch die versorgen,
Die mein und deine sein;
So werden wir uns morgen
In deiner Kraft erfreun.
Wir werden Opfer bringen
Mit Herzen, Mund und Hand
Und dir ein Loblied singen,
Wo du, Herr, bist bekannt.

10. Soll das in diesem Leben
Die letzte Woche sein,
Will ich nicht widerstreben
Und mich im Geiste freun
Auf einen Feierabend,
Den Christi Tod gemacht;
Und, diese Hoffnung habend,
Sprech ich nun: Gute Nacht!

254. Gedenke zu sterben.

Heute mir und morgen dir!
So hört man die Glocken klingen,
Wenn wir die Verstorbnen hier
Auf den Gottesacker bringen.
Der Begrabne ruft herfür:
Heute mir und morgen dir!

2. Heute roth und morgen todt;
Unser Leben eilt auf Flügeln:
Und wir habens täglich noth,
Daß wir uns an andern spiegeln.
Wie bald ißt man Aschenbrod,
Heute roth und morgen todt.

3. Eines folgt dem andern nach:
Niemand findet einen Bürgen,
Und die Frucht, die Adam brach,
Wird uns alle noch erwürgen.
Jeder findt sein Schlafgemach:
Eines folgt dem andern nach.

4. Mensch! es ist der alte Bund:
Für den Tod ist gar kein Mittel;
Bist du heute noch gesund,
Denk an deinen Sterbekittel.
Morgen fällt, was heute stund:
Mensch! es ist der alte Bund.

5. Ach! wer weiß, wie nah mein Tod?
Ich will sterben, eh ich sterbe;
So wird mir die letzte Noth,
Wenn sie kommet, nicht so herbe.
Rüste mich dazu, mein Gott!
Ach! wer weiß, wie nah mein Tod?

6. Selig, wer in Christo stirbt!
Dessen Tod wird mir zum Leben!
Wer sich um sein Blut bewirbt,
Kann den Geist getrost aufgeben:
Weil er nicht also verdirbt.
Selig, wer in Christo stirbt!

Gottfried Kleiner,

geboren 1691 zu Rudelsdorf in Schlesien, studirte in Leipzig, war zuletzt Pfarrer in Freiburg und dichtete etwa 180 Lieder. Er starb 1767.

255. Die Prüfung der Frommen.

Komm, Herz, und lerne schauen
Auf die, die Gott vertrauen;
Schau, wie es um sie steht.
Ach siehe doch die Wege,
Die wunderbaren Stege,
Die Gott mit seinen Kindern geht.

2. Sie sind die Hochgeliebten
Und doch die Hochbetrübten;
Sie sind den Aermsten gleich.
Sie schrein oft um Erbarmen
Mit Lazaro dem Armen,
Und erben doch das Himmelreich.

3. Gott züchtet sie als Sünder,
Und liebt sie doch als Kinder;
Er macht sie voller Schmerz.
Er schlägt zu manchen Stunden
In ihre Seele Wunden,
Und heilt doch ihr verwundtes Herz.

4. Sie glänzen wie die Sterne,
Und stehn doch oft von ferne
Als ohne Glanz und Schein.
Sie gehn im finstern Thale,
Und sollen doch im Saale
Des Himmels lauter Sonnen sein.

5. Sie sind zerbrochne Halmen,
Und blühn doch wie die Palmen.
Sie sind voll Bangigkeit;
Es muß sich oft voll Zittern
Ihr ganzes Herz erschüttern,
Und stehn doch da beherzt zum Streit.

6. Wie geht es dem Getraide?
Dem Gräslein auf der Weide?
Manch Wetter bricht herein,
Der Regen drückt es nieder;
Der Wind erhebt es wieder,
Und drauf erfolgt der Sonnenschein.

7. So hälts Gott mit den Seinen;
Sie gehen hin und weinen,
Wenn sie im Kreuze stehn.
Das Herz ist voller Sehnen,
Die Augen voller Thränen;
Doch auf den Regen wächst es schön.

8. Nun, Vater, das gewähre!
Steht meine Glaubensähre
Vom Regen ganz verblüht,
So wollst du dein Gedeihen
Von oben her verleihen,
Bis man vollkommne Früchte sieht.

9. So bin ich schön gezieret,
So bin ich wohl geführet
Auf meiner Lebensbahn.
Nun, Herr, du wirsts wohl machen
In allen meinen Sachen;
Was du thust, das ist wohlgethan!

Theodor Schenck,

Stadtpfarrer zu Gießen, wo er 1727 starb.

256. Blick in das himmlische Jerusalem. Offenb. 7, 9. ff.

Wer sind die vor Gottes Throne?
Was ist das für eine Schaar?
Träget jeder eine Krone,
Glänzen wie die Sterne klar;
Halleluja singen all,
Loben Gott mit hohem Schall.

2. Wer sind die, so Palmen tragen,
Wie ein Sieger, in der Hand,
Welcher seinen Feind geschlagen,
Hingestrecket in den Sand?
Welcher Streit und welcher Krieg
Hat gezeuget diesen Sieg?

3. Wer sind die in reiner Seide,
Welche ist Gerechtigkeit,
Angethan mit weißem Kleide,
Das bestäubet keine Zeit
Und veraltet nimmermehr?
Wo sind diese kommen her?

4. Es sind die, so wohl gerungen
Für des großen Gottes Ehr,
Haben Welt und Tod bezwungen,
Folgend nicht dem sündgen Heer,
Die erlanget auf den Krieg
Durch des Lammes Blut den Sieg.

5. Es sind die, so viel erlitten
Trübsal, Schmerzen, Angst und Noth,
Im Gebet auch oft gestritten
Mit dem hochgelobten Gott:
Nun hat dieser Kampf ein End;
Gott hat all ihr Leid gewendt.

6. Es sind Zweige eines Stammes,
Der uns Huld und Heil gebracht;
Haben in dem Blut des Lammes
Ihre Kleider hell gemacht;
Sind geschmückt mit Heiligkeit,
Prangen nun im Ehrenkleid.

7. Es sind die, so stets erschienen
Hier als Priester vor dem Herrn,
Tag und Nacht bereit zu dienen,
Leib und Seel geopfert gern:
Nun sie stehen all herum
Vor dem Stuhl im Heiligthum.

8. Wie ein Hirsch am Mittag lechzet
Nach dem Strom, der frisch und hell,
So hat ihre Seel geächzet
Nach dem rechten Lebensquell:
Nun ihr Durst gestillet ist,
Da sie sind bei Jesu Christ.

9. Auf dem Zionsberg sie weidet
Gottes Lamm; die Lebenssonn
Mitten in dem Stuhl sie leitet
Zu dem rechten Lebensbronn;
Hirt und Lamm, das ewig Gut,
Lieblich sie erquicken thut.

10. Dahin streck auch ich die Hände,
O Herr Jesu, zu dir aus;
Mein Gebet ich zu dir wende,
Der ich noch in deinem Haus
Hier auf Erden steh im Streit:
Treibe, Herr, die Feinde weit.

11. Hilf mir in dem Kampfe siegen
Wider Sünde, Höll und Welt;
Laß mich nicht darnieder liegen,
Wenn ein Sturm mich überfällt.
Führe mich aus aller Noth,
Herr, mein Fels, mein treuer Gott.

12. Gieb, daß ich sei neu geboren;
An dir, als ein grünes Reis,
Wachse und sei auserkoren,
Durch dein Blut gewaschen weiß;
Meine Kleider wahre rein,
Meide allen falschen Schein.

13. Daß mein Theil sei bei den Frommen,
Welche, Herr, dir ähnlich sind,
Und auch ich, der Noth entnommen,
Als dein dir getreues Kind
Dann, genahet zu dem Thron,
Nehme den verheißnen Lohn.

14. Welches Wort faßt diese Wonne,
Wenn ich mit der heilgen Schaar
In dem Strahl der reinen Sonne
Leucht auch wie die Sterne klar.
Amen, Lob sei dir bereit,
Dank und Preis in Ewigkeit!

Johann Jakob Rambach,

geboren 1693 zu Halle, Sohn eines Tischlers, stand seinem Vater, nachdem er bis zum 13ten Jahre das Gymnasium zu Glaucha besucht hatte, in seinem Handwerke bei, bis er, durch eine Fußverrenkung hierzu untüchtig gemacht, sich wieder den Wissenschaften widmete. 1713 begann er an der Universität seiner Vaterstadt die akademischen Studien, die er in Jena, wo Dr. Buddeus sich seiner väterlich annahm, beendigte. 1720 wurde er daselbst Magister, seine Vorlesungen fanden so viel Beifall, daß er schon drei Jahre darnach nach Halle berufen wurde und nach Franckes Tode 1727 eine ordentliche Professur erhielt. 1734 ging er als erster Professor der Theologie, Superintendent und Assessor des Consistoriums nach Gießen und starb daselbst, erst 42 Jahr alt, 1735. Er war als gelehrter Theolog wie als geistlicher Redner, einer der ausgezeichnetsten seiner Zeit, ein Liederdichter von besonderem Talent und durchgebildetem Geschmack. Sehr verdienstlich sind auch seine mit großer Umsicht besorgten Sammlungen, das „Geistreiche

Hausgesangbuch 1735" und das neueingerichtete „Hessen-Darmstädter Kirchengesangbuch." Obwohl der Schwiegersohn Joachim Langes, hat er sich doch von den Parteikämpfen fern gehalten. In seinem Grundsatze: „Ein Gottesgelehrter muß durch die heilige Schrift gebildet werden," war ihm ein Standpunct der Vermittelung zwischen den Parteiungen seines Zeitalters, des Pietismus und der Orthodoxie, gegeben, der auch das Eigenthümliche seiner Liederdichtung ausmacht.

257. Adventslied.

Dein Mittler kommt, auf! blöde Seele,
Die Moses Fluch und Donner schreckt,
Die in der bangen Trauerhöhle
In Fesseln trüber Schwermuth steckt:
Der Fluch vergeht, die Bande springen,
Es reißen Satans feste Schlingen,
Die den befangnen Geist beklemmt:
Du kannst nun Heil und Freiheit hoffen,
Gott ist versöhnt, sein Schloß steht offen:
Dein gnadenvoller Mittler kömmt.

2. Dein Lehrer kommt, laß deine Ohren
Auf seinen Mund gerichtet sein;
Er zeigt den Weg, den du verloren,
Er flößt dir Licht und Wahrheit ein:
Was unter dunkeln Schatten stecket,
Das hat dir dein Prophet entdecket,
Er hat das Reich der Nacht gehemmt;
Er klärt dir auf des Vaters Willen,
Er giebt dir Kraft, ihn zu erfüllen:
Dein weisheitreicher Lehrer kömmt.

3. Dein König kommt, doch ohne Prangen;
Sein Aufzug ist an Armuth reich;
Auf! deinen Fürsten zu empfangen,
Der dir an tiefster Schwachheit gleich:
Komm, Hand und Scepter dem zu küssen,
Der dich wird so zu schützen wissen,
Daß dich kein Angststrom überschwemmt;
Thu wie getreue Unterthanen,
Komm her und schwör bei seinen Fahnen:
Dein längst verlangter König kömmt.

4. Dein Alles kommt, dich zu ergötzen;
Dein höchstes Gut ist vor der Thür;
Wer dieses Gut weiß recht zu schätzen,
Vertauschet gern die Welt dafür:
So greif denn zu mit beiden Händen,
Da dich, o Geist, von allen Enden
Der Gnaden Fülle überschwemmt.
Nimm weg den Damm, thu auf die Thüren,
Laß dich zu nehmen willig spüren:
O armes Nichts, dein Alles kömmt.

258. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18.

König, dem kein König gleichet,
Dessen Ruhm kein Mund erreichet,
Dem als Gott das Reich gebühret,
Der als Mensch das Scepter führet,
Dem das Recht gehört zum Throne
Als des Vaters eingem Sohne,
Den so viel Vollkommenheiten
Krönen, zieren und begleiten:

2. Himmel, Wasser, Luft und Erde,
Nebst der ungezählten Heerde
Der Geschöpfe in den Feldern
In den Seen, in den Wäldern,
Sind, Herr über Tod und Leben,
Dir zum Eigenthum gegeben.
Thiere, Menschen, Geister scheuen,
Menschensohn, dein mächtig Dräuen.

3. In des Gnadenreiches Grenzen
Sieht man dich am schönsten glänzen,
Wo viel tausend treue Seelen
Dich zu ihrem Haupt erwählen,
Die durchs Scepter deines Mundes
Nach dem Recht des Gnadenbundes
Sich von dir regieren lassen
Und wie du das Unrecht hassen.

4. In dem Reiche deiner Ehren
Kann man stets dich loben hören
Von dem himmlischen Geschlechte,
Von der Menge deiner Knechte,
Die dort ohne Furcht und Grauen
Dein verklärtes Antlitz schauen,
Die dich unermüdet preisen
Und dir Ehr und Dienst erweisen.

5. O Monarch in dreien Reichen,
Dir ist niemand zu vergleichen
An dem Ueberfluß der Schätze,
An der Ordnung der Gesetze,
An Vortrefflichkeit der Gaben,
Welche deine Bürger haben.
Du beschützest deine Freunde,
Du bezwingest deine Feinde.

6. Herrsche auch in meinem Herzen
Ueber Zorn, Furcht, Lust und Schmerzen.
Laß mich deinen Schutz genießen,
Laß mich dich im Glauben küssen,
Ehren, fürchten, loben, lieben,
Und mich im Gehorsam üben,
Hier mit leiden, kämpfen, schwitzen,
Dort mit auf dem Throne sitzen.

259. Beim Wechsel des Jahres.

Ein Jahr geht nach dem andern hin,
Der Ewigkeit entgegen.
Ach! möchte doch der träge Sinn
Dies fleißiger erwägen.
Ach brächte doch ein jedes Jahr
Viel neue gute Früchte dar!

2. Allein, wo ist, wo ist die Frucht,
Die wir bisher getragen?
Wie oft hat Gott umsonst gesucht *),
Wie hat er müssen klagen!
Es that ihm weh, wenn seine Hand
Anstatt der Frucht nur Blätter fand.

3. Haut ab, spricht er, den kahlen Ba
Der keine Früchte träget!
Was nimmt er andern Saft und Raum
Komm, Tod! der alles schläget,
Komm, leg die Art der Wurzel an,
Thu einen Streich, so ists gethan.

4. Allein der treue Heiland spricht:
Laß ihn dies Jahr noch stehen!
Trägt er noch keine Früchte nicht,
Ich hoff sie noch zu sehen.
Ach, halt des strengen Urtheils Lauf
Doch dies Jahr noch, mein Vater, auf.

5. So gieb denn, lieber Heiland! Kraft,
Dies Jahr viel Frucht zu bringen.
Ach, laß doch deines Geistes Saft
In unsre Zweige dringen.
Schütt auch auf unsrer Eltern Haus
Viel Gnade, Kraft und Segen aus.

260. Eile und errette dich.

Sünder, willst du sicher sein
Und befreit von Furcht und Pein:
Ach, so laß dich nicht belieben,
Deine Bekehrung aufzuschieben.
Auf, Gott rufet dich zu sich,
Eile und errette dich.

2. Eile, Sodom brennet schon
Und empfängt den Schwefellohn.
Der erzürnte Himmel blitzet;
Such ein Zoar, das dich schützet.
Auf, Gott rufet dich zu sich,
Eile und errette dich.

3. Denke, daß es schaden thut,
Wenn das träge Fleisch und Blut
Darf nach seinem Willen leben,
Weil ihm stets wird Frist gegeben.
Auf, Gott rufet dich zu sich,
Eile und errette dich.

4. Der Verstörer deiner Ruh,
Deine Sünden, nehmen zu.
Dein Gewissen wird beschweret
Und des Zornes Schatz vermehret.
Auf, Gott rufet dich zu sich,
Eile und errette dich.

5. Deines Herzens Härtigkeit
Steigt und wächst von Zeit zu Zeit.
Was dich jetzt kann weinen machen,
Wirst du bald mit Hohn verlachen.
Auf, Gott ruft dich noch zu sich,
Eile und errette dich.

6. Eile, denn es kommt der Tod;
Da entstehet Angst und Noth.
Du mußt unbereitet gehen
Und vor deinem Richter stehen.
Auf, Gott ruft dich noch zu sich,
Eile und errette dich.

7. Brauch, ach brauch die Gnade
Denn die graue Ewigkeit
Kommet wie ein Strom geschossen,
Der den Damm hat eingestoßen.
Auf, Gott ruft dich noch zu sich,
Eile und errette dich.

8. Eile, du hast viel versäumt
In der Zeit, da du geträumt.
Such es wieder einzubringen
Und mit Ernst hindurch zu dringen.
Auf, Gott ruft dich noch zu sich,
Eile und errette dich.

*) Lucas 13, 6—9.

Carl Heinrich von Bogatzky,

geboren 1690 zu Jankowe, dem Rittergute seiner Eltern, in Niederschlesien, von seinem Vater, welcher östreichischer Obristlieutenant war, zum Kriegsdienste bestimmt, erlangte er nur mit Mühe die Erlaubniß sich den Wissenschaften zu widmen, studirte von 1713 an erst in Jena, dann in Halle die Rechtskunde, ging aber 1716 in Folge seines Umgangs mit A. H. Francke zur Theologie über. Seine Kränklichkeit machte ihn unfähig, ein öffentliches Predigtamt zu übernehmen, desto mehr wirkte er durch persönlichen Verkehr wie durch seine weitverbreiteten Erbauungsschriften, von denen manche, z. B. „das güldene Schatzkästlein," „das tägliche Hausbuch der Kinder Gottes," noch jetzt beim evangelischen Volke in gesegnetem Gebrauche stehn, zur Erweckung eines lebendigen Christenthums. Seine Habe verschenkte er an die Armen und trug die eigne Armuth mit wunderbarer Freudigkeit. Nach dem Tode seiner Gattin fand er an den Höfen von Köstritz und Saalfeld gastliche Aufnahme, bis er sich auf Gotthilf August Franckes Antrag in seinem 56sten Lebensjahre an das Waisenhaus zu Halle zurückzog und dort in frommer Thätigkeit und erbaulichem Umgange besonders mit der studirenden Jugend seine letzten Lebensjahre zubrachte. Er starb 84 Jahre alt 1774.

261. Bitte an den Herrn der Ernte um treue Arbeiter.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
Die auf der Maur als treue Wächter stehn,
Die Tag und Nächte nimmer schweigen
Und die getrost dem Feind entgegen gehn;
Ja deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Schaaren zu dir bringt.

2. O, daß doch bald dein Feuer brennte!
O möcht es doch in alle Lande gehn!
Ach, Herr, gieb doch in deine Ernte
Viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte! siehe doch darein:
Die Ernt ist groß, da wenig Knechte sein.

3. Wie kannst du uns denn das versagen,
Was uns dein Sohn selbst deutlich bitten heißt?
Wie? denkst du dieses abzuschlagen,
Wozu du selbst uns treibst durch deinen Geist?
Denn, daß wir hierum brünstig zu dir flehn,
Das ist allein durch deinen Geist geschehn.

4. So gieb dein Wort mit großen Schaaren,
Die in der Kraft Evangelisten sein;
Laß eilend Hilf uns widerfahren
Und brich in Satans Reich und Macht hinein.
O, breite, Herr, auf weitem Erdenkreis
Dein Reich bald aus, zu deines Namens Preis!

5. Ach, daß die Hilf aus Zion käme!
O, daß dein Geist so, wie dein Wort verspricht,
Dein Volk aus dem Gefängniß nähme!
O, würd es doch nur bald vor Abend licht!
Ach, reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei
Und komm herab zu Hilf und mach uns frei!

6. Ach, laß dein Wort recht schnelle laufen;
Es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach, führe bald dadurch mit Haufen
Der Heiden Füll in alle Thore ein!
Ja, wecke doch auch Israel bald auf:
Und also segne deines Wortes Lauf!

7. O, bessre Zions wüste Stege;
Und was dein Wort im Laufe hindern kann,
Das räum, ach räum aus jedem Wege;
Vertilg, o Herr! den falschen Glaubenswahn,
Und mach uns bald von jedem Miethling frei,
Daß Kirch und Schul ein Garten Gottes sei.

8. O Herr! wo willst du dich hinwenden?
Siehst du denn nicht den großen Jammer an?
Ach, willst du uns nicht Hilfe senden?
Ach, siehst du nicht, was Jesus hat gethan!
Ist er denn nicht der Heiland aller Welt?
Wie kommt es, daß der Feind so Platz behält?

9. Herr, zürne nicht, daß ich so bitte,
Da ich vor dir nur Staub und Asche bin:
Du, als der Brunnquell aller Güte,
Giebst selber mir etwas von deinem Sinn,
Daß mich der Menschen Elend jammern kann;
Drum bitt ich, Herr, o nimm mein Bitten an!

10. Du wirst wohl wissen recht zu richten,
Da du ja aller Welt ihr Richter bist.
Laß nur dein Wort den Streit hier schlichten,
Wenn deine Lieb in uns im Zweifel ist;
Und treib uns ferner, dich nur anzuflehn:
Es wird doch endlich noch viel mehr geschehn.

Johann Ludwig Conrad Allendorf,

geboren 1693 zu Josbach bei Marburg, Hofprediger zu Cöthen, später Pastor zu St. Ulrich und Scholarch in Halle, wo er 1773 starb, gab seit 1733 in Verbindung mit Lehr und andern Freunden die unter dem Namen der Cöthenschen Lieder bekannt gewordenen kleinen Liedersammlungen heraus, am vollständigsten in der Ausgabe Halle 1768.

262. Sehnsucht nach dem Himmel.

Unter Lilien jener Freuden
Sollst du weiden:
Seele, schwinge dich empor!
Als ein Adler fleug behende!
Jesu Hände
Oeffnen schon das Perlenthor.

2. Laßt mich gehen, laßt mich laufen
Zu dem Haufen
Derer, die des Lammes Thron
Nebst dem Chor der Seraphinen
Schon bedienen
Mit dem reinsten Jubelton.

3. Löse, erstgeborner Bruder,
Doch die Ruder
Meines Schiffleins, laß mich ein
In den sichern Friedenshafen
Zu den Schafen,
Die der Furcht entrücket sein.

4. Nichts soll mir am Herzen kleben,
Süßes Leben,
Was die Erde in sich hält.
Sollt ich noch in diesen Wüsten
Länger nisten?
Nein ich eil ins Himmelszelt.

5. Herzensheiland, schenke Glauben
Deiner Tauben,
Glauben, der durch alles dringt.
Nach dir girret meine Seele
In der Höhle,
Bis sie sich von hinnen schwingt.

6. O wie bald kannst du es machen,
Daß mit Lachen
Unser Mund erfüllet sei!
Du kannst durch des Todes Thüren
Träumend führen
Und machst uns auf einmal frei.

7. Du hast Sünd und Straf getragen:
Furcht und Zagen
Muß nun ferne von mir gehn.
Tod, dein Stachel ist zerbrochen:
Meine Knochen
Werden fröhlich auferstehn.

8. Herzenslamm, dich will ich loben
Hier und droben
In der zartsten Liebsbegier.
Du hast dich zum ewgen Leben
Mir gegeben:
Hole mich, mein Lamm, zu dir!

Leopold Franz Friedrich Lehr,

geboren 1709 zu Kronenberg bei Frankfurt a. M., studirte 1729 zu Jena unter dem berühmten Buddeus, dann in Halle unter Rambach und dem jüngeren Francke Theologie und schloß sich besonders an Freylinghausen an, dessen Kinder er unterrichtete. 1731 wurde er Erzieher der Prinzessin zu Cöthen, 1740 Diaconus an der lutherischen Kirche daselbst und lebte mit Allendorf in innigster Gemeinschaft des Strebens und Wirkens. Er starb unvermuthet, erst 34 Jahre alt, während eines Besuchs bei seinem Schwiegervater zu Magdeburg 1744.

263. Hindurch!

Was hinket ihr, betrogne Seelen,
Noch immerhin auf beider Seit?
Fällts euch zu schwer, das zu erwählen,
Was euch des Himmels Ruf anbeut?
O sehts mit offnen Augen an
Und brechet auf der schmalen Bahn
Hindurch!

2. Bedenkt, es sind nicht Kaiserkronen,
Nicht Reichthum, Ehr und Lust der Welt,
Womit euch Gott will ewig lohnen,
Wenn euer Kampf den Sieg erhält:
Gott selbst ists und die Ewigkeit
Voll Lust und Ruh, voll Seligkeit.
Hindurch!

3. Drum gilt hier kein halbirtes Leben;
Gott krönet kein getheiltes Herz.
Wer Jesu sich nicht recht ergeben,
Der macht sich selber Müh und Schmerz
Und träget zum verdienten Lohn
Hier Qual und dort die Höll davon.
Hindurch!

4. Wer aber mit Gebet und Ringen
Auf ewig allem Abschied giebt
Und den Monarchen aller Dingen
Von Herzen und alleine liebt:
Der wird der Krone werth geschätzt
Und auf des Königs Stuhl gesetzt.
Hindurch!

5. Zerreißet denn die morschen Schlingen,
Die euch in diesem schönen Lauf
Verhindern und zum Säumen bringen,
Und rafft euch heut von neuem auf.
Auf, auf! verlaßt die falsche Ruh;
Auf, auf! es geht dem Himmel zu.
Hindurch!

6. Auf, auf! Ist dieser Weg schon enge
Und voller Dorn und rauher Stein;
Bringt euch die Welt oft ins Gedränge,
Stellt Satan sich geharnischt ein;
Erhebet sich sein ganzes Reich:
Immanuel ist auch bei euch.
Hindurch!

7. Die Allmacht stehet euch zur Seiten,
Die Weisheit hält bei euch die Wach,
Die Gottheit selber will euch leiten:
Folgt nur mit treuen Schritten nach.
Wie Manchen hat nicht diese Hand
Schon durchgeführt ins Vaterland!
Hindurch!

8. Eilt, faßt einander bei den Händen!
Seht, wie ist unser Ziel so nah!
Wie bald wird unser Kampf sich enden!
Da steht dann unser König da:
Der führt uns ein zur stillen Ruh
Und urtheilt uns das Kleinod zu.
Hindurch!

264. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Mein Heiland nimmt die Sünder an!
Die unter ihrer Last der Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,
Die nirgends Ruh und Rettung finden,
Den selbst die weite Welt zu klein,
Die sich und Gott ein Gräuel sein,
Den Moses schon den Stab gebrochen
Und sie der Höllen zugesprochen,
Wird diese Freistatt aufgethan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

2. Sein mehr als mütterliches Herz
Trieb ihn von seinem Thron auf Erden;
Ihn drang der Sünder Weh und Schmerz,
An ihrer Statt ein Fluch zu werden.
Er senkte sich in ihre Noth
Und schmeckte den verdienten Tod.
Nun, da er denn sein eigen Leben
Zur theuren Zahlung hingegeben
Und seinem Vater gnug gethan,
So heißts: Er nimmt die Sünder an!

3. Nun ist sein aufgethaner Schooß
Ein sichres Schloß gejagter Seelen.
Er spricht sie von dem Urtheil los
Und tilget bald ihr ängstlich Quälen.
Es wird ihr ganzes Sündenheer
Ins unergründlich tiefe Meer
Von seinem reinen Blut versenket;
Der Geist, der ihnen wird geschenket,
Schwingt über sie die Gnadenfahn:
Mein Heiland nimmt die Sünder an!

4. So bringt er sie dem Vater hin
In seinen blutbeflossnen Armen;
Da neiget denn der Vatersinn
Zu lauter ewigem Erbarmen.
Er nimmt sie an an Kindesstatt;
Ja alles, was er ist und hat,
Wird ihnen eigen übergeben;
Und selbst die Thür zum ewgen Leben
Wird ihnen fröhlich aufgethan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

5. O solltest du sein Herze sehn,
Wie sichs nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irre gehn,
Als wenn ihr Auge vor ihm thränet.
Wie streckt er sich nach Zöllnern aus
Wie eilt er in Zachäi Haus!
Wie sanft stillt er der Magdalenen
Den milden Fluß erpreßter Thränen
Und denkt nicht, was sie sonst gethan!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

6. Wie freundlich blickt er Petrum an,
Ob er gleich noch so tief gefallen!
Nun dieß hat er nicht nur gethan,
Da er auf Erden mußte wallen:
Nein! er ist immer einerlei,
Gerecht und fromm und ewig treu;
Und wie er unter Schmach und Leiden,
So ist er auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an!

7. So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengräul betrübet,
Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begiebet.
Wie? willst du dir im Lichte stehn
Und ohne Noth verloren gehn?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da, dich zu retten, er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn:
Mein Heiland nimmt die Sünder an!

8. Sprich nicht: Ich habs zu grob gemacht,
Ich hab die Güter seiner Gnaden
Zu lang und schändlich umgebracht,
Er hat mich oft umsonst geladen.
Wofern dus nur jetzt redlich meinst
Und deinen Fall mit Ernst beweinst,
So soll ihm nichts die Hände binden,
Und du sollst noch Genade finden;
Er hilft, wenn sonst nichts helfen kann:
Mein Heiland nimmt die Sünder an!

9. Doch sprich auch nicht: Es ist noch Zeit,
Ich muß erst diese Lust genießen;
Gott wird ja eben nicht gleich heut
Die offne Gnadenpforte schließen.
Nein, weil er ruft, so höre du,
Und greif mit beiden Händen zu.
Wer seiner Seelen Heut verträumet,
Der hat die Gnadenzeit versäumet;
Ihm wird hernach nicht aufgethan.
Heut komm! heut nimmt dich Jesus an.

10. Ja, zeuch uns selbsten recht zu dir,
Holdselig süßer Freund der Sünder;
Erfüll mit sehnender Begier
Auch uns und alle Adamskinder.
Zeig uns bei unserm Seelenschmerz
Dein aufgespaltnes Liebesherz;
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein jeder sagen kann:
Gott Lob, auch mich nimmt Jesus an.

Johann Siegmund Kunth,

geboren 1700 zu Liegnitz, studirte in Jena, Wittenberg und Leipzig, wurde 1730 Pfarrer zu Pölzig im Altenburgischen und starb 1779 als Superintendent zu Baruth in der Oberlausitz. Es sind von ihm nur drei Lieder bekannt.

265. Darum ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes. Hebr. 4, 9.

Es ist noch eine Ruh vorhanden;
Auf, müdes Herz, und werde Licht!
Du seufzest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheinet nicht.
Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor seinem Stuhle weiden;
Wirf hin die Last und eil herzu.
Bald ist der schöne Kampf geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet;
So gehst du ein zu deiner Ruh.

2. Die Ruhe hat Gott auserkoren,
Die Ruhe, die kein Ende nimmt;
Es hat, da noch kein Mensch geboren,
Die Liebe sie uns schon bestimmt.
Das Lämmlein wollte darum sterben,
Nur diese Ruhe zu erwerben;
Es ruft, es locket weit und breit:
„Ihr müden Seelen und ihr Frommen,
Versäumet nicht, heut einzukommen
Zu meiner Ruhe Lieblichkeit."

3. Da wird man Freudengarben bringen;
Denn unsre Thränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen
Und süßer Ton ins Vaters Haus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen fliehn und von uns weichen.
Wir werden auch das Lämmlein sehn;
Es wird beim Brünnlein uns erfrischen,
Die Thränen von den Augen wischen.
Wer weiß, was sonst noch soll geschehn?

4. Kein Durst noch Hunger wird uns schwächen;
Denn die Erquickungszeit ist da.
Die Sonne wird uns nicht mehr stechen.
Das Lamm ist seinem Volke nah;
Es will selbst über ihnen wohnen
Und ihre Treue wohl belohnen
Mit Licht und Trost, mit Ehr und Preis.
Es werden die Gebeine grünen;
Der große Sabbath ist erschienen,
Da man von keiner Arbeit weiß.

5. Da ruhen wir, und sind in Frieden
Und leben ewig sorgenlos.
Ach fasset dieses Wort, ihr Müden!
Legt euch dem Lamm in seinen Schooß.
Ach Flügel her! wir müssen eilen
Und uns nicht länger hier verweilen;
Dort wartet schon die frohe Schaar.
Fort, fort, mein Geist, zum Jubiliren;
Begürte dich zum Triumphiren.
Auf, auf! es kommt das Ruhejahr.

Ernst Gottlieb Woltersdorf,

geboren 1725 zu Friedrichsfelde bei Berlin, Sohn des Predigers daselbst, studirte seit 1742 in Halle unter der Leitung Joachim Langes, Michaelis, Baumgartens und Knapps Theologie und erwarb sich gleichzeitig seinen Unterhalt durch Unterricht am franckeschen Waisenhause. 1748 wurde er als zweiter Stadtpfarrer nach Bunzlau berufen und wirkte hier als ein begeisterter Redner und unermüdlicher Seelsorger mit außerordentlichen Erfolgen, starb aber schon im 36sten Lebensjahre in Folge seiner rastlosen Anstrengung 1761. Seine geistlichen Lieder, wozu ihn das Beispiel Lehrs angeregt, schrieb er mit so großer Leichtigkeit, daß die Feder, wie er selbst sagt, oft dem schnellen Zuflusse nicht folgen konnte. Hieraus erklärt sich die Ueberfülle mancher derselben, die zu seiner eignen Verwunderung während des Schreibens zu einem Umfange von 60, 100, ja über 200 Strophen anwuchsen.

266. Fürbitte.

O Herr, erlaub uns, dich mit Macht zu bitten
Und unser Herz ganz vor dir auszuschütten!

2. Wir können dich nicht so vorüber lassen,
Wir haben Grund genug, dich fest zu fassen.

3. Hier sind nicht Heiden, die dich gar nicht kennen;
Nein Menschen, die den theuern Namen nennen.

4. Das Volk ist dein und rühmt sich deiner Lehre.
Ach, hilf! sonst leidet deines Namens Ehre.

5. Nun, Herr! so bitten wir durch deine Wunden;
Durch alle Schmerzen, die du je empfunden;

6. Durch alle Arbeit, die du angewendet;
Durch deine Liebe, die sich nimmer endet,

7. Die stärker als der Hölle Flammen brennet
Und keine Schwachheit oder Wechsel kennet;

8. Durch die Erbarmung, die dein Herz gebrochen;
Durch alle Worte, die du uns versprochen;

9. Durch deines großen Namens Ruhm und Ehre;
Durch alles dieses bitten wir: Erhöre!

10. Erhöre uns und rette deine Sünder
Und sprich zum Drachen: „Ich bin Ueberwinder!“

11. Erleuchte die Verfinsterten und Blinden
Und laß die Sündensclaven Freiheit finden;

12. Die Selbstgerechten mache doch zu Sündern;
Die Sünder gläubig und zu Gottes Kindern.

13. Ach, sammle sie und halt sie in den Armen
Mit mütterlich geduldigem Erbarmen.

14. O du, so hochgelobter Mann der Schmerzen!
Entzünde alle Häuser, alle Herzen.

15. Das bitten wir in deinem Heilands-Namen;
Du hörest uns, wir sagen gläubig Amen!

267. Glückseligkeit der Frommen.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr bis zu Jesu hingekommen,
Die Welt nicht achtet,
Arm und gläubig nach der Gnade trachtet.

2. Furcht und Angst mag Satans Knechte schrecken:
Gnug, daß euch die Flügel Jesu decken.
Wenn Andre beben,
Könnt ihr schlafen und im Frieden leben.

3. Müßt ihr auch als Fröhliche noch trauren:
Es ist gut und wird nicht lange dauren.
Ja, auch im Dunkeln
Muß euch Jesu Kreuz und Name funkeln.

4. Müßt ihr gleich noch hier die Sünde fühlen:
Sie verdammt nicht mehr. Wen schreckt ihr Wühlen?
Ihr schlagt sie nieder,
Und so singt ihr täglich Siegeslieder.

5. Noth und Leiden können euch nicht schaden.
Zeichen sind sie, daß der Herr in Gnaden
An euch gedenke,
Und euch immer näher zu sich lenke.

6. Elend sind, die keine Hoffnung haben;
Aber ihr erwartet ewge Gaben.
Ein wahres Hoffen
Hat noch nie vorm Ziel vorbei getroffen.

7. Selbst der Tod kann euren Muth nicht schrecken.
Sterbt ihr: Jesus wird euch wieder wecken.
Des Todes Schatten
Tödtet nicht, er löst und kühlt die Matten.

8. Mag doch Andre vor dem Grabe grauen:
Ihr könnt fröhlich in die Grube schauen.
Da ist die Kammer,
Da vergräbt sich Sünde, Kampf und Jammer.

9. Laßt auch den Posaunenton erschallen:
Euch wird dennoch nicht das Herz entfallen.
Ihr werdet wachen
Und euch fröhlich aus dem Grabe machen.

10. Laßt zuletzt die ganze Welt verbrennen:
Keine Gluth kann euch und Jesum trennen.
Die neue Erde
Ist der Hürdenplatz für seine Heerde.

11. Hallelujah sei dem Lamm gesungen,
Daß es uns durch sein Verdienst gelungen!
Sein Blut und Wunden
Haben ewige Erlösung funden.

12. Greif nicht zu, du sichrer Selbstgerechter!
Es gilt nicht beharrliche Verächter:
Nein, Jesu Schafe.
Dich ergreift und frißt die ewge Strafe.

13. Auf, laß dich die große Gnade locken,
Höre auf, dich selber zu verstocken!
So kannst du kommen
Und wirst auch zu Gnaden angenommen.

268. Christlicher Muth im Mangel.

Weicht, ihr finstern Sorgen!
Denn auf heut und morgen
Sorgt ein andrer Mann.
Laßt mich einst mit Frieden;
Dem hab ichs beschieden,
Der es besser kann.
Schreit die Welt gleich immer: Geld!
Ich will Hosianna schreien,
Glauben und mich freuen.

2. Gott hat zu bezahlen;
Das ist ohne Prahlen
Mein gewisser Schatz.
Alles fällt vom Himmel;
Sorgendem Gewimmel
Geb ich keinen Platz.
Sonnenschein und Fröhlichsein,
Fetter Thau und kühler Regen
Ist des Himmels Segen.

3. Hab ich keinen Heller,
Weder Brot noch Teller,
Weder Fach noch Dach;
Reißen meine Kleider,
Sagen Andre: Leider!
Schreien Weh und Ach:
Sieg ich doch und glaube noch.
Ich will ruhen, trinken, speisen
Und den Vater preisen.

4. Der die Haare zählet,
Dem kein Sperling fehlet,
Der die Raben speist:
Der hat mich geschaffen,
Der bedarf kein Schlafen,
Der ist nicht verreist.
Der den Sohn so lange schon
Für mein Heil dahin gegeben,
Der ist noch am Leben.

5. Mir den Erben schenken,
Und sich noch bedenken,
Wenns am Brote fehlt:
Das ist ohne Zweifel
Ein Gedicht vom Teufel,
Der die Herzen quält.
Bösewicht, begreifst dus nicht?
Der sein Kind nicht abgeschlagen,
Was wird der versagen?

6. Der die Seele speiset
Und ihr mehr erweiset
Als den Werth der Welt;
Der mir Leib und Leben
Wunderbar gegeben,
Wunderbar erhält;
Der es kann und ders gethan:
Diesen traget erst zu Grabe,
Eh ich Mangel habe.

7. Wenn ich ihn erkenne
Und ihn, Abba, nenne,
Wie sein Geist mich lehrt:
So bin ich, der Sünder,
In der Zahl der Kinder,
Die er bitten hört.
Mein Gebet wird nicht verschmäht;
Vater heißen, Kinder haben,
Das erfordert Gaben.

8. Bin ich werth geachtet,
Daß man den geschlachtet,
Der mein Bürge war;
Zählt sein heißes Bluten
Unschätzbare Fluthen
Mir zur Lösung dar;
Giebt er sich zum Fluch für mich:
O so gelt ich ohne Kronen
Mehr als Millionen.

9. Der für mich gefastet,
Selten auch gerastet,
Oft mit Kummer aß;
Der sich arm gegeben
Und im ganzen Leben
Nur zur Miethe saß:
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
Untersagt mir alle Sorgen;
Er bezahlt mein Borgen.

10. Er hat mich erkaufet,
Durch sein Blut getaufet
Und zu sich bekehrt.
Ach wie hat sein Lieben
Ihn nach mir getrieben,
Bis ich ihn gehört!
Sollt er nun so lieblos thun?
Sollt er eins von seinen Schafen
Mit Verhungern strafen?

11. Nein, er wird mich kleiden,
Speisen, tränken, weiden,
Mein Versorger sein.
Steht er gleich von ferne:
Wenn ich warten lerne,
Kehrt er bei mir ein.
Ist es leer, so giebt er her;
Und nach überstandnen Proben
Werd ich fröhlich loben.

12. Nun so weicht, ihr Sorgen!
Denn auf heut und morgen
Sorgt ein andrer Mann.
Ich will ruhig bleiben,
Meine Arbeit treiben,
Wie ich immer kann.
Christi Blut stärkt meinen Muth
Und läßt mich in Noth und Plagen
Nimmermehr verzagen.

Philipp Friedrich Hiller,

geboren 1699 in Mühlhausen an der Enz; besuchte vom 14ten bis 17ten Jahre die Klosterschule zu Denkendorf, wo Joh. Albr. Bengel einen bleibenden Einfluß auf die Richtung seines Gemüths gewann, sodann die Klosterschule zu Maulbronn und bezog 1719 das theologische Seminar in Tübingen. Nach Vollendung seiner Studien war er an verschiedenen Orten Pfarrvicar und übertrug in dieser Zeit, durch P. Gerhardts Beispiel angeregt, das Arndtsche Paradiesgärtlein in die Form geistlicher Lieder. Nachdem er seit 1732 vier Jahre lang das Pfarramt zu Neckargröningen und hierauf dasselbe in seiner Vaterstadt bekleidet hatte, wurde er 1748 auf die Pfarrei Steinheim befördert, verlor aber schon im dritten Jahre seines dortigen Wirkens seine Stimme, so daß er fortan der öffentlichen Amtsführung gänzlich entsagen mußte. Desto weiter und eindringlicher erklang seitdem die Stimme seiner Dichtungen. Seine geistlichen Lieder, 1079 an der Zahl, insonders die in seinem „Liederkästlein vom J. 1762 und 1767" enthaltenen, sind ein theuer und werth gehaltenes Gemeingut der evangelisch-würtembergischen Christenheit, wovon folgender Vorfall ein rührendes Beispiel giebt. Eine würtembergische Colonie in Grusien, Madschar bei Karaß, wurde einst von einem tscherkessischen Raubzuge überfallen und in die Sklaverei geschleppt. Als man nun die Söhne von den Vätern, Töchter aus den Armen der Mütter riß, zerschnitten die glaubigen Eltern noch in Eile zwei Hillersche Schatzkästlein und gaben ihren weinenden Kindern einzelne Blätter mit, damit sie in der Wüste, wohin sie nun pilgerten, noch einen Halt für die Seele und ein himmlisches Manna hätten. — Hiller entschlief nach Vollendung seines 70sten Lebensjahres, unvermuthet, doch längst für einen getrosten Heimgang zubereitet, im J. 1769.

269. Auf Christi Höllenfahrt.

Der Heiland, am Geiste lebendig gemacht,
Ist herrlich vom Siegen
Zur Hölle gestiegen;
Da hat er den Geistern die Predigt gebracht:
Er sei nun der Herr,
Nun herrsche nur Er
Und führe zugleich
Bei Todten sein Reich.

2. O großer Erlöser, was hast du gethan!
Bist dahin gegangen,
Wo die, die gefangen,
Dich lebend gesehen. Wir beten dich an
Und leben allhier,
Beherrscher vor dir;
O laß uns so fort
Dein Reich und dein Wort!

3. Die hier noch in Sünden Gefangnen bekehr,
Dir gänzlich ergeben
Im Glauben zu leben:
So liefert der Tod uns der Hölle nicht mehr;
So beten wir dann
Im Himmel dich an;
Da sitzest du schon
Auf göttlichem Thron.

270. Der Reiche starb und war in der Hölle und in der Qual. Luc. 16, 23.

Gott gedenk ich ans Verdammen,
An die Pein in jenen Flammen,
An den Zorn von deinem Stuhle,
An die Qual im Schwefelpfuhle,
An das Feuer, das man fühlet,
Das kein Tröpflein Wassers kühlet;
O so schrei ich auf der Stelle:
Ach, bewahr mich vor der Hölle.

2. Da ist ewiges Verderben,
Und ihr Wurm wird niemals sterben;
Weil der Spruch unwiderstreblich,
Ist die Reue nun vergeblich,
Und auf das Geheul der Armen
Folgt im Himmel kein Erbarmen.
O so bet ich: Herr, behüte
Mich hievor durch deine Güte.

3. Vater, vor dem Höllenfahren
Kann mich deine Macht bewahren.
Nichts als deines Sohns Versühnen
Mag mir zur Errettung dienen,
Und sein kräftiges Vertreten
Kann mich vor dem Feur erbeten.
Nur dein Geist kann, bis ich sterbe,
Mir das Pfand sein zu dem Erbe.

4. Führ mich durch die enge Pforte,
Bei dem Licht von deinem Worte;
Laß mich ja nicht sicher leben,
Nicht der Weltlust mich ergeben,
Mich nicht bis zum Grab verschulden,
Was ich leide, glaubig dulden,
Und nach überstandnen Proben
Deine Macht im Himmel loben.

271. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Matth. 18, 27.

Schuld und Strafe sind erlassen;
Gott erbarmt sich über mich.
Dies Wort darf ich Sünder fassen,
Und mein Glaube freuet sich.
Lobe Gott, befreite Seele,
Diese Schenkung ist ja groß:
Seine gnädigen Befehle
Machen mich von Ketten los.

2. Meine Rechnung ist vollendet,
Weil ein reicher Bürge kam,
Der sein theures Blut verwendet
Und die Zahlung auf sich nahm.
Nicht ein Heller blieb mir stehen;
Millionen sind gebüßt.
O wie wäre mir geschehen,
Wenn ich selber büßen müßt!

3. O wie hat der Schulden Menge
Mich in tausend Noth gebracht;
Wie hat mir des Königs Strenge
Und mein Armsein bang gemacht!
Aber Gott ließ sich erbitten,
Da ich ihm den Fußfall that,
Weil mein Bürge in der Mitten
Selber für den Schuldner bat.

4. Nunmehr darf ich wieder leben,
Kein Verkaufen ficht mich an;
Alles hat Gott mir vergeben,
Alles Jesus abgethan.
Darauf kann ich froh erblassen,
Meine Seele tröstet sich:
Schuld und Strafe sind erlassen,
Gott erbarmt sich über mich.

272. Ich bin dein, hilf mir. Psalm 119, 94.

So lang ich hier noch walle,
Soll dies mein Seufzer sein;
Ich sprech in jedem Falle:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

2. Wenn ich am Morgen wache
Und schlafe Abends ein,
Befehl ich Gott die Sache:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

3. Geh ich an die Geschäfte,
Bitt ich, daß sie gedeihn,
Ihn um Verstand und Kräfte:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

4. Will sich mein Fleisch vergehen,
Betrogen von dem Schein,
So halt ich an mit Flehen:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

5. Wenn mich die Sünden kränken,
So kann ich noch allein
An den Versühner denken:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

6. Fühl ich mich schwach im Beten,
Und ist mein Glaube klein,
Soll mich dein Geist vertreten:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

7. Wenn ich in Leidenstagen
Bei seiner Ruthe wein,
So will ich kindlich sagen:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

8. Will Satan mich berauben,
Und macht die Welt mir Pein,
Ruf ich getrost im Glauben:
Herr, hilf mir, ich bin dein.

9. Macht auch mein Herz mir Grauen,
Der Herr sei nicht mehr mein,
So seufz ich voll Vertrauen:
Herr, hilf mir, ich bin dein,

10. In meinen letzten Stunden
Schätz ich mich heil und rein
Durch meines Heilands Wunden;
Er hilft mir, ich bin sein.

273. Die du mir gegeben, habe ich bewahret. Joh. 17, 12.

Mein Heiland, es ist deine Sache,
Daß du die Deinigen bewahrst
Und deine Treue gegen Schwache,
Die in der Welt sind, offenbarst.
Das giebt mir Muth, ich glaube nun,
Du bist getreu, du wirst es thun.

2. Ich kann wohl selber mich verlieren,
Mich selig machen kann ich nicht.
Du mußt allein zu Gott mich führen,
Sonst komm ich ewig nicht zum Licht.
So führ mich denn; ich glaube nun,
Du bist getreu, du wirst es thun.

3. Bewahre mich vor allen Stricken,
Die Satan und die Welt mir legt.
Bewahr mich vor geheimen Tücken,
Wenn meine eigne Lust sich regt.
Dieß schreckt mich oft; doch glaub ich nun,
Du bist getreu, du wirst es thun.

4. Den Glauben stärk bei Satans Pfeilen,
Die Liebe bei dem Haß der Welt.
Scheint dein Erscheinen zu verweilen,
Gieb, daß die Hoffnung Probe hält.
Bewahre mich, dein bin ich nun,
Du bist getreu, du wirst es thun.

5. Ich weiß, daß du noch jetzt die Deinen
Und mich beim Vater auch vertrittst,
Und, bis du herrlich wirst erscheinen,
Als der getreue Priester bittst.
Da schaut man dich und betet an,
Du bist getreu, du hasts gethan.

274. Alles und in Allen Christus. Col. 3, 11.

Keine Weisheit macht mich froh,
Keine Kunst erheb ich hoch,
Keine Klugheit heiß ich fein:
Alles soll mir Jesus sein.

2. Keine Schätze sind gewiß,
Keine Wollust ist mir süß,
Keine Ehre giebt mir Schein:
Alles kann mir Jesus sein.

3. Keine Treue acht ich fest,
Keine Gnade, die mich tröst,
Keine Liebe nimmt mich ein:
Alles mag mir Jesus sein.

4. Keine Menschen retten mich,
Keinen Engel flehe ich,
In mir selber hätt ich Pein:
Alles muß mir Jesus sein.

5. Mein Gerechtsein nützt mir nicht,
Mein Ruhm schwindet im Gericht,
Mein Blut machte mich nicht rein:
Jesus muß mir alles sein.

6. Sonst bedarf ich weiter nichts,
Keines Lebens, Heils und Lichts,
Auch im Himmel wird allein
Gott und Jesus alles sein.

275. Moses hielt sich im Glauben an Den, den er nicht sah, als sähe er ihn. Hebr. 11, 27.

Die Welt ist blind, der Glaube nicht:
Der hat nicht so ein kurz Gesicht,
Daß er nur das, was sichtbar, sieht,
Das aber wie ein Schatten flieht.

2. Der Glaube siehet tief hinein,
Vom Wort hat er den hellen Schein;
Er siehet Gott und seinen Sohn
Und Christi Krippe, Kreuz und Thron.

3. Er sieht den schmalen Weg vor sich,
Die Feinde, die ihm hinderlich,
Und über diese Welt hinaus
Die Ruhe in des Vaters Haus.

4. Er siehet, was die Welt nicht merkt,
Die Gnade, die ihn zieht und stärkt;
Die Liebe, die ihm Jesus thut
Und ihn selbst reinigt durch sein Blut.

5. Er sieht sein Kleinod an dem Ziel
Und flieht der Welt ihr Kinderspiel.
Er sieht von ferne das Gericht,
Und weil er eilt, so trifft's ihn nicht.

6. So hält der Glaube sich an den,
Den er nicht sieht und nicht kann sehn.
Unsichtbarer, erhalte mich,
So glaub ich auch, als säh ich dich.

7. Thu mir nach meinem Glaubenslauf
Mein Aug verklärt im Himmel auf,
So seh ich dich im vollen Licht
Von Angesicht zu Angesicht.

276. Wir haben empfangen den Geist der Liebe und der Zucht. 2. Tim. 1, 7.

Fein niedrig sein auf Erden,
Vergnügt mit Gottes Huld,
Geduldig in Beschwerden,
Bei Feinden ohne Schuld,
Im Unrecht ohne Schaden,
Still in der Lästerung:
Das wirkt der Geist der Gnaden,
Der Geist der Mäßigung.

2. Er lehrt uns vom Erbarmen,
Das unser Vater übt;
Daß Gottes Sohn uns Armen
Als Feinde doch geliebt;
Daß Dulden Gottes Wille;
Daß Leiden Gnade sei;
Gott lege in der Stille
Den Theil im Himmel bei.

3. Dir sei, du Geist der Liebe,
Gedankt für deine Zucht,
Für diese sanften Triebe,
Für solche Glaubensfrucht.
Wenn Jesus wird erscheinen,
Da wird sein Knecht erfreut;
Jetzt ruhst du ob den Seinen
Als Geist der Herrlichkeit.

277. Gehe in dein Kämmerlein — und dein Vater siehet ins Verborgene. Matth. 6, 6.

Wenn ich in mein Kämmerlein
Mich beschämt verschlossen,
Siehet Gott doch da hinein,
Ihm nur laß ichs offen;
Ihm, dem Vater, sag ich dann,
Was mein Herz will kränken,
Was ich Niemand sagen kann,
Was ich kaum darf denken.

2. O da bricht mein Herz herfür
In geheimen Bitten;
Dir will, sagt es, ich will dir
Mich nun ganz ausschütten;
Sieh mein Herz, es tröpfelt nicht,
Denn es wird zur Quelle,
Und vor deinem Angesicht
Wird es alles helle.

3. Endlich wird ein Dank daraus,
Wenn ich ausgeweinet,
Und mein Herz wird wie ein Haus,
Dem die Sonne scheinet.
O da ist dem Herzen wohl,
Weil Gott Trost gewähret,
Und Er gießt mir wieder voll,
Was ich ausgeleeret.

278. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie Träumende. Psalm 126, 1.

Die ihr die stillen Harfen noch
An Babels Weiden hänget,
Singt euer Lied von Zion doch,
Wiewohl der Feind euch dränget;
Stimmt nur von der Erlösung an,
Ob in das Lied schon dann und wann
Sich eine Thräne menget.

2. Wenn einst der Herr nach seiner Kraft
Aus so viel Drang der Bösen
Die noch gefangne Bürgerschaft
Von Zion wird erlösen,
So werden wir nach langem Weh
Sein wie die frohen Träumende
Bei seiner Wunder Größen.

3. Da wird wie von dem süßstem Traum
Der muntre Mund voll Lachen,
Und, glaubt das frohe Herz es kaum,
Die Zunge jauchzend machen.
Nehmt die Verheißung, wenn ihr müd,
So könnt ihr ein erquicklich Lied
Von Zions Hoffnung machen.

4. Gott Lob! der Christ hats dennoch gut,
Er kann im Trauern singen
Und noch als fremd im Glaubensmuth
Sein Herz zur Heimath schwingen;
Letzt gehts auf Zions Berg recht an:
Dies Große hat uns Gott gethan;
Hier soll es fröhlich klingen.

279. Freudigkeit auf den Tod.

Wie Simeon verschieden,
Das liegt mir oft im Sinn;
Ich führe gern im Frieden
Aus diesem Leben hin.

2. Ach laß mir meine Bitte,
Mein treuer Gott, geschehn;
Laß mich aus dieser Hütte
In deine Wohnung gehn!

3. Dein Wort ist uns geschehen,
An diesem nehm ich Theil:
Wer Jesum werde sehen,
Der sehe Gottes Heil.

4. Ich seh ihn nicht mit Augen;
Doch an der Augen Statt
Kann mir mein Glaube taugen,
Der ihn zum Heiland hat.

5. Ich hab ihn nicht in Armen,
Wie jener Fromme da;
Doch ist er voll Erbarmen
Auch meinem Herzen nah.

6. Mein Herz hat ihn gefunden;
Es rühmt: Mein Freund ist mein,
Und auch in letzten Stunden
Ist meine Seele sein.

7. Ich kenn ihn als mein Leben;
Er wird mir nach dem Tod
Bei ihm ein Leben geben,
Dem nie kein Tod mehr droht.

8. Mein Glaube darf ihn fassen,
Sein Geist giebt Kraft dazu;
Er wird auch mich nicht lassen,
Er führt mich ein zur Ruh.

9. Wenn Aug und Arm erkalten,
Hängt sich mein Herz an ihn;
Wer Jesum nur kann halten,
Der fährt im Frieden hin.

Johann Conrad Klemm,

Spezialsuperintendent zu Leonberg in Würtemberg, starb 1763 als designirter Prälat von Herrenalb.

280. Gethsemane.

Du gehest in den Garten beten,
Mein treuster Jesu: nimm mich mit!
Laß mich an deine Seite treten,
Ich weiche von dir keinen Schritt:
Ich will an dir, mein Lehrer, sehn,
Wie mein Gebete soll geschehn.

2. Du gehst mit Zittern, Zagen, Klagen
Und bist bis in den Tod betrübt.
Ach! dies soll mir ans Herze schlagen,
Daß mir die Sünde so beliebt;
Drum willst du, daß ein Herz voll Reu
Mein Anfang zum Gebete sei.

3. Du reißest dich von allen Leuten;
Du suchst die stille Einsamkeit:
So muß auch ich mich wohl bereiten
Und fliehen, was mein Herz zerstreut.
Zeuch mich von aller Welt allein,
Daß nur wir zwei beisammen sein.

4. Du knieest und wirfst dich zur Erden,
Du fällest auf dein Angesicht:
So muß die Demuth sich geberden;
Drum bläh ich Staub und Asch mich nicht.
Ich lieg und schmiege mich mit dir
Als wie das ärmste Würmchen hier.

5. Du betest zu dem lieben Vater,
Rufst Abba! Abba! wie ein Kind:
Dein Vater ist auch mein Berather;
Sein Vaterherz ist treu gesinnt.
Ich halte mich getrost an dich
Und rufe: Abba! höre mich!

6. Du greifst voll Zuversicht und Liebe
Dem Vater tief ins weiche Herz
Und schreist aus tiefstem Herzenstriebe:
Mein, mein, mein Abba! himmelwärts.
Ach! Glaub und Liebe sind mir noth:
Sonst ist mein Beten alles todt.

7. Wie kläglich trägst du deinen Jammer
Dem höchsterzürnten Vater für!
Du klopfst mit einem starken Hammer
Um Rettung an die Gnadenthür:
So klag ich auch, was mich nur quält,
Und bitt um alles, was mir fehlt.

8. Geduldigs Lamm, wie hältst du stille,
Und im Gebete dreimal an!
Dabei ist auch für mich dein Wille,
Daß ich soll thun, wie du gethan.
Gott hilft nicht stets aufs erste Mal;
Drauf wein und schrei ich ohne Zahl.

9. Dein Wille senkt sich in den Willen
Des allerliebsten Vaters ein:
Darein muß ich mich auch verhüllen,
Dafern ich will erhöret sein.
Drum bet ich in Gelassenheit:
Was mein Gott will, geschehe allzeit.

10. Obgleich die Jünger dein vergessen,
Gedenkst du doch getreu an sie;
Und da dich alle Martern pressen,
Sorgst du für sie mit höchstem Müh:
Mein Beten bleibet ohne Frucht,
Wenn es des Nächsten Heil nicht sucht.

11. Nun, du erlangest auf dein Flehen
Trost, Kraft, Sieg, Leben, Herrlichkeit:
Damit hast du auf mich gesehen,
Daß ich zur angenehmen Zeit
Auf ernstlichs Beten freudenvoll
Dergleichen Segen ernten soll.

12. Mein Jesu! hilf mir stets so beten,
Wie dein Exempel mich es lehrt:
So kann ich frei zum Vater treten
Und werde von ihm stets erhört:
So bet ich mich zum Himmel ein
Und will der ewig dankbar sein.

Johann Jacob von Moser,

aus dem alten würtembergischen Geschlechte der Moser von Filseck und Weilersberg, geboren 1701 zu Stuttgart, zeigte in früher Jugend ausgezeichnete Gaben und eine fast unersättliche Lesebegier, bezog im 16ten Jahre die Universität Tübingen, wurde im 19ten Professor der Rechte daselbst und im 25sten wirklicher Regierungsrath. Er verwaltete sein Amt mit strenger Pünctlichkeit und Gerechtigkeit, gab es aber, da er sich dem Willen der herzoglichen Buhle nicht fügen wollte, wieder ab und hielt zu Tübingen vom J. 1729 bis 1732 mit großem Beifall Vorlesungen über das deutsche Staatsrecht. Ein theologisches Bedenken Speners über Joh. 7, 17. führte sein inneres Leben auf eine neue Bahn. 1733 wurde er nach dem Regierungsantritte des Herzogs Alexander an seine frühere Stelle nach Stuttgart berufen, ging aber drei Jahre später als Professor und Director der Universität nach Frankfurt a. d. O. Doch hatte er auch hier bei seinen Bemühungen, die Universität aus ihrem tiefen Verfalle zu erheben, viel Verdruß und begab sich 1739, seines Amtes in Gnaden enthoben, nach Ebersdorf, wo die gräflich Reußische Familie fromme Gesinnungsverwandte um sich versammelte. Hier verfaßte er mehrentheils sein großes durch ganz Europa berühmt gewordenes Werk über das deutsche Staatsrecht. Die spätere Hinneigung des Hofes zum herrnhuthischen Wesen verleidete ihm nach acht Jahren den Aufenthalt daselbst. Der Landgraf zu Hessen-Homburg berief ihn als Geheimerath zu sich, um seine Regierungsangelegenheiten zu ordnen. Da ihm aber die von Moser für nothwendig erachteten Beschränkungen seines Aufwandes mißfielen, zog sich Dieser nach Hanau zurück und lebte daselbst, der Armuth gewohnt, vom Ertrage seiner Schriftstellerei. 1751 kehrte er in sein Vaterland zurück und wirkte, als Landschaftsconsulent zu Stuttgart, in welcher Eigenschaft er anfangs das Vertrauen des Herzogs Carl genoß, bis der zwischen Diesem und der Landschaft ausgebrochne Streit über die Verfassungsrechte ihn dem Hofe mißfällig machte. Unvermuthet, ohne Verhör und Recht wurde er 1759 auf Befehl des Herzogs nach der Feste Hohentwiel abgeführt und daselbst bis in den Herbst 1764 in harter Haft gehalten, während welcher er über 1000 geistliche Lieder verfaßte und mit Hilfe einer Lichtputze in die Wände seines Kerkers und in die leeren Stellen seines Predigtbuchs und seiner Bibel eingrub. Auf erhobene Klage der Landschaft beim kaiserlichen Hofe wurde er endlich durch einen Befehl des Reichshofrathes seiner Haft entlassen und in sein Amt wieder eingesetzt. Trotz seiner schweren Leiden während der Gefangenschaft fand man den von Gott reich begnadeten Mann an Leib und Seele ungeschwächt, so daß er selbst sagte, es sei ihm wie Daniel ergangen, von dem die Schrift erzählt: „Die gegen Daniel aus den

Graben und man spürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott vertraut (Dan. 6, 23.)." Er lebte noch 21 Jahre „und der Herr sättigte ihn mit langem Leben und zeigte ihm sein Heil," wie er aus Ps. 91. sich getröstet hatte. Seiner landschaftlichen Dienste entlassen, genoß er ein jährliches Ruhegehalt von 1500 fl. Die Zahl seiner Werke soll 500 Bände umfassen. Er starb 85 Jahre alt 1785.

281. Vor dem Tische des Herrn.

Holdselig mit verjüngter Klarheit
Umstrahlt auch mich der Glanz der Wahrheit,
Vertreibt mir schon die Kraft der Wahrheit
Den alten Schmerz.
O Trost! er will für meine Sünden,
Der Mittler selbst, den Tod empfinden;
O welch ein beugendes Empfinden
Durchgeht mein Herz!

2. Mit reuendem zerknirschtem Muthe
Sehn ich mich, Herr, nach deinem Blute;
Die Gotteskraft von deinem Blute,
Komm über mich.
Laß mich nach dir, dem Lebensfürsten,
Gleich einem Hirsch nach Wasser dürsten;
Ja stille mir mein lechzend Dürsten
Recht mildiglich.

3. Du Geist des Trostes, Kraft der Müden,
Erquicke mich mit deinem Frieden,
Versenke dich mit deinem Frieden
In meinen Geist.
Setz Furcht und Zweifel ihre Schranken;
Erhebe siegend die Gedanken,
Mit Lob erfülle die Gedanken,
Das Gnade preist.

4. Begleitet von der Himmel Chören
Trugst du dein Blut zu den Altären;
Hier spricht es noch auf den Altären:
Barmherzigkeit!
In dieser ewigen Minute
Spricht auch dein Blut mir Wurm zu gute;
Ich fühle, wie es mir zu gute
Um Gnade schreit.

5. Anbetend fall ich vor dir nieder;
Vor Ehrfurcht zittern Geist und Glieder,
Tief beugen sich Geist, Seel und Glieder:
Der Herr ist da!
O welch Entzücken! welche Triebe!
Der Gott, der Herr ist, ist die Liebe;
Nimm mich zum Opfer deiner Liebe!
Halleluja!

282. Flehen eines tödtlich Kranken.

O Gott, wenn ich soll scheiden
Aus dieser Zeitlichkeit,
So gieb, daß ich mit Freuden
Zu thun es sei bereit.
Laß mich nur recht bedenken,
Was Welt und Himmel sei.
So werd ich mich nicht kränken,
Wenn mein End naht herbei.

2. Wenn aller Schlaf verschwindet,
Und selbst die stille Nacht,
Da alles Ruhe findet,
Mir neues Leiden macht:
So tröste mich der Schlummer,
Den ich im Grab werd thun,
Da ich von allem Kummer
Und Arbeit werde ruhn.

3. Wenn mich der große Schmerzen
Gleich nicht viel reden läßt,
Halt ich in meinem Herzen
Doch meinen Jesum fest.
Er kennt mein ängstigs Sehnen,
Er kennet meine Noth;
Er fasset meine Thränen,
Er läßt mich nicht im Tod.

4. Wenn Händ und Füß erkalten,
Sich fast kein Puls mehr zeigt,
Will ich dich dennoch halten,
Bis auch mein Haupt sich neigt.
Ja ich bin voller Freuden
Und himmlischer Begier,
Bald vollends abzuscheiden,
Daheim zu sein bei dir.

5. Wenn Mund und Zunge starren,
Und ich nichts sprechen kann,
Will ich, Herr, auf dich harren;
Ach nimm dich meiner an!
So will ich bald dort oben
Mit aller Engel Heer
Mit Herz und Mund dich loben,
Dir bringen Preis und Ehr.

6. Nur auf dich will ich sterben;
Herr, auf dich sterb ich hin.
Du läßst mich nicht verderben;
Drum ist Tod mein Gewinn.
Herr Jesu, ich befehle
In deine treuen Händ
Dir meinen Leib und Seele;
Gottlob! es geht zum End.

Christoph Carl Ludwig von Pfeil,

Reichsfrei- und Pannerherr, geboren 1712 zu Grünstadt im Leiningischen, starb als königlich preußischer geheimer Rath und Gesandter beim fränkischen und schwäbischen Kreise auf seinem Gute Deufstetten bei Dünkelsbühl im J. 1784.

283. Seligkeit der Verklärten.

Der Gerechten Seelen
Sind in Gottes Hand,
Nichts mehr kann sie quälen,
Selig ist ihr Stand.

2. Ohne Klage stehen
Sie vor seinem Thron,
Wo sie ewig sehen
Gott und seinen Sohn.

3. Auf den Kelch der Leiden
Schenkt er ihnen Wein
Seiner ewgen Freuden
In dem Himmel ein.

4. Durch den Kreuzesorden
Sind sie wohlgeübt,
Freunde Gottes worden,
Seelen, die er liebt.

5. Amen, Siegespalmen
Tragen sie allda,
Singen Lobespsalmen
Und Halleluja.

Friedrich Adolph Lampe,

geboren 1683 zu Detmold, war Prediger zu Duisburg und Bremen, später Professor der Theologie und Pastor in Utrecht, kam 1727 wieder nach Bremen als Pastor zu St. Ansgarii und Professor der Theologie und starb daselbst am Blutsturz 1729. Er hat 30 geistliche Lieder verfaßt, die ihm eine der ersten Stellen unter den Dichtern der reformirten Kirche anweisen.

284. Sehnen nach Freiheit.

O wer giebt mir Adlersflügel,
Um mit losgerißnem Zügel
Muth, Begierden, Sinn und Herz
Auf zu führen himmelwärts?
Ach, wann wird das Jahr anfangen,
Da zur Freiheit wird gelangen
Jesu freigekaufte Schaar,
Die so lang gefangen war?

2. Ich sollt längst sein aufgeflogen;
Jesus hat mich oft gezogen
Und geöffnet mein Gesicht,
Um zu sehn das helle Licht,
Das sich in den Seelen spiegelt,
Die, mit Glaub und Lieb geflügelt,
Jesu Wunden frei und los
Sich erwählt zum Felsenschloß.

3. Ja ich weiß noch wohl die Stunden,
Da ich, von mir losgebunden,
Dacht, ich wär dem Netz entrückt
Und in Jesu Herz entzückt.
Ich sah Händ und Seite offen,
Draus die Lebenswasser troffen;
Ich empfand des Geistes Pfand
Und der zartsten Liebe Brand.

4. Alles wollt ich willig wagen,
Jesu Schmach mit Freuden tragen
Und durch tausend Ungemach,
Tod und Höll ihm folgen nach.
Doch wie bald sank mein Gefieder
Kraftlos und versenget nieder!
Meine Trägheit und Untreu
Find ich alle Stunden neu.

5. Doch du bist der treue Hirte,
Der verlorne und verirrte
Schafe sucht und Lämmer trägt.
Du hast mir zum Pfand gelegt
Deine Treu und mirs verschrieben,
Daß du mich willst ewig lieben,
Daß die täglich neue Schuld
Nie soll brechen deine Huld.

6. Laß mich denn, mein Liebster, finden
Von der armen, nackten, blinden
Seele, die mit Thränen dir
Hält dein Wort und Siegel für,
Die zu deinen Füßen lieget
Und als Staub in Staub sich bieget.
Laß des Herzens Angst und Pein
Dringen in dein Herz hinein.

7. Ewigliebender Erbarmer,
Findest du mich arm? je armer
Ich nun zu dir komm, je mehr
Werd ich deines Reichthums Ehr,
Den du an mir kannst erweisen,
In vollkommnem Glanze preisen.
Du willst denen ja allein,
Die nichts haben, alles sein.

8. Laß mich denn aus dir empfangen
Neue Kraft, um zu gelangen
In dein innerst Heiligthum.
Laß dein Erb und Eigenthum
Nicht am eitlen Dienst der Erden
Länger angefesselt werden;
Freier König, mach mich frei
Aus Aegyptens Sclaverei.

9. Soll ich ewig Himmelskronen
Tragen und im Lichte wohnen:
Gieb, daß irdschen Schein und Pracht
Ich für Koth und Schatten acht;
Daß ich, aus mir selbst entzogen
Und dem Sichtbaren entflogen,
In der unsichtbaren Zier
Deines Reichs mich ganz verlier.

10. O daß mich nichts möchte quälen,
Als nur, wenn in meiner Seelen
Ich den reinsten Himmelskuß
Deiner Liebe missen muß!
O daß mich nichts möcht erquicken,
Als wenn du mit Gnadenblicken
Im Verborgnen mich anlachst
Und in Wollust trunken machst.

11. O daß ich die Gluth mit fühlte,
Die dein Eingeweid umwühlte,
Da du aufgehoben hast
Meiner Sünden Centnerlast,
Die die Zorngluth Gottes dämpfte,
Die mit Tod und Hölle kämpfte,
Die am Kreuz dich martern ließ,
Die dein Lebenslicht ausblies!

285. Preis der unergründlichen Liebe Gottes.

O Liebesglut, wie sollt ich dich
Nach Würdigkeit besingen?
In deinen Tiefen muß ich mich,
O volle See, verschlingen!
Es flammet Gottes Herrlichkeit,
Es brennt die ganze Ewigkeit:
Bleibt noch mein Herz erkaltet?

2. O Liebe, die Gott seinen Sohn
Aus seinem Schooß genommen:
Er ist von dem gestirnten Thron
Zu uns herab gekommen.
Sein Mangel, Knechtschaft, Kreuz und Grab
Sind uns ein Bild, zu malen ab,
Wie stark Gott lieben könne.

3. Hör auf zu grübeln, glaub allein;
Kannst du dies Meer nicht gründen,
So wirf dich blindlings da hinein
Mit allen deinen Sünden.
Laß dem dein Herze sein gewährt,
Der dir sein Herz hat ausgeleert,
Gieb Herz für Herz zum Opfer.

4. O liebster Vater, nimm es hin!
Gieb Kraft, um dich zu lieben.
Herz und Begierden, Muth und Sinn
Sein dir hiemit verschrieben.
Brenn aus den Zunder böser Lust,
Laß ewig nichts in dieser Brust
Als deine Liebe glühen.

Gerhard Tersteegen,

der bedeutendste Liederdichter der reformirten Kirche, geboren 1697 zu Mörs in Westphalen, Sohn eines Kaufmanns, besuchte die lateinische Schule und zeigte frühzeitig große Fähigkeiten, erlernte bei seinem Oheim in Mühlheim a. d. Ruhr die Kaufmannschaft, suchte aber nach Beendigung seiner Lehrzeit ein stilleres Gewerbe, da er wahrnahm, daß das erwählte ihm zu viele Zerstreuungen verursache und sein Wachsthum in der Gnade hindere. Er wurde Seidenbandmacher, verkaufte das von seiner Mutter ererbte Haus, vertheilte das dafür gelöste Geld größtentheils an die Armen und lebte nun, der Nachfolge des armen Lebens Jesu befissen, ehelos, in Gemeinschaft mit einem Freunde von dem Erwerbe seiner Arbeit. Zehn Stunden des Tags waren dem Webstuhl, zwei dem Gebete gewidmet, Abends schrieb und dichtete er. So entstand sein „Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen," welches 111 Lieder umfaßt und bis zu seinem Tode sieben, gegenwärtig 14 Auflagen erlebt hat. In seinem dreißigsten Jahre trat er in den Erbauungsstunden, welche in Mühlheim von dem frommen Pfarrer Theod. Undereyk, dem geistlichen Vater Joach. Neanders, gestiftet worden, als Redner auf und wirkte durch die Herzlichkeit und Geistesfülle seiner Vorträge die Erweckung vieler Seelen. Der Zudrang derer, die bei ihm mündlich und schriftlich geistlichen Rath und Zuspruch suchten, war so groß, daß er endlich sein Gewerbe ganz aufgeben mußte und von den Liebesgaben vertrauter Freunde unterhalten dem Geschäfte der Seelsorge sich ausschließlich widmete. Er war „der Armen und Verlaßnen Leibarzt." Für die Fremden, welche in großer Zahl aus allen Gegenden Deutschlands, ja selbst aus der Schweiz, Holland, England, Schweden ꝛc., durch seine Erbauungsschriften herbeigezogen, den priesterlichen Laien aufsuchten, mußte er ein eignes Häuschen, „die Pilgerhütte," einrichten. Er reiste oft 10 bis 12 Tage in der Gegend, besonders im Bergischen, umher und war von früh bis spät von Menschen umgeben. In seinen Erbauungsstunden waren oft 300—400 Zuhörer gegenwärtig, und wenn das Haus bis an die Thüre gefüllt war, stieg man auf Leitern bis zu den Fenstern empor. Dreißig seiner Reden, von acht Schreibern während des Vortrags nachgeschrieben, erschienen unter dem Titel: „Geistliche Brosamen" in Druck. Trotz seiner Kränklichkeit und rastlosen Arbeit bis zur tiefsten Erschöpfung erreichte er doch ein Alter von beinahe 72 Jahren und starb 1769.

286. Morgen- und Abendopfer.

1. Wenn sich die Sonn erhebet,
Die dieses Rund belebet,
Bald grüß ich dich, mein Licht:
Wann sie sich wieder neiget,
Mein Geist vor dir sich beuget
Mit innigster Anbetungspflicht.

2. Die Sonne, Mond und Sterne,
Was in der Näh und Ferne
Hier Schönes wird gesehn,
Was sich auf Erden reget,
Was Luft und Wasser heget,
Soll mit mir deine Macht erhöhn.

3. Mit den viel tausend Chören
Der Selgen, die dich ehren
Vor deinem Throne da;
Mit aller Engel Schaaren,
Will ich mein Liedchen paaren
Und singen mit: Hallelujah!

4. Vor dich mit Ehrfurcht treten,
Dich loben, dich anbeten,
O davon lebet man!
Wohl dem, den du erlesen,
Du seligmachend Wesen,
Daß er zu dir so nahen kann!

5. Die Zeit ist wie verschenket,
Drin man nicht dein gedenket,
Da hat mans nirgend gut.
Weil du uns Herz und Leben
Allein für dich gegeben,
Das Herz allein in dir auch ruht.

6. Nun sich der Tag (die Nacht) geendet,
Mein Herz zu dir sich wendet
Und danket inniglich.
Dein holdes Angesichte
Zum Segen auf mich richte,
Erleuchte und entzünde mich.

7. Ich schließe mich aufs neue
In deine Vatertreue,
Ja in dein Herze ein.
Die fleischlichen Geschäfte
Und alle finstern Kräfte
Vertreibe durch dein Nahesein.

8. Daß du mich stets umgiebest,
Daß du mich herzlich liebest
Und rufst zu dir hinein;
Daß du vergnügst alleine
So wesentlich, so reine,
Laß früh und spät mir wichtig sein.

9. Ein Tag der sagt dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, so schöne
Mein Herz an dich gewöhne;
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

287. Beim Glockenschlag.

Wiederum ein Augenblick
Meiner kurzen Zeit zurück:
Treuer Freund, ich danke!
Halte mich auch diese Stund
Fest in sanftem, stillem Grund;
Hilf, daß ich nicht wanke.

2. Flüchtig, nichtig ist die Zeit,
Wichtig, weils ein Gnaden-Heut,
Drin dein Herz noch offen,
Drin man lieben, leiden kann,
Stündlich fortgehn himmelan:
Das ists, was wir hoffen.

288. Anbetung vor der Gegenwart Gottes.

Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten
Und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte! Alles in uns schweige
Und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt,
Wer ihn nennt,
Schlag die Augen nieder;
Kommt, ergebt euch wieder.

2. Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen
Tag und Nacht gebücket dienen.
Heilig! heilig! singen alle Engelchöre,
Wenn sie dieses Wesen ehren.
Herr vernimm
Unsre Stimm,
Da auch wir Geringen
Unsre Opfer bringen.

3. Wir entsagen willig allen Eitelkeiten,
Aller Erdenlust und Freuden;
Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben,
Dir zum Eigenthum ergeben.
Du allein
Sollst es sein,
Unser Gott und Herre,
Dir gebührt die Ehre!

4. Majestätisch Wesen! möcht ich recht dich preisen
Und im Geist dir Dienst erweisen!
Möcht ich, wie die Engel, immer vor dir stehen
Und dich gegenwärtig sehen!
Laß mich dir
Für und für
Trachten zu gefallen,
Liebster Gott, in allem.

5. Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder!
Ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir,
Du in mir!
Laß mich ganz verschwinden,
Dich nur sehn und finden!

6. Du durchdringest alles; laß dein schönstes Lichte,
Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten;
Laß mich so,
Still und froh,
Deine Strahlen fassen
Und dich wirken lassen.

7. Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,
Sanfte und im stillen Frieden;
Mach mich reines Herzens, daß ich deine Klarheit
Schauen mag in Geist und Wahrheit.
Laß mein Herz
Ueberwärts
Wie ein Adler schweben
Und in dir nur leben.

8. Herr! komm in mich wohnen; laß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligthum noch werden.
Komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre,
Daß ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh,
Sitz und steh,
Laß mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken.

289. Frühlingsandacht.

Ich geh mit dir, mein Gott, hinaus aufs Feld;
Um da zu schaun des Frühlings Pracht und Freude:
O welch ein Werk! die Erd im neuen Kleide;
Es grünt, es blüht; dir jauchzet alle Welt.

2. Der Vöglein Schaar singt lustig Tag und Nacht;
Das Bienlein sammelt bei dem warmen Wetter.
Wie süß bestrahlt die Sonne Blum und Blätter!
Du bists, mein Licht! der alles fröhlich macht.

3. Im Herzen du, dort außen die Figur;
Ich liebe dich in deinen Schildereien
Und muß mich ja herzkindlich drüber freuen:
Wie schön, wie schön ist deine Creatur!

4. Das kleinste Blatt, das feinste Gräselein
Rühmt deine Kunst. Was grünt und blüht und lebet,
Ein liebend Herz entzückt zu dir erhebet;
Wie schön, wie schön muß nicht das Urbild sein.

5. Deins Festes Pracht, dein tausend Tausendschön,
Draus im Triumph stets neue Wunder grünen,
Dein Leben und dein Geben, uns zu dienen,
Kann ich vergnügt in dem Gemälde sehn.

6. Die Sonne lockt den Blüthe Knospen aus;
Die Erde trägt den Schooß voll Erstlingsgaben,
Gras, Kraut und Korn, zum Nähren und zum Laben:
Hier bring ichs dir, als Priester, in dein Haus.

7. Ich schaue dort mit süßem Andachtsblick
Der Blumen Zier in Gärten und in Wiesen,
Gestalt, Geruch und Farben hochgepriesen,
Und bringe dir den ganzen Pracht zurück.

8. Die Nachtigall singt Halleluja dir,
Bewunderend den neuen Schmuck im Grünen:
Hör, Liebster, hör! so will auch ich dir dienen;
In dir mein Herz sich freu und jubilir.

9. Die Lerche trägt dein Lob, so hoch sie kann;
Ich möcht in dir, als meiner Luft, so schweben,
Dich, seligs Gut, mit höchstem Lob erheben:
Doch, wer erreichts? Ich sink, ich bete an.

290. Tugendspiegel im Kindlein Jesu.

O Jesu göttlich Wunderkind,
Das mir mein ganzes Herz entzündt,
Du wollst mich nicht verschmähen!
Ich setz mich sanft in stillem Sinn
Im Geist an deiner Krippe hin
Und will dich recht besehen.
Laß dein
Aeuglein
Mich anblicken,
In mich drücken
Deine Klarheit
Und dein Kindesbild in Wahrheit.

2. O Unschuld, mehr als engelrein,
Du läßt kein Sündenstäubchen ein,
O Spiegel ohne Flecken!
Du kleines Lämm nichts Arges denkst,
Bist allen hold und keinen kränkst
Und mußt den Tod doch schmecken.
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Fremd dem Bösen,
Rein, unschuldig sei mein Wesen.

3. Die Einfalt leucht dir im Gesicht,
Du bist ganz Wahrheit, Recht und Licht,
Nichts Falsches kann sich regen.
Du suchst, mein Kindchen, nichts für dich,
Du meinst den Vater lauterlich
Ohn eignes Ueberlegen.
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Daß ich meine
Schlecht und recht nur dich alleine.

4. Du großer Schöpfer aller Ding,
Liegst da so klein und ganz gering,
O aller Demuth Wunder!
Du hältst verborgen deinen Schein,
Willst niedrig und verachtet sein;
Wie läßt du dich herunter!
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Daß ich gerne
Von dir deine Demuth lerne.

5. Dein Herz ist voller Gütigkeit,
Ich kann die süßste Freundlichkeit
Aus deinen Augen lesen;
Holdselig du dich allen zeigst,
Und allen deine Gnade reichst,
Du sanftes Kindeswesen.
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Allen gütig
Ganz gebrochen und sanftmüthig.

6. Wie liegst du so gelassen, ach!
In Elend, Kält und Ungemach,
Du lässest mit dir machen.
Man mag dich legen, wie man will,
Du bleibst zufrieden, froh und still,
Die süßen Aeuglein lachen.
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Still, gelassen,
Was du schickest, zu umfassen.

7. O ewigs Wort, nun schweigest du,
Dein Geist der ist in höchster Ruh,
Wie still sind deine Lippen!
Die Schaar der Engel bet dich an,
Die Hirten habens auch gethan,
Doch schweigst du in der Krippen.
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Lehr mich schweigen
Und im Geist vor dir mich beugen.

8. Wie bist du so ein armes Kind,
Das keinen Raum im Hause findt,
Bist mit dem Stall zufrieden.
Mich dünkt, dein ganzes Wesen spricht:
Weg Geld und Gut! ich will euch nicht,
Ich halt mich abgeschieden.
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Armuth lieben,
Stets mich im Verleugnen üben.

9. Du bist wohl recht ein Leidenskind;
Jetzt büßest du schon meine Sünd,
Es zeigens deine Thränen.
Du willst schon früh im Leiden sein
Und willig dich zu Kreuz und Pein
Von Mutterleib gewöhnen.
Jesu,
Wie du
Laß mich werden
Noch auf Erden,
Wollst mir eben
Solchen Leidenssinn auch geben.

10. Du schönes, liebes Engelein!
Ich müßt ein harter Felsen sein,
Wenn ich dich nicht sollt lieben.
Was an dir ist, ist liebenswerth,
Du bist es, den mein Herz begehrt;
Es sei dir ganz verschrieben.
Jesu,
Nur du
Bists alleine,
Den ich meine,
Laß auf Erden
Mich dein liebes Kind noch werden.

11. Mein Jesu, ich umarme dich,
Komm, drück dein Kindesbild in mich,
Laß mich dir ähnlich werden:
Ein klein unschuldig Kindelein,
So geh ich in den Himmel ein,
Noch weil ich leb auf Erden;
Lebe,
Schwebe
Abgeschieden,
Still im Frieden,
Werd auch droben
Dich in Unschuld ewig loben.

291. Uebergabe des Herzens an Jesum.

O Jesu, König, hoch zu ehren,
Du höchst verklärter Gottessohn,
Vernimm in Gnaden mein Begehren,
Ich werf mich hin vor deinen Thron.

2. Mich drückt der Dienst der Eitelkeiten,
Ich bin verstrickt in fremder Macht,
Ich hab auch keine Macht zum Streiten,
Ob ich gleich immer will und tracht.

3. Oft werd ich leider wider Willen
Bald hin bald her gerissen noch;
Ich kann nicht wie ich will erfüllen
Das Gute, so ich liebe doch.

4. Ich sitz an dies und das gebunden,
Wie sehr ich mich nach Freiheit sehn,
Ich werd zerstreut und überwunden
Ob ich mich gleich an dich gewöhn.

5. Ich mag mich üben und mich zwingen,
Ich finde nirgend sichre Ruh;
Die Eigenheit in allen Dingen
Mir steht im Wege, was ich thu.

6. Die Eigenheit macht mir so bange,
Doch kann ich ihr entweichen nicht.
Ach Herr! es währt dem Geist so lange,
Bis deine Gnad dies Joch zerbricht.

7. O Jesu! wann wirds doch geschehen,
Daß du mich aus dem Kerker führst?
Wann werd ich dich nur in mir sehen,
Daß du alleine mich regierst?

8. Nimm ein mein Herz, ich will es geben
Auf ewig dir zum Eigenthum;
Ich will mir selbst nicht länger leben,
Mein Herzenskönig Jesu, komm!

9. Komm, nimm mein Herz dir ganz zu eigen
Und nach Gefallen mich regier:
Befiehl, mein Herr, ich werde schweigen,
Ich schenke meinen Willen dir!

10. Ach tödte, was sonst in mir lebet,
Ich geb es hin in dein Gericht;
Laß beugen, was dir widerstrebet,
Vor deinem Glanz und Angesicht.

11. Mein Herze dir zum Thron bereite
Und wohn dann ewiglich in mir;
Mit deiner Augen Wink mich leite
Und mach mich ganz gelassen dir.

12. Dir, dir gehört dies Herz alleine,
Nur dir es ganz verschrieben sei:
Mein Herr und König, den ich meine,
Bewahr mich ewig dir getreu.

292. Ermunterung zum christlichen Pilgerlaufe.

Kommt, Kinder, laßt uns gehen!
Der Abend kommt herbei.
Es ist gefährlich stehen
In dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Muth,
Zur Ewigkeit zu wandern,
Von einer Kraft zur andern;
Es ist das Ende gut.

2. Es soll uns nicht gereuen
Der schmale Pilgerpfad;
Wir kennen ja den Treuen,
Der uns gerufen hat.
Kommt, folgt und trauet dem!
Ein jeder sein Gesichte
Mit ganzer Wendung richte
Steif nach Jerusalem.

3. Der Ausgang, der geschehen,
Ist uns fürwahr nicht leid;
Es soll noch besser gehen
Zur Abgeschiedenheit.
Nein, Kinder! seid nicht bang,
Verachtet tausend Welten,
Ihr Locken und ihr Schelten,
Und geht nun euren Gang.

4. Schmückt euer Herz aufs Beste,
Sonst weder Leib noch Haus;
Wir sind hier fremde Gäste
Und ziehen bald hinaus.
Gemach bringt Ungemach;
Ein Pilger muß sich schicken,
Sich dulden und sich bücken
Den kurzen Pilgertag.

5. Ist gleich der Weg was enge,
So einsam krumm und schlecht,
Der Dornen in der Menge
Und manches Kreuzchen trägt:
Es ist doch nur ein Weg;
Laß sein, wir gehen weiter,
Wir folgen unserm Leiter
Und brechen durchs Geheg!

6. Was wir hier hörn und sehen,
Das hörn und sehn wir kaum.
Wir lassens da, und gehen;
Es irret uns kein Traum;
Wir gehn ins Ewge ein,
Mit Gott muß unser Handel,
Im Himmel unser Wandel
Und Herz und Alles sein.

7. Wir wandeln eingekehret,
Veracht und unbekannt;
Man ſiehet, kennt und höret
Uns kaum im fremden Land;
Und höret man uns ja,
So höret man uns ſingen
Von unſren großen Dingen,
Die auf uns warten da.

8. Kommt, Kinder, laßt uns gehen!
Der Vater gehet mit;
Er ſelbſt will bei uns ſtehen
In jedem ſauren Tritt;
Er will uns machen Muth,
Mit ſüßen Sonnenblicken
Uns locken und erquicken:
Ach ja, wir habens gut!

9. Ein jeder munter eile!
Wir ſind vom Ziel noch fern.
Schaut auf die Feuerſäule,
Die Gegenwart des Herrn.
Das Aug nur eingekehrt,
Da uns die Liebe winket
Und den, der folgt und ſinket,
Den wahren Ausgang lehrt.

10. Kommt, Kinder, laßt uns wandern!
Wir gehen Hand an Hand,
Eins freuet ſich am Andern
In dieſem wilden Land.
Kommt, laßt uns kindlich ſein,
Uns auf dem Weg nicht ſtreiten;
Die Engel uns begleiten
Als unſre Brüderlein.

11. Sollt wo ein Schwacher fallen,
So greif der Stärkre zu;
Man trag, man helfe allen,
Man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet feſter an!
Ein jeder ſei der Kleinſte,
Doch auch wohl gern der Reinſte
Auf unſrer Lebensbahn.

12. Kommt, laßt uns munter wandern!
Der Weg kürzt immer ab;
Ein Tag der folgt dem andern,
Bald fällt das Fleiſch ins Grab.
Nur noch ein wenig Muth,
Nur noch ein wenig treuer,
Von allen Dingen freier,
Gewandt zum ewgen Gut.

13. Es wird nicht lang mehr währen,
Halt noch ein wenig aus;
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus.
Da wird man ewig ruhn,
Wenn wir mit allen Frommen
Daheim beim Vater kommen;
Wie wohl, wie wohl wirds thun!

14. Drauf wollen wirs denn wagen,
(Es iſt wohl Wagens werth)
Und gründlich dem abſagen,
Was aufhält und beſchwert.
Welt, du biſt uns zu klein;
Wir gehn durch Jeſu Leiten
Hin in die Ewigkeiten;
Es ſoll nur Jeſus ſein.

15. O Freund, den wir erleſen,
O allvergnügend Gut,
O ewig bleibend Weſen,
Wie reizeſt du den Muth!
Wir freuen uns in dir,
Du unſre Wonn und Leben,
Worin wir ewig ſchweben,
Du unſre ganze Zier!

293. Kinderſinn.

O liebe Seele, könntſt du werden
Ein kleines Kindchen noch auf Erden!
Ich weiß gewiß, es käm noch hier
Gott und ſein Paradies in dir.

2. Ein Kindchen iſt gebeugt und ſtille;
Wie ſanft gelaſſen iſt ſein Wille!
Es nimmt, was ihm die Mutter giebt;
Es lebet ſüß und unbetrübt.

3. Man hebt es auf, man legt es nieder;
Man macht es los, man bindt es wieder;
Was ſeine Mutter mit ihm macht,
Es bleibt vergnügt und ſüße lacht.

4. Vergißt man ſein, es iſt geduldig,
Bleibt allen freundlich und unſchuldig;
Durch Schmähen wird es nicht gekränkt,
An Lob und Ehr es auch nicht denkt.

5. Der Menschen Ansehn gilt ihm wenig,
Es fürchtet weder Fürst noch König;
O Wunder! und ein Kind ist doch
So arm, so schwach, so kleine noch.

6. Es kennet kein verstelltes Wesen,
Man kanns aus seinen Augen lesen;
Es thut einfältig, was es thut,
Und denkt von Andern nichts als gut.

7. Mit Forschen und mit vielem Denken
Kann sich ein Kind das Haupt nicht kränken,
Es lebt in süßer Einfalt so
Im Gegenwärtigen ganz froh.

8. Ein Kindchen lebet ohne Sorgen
In seiner Mutter Schooß verborgen;
Es läßt geschehen, was geschicht,
Und denkt fast an sich selber nicht.

9. Ein Kindchen weiß von keinen Sachen,
Was Andre thun, was Andre machen;
Was ihm vor Augen wird gethan,
Schaut es in stiller Unschuld an.

10. Sein liebstes Werk und höchst Vergnügen
Ist in der Mutter Armen liegen,
Sie anzusehen spät und früh
Und sanfte zu umarmen sie.

11. Es schätzet seiner Mutter Brüste
Mehr als die Welt und alle Lüste;
Da findt es, was ihm nöthig ist,
Da schläft es ein und alls vergißt.

12. O süße Unschuld! Kinderwesen!
Die Weisheit hab ich mir erlesen;
Wer dich besitzt, ist hochgelehrt
Und in des Höchsten Augen werth.

13. O Kindheit, die Gott selber liebet,
Die Jesu Geist alleine giebet,
Wie sehnet sich mein Herz nach dir!
O Jesu, bilde dich in mir.

14. O Jesu, laß mich noch auf Erden
Ein solch unschuldigs Kindlein werden;
Ich weiß gewiß, so kommt schon hier
Gott und sein Paradies in mir.

294. Vereinigung mit Gott.

Ich bin im dunkeln Heiligthum,
Ich bete an, und bleibe stumm;
O ehrfurchtsvolles Schweigen!
Der beste Redner sagt mirs nicht,
Was man hier ohne Reden spricht
Durch Lieben und durch Beugen.

2. Hier ist die stille Ewigkeit,
Ein immerwährend selges Heut;
Dies Nun kann alles geben.
Die Zeit vergeht mir süß und sacht;
Ich möchte beten Tag und Nacht,
Bei Gott im Geiste leben.

3. Hier ist mein wahres Element,
Ein Friedensland, weit ohne End,
Von Milch und Honig fließend;
Hier quillt im Grund ein Balsamfluß,
Durch alle Kräfte den Genuß
So sänftiglich ergießend.

4. Sonst that ich alls mit Müh und Zwang;
Es war mir schwer, es fiel mir lang,
Verleugnen, Leiden, Beten:
Wie leicht, wie lieblich ist mirs nun!
Die Liebe kann es alles thun,
Was wir sonst nimmer thäten.

5. Ich hab die Wahrheit sonst betracht,
Ich hab so vieles nachgedacht
Von Gott und seinem Wesen;
Ich übte mich, ich sahe an,
Was er gemacht, was er gethan;
Ich hab gehört, gelesen.

6. Nun stehen meine Bücher da;
Was ich dort suchte, find ich nah,
Dort Bilder, hier das Wesen.
Oft ist mir eine Zeile gnug;
So schließt der zarte Sinn das Buch,
Und hats schon all gelesen.

7. Ich forschte, daß ich Wahrheit fand;
Doch ward mir Wahrheit nie bekannt,
Ich blieb im Zweifel stecken:
In dieser Schule schanet man
Die Wahrheit als gefunden an;
Ein Blick kann sie entdecken.

8. Ich such nicht dies noch jenes Licht;
Ich hab kein bildliches Gesicht,
Entzückung, hohe Gaben;
Mein Leib noch Haut wird nicht gekränkt:
Ist hier Gefahr, wie Mancher denkt?
Ich will nur Liebe haben.

9. Ein tiefer Eindruck bleibt allzeit
Von Gottes wahrer Wesenheit,
Wie er das Gut der Güter,
Wie innig seine Gegenwart,
Wie er die Liebe rein und zart,
Der Ruhpunkt der Gemüther.

10. Mein Gott, du bist, du bist allein!
Ach Gott, du bist ein ander Sein,
Als Menschenkinder meinen.
Viel wird gedicht, viel wird gefragt;
Kurz, Gott ist Gott, ich habs gesagt:
Du selbst mußt uns erscheinen.

11. Schaut, müde Seelen, kommet her!
Dies ist ein Tröpflein aus dem Meer
Der ewgen Gottheits Fülle;
Ihr werdet größre Dinge sehn,
Laßt alles nur um alles stehn,
Kehrt ein und werdet stille!

Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf,

geboren 1700 zu Dresden, verlor seinen Vater, welcher churſächsischer Conferenzminister war, schon in den ersten Monaten seines Lebens und wurde, als seine Mutter sich mit dem preußischen Feldmarschall von Natzmer zu Berlin wieder verheirathete, der Pflege seiner Großmutter, der verwitweten Freifrau Henriette Katharine von Gersdorf zu Großhennersdorf in der Oberlausitz übergeben. Unter den Händen dieser eben so hochgebildeten als gottinnigen Frau, welche sich auch als geistliche Dichterin bekannt gemacht und mit den edelsten Geistern ihrer Zeit, einem Spener, Francke, von Canstein u. A. in persönlichem und brieflichem Umgange stand, verblieb er bis in sein zehntes Jahr. Der fromme Spener hatte ihn aus der Taufe gehoben und bei einem späteren Besuche den vierjährigen Knaben priesterlich eingesegnet „zu Beförderung des Reiches Gottes in Hoffnung.“ Inniger Verkehr mit Christo wurde ihm schon in zartester Jugend zum Herzensbedürfnisse. Oefter schrieb er Briefe an den Herrn Jesus und übergab sie zum Fenster hinaus den Lüften im kindlichen Glauben, der Heiland werde sie schon finden. Auch der, so zu sagen, kirchenbildnerische Trieb zeigte sich schon damals, indem er sich mit andern Kindern zu „Banden“ zusammenthat, um in Gemeinschaft mit ihnen zu beten. Im 11ten Jahre wurde er dem franckeschen Pädagogium zu Halle übergeben. Auch hier stiftete er mit gleichgesinnten Mitschülern einen Bund zur Uebung in der Gottseligkeit, den s. g. Senfkornorden. Der Umgang mit Francke wirkte mächtig auf ihn. „Die tägliche Gewohnheit, sagt er selbst, in des Herrn Professor Franckes Haus erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Christi zu hören, Zeugen aus allerlei Ländern zu sprechen, Missionäre kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, ingleichen die in vollem Flor stehenden Anstalten, des seligen Mannes eigene Munterkeit im Werke des Herrn, nebst verschiedentlich wahrgenommenen schweren Prüfungen haben den Eifer in des Herrn Sache in mir mächtig gestärkt;“ und Francke hinwiederum weissagte über ihn: „Dieser wird einmal ein großes Licht in der Kirche werden.“ Um dem Einflusse der halleschen Pietisten, der seinen Vormund besorgt machte, ein Gegengewicht zu geben, wurde der 16jährige Jüngling nach Wittenberg, dem Sitz und Bollwerke der Orthodoxie, versetzt, um daselbst die Rechtskunde zu studiren. Neben diesen Fachstudien gab er sich aber mit brennendem Eifer den theologischen Wissenschaften hin. Das große Jubelfest der Reformation im J. 1717 beging er in der Einsamkeit mit Fasten und Weinen über den Verfall der Kirche. Nach Vollendung seiner akademischen Studien begab er sich 1719 auf Reisen durch Holland, Frankreich und die Schweiz mit ausschließlichem Augenmerk auf die religiösen Zustände und vielfachem Verkehr mit den bedeutendsten Theologen und kirchlichen Häuptern der verschiedenen Confessionen. Nach seiner Rückkehr nahm er 1721 seinen Verwandten zu Liebe die Stelle eines Hof- und Justizrathes zu Dresden an, hielt aber schon damals in seinem Hause Erbauungsstunden und gab eine moralisch-asketische Wochenschrift: „der deutsche Socrates“ heraus. 1722 vermählte er sich mit Erdmuth Dorothea, der Schwester des Grafen Heinrich XXIX. von Reuß zu Ebersdorf, zu dessen Gunsten er mit großherziger Selbstüberwindung auf die Hand der Gräfin Theodore von Castell verzichtet hatte. In demselben Jahre hatte er das Rittergut Berthelsdorf in der Oberlausitz gekauft und mehreren mährischen Brüdern, die um des Glaubens willen ihr Vaterland verlassen hatten, Erlaubniß zur Ansiedelung daselbst, am Fuße des Hutberges, gegeben. Diese Colonie verstärkte sich in kurzer Frist theils durch weitere Zuwanderungen mährischer Brüder, theils durch den Zutritt mancher von Sehnsucht nach lebendiger Gemeinschaft des religiösen Lebens bewegter Glieder der lutherischen und reformirten Kirche. Zinzendorf gab ihr, nachdem er sein Amt in Dresden niedergelegt und sich in Berthelsdorf

völlig niedergelassen hatte, eine auf Grund der ersten apostolischen so wie der alten mährischen Kirchenverfassung entworfene Gemeindeordnung und gründete damit die herrenhutische Brüdergemeinde oder Brüderunität, welcher er fortan alle Kraft und Arbeit seines reichen Lebens widmete. Mißtrauen und Anfeindungen der Altkirchlichen bereiteten ihm zwar immer schwerere Kämpfe. Auf Befehl des sächsischen Hofes mußte er sogar eine Zeit lang Herrenhut verlassen. Aber jedes Hinderniß drängte ihn näher zum Ziele. 1734 that er den entscheidenden Schritt, auf welchen von jeher die tiefste Neigung seines Geistes und Herzens trotz des Widerspruchs seiner Verwandten und der Zeitsitte ihn hingewiesen hatte: der Graf ließ sich zu Stralsund, wo er unter fremdem Namen einige Zeit eine Hofmeisterstelle bekleidet hatte, in der Gottesgelahrtheit und Rechtgläubigkeit examiniren, trat darauf zu Tübingen in den geistlichen Stand und ließ sich einige Jahre später in Berlin zum Bischof der erneuerten mährischen Brüdergemeinde ordiniren.

1736 wurde er abermals durch ein landesherrliches Rescript aus der Heimath verwiesen; eine neue Untersuchung seiner Gemeinde durch den rechtschaffenen Superintendent Löscher, welche nur zum Ruhme derselben ausfiel, konnte keine Zurücknahme der harten Verfügung erwirken. Zinzendorf erkannte darin den Finger Gottes: „Jetzt müssen wir die Pilgergemeinde sammeln und der Welt den Heiland verkünden." Auf zehnjähriger Missionswanderung wirkte er nun mit apostolischem Eifer und einer unbegreiflichen Ausdauer und Kraft des Geistes wie des Leibes erst in der Wetterau, dann in Liefland, in Preußen, Holland und England, hierauf in Westindien unter den Negersclaven, dann wieder in Deutschland und der Schweiz, abermals in London, nach einer zweiten transatlantischen Fahrt in Pennsylvanien und unter den heidnischen Indianern. Erst im Jahre 1747 erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr nach Sachsen, welcher zwei Jahre später die Anerkennung „der zur augsburgischen Confession sich bekennenden evangelisch-mährischen Brüdergemeinde" folgte. Im Jahre 1756 starb seine Gattin; welcher auch sein letzter Sohn, der hoffnungsvolle Renatus vorausgegangen war. Seinen Berufspflichten zu Liebe sich zum 2ten Male vermählend ehelichte er die Anna Nitschmann, eine mährische Jungfrau, welche in ihrer Jugend Wollenweberin, seit einer Reihe von Jahren in der Gemeinde zu Herrenhut heimisch und Chorpflegerin der ledigen Schwestern gewesen. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er, wenn nicht andere Colonieen seine Gegenwart erheischten, in unerschöpflicher Thätigkeit und Geistesfrische zu Herrenhut und entschlief daselbst nach kurzer Krankheit und „mit seinem Herrn ganz einverstanden" in Gegenwart von fast hundert Brüdern und Schwestern sanft und selig am 9. Mai 1760 — ein in Glaube und Liebe vollbereiteter Jünger des Gekreuzigten, der größeste christliche Held nicht seines Jahrhunderts allein, sondern einer der größesten in allen Jahrhunderten der Christenheit. Mit Recht nennt ihn Herder „einen Eroberer im Reiche der Geister, dergleichen die Welt von Anfang nur wenige gesehen hat." „Er konnte sagen, daß er in Herrenhut, Herrenhaag, Herrendyk und Pilgerruh, Ebersdorf, Jena, Amsterdam, Rotterdam, London, Oxford, Berlin, in Grönland, St. Cruz, St. Thomas, St. Jean, Barbice, Palästina, Surinam, Savannah, in Georgien und Carolina, Pennsylvanien und Guinea, unter Ungarn, Wilden und Hottentotten, desgleichen in Lettland, Liefland, Esthland, Litthauen, Rußland, am weißen Meer, in Lappland, Norwegen, in der Schweiz, auf der Insel Man, in Aethiopien, Persien, bei den Boten der Heiden zu Land und See, Gemeinen und Anhänger des Herrn habe." Zweitausend Fremde waren zu seinem Begräbnisse herbeigeströmt, 2100 Gemeindeglieder begleiteten seine Bahre, 32 Prediger und Diaconen, zum Theil aus Holland, England, Amerika und Grönland, damals gerade gegenwärtig, *trugen* abwechselnd, je sechzehn, den edeln Patriarchen zur Stätte der Ruhe. Auf seinem Grabsteine liest man die Worte: „Er war gesetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibe." — Trotz seiner weitverzweigten praktischen Thätigkeit hat er mit rascher und unerschöpflicher Productivität mehr als 100 Schriften verfaßt und über 2000 Lieder gedichtet, deren er zuweilen nicht weniger als 8 an Einem Tage „aus dem Herzen sang." Sie finden sich mehrentheils in folgenden Sammlungen: „Die letzten Stunden" (1722) und „die letzten Reden unsers Herrn und Heilandes" (1725). „Der deutsche Socrates" (1725. 26). „Deutsche Gedichte" (1735). „Gesangbuch der Herrenhutischen und andrer Brüdergemeinden" (1735). „Elegantien" (1744—50); besonders aber in: „Alt- und neuer Brüder-Gesang von den Tagen Henochs bisher, für alle Kinder und Seelen Gottes gesammelt" London 1753. Eine Auswahl und Ueberarbeitung von 700 Liedern gab A. Knapp: Geistliche Gedichte des Grafen von Zinzendorf. Stuttgart 1845.

295. Von der Seele göttlichem Ursprung.

Seele, ach Seele, du kennest dich nicht!
Möchtest du lesen,
Wie du gewesen,
Und durch dies Zeugniß auch wieder genesen,
Prächtig entflammtes, nun schattiges Licht!
Aber, ach Seele, du kennest dich nicht.

2. Wäre dein Ursprung dir besser bekannt,
Möchtest du wissen,
Was dir entrissen,
Aber auch wiederum werden wird müssen! —
Wahrlich, o Seele, du würdest entbrannt,
Wäre dein Ursprung dir besser bekannt.

3. Siehe, dein Vater, dein Schöpfer, dein Gut,
Hat dir gegeben,
Oben zu schweben,
Ueber den andern erschaffenen Leben;
Darum entsprangst du aus göttlicher Gluth;
Gott war dein Schöpfer, dein Vater, dein Gut.

4. Seele! da warst du von oben gezeugt;
Die Creaturen
Geben dir Spuren,
Ob auch in mancherlei Art und Naturen,
Wie sich doch alles zum Ursprunge neigt:
Seele, und du bist von oben gezeugt.

5. Sind doch die Kinder (man seh sie nur an),
Denen geneiget,
Die sie gezeuget
Und unter ihre Gebote gebeuget;
Seele, so war es mit dir auch gethan,
Also sahst du auch zum Vater hinan.

6. Jedes Geschöpf ist an Etwas gewöhnt,
Drinnen zu schweben,
Als seinem Leben,
Will auch dasselbige von sich nicht geben;
Seele! so hattst du dich aufwärts gewöhnt
Und nach dem Gut aller Güter gesehnt.

7. Seele! ach, stehst du mit Ernste zurück,
Wird dein Gewissen
Sagen dir müssen,
Daß du dich los von dem Schöpfer gerissen:
O so erwäge dein ewiges Glück!
Seele, komm, eile zum Ursprung zurück!

296. Die Tiefen der Gottheit. Im J. 1722 gedichtet.

Allgegenwart! — Ich muß gestehn:
Du unaussprechlich tiefe Höhe
Erfüllest, ohne dich zu sehn,
Doch alles, wo ich geh und stehe.
Die Spur von deinem Allmachtspfad,
Die ewiglich nicht auszugründen,
Ist dennoch überall zu finden,
So weit man Raum zu denken hat.

2. So kann es ja nicht anders sein,
Weil ich dich allerwegen merke;
So geb ich mich mit Ernst darein,
Die Größe deiner Macht und Stärke,
Die blendend helle Majestät,
Vor der die finstern Tiefen weichen,
Mit einem Liede zu erreichen,
Das über alle Lieder geht.

3. Allein, du unbeschriebner Mann,
Wo fing ich meinen Lobgedanken
Den ersten Stein zu setzen an?
Wohin versetzt ich ihre Schranken?
In welchem Lebensjahre wird
Erst mein Verstand so aufgeklâret,
Daß er hinauf und nieder fähret
Und sich nicht überall verirrt?

4. Wer führet mich zu deinem Quell?
Unendlichkeit! des Geists Erstaunen!
Wo find ich eine freie Stell,
Von deinen Wundern zu posaunen? —
Ich warnte alle Creatur,
Vom Fürsten an der reinen Geister
Bis zu der Weisen Obermeister,
Vor deiner fürchterlichen Spur.

5. Ich lasse dich! du bist zu hoch,
Zu tief, o Gott! zu groß und lichte
Für einen Geist im Leibesjoch,
Für ein umkörpertes Gesichte!
Wie kam das Schaffen dir in Sinn?
Verfehlt ein Fürst der Creaturen*)
Zu dir, dem Schöpfer, Bahn und Spuren:
Wo will die andre Schöpfung hin? —

*) Satan der gefallene Engel. Lucas 10, 18.

6. „Hör auf, zu suchen, was so fern!
Hör auf, zu forschen, was dich fliehet!
Du hast den ausgemachten Kern, —
Sei nicht ums Außenwerk bemühet;
Verrücke nicht dein Seelenlicht,
Bis zu dem Kreis der Ewigkeiten!
Du möchtest Finsterniß erbeuten
Und fändest mich doch nirgends nicht.

7. Wie so, du unverständigs' Kind,
Willst du mich aus der Tiefen holen?
Wo meinest du, daß man mich find?
Suchst du mich bei den Himmelspolen?
Suchst du mich bei der Creatur?
Mein Wesen, das kein Auge schauet,
Hat sich ja einen Leib erbauet*),
Und doch verfehlst du meine Spur?

8. Ihr Menschen, kommt herbei und seht
Die zugedeckten Abgrundsschlünde,
Die eingehüllte Majestät
In Jesu, dem geringen Kinde!
Seht, obs der Mensch in Gnaden sei,
Seht, ob er euer Lob verdienet;
Wem dessen Lieb im Herzen grünet,
Wer glaubt, wird aller Sorgen frei!"

9. O Ewigkeit, du schönes Licht!
Des Königs Abglanz aller Ehren!
O Liebe, die den Himmel bricht,
In meiner Hütte einzukehren!
Hier sind ich mich, hier greif ich zu!
Zwar hab ich dich noch nicht gesehen,
Jedoch, das wird einmal geschehen:
Jetzt lieb ich dich und glaub und ruh.

297. Kraft der Liebe zu Christo. Im J. 1722 gedichtet.

Christum über alles lieben
Uebertrifft die Wissenschaft;
Ist sie noch so hoch getrieben,
Bleibt sie ohne alle Kraft,
Wo nicht Jesu Christi Geist
Sich zugleich in ihr erweist.
Jesum recht im Glauben küssen
Ist das allerhöchste Wissen.

2. Christum lieben ist die Kette,
So die Freundschaft feste macht;
Liebt man Christum um die Wette,
Wird der Lauf mit Lust vollbracht.
Jesus, unser höchster Schatz,
Hält auf dieser Bahn den Platz,
Und am abgemessnen Ende
Laufen wir in seine Hände.

3. Christum lieben lehrt die Weise,
Wie man klüglich handeln soll,
Und die ganze Himmelsreise
Ist der Liebe Jesu voll;
Alle Weg und Stege sind
Für ein seligs Gnadenkind
Auf das beste zubereitet,
Daß es ja nicht etwa gleitet.

4. Christum lieben giebt die Maße,
Wie ich heilig leben muß;
Was ich thue, was ich lasse,
Lehrt sie mich im Ueberfluß,
Und wie weit ich Tag vor Tag
In der Liebe wachsen mag;
Alle guten Werk und Triebe
Wirkt die muntre Jesusliebe.

5. Christum lieben machet weiser,
Denn die Alterfahrnen sind;
Auf die Liebe bau ich Häuser
Gegen allen Sturm und Wind.
Christum lieben ist gewiß
Satans größte Hinderniß;
Wo er Liebe Christi siehet,
Da ists ausgemacht: er fliehet.

6. Christum lieben macht die Banden
Aller andern Liebe fest;
Aber alles wird zu Schanden,
Was sich hier nicht gründen läßt.
Christi Lieb in seiner Maß
Bringt uns wohl der Menschen Haß;
Aber wer sich drein versenket,
Dem wird mancher Feind geschenket.

7. Christi Liebe, Einfalt, Wahrheit
Und der Bruderliebe Band,
Die bestehn in Kraft und Klarheit
Hier und auch im Vaterland.
Treuer Gott! wie wünsch ich mir
Diese ungemeine Zier,
Diese Krone aller Gaben:
Christum Jesum lieb zu haben.

8. Jesu, meiner Seelen Weide,
Meine höchste Lieblichkeit!
Lehre mich bei Freud und Leide
In der kurzen Pilgrimszeit
Dir, dem Gotteslämmelein
Bis zum Tode treu zu sein,
Und, wenn ich dereinst soll sterben,
Laß mich gehn und mit dir erben!

*) Col. 2, 9. Joh. 14, 9.

298. Das Wort des Herrn.

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Dieses Gold erhalte mir!
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichthum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ists nicht um tausend Welten,
Sondern um dein Wort zu thun.

2. Halleluja, Ja und Amen!
Herr, du wollest auf mich sehn,
Daß ich mög in deinem Namen
Fest und unbeweglich stehn!
Laß mich eifrig sein beflissen,
Dir zu dienen früh und spat,
Und zugleich zu deinen Füßen
Sitzen, wie Maria that.

299. Anerbieten in den Dienst des Herrn.

Heiland, willst du mit mir gehen?
Sonsten geh ich keinen Schritt!
Willst du treulich bei mir stehen?
O so geh ich kindlich mit!
Willst du mich zum Diener haben?
So gieb mir auch Zeugenart
Und die andern selgen Gaben,
Die in dir sich offenbart.

2. Willst du mich, so will ich schaffen,
Was die Seele schaffen kann,
Mich mit Freuden täglich raffen,
Friedsam stets bei deinem Plan,
Kindlich bei den Lasten bleiben,
Blöde, geht mirs noch so schön,
Und will deine Sache treiben,
Daß du deine Lust sollst sehn.

300. Alles wie Jesus will.

Merk, Seele, dir das große Wort:
Wenn Jesus winkt, so geh;
Wenn er dich zieht, so eile fort;
Wenn Jesus hält, so steh.

2. Wenn er dich lobet, bücke dich;
Wenn er dich liebt, so ruh;
Wenn er dich aber schilt, so sprich:
Ich brauchs, Herr, schlage zu!

3. Wenn Jesus seine Gnadenzeit
Bald da bald dort verklärt,
So freu dich der Barmherzigkeit,
Die Andern widerfährt.

4. Wenn er dich aber brauchen will,
So steig in Kraft empor;
Wird Jesus in der Seele still,
So nimm auch du nichts vor.

5. Kurz, liebe Seel, dein ganzes Herz
Sei von dem Tage an
Bei Schmach, bei Mangel und bei Schmerz
Dem Lamme zugethan.

301. Früchte der Leiden Christi.

Seele, hast du wohl verstanden,
Was für Schmerzen, Angst und Pein
Jesum deinetwegen banden,
Daß du möchtest selig sein?
Wie Gott aller Welt Verbrechen
Lud auf sein geliebtes Kind,
Um Rebellen frei zu sprechen,
Die des Satans Knechte sind?

2. Welche Kraft giebts deinem Herzen?
Klagst und weinst du über ihn?
Nein, das stillet keine Schmerzen!
Dringe zur Gemeinschaft hin,
Die dich so mit ihm verbindet,
Daß du ganz sein eigen bist!
Was verdammlich heißt, verschwindet,
Wenn ein Herz in Jesu ist.

3. Willst du nun mit Jesu leben,
Denkst du an sein Freudenreich,
Mußt du ihm dich übergeben,
Seinem Tode werden gleich.
Er einst konnte nur durch Leiden
In des Vaters Wonne gehn;
Soll er dir sein Reich bescheiden,
Kann es anders nicht geschehn.

4. Wie ihn einst die Welt gehasset,
Als er sie so hoch geliebt
Und die Sünden aufgefasset,
Die sie wider Gott verübt:
So mußt du die Welt verlassen,
Sonst bist du noch unbekehrt;
So muß dich der Weltgeist hassen,
Sonst bist du nicht liebenswerth.

5. Jesus wollte keine Freuden,
Eh man ihn ans Kreuz gebracht,
Eh er in des Todes Leiden
Frieden durch sich selbst gemacht.
Drum, o Seele, lerne wissen,
Wie der Menschen Haß und Neid
Dir die Straße bahnen müssen
Zur vollkommnen Seligkeit!

6. Erst muß angeheftet werden
An das Kreuz der Sündenleib,
Daß den Gliedern hier auf Erden
Keine Kraft zum Leben bleib,
Und du, mit dem Herrn begraben,
Mit ihm mögest auferstehn.
Willst du Theil am Leben haben,
Mußt du mit zum Tode gehn.

7. Fühlst du diese Frucht vom Dulden:
O wie selig bist du doch,
Wie so ledig deiner Schulden!
Jauchze: sanft ist Jesu Joch!
Ja, geheimnißvolles Leiden,
Deine Frucht ist wahres Heil!
Leiden, Ursprung ewger Freuden,
Werde fein auch mir zu Theil!

8. Gieb mir doch nach deinem Bilde,
Jesu, treue Willigkeit,
Daß ich mit dem Glaubensschilde
Stehe bis zum letzten Streit!
Was kann Tod und Sünde machen?
Wer darf mir zuwider sein?
Ich will alle Macht verlachen,
Denn du bist und bleibest mein!

9. Bleibe mein im ganzen Leben,
Jesu, und regiere mich,
Alles Eitle dran zu geben,
Denn so überwinde ich!
Und wie du zum Thron der Wonne
Hoch hinangestiegen bist,
Also eil auch ich zur Sonne,
Die mein ewig Erbtheil ist!

10. Bleibe mein in Todesnöthen!
Da bedarf ich deines Lichts.
Wenn mich meine Sünden tödten,
Dann erzeiget sich mein Nichts.
Da, da sollen die Gedanken,
Herr, in deiner Todespein
Als in meinen Siegesschranken
Enge eingeschlossen sein!

11. Wann durch deine letzten Stunden
Auch mein letztes Stündlein siegt,
Und das Sterben überwunden
Mit dem Leib im Grabe liegt,
Wartet mein zum Gnadenlohne,
O du, meines Todes Tod,
Eine wunderschöne Krone
Und ein himmlisch Morgenroth!

12. Drum auf deinen Kampf und Wunden
Sei mein Leben dran gewagt!
Schlaget, meiner letzten Stunden
Selige Minuten, schlagt!
Kurze Arbeitszeiten bringen
In die Ewigkeit der Ruh;
Aber erst gehts an ein Ringen, —
Sieger, überwinde du!

302. Die Schächer zur Seite des Gekreuzigten.

Kann der arme Schächer glauben,
Daß sein Nachbar Christus sei,
Und der Priester wildes Schnauben
Treibet mit ihm Spötterei?
Ja, für seine Qualen sorgen
Sie bis an sein Ende noch:
Ist den Klugen Gott verborgen,
Sehen ihn die Kinder doch.

2. Dieser hatte dich betrachtet
Als das wahre Gotteslamm,
Und indem du halbverschmachtet
Hingest am verfluchten Stamm,
Wollt er dich nicht schmähen lassen,
Strafte den Verächter hart,
Wußte dich so wohl zu fassen,
Daß dein Herz ihm gnädig ward.

3. O wie kräftig ist dein Sterben,
Daß dadurch ein Höllenkind,
Frei und ledig vom Verderben,
Schnell des Himmels Wonne findt!
Glaube, welcher mit Vertrauen
In die Vaterarme fällt,
Glaube, du kannst Schlösser bauen,
Du bist stärker als die Welt! —

4. Wo ist denn der Andre blieben?
Sah er nicht, was da geschah?
Kount er nicht wie Jener lieben?
Hing er dir nicht auch so nah?
Ja, er hört und sah die Zeichen,
Doch er war und blieb verstockt:
Gnade muß das Herz erweichen,
Wenn das Wort zum Kreuze lockt! —

5. Sünder! die ihr mit dem Schächer
All euch in den Himmel denkt:
Meinet ihr, der höchste Rächer
Hab euch euern Lohn geschenkt?
Nein, der Schächer muß verbluten,
Er erträgt der Strafe Last,
Und Gott stäupet noch mit Ruthen,
Die er nicht auf ewig haßt!

303. Die Finsterniß beim Tode Jesu.

Finsterniß entsteht auf Erden,
Eh das Weltlicht Funken fängt;
Finster muß der Erdkreis werden,
Da der Herr am Kreuze hängt.
Christi Todesangst im Dunkeln
Ists, was trübe Wolken zieht.
Eh man seiner Gottheit Funkeln
Durch das Dunkel brechen sieht.

2. Er, deß Tod die Sonne schwärzet,
Hängt bei Wölfen als ein Lamm;
Er, deß Durst den Vater schmerzet,
Trinkt aus einem Essigschwamm.
Jedes Wort wird ihm verkehret,
Dessen Worte ewig sind;
Der der Menschen Tage mehret,
Den erwürgt das Menschenkind.

3. Endlich krönest du das Ende
Mit dem Ruf: „Es ist vollbracht!"
Und hast in des Vaters Hände
Deinen müden Geist vermacht.
So wirst du zu Gottes Rechten
Mir dereinst entgegensehn,
Wann mein Geist aus allen Nächten
Darf zum ewgen Lichte gehn.

4. Dein Haupt darf nicht eher winken,
Bis es Zeit zur Lösung ist;
Mir will Haupt und Hand entsinken,
Wenn im Kreuz du ferne bist.
Hilf, Herr, daß ich duld und schweige,
Halte mir das matte Haupt,
Daß es sich nicht eher neige,
Als du ihm zu ruhn erlaubt!

5. O wie hast du, Sohn der Liebe,
Dich dem Vater für die Welt
Aus unsäglich reinem Triebe
Zum Versöhner dargestellt!
Die Gerechtigkeit ergrimmte
Also, daß des Vaters Treu
Gern den eignen Sohn bestimmte,
Daß Er hier der Mittler sei.

6. Ja, daß er dich auserkoren,
Ists, was nun die Erde weiß,
Du wardst in der Zeit geboren,
Schossest auf gleich einem Reis,
Bis du deine Zeit erfüllet
Und Gerechtigkeit gelehrt
Und mit deinem Blut gestillet,
Was der Sünder Herz beschwert.

7. Ach, ich schaue, Felsenbrecher,
Wie dein Herz im Tode pocht,
Und wie meiner Sünden Rächer
Selbst dein Leben übermocht!
Also bin ich für dein Sterben
Dir auf ewig unterthan;
Der kann mich fürs Leben werben,
Der für Todte sterben kann.

304. Würde der Christen.

Der Erbprinzessin von Dänemark. 1731.

Christen sind ein göttlich Volk,
Aus dem Geist des Herrn gezeuget,
Ihm gebeuget
Und durch seiner Liebe Macht
Aufgewacht.
Vor des Bräutgams Augen schweben
Das ist ihrer Seele Leben,
Und sein Blut ist ihre Pracht.

2. Königskronen sind zu bleich
Vor der Gottverlobten Würde;
Eine Hürde
Wird zum himmlischen Pallast,
Und die Last,
Drunter sich die Helden klagen,
Wird den Kindern leicht zu tragen,
Die die Kreuzeskraft gefaßt.

3. Ehe Jesus unser wird,
Eh wir unser selbst vergessen
Und gesessen
Zu den Füßen unsers Herrn,
Sind wir fern
Von der ewgen Bundesgnade,
Von dem schmalen Lebenspfade,
Von dem hellen Morgenstern.

4. Pilgrimschaft zur Ewigkeit
Bleibet immerdar beschwerlich,
Ja gefährlich,
Bis man ringt und bringt zu dir,
Einge Thür,
Einge Ursach der Vergebung,
Gluth der göttlichen Belebung,
Jesu, unser Liebspanier.

5. Zeuch uns hin, erhöhter Freund!
Zeuch uns an dein Herz der Liebe!
Deine Triebe
Führen mich, du Siegesheld,
Durch die Welt,
Daß ich dir ganz eigen bleibe
Und so lange an dich gläube,
Bis ich lieb im innern Zelt.

6. Da ist meine Hand und Herz!
Du hast deine Seel gewaget
Unverzaget,
Und das alles blos allein,
Daß ich dein
Und du meine heißen könntest;
Wenn du nicht für Liebe brenntest,
Hätte das nicht können sein.

7. Nun, ihr Kronen, fahret hin,
Fahre hin, erlaubte Freude!
Meine Weide
Sei des Herren letztes Mahl
Vor der Qual,
Meine Ehre seine Schande,
Meine Freiheit seine Bande,
Meine Zier die Ros im Thal!

305. Henochs Leben.

Vor seinen Augen schweben
Ist wahre Seligkeit,
Ein unverrücktes Leben
In der Verborgenheit:
Nichts können und nichts wissen,
Nichts wollen und nichts thun,
Als Jesu folgen müssen,
Das heißt in Friede ruhn.

2. Man steht aus seinem Schlafe
In Christi Freundschaft auf;
Man fürchtet keine Strafe
Im ganzen Lebenslauf;
Man ißt und trinkt in Liebe,
Man hungerte wohl auch;
Man hält im Gnadentriebe
Beständig Einen Brauch.

3. Wenn man den Tag vollendet,
So legt man sich zur Ruh;
Von Christo unverwendet,
Thut man die Sinnen zu
Und weiß auch denen Träumen,
Wenns ja geträumt muß sein,
Nichts andres einzuräumen
Als Christi Wiederschein.

4. Man geht in Einer Fassung
Dahin bei Tag und Nacht
Und ist auf die Verlassung
Der ganzen Welt bedacht.
Man hört und sieht und fühlet,
Hört, sieht und fühlt doch nicht;
Und wenn uns Schmerz durchwühlet,
Weiß man nicht, was geschicht.

5. Gewiß, wer erst die Sünde
In Christi Blut ertränkt
Und sich nicht eine Stunde
Von Jesu Seite lenkt:
Der kann sehr heilig handeln
Und kann bald anders nicht.
Herr Jesu, lehr uns wandeln
In deiner Augen Licht.

306. Freies Bekenntniß vor der Welt.

Viele können's wohl vertragen,
Daß ein Christ glückselig sei;
Er solls nur nicht herzhaft sagen,
Das scheint ihnen allzufrei.
Wenn, die Jesum nicht verstehen,
Hören von dem Himmelreich,
Wenn die Christen Christum sehen,
Dünket sies den Fabeln gleich.

2. Wer mit Anstand weiß zu leben,
Nennt wohl Jesum ohne Schuld,
Aber insgeheim darneben
Hascht er nach der Menschen Huld.
Jesus ist der Wahrheit König,
Ihm sind Wenig unterthan,
Darum gilt er auch so wenig,
Denn man schaut die Menge an.

3. Wer die Wahrheit lernt erkennen,
Soll sie auch bekennen frei;
Wer sich will nach Jesu nennen,
Der bekenn ihn ohne Scheu.
Lerne fest die Wahrheit halten,
Und bedroht ihn Welt und Tod,
Laß er unsern König walten!
Der ist Mann für alle Noth.

4. Ist sein Reich nicht von der Erden,
Die nicht unser Vaterland:
Laßt sie uns so lieb nicht werden,
Daß wir suchen ihren Tand!
Mag die Welt der Wahrheit lachen:
Kinder Gottes, bleibet treu!
Er wird sie schon wissen machen,
Daß die Wahrheit Wahrheit sei.

5. Laßts euch aber auch gefallen,
Daß man euren Umgang scheut:
Denn ihr müßt in Kreisen wallen,
Wo ihr fremd und widrig seid;
Denn kein Volk läßts ungeahndet,
Wenn man seine Götzen stürzt,
Auf sein Flitterwesen fahndet
Und die Narrheit ihm verwürzt.

6. Doch, wenn man die Wahrheit dämpfen
Oder gar vertilgen will,
Gürtet euch zu tapfrem Kämpfen!
Warum litt der Heiland still?
Weil sein Reich nicht von der Erden,
Sondern von dem Himmel ist.
Duldet alle Weltbeschwerden,
Aber keinen Antichrist!

7. Aber habt auch nichts zu schaffen
Mit verbotenem Gewehr;
Denn es taugen nur die Waffen
Eurer Ritterschaft hieher,
Die der Herr zur Hand genommen,
Wenns des Vaters Ehre galt!
Damit schlägt ein Haus der Frommen
Alle hölliſche Gewalt.

307. Gemeinschaft der Heiligen.

Gemeinschaft mit den Kindern Gottes,
Wie süße und wie gut bist du!
Gemeinschaft eines kurzen Spottes,
Gemeinschaft einer sanften Ruh,
Gemeinschaft von der ersten Rührung
Des felsenharten Herzens an,
Gemeinschaft einer Wunderführung
Durchs Todesthal zur Lebensbahn!

2. Die unerkannten Heimlichkeiten
Des Reichs des Kreuzes öffnen sich,
Sobald wir in Gemeinschaft streiten
Und werden nur erst brüderlich;
Denn ists dem Menschen nicht gegeben,
Daß er für sich alleine sei:
So schafft der Herr das neue Leben
Gewiß für keine Wüstenei.

3. Ihr Brüder, laßt uns alle wachen,
Damit die süße Einigkeit,
Die Förderung aller unsrer Sachen,
Die Siegeshoffnung in dem Streit,
Der Friede, der das Land ernähret,
Uns nimmermehr gebrechen mag;
Der unsre kleine Kraft vermehret,
Der Zeitvertreib auf jenen Tag.

4. Gedenkt der Brüder, die euch lieben,
Ihr Seelen, und verbindet euch,
Die edlen Kräfte wohl zu üben,
Die ihr erlangt für Jesu Reich:
Ihr Männer, segnet ohne Zweifel!
Ihr Weiber, lehret ohne Wort!
Ihr Jünglinge, verjagt den Teufel!
Ihr Jungfraun, zieret euern Ort!

5. Ihr Alle, lauft, bis ihrs ergreifet!
Bedenkt, wie sich die ganze Welt
Auf so viel faule Stützen steifet,
Damit die eure widerhält!
Geht hin und werbt für Jesum Seelen!
Ihr Andern, pfleget sie mit Fleiß!
Ihr Uebrigen laßt euch erwählen
Zu Zions Freude, Schmuck und Preis.

308. Einen anderen Grund kann Niemand legen.

Gemeine, zittre heiliglich!
Zu gleicher Zeit erfreue dich;
Denn was der Herr dich werden heißt,
Das wirst du auch durch seinen Geist.

2. Du bist nicht da von ungefähr,
Du stammst von Jesu Kreuze her;
Drum führte dich sein tiefer Sinn
Ins ewge Heilsgeheimniß hin.

3. Wenn du dich nur aus Eigenheit
Zu einer Kirche hättst geweiht,
So hätteſt du von allem nichts,
Als Schatten eines falschen Lichts.

4. Du wärst von Meinungen erfüllt,
Von Eigenwillensrauch umhüllt,
In eigner Wahl und Geistlichkeit
Zu lauter Ungebühr bereit.

5. So gehts und also gehts mit Recht
Dem ganzen menschlichen Geschlecht,
Das etwas, schien es noch so gut,
Ohn Jesum sucht im eignen Muth.

6. Du aber hast das hohe Glück,
Daß dich allein des Königs Blick
Als eine arme Sünderin
Gebildet hat nach seinem Sinn.

7. Ja, das ist Gnade ganz allein,
Und ohne Gnade könnts nicht sein;
Sonst wärst du ohne Sonn und Schild,
Ein aufgeblähtes Todtenbild.

8. Gelobet seist du, Jesu Christ,
Für das, was du den Deinen bist,
Für allen deinen Kraftbeweis,
Den kein Herz gnug zu rühmen weiß!

9. Dich preisen wir als unsern Hort,
Als das wahrhafte Gotteswort,
Als unsern ewgen Morgenstern,
Doch auch als den durchstochnen Herrn.

10. Mein König und mein Herr und Gott!
Wir werden nimmermehr zum Spott
Bei deiner wunderschönen Schmach!
Sie zieht sich täglich Seelen nach.

11. Darum so offenbare dich
Bei deinen Häuflein mächtiglich
Und laß ein jedes deiner Leut
Voll werden der Barmherzigkeit!

12. Gedenk, daß wir die Deinen sind,
Du uns geschenktes ewges Kind,
Du König deiner Creatur,
Du Wiederbringer der Natur.

13. Wir wollen deine Seelen sein,
Wir bleiben deine Kreuzgemein,
Dein Gut, das du gekaufet hast
Zu deinem Ruhsitz nach der Last.

309. Segnung der ausgehenden Zeugen.

Aus dem Herzen gesungen. 17. März 1740.

Darf ein geringes Kind ein Wörtlein sagen,
So wirds kindlich zu dem König wagen.

2. Der wird dann gnädiglich herunter sehen,
Wo seine Knecht und seine Mägde stehen.

3. Sein Segen hat sie durch die Welt geführet,
Seit seine Gnade unsre Stirn gezieret.

4. Er heißt uns manchmal große Dinge wagen,
Doch hilft er immer auch die Lasten tragen.

5. Man sieht ihm zu und läßt sich von ihm leiten,
Man fragt nicht lange nach Geschicklichkeiten.

6. Wir sind für Ihn und seine Kreuzgemeine;
Er wasch uns unsre Pilgerfüße reine!

7. Geht, Brüder, geht, den Heiden zu verkünden,
Daß nur in Christo Heil ist für die Sünden!
8. Der Hohepriester drück euch zu dem Ende
Sein Siegel auf das Herz und auf die Hände!
9. Durch Klippen, Eisgang, Sturm und Wuth der Meere
Fahr euer Schifflein sicher, Ihm zur Ehre!
10. Was er euch heißen wird, das sollt ihr wagen,
Denn er wird schon den Elementen sagen,
11. Den Menschen, die sich seinem Dienst verbannen,
Mit allen ihren Segeln vorzuspannen.
12. Ihr Zeugen! Jesus schenke euch sein Wesen,
Damit mans mög an euren Stirnen lesen!
13. Trotz dem, der euch von seinem Plan verrücket!
Sein Bund ist euch tief in das Herz gedrücket.

310. Flehen für Israel.

Aus dem Herzen gesungen. Am Versöhnungsfeste Israels, 12. October 1739.

Erbarm dich deines Volks, das vor dir lieget
Und sich in seiner Blindheit schmiegt und bieget!
2. Du hast dich ihm als großer Gott erwiesen
Und deine Herrlichkeit an ihm gepriesen.
3. Dein hoher Arm hat ihnen Heil erzeiget
Und Nationen unter sie gebeuget.
4. Sie haben sich nicht selbst für dich erwählet;
Dein Rathschluß thats, der Rath, der niemals fehlet.
5. Die Wahl der Gnaden hat sie lassen holen,
Den Ausgang ihren Vätern anbefohlen,
6. Und Abraham zu einem Mann erkoren,
Dazu er nicht erzogen noch geboren.
7. Das Glauben war sein einziges Geschäfte,
Und das Vertrauen zu dem Gott der Kräfte;
8. Gehorsam sein des Heiligen Befehlen
Und ledig gehn von allem Eigenwählen,
9. Das war des großen Patriarchen Weise,
Und so gedieh er zu des Schöpfers Preise.
10. Was diesem Volk nun bis daher begegnet,
Da Gott den Vater Israel gesegnet:
11. Das geht einher mit hohen Wunderwellen,
Die man sich jetzo kaum weiß vorzustellen.
12. Ihr Unglaub, als das Licht der Welt erschienen,
Ihr Trotz, statt Ihm der Finsterniß zu dienen;
13. Der Stolz, sich über alles zu erheben
Und fleischlich als ein Herrschervolk zu leben;
14. Der Haß, die Feindschaft gegen alle Fremde
Zog ihnen ihren Fluch an, als ein Hemde.
15. Darum verkannten sie auch ihren König,
Der ihnen allzu arm war und zu wenig;
16. Obgleich ihn die Propheten klar beschrieben
Und wie in Erz sein heilges Bild getrieben,
17. Deß Züge schon das Alterthum gemerket,
Und drinn sich alle Gläubigen gestärket.
18. Sie sahen auch die unerhörten Thaten,
Die seiner Hand zu Heil und Sieg gerathen;
19. Die Wunder, die sie selber überwogen
Und oft vor seiner Majestät gebogen.
20. Doch, weil er keinen Erdenschimmer zeigte,
Und seine Lehre nur die Seelen beugte,
21. Und Demuth, Friede, Sanftmuth, freie Gnade
Bezeichneten des Meisters lichte Pfade:
22. So haben sie ihn bitterlich verschmähet,
Sein Gotteszeugniß lügenhaft verdrehet.
23. Von Mördern ward der Heilge hingenommen;
Sie ruhten nicht, bis er ans Kreuz gekommen.
24. Sein Blut, das Lösegeld fluchwürdger Sünder,
Das riefen sie herab auf ihre Kinder.

25. Das drückt, das preßt sie, das hat sie geschlagen,
Wie mans ersieht seit altergrauen Tagen.

26. Der Fluch verfolgt sie nun auf allen Seiten,
Von aus und innen, wie von nah- und weitem.

27. Und ach, noch immer ist ihr Herz erstarret,
Und ihre Hoffnung ist noch nicht erharret.

28. Sie sehns, sie fühlens; aber Mosis Decke
Hängt dunkel immer noch am alten Flecke;

29. Und darum will ihr Friede nicht erscheinen,
Und ihre Freunde können nichts erweinen.

30. Wann, großer Jude, wann kommt deine Stunde?
Wann sieht das Volk hinein in deine Wunde,

31. Um sich an dessen Blute zu erlaben,
Den ihre Väter einst durchstochen haben? —

32. Wenn diese auserwählte Stunde käme
Und ihre Schuppen von den Augen nähme,

33. Und sie erführen Das, was Thomas sahe,
Dem dort der Herr so gnadenvoll ward nahe:

34. Dann hätten wir die erstgebornen Brüder
In unsres lieben Vaters Hause wieder.

35. Das würde dann ein Hallelujah geben,
Ein Lob des Lammes bis ins ewge Leben!

311. Der Tod der Frommen.

Die Christen gehn von Ort zu Ort
Gerade durch den Jammer
Und kommen in den Friedensport
Und ruhn in ihrer Kammer.
Gott hält der Seelen Lauf
Durch sein Umarmen auf;
Das Weizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung reicher Frucht gesät.

2. Wie seid ihr doch so wohl gereift!
Gelobt sein eure Schritte,
Du allbereit befreiter Geist,
Du itzt verschloßne Hütte.
Den nährt der Bräutigam
Mit sanfter Liebesflamm;
Die deckt bei ungestörter Ruh
Der Liebe stiller Schatten zu.

3. Wir freun uns in Gelassenheit
Der großen Offenbarung;
Indessen bleibt dein Pilgerkleid
In heiliger Bewahrung.
Wie ist dein Glück so groß!
Sei froh im Gnadenschooß.
Die Liebe führ uns gleiche Bahn,
So tief hinab, so hoch hinan!

Dieses Lied wurde am 5. März 1726 von Zinzendorf auf den Tod seiner Großmutter Freifrau Henriette Katharine von Gersdorf, geborner Freiin von Friesen, der frommen und weisen Pflegerin seiner Kindheit, gedichtet und bei ihrem Begräbnisse zum ersten Male gesungen, worauf der Graf die Grabrede hielt über Psalm 126, 5. f.: (Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben).

312. Die vollendete Seele.

Im J. 1735 gedichtet und bei Zinzendorfs Beerdigung am 16. Mai 1760 gesungen.

Ei wie so selig schläfest du
Und träumest süßen Traum,
Weil du erwählt zu deiner Ruh
Des Liebsten Marterraum!

2. Sein Leiden hat dich frei gemacht
Von aller Angst und Pein;
Sein letztes Wort: „Es ist vollbracht!“
Das singt dich lieblich ein.

3. Die Nägel, die Ihn schmerzten hart,
Verschließen deinen Ort;
Er hält dich, wie du Ihn bewahrt:
Schlaf, treue Seele, fort!

4. So reget Christi Freundin nicht,
Weckt nicht die edle Seel! —
Sie lächelt über dem Gesicht
Von dir, Immanuel!

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Christian Fürchtegott Gellert,

geboren 1715 zu Hainichen bei Freiberg im sächsischen Erzgebirge, Sohn des Predigers daselbst, besuchte die Fürstenschule zu Meißen und studirte seit 1734 zu Leipzig Theologie und Philosophie. Der erste mißglückte Versuch am Grabe eines Kindes öffentlich zu reden, seine unüberwindliche Schüchternheit und die Schwäche seiner Brust änderten seinen Entschluß, sich dem Predigtamte zu widmen. Nachdem er auf kurze Zeit die Erziehung zweier junger Edelleute bei Dresden übernommen, begleitete er einen Sohn seiner Schwester, der seiner Aufsicht übergeben war, auf die Universität Leipzig. Er stiftete mit seinen Freunden den bekannten leipziger Dichterbund, zu welchem Klopstock, Cramer, Rabener, Gärtner, Zachariä u. A. gehörten, und war ein fleißiger Mitarbeiter an der Zeitschrift dieses Vereins, den s. g. „Bremischen Beiträgen." Schon damals fanden seine Fabeln bei Hohen und Niedern außerordentlichen Beifall. Ein Bauer führte ihm einst einen Wagen Brennholz zu aus Dank für das Vergnügen, welches ihm seine Fabeln gewährt hatten. 1744 wurde er Privatdocent an der philosophischen Facultät und 1751 außerordentlicher Professor. Als solcher hielt er zahlreich besuchte Vorlesungen über Poesie und Beredtsamkeit, später mit noch weit größerem Beifall über Moral, bei denen er Zuhörer aus den verschiedensten Ständen um sich versammelt fand. Unter den Studirenden genoß er eine seltene Liebe und Achtung und übte durch sein stilles Vorbild und ernstlichen Ermahnungen den wohlthätigsten Einfluß aus. Selbst Unbekannte erbaten sich in zweifelhaften Lebensfällen seinen Rath; aus allen Gegenden Deutschlands empfing er Beweise des Vertrauens und der Hochachtung. Eine von ihm aus Gewissenhaftigkeit und Mißtrauen gegen seine Leistungen abgelehnte ordentliche Professur vergütete ihm der Curfürst durch eine Pension. Bei zunehmender Leibesschwachheit schickte er ihm ein Pferd aus seinem eignen Marstalle zu. Selbst Friedrich der Große, der bekanntlich von den deutschen Poeten keine günstige Meinung hatte, war begierig ihn kennen zu lernen und hielt mit ihm bei seinem Aufenthalte zu Leipzig im J. 1760 eine denkwürdige Unterredung. Er war ein Liebling des deutschen Volkes und der letzte geistliche Dichter, dessen Lieder ist den evangelischen Gemeinden heimisch geworden. — Er starb nach vielen Leiden in frommer Gelassenheit und christlichem Glauben 54 J. alt 1769. Seine geistlichen Lieder, welche schon bei seinem Leben die allgemeinste Verbreitung fanden und in alle neuere Gesangbücher übergingen, 54 an der Zahl, erschienen zuerst Leipzig 1757.

313. Lobltd auf die Allmacht und Vorsehung Gottes.

Gott ist mein Lied!
Er ist der Gott der Stärke;
Hehr ist sein Nam und groß sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet.

2. Er will und sprichts,
So sind und leben Welten;
Und er gebeut, so fallen durch sein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

3. Licht ist sein Kleid,
Und seine Wahl das Beste;
Er herrscht als Gott, und seines Thrones Feste
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

4. Unendlich reich,
Ein Meer von Seligkeiten,
Ohn Anfang Gott, und Gott in ewgen Zeiten!
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

5. Was ist und war
Im Himmel, Erd und Meere,
Das kennet Gott, und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

6. Er ist um mich,
Schafft, daß ich sicher ruhe;
Er schafft, was ich vor oder nachmals thue,
Und er erforschet mich und dich.

7. Er ist dir nah,
Du sitzest oder gehest;
Ob du ans Meer, ob du gen Himmel flöhest,
So ist er allenthalben da.

8. Er kennt mein Flehn
Und allen Rath der Seele.
Er weiß, wie oft ich Gutes thu und fehle,
Und eilt, mir gnädig beizustehn.

9. Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte;
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereitet war.

10. Nichts, nichts ist mein,
Das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde sein!

11. Wer kann die Pracht
Von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Staub, den du hast werden lassen,
Verkündigt seines Schöpfers Macht.

12. Der kleinste Halm
Ist deiner Weisheit Spiegel.
Du, Luft und Meer, ihr Auen, Thal und Hügel,
Ihr seid sein Loblied und sein Psalm!

13. Du tränkst das Land,
Führst uns auf grüne Weiden;
Und Nacht und Tag, und Korn und Wein und Freuden
Empfangen wir aus deiner Hand.

14. Kein Sperling fällt,
Herr, ohne deinen Willen:
Sollt ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
Daß deine Hand mein Leben hält?

15. Ist Gott mein Schutz,
Will Gott mein Retter werden:
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden
Und biete selbst der Hölle Trutz.

314. Preis des Schöpfers.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

2. Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

3. Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schooß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!

4. Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet,
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Dich zu erkennen leitet,
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt und Größe.

6. Erheb ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
Und alle Welt sag Amen!
Und alle Welt fürcht ihren Herrn
Und hoff auf ihn und dien ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

315. Die Güte Gottes.

Wie groß ist des Allmächtgen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihr gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen:
Vergiß mein Herz auch seiner nicht.

2. Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ists nicht sein Arm, der alles schafft?

3. Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist;
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist:
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein!

4. Und diesen Gott sollt ich nicht ehren?
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will ist mir ins Herz geschrieben;
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über alles lieben
Und meinen Nächsten gleich als mich.

5. Dies ist mein Dank, dies ist sein Wille:
Ich soll vollkommen sein, wie er.
So lang ich dies Gebot erfülle,
Stell ich sein Bildniß in mir her.
Lebt seine Lieb in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

6. O Gott, laß deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

316. Vertrauen auf Gottes Vorsehung.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glücke bauen
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

2. Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

3. Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh ichs bat, gewährt,
Wenns seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich
Stets väterlich.
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe!

4. Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrige Geschick,
Bei dessen Last wir klagen?
Die größte Noth
Hebt doch der Tod;
Und Ehre, Glück und Habe
Verläßt mich doch im Grabe.

5. An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

6. Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern;
Seid fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

Dieses Lied ist bis heute ein Lieblingslied nicht nur der evangelischen Gemeinden sondern der deutschen Christenheit überhaupt geblieben und mit dem ihm verwandten: „Was Gott thut, das ist wohlgethan"

in gleiche Reihe getreten. Als General Zieten einst von seinem Könige wegen seiner Frömmigkeit bespöttelt wurde, gab er freimüthig zur Antwort: „Es hat den Kriegern Eurer Majestät noch nie Schaden gebracht, wenn ich an der Spitze meiner Reiter mit dem lautschallenden Liede: „„Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc.““ in die Feinde meines Königes einhieb.“

317. Osterlied.

Jesus lebt, mit ihm auch ich:
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
Von den Todten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht:
Dies ist meine Zuversicht.

2. Jesus lebt, ihm ist das Reich
Ueber alle Welt gegeben;
Mit ihm werd auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben;
Gott erfüllt, was er verspricht:
Dies ist meine Zuversicht.

3. Jesus lebt, wer nun verzagt,
Lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt,
Daß der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht:
Dies ist meine Zuversicht.

4. Jesus lebt, sein Heil ist mein;
Sein sei auch mein ganzes Leben.
Reines Herzens will ich sein
Und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht:
Dies ist meine Zuversicht.

5. Jesus lebt, ich bin gewiß,
Nichts soll mich von Jesu scheiden,
Keine Macht der Finsterniß,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er giebt Kraft zu dieser Pflicht:
Dies ist meine Zuversicht.

6. Jesus lebt, nun ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnoth
Wird das meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht!

318. Der Schutz der Kirche.

Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüthen.
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebieten.
Er ist mit Hülfe nah;
Wenn er gebeut, stehts da.
Er schützet seinen Ruhm
Und hält das Christenthum;
Mag doch die Hölle wüthen!

2. Gott sieht die Fürsten auf dem Thron
Sich wider ihn empören;
Denn den Gesalbten, seinen Sohn,
Den wollen sie nicht ehren *).
Sie schämen sich des Worts,
Des Heilands, unsers Horts;
Sein Kreuz ist selbst ihr Spott,
Doch ihrer lachet Gott:
Sie mögen sich empören!

3. Der Frevler mag die Wahrheit schmähn:
Uns kann er sie nicht rauben.
Der Unchrist mag ihr widerstehn:
Wir halten fest am Glauben.
Gelobt sei Jesus Christ!
Wer hier sein Jünger ist,
Sein Wort von Herzen hält,
Dem kann die ganze Welt
Die Seligkeit nicht rauben.

4. Auf, Christen, die ihr ihm vertraut,
Laßt euch kein Drohn erschrecken!
Der Gott, der von dem Himmel schaut,
Wird uns gewiß bedecken.
Der Herr, Herr Zebaoth
Hält über sein Gebot,
Giebt uns Geduld in Noth
Und Kraft und Muth im Tod;
Was will uns denn erschrecken?

*) Psalm 2, 2. 4.

Johann Adolph Schlegel,

geboren 1721 zu Meißen, wo sein Vater cursächsischer Appellationsrath war, kam in seinem 14ten Jahre nach Schulpforta und bezog 1741 die Universität Leipzig, wo er zu dem Dichterkreise von Gellert, Klopstock, Cramer u. A. gehörte und fleißig an den Bremischen Beiträgen arbeitete. Später hielt er sich eine Zeit lang mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt bei Cramer in Cröllwitz auf und wurde 1751 als Diaconus nach Schulpforta, 1754 als Pastor und Professor der Theologie und Metaphysik an das Gymnasium nach Zerbst berufen. 1759 folgte er, durch seine Beredtsamkeit rühmlich bekannt, dem Rufe als Pastor an der Marktkirche zu Hannover, wo er später zum Consistorialrath und Pastor primarius an der Neustädter Hof- und Stadtkirche und endlich zum Generalsuperintendent ernannt wurde und 1793 starb. Die erste Sammlung geistlicher Lieder von ihm, welcher später zwei andere folgten, erschien 1766.

319. Zuversicht des in Christo Erlösten.

Schweiget, bange Zweifel, schweiget!
Mein Erbarmer ist getreu,
Und sein Geist in mir bezeuget,
Daß ich Gott versöhnet sei.
Mir drohn nicht der Hölle Flammen,
Und will mich mein Herz verdammen,
Dennoch täuscht mich nicht sein Schmerz:
Gott ist größer als mein Herz.

2. Er, der das Verborgne kennet,
Kennt auch mich und weiß allein,
Wie das Herz von Sehnsucht brennet,
Ganz sich seinem Dienst zu weihn;
Schaut den Kummer meiner Seele,
Der mich beugt, so oft ich fehle;
Und nicht meiner Zweifel Wahn,
Meinen Glauben sieht er an.

3. Und wie nie sein Urtheil wanket,
Wankt auch nie sein ewger Rath.
Rühmt, o Christen, danket, danket!
Groß ist, was er an uns that.
Uns, den Sündern, den Verlornen,
Gab er seinen Eingebornen;
Wahrlich, alles, alles giebt
Er, der uns im Sohne liebt.

4. Mir auch ist sein Sohn gegeben,
Durch den Glauben ist er mein.
Ja, ich weiß, ich werde leben
Und in ihm einst selig sein.
Mich sah Gott von seinem Throne,
Mich erwählt er in dem Sohne,
Eh noch seiner Allmacht Ruf
Mich und alle Wesen schuf.

5. Wer will ferner den verklagen,
Den Gott selber auserwählt?
Wer darf zu verdammen wagen,
Den er zu den Seinen zählt?
Hier ist Gott, nichts kann mich schrecken,
Seine Gnade will mich decken;
War ich gleich der Sünde Knecht,
Er, mein Gott, spricht mich gerecht.

6. Theuer bin ich ihm erworben,
Heil mir, hier ist Jesus Christ!
Er, der auch für mich gestorben,
Auch für mich erstanden ist,
Der zur Rechten Gottes sitzet,
Auf mich sieht, mich mächtig schützet,
Mich vertritt, mich nie verstößt,
Mich aus aller Noth erlöst.

7. Trotz der Welt und ihres Spottes,
Trotz der Höll und ihrer Wuth!
Mir bleibt doch die Liebe Gottes,
Hält mich fest in treuer Hut.
Was will je von ihm mich scheiden?
Nein, ich werd in allen Leiden
Mehr, als blos, geduldig sein,
Mich vor Gott auch ihrer freun.

8. Laß denn rauhe Wetter stürmen!
Alles um mich her sei Nacht!
Gott, mein Gott wird mich beschirmen,
Der für meine Wohlfahrt wacht.
Ob ich lang auch hilflos bliebe,
Leitet mich doch seine Liebe
Durch die Nacht — drum fürcht ich nichts —
In die Wohnungen des Lichts.

9. Fest will ich an Jesu halten,
Wird auch alles mir geraubt;
Gottes Gnade laß ich walten
Und erhebe froh mein Haupt.
Gnug, daß meiner der gedenket,
Der mir seinen Sohn geschenket
Und mich nimmermehr verläßt:
Dieser Fels bleibt ewig fest.

320. Darstellung Jesu im Tempel.

Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt,
Dem, der für dich sich dargestellt,
Nun dich auch darzustellen!
Er ist das Licht, drum sei gewiß,
Er wird auch deine Finsterniß
Durch seinen Glanz erhellen.

2. Ja, du sollst ihm ein Tempel sein!
Er selbst macht dich von Sünden rein
Und hat Lust, hier zu wohnen;
Doch, finstres Herz, auf, werde licht!
Denn Jesus wohnt in Seelen nicht,
Die ihrer Lüste schonen.

3. Wer dich begehret, Gottessohn,
Vom Geist erweckt wie Simeon,
Zu seinem Heil zu haben,
Gott fürchtet, sich der Welt entwöhnt,
Aus ihr sich nach dem Himmel sehnt,
Der opfert rechte Gaben.

4. Wer auf die Treue Gottes baut,
Im Glauben seinen Heiland schaut,
Der kann im Frieden fahren.
Der Heiland hält, was er verspricht,
Er wird sich ihm in seinem Licht
Dort herrlich offenbaren.

5. Herr, mache mich gerecht und rein
Und laß mich stets voll Glaubens sein,
Um heilig dir zu leben,
Bis du auch mich, wann dirs gefällt,
Im Frieden wirst aus dieser Welt
Zu deiner Wonn erheben.

Ludwig Heinrich Freiherr Bachoff von Echt,

geboren 1725 zu Gotha, war dänischer Geheimerrath und Kammerherr; starb 1792 auf seinem Gute Dobitschen unweit Altenburg. Das nachstehende Lied, von den 13, welche er verfaßte, das bekannteste, soll er am Charfreitage des J. 1765 während einer Krankheit zu Regensburg gedichtet haben.

321. Die letzten Worte des Erlösers.

Begleite mich, o Christ! Wir gehen
Zum schmerzensvollen Golgatha,
Auf dessen fürchterlichen Höhen,
Was nie ein Engel faßt, geschah.
Erwäg an diesem heilgen Orte
Des sterbenden Erlösers Worte
Und rufe Gott im Glauben an:
Sie können dir den Trost im Leben
Und einst den Trost im Tode geben,
Wenn dich hier nichts mehr trösten kann.

2. Schon zeigt der Blutberg sich von weiten;
Erschrick und zittre, frommes Herz!
Sieh deinen Retter, sieh ihn streiten
Und werde ganz Gefühl, ganz Schmerz!
Hier hing, den Mördern übergeben,
Am Holze Gottes Sohn, dein Leben;
Hier trug er unsrer Sünden Schuld,
Empfand in jenen bangen Stunden,
Was nie ein Sterblicher empfunden,
Und bracht uns wieder Gottes Huld.

3. Geduldig bei den größten Schmerzen,
Nimmt er sich seiner Feinde an;
Er ruft mit sanftmuthsvollem Herzen:
„Sie wissen nicht, was sie gethan."
Der göttliche, der größte Beter
Fleht liebreich noch für Missethäter,
Werkzeuge seiner Pein und Schmach.
O Mensch, den Rach und Zorn verführen,
Laß dich sein heilig Beispiel rühren
Und bete dem Versöhner nach!

4. Welch Beispiel kindlich frommer Triebe,
Als unter Leiden ohne Zahl
Der Herr dem Jünger seiner Liebe
Die Mutter sterbend noch empfahl!
Ach! wird mein Aug einst um die Meinen
In meiner letzten Stunde weinen,
So soll dies Wort mir Trost verleihn.
Der, als er schon im Tod erblaßte,
Die Seinen noch mit Lieb umfaßte,
Wird auch der Meinen Pfleger sein.

5. Frohlockt, bußfertige Verbrecher!
Wer glaubet, kommt nicht ins Gericht.
Hört, was zu dem gebeugten Schächer
Der Mund der Liebe sterbend spricht:
„Du wirst, so ruft er ihm entgegen,
„Noch heute deines Glaubens wegen
„Mit mir im Paradiese sein."
O Herr! laß an des Todes Pforte
Einst diese trostesvollen Worte
Mich auch im letzten Kampf erfreun!

6. Wer kann die hohen Leiden fassen,
Als Jesus an dem Kreuze rief:
„Mein Gott! wie hast du mich verlassen?"
So tief war er gebeugt, so tief!
Um unsrer Sünden Last zu büßen,
Hätt er vor Angst verschmachten müssen;
Doch Gott war seine Zuversicht.
Wenn ich den Kelch des Leidens trinke,
Die Seele zagt, und ich versinke,
Gott! so verlaß auch du mich nicht!

7. Verzehrt von einer Angst der Hölle,
Nach Stärkung lechzend rufet er:
„Mich dürstet!" — Er, die Lebensquelle,
Des Himmels und der Erde Herr!
Noch ruft er dich in diesen Armen,
Die dich umgeben, um Erbarmen,
Um Hülf und um Erquickung an.
Auch sie sind seines Leibes Glieder,
Und was du Einem seiner Brüder
Gethan hast, hast du ihm gethan.

8. Nun enden sich die schweren Leiden;
Der Heiland spricht: „Es ist vollbracht!"
O Wort des Sieges! Wort der Freuden!
Du nimmst dem Tode seine Macht.
Heil uns! Wer darf es weiter wagen,
Uns, die Erlösten, zu verklagen?
Der Fried ist nun mit Gott gemacht.
Gieb, daß am Ende meiner Tage
Auch ich, o Herr! mit Freuden sage:
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

9. Das letzte Wort aus deinem Munde,
Erlöser! soll auch meines sein;
Laß es in meiner Todesstunde
Mir Muth und Zuversicht verleihn!
Du rufest: „Vater! ich befehle
„In deine Hände meine Seele,
„Die allen Menschen Heil erwarb."
Nun war das große Werk vollendet,
Wozu der Vater ihn gesendet;
Da neigt er sanft sein Haupt, und starb.

10. Bewein ihn fromm mit stillen Zähren,
O Christ! du hast ihn sterben sehn.
Bald wirst du mit der Engel Chören
Frohlockend seinen Ruhm erhöhn.
Den deine Seufzer jetzt beklagen,
Der wird als Held nach dreien Tagen
Vom Grabe siegreich auferstehn;
Den freche Rotten hier entehrten,
Den wirst du dort bei den Verklärten
Zur Rechten seines Vaters sehn.

Balthasar Münter,

geboren 1735 zu Lübeck, Sohn eines Kaufmanns, studirte in Jena, wo er 1757 Magister und Adjunct der philosophischen Facultät wurde. 1760 kam er als Hofdiaconus nach Gotha und gewann durch sein glänzendes Rednertalent die Gunst des Herzogs in dem Maße, daß er, selbst nachdem er als Superintendent nach Tonna versetzt worden, monatlich einmal vor demselben predigen mußte. 1765 wurde er als erster Prediger der deutschen Petrigemeinde nach Kopenhagen berufen. Als solcher wurde ihm im J. 1772 der schwierige Auftrag, den gestürzten Minister Struensee zum Tode zu bereiten. Die von ihm veröffentlichte Bekehrungsgeschichte desselben erregte ungemeines Aufsehen. Er starb 1793.

322. Frühlingslied.

Hoch am Himmel steht die Sonne;
Länger strahlt uns nun ihr Licht.
Alles Leben athmet Wonne,
Wonn ist jedes Angesicht.
Lachend senkt der Lenz sich nieder
In die Wälder, auf die Flur.
Die erstorbene Natur
Lebet auf und wirket wieder.
Opfre meinem Schöpfer Dank,
Preis ihn fröhlich, mein Gesang!

2. Dürstend nach der Arbeit wallet
Nun der Landmann hin ins Feld,
Und sein herrlich Lied erschallet
Hoffnungsvoll dem Herrn der Welt.
Er vertraut die Saat der Erde,
Ehrt durch fromme Zuversicht
Seinen Gott und zweifelt nicht,
Daß sie gut gerathen werde.
Opfre meinem Schöpfer Dank,
Preis ihn fröhlich, mein Gesang!

3. Seht, wie in die weiten Felder
Freudenvoll die Heerden ziehn;
Wie dort scherzend durch die Wälder
Schnelle Schaaren Wildes fliehn!
Hört der Vögel sanfte Chöre,
Hier der lauten Nachtigall,
Dort der Lerche süßen Schall!
Alles bringt dem Schöpfer Ehre;
Bring auch du ihm Lob und Dank,
Preis ihn fröhlich, mein Gesang!

4. Glänzend und im Feierkleide
Prangt die blüthenreiche Flur;
Jede Blume lächelt Freude
Vor dem Schöpfer der Natur,
Der den Thau schafft, den sie trinket,
Daß sie nicht zu bald verblüh;
Der ihr Samen giebt, wenn sie
Endlich sterbend niedersinket.
Bring auch du ihm Lob und Dank,
Preis ihn fröhlich, mein Gesang!

5. Dieser Frühling, wie geschwinde,
O mein Gott, wird er verblühn!
Wie ein Schiff, vom Stoß der Winde
Fortgeführt, wird er entfliehn.
Aber dort vor deinem Throne
Wird ein ewger Frühling sein;
Ewig wird er die erfreun,
Die dir traun in deinem Sohne.
Opfre meinem Schöpfer Dank,
Preis ihn fröhlich, mein Gesang!

6. Diese Herrlichkeit der Erde
Ist ein Schatten von dem Licht,
Das ich ewig trinken werde
Dort vor Gottes Angesicht.
Auch das freudenvollste Leben
Hier auf Erden ist nur Tod
Gegen jenes, das mir Gott
Dort verheißen hat zu geben.
Opfre meinem Schöpfer Dank,
Preis ihn ewig, mein Gesang.

Friedrich Gottlieb Klopstock,

geboren 1724 zu Quedlinburg, war seit 1739 Zögling der Schulpforta, studirte 1745 zu Jena Theologie und ging im folgenden Jahre nach Leipzig, wo er 1748 als Mitarbeiter der „Bremer Beiträge" die drei ersten Gesänge seines „Messias" veröffentlichte, welche in ganz Deutschland ein Aufsehen erregten, wie seit Luthers Bibelübersetzung noch nie ein deutsches Werk. In demselben Jahre, nachdem seine vertrautesten Freunde, Gärtner, Cramer, J. A. Schlegel u. A. Leipzig verlassen hatten, ging er als Hauslehrer eines Verwandten nach Langensalza und besuchte 1750 auf Bodmers Einladung die Schweiz. Seit 1751 erhielt er vom Könige Friedrich V. von Dänemark ein Jahrgehalt, um den Messias in Muße vollenden zu können, und lebte anfangs in Kopenhagen, dann in Hamburg, wo er 1754 sich mit der in seinen Oden unter dem Namen Meta vielgefeierten Margaretha Moller vermählte, die ihm jedoch schon im J. 1758 der Tod entriß. In demselben Jahre erschien der erste Theil seiner geistlichen Lieder, welchem 1769 der zweite folgte. Beide zusammen enthalten etwa 65 neue und 29 in seine Weise umgedichtete ältere Kirchenlieder. Seit dem Tode seiner Gattin hatte er wieder in Kopenhagen seinen Sitz genommen, verließ aber 1771, nachdem sein Freund und Gönner, Minister Bernstorff durch Struensee, den Günstling des neuen Königes Christian VII., verdrängt worden, Dänemark ganz und lebte fortan im Genusse einer Pension des Markgrafen Friedrich von Baden in Hamburg, wo er nach mehr denn 25jähriger Arbeit 1773 den Messias vollendete. Er starb daselbst 1803 und wurde im Dorfe Ottensen unter außerordentlicher Theilnahme an der Seite seiner Meta begraben, wobei zwei seiner Lieder: „Selig sind des Himmels Erben" und „Auferstehn" gesungen wurden.

323. Vorbereitung zum Gottesdienste.

Zeige dich uns ohne Hülle!
Ström auf uns der Gnade Fülle,
Daß an diesem Gottestage
Unser Herz der Welt entsage!
Daß, o du, der starb, vom Bösen
Uns Gefallne zu erlösen,
Daß die glaubende Gemeine
Mit dem Vater sich vereine!

2. O, daß frei von Erdebürden
Und der Sünde Lasten würden
Unsre Seelen! unser Wille
Sanft wie diese Sabbathstille!
Daß in deines Himmels Höhen
Wir von fern den Aufgang sähen,
Jenes Licht, das dann verkläret,
Wenn der Sabbath ewig währet!

3. Was ich strahlen seh am Throne,
Ist es nicht der Sieger Krone?
Was ich überm Grab einst höre,
Sinds nicht Ueberwinderchöre?
Feiernd tragen sie die Palmen,
Ihr Triumph erschallt von Psalmen:
Herr! du selber wollst mich weihen
Diesem Sabbath deiner Treuen!

4. Decke meiner Blöße Schande
Mit dem festlichen Gewande
Deiner Unschuld, daß am Tage
Deines Mahls ich froh es wage,
Dort zu wandeln, wo voll Gnaden
Deine Schaar du eingeladen,
Wo nicht mehr die Streiter ringen,
Wo sie Siegeslieder singen!

324. Beim Abendmahle.

Chor.

Herr, du wollst sie vollbereiten
Zu deines Mahles Seligkeiten!
Sei mitten unter ihnen, Gott!
Leben, Leben zu empfahen,
Laß sie, o Sohn, sich würdig nahen,
Durch dich vergessen Sünd und Tod.
Denn sie sind sündenrein,
Sind, Mittler Gottes, dein!
Sind unsterblich!
Laß, laß sie sehn,
In deinen Höhn
Von fern der Ueberwinder Lohn!

Gemeinde.

2. Die ihr seine Laufbahn lauft,
Theure, miterlöste Brüder,
All auf Christi Tod getauft,
Alle seines Leibes Glieder:
Kommt, Versöhnte, kommt, erneut
Euren Bund der Seligkeit!

3. Nehmet hin und eßt sein Brot!
Jesus Christus ward gegeben
Für die Sünder in den Tod!
Nehmt und trinkt! Ihr trinkt sein Leben!
Hingegeben in den Tod
Ward er! in der Sünder Tod!

4. Die mit voller Zuversicht
Deines Heils, o Sohn, sich freuen,
Laß sie stets in diesem Licht
Wandeln! ewig dir sich weihen!
Laß ihr Herz von Stolze rein,
Voll von deiner Demuth sein!

5. Ach, die oft in Traurigkeit
Ueber ihren Seelen wachen,
Hilf, du Herr der Herrlichkeit!
Herr, sie glauben! hilf den Schwachen!
Die gebeugt von ferne stehn,
Können unerhört nicht flehn!

6. Nehmet hin und eßt sein Brot!
Jesus Christus ward gegeben
Für die Sünder in den Tod!
Nehmt und trinkt! Ihr trinkt sein Leben!
Hingegeben in den Tod
Ward er! in der Sünder Tod!

7. Hoherpriester, Jesu Christ!
Du bist einmal eingegangen
In das Heiligthum!*) Du bist
An das Kreuz ein Fluch gehangen!
Also bist du durch den Tod
Eingegangen, Sohn, zu Gott!

8. Hoherpriester! ja du bist,
Bist für sie auch eingegangen!
Sprich sie los, Gott, Jesu Christ,
Wenn sie nun dein Mahl empfangen!
Laß sie fühlen: ins Gericht
Kommen sie nun, Mittler, nicht!

9. Augenblick voll heilgen Grauns!
Voller Wonn und süßen Lebens!
Theures Pfand des künftgen Schauns!
Ueberzeugung jenes Lebens!
Schütte deine Gnad auf sie,
Alle deine Gnad auf sie!

10. Nehmet hin und eßt sein Brot!
Jesus Christus ward gegeben
Für die Sünder in den Tod!
Nehmt und trinkt! Ihr trinkt sein Leben!
Hingegeben in den Tod
Ward er! in der Sünder Tod!

*) Hebräer 9, 12.

Chor:

11. Nehmt und eßt zum ewgen Leben!
Nehmt hin und trinkt zum ewgen Leben!
Der Friede Christi sei mit euch!
Nehmt und eßt zum ewgen Leben!
Nehmt hin und trinkt zum ewgen Leben!
Ererbt, ererbt des Mittlers Reich!
Wacht! eure Seele sei
Bis in den Tod getreu!
Amen! Amen!
Der Weg ist schmal!
Klein ist die Zahl
Der Sieger, die der Richter krönt! *)

325. Einsegnung eines Sterbenden.

Hallelujah! Amen! Amen!
Entschlaf in jenem großen Namen,
Vor dem sich Erd und Himmel beugt!
Sieh, an deiner Laufbahn Ende
Bist du! er nimmt in seine Hände
Die Seel auf, die der Erd entfleugt.
Hör, o erlöster Geist,
Der bald am Thron ihn preist:
Jesus Christus
Hat dich versöhnt!
Von ihm gekrönt,
Empfängst du nun der Erben Lohn!

2. Ob dich deine Sünd auch schreckte,
Vor dir des Sohnes Wunden deckte:
Was dich verdammt, ist nur dein Herz.
Bald wird sie nicht mehr dich schrecken,
Nicht mehr des Sohnes Wunden decken:
Er ist viel größer, als dein Herz.
Ach mehr, als du verstehst
Und weinend von ihm flehst,
Wird er geben!
Er hats vollbracht!
Die dunkle Nacht
Des Todes und der Sünd ist hin!

3. Welcher Glanz wird dich umfangen,
Ist dir der Tag nun aufgegangen
Des Lebens, nach des Todes Nacht!
Sei gesegnet! Amen! Amen!
Entschlaf in Jesu Christi Namen!
Als er auch starb, hat ers vollbracht!
Nicht du, der Herr allein
Macht dich von Sünden rein!
Und du sündigst
Nun bald nicht mehr!
Der Brüder Heer,
Der himmlischen, nimmt nun dich auf!

4. Noch ein Segen soll dich letzen: –
Daß du verwesest: dieß Entsetzen
Verfinstre deine Seele nicht!
Zwar wir wandeln hier und säen
Dich irdisch aus; doch auferstehen
Sollst du mit jenes Tages Licht!
Geh ein zu deiner Ruh;
Der Herr schleußt nach dir zu.
Auferstehn!
Nach kurzer Ruh,
Du Todter, du,
Wirst du zum Leben auferstehn!

5. Schaue: Wer aus Judas Lande,
Wer ist es, der im Blutgewande
Von Salems Hügeln niedersteigt? **)
„Ich, ich bins, der Gottheit Lehrer,
Der Sünder Helfer und Bekehrer,
Vor dessen Macht der Tod entweicht!"
Herr der Gerechtigkeit,
Warum ist denn dein Kleid
So besprenget?
Bedeckt mit Schweiß
Bist du, und heiß
Von Müh, wie Keltertreter sind.

6. „Soll sich mein Gewand nicht röthen?
Hab ich ihn nicht allein getreten
Den Kelter? Keiner war mit mir!"
Siehe, der vom Blute rothe,
Der heilige, der große Todte!
Kein Mensch, kein Engel war mit dir!
Sie tragen ihn ins Grab
Von Golgatha herab,
Gottes Opfer!
Vom Tode bleich
Geht er ins Reich
Der Herrlichkeit und fährt hinauf.

*) 1. Corinther 9, 24. **) Zu Strophe 5 und 6 vergl. Jesai 63, 1—3.

7. Er, er ists, für dich verbürget,
Vom Anbeginn der Welt erwürget,
Ein Helfer durch Gerechtigkeit!
Sollten ihn nicht Wunden röthen?
Den Kämpfenden der Tod nicht tödten?
Denn er, er war allein im Streit!

Dich scheidet nichts von Gott,
Nicht Leben, und nicht Tod!
Nichts, was jetzo
Und künftig ist,
Da Jesus Christ
Dich auch, dich auch erlöset hat!

326. Vorbereitung zum Tode.

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht!
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit!
In Frieden ruhen sie,
Los von der Erde Müh!
Hosianna!
Vor Gottes Thron
Zu seinem Sohn
Begleiten ihre Werke sie!

2. Dank, Anbetung, Preis und Ehre,
Macht, Weisheit, ewig, ewig Ehre
Sei dir, Versöhner, Jesu Christ!
Ihr, der Ueberwinder Chöre,
Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre
Dem Lamme, das geopfert ist!
Er sank, wie wir, ins Grab!
Wischt unsre Thränen ab,
Alle Thränen!
Er hats vollbracht!
Nicht Tag, nicht Nacht
Wird an des Lammes Throne sein!

3. Nicht der Mond, nicht mehr die Sonne
Scheint uns alsdann! Er ist uns Sonne,
Der Sohn! die Herrlichkeit des Herrn!
Heil! nach dem wir weinend rangen,
Nun bist du, Heil! uns aufgegangen,
Nicht mehr im Dunkeln, nicht von fern!
Nun weinen wir nicht mehr!
Das Alt ist nun nicht mehr!
Hallelujah!
Er sank hinab,
Wie wir, ins Grab!
Er ging zu Gott: wir folgen ihm!

327. Die Auferstehung.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Hallelujah!

2. Wieder aufzublühn werd ich gesät!
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Hallelujah!

3. Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

4. Wie den Träumenden wirds dann uns sein!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

5. Ach ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt ich
Im Heiligthume
Zu seines Namens Ruhme!
Hallelujah!

Johann Andreas Cramer,

geboren 1723 zu Jöhstädt im Erzgebirge, wo sein Vater Prediger war, besuchte die Fürstenschule zu Grimma und studirte von 1742 an in Leipzig Theologie. Der Tod seines Vaters nöthigte ihn, durch schriftstellerische Arbeiten und Unterweisung der Jugend sich seinen Unterhalt zu erwerben. Mit Gellert, Johann Adolph Schlegel, Klopstock, Rabener u. A. innig befreundet, nahm er an den Bestrebungen des s. g. leipziger Dichterbundes zur Verbreitung eines edleren Geschmacks und Hebung der deutschen Literatur den thätigsten Antheil. Seine Betheiligung an den „Bremer Beiträgen" machte ihn rühmlich bekannt. 1748 wurde er Pfarrer zu Cröllwitz, einem zwischen Merseburg und Lützen gelegenen Dorfe; kam aber schon nach 2 Jahren als Oberhofprediger nach Quedlinburg und wiederum 4 Jahre später auf Klopstocks Empfehlung als deutscher Hofprediger des Königs Friedrich V. nach Copenhagen und wurde 1765 zum Professor der Theologie ernannt. Er war ein ausgezeichneter Kanzelredner und erwarb sich unter allen Ständen so viel Hochachtung und Liebe, daß man ihn Eyegode d. i. den durchaus Guten nannte. Nach dem Tode Friedrichs V. unter dem Regimente Struensees wurde ihm bei dem um sich greifenden Leichtsinn, der Freigeisterei und den zügellosen Sitten sein bisheriger Wirkungskreis verleidet. Er folgte daher 1771 dem Rufe als Superintendent nach Lübeck; aber schon 1774 nach dem Sturze Struensees ernannte ihn die dänische Regierung zum Procanzler und ersten Professor der Theologie zu Kiel und 1784 zum wirklichen Canzler und Curator der Universität. Durch seine ausgezeichneten Gaben und Kenntnisse wie durch unermüdete Thätigkeit machte er sich sowohl um Kirche und Schule als um die Universität und ihre Institute hochverdient. Seine „poetische Uebersetzung der Psalmen" war in 4 Theilen zu Leipzig 1762—64 erschienen. Das von ihm herausgegebene Schleswig-Holsteinsche Gesangbuch zu Altona 1780. Seine geistlichen Lieder, Oden und Lehrgedichte sammelte er in 3 Theilen, Leipzig 1782 und 83. Er starb 1788.

328. Himmlischer Beruf.

Ich soll zum Leben dringen,
Für welches Gott mich schuf;
Soll nach dem Himmel ringen,
Das, das ist mein Beruf!
In einer Welt voll Sünden
Soll ich nur ihm mich weihn,
Sie fliehn, sie überwinden
Und dann erst selig sein.

2. Und wenn der Pilger Gottes
Der Sünder Lust verschmäht,
Wenn er trotz ihres Spottes
Auf seinem Pfade geht;
Was wird ihm nicht zum Lohne,
Wenn er die kurze Zeit
Getreu war! welche Krone,
Welch eine Seligkeit!

3. O Herr, auch mich verlanget,
Dein treues Kind zu sein,
Und meine Seele hanget
Doch nicht an dir allein;
Ich weiß, ich werde sterben,
Und liebe doch die Welt:
O Herr! welch ein Verderben,
Das mich gefangen hält!

4. Entsagt hab ich dem Bösen,
Und doch wird es vollbracht:
Ach, wer wird mich erlösen
Aus dieser Todes Nacht!
Ich lasse nach zu ringen,
Und doch ists mein Beruf:
Ich soll zum Leben dringen,
Zu welchem Gott mich schuf.

5. Dir seufz ich anzuhangen!
Erbarmer, dir allein!
Du hast es angefangen,
Das gute Werk ist dein.
Vollende, Gott, vollende,
Was mir dein Wort verheißt!
In deine Vaterhände
Befehl ich meinen Geist!

329. Danklied für den Rathschluß der Erlösung.

Von ganzem Herzen lieb ich dich,
Mein Heiland, denn du liebtest mich,
Eh ich dich lieben konnte.
Schon hast du meiner, Herr, gedacht,
Eh deine weise, fromme Macht
Der Schöpfung Werk begonnte.
Und sahst du gleich, ich würde dein
Unwürdig und ein Sünder sein,
Durch meiner Väter Fall entweiht,
Beraubt der ersten Heiligkeit;
Doch sollt ich dein,
Ich, Jesu Christe, sollte dein,
Ich Sünder sollte selig sein!

2. Ach, möcht ich, o mein Schild und Heil,
Dir, hier mein Trost und dort mein Theil,
Nun würdig danken können!
Laß gegen dich, wie dus verdienst,
Mich, weil du mir zum Heil erschienst,
In heißer Lieb entbrennen!
Erhaben über allen Dank,
Weit über meinen Lobgesang,
Bedarfst du, meine Zuversicht,
Mein Lob zu deiner Größe nicht.
Doch flamme Dank!
Dir, Jesu Christe, flamme Dank!
Hoch flamm empor mein Lobgesang!

3. Des Todes Band umfingen mich;
Du sahst und du erbarmtest dich,
Als ich vergehen wollte.
Du, du beschlossest, ob ich zwar
Des Fluchs, des Todes würdig war,
Daß ich nicht sterben sollte.
Dich kannt ich nicht und rief dir nicht,
Doch wandtest du dein Angesicht
Mitleidenvoll herab zu mir
Und schwurst Erlösung, schwurst bei dir:
Ich will den Tod,
Ich will der Abgefallnen Tod,
Den dulden, den der Sina droht!

4. Du kamst: doch da zerflossen nicht
Die Wolken unter dir in Licht
Dem Kommenden zu Ehren.
Die Berge wurden nicht erregt,
In ihren Gründen nicht bewegt;
Du kamst nicht zu zerstören.
Dich kündigte kein Sturmwind an,
Kein fressend Feuer ging voran,
Kein Donner donnert und kein Blitz
Schoß durch die Himmel, deinen Sitz;
Du kamst zur Welt,
Zur Rettung der gefallnen Welt
Still, wie der Thau der Nächte fällt.

5. Ein Mensch, nicht mächtig und nicht reich,
Ach, arm und niedrig, Knechten gleich
Erschienst du, mich zu retten.
Mich (ewig, ewig preis ich dich!)
Von meines Todes Banden mich
Mitleidig zu entketten.
Du reichtest mir der Hülfe Hand
Vom Kreuze her, und ich empfand
Mein Elend und mein Heil zugleich,
Vom Fluch erlöset in dein Reich.
Du starbst den Tod,
Du starbst der Abgefallnen Tod:
Besiegt, besiegt ist nun der Tod!

Johann Peter Uz,

geboren 1720 zu Anspach, Sohn eines Goldschmieds, studirte zu Halle, wo er mit Gleim in innige Freundschaft trat, und zu Anspach die Rechtswissenschaft, wurde 1763 Assessor beim kaiserlichen Landgericht in seiner Vaterstadt und lebte in beschränkten Verhältnissen anspruchslos und glücklich, seinen Tag zwischen Amtsarbeiten und Beschäftigungen mit den schönen Wissenschaften theilend. Seine lyrischen Gedichte (1749), in denen Anakreon und Horaz seine Vorbilder waren, erwarben ihm großen Beifall. 1781 arbeitete er mit seinem Freunde Junkheim auf Befehl seines Fürsten das neue Anspachsche Gesangbuch aus und starb als allgemein verehrter Greis 1796.

330. Gott ein Erretter.

Finsterniß und schnelle Wetter
Brechen über mich herein,
Und ich sehe keinen Retter,
Keiner Hoffnung blassen Schein.
Deine schweren Donner rauschen,
Gott! von weitem wider mich:
Aber meine Feinde lauschen,
Mein Verfolger freuet sich.

2. Sehet! sprechen, die mich hassen,
Unser Netz hat ihn gefällt!
Ja, er liegt und liegt verlassen,
Dem wir lange nachgestellt!
Deine Tücken, schwarze Rotte,
Sind mir wenig fürchterlich!
Ich erzittre nur vor Gotte:
Gott ist aber wider mich!

3. O entsetzlicher Gedanke,
Sich von Gott verfolget sehn!
Wag ichs, in verwegnem Zanke
Den Allmächtigen zu schmähn?
Seine schrecklichsten Gerichte
Sind gerecht, was wend ich ein?
O vor seinem Angesichte
Sind die Engel selbst nicht rein!

4. Will ich mich der Straf entziehen:
Wie umsonst ist meine Flucht!
Mag ein Sterblicher entfliehen,
Den des Höchsten Auge sucht?
Heere, Lager, Scepter, Krone
Schützen den Verbrecher nicht:
Auch beim schimmerreichen Throne
Findet Gott den Bösewicht.

5. Herr, mit kindlichem Vertrauen
Hang ich dennoch fest an dir,
O wie sollte mir noch grauen?
Vater, du verzeihest mir!
Ich verfluche meine Sünden,
Die mir deinen Schutz entwandt!
Laß dich finden, laß dich finden,
Wie dich stets die Reue fand!

6. Wenn der Blitz in deinen Händen
Von entbranntem Zorne schnaubt,
Läßt er sich durch Reue wenden
Und verschont ein schuldig Haupt.
Du bist nicht ein Mensch, der zürnt:
Herr, auf wen? auf mattes Laub?
Du, der Schöpfer der Gestirne,
Du bist Gott und ich bin Staub!

7. Ach, daß ich dich zu beflügeln,
Tag der Hilfe, nicht vermag!
Glänze bald auf unsern Hügeln,
Brich doch an, ersenfzter Tag!
Kyirscht vor Unmuth, meine Feinde!
Eure Bosheit fällt mich nicht:
Denn ich habe Gott zum Freunde,
Gott ist meine Zuversicht!

331. Erinnerung des letzten Gerichts.

Herr, sieh, ich bin verdrossen,
Zu thun, was dir gefällt!
Mein Herz hinkt unentschlossen
Noch zwischen Gott und Welt.
Mich drücken schnöde Ketten
Und alter Sünden Sclaverei:
Verzeuch nicht, mich zu retten,
Und mach, o Gott, mich frei!

2. Geh auf in meiner Seele,
Geh auf mit vollem Glanz!
Damit ich dich erwähle,
So zeige dich mir ganz.
Wie schrecklich du dem Sünder,
O Heiligstes der Wesen, seist,
Du Vater deiner Kinder,
Vollkommner höchster Geist!

3. Sollt in gewohnten Sünden,
Eh ich versöhnet bin,
Dein großer Tag mich finden,
O Gott, wo flöh ich hin:
Wann unter Ungewittern
Die Berge traumeln, wie vom Wind,
Und Erd und Himmel zittern,
Und Sonnen finster sind!

4. Ringt jammernd eure Hände,
Die ihr auf Erden lebt!
Sie fühlt ihr kommend Ende,
Sie ängstet sich und bebt.
Sie rauchen angezündet,
Die Wohnungen der Missethat,
Da, der die Welt gegründet,
Sich ihr als Richter naht.

5. Er kommt, und Blitze röthen
Den Arm des Menschensohns!
Herr! deine Blicke tödten
Die Feinde deines Throns,
Und Erd und Himmel fliehet
Vor deinem furchtbarn Angesicht,
Und wer nach ihnen flehet,
Sieht ihre Stätte nicht.

6. Ihr neuen Himmel, schweiget!
Der Sünder wird verklagt,
Und sein Gewissen zeuget,
Das an der Seele nagt;
Er bebt, er weicht zurücke:
Weh ihm! die ganze Hölle glüht
In seinem finstern Blicke,
Der seinen Richter flieht.

7. Was helfen Ruhm und Siege?
Was hilft dem Sünder itzt
Des Marmors feile Lüge,
Die auf dem Grabmal blitzt,
In dieser großen Scene,
Wo der sich unter Engel mischt,
Der eine fromme Thräne
Dem Armen abgewischt?

8. Wann die verdammte Rotte,
Verfolgt vom Donner, eilt,
Und ewig fern von Gotte,
Gequält und lästernd heult:
Am Tage deiner Rache,
Gott! Mittler! nimm dich meiner an
Und führe meine Sache,
Wie du am Kreuz gethan!

Christoph Christian Sturm,

geboren 1740 zu Augsburg, Sohn eines Rechtsgelehrten und kaiserlichen Notars, studirte in Jena und Halle, wurde 1767 Prediger an der Marktkirche daselbst und 2 Jahre darauf zur zweiten Predigerstelle an der heiligen Geistkirche zu Magdeburg berufen, wo er den glücklichsten Theil seines Lebens verbrachte. 1778 wurde er zum Hauptpastor an der St. Petrikirche in Hamburg erwählt und starb daselbst nach achtjährigem treuem Wirken 1786. Mehr noch als seine vorzüglichen Rednergaben zeichnete ihn ein trefflicher Charakter aus, in welchem Freimuth und Sanftmuth sich schön vereinten. Unter seinen zahlreichen Erbauungsschriften, meist in Magdeburg geschrieben, sind vorzugsweise seine „Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden" (Halle 1768—85) und die „Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung" (Halle 1773—85) bekannt. Seine ersten geistlichen Lieder waren die „Lieder für das Herz" 1769, denen noch manche andre Sammlungen, worunter auch „Gebete und Lieder für Kinder" 1776 folgten.

332. Der Tag des Weltgerichts.

Wenn der Erde Gründe beben,
Und in Todtengrüften Leben
Und im Staube Jugendstärke wallt,
Wenn des Auferweckers Stimme schallt:
Gott! erbarm dich unser!

2. Wenn mit donnerndem Getümmel,
O Allmächtger, deine Himmel
Und des Erdballs Reiche schnell vergehn,
Und wir wankend auf den Trümmern stehn:
Gott! erbarm dich unser!

3. Wenn auf deinem Wolkenwagen,
Von Zehntausenden getragen,
Weltenrichter, du herniederfährst,
Und den Uebelthätern Rache schwörst:
Gott! erbarm dich unser!

4. Wenn mit Zittern und Entzücken
Alle Völker nach dir blicken,
Und dein flammend Richterangesicht
Fluch und Lohn in ihre Seele spricht:
Gott! erbarm dich unser!

5. Wenn auch ich dann vor dir stehe,
Und mein Aug zu deiner Höhe
Bebend nur empor zu schauen wagt,
Wenn in mir die ganze Menschheit zagt:
Gott! erbarm dich meiner!

333. Hoffnung der Auferstehung.

Einst geh ich ohne Beben
Zu meinem Tode hin;
Denn Christus ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn.

2. Ich scheue nicht die Schrecken
Der freudenleeren Gruft:
Der wird mich auferwecken,
Der mich zum Grabe ruft.

3. Und rief mich, abzuscheiden,
Auch heute schon mein Gott,
So folg ich ihm mit Freuden
Und sterb auf sein Gebot.

4. Des Lebens frische Blüthe
Vermodre nur im Staub;
Die Wange, die sanft glühte,
Sei der Verwesung Raub:

5. Ich hoff ein bessres Leben,
Das nie von mir entflieht;
Ein Leib wird mich umgeben,
Der nimmermehr verblüht.

6. Dann eil ich dir entgegen,
Mein triumphirend Haupt,
Und seh entzückt den Segen
Des Heils, das ich geglaubt.

Gottfried Benedict Funk,

geboren 1734 zu Hartenstein im Schönburgischen, Sohn eines Predigers, besuchte das Gymnasium zu Freiberg, und ging 1755 nach Leipzig, um die Rechtskunde zu studiren. Aber schon im folgenden Jahre rief ihn Cramer als Hauslehrer zu sich nach Kopenhagen, mit dem Versprechen, ihn zugleich zum Studium der Theologie anzuleiten, wozu er ursprünglich sich bestimmt hatte. Dreizehn Jahre verblieb er in diesem ebenso glücklichen als für seine Fortbildung höchst vortheilhaften Verhältnisse, in welchem er durch Cramer auch mit Klopstock nahe befreundet und von beiden zur geistlichen Liederdichtung ermuntert wurde. Im J. 1769 nahm er eine Lehrerstelle am Domgymnasium zu Magdeburg an, wurde schon drei Jahre darauf Rector und 1785 auch Consistorialrath. „Hochverdient um die Schule, der er über 40 Jahre lang vorstand, wie um das Unterrichts- und Erziehungswesen überhaupt und von seinen zahlreichen Schülern in seltenem Grade geehrt und geliebt, starb er, fast 80 J. alt, 1814. Die Liebe seiner Schüler und Freunde errichtete im Dom zu Magdeburg seine Büste mit der Inschrift: Scholae, ecclesiae, patriae decus." (Ein Schmuck der Schule, der Kirche und des Vaterlands). Die ersten seiner geistlichen Lieder erschienen im kopenhagener deutschen Gesangbuche 1760.

334. Vom Trost der letzten Stunde.

Die auf der Erden wallen,
Die Sterblichen sind Staub.
Sie blühen auf und fallen
Des Todes sichrer Raub.
Verborgen ist die Stunde,
Da Gottes Stimme ruft,
Doch jede, jede Stunde
Bringt näher uns der Gruft.

2. Getrost gehn Gottes Kinder
Die öde, dunkle Bahn,
Zu der verstockte Sünder
Verzweiflungsvoll sich nahn.
Wo selbst der freche Spötter
Nicht mehr zu spotten wagt,
Vor dir, Gott, seinem Retter
Erzittert und verzagt.

3. Wenn diese Bahn zu gehen
Dein Will einst mir gebeut;
Wenn nahe vor mir stehen
Gericht und Ewigkeit;
Wenn meine Kräfte beben,
Und schon das Herz mir bricht:
Herr über Tod und Leben,
O dann verlaß mich nicht!

4. Hilf, Todesüberwinder,
Hilf dem in solcher Angst,
Für den du, Heil der Sünder,
Selbst mit dem Tode rangst.
Und wenn des Kampfes Ende
Gewaltiger mich faßt;
Nimm mich in deine Hände,
Den du erlöset hast.

5. Des Himmels Wonn und Freuden
Ermißt kein sterblich Herz.
O Trost für kurze Leiden,
Für kurzen Todesschmerz!
Dem Sündenüberwinder
Sei ewig Preis und Dank!
Preis ihm, der für uns Sünder
Den Kelch des Todes trank.

6. Heil denen, die auf Erden
Sich schon dem Himmel weihn,
Die aufgelöst zu werden
Mit heilger Furcht sich freun!
Bereit, es ihm zu geben,
Wenn Gott, ihr Gott, gebeut,
Gehn sie getrost durchs Leben
Hin zur Unsterblichkeit.

Johann Caspar Lavater,

geboren 1741 zu Zürich, wo sein Vater Arzt und Mitglied der Regierung war, zeichnete sich schon in früher Jugend durch sittlichen Ernst aus und war ein eifriger Bibelleser. Er studirte seit 1754 Theologie und trat 1763 eine Reise nach Deutschland an, wo er längere Zeit zu Barth in Schwedisch-Pommern sich aufhielt, um durch den Umgang mit dem als Prediger und philosophischer Theolog berühmten Spalding seine Bildung zu vollenden. Auf dieser Reise lernte er Klopstocken, das Musterbild seiner Poesieen, kennen. Schon ehe er in ein geistliches Amt eintrat, gewann er sich durch seine Predigten, seine Dichtungen und seelsorgerischen Bemühungen, worunter die Gründung der „asketischen Gesellschaft" Erwähnung verdient, einen großen Kreis von Verehrern und wurde 1769 als Diaconus an die Waisenhauskirche seiner Vaterstadt berufen; 1775 wurde er Pfarrer derselben, welche Stelle er 1778 mit dem Diaconat an der Peterskirche vertauschte, wo er 8 Jahre später gleichfalls das Pfarramt überkam. Durch Wort und Schrift, hinreißend in der Rede und herzgewinnend im Wandel, mit einer seltenen Kraft und Wahrheit sich selbst vergessender Liebe, welche sich vorzüglich in den Hungerjahren 1770 und 1771 auf das herrlichste bewährte, war er einer der begeistertsten und wirksamsten Kämpfer und Zeugen für das Evangelium. Seine Thätigkeit war unerschöpflich und ergriff das Nahe wie das Ferne. Als Patriot warnte er seine Landsleute vor dem vom Nachbarlande aus sich verbreitenden Geist des Umsturzes und schrieb, als die Franzosen 1797 brandschatzend in die Schweiz einrückten, mit Freimuth das „Wort eines freien Schweizers an die große Nation." Auch protestirte er gegen die gewaltsame Entführung von 10 wackeren Bürgern, weshalb er selbst 1799 von Dragonern nach Basel deportirt, nach einiger Zeit aber wieder entlassen wurde. Als in demselben Jahre Massena die östreichisch-russische Armee geschlagen hatte, und die Franzosen am 25sten September Zürich einnahmen, wurde er, eben noch auf der Straße beschäftigt, plündernde Soldaten durch Darreichung von Brot und Wein zu begütigen, von einem Grenadier durch die Brust geschossen und starb an dieser Wunde erst nach fünfvierteljährigem schwerem Leiden, welches er mit christlicher Geduld und Freudigkeit ertrug, im Anfange des J. 1801. Seinem Mörder hatte er von ganzem Herzen vergeben und aufs dringlichste gebeten, dem Namen desselben nicht nachzuforschen. Unter seinen Schriften haben die „Physiognomischen Fragmente" seinen Namen am berühmtesten gemacht. Die Zahl seiner geistlichen Lieder, deren erstes Fünfzig 1771 erschien, beträgt drittehalb hundert.

335. Beim heiligen Nachtmahl.

Jesu, Freund der Menschenkinder,
Heiland der verlornen Sünder,
Der zur Sühnung unsrer Schulden
Kreuzesschmach hat wollen dulden:
Wer kann fassen das Erbarmen,
Das du trägest mit uns Armen!
In der Schaar erlöster Brüder
Fall ich dankend vor dir nieder.

2. Ja auch mir strömt Heil und Segen,
Herr, aus deiner Füll entgegen;
In dem Elend meiner Sünden
Soll bei dir ich Hilfe finden;
Meine Schulden willst du decken,
Mich befrein von Furcht und Schrecken,
Willst ein ewig selig Leben
Als des Glaubens Frucht mir geben.

3. Herr, du kommst dich mit den Deinen
In dem Nachtmahl zu vereinen,
Du, der Weinstock, giebst den Reben
Neue Kraft zum neuen Leben.
Hilf, daß ich die Lust der Sünde
Stark von nun an überwinde:
Ja durch dich muß es gelingen
Frucht der Heiligung zu bringen.

4. Nun so sei der Bund erneuet,
Unser Herz dir ganz geweihet!
Auf dein Vorbild wolln wir sehen
Und dir nach, mein Heiland, gehen.
Schaff ein neues Herz uns Sündern,
Mache uns zu deinen Kindern,
Die dir leben, leiden, sterben,
Deine Herrlichkeit zu erben.

336. Toleranzlied.

Zur Beförderung der christlichen Duldung.

O Vater aller Geister! Ehre
Sei dir von deiner Kinderschaar!
Dir Herr der hohen Sternenheere,
Bring jeder Mund Anbetung dar!
O Vater, Aller Vater! gieb
Zu preisen dich, uns einen Trieb.

2. O möchten frohe Anbetungen
Dir Millionen Herzen weihn,
Und alle Sprachen aller Zungen
Nur Stimmen deines Preises sein!
O schlüge stets voll reiner Lust
An dir, für dich nur jede Brust!

3. Von tausendmal zehntausend Keiner
Verehrt dich, Vater, würdiglich.
Wo ist ein Weiser, Guter, Reiner,
Der sagen darf: ganz kenn ich dich,
Ich ehre reiner, andachtvoll
Dich ganz, wie ich dich ehren soll?

4. Und dennoch, Vater, dürfen Sünder
Sich deinem hohen Antlitz nahn;
Dein Vaterohr hört sie nicht minder
Als reine Seraphinen an.
Dem Schwächsten lächelt deine Huld,
Den Stärksten trägst du mit Geduld!

5. Bereit, dich dem zu offenbaren,
Den Sehnsucht drängt, sich dir zu nahn,
Nimmst du von allen Völkerschaaren
Gebete, Lieder, Opfer an;
Ohn einen Strahl von deinem Licht
Ist keines Menschen Angesicht.

6. Und Keiner Aller, welche leben,
Ist fern, Unendlicher, von dir;
In dir, du Vater Aller, weben
Wir all und sind und athmen wir,
Sind all aus dir, durch dich, und du
Rufst: sucht mich! allen Herzen zu.

7. Dem rufst du lauter, Jenem leise:
Ein Gott ist, welcher dich erschuf!
Nur der ist froh und gut und weise,
Der schweigend horcht auf deinen Ruf;
Und Jeder, der dich kindlich ehrt,
Deß Flehen wird von dir erhört.

8. Wo ist ein Vater, der dem Lallen
Des unschuldvollen Kindes dräut?
Der nicht mit frohem Wohlgefallen
Sein Aug und Ohr und Herz erfreut?
Wie schwach dies Stammeln immer sei,
Er lohnet es mit Vatertreu.

9. Kein Erdensohn hat andre Pflichten,
Als seinem Lichte treu zu sein;
Wie könntest du den strenge richten,
Dem du dein Licht versagtest? Nein!
Begnadigst du nicht selber den,
Ders wagte, dir zu widerstehn?

10. Begnadiger selbst der Verbrecher,
So wahr du bist — du bist nicht scharf
Dem Lichtentfernten, welcher, schwächer,
Nur deiner Gnade mehr bedarf;
Gerecht und mild ist dein Gericht,
Wo du nicht säest, schneidst du nicht.

11. Und wir, wir sollten strenge richten?
Wir lieblos sein, wo du verschonst?
Die Einfalt und die Tugend richten,
Die du vielleicht mit Ehre lohnst?
Den richten, der dich anders ehrt,
Als uns der Väter Glaube lehrt?

12. Voll Scham und Demuth vor dir stehen,
O Menschenvater, wollen wir,
Erbarmen wollen wir erflehen
Für uns, für alle Welt von dir.
Du gabst uns, unser Herr und Gott,
Dies weise, zärtliche Gebot.

13. Wer heilig deinen Namen nennet,
Voll Ehrfurcht dich zu ehren meint,
So gut dich ehrt, als er dich kennet,
Sei Bruder uns, mit uns vereint!
O wehe dem, der sie verdammt,
Die Andacht, die zum Himmel flammt!

14. Der Gottheit Ebenbild und Lehrer,
Du Licht und Wahrheit, Jesus Christ,
Du einzig würdiger Verehrer
Deß, der sein wird und war und ist!
Du Dulder Aller, gieb den Geist
Der Lieb uns, die uns dulden heißt!

15. Vereiniger der Menschenherzen,
Was du noch lieb hast, sei uns lieb!
Du flehtest in den bängsten Schmerzen
Für Feinde Gottes: Gott, vergieb!
Aus offner, heißer Wunde quoll
Das Blut! Dein Herz war liebevoll.

16. Mit zornerfüllten Flammenblicken
Verfolgte, Nazarener, dich
Ein Wüthrich einst und band mit Stricken,
Wer Haares breit von Moses wich;
Und dem, der schäumt und stampft und bräut
Erscheinst du, Herr, der Herrlichkeit.

17. O möchten alle Zungen preisen
Und alle Herzen fühlen dich!
Auf tausendmal zehntausend Weisen
Freun alle Seelen deiner sich;
Dein! o du aller Seelen Freund,
Der alle Seelen einst vereint.

18. Erwecke Fürsten, bilde Lehrer
Voll weiser Menschenfreundlichkeit!
Entwaffne schonend den Zerstörer
Der lieblos frommer Liebe bräut;
Gieb jedem Menschenangesicht
Der Strahlen mehr von deinem Licht!

19. Wer deinen Namen kennt, der bitte
Dich heißer jeden Tag! Es weich
Unglaube, Haß; mit schnellem Schritte
Verbreite sich der Liebe Reich!
Und jeder Christus-Ehrer sei
Von jedem Joch und Laster frei!

20. Daß ein Hirt nur und eine Heerde,
Geführt an deiner Liebe Band,
Aus allen Gottes-Ehrern werde,
Steht, Jesus Christ, in deiner Hand:
Du nur machst alle Nächte hell;
Vollend, o Allvollender, schnell!

337. Winterlied.

Von ihrer Arbeit ruht die Erde,
Sie schläft von Gottes Hand bedeckt;
Daß ihre Kraft erneuert werde,
Bis sie der Frühling wieder weckt!
Vertraut hat in des Schöpfers Namen
Der Landmann ihr den späten Saamen;
Der Schöpfer wacht auch über ihn.
Todt liegt er da, ihm wird das Leben
Der Sonne Rückkunft wieder geben,
Und reich an Hoffnung wird er blühn.

2. So werden wir auch einst ermüden
Und ruhen in des Grabes Nacht;
Wir werden schlummern ganz mit Frieden,
Von ihm, der nimmer schläft, bewacht;
Daß unser Staub geläutert werde,
Giebt er ihn abgezählt der Erde
Und fordert einst ihn wieder ab:
Sein ewger Frühlingstag wird kommen,
Dann, dann verlassen seine Frommen
Voll neuer Lebenskraft ihr Grab.

3. O Tag des Lebens, Tag der Wonne,
Wie sehnet sich mein Geist nach dir!
O du, der Auferstehung Sonne,
Wann wirst du aufgehn über mir?
Erst muß ich die Verwesung sehen,
Erst das Vergängliche vergehen,
Die Saat muß sterben und dann blühn.
Kann ich, ein Christ, den Tod noch scheuen?
Nein, göttlich wird er mich erfreuen:
Du Tag des Lebens folgst auf ihn!

Johann Gottfried von Herder,

geboren 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen, wo sein Vater Schullehrer und Cantor war. Der unbegrenzte Wissenstrieb des reich begabten Jünglings strebte über die geistig beengende Erziehung, welche ihm der Vater gab, ahnungsvoll hinaus. Der Prediger Treſcho, dem er als Schreiber diente, ließ ihn daher an dem Unterrichte seiner Söhne theilnehmen. Eine dargebotene Gelegenheit, unentgeltlich die Chirurgie zu erlernen, führte ihn 1762 nach Königsberg, bald aber ging er fort zum Studium der Theologie über, wozu ihm die Theilnahme von Männern, welche seine Talente und sittliche Bildung kennen und schätzen gelernt und eine ihm übertragene Lehrerstelle am Friedrichscollegium die Mittel verschafften. Gleichzeitig wandte er sich mit gleichem Eifer und Erfolge der Philosophie, den Naturwissenschaften, der Geschichts- und Sprachkunde zu. Der Umgang mit Hamann, „dem Magus des Nordens," gewann auf seine Geistesstellung zur Religion und Kunst den entscheidendsten Einfluß. 1764 wurde er zur Collaboratur an die Domschule zu Riga, womit ein Predigtamt verbunden war, berufen. Seinen Lehrerberuf bezeugte die begeisterte Hingebung, mit welcher seine Zöglinge sich ihm anschlossen, und seine nicht minder ungewöhnliche Rednergabe sammelte so viele Hörer um ihn, daß man darauf bedacht sein mußte, eine geräumigere Kirche zu bauen. Dennoch gab er nach etlichen Jahren diese Stellung auf, um auf Reisen Welt und Leben kennen zu lernen und wurde in Frankreich angekommen, zum Begleiter des Prinzen von Holstein-Eutin gewählt. Ein hartnäckiges Augenübel nöthigte ihn in Straßburg zurück zu bleiben, wo er mit dem damals daselbst studirenden Göthe in ein freundschaftliches Verhältniß trat. 1771 wurde er als Hofprediger, Superintendent und Consistorialrath nach Bückeburg berufen, von wo er 1776 als Hofprediger, Generalsuperintendent und Oberconsistorialrath nach Weimar ging, dem berühmten Sammelplatze der größten Genien Deutschlands, unter denen er selbst eine so ausgezeichnete Stelle einnahm. Wie er als Schriftsteller auf die vaterländische Literatur, auf die philosophische, religiöse und humanistische Bildung seines Jahrhunderts in höchst bedeutsamer Weise einwirkte, so erwarb er sich auch im näheren amtlichen Berufe als geistlicher Redner, als Aufseher der Schulen, wie durch Stiftung vieler heilsamer Einrichtungen, durch Beförderung aufstrebender Talente die entschiedensten Verdienste. Der Kurfürst von Baiern erhob ihn in den Adelsstand; in den letzten Jahren seines Lebens war er Präsident des Oberconsistoriums. Er starb im J. 1803. Seine Grabschrift in der Stadtkirche zu Weimar, vor welcher vor einigen Jahren auch seine eherne Bildsäule aufgestellt worden, spricht die Grundgedanken seiner Persönlichkeit und seines Wirkens aus: „Licht, Liebe, Leben."

338. Sehnsucht nach der Erscheinung Christi.

1. Herr, unser Gott, wann kommt dein Reich?
Wir warten sein so lange!
Wir beten: Zu uns komm dein Reich!
Und ist uns sehnlich bange.

2. Der Frevler höhnt, der Spötter lacht,
Der Fromme seufzt vergebens
Am Morgen und in Mitternacht!
Wo bleibst du, Fürst des Lebens?

3. Wo sind sie, die dich je geliebt,
Für dich ihr Leben gaben
Und hofften, die du hier betrübt,
Du würdest dort sie laben?

4. Sind sie in deines Vaters Reich,
In deinem Freudensaale,
Und wünschen uns nicht auch zugleich
Zum ewgen Abendmahle?

5. Der Frevler höhnt, der Spötter lacht,
Der Böse triumphiret;
Und du, Herr, hast noch nicht vollbracht,
Hasts noch nicht ausgeführet,

6. Wofür du lebtest, littest, starbst
Und auferstanden wieder
Und dir, ein Haupt zu sein, erwarbst:
Hier sind wir, deine Glieder,

7. Sind ohne deinen Geist und Kraft
Verwelkte todte Glieder;
Beleb uns, Himmels-Lebenssaft,
Und weck, erweck uns wieder!

8. Wir fordern nicht, wir wünschen nur
Laß unsre Lampen brennen:
Und wollst, o Herr der Creatur,
Uns einst die Deinen nennen!

9. Ob Gott verzeucht, so harre sein,
Er wird gewißlich kommen!
Sein Ja ist Ja! sein Nein ist Nein!
Er hat das Reich genommen

10. Und ist zu seines Vaters Hand
Und kommt, ein König, wieder;
Und die er nieden sein genannt
Sind ewig seine Glieder.

11. Er theilt mit ihnen Herrlichkeit
Und Freudenmahl und Krone
Und winkt, daß jeder heut, schon heut
In seiner Hütten wohne

12. Und pfleg im Himmel Bürgerschaft
Und bet und ihm vertraue
Und herrsche hier in seiner Kraft,
Bis droben er ihn schaue.

13. Gebet und Glaube, Hoffnung, Muth
Und stilles Thun und Leiden
Sind uns hienieden Himmelsgut
Und Vorschmack jener Freuden;

14. Die er für uns, für uns erwarb,
Als, auch von Gott verlassen,
Er für die Treugeliebten starb,
Sie ewig zu erfassen;

15. Und ließ uns hier sein Abendmahl,
Sein Wort: Ich komme wieder!
Und sprach zu seiner kleinen Zahl:
Lebt, sterbet mir, ihr Brüder!

16. Wir leben dir, wir sterben dir,
Dich wieder bald zu sehen;
Dir leben wir, dir sterben wir,
Dein Wort kann nicht vergehen.

17. Bald, unser Leben ach ist bald
Ein Nichts, ein Traum verschwunden;
Kommt bald, du ewger Aufenthalt,
Geht hin, ihr kurze Stunden!

339. Am Grabe des Heilandes.

So schläfst du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, der schöne Dornen trug.
Dein Leben war für Tausend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh denn, erlöst von allem Jammer,
Womit dich Menschenhärte traf,
In deiner stillen Kammer
Den schwer errungnen Schlaf!

2. Du aber, Freund, an diesem bittern Tage
Komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
Sieh, welch ein Mensch! betracht ihn tief und sage:
Wer menschensegnender je werden kann?
Komm, laß an seiner Gruft uns denken,
Was uns im Tod allein erfreut;
Aus Liebe sich zu kränken,
Ist süße Dankbarkeit.

3. In Nazareth, am Galiläermeere,
Wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden Schwere,
Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt
Und schaut, wie seine Sonne leuchtet
Auf Bös und Gute, wie sein Thau
So Ros als Dorn befeuchtet
Auf Einer Gottes Au?

4. „Auf, laßt uns Kinder sein der Vatergüte,
„Vollkommen, wie der Herr vollkommen ist."
So pflanzt er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt
Und im Verborgnen schafft und betet,
Für Menschen schafft, für Feinde fleht,
Still für die Zukunft säet
Und still von dannen geht.

5. „Glückselge Armen! glücklich, die da leiden
In sanfter Unschuld, die Erbarmenden,
Die reines Herzens, Menschen Fried und Freuden
Und Mitleid reichen und den Haß bestehn!
Seid fröhlich und getrost! euch lohnet
Im Himmel ewger Trost und Lohn,
Wo jeder Gute wohnet,
Dem Haß der Welt entflohn!

6. Ihr seid der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit,
In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch ist Reichthum, der die Erde weiht!
Auf! dringet durch die enge Pforte;
Eng ist die Pforte, schmal der Weg,
Der zu dem Freudenorte
Führt unbetretnen Steg."

7. So sprach er und ging selbst der Dornen Pfade,
Die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
Im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros und Lorbeer dich umlaubt!
Entschlummre! Bald wird deine Krone,
Siegprangend, wie der Sterne Glanz,
Dem Menschensohn zum Lohne
Ein ewger Gotteskranz.

8. Denn, sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln,
War Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln,
Nur sich allein an Kraft und Würde gleich;
Ein Gotteseifrer ohn Entrüsten,
Der, nie verhöhnend, oft beweint,
Was Menschen dulden müßten,
Ein ächter Menschenfreund.

9. Wie? hat er nicht schon lebend gnug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war;
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
Ein Arzt, dem fremdes eigen Leid gebar.
„Laß diesen Kelch vorübergehen;
Doch, Vater, du hast ihn gefüllt —
Dein Wille soll geschehen!
Nicht ich — wie du, Herr, willt."

10. Er trank ihn: als nun seine zarten Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang;
Schon drückte Nacht die matten Augenlieder,
Des schweren Hohnes schwarze Wolke sank;
Zerrissen war der letzten Schmerzen
Geliebter Knote, der den Freund
Mit Freund- und Mutterherzen
Im Tode noch vereint:

11. Da blickt er auf und sah die schönen Auen,
Die er dem Sünder mitleidsvoll verhieß; —
Gedenk an mich und laß dein Reich mich schauen! —
„Heut sollt ihr schaun der Freuden Paradies! —
Empfang in deine Vaterhände
„Den matten Geist — es ist vollbracht!"
Da kam sein stilles Ende
Sein Auge schloß die Nacht.

12. Nicht Thränen, Freund, ein Leben ihm zu weihen,
Wie seines, das nur ist Religion.
Was ihn erfreute, soll auch uns erfreun,
Was er verschmähte, sei uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Den Haß der Welt, wie er, verzeihn,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Christenthum uns sein.

340. Apostolisches Lob der Liebe. 1. Cor. 13.

Hätt ich Menschen-, hätt ich Engel-Zungen,
Würde Gottes Lob von mir gesungen
Wie ein Sternen-, wie des Himmels Sang:
Und mir fehlete die Liebe —
Liebe, Liebe!
Ohne dich sind meine Lieder
Todter Schellenklang!

2. Hätt ich Prophezeiung, alle Tiefen
Der Geheimnisse, Erkenntnißtiefen,
Berge zu versetzen, hätt ich Macht:
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe, Liebe!
Ohne dich wär all mein Glaube
All mein Wissen Nacht!

3. Gäb ich Armen alle meine Habe,
Gäbe meinen Leib zur Gottesgabe
Preis dem Feuer, lachete der Glut:
Und mir fehlete die Liebe —
Liebe, Liebe!
Ohne dich ist Thun und Leiden
Leere, blinde Wuth!

4. Liebe, du bist gütig, freundlich, milde,
Neidlos, eiferst nimmer toll und wilde,
Nimmer stolz und ungebärdig nie,
Nicht argwöhnisch, suchst das Meine,
Nicht das Deine;
Nur die Wahrheit, nicht die Lüge,
Gutes freuet sie!

5. Alles deckt sie, glaubt sie, hofft sie, duldet,
Duldet alles, was sie nie verschuldet.
Liebe, du wirst bleiben, du allein!
Alle Gaben werden schwinden,
Sprachen schwinden,
Alles Stückwerk der Erkenntniß:
Liebe nur wird sein!

6. Stückwerk ist mein Wissen, mein Vergleichen;
Kommt das Ganze, muß das Stückwerk weichen:
Kind ist Kind und klügelt wie ein Kind.
Wird ein Mann an Kindereien
Sich erfreuen?
Er ein Mann ist tiefer, freier,
Männlicher gesinnt.

7. Jetzt im Räthsel, jetzt im dunkeln Spiegel:
Einst erscheinet uns der Wahrheit Siegel
Wirklich: Angesicht zu Angesicht.
Glaube bleibet, Hoffnung, Liebe,
Doch die Liebe
Ist die größte unter ihnen,
Liebe nur weicht nicht.

Ehrenfried Liebich,

der letzte Sprößling der zweiten schlesischen Schule, geboren 1713 in Probsthayn im Fürstenthum Liegnitz, Sohn eines Müllers, half seinem Vater bis ins 16te Jahr in der Mühle, worauf er, seiner trefflichen Gaben wegen zum Studiren bestimmt, die Schule zu Schweidnitz besuchte und in Leipzig von 1738 an der Theologie sich widmete. Er war schon 1742 Pfarrer zu Lomnitz und Erdmannsdorf und starb nach 36jähriger gesegneter Amtsführung 1780. Seine 236 geistlichen Lieder erschienen in zwei Theilen 1768 und 1774.

341. Auf dem Friedhofe.

Kirchhof, heilge Stätte,
Wenn ich dich betrete,
Sprech ich: Herr, mach Ende!
Treuer Vater, sende
Deinen Friedensboten!
Selig sind die Todten!

2. Hier, wo meine Brüder,
Hier, wo Christi Glieder
Nach erkämpften Siegen
Als ein Saamkorn liegen,
Hier bei Jesu Schafen
Wünsch ich auszuschlafen.

3. Hier denkt der Gefangne
Nicht mehr ans Vergangne;
Frei vom Druck der Kette
Ruht er, wie im Bette.
In des Grabes Kammer
Schläft des Armen Jammer.

4. Hier ruht der Verzagte;
Hier hat der Geplagte
Nach den bittern Stunden
Seinen Port gefunden.
Auf den Thränenregen
Wird das Grab sein Segen.

5. Hier ist alles stille;
Krieg und Noth erfülle
Länder, die mit Sünden
Gottes Zorn entzünden,
Satan schnaub und brülle:
Hier ist alles stille.

6. Tod, dich nah zu schauen,
Bringet mir kein Grauen.
Wenn die Kräfte schwinden,
Sterben Sorg und Sünden.
Meines Leibs Verwesung
Ist des Geists Genesung.

7. Freue dich, mein Glaube!
Mit dem Menschenstaube
Thut der Gott der Stärke
Neue Wunderwerke;
Er giebt alle Glieder
Mir aus Staube wieder.

8. Englische Posaunen
Schallen zum Erstaunen;
Eine Welt der Todten
Wird jetzt aufgeboten,
Vor dem Herrn der Erden
Dargestellt zu werden.

9. Freudiges Getümmel!
Gräber werden Himmel;
Was einst starb, erwachet;
Was einst weinte, lachet;
Fromme gleich der Sonne
Jauchzen voller Wonne!

342. Himmlischer Sinn.

Erheb, o Christ, dein Herz und Sinn,
Fleug denkend von der Erden!
Hinauf! schwing dich zum Himmel hin;
Ein Christ muß himmlisch werden.

2. Was bist du in der Welt? Ein Gast,
Ein Fremdling und ein Wandrer;
Wenn du kurz hausgehalten hast,
So erbt dein Gut ein Andrer.

3. Was hat die Welt? Was beut sie an?
Nur schlecht und eitle Dinge.
Wer einen Himmel hoffen kann,
Der schätzt die Welt geringe.

4. Der Christen hohes Bürgerrecht
Ist dort im Vaterlande;
Der Christ, der irdisch denkt, denkt schlecht
Und unter seinem Stande.

5. Dort ist das reiche Canaan,
Wo Lebensströme fließen;
Blick oft hinauf! der Anblick kann
Den Leidenskelch versüßen.

6. Dort oben ist das Friedenshaus;
Gott theilt zum Gnadenlohne
Den Ueberwindern Kronen aus;
Kämpf auch um Ruh und Krone!

7. Dort singen Engelchör aus Pflicht
Von Gott und seinen Werken;
Freund Gottes, sehnest du dich nicht,
Dies Loblied zu verstärken?

8. Dort wohnt dein Heiland Jesus Christ,
Der Tilger deiner Sünden;
Mit dem, durch den du selig bist,
Muß sich dein Herz verbinden.

9. Hilf, Heiland, daß ich für und für
Den Geist so hoch erhebe,
Und daß ich jetzt und ewig dir
Gehöre, denke, lebe.

Susanna Katharina, Fräulein von Klettenberg,

geboren 1724 zu Frankfurt a. M., starb daselbst 1774. Verfasserin von 5 Liedern. Sie war eine vertraute Freundin der Mutter Göthes und auch auf dessen Gemüthsleben nicht ohne Einfluß. „Es ist dieselbe, aus deren Unterhaltungen und Briefen die Bekenntnisse der schönen Seele entstanden sind, die man im Wilhelm Meister eingeschaltet findet. Sie war zart gebaut, von mittlerer Größe; ein herzliches natürliches Betragen war durch Welt- und Hofart noch gefälliger geworden. Ihr sehr netter Anzug erinnerte an die Kleidung herrenhutischer Frauen. Heiterkeit und Gemüthsruhe verließen sie niemals. Sie betrachtete ihre Krankheit als einen nothwendigen Bestandtheil ihres vorübergehenden irdischen Seyns; sie litt mit der größten Geduld, und in schmerzlosen Intervallen war sie lebhaft und gesprächig. Ihre liebste, ja vielleicht einzige Unterhaltung waren die sittlichen Erfahrungen, die der Mensch, der sich beobachtet, an sich selbst machen kann; woran sich denn die religiösen Gesinnungen anschlossen, die auf eine sehr anmuthige, ja geniale Weise bei ihr als natürlich und übernatürlich in Betracht kamen. Mehr bedarf es kaum, um jene ausführliche, in ihre Seele verfaßte Schilderung den Freunden solcher Darstellungen wieder ins Gedächtniß zu rufen." Vergl. Göthe: Aus meinem Leben. 8tes Buch. Werke in 40 Bänden. 1840. Band 21. S. 152. ff.

343. Blick in die Ewigkeit.

Mich überfällt ein sanft Vergnügen
Von göttlich still doch starken Zügen
Nach jener frohen Ewigkeit;
Mein Auge blickt in lichte Fernen:
Ich seh, was überm Sitz der Sternen
Mir meines Heilands Huld bereit.

2. Da prangt in unerschaffnem Lichte
Er, dessen holdes Angesichte
Einst Blut und Speichel hier verstellt:
Der Körper, den man Blut sah schwitzen,
Das Haupt, beschimpft von Dornenritzen,
Sind nun mit Himmelsglanz erhellt.

3. Nachdem er durch den Tod gedrungen,
hat er sich dorthin aufgeschwungen
Und mir die Stätte zubereit;
Mir, die im gläubigen Verlangen
Ihm hier in Schwachheit angehangen,
Mit mir theilt er die Herrlichkeit.

4. Auf jenen frohen Himmelsauen
Werd ich ihn, meinen Hirten, schauen,
Ja, dort wird mich sein sanfter Stab
Auf fetten, ewig grünen Weiden
Zum Bach des Lebens selber leiten,
Wovon ich hier nur Tropfen hab!

5. Ich sehe seine Wunden glänzen,
Ich sehe perlne Siegeskränzen,
Die er den Ueberwindern reicht:
Ihn werd ich ewig, ewig sehen,
Und das wird über alles gehen:
O Wonne, welcher keine gleicht!

6. Noch fern von dir, hier auf der Erden,
Wird bald von Freud, bald von Beschwerden
Mein Aug in finstern Dunst verhüllt:
Laß der verklärten Wunden Malen
Durch diese trüben Nebel strahlen
Und zeige mir dein himmlisch Bild.

7. Ich bin ja mit dir auferstanden;
Wie soll ich denn noch in den Banden
Der Eitelkeit gefesselt gehn?
O laß bei allem, was hienieden
Von Wohl und Weh du mir beschieden,
Mein Auge scharf nur dorthin sehn;

8. Nur dorthin, wo in deinem Frieden
Du mir ein solches Theil beschieden,
Das weder Furcht noch Hoffen stört,
Wo fern von Weinen, fern von Leiden,
In unbeschriebnen reinen Freuden
Man frohe Jubeltöne hört.

9. Wen wollte Tod und Grab erschrecken?
Dein Wort mein Stab, dein Kreuz mein Stecken
Hilft mir durchs finstre Todesthal;
Kein Unfall wird mich da berühren:
Du wirst mich tragen, heben, führen
Zum lichten, frohen Himmelssaal.

10. Da schallt denn bei seraphschen Chören,
Bei ungezählten großen Heeren
Der lautern reinen Cherubim
Im frohen Reihen der gerechten,
Durch dein Verdienst vollendten Knechten
Auch meine schwache Kindesstimm.

11. Da werd ich die auch wiederfinden,
Die mir dein seliges Verbinden
Allhier zu Herzensfreunden gab.
O Vorzug, welcher schon hienieden
Der Freundschaft, die in dir, beschieden:
Sie trennet weder Tod noch Grab!

12. Ha, unter jenen großen Schaaren,
Die, da sie mir hier Fremde waren,
Mein Geist doch dort als Brüder findt,
Werd ich mit ganz besondern Trieben
Doch diese kennen, diese lieben,
Die mir schon hier verbunden sind!

13. Das weiß ich fest mit solchem Wissen,
Das über alle Finsternissen
Und über alle Zweifel siegt.
Herr, laß uns dieses ernstlich dringen,
Hier stets nur solche Frucht zu bringen,
Die uns dort ewig noch vergnügt.

14. Bald, bald, vielleicht in wenig Tagen,
So hören wir die Wächter sagen:
Steht auf, der Bräutgam kommt herbei!
Daß wir dich nun empfangen können
Mit Lampen, die recht helle brennen,
So mach uns gläubig, wach und treu.

Johann Heinrich Jung, genannt Stilling,

geboren 1740 zu Im Grund im Nassauschen. Der Sohn armer Eltern gedachte er anfangs Kohlenbrenner zu werden, lernte später das Schneiderhandwerk, gab sich aber zugleich mit Eifer den Wissenschaften hin und arbeitete bald als Hauslehrer, bald mit der Nadel, bis er sich Einiges erspart und in gutem Vertrauen auf Gottes Fürsorge, die sich ihm schon in mannichfachen Gebetserhörungen verbürgt hatte, zum Studium der Heilkunde sich nach Straßburg begab, wo der junge Göthe ihn kennen lernte und liebgewann.

Nach beendigten Studien ließ er sich zu Elberfeld als Arzt nieder und zeichnete sich besonders als glücklicher Operateur des Staars aus. Seit 1778 wirkte er als Lehrer der Landwirthschaft, der Fabrik- und Handelskunde an der Cameralschule zu Lautern, mit welcher er sich als Professor derselben Lehrfächer nach Heidelberg übersiedelte, folgte 1787 einem Rufe als Professor der Oekonomie und Cameralwissenschaften nach Marburg, kehrte 1804 als Professor der Staatswissenschaft nach Heidelberg zurück und starb, nachdem er im Alter seine amtliche Thä-

tigkeit aufgegeben, als Geheimer Hofrath zu Carlsruhe 1817. Seine zahlreichen Schriften gehören theils den genannten Fächern, theils der Roman- und Erbauungsliteratur an. In den letzten Jahrzehenden seines Lebens verlor sich der sinnige fromme Greis in den Irrgängen einer „Theorie der Geisterkunde.“ „Niemals aber werden vergessen werden „„Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft““, in welchen eine Einfachheit der Darstellung, eine Wahrheit und Tiefe der Empfindung und was mehr ist, eine Wahrheit und Tiefe der christlichen Erfahrung zu finden ist, wie kaum in irgend einem anderen Werke unsrer Literatur. Der poetisch vollendetste Theil dieser seiner Lebensgeschichte ist der erste, bei welchem ihm sein Freund Göthe die Hand geführt hatte. Aber auch die beiden nächstfolgenden Theile sind, zumal als Reinigungsgeschichte des innern Lebens von unschätzbarem Werthe.“ Vilmar: Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Marburg. 1847. S. 610. f.

344. Harren und Hoffen der Gläubigen.

Mein Heiland, mein Erlöser!
Blick unsre Sehnsucht an!
Sie wird nun immer größer
Auf unsrer Pilgerbahn.
Uns hüllt der Dämmrung Schleier
In tiefes Trauern ein;
Wann athmen wir doch freier?
Wann wirst du bei uns sein?

2. Wir harren schon so lange,
Und du erscheinst noch nicht;
Im Harren wird uns bange,
Wir sehnen uns nach Licht.
Des Irrsals dunkle Schatten
Umgeben uns mit Macht.
Ach, stärk uns! wir ermatten
In dieser öden Nacht.

3. Mit neuem Muth beseelet,
Gehn wir und fürchten nichts;
Du hast uns ja erwählet
Zu Bürgern deines Lichts.
Du wirst uns nicht verlassen;
Begleit uns ungesehn
Auf unsern Pilgerstraßen!
Wohl uns! es wird geschehn!

4. Nur Dulden, Lieben, Leiden
Sei unsre ernste Pflicht;
Mit Wachen, Beten, Streiten
Verirren wir uns nicht.
Und bleibst du noch so lange,
Wohlan! wir harren dein;
Wird uns zuweilen bange,
So wirst du uns erfreun.

5. Und eh wirs uns versehen,
Wohl uns! so bist du da!
Auch jetzt schon, ungesehen,
Bist du uns innig nah.
Ach! könnten wirs empfinden,
Wie glücklich wären wir!
Ach! richte doch uns Blinden
Die Augen recht zu dir!

6. Und öffne sie zum Sehen
In deinem reinen Licht!
Erhör doch unser Flehen,
Du weißt, was uns gebricht!
Dann wandern wir aufs Neue,
Und fassen hohen Muth
Mit felsenfester Treue;
So gehts am Ende gut!

Christian Gregor,

geboren 1723 zu Dirsdorf bei Reichenbach in Schlesien, der Sohn rechtschaffener Landleute. Der Charfreitag des J. 1730 und der Tod seiner gläubigen Mutter, welche ihn sterbend zum Bleiben bei dem Herrn Jesu verpflichtete, machten auf ihn einen unerlöschlichen Eindruck. Vom zehnten Jahre an in das Haus des frommen Grafen von Pful aufgenommen, nahm er an dem Unterrichte der Kinder desselben und den täglichen Hausgottesdiensten Theil und wurde zum Schullehrer und Organisten ausgebildet. Wiederholte Lebenserhaltungen unter den augenscheinlichsten Gefahren hielten seine Sehnsucht nach innrer Erneuerung lebendig, und so trat er 1742 in die herrenhuter Brüdergemeinde ein. Anfangs Hausvater und Rechnungsführer im gräflich Zinzendorfschen Hause, wurde er später, ausgezeichnet durch sein seelenvolles Spiel, Organist und Musikdirector der Gemeinde und leistete als Mitglied der Unitäts-Direction besonders im Rechnungswesen und in Angelegenheiten der Mission, in welcher er in den J. 1770—72 auf

Nordamerika und 1774 die von der Brüdergemeinde an der Wolga angelegte Stadt Sarepta besuchte, ausgezeichnete Dienste. 1778 gab er unter Mithilfe Bruhmings und Wobesers das neue Brüdergesangbuch heraus und bearbeitete ein Choralbuch dazu. 1791 ließ er „Kurze Gebete und Betrachtungen in Versen" folgen. Seit 1789 wirkte er, an die Stelle des ehrwürdigen Spangenberg zum Bischof der Brüdergemeinde erwählt, mit rüstiger Kraft bis zu seinem 1801 in seinem 78sten Jahre ihn sanft und schnell in ein höheres Sein entrückendem Tode.

345. Schutz und Trost Immanuels.

So lang es Gott gefällt,
Daß seine Kinder
Hier wallen auf der Welt,
So sind sie Sünder;
Allein Immanuel
Voll Heil und Gnaden
Läßt einer gläubgen Seel
Kein Elend schaden.

2. Er kann barmherzig sein
Und sehr geduldig;
Gesteht mans ihm nur ein
Und giebt sich schuldig,
So ist der Trost nie fern;
Das Freudenöle
Aus dem Verdienst des Herrn
Erquickt die Seele.

3. Er wischt die Thränen ab,
Er hebt und träget,
Bis daß man uns ins Grab
Zur Ruhe leget,
Und läßt das Sterbgebein
Auch in der Erden
Noch voller Hoffnung sein,
Ihm gleich zu werden.

4. Drum ist der Herr mein Theil,
Spricht meine Seele,
Dem ich mein ganzes Heil
Und Glück empfehle;
Ich frage nichts alsdann
Nach Himmel und Erden,
Wenn ich in ihm nur kann
Erfunden werden.

5. Ich halte mich zu dem,
Der mich gemacht hat,
Und der so angenehm
Mein Heil bedacht hat.
Er hat mich zu dem End
Mit Blut erworben,
Und, daß ich leben könnt,
Ist er gestorben.

Ernst Wilhelm von Wobeser,

geboren 1727 in dem brandenburgischen Städtchen Luckenwalde, wo sein Vater als Landrath angestellt war, genoß eine fromme Erziehung und wurde im 14ten Jahre der Lehranstalt zu Kloster Bergen unter Abt Steinmetz übergeben. Später besuchte er das Gymnasium zu Minden, trat 19 Jahr alt als Offizier in die Dienste des Reichsgrafen Alexander von Neuwied und stieg bis zum Major, nahm aber, mit seinem bisherigen Lebensgange zerfallen, 1764 seinen Abschied und trat in die herrenhutische Brüdergemeinde, welcher er fortan in verschiedenen Aemtern, z. B. als Director der Unitäts-Anstalten zu Niesky, mit nicht gewöhnlichen Gaben viele treue und schätzenswerthe Dienste leistete. Er starb zu Herrenhut 1795.

346. Passionslied.

Du meines Lebens Leben,
Du meines Todes Tod!
Für mich dahin gegeben
In tiefe Seelennoth,
In Marter, Angst und Sterben,
Aus heißer Liebsbegier,
Das Heil mir zu erwerben,
Nimm Preis und Dank dafür!

2. Ich will jetzt mit dir gehen
Den Weg nach Golgatha;
Laß mich im Geiste sehen,
Was da für mich geschah.
Mit innig zartem Sehnen
Begleitet dich mein Herz;
Und meine Augen thränen
Um dich vor Liebesschmerz.

3. Ich komm erst zu der Stätte,
Wo Jesus für mich rang,
Und Blutschweiß beim Gebete
Ihm aus den Gliedern drang.
Den Tod, mit dem er ringet,
Verdiente meine Seel;
Der Schweiß, der aus ihm dringet,
Ist mir ein Heilungsöl.

4. Mein Heiland wird verrathen,
Geführt zu Qual und Spott.
Ach, meine Missethaten
Die brachten meinen Gott
Hin vors Gericht des Heiden
Und in der Feinde Hand;
Ich wars; ich sollte leiden,
Was da mein Bürg empfand.

5. Seht, welch ein Mensch! Er stehet
Geduldig wie ein Lamm;
Und nun wird er erhöhet,
Ein Fluch, ans Kreuzes Stamm,
Vollendet da sein Büßen,
Der Welt, auch mir, zu gut;
Aus Seite, Händ und Füßen
Strömt sein Versöhnungsblut.

6. Du bittst am Kreuz für Feinde;
Mein Jesu! wer war ich?
Du denkst an deine Freunde;
Gedenk, Herr, auch an mich!
Du machst den Schächer selig,
Verheißest ihm dein Reich;
Das macht mich Sünder fröhlich,
Mich, der dem Schächer gleich.

7. Du klagst voll Angst im Herzen:
„Mein Gott, verlässest mich!"
Du dürstest in den Schmerzen,
Und niemand labet dich.
Nun kommt der Leiden Ende;
Du rufst: „Es ist vollbracht!"
Empfiehlst ins Vaters Hände
Den Geist. Es war vollbracht!

8. Ich seh mit Lieb und Beugen
Des Heilands letzten Blick,
Ich seh sein Haupt sich neigen,
Das war mein ewigs Glück!
Mein Bürge stirbt: ich lebe,
So todeswerth ich bin.
Er giebt sich mir: ich gebe
Mich ihm zu eigen hin.

9. O du, an den ich glaube,
Und den mein Geist umfaßt,
Der du im Todesstaube
Für mich gelegen hast!
Auf dein Verdienst und Leiden
Vertrau ich ganz allein;
Darauf werd ich einst scheiden,
Und ewig bei dir sein.

10. Erhalt mir deinen Frieden
Und deines Heils Genuß,
So lang ich noch hienieden
In Schwachheit wallen muß;
Bis endlich, dir zu Ehren,
Der mich mit Gott versöhnt,
Dort in den obern Chören
Mein Hallelujah tönt!

Jakob Friedrich Fedderſen,

geboren 1736 zu Schleswig, Sohn eines Kaufmanns, ſtudirte zu Jena, war 1760—66 Cabinetsprediger des Herzogs von Auguſtenburg, hierauf Hofprediger der Herzogin von Bernburg zu Ballenſtädt, ſeit 1769 dritter Prediger an der St. Johanniskirche zu Magdeburg. 1777 ging er als Dompredigter und Beichtvater des herzoglichen Hauſes nach Braunſchweig, wo er im Genuß vertrauter Freundſchaft mit dem Herzoge und der Liebe ſeiner Gemeinde die glücklichſten Tage verlebte, bis er 1788, durch den König von Dänemark als Hauptpaſtor und Probſt des Conſiſtoriums nach Altona berufen, die Gelegenheit zur Rückkehr in ſein Vaterland ergriff. Dort aber ſtarb er, durch unermüdeten Amtseifer im kräftigſten Mannesalter aufgerieben, noch am letzten Morgen deſſelben Jahres. Er war ein beliebter Kanzelredner, ein praktiſcher Volksſchriftſteller, ein herzlicher Kinderfreund; Unterricht der Jugend ſeine liebſte Amtsbeſchäftigung, Leſen der heiligen Schrift ſein regelmäßiger Tagesanfang.

347. Die Kindheit Jeſu.

Der niedern Menſchheit Hülle
Trägt er, des Menſchen Sohn;
Doch wohnt in ihm die Fülle
Der ganzen Gottheit ſchon.

2. Der Engel heilge Chöre
Thun ſein Erſcheinen kund;
Da opfert Dank und Ehre
Der Hirten Herz und Mund.

3. Nun endlich fährt in Frieden
Von hinnen Simeon;
Und Hanna rühmt hienieden
Von Gottes Troſt und Lohn.

4. Auch bringen aus der Ferne
Die Weiſen, wunderbar
Geführt von einem Sterne,
Gold, Weihrauch, Myrrhen dar.

5. Und vor Herodis Morden
Iſt in Egyptenland
Das Kind errettet worden
Durch Gottes ſtarke Hand.

6. Schon zeigt ſich in dem Knaben
Die Gnade mannichfalt;
Ihm leuchten Gottes Gaben
Aus Antlitz und Geſtalt.

7. Wie Gottes Wohlgefallen
Den Heiligen umgiebt!
Wie von den Menſchen allen
Der Holde wird geliebt!

8. Wie wundern ſich die Lehrer,
Als er zum Tempel eilt
Und in dem Kreis der Hörer
Mit ernſtem Forſchen weilt!

9. Er bleibt nach Gottes Willen
Den Eltern unterthan
Und wächſet ſo im Stillen
Zum großen Werk heran.

10. Wohl dem, der Gottes Wege
In jungen Jahren geht
Und nie zum Guten träge,
Nie müd iſt zum Gebet.

11. Und biſt du groß erzogen,
So bleibe wie dies Kind,
Daß Engel dir gewogen,
Dir hold die Menſchen ſind.

12. Gehorche Jeſu Lehre,
So wird die Jugend rein,
Dein Alter Glück und Ehre,
Dein Ende ſelig ſein.

Matthias Claudius,

geboren 1740 zu Reinfeld im Holsteinschen unweit Lübeck, lebte meistens in dem ihm lieb gewordnen Städtchen Wandsbeck bei Hamburg, wo er seit 1788. das Amt eines Revisors bei der Schleswig-Holsteinschen Bank in Altona verwaltete und die bekannte echt volksthümliche Zeitschrift: „Der Wandsbecker Bote" herausgab, deren Name sich auf ihn selbst übertrug. Seine darin oder anderswo niedergelegten Aufsätze und Dichtungen (meist Fabeln, Sinngedichte und Lieder geistlichen Inhalts) sammelte er u. d. T. Asmus omnia secum portans oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten, 7 Theile 1775 bis 1803. Er starb hochbetagt und bei der Mitwelt hoch in Ehren 1815.

348. Morgenlied.

Da kommt sie her: Der Berg frohlocket laut
Und bringt ihr seinen Rauch!
Das Thal frohlockt, geschmückt wie eine Braut!
Und wir frohlocken auch.

2. Auf, denkt an den, der sie erschaffen hat!
Der ist ein großer Herr:
Held, Friedefürst und Vater, Kraft und Rath,
Und keiner ist wie er!

3. Ihm wirds nicht Tag, er hat kein Schlafgemach,
Er schläft und schlummert nicht!
Sein Vaterherz ist ewig, ewig wach
Und ewig Lieb und Licht!

4. Er sitzt dort hoch in stiller Einsamkeit
Und sinnt auf unser Wohl,
Den großen Schooß voll Wohlthat weit und breit,
Und beide Hände voll!

5. Und sieht herab auf Sterne, Land und Meer
Mit unverwandtem Blick,
Sieht seine Kinder alle rund umher,
Ihr Elend und ihr Glück!

6. Du Gnädiger! o du Barmherziger!
Barmherzig für und für!
Du Gnädiger! o du Barmherziger!
Herr Gott dich loben wir!

349. Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

2. Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder
Sind eitle arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

6. Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod;
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

7. So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns Gott mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch.

350. Osterlied.

Das Grab ist leer, das Grab ist leer!
Erstanden ist der Held!
Das Leben ist des Todes Herr,
Gerettet ist die Welt!

2. Die Schriftgelehrten hattens Müh
Und wollten weise sein;
Sie hüteten das Grab, und sie
Versiegelten den Stein.

3. Doch ihre Weisheit, ihre List
Zu Spott und Schande ward;
Denn Gottes Weisheit höher ist
Und einer andern Art.

4. Sie kannten nicht den Weg, den Gott
In seinen Werken geht,
Und daß nach Marter und nach Tod
Das Leben aufersteht.

5. Gott gab der Welt, wie Moses lehrt,
Im Paradies das Wort;
Und seitdem ging es ungestört
Im Stillen heimlich fort;

6. Bis daß die Zeit erfüllet war —
Die Himmel feirten schon —
Da kams zu Tage, da gebar
Die Jungfrau ihren Sohn.

7. Der Seligmacher, hoch und hehr
Und Gottes Wesens voll,
Er ging in Knechtsgestalt einher,
That Wunder und that wohl;

8. Und ward verachtet und verkannt,
Gemartert und verklagt
Und starb am Kreuz durch Menschenhand,
Wie er vorher gesagt;

9. Und ward begraben und beweint,
Als sei er todt, allein
Er lebt, nun Gott und Mensch vereint,
Und alle Macht ist sein.

10. Halleluja! das Grab ist leer,
Gerettet ist die Welt:
Das Leben ist des Todes Herr,
Erstanden ist der Held.

August Hermann Niemeyer,

geboren 1754 zu Halle, Sohn des Archidiaconus an der Liebfrauenkirche daselbst, mütterlicher Seits ein Enkel Freylinghausens und Urenkel A. H. Franckes. Er besuchte das Pädagogium und studirte seit 1771 besonders unter Semmler und Nösselt Theologie. Als Privatdocent in der philosophischen Facultät hielt er von 1777 an mit großem Beifall Vorlesungen über antike Classiker, wurde zwei Jahre später außerordentlicher und 1784 ordentlicher Professor der Theologie, 1804 Oberconsistorialrath und Mitglied des Oberschulcollegiums. Als Director der franckeschen Stiftungen in Gemeinschaft mit Dr. Knapp seit 1799 erhob er dieselben aus tiefem Verfall zu neuer Blüthe. Seiner Umsicht und seinen einflußreichen Bemühungen verdankten diese Anstalten in den folgenden Zeiten, wo ihr Fortbestehen mehr als einmal in Frage stand, ihre Erhaltung. Der Urenkel war berufen das Werk des ehrwürdigen Ahnherrn für Mit- und Nachwelt zu retten. Als im J. 1807 die Franzosen Halle in Besitz nahmen, wurde er wegen seiner Anhänglichkeit an Preußen als ein Verdächtiger plötzlich aus seiner Wohnung geholt und nach Frankreich als Geißel deportirt. Da gelang es ihm bei Napoleon die Wiederherstellung der Universität Halle zu bewirken, und als nun das neue Königreich Westphalen errichtet wurde, erhielt er 1808 die Würde des Kanzlers und Rector perpetuus auf der diesem Königreiche zugetheilten Universität. Als nach Beendigung der Freiheitskriege die staatlichen Verhältnisse des Vaterlandes wieder hergestellt waren, legte er 1816 zwar das Rectorat nieder, blieb aber Kanzler der Universität und wurde in demselben Jahre zum Oberconsistorialrath und ordentlichen Mitgliede des magdeburgischen Consistoriums ernannt. 1827 feierte er unter lebhafter Theilnahme und Anerkennung seiner Verdienste im weitesten Kreise, auch von Seiten seines Königs mit Beweisen seiner besonderen Gunst geehrt, sein 50jähriges Jubelfest im akademischen Amte und starb im folgenden Jahre. Als Theolog hat er sich besonders durch seine „Charakteristik der Bibel, 5 Theile 1775—1782," als Pädagog durch die „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, 2 Theile 1776" bekannt gemacht. Seine geistlichen Lieder, über 100 an der Zahl, finden sich größerentheils in seinem „Gesangbuche für höhere Schulen 1785;" eine besondere Sammlung gab er unter dem Titel: „Geistliche Lieder und Oratorien, Halle und Berlin 1818" heraus.

351. Trauer um die Abtrünnigen.

Warum tönt das Lied der Frommen
Schwächer stets von Gottes Ruhm?
Traurig ist mein Herz beklommen;
Oede wird das Heiligthum!
Die einst treu dem Bunde war,
Wo verlor sich hin die Schaar?
Warum muß ich einsam wallen
Zu den Gott geweihten Hallen?

2. O der alten selgen Tage,
Wo, der ersten Liebe voll,
Hier die Freude, wie die Klage
Aus der frommen Seele quoll;
Wo der frohe Festgesang
Noch von tausend Lippen klang,
Harf und Psalter lauter tönten,
Dem Versöhner, dem Verhöhnten!

3. An der Andacht reinem Feuer
Wurden alle Herzen warm,
Fühlten stärker sich und freier,
Brust an Brust und Arm an Arm.
Was des Vaters Lippe sprach,
Stammelte das Kind ihm nach,
Hing in Gott geweihter Stunde
An der Mutter frommem Munde.

4. Für des heilgen Glaubens Ehre
Gab der Jüngling Gut und Blut.
Aus des Mittlers hoher Lehre
Quoll dem Kämpfer Kraft und Muth.
Stiller Geist und sanfter Sinn
War der köstlichste Gewinn;
Nur in diesem Schmuck zu prangen,
War der Jungfrau heiß Verlangen.

5. Wen des Lebens Müh und Sorgen,
Wen sein Treiben matt gemacht,
O wie segnet der den Morgen,
Der den Ruhetag gebracht!
Heiter wird sein Aug und hell,
Schöpft er aus der Wahrheit Quell;
Neue Kraft ward ihm gegeben,
Muthig kehrt er um ins Leben.

6. Sagt, wo seid ihr hingeschwunden,
Ihr so treu einst, nun so fern?
Habt ihr höhres Glück gefunden?
Dient ihr einem bessern Herrn?
Gab, was nur dem Sinn gefällt,
Gab die Herrlichkeit der Welt
Eurem Geist den wahren Frieden?
Ach! warum seid ihr geschieden?

7. Kehret um, verirrte Brüder!
Euer Durst ward nicht gestillt;
Sucht die frischen Auen wieder,
Wo der Strom des Lebens quillt!
Zu dem Retter kommt zurück;
Die Verlornen sucht sein Blick.
Freude tönt in Engelchören,
Wenn Verirrte wiederkehren.

352. Beruhigung.

Bei dem Begräbnisse des Dichters am Abende des 9. Juli 1828 gesungen.

Ich weiß, an wen ich glaube,
Und mein Erlöser lebt,
Der, wird der Leib zu Staube,
Den Geist zu sich erhebt.

2. Ich weiß, an wem ich hange,
Wenn alles wankt und weicht,
Der, wird dem Herzen bange,
Die Rettungshand mir reicht.

3. Ich weiß, wem ich vertraue,
Und, wenn dieß Auge bricht,
Daß ich ihn ewig schaue,
Ihn selbst von Angesicht.

4. Er trocknet alle Thränen
So tröstend und so mild;
Und mein unendlich Sehnen
Wird nur durch ihn gestillt.

Samuel Gottlieb Bürde,

geboren 1753 zu Breslau, besuchte das Gymnasium daselbst, studirte zu Halle die Rechte, begleitete den Geheimen Cabinetsminister von Haugwitz als dessen Privatsecretär durch Italien und die Schweiz, lebte später als Hofrath und Canzleidirector zu Breslau und starb 1831. Seine „geistlichen Poesieen" erschienen 1787.

353. Tägliches Gebet.

Gott Vater in dem Himmel! sprich
Dein Wort des Segens über mich,
Daß ich im Frieden jeden Tag
Beginnen und vollenden mag.

2. Herr! was mir deine Hand bestimmt,
Was sie mir spendet oder nimmt,
Glück oder Weh, das gelte mir
Als Segen und Geschenk von dir.

3. Gieb mir ein Herz durch Gnade fest,
Das dich in allem walten läßt
Und unbedingt mit Kindesmuth
In deinem Vaterwillen ruht.

4. Hilf, daß ich züchtig, klug und treu
In Worten, Sinn und Werken sei,
Und alles, was zur Sünde räth,
In mir besiege durch Gebet.

5. Laß deines Sohnes Gnadenschein
Beständig mir im Herzen sein;
Sein Leben, Wort und Kreuzesbild
Sei meiner Seele Sonn und Schild.

6. Fällt mir ins Herz dein Lebenswort,
Dann wirke du, daß es so fort
Im Innern aufkeimt, Wurzel schlägt,
Und Frucht für dich und Andre trägt.

7. Bedroht mich Trübsal und Gefahr,
So rette du mich immerdar
Und laß mich, wenn ich Hilfe fand,
Demüthig küssen deine Hand.

8. Sinkt aus der Hand mein Wanderstab,
Geh ich ins finstre Thal hinab,
So nimm, o Gott, mein Heiland, dann
Dich meiner Seele herzlich an.

9. Schenk mir im letzten Augenblick
Ein Vorgefühl von jenem Glück,
Das du nach Tageshitz und Last
Den Deinen dort bereitet hast.

Johann Timotheus Hermes,

geboren 1738 zu Petznick bei Stargard in Hinterpommern, Sohn des Predigers daselbst, besuchte das Gymnasium zu Stargard, studirte zu Königsberg Theologie und Philosophie, begab sich hierauf zu weiterer Ausbildung nach Berlin, wurde Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, später Feldprediger zu Lüben und ging sodann als fürstlich anhaltischer Hof- und Schloßprediger nach Pleß in Oberschlesien. Seit 1772 war er Inspector des Gymnasiums zu Breslau, wurde 1808 Superintendent der Kirchen und Schulen des Fürstenthums Breslau und erster Professor der Theologie und starb 1821 als Oberconsistorialrath. In der Leserwelt ist sein Name am bekanntesten geworden durch den Roman: „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. Leipzig 1769—73." Seine 112 geistlichen Lieder erschienen im J. 1800.

354. Vorschmack des Himmels.

Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt
Und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben!

2. Das war so prächtig, was ich im Geist gesehn!
Du bist allmächtig, drum ist dein Licht so schön.
Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen!

3. Nur ich bin sündig, der Erde noch geneigt:
Das hat mir bündig dein heilger Geist gezeigt.
Ich bin noch nicht genug gereinigt,
Noch nicht ganz innig mit dir vereinigt!

4. Doch bin ich fröhlich, daß mich kein Bann erschreckt;
Ich bin schon selig, seitdem ich das entdeckt.
Ich will mich noch im Leiden üben
Und dich zeitlebens inbrünstig lieben.

5. Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehn,
Und ohn Ermüden will ich ihr näher gehn
Und ihre hellen goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

Friedrich von Hardenberg,

genannt **Novalis**, geboren 1772 auf seinem Familiengute zu Wiederstedt in der Grafschaft Mannsfeld, studirte vom Jahre 1790 an zu Jena, Leipzig und Wittenberg Philosophie und Rechtskunde, später an der Bergakademie zu Freiberg unter dem berühmten Werner den Bergbau, wurde bei dem Departement seines Vaters, welcher Director der sächsischen Salinen war, zu Weißenfels als Auditor angestellt und 1799 zum Assessor und Amtshauptmann des thüringschen Kreises ernannt. Der frühe Tod seiner Verlobten Sophie von Kühn gab hinfort seinem ganzen Denken und Leben eine eigenthümliche Weihe. Ausgezeichnet durch ausgebreitete Kenntnisse und philosophischen Tiefsinn, ein Dichter im priesterlichen Sinne dieses Wortes, trug er sich mit den umfassendsten literarischen Plänen, als ihn der Tod schon im 29sten Jahre einem vielverheißenden Leben entriß. Seine Freunde Ludwig Tiek und Friedrich Schlegel besorgten die Herausgabe seiner nachgelassenen meist noch unvollendeten Schriften. (Berlin 1802, zwei Theile).

355. Treue um Treue.

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

2. Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen,
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen
Und keiner denkt daran.

3. Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;
Die treuste Liebe siegt,
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie.

4. Ich habe dich empfunden,
O! lasse nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig sein mit dir.
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts
Und sinken liebend nieder,
Und fallen dir ans Herz.

356. Alles in Einem.

Ich weiß nicht, was ich suchen könnte,
Wär jenes liebe Wesen mein,
Wenn er mich seine Freude nennte
Und bei mir wär, als wär ich sein!

2. So Viele gehn umher und suchen
Mit wild verzerrtem Angesicht,
Sie heißen immer sich die Klugen
Und kennen diesen Schatz doch nicht.

3. Der eine denkt, er hats ergriffen,
Und was er hat, ist nichts als Gold;
Der will die ganze Welt umschiffen,
Nichts als ein Name wird sein Sold.

4. Der läuft nach einem Siegerkranze,
Und der nach einem Lorbeerzweig,
Und so wird von verschiednem Glanze
Getäuscht ein jeder, keiner reich.

5. Hat Er sich euch nicht kund gegeben?
Vergaßt ihr, wer für euch erblich?
Wer uns zu Lieb aus diesem Leben
In bittrer Qual verachtet wich?

6. Habt ihr von Ihm denn nichts gelesen,
Kein armes Wort von Ihm gehört?
Wie himmlisch gut er uns gewesen,
Und welches Gut er uns bescheert?

7. Wie er vom Himmel hergekommen,
Der schönsten Mutter hohes Kind?
Welch Wort die Welt von ihm vernommen,
Wie viel durch ihn genesen sind?

8. Wie er von Liebe nur beweget
Sich ganz uns hingegeben hat,
Und wie die Erde sich geleget
Zum Grundstein einer Gottesstadt?

9. Kann diese Botschaft euch nicht rühren,
Ist so ein Mensch euch nicht genug,
Und öffnet ihr nicht eure Thüren
Dem, der den Abgrund für euch schlug?

10. Laßt ihr nicht alles willig fahren,
Thut gern auf jeden Wunsch Verzicht;
Wollt euer Herz nur ihm bewahren,
Wenn er euch seine Huld verspricht?

11. Nimm du mich hin, du Held der Liebe!
Du bist mein Leben, meine Welt,
Wenn nichts vom Irdischen mir bliebe,
So weiß ich, wer mich schadlos hält.

12. Du giebst mir meine Lieben wieder,
Du bleibst in Ewigkeit mir treu;
Anbetend sinkt der Himmel nieder
Und dennoch wohnest du mir bei.

357. Wenn ich Ihn nur habe.

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb und Freude.

2. Wenn ich ihn nur habe,
Laß ich alles gern,
Folg an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn;
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

3. Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Fluth mir sein,
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

4. Wenn ich ihn nur habe,
Hab ich auch die Welt,
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingesenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

5. Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand:
Längst vermißte Brüder
Find ich nun in seinen Jüngern wieder.

358. Die selige Stunde.

Unter tausend frohen Stunden,
So im Leben ich gefunden,
Blieb nur eine mir getreu;
Eine, wo in tausend Schmerzen
Ich erfuhr in meinem Herzen,
Wer für uns gestorben sei.

2. Meine Welt war mir zerbrochen;
Wie von einem Wurm gestochen,
Welkte Herz und Blüthe mir;
Meines Lebens ganze Habe,
Jeder Wunsch lag mir im Grabe,
Und zur Qual war ich noch hier.

3. Da ich so im Stillen krankte,
Ewig weint und weg verlangte
Und nur blieb vor Angst und Wahn:
Ward mir plötzlich wie von oben
Weg des Grabes Stein geschoben
Und mein Innres aufgethan.

4. Wen ich sah, und wen an seiner
Hand erblickte, frage keiner,
Ewig werd ich dies nur sehn;
Und von allen Lebensstunden
Wird nur die, wie meine Wunden,
Ewig heiter, offen stehn.

359. Erlösung.

Was wär ich ohne dich gewesen?
Was würd ich ohne dich nicht sein?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Ständ ich in weiter Welt allein.
Nichts wüßt ich sicher, was ich liebte,
Die Zukunft wär ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thät ich meine Sorge kund?

2. Einsam verzehrt von Lieb und Sehnen,
Erschien mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißem Sehnen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Ich fände Unruh im Getümmel
Und hoffnungslosen Gram zu Haus;
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?

3. Hat Christus sich mir kund gegeben,
Und bin ich seiner erst gewiß,
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß.
Mit ihm bin ich erst Mensch geworden,
Das Schicksal wird verklärt durch ihn,
Und Indien muß selbst im Norden
Um den Geliebten fröhlich blühn.

4. Das Leben ward zur Liebesstunde,
Die ganze Welt spricht Lieb und Lust,
Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
Und frei und voll klopft jede Brust.
Für alle seine tausend Gaben
Bleib ich sein demuthvolles Kind:
Gewiß ihn unter uns zu haben,
Wenn zwei auch nur versammelt sind.

5. O! geht hinaus auf allen Wegen
Und holt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

6. Ein alter, schwerer Wahn von Sünde
War fest an unser Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde,
Von Reu und Lust zugleich entbrannt.
Ein jedes Werk schien uns Verbrechen,
Der Mensch ein Götterfeind zu sein;
Und schien der Himmel uns zu sprechen,
So sprach er nur von Tod und Pein.

7. Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böses Wesen wohnte drinn;
Und wards in unserm Geiste helle,
So war nur Unruh der Gewinn.
Ein eisern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefangnen fest;
Furcht vor des Todes Richterschwerdte
Verschlang der Hoffnung Ueberrest.

8. Da kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menschensohn, voll Lieb und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer
In unserm Innern angefacht.
Nun sahn wir erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland;
Wir konnten glauben nun und hoffen
Und fühlten uns mit Gott verwandt.

9. Seitdem verschwand bei uns die Sünde,
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum schönsten Angebinde
Den Kindern diesen Glauben mit;
Durch ihn geheiligt zog das Leben
Vorüber wie ein selger Traum,
Und, ewger Lieb und Lust ergeben,
Bemerkte man den Abschied kaum.

10. Noch steht in wunderbarem Glanze
Der heilige Geliebte hier,
Gerührt von seinem Dornenkranze
Und seiner Treue weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen,
Der seine Hand mit uns ergreift
Und, in sein Herz mit aufgenommen,
Zur Frucht des Paradieses reift.

360. Den Mühseligen und Beladenen.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer
Und schwere, bittre Thränen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;

2. Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunter zieht: —

3. Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloser Brust er greift.

4. Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang und bang vor ihm,
Er schweift umher, allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm.

5. Ich fall ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst wie dir zu Muth,
Doch ich genas von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

6. Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

7. Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

8. Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein:
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein!

9. Was du verlorst, hat er gefunden;
Du triffst bei ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

361. Weltverjüngung.

Ich sag es jedem, daß er lebt
Und auferstanden ist,
Daß er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.

2. Ich sag es jedem, jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

3. Jetzt scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland;
Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus seiner Hand.

4. Hinunter in das tiefe Meer
Versank des Todes Graun,
Und jeder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schaun.

5. Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nur hört auf seinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

6. Nun weint auch keiner mehr allhie,
Wenn Eins die Augen schließt,
Vom Wiedersehn, spät oder früh,
Wird dieser Schmerz versüßt.

7. Es kann zu jeder guten That
Ein jeder frischer glühn,
Denn herrlich wird ihm diese Saat
In schönern Fluren blühn.

8. Er lebt, und wird nun bei uns sein,
Wenn alles uns verläßt!
Und so soll dieser Tag uns sein
Ein Weltverjüngungs-Fest.

Ferdinand Gottfried Max von Schenkendorf,

geboren 1784 zu Tilsit, erhielt, da ungünstige Familienverhältnisse ihn frühzeitig aus dem väterlichen Hause entfernten, in der gräflich Dohnaschen Familie eine fromme Erziehung, studirte zu Königsberg die Cameral-Wissenschaften und trat später bei der Regierung daselbst als Referendarius ein. Das Jahr 1813 rief den begeisterten Patrioten aus einer erst jüngst begründeten glücklichen Häuslichkeit ins Feld. Nach Beendigung des Krieges wurde er Rath bei der Regierung zu Coblenz, starb aber schon 1817 im 33sten Lebensjahre. „Christliche Gedichte für deutsche Jungfrauen, 1814." „Gedichte. Stuttgart 1815;" vollständige Ausgabe Berlin 1837.

362. Sehnsucht nach dem Heilande.

In die Ferne möcht ich ziehen
Weit von meines Vaters Haus.
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

2. Hätt ich Flügel, hätt ich Flügel,
Flög ich auf zu meinem Stern,
Ueber Meere, Thäler, Hügel,
Sonder Schranke, sonder Zügel,
Folgt ich immer meinem Herrn.

3. Still und selig mit Marien
Ihm zu Füßen säß ich da,
Immer möcht ich vor ihm knieen,
In mich seine Worte ziehen,
Hätt ihn immer hold und nah.

4. Ach! das war ein schöner Segen,
Wann er mit den Jüngern ging;
Auf den Feldern, auf den Wegen
Jedes Herz, wie Maienregen,
Seinen Trost, sein Wort empfing.

5. Ander Loos ward uns bereitet:
Wie auch blühet rings das Land,
Wie sich rings die Ferne breitet —
Der uns rufet, der uns leitet,
Unser holder Freund verschwand.

6. Aufgehoben, aufgenommen
In den Himmel ist er nur;
Herrlich will er wiederkommen,
Seine Treuen, Stillen, Frommen
Folgen immer seiner Spur.

7. Will mich denn zufrieden geben,
Fassen mich im stillen Sinn;
All mein Denken, Sehnen, Streben,
Meine Lieb und auch mein Leben
Geb ich meinem Freunde hin.

8. Seinen Schwestern, seinen Brüdern
Will ich mich in Treue nahn,
An den Armen, Blöden, Niedern
Will ich dankend ihm erwiedern,
Was er liebend mir gethan.

9. Einst erklingen andre Stunden,
Und das Herz nimmt andern Lauf:
Erd und Heimath ist verschwunden,
In den selgen Liebeswunden
Löset aller Schmerz sich auf.

10. Meine Seele gleicht der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein,
Wird der Erde nicht zum Raube:
In den Himmel dringt mein Glaube,
Meine Lieb und Sehnsucht ein.

11. Dort ist Gnade, dort Erbarmen,
Ewge Fülle und reiche Lust:
All ihr Kranken, all ihr Armen,
Zum Genesen, zum Erwarmen,
Kommt an eures Heilands Brust!

363. Weihnachtslied.

Brich an, du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret.
Es ist ein Leuchten aus der Fern,
Es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
Von dem ich längst gehöret.

2. Nun wird ein König aller Welt,
Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
Ein zartes Kind geboren.
Der Teufel hat sein altes Recht
Am ganzen menschlichen Geschlecht
Verspielt schon und verloren.

3. Der Himmel ist jetzt nimmer weit,
Es naht die selge Gotteszeit
Der Freiheit und der Liebe.
Wohlauf, du frohe Christenheit!
Daß jeder sich nach langem Streit
In Friedenswerken übe.

4. Ein ewig festes Liebesband
Hält jedes Haus und jedes Land
Und alle Welt umfangen;
Wir alle sind ein heilger Stamm,
Der Löwe spielet mit dem Lamm,
Das Kind am Nest der Schlangen.

5. Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
Mit lächelnder Geberde.
Wir grüßen dich, du Sternenheld!
Willkommen, Heiland aller Welt!
Willkommen auf der Erde!

364. Ostern.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

2. Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ewger Gang.

3. Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling solls im Herzen werden,
Herrschen soll das ewge Licht.

4. Alle Schranken sind entriegelt,
Alle Hoffnung ist versiegelt,
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlaßne Heidenschmerz.

5. Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ewger Tag.

365. Christ, ein Gärtner.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten
Ist einzig sein Bemühn.

2. Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein:
Das nenn ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

3. In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all umziehn.

4. Und wann ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Selgen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts,

5. Zu seinem Paradiese,
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr, wie diese,
In Staub und Asche fällt.

6. Hier muß das Herz verglühen,
Das Weizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

7. Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ewgen Lenz gedeihn!

Friedrich, Freiherr de la Motte Fouqué,

geboren 1777 zu Neubrandenburg, Enkel des berühmten gleichnamigen Infanteriegenerals unter Friedrich dem Großen, trat schon früh in Kriegsdienste, machte den Rheinfeldzug in den neunziger Jahren mit, nahm 1803 seinen Abschied, trat aber 1813 wieder zur Armee und focht in den bedeutendsten Schlachten des Freiheitskrieges, nach dessen Beendigung er in Folge seiner zerrütteten Gesundheit seine Entlassung nachsuchte und mit dem Range eines Majors erhielt. Er verweilte seitdem theils in Berlin, theils auf seinen Gütern bei Rathenow, zuletzt in Halle und starb 1845 zu Berlin. „Gedichte, Tübingen 1816—1827." „Geistliche Lieder. Leipzig 1823;" andere in Zeitschriften zerstreut. Seine Lebensgeschichte, aufgezeichnet durch ihn selbst erschien 1840 zu Halle.

366. Die Heilung des Blinden. Luc. 18, 35. ff.

Was du vor tausend Jahren
Mein Heiland, hast gethan,
Läßt du noch jetzt erfahren
Die, so dir gläubig nahn.
So wie den armen Blinden,
Nach deines Worts Bericht,
Ließst du mich Gnade finden
Und gabst mir Freud und Licht.

2. Betrübt saß ich am Wege,
Tiefblind in meinem Geist,
Sehnsucht im Herzen rege,
Doch Wehmuth allermeist:
Die Psalmen hört ich singen,
Die Palmen fühlt ich wehn,
Die dir die Gläubgen bringen,
Und konnte dich nicht sehn.

3. Zu groß wards mit dem Schmerze,
Zu drückend ward die Pein,
Da faßt ich mir ein Herze,
Hub an nach dir zu schrein:
Sohn Davids, rette, heile,
Wie dus verheißen hast;
O liebster Jesu, eile,
Nimm von mir Nacht und Last.

4. Und immer heißer weinend,
Mit immer lauterm Wort,
Stets mehr mein Herz entsteinend,
Fuhr ich zu rufen fort.
Da ward mein Aengsten minder,
Da sagte was zu mir:
Getrost, du armer Blinder,
Getrost, er rufet dir!

5. Du standst, ich fühlt es, stille,
Ich wankte zu dir hin,
Ab fiel mein eigner Wille,
Verändert ward der Sinn.
Du sprachst: was willst du haben?
O Herr, ich möchte sehn,
An deinem Blick mich laben!
Du sprachst: Es soll geschehn!

6. Und was du hast gesprochen,
Das fehlt ja nimmer nicht!
Mein Zagen ward gebrochen
Und meiner Seele Licht.
Du giebst mir deinen Segen;
Frei von der alten Schmach,
Folg ich auf deinen Wegen
Dir, Herr, in Freuden nach.

Ernst Moritz Arndt,

geboren zu Schoritz auf der Insel Rügen 1769, studirte seit 1791 zu Greifswalde und Jena, durchreiste sodann als rüstiger Fußgänger Deutschland, Ungarn, Oberitalien, Frankreich und die Niederlande, wurde hierauf Privatdocent und im Jahre 1805 außerordentlicher Professor der philosophischen Fakultät zu Greifswalde. In Folge seiner patriotischen Bestrebungen zur Erhebung Deutschlands gegen seinen fränkischen Unterdrücker mußte er 1808 nach Schweden entweichen und traf 1812 in Petersburg mit dem gleichfalls vertriebenen Minister von Stein zusammen. An den Freiheitskriegen seines Vaterlandes nahm er mit Schwerdt und Feder den rüstigsten Antheil, ließ sich nach Beendigung derselben zu Bonn nieder und wurde 1818 Professor der Geschichte an der neuerrichteten Universität daselbst. Bald darauf aber in die demagogischen Untersuchungen verwickelt, blieb er, auch nachdem ihn die Gerichte freigesprochen, 20 Jahre lang seines Lehramtes

enthoben, bis ihm König Friedrich Wilhelm IV. kurz nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1841 dasselbe zurück gab, worauf er noch in demselben Jahre zum Rektor der Universität ernannt wurde. In seinem kraft- und geistvollen Schriftchen: „Vom Wort und vom Kirchenliede. Bonn 1819," womit er nach einer langen Periode der Mißachtung einer gerechteren Würdigung der alten evangelischen Liederschätze den Weg bahnte, erschienen 33 seiner eigenen geistlichen Lieder.

367. Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da,
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah;
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal
Wird Gottes Macht gepriesen
Von Tausenden zumal.

2. Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Kukuk auf den Zweigen
Und auch der Zeisig klein
Sie wolln sich dankbar zeigen,
's will keiner hinten sein.

3. Und ich? ich sollte schweigen?
Ich, Gottes reiches Ebenbild,
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Brüderschaar geweiht
Und Engelangesichter
Verklärt in Herrlichkeit?

4. Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum
Sie preisen also balde
Den Vater überm Sternenraum,
Es sumsete die Imme,
Das Würmchen seine Lust,
Und hätt ich keine Stimme
Des Lobes in der Brust?

5. Nein, Vater aller Güte!
Du meiner Seele Freudenlicht!
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.
Wer mag dich würdig preisen,
Durch den die Welten sind,
Von dem die tiefsten Weisen
Kaum lallen wie ein Kind?

6. O Herr, laß mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Beute,
Der Eitelkeiten Spiel nicht sei;
Laß mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend gehn:
So wird der Tag mir milde,
So kömmt der Abend schön.

368. Abendlied.

Der Tag ist nun vergangen
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelzelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,
Im weiten tiefen Schweigen
Der einzge Lebensschall.

2. Ich aber, Vater, stehe
In meiner Hüttenthür
Und schau hinauf zur Höhe
Und schau hinauf zu dir.
Wie gerne möcht ich klingen
Als hellste Nachtigall,
Dir Lob und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzenschall!

3. Ja mit dem Schall der Schmerzen;
Denn geht die Nacht herauf,
So springt in meinem Herzen
Ein Quell der Thränen auf,
Der Thränen und der Klagen:
Du, Vater, weißt es best,
Was singen nicht und sagen,
Was sich nicht sprechen läßt.

4. Du kennest meinen Kummer,
Der auf gen Himmel blickt,
Wann für den süßen Schlummer
Die ganze Welt sich schickt,
Womit so schwer beladen
Mein Herz nach oben schaut
Nach jenem Born der Gnaden,
Der Labsal niederthaut.

5. Ja deine süße Liebe
Die tröstet mir den Schmerz,
Ja deine süße Liebe
Die stillet mir das Herz,
Die löst in heißen Thränen
Die Qual der Sünden auf
Und stellet mir das Sehnen
Zum hohen Sternenlauf.

6. O laß mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güldnen Auen,
Woher ich kommen bin!
O richte mir die Sinne,
Mein Vater, für und für
Zu deiner süßen Minne,
Zum Himmel hin, zu dir!

7. So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh,
Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter das bist du,
So mag in deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden,
Im Schlaf und Wachen dein.

369. Wiegenlied.

Schlafe, Kindlein hold und süß,
Wie im Engelparadies,
Schlaf in stiller süßer Ruh,
Thu die kleinen Aeuglein zu.

2. Draußen stehn die Lilien weiß,
Haben allerschönsten Preis,
Droben in der lichten Höh
Stehn die Englein weiß wie Schnee.

3. Kommt, ihr Englein weiß und fein!
Wiegt mir schön mein Kindelein,
Wiegt sein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut.

4. Schlafe, Kindlein, schlafe nun!
Sollst in Gottes Frieden ruhn;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter sein.

370. Unendlichkeit Gottes.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Wasser hauft?
Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November braust?
Wer weiß im Januar,
Wie viel der Flocken wehn?
Wie viele auf ein Haar
Tropfen aufs Weltmeer gehn?

2. Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Strahlen fahn,
Welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann!
Keiner mag größer sein.

3. Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen wie Flocken weht;
Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

4. Sandkörner zählest du,
Nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere missest du,
Nie die Barmherzigkeit,
Sonnenstrahl holst du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit sein Gnadenschein
Sündern entgegenflog.

371. Traurigkeit in der Sünde.

Ich bin so traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her;
In meinem Innern braust von Schmerzen
Ein weites kaltes wüstes Meer,
Es reißt mich Sehnsucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord, vom Ost zum West,
Gleich einem Menschen, der von Schlangen
Im Busen trüg ein ganzes Nest.

2. Ich bin so traurig in dem Sinne,
Der sonst so still und freundlich war,
So voll von Gottes süßer Minne,
So voll von Gottes Lichte klar;
Bei Menschen fühl ich mich verlassen,
Und einsam faßt mich schlimme Noth,
Ich kann mich selber nicht mehr fassen
Und wünsche oft: o wärst du todt!

3. Das macht, mein Gott hat mich verlassen,
Weil ich zuerst mich selbst verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thöricht gnug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrause,
Wo floh es hin, mein altes Glück?
Wie find ich zu der stillen Klause
Der Kinderunschuld nun zurück?

4. O du, der in dies Land der Nächte
Die Liebe selbst herabgesandt,
Daß sie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der sie ans harte Kreuz geschlagen,
Mit Dornen blutig sie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerschöpften Huld gewiß:

5. Du tröste, was den Trost verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den steilen Himmelsthoren
Ermuthige des Pilgers Lauf.
Du bist die Güte und die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das sehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

6. Nur Einen Funken aus dem Feuer,
Aus welchem jedes Leben rinnt,
Wodurch in hoher Sonnenfeier
Die größten Geister selig sind!
Dann wirst du wieder Gottes Spiegel,
Verarmtes und verwaistes Herz,
Und ihr, Gedanken, werdet Flügel,
Und flieget alle himmelwärts.

372. Lang ist die Ewigkeit.

Mein Herz, was hilft dein Sorgen
Hier um das eitle Nichts?
Es leuchtet jeden Morgen
Ein junger Strahl des Lichts,
Er ging viel tausend Jahre
Im frohen Wechselgang
Hin zwischen Wieg und Bahre:
Die Ewigkeit ist lang.

2. Mein Herz, was hilft dein Grämen
In der Sekunde Zeit?
Kannst du dir etwa nehmen
Nur Einen Tropfen Freud?
Kannst du dir etwa geben
Auch nur Ein Fünklein Muth?
Ein Andrer hält dein Leben,
Der, was ihm liebet, thut.

3. Mein Herz, was hilft dein Streiten,
Dein Ringen für und für?
Dein Haschen, dein Erbeuten?
Es bleibt ja nichts bei dir.
Und bliebe Lust und Habe
Dir treu wohl hundert Jahr,
So trete hin zum Grabe:
Dort wird dir alles klar.

4. Aus seinem dunkeln Grunde,
Der nicht mehr lügen kann,
Klingt wie von Gottes Munde
Ein hohes Wort dich an:
Hieher! hier lerne schauen,
Was Tand und Wahrheit ist;
Hieher! hier lerne bauen
Auf das, was ewig ist.

5. In diesem dunkeln Grunde,
In diesem blinden Sand,
Du Würmchen der Sekunde,
Hier lerne deinen Stand;
Hier wird der längsten Sonne
Ums helle Leben bang,
Um alle heitre Wonne:
Die Ewigkeit ist lang.

6. O Ewigkeit du lange!
Wie steh ich kurz vor dir?
O Ewigkeit du bange!
Wie bleib ich fest vor dir,
Wenn selbst die Sonnen zittern
Im Weltenocean,
Wie beb ich nicht, von Splittern
Der allerdünnste Spahn?

7. O Ewigkeit du lange!
O tiefes tiefstes Graus!
O Ewigkeit du bange!
Wie halt ich vor dir aus?
Ich Pünktlein auf den Wogen
Der Unermeßlichkeit?
Ich Körnlein, das geflogen
Ein Stäubchen in die Zeit?

8. Mein Herz, ich will dirs sagen,
Mein armes krankes Herz!
Du mußt den Aufflug wagen
Empor vom Erdenschmerz,
Du mußt die Flügel schwingen
Empor zum Himmelzelt
Und mit den Lerchen singen:
Dort oben ist die Welt.

9. Dort oben, ja dort oben
Da ist des Christen Welt,
Wenn, was aus Staub gewoben,
In Staub hienieden fällt;
Dort oben ja dort oben
Da ist des Christen Zeit,
Dahin den Flug gehoben!
Lang ist die Ewigkeit.

10. Dort oben ja dort oben
Bei Gott und seinem Christ
Wird aller Wahn zerstoben
Und Menschentand und List,
Die eitlen Eitelkeiten,
Die eitle Sorg und Noth,
Worum so viel wir streiten
Und ringen bis zum Tod.

11. Drum stell, o Herz, dein Grämen,
Den leeren Jammer ein,
Flieg aus den Erdenschemen
Empor zum Himmelschein,
Wirf hin die eitlen Sorgen
Der kurzen Spanne Zeit;
Das Wort hat dich geborgen:
Lang ist die Ewigkeit.

373. Trost in Gott.

Wir wandeln hier in Finsternissen
Und schaun vergebens nach dem Licht,
Nicht trösten mag uns, was wir wissen,
Und was wir können, helfen nicht.
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinthen,
Und heute sehen wir verschwinden,
Was gestern süße Täuschung gab.

2. Doch liebt der Stolze seine Irre,
Der Eitle seinen Lügenschein
Und wickelt in das Truggewirre
Sich jede Stunde fester ein,
Verschmäht die Wahrheit für Gedicht,
Verschmäht die Flamme für den Schimmer
Und hascht und sucht und findet immer,
Doch ach! sich selber findt er nicht.

3. O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel gehn,
Gott, lehre du mich selbst mich kennen
Und meiner Künste Lug verstehn;
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen
Und laß sein Herz in dir erwarmen,
Vor dem die Engel Stammler sind.

4. Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einst ein einzger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere,
Die Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternenkranze
Mit allen Selgen preis ich dich.

374. Anrufung Gottes.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier
Mir im tiefsten Busen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heilges Wort verkündet:
„Suchet mich, so findet ihr."

2. O verheißungsvolles Wort!
Sei mein Schild und sei mein Hort!
Sei mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sei mein Glaube!
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier und Gott ist dort.

3. Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Schaue viel und bin doch blind,
Wähne viel und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her vom Erdenwind.

4. Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien aus Blumen kann.

5. O mein Gott! ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.
O wie wohl wird mir von innen!
Erd und Erdenqual zerrinnen,
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb ich dich.

6. Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelsaal,
Schwebe auf den selgen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

375. Danklied.

Frischauf! mein Herz, und werde Klang!
Und Seele werde Lied!
Und Freude töne Lobgesang,
Die mir im Busen blüht!
Denn Er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold,
Verläßt mich nimmermehr.

2. Ich lag umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tigerklaun der Gram;
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Machs, Vater, mach es gut!

3. Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,
Und wieder schaut ich aufgericht
Des Lebens Herrlichkeit,
Den blauen lichten Sonnenraum,
Das bunte Blumenfeld:
Da war mein Jammer nur ein Traum
Die Welt die beste Welt.

4. Drum dank ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für;
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir;
Es wird ein jeder Blick ein Strahl,
Der auf zum Himmel dringt,
Wo tausend tausend tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

5. Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die fromme Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt;
Und seine Liebe lockt so süß,
Wo Liebe mag verstehn,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld gehn.

376. Triumphlied mit dem Heiland.

Triumph! Triumph! der Sieg ist mein,
Mein Heiland ist erstanden,
Der Held zieht in den Himmel ein
Aus Grab und Todesbanden:
Bezwungen ist die lange Nacht,
Der ganzen Welt das Licht gebracht,
Die Finsterniß vergangen.

2. Triumph! Triumph! der Himmel klingt,
Die Erde klingt es wieder,
Der Sünde Tod und Hölle zwingt,
Erflog den Himmel wieder,
Dort sitzet er in Herrlichkeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Und tröstet seine Brüder.

3. Drob sollen wir alle fröhlich sein,
Der Heiland ist erstanden,
Aufgangen ist der helle Schein
Den trüben Erdenlanden,
Das ewge Morgenroth steht klar,
Das Wort des Vaters offenbar,
Das wenge nur verstanden.

4. Drob sollen wir alle fröhlich sein
Und jauchzen, singen, klingen,
Daß Gott uns solchen Gnadenschein
Der Seligkeit will bringen,
Daß er uns auf dem dunkeln Pfad
Das helle Licht gezündet hat,
Das Nacht und Graus kann zwingen.

5. O süßer Schein! o himmlisch Licht!
O Todesüberwinder!
Nun zittern wir und zagen nicht,
Nun sind wir alle Kinder,
Sind alle Sieger in dem Sieg,
Vollendet ist des Todes Krieg,
Erlöset sind die Sünder.

377. Abschied.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde;
Von der Erde scheid ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh
Von den Engeln droben zu.

2. Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Irdsche endet;
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

3. Was soll ich hienieden noch
In dem dunkeln Thale machen?
Denn wie mächtig, stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergehn,
Wenn die Winde drüber wehn.

4. Darum, Erde, fahre wohl,
Laß mich nun in Frieden scheiden!
Deine Hoffnung, ach! ist hohl,
Deine Freuden selber Leiden,
Deine Schönheit Unbestand,
Eitel Wahn und Trug und Tand.

5. Darum letzte gute Nacht,
Sonn und Mond und liebe Sterne,
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr verschwindet ganz.

6. Ihr, die nun in Trauren geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!
Was von oben niederweht,
Tröstet ja des Herrn Gemeinde;
Weint nicht ob dem eitlen Schein:
Droben nur kann ewig sein.

7. Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrthum will,
Aus den Schatten, aus den Schemen,
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts
Hin ins Land des ewgen Lichts.

8. Weinet nicht! mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu Gut.

9. Weint nicht! mein Erlöser lebt:
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt,
Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ewge Liebe spricht:
Kind des Vaters, zittre nicht!

378. Grablied.

Auf! Laßt uns fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab!
Gar herrlich soll es klingen
Ins letzte Bett hinab:
Des Friedhofs stiller Hügel
Kein Leben deckt er zu,
Der Geist schwingt frohe Flügel
Und fliegt der Heimath zu.

2. Er sagt der grünen Erde
Die letzte gute Nacht,
Denn Arbeit, Noth, Gefährde,
Sie sind mit Gott vollbracht,
Die Freuden und die Mühen
Der armen Sterblichkeit —
Nun sieht er Kränze blühen
Im Lenz der Ewigkeit.

3. Nun sieht er hell im Lichte,
Was hier so dunkel war,
Des Herzens Traumgeschichte,
Des Lebens Räthsel klar;
Nun kann er ganz verstehen,
Was Gott, was Christus ist:
Wie wohl ist ihm geschehen,
Daß er gestorben ist!

4. Drum wolln wir fröhlich singen
Ein Lied von Tod und Grab,
Ein Himmelslied soll klingen
Ins Erdenbett hinab!
Die Seele hat gewonnen
Das ewge Morgenroth
Und schaut aus heitern Wonnen
Hinab auf Grab und Tod.

Friedrich Rückert,

geboren 1789 in der damaligen freien Reichsstadt Schweinfurt am Main, studirte seit 1807 zu Jena alte Sprachen, Philosophie und Aesthetik, war seit 1811 Privatdocent daselbst, ging 1815 als Redakteur des Morgenblattes nach Stuttgart, hielt sich 1818 in Italien auf und ließ sich nach seiner Rückkehr in Coburg nieder. 1826 ging er als Professor der orientalischen Sprachen nach Erlangen, von wo ihn Friedrich Wilhelm IV. 1841 nach Berlin berief.

379. Adventlied.

Dein König kommt in niedren Hüllen,
Ihn trägt der lastbarn Eslin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu den Pfad mit grünen Halmen!
So ists dem Herren angenehm.

2. O mächtger Herrscher ohne Heere,
Gewaltger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

4. Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd und Tod.

5. O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus.

Andreas Justinus Kerner,

geboren 1786 zu Ludwigsburg in Würtemberg, besuchte die lateinische Schule daselbst und die Lehranstalt zu Kloster Maulbronn. Nach dem frühen Tode seines Vaters sollte er sich gegen seine Neigung dem Kaufmannsstande widmen, wurde aber durch den als Dichter bekannten Prediger Conz in Stand gesetzt, zu Tübingen die Heilkunde zu studiren. Seit 1819 lebte er als Oberamtsarzt zu Weinsberg. Die erste Sammlung seiner Gedichte erschien zu Stuttgart 1826.

380. Zuruf.

Jedweder trägt in sich den Tod,
Ist außen noch so luftger Schein;
Heut wandelst du in Morgenroth
Und morgen in der Schatten Pein.

2. Was klammerst du dich also fest,
O Mensch! an diese Welt, den Traum?
Laß ab, laß ab! eh sie dich läßt;
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum.

3. Ruf auf, ruf auf den Geist, der tief,
Als wie in eines Kerkers Nacht,
Schon längst in deinem Innern schlief,
Auf daß er dir, zum Heil erwacht!

4. Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken irdschen Feuers Gluth;
O Mensch! wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.

5. Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erforderts Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

6. Schlag an! schlag an! wenns weh auch thut
Dem Fleische, drin der Funke ist;
Noch weher thut der Hölle Gluth,
Mensch! wenn du nicht zu wecken bist.

Johannes Daniel Falk,

geboren 1770 zu Danzig, Sohn eines armen Perrückenmachers, für dessen Gewerbe er selber anfangs bestimmt war, bis er es endlich erlangte, das Gymnasium seiner Vaterstadt besuchen zu dürfen. Im 22sten Jahre bezog er die Universität zu Halle, studirte anfangs Theologie, widmete sich aber bald ganz den schönen Wissenschaften. Er ließ sich, von Wieland dazu aufgemuntert, 1798 in Weimar nieder und wurde 1807 weimarischer Legationsrath. Die Kriegsdrangsale des Jahres 1813 bewegten ihm das Herz zu unermüdlicher christlicher Liebesthätigkeit, obwohl ihn eben damals der Verlust seiner vier Kinder an einem herrschenden Fieber aufs schmerzlichste getroffen hatte. Unter großen persönlichen Opfern gründete er mit dem Oberconsistorialrathe Horn die Gesellschaft der Freunde in der Noth, welche sich zur Aufgabe machte, die durch den Krieg verwaisten und verwahrloseten Kinder des Landes zu tüchtigen Bürgern zu erziehn. 1825 sah er den von den Zöglingen der Anstalt selbst ausgeführten Bau eines Bet- und Schulhauses seiner Vollendung nahe, als eine schmerzlich auszehrende Krankheit ihn aufs Lager warf und 1826 sein gesegnetes Leben endete. „Falks Leben, Liebe und Leiden in Gott, Altenburg 1817;" „Falks auserlesene Werke 3 Theile, Leipzig 1819." Beides herausgegeben von Adolph Wagner.

381. Die drei Hochfeste der Christenheit.

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

2. O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

3. O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ unser Meister
Heiligt die Geister:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

382. Christus auf der See.

Wie mit grimmgem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Sturmwinds Schlägen!
Einer ist, der in der Nacht,
Einer ist, der uns bewacht:
Christ Kyrie!
Komm zu uns auf die See!

2. Wie vor unserm Angesicht
Mond und Sterne schwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo nun Rettung finden?
Wo sonst, als nur bei dem Herrn?
Seht ihr nicht den Abendstern?
Christ Kyrie!
Komm zu uns auf die See!

3. Einst, in meiner letzten Noth,
Laß mich nicht versinken!
Sollt ich von dem bittern Strom
Well auf Welle trinken:
Reiche mir dann liebentbrannt,
Herr, Herr, deine Glaubenshand!
Christ Kyrie!
Komm zu uns auf die See!

4. Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen,
Lassen, großer Schöpfer, dir
Unser Lob erschallen,
Loben dich mit Herz und Mund,
Loben dich zu jeder Stund.
Christ Kyrie!
Ja dir gehorcht die See!

Friedrich Adolph Krummacher,

geboren 1768 zu Tecklenburg in Westphalen, Sohn des dasigen Bürgermeisters, studirte von 1785 an zu Halle Theologie, wurde 1790 Conrector am Gymnasium zu Hamm in der Grafschaft Mark und vier Jahre später Rector des Gymnasiums zu Mörs. 1801 ging er als Professor der Theologie an die Universität zu Duisburg; doch nahm er, seiner Herzensneigung zum seelsorgerischen Berufe folgend, 1807 eine Predigerstelle bei der reformirten Gemeinde zu Crefeld und bald darauf zu Kettwich an. Von dort wurde er als Oberprediger und Superintendent nach Bernburg berufen und bald auch zum Consistorialrath ernannt. Seit dem J. 1824 wirkte er 21 Jahre lang als Prediger der Ausgariusgemeinde zu Bremen und starb daselbst 1845. Seine „Parabeln" erschienen zuerst 1805; seine geistlichen Lieder im „Festbüchlein," 3 Bändchen 1808, 1810, 1819.

383. Lob Gottes.

Lobt den Herrn! Er ist die Liebe,
Er verläßt die Seinen nicht.
Blickt auch unser Auge trübe,
Freundlich strahlt sein Angesicht.

2. Lobt den Herrn! Er ist voll Milde!
Nach des Wetters schwüler Nacht
Glänzen schöner die Gefilde
Und des Regenbogens Pracht!

3. Lobt den Herrn! Von seinem Regen
Duftet lieblicher die Au,
Und erfüllt von seinem Segen
Steht gebückt die Blum im Thau!

4. Lobt den Herrn! Auch wenn wir weinen
Siehet uns sein Angesicht.
Er verlässet nicht die Seinen;
Vater! du verläßt uns nicht.

5. Lobt den Herrn! Es fallen Thränen
Auf des Erdenpilgers Pfad!
Aber unter stillem Sehnen
Reift des Himmels ewge Saat!

384. Am Weihnachtsfeste.

Empor zu Gott, mein Lobgesang!
Er, dem das Lied der Engel klang,
Der hohe Freudentag ist da,
Lobsinget ihm, Hallelujah!

2. Vom Himmel kam in dunkler Nacht,
Der uns das Lebenslicht gebracht:
Nun leuchtet uns ein milder Strahl
Wie Morgenroth im dunklen Thal.

3. Er kam, des Vaters Ebenbild,
Von schlichtem Pilgerkleid umhüllt,
Und führet uns mit sanfter Hand,
Ein treuer Hirt, ins Vaterland.

4. Er, der jetzt bei dem Vater thront,
Hat unter uns, ein Mensch, gewohnt,
Damit auch wir ihm werden gleich
Auf Erden und im Himmelreich.

5. Einst führet er zur Himmelsbahn
Uns, seine Brüder, auch hinan
Und wandelt unser Pilgerkleid
In Sternenglanz und Herrlichkeit.

6. Empor zu Gott, mein Lobgesang!
Er, dem der Engel Lied erklang,
Der hohe Freudentag ist da,
Ihr Christen, singt Hallelujah!

385. Am Erscheinungsfeste.

Eine Heerde und Ein Hirt!
Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wenn sein Tag erscheinen wird?
Freue dich, du kleine Heerde;
Mach dich auf! Es werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

2. Hüter, ist der Tag noch fern?
Schon ergrünt es auf den Weiden,
Und die Herrlichkeit des Herrn
Nahet dämmernd sich den Heiden;
Blinde Pilgrimm flehn um Licht;
Jesus hält, was er verspricht!

3. Komm, o komm, getreuer Hirt,
Daß die Nacht zum Tage werde!
Ach! wie manches Schäflein irrt
Fern von dir und deiner Heerde!
Kleine Heerde, zage nicht,
Jesus hält, was er verspricht!

4. Sieh, das Heer der Nebel flieht
Vor des Morgenrothes Helle,
Und der Sohn der Wüste kniet
Dürstend an des Lebens Quelle;
Ihn umleuchtet Morgenlicht:
Jesus hält, was er verspricht.

5. Gräber harren aufgethan;
Rauscht, verdorrete Gebeine!
Macht dem Bundesengel Bahn,
Großer Tag des Herrn erscheine!
Jesus ruft: Es werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

6. O des Tags der Herrlichkeit!
Jesus Christus, du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit
Licht und Wahrheit, Fried und Wonne!
Mach dich auf! Es werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

Johann Baptist von Albertini,

geboren 1769 zu Neuwied, wurde in den gelehrten Anstalten der Brüdergemeinde zu Niesky und Barby erzogen, war ein Jugendfreund Schleiermachers und wurde schon im 20sten Jahre Lehrer an den genannten Instituten und später Prediger in den Brüdergemeinden zu Niesky, Gnadenberg und Gnadenfrei. Im J. 1814 wurde er Bischof und übernahm 1824 den Vorsitz in der Unitäts-Aeltesten Conferenz. Er starb 1831 zu Berthelsdorf bei Herrenhut. „Geistliche Lieder für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeinde, erste Auflage 1821."

386. Die Thränen Jesu.

Du schauetest auf Jerusalem
Und weintest Schmetzensthränen:
Wie wolltest du die Kinder Sem
So gern an dich gewöhnen!

2. Wie eine Henne locktest du
Sie unter deine Flügel:
Sie schlossen Ohr und Herz dir zu
Und rannten ohne Zügel.

3. So mußtest du dem Untergang
Sie weinend überlassen,
Die Königsstadt dem Klaggesang,
Dem Schutt die Pracht der Gassen.

4. Freund, wenn du weintest über mich,
So laß michs tief empfinden!
Dein nasses Aug ergieße sich,
Ertränke meine Sünden!

5. Lehr mich zu dieser meiner Zeit
Bedenken meinen Frieden
Und auf dem Weg zur Seligkeit
Durch Dornen nie ermüden!

6. Denn ist es nicht ein Dornenstrauch,
Von dem man Rosen pflücket?
Bleibt bis zum letzten Lebenshauch
Mir das nur eingedrücket:

7. So werden Trübsal mir und Noth
Zu dir die Straße bahnen, —
So findet mich dereinst der Tod
Treu unter deinen Fahnen.

387. Mußte nicht Christus solches leiden? Luc. 24, 26.

Du mußtest leiden, Gottes Sohn!
Die Zeit war da — es stand geschrieben
Im Buch — es drängte dich dein Lieben:
Da tauschtest du ums Kreuz den Thron.

2. Du mußtest leiden! könnte je
Nur Ein Gesicht verloren gehen,
Was heilge Seher einst gesehen?
Du mußtest nach Gethsemaneh!

3. Doch Allbarmherziger! warum
Stand solche Schrift in deinem Buche?
Warum ward 's Segens Quell zum Fluche,
Zur tiefsten Qual der höchste Ruhm?

4. Warum beim Blick in künftge Zeit
Durchbrechen jede Freudenscene
Geheimnißvolle Leidenstöne
Im Buche der Gerechtigkeit?

5. Warum, als ihm gelang die That,
Das Joch des Starken zu zerbrechen,
Warum mußt ihm die Ferse stechen
Der Schlangenkopf, den er zertrat?

6. In dichtem Dunkel schreitest du
Einher, allwaltendes Verhängniß,
Und führst die Geister im Gefängniß:
Dich decken Ewigkeiten zu.

7. Es mußte sein! o Gott, umsonst
Sahst du dich um! du sannst vergebens,
Zu schonen deines Sohnes Lebens,
Der du die Himmel überthronst!

8. O heiligs Muß! Nothwendigkeit,
Der sich der Allmacht Kräfte neigen!
Wir beten an in selgem Schweigen:
Denn du bist unsre Seligkeit.

9. O seligs Muß der Ewigkeit!
Manch hart unselig Muß des Lebens
Drückt uns und spottet Widerstrebens:
Doch du, du stillest all dies Leid.

10. Wenn uns dein Mund, o Heiland! sagt
Ins Herz hinein „ich mußte leiden!“
So gieb, daß wir das Wort nicht meiden,
Daß Stolz, Scham, Furcht uns nicht verjagt!

11. Nein! lernen laß uns an dem Wort,
Bis unser Innerstes, durchschüttert
Von seiner Allgewalt, erzittert, —
Bis uns sein Schwert das Herz durchbohrt!

12. O heiligs Licht! o seligs Recht!
Daß auf der fluchbeladnen Erde
Des ewgen Segens fähig werde
Der Menschen sündiges Geschlecht —

13. Das mußte sein! so hilf uns nun
Daß wir zu deiner Wahl zum Segen,
Du Fluch für uns! die unsre legen
Und dir am Segensbusen ruhn!

388. Himmelfahrt.

Triumph! Victoria!
Wird ihm gesungen:
Das Heil ist wieder da —
Er hats errungen!
Vom Seraphinenchor
Hinaufgetragen
Steigt siegbekränzt empor
Sein Wolkenwagen.

2. Das Herz des Vaters wallt
Vom hohen Throne
Der Menschensohnsgestalt,
Dem Heldensohne
Mit blutgem Seitenmaal,
Voll Lieb entgegen:
Ihr Engel, leist die Wahl
Der Welt zum Segen!

3. Preis dir, du Siegesheld!
Durchs Lichtgewimmel
Blickt die versöhnte Welt
Dir nach gen Himmel.
Dir rufen Gloria
Millionen Zungen:
Triumph! Victoria!
Wird dir gesungen.

389. Jesus ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks. Hebr. 7.

Ermüdet aus der Schlacht der Fürsten
Kommt Abraham, der Freund des Herrn,
Ihm pocht das Herz, die Lippen dürsten,
Und nirgends blinkt der Labung Stern.
Doch sieh! es tritt, begabt mit Segen,
Des Höchsten Priester ihm entgegen.

2. Er heißet Melchisedek — König
Des Rechts — mit deutungsreichem Schall:
Die Sanften sind ihm unterthänig,
Er herrschet in des Friedens Thal.
Er bringet Brod und Wein zur Gabe,
Daran sich Gottes Liebling labe.

3. Ein Wesen, wie aus fremden Welten,
Erscheinet und verschwindet er:
Wodurch der Menschen Stämme gelten,
Fehlt ihm, der Väter langes Heer.
Ja Vater, Mutter, Ziel des Lebens
Und Anbeginn suchst du vergebens.

4. Sag, kennst du den Geheimnißvollen —
Woher er kommt, wohin er geht?
Er ists, dem Engel Ehrfurcht zollen!
Der Scepter seiner Majestät
Beherrscht bis an der Welten Ende
Ringsum die Schöpfung seiner Hände.

5. Die Liebe zog ihn von dem Throne
In seiner Menschen Leid herab:
Kommt, Sünder, blickt dem ewgen Sohne
Ins offne Herz, weint um sein Grab!
Doch nein! des Lebens Odem wehet,
Der Stein rollt weg, der Held erstehet.

6. Seitdem sitzt er erhöht zur Rechten
Des Vaters in der Herrlichkeit:
Die Wunden funkeln den Geschlechten
Der sündgen Menschen weit und breit.
Er ist ins Heilge eingegangen,
Im Blutschmuck priesterlich zu prangen.

7. Zum ewgen Priester auserkoren,
Wie Melchisedek, stirbt er nicht:
Das hat der Ewige geschworen!
Durchs Dunkel strahlt sein Wunderlicht,
Das hier verlöschet, dort erscheinet:
Man hat ihn, wo man um ihn weinet.

8. Er eilt mit Brod und Wein des Lebens
Dem matten Streiter hilfreich zu,
Er kommt und wandelt eignen Strebens
Fruchtlose Qual in süße Ruh,
Es bringt sein Segensmund den Müden
Vom Kampf den heißersehnten Frieden.

9. Der Unerforschte, Wunderbare
Ist Vater der Unendlichkeit,
Gleich Einem Tag sind tausend Jahre
Vor ihm: wer setzt ihm Raum und Zeit?
Wer kann die Ewigkeit erklimmen,
Ihm seinen Stammbaum zu bestimmen?

10. Doch in des Friedens stillen Thalen
Regieret mild sein Recht und Licht,
Sein Volk kennt ihn an Wundenmaalen
Als Freund, sein Donner schreckt es nicht:
Es opfert nach dem Sieg voll Freude
Ihm Herz und Geist im lichten Kleide.

11. Es werden Kinder ihm geboren,
Wie aus dem Morgenroth der Thau;
Zum Segen unterm Kreuz erkoren,
Genießen sie auf grüner Au
Die frische Weid in reicher Fülle,
Bis er ihr Sehnen ewig stille.

390. Der Herr und die Seinen. Luc. 24, 13—32.

Ihr Pilger auf dem Lebensweg!
Er ging mit euch, der Treue,
Durch Blumenpfad und Dornensteg,
In Sturm und Himmelsbläue:
Euch glänzte Jesu sanftes Licht —
Doch ach! ihr kanntet Jesum nicht.

2. Er sprach mit euch manch Liebeswort,
Daß eure Herzen brannten,
Indeß die Augen, fort und fort
Gehalten, ihn nicht kannten:
Der Herzen träge Thorheit band
Sie festiglich mit harter Hand.

3. Und doch — ein räthselhafter Zug
Wehrt euch, von ihm zu lassen:
Aus ihm ging Kraft hervor und trug
Euch durch des Fleckens Gassen.
Jetzt als er rief „lebt wohl, ich geh!"
Da ward euch unaussprechlich weh.

4. Denn Abend in und um euch war
Allmählich angegangen,
Und es begann euch wunderbar
Ohn ihn, ach ihn! zu bangen —
So daß den Lippen sehnsuchtsvoll
Die Bitte „bleib, ach bleib!" entquoll.

5. Und er trat vor und dankt und brach
Das Brod — o seligs Wunder!
Von Gottes Flamm auf Einen Schlag
Entbranntet ihr wie Zunder!
Der Augen Bind auf ewig riß:
Ihr wart und bliebet sein gewiß.

6. Verschwand er gleich, ihr sorgtet nicht:
Denn „ich will wiederkommen!"
Versprach sein freundlich Angesicht:
Von seinem Strahl entglommen,
Ward eure Brust ein Feuerheerd
Der heilgen Gluth, die ewig währt.

7. Nie, nie vergeßt ihrs Abendmahl,
Das er mit euren Seelen
Selbst hielt — ihr schreibts in Erz und Stahl!
Was wollt ihr viel erzählen?
Die Perl im Blick, der Herzen Brand
Bleib ihm und euch allein bekannt!

391. Von der heiligen Taufe.

„Seht! an diesem lieben Sohn
Hab ich Wohlgefallen!“
Hörte man vom höchsten Thron
Einst herab erschallen.

2. Auf den heilgen Täufling sank
Gottes Geist hernieder: —
Strömt, ihr Seelen, euern Dank
Aus in Lobelieder!

3. Er ging nicht umsonst voran
In den Fluß zur Taufe:
Selig folget seiner Bahn
Der Erlösten Haufe.

4. „Kind! du bist mir angenehm
Im geliebten Sohne!“
Also wiederhallts seitdem
Aus des Himmels Throne

5. Jedem Täufling, der gebeugt
Naht zum heilgen Bade:
Freud und Wohlgefallen zeigt
Ihm des Vaters Gnade.

6. Gottes Geist schwebt still herab,
Weiht sich ihn zur Wohnung:
Christi Leiden, Blut und Grab
Spricht das Wort der Schonung.

7. Tief in seinen Sohn begräbt
Er die Sünden alle!
Auf, Erlöste, auf! erhebt
Hell mit Freudenschalle

8. Den dreieinen Gott im Thron!
Denn, zum Heil geschäftig,
Taufen Vater, Geist und Sohn
Selber euch allkräftig.

9. Und ihr, Wasser, Blut und Geist,
Heilge drei Taufzeugen! *)
Euer seligs Zeugniß heißt:
„Sie sind Christo eigen.“

392. Das Amt des neuen Testamentes.

Auf, Evangelisten!
Laßt euch mit Geduld
Und mit Eifer rüsten!
Zahlet eure Schuld!
Fühlt ihr euch vom Triebe
Heißen Danks beseelt?
Liebe zündet Liebe:
Auf dann, und erzählt!

2. Frohen Muths verkündigt
Christi Kreuzestod,
Der die Welt entsündigt
Und versöhnt mit Gott!
Er schafft Frucht der Lippen
Eurer Zeugenschaft:
Durch verborgne Klippen
Führt euch seine Kraft.

3. Lieblich sind die Füße
Seiner Prediger: **)
Hört! ihr Wort, das süße,
Schallet weit umher.
„Friede, Friede, Friede!“
So klingt Anbeginn,
Mitt und Schluß vom Liede:
„Nehmt den Frieden hin!“

393. Stehet im Glauben! 1. Cor. 16, 13.

Stürmen, o du Gottesbote!
Wilde Wetter um dich her,
Ringt das Leben mit dem Tode,
Kämpft mit Zorn der Hölle Heer —
Steh und glaube!
Und im Staube,
Wenn es einst hat ausgewettert,
Liegt des Feindes Macht zerschmettert!

2. Zagest du, wie dicht ergossen
Schwarze Finsternisse sind,
Findst du Ohren fest verschlossen,
Herzen todt und Augen blind —
Steh und glaube!
Siehe, Taube
Werden hören, Blinde sehen,
Todte leben, Lahme gehen!

3. Fluchen Mächtige und Weise
Dieser Welt dir höhnend nach,
Ehrt dich, deinem Herrn zum Preise,
Seines Kreuzes Last und Schmach —
Steh und glaube!
Und zum Raube
Müssen ihm der Starken Heerden
Und der Klügler Zünfte werden! ***)

*) 1. Joh. 5, 8. **) Jes. 52, 7. ***) Jes. 53, 12.

394. Lebensfahrt.

Wir fahren hinab auf dem leuchtenden Spiegel
Des ebenen Stromes, als hätten wir Flügel;
Doch hält uns die leise Bewegung der Wogen
Im Scheine gemächlicher Ruhe betrogen.

2. Lang sitzen wir sorglos und wähnen zu weilen,
Indeß unaufhaltsam die Schifflein uns eilen;
Dann hebt sich das Aug, und wir sehen mit Schrecken
Die laufenden Ufer zurück sich verstecken.

3. Ernüchtre dich, Seele! gedenke der Zeiten,
Darin du zum Ocean nieder wirst gleiten —
Wer dann wird die tobenden Wellen bezwingen,
Das Schiff nach den Inseln der Seligen bringen?

4. Befreunde dich deinem allmächtigen Bruder
In Zeiten, o Herz! so tritt Er dir ans Ruder:
Er ists, der durch Klippen und Bänke dich leitet
Und drüben dir ewige Hütten bereitet.

395. Sehnsucht nach Kanaan.

Mose, langen Wechsels müde,
Strebt ins Land der Ruh hinein,
Wollte der vollkommnen Hütte
Schon hienieden theilhaft sein.

2. Ihm versagte Gott sein Flehen:
„Steige das Gebirg hinan,
Ueberschau die selgen Höhen —
So vollende deine Bahn!“

3. Seelen, sehnt ihr euch hienieden
Schon nach ungetrübter Ruh?
Eilet immerhin dem Frieden
Kanaans verlangend zu:

4. Nur bescheidet euch, ihr Knechte
Gottes, hier nicht einzugehn!
Lernt, wie Mose, seine Rechte, —
Gläubt euch selig, ohne Sehn!

5. Doch der Sehnsucht Durst zu stillen,
Heb uns hoch von Zeit zu Zeit —
Löse, Herr! der Augen Hüllen,
Zeig uns deine Herrlichkeit!

6. Führ uns auf des Berges Gipfel,
Wenn wir der Vollendung nahn:
Friede durch der Palmen Wipfel
Rausch uns dann von Jenseits an!

396. Das Grab seit Christi Auferstehung.

O Grab, du finstre Schreckensstätte!
Seitdem in dir das Leben lag,
Besingt man dich als weiches Bette
Der langen Nacht zum ewgen Tag.
Dein starrer Frost ist sanfte Kühle,
Und deine Tief ist Sicherheit;
Dein Dunkel ward zur heilgen Hülle,
Zum Schlafgemach dein Sterbekleid.

2. Einst kracht die Welt, die Himmel staunen,
Des Todes Sieger schwebt herab:
Er kommt, umschallt von Weltposaunen,
Und seine Stimme sprengt das Grab.
O selig, die im Herren starben!
Sie treten vor des Grabes Thür
Wie Er, und bringen ihre Garben
Und ernten Wonne für und für.

397. Auferstehung und Gericht.

Wachet auf im Schooß der Erde
Und rühmt! deß erstes Wort „es werde!“
Im Anfang Erd und Himmel schuf, —
Der will 's Land der Todten stürzen,
Des Grabes Scepter will er kürzen:
O Erdkreis, hör der Allmacht Ruf!
Komm, Himmel, komm und schau!
Sein Thau ist wie der Thau
Grüner Felder!
Der Hölle Pfort
Und Schreckensort
Erschrickt vor seinem zweiten Wort.

2. „Deine Todten sollen leben!“
So tönts! und Meer und Abgrund geben
Gehorsam ihre Beute her.
Erde, Feld voll Todtenbeine!
In deinem weiten Mutterschreine
Liegt harrend längst ein zahllos Heer.
Wohlauf, Trompetenschall!
Du weckst sie allzumal!
Winde blasen!
Auf schließt der Held
Des Todes Zelt:
Dein ist der Schlüssel, Herr der Welt!

3. Seht, wie drängen sich die Horden
Der Todten an die offnen Pforten
Und grüßen das entwohnte Licht!
Hört! es rauscht! es regt sich Leben!
Der Odem Gottes weht! sie heben
Ihr neubekleidet Angesicht!
Herab vom Himmelsthron
Erscheint des Menschen Sohn
In den Wolken:
Sein Angesicht
Ist Sonnenlicht!
Er winkt — da steht das Weltgericht!

4. Wehe! weh euch, ihr zur Linken!
Die Schaalen eurer Frevel sinken:
Zum Abgrund schleudern Donner euch!
Heil dir, selge Schaar zur Rechten!
Ihr strahlt, wie er, ihr Blutgerechten,
Als Sonnen in des Vaters Reich.
Der Sünden Menge deckt,
Zur Herrlichkeit erweckt,
Euch die Liebe!
Ihr habt geliebt!
Geliebt! geliebt!
Das ists, was euch die Kronen giebt.

Carl Bernhard Garve,

geboren 1763 zu Hannover, wo sein Vater königlicher Beamter war, wurde in den Bildungsanstalten der Brüdergemeinde erzogen, welcher er nach vollendeten Studien an verschiedenen Orten im Predigtamte diente, 1810 bis 1816 in Berlin, dann zu Neusalz an der Oder. Er starb 1841 zu Herrenhut. „Christliche Gesänge, Görlitz 1825," „Brüdergesänge, Gnadau 1827."

398. Vom Schifflein Christi.

Wie wird dein Schiff von Stürmen,
O Herr! so hart bedrängt!
Wie sich die Wasser thürmen,
Die Woge drüber hängt!
Herr, hilf! es geht zu Grunde,
Wenn nicht dein Auge wacht.
Ein Wort aus deinem Munde
Zähmt aller Stürme Macht.

2. O, schließt sich, uns zu prüfen,
Dein Aug, als schliefest du:
Da schnellt durch Höhn und Tiefen
Die Fahrt uns ohne Ruh.
Wenn Bord und Steuer schwanken,
Wie schwankt so leicht der Muth!
Doch, o! des Herrn Gedanken
Sind immer immer gut.

3. Auf, auf, o Herr! behüte
Dein Schifflein in der Noth.
Hilf, hilf nach deiner Güte
Und sprich dein Machtgebot.
Getrost! wir stehn und hoffen;
Du schläfst und schlummerst nicht.
Dein Auge, klar und offen,
Giebt volle Zuversicht.

4. Ob wild die Fluthen toben,
Wild brause Sturm und Meer;
Schweb unten bald, bald oben
Des Schiffleins Flug umher:
Groß sind die Wasserwogen,
Unendlich größer du.
Dein Wort hat nie getrogen:
Es ruft uns Glauben zu.

5. Du kannst uns nicht versäumen,
Du weißt die rechte Zeit.
Und soll das Meer noch schäumen,
Wohl uns! du bist nicht weit.
Gieb nur zuweilen Stille,
Die uns den Muth erneut;
Und aus der Gnadenfülle
Werd unser Herz erfreut!

399. Am Himmelfahrtsfeste.

Ihr aufgehobnen Segenshände,
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,
Ihr wirkt und waltet bis ans Ende,
Uns ungesehn, doch niemals fern.
Im Segnen seid ihr aufgefahren,
Im Segnen kommt ihr einst zurück:
Auch in des Glaubens Zwischenjahren
Bleibt ihr der Seelen Trost und Glück.

2. Ihr segnet Christi Schaar hienieden
Mit Freude, die ohn Ende währt;
Ihr legt auf sie den hohen Frieden,
Den keine Welt uns sonst beschert:
Ja, segnend ruht ihr auf den Seinen,
Dies beugt und stärkt uns bis ans Grab,
Und wenn wir Sehnsuchtsthränen weinen,
So trocknet dies die Thränen ab.

3. Ihr zieht mit Gotteskraft die Herzen
Zu ihm und an sein Herz hinauf;
Ihr stillt, ihr heilt die Seelenschmerzen,
Ihr helft der Schwachheit mächtig auf!
Ihr brecht den Zwang, der Herzen kettet,
Ihr faßt und stärkt des Pilgers Hand,
Ihr hebt, ihr tragt, und ihr errettet
Und führt uns bis ins Vaterland.

4. Einst öffnet ihr die Himmelsthore
Der treuen Erdenpilger-Schaar
Und reicht dem Ueberwinderchore
Des ewgen Lebens Kronen dar:
Dann, dann, mit jeder Gottesgabe,
Mit jedem Heil begabt durch euch,
Jauchzt eurem goldnen Königsstabe
Des weiten Himmels Königreich.

400. Gemeinschaft der Heiligen.

Ein Herr und Meister
Ist unser Haupt und Hort,
Er prüft die Geister
Und braucht sie da und dort.
Doch alle, fest auf ihn verbunden,
Stehen vor ihm in geweihten Stunden.

2. Wo wir auch wohnen,
Verknüpft uns seine Hand.
Durch alle Zonen
Reicht unsre Bruderhand.
In ihm und seines Geistes Frieden
Bleiben Entfernte noch ungeschieden.

3. Gruß euch, ihr Lieben
Dort über Land und See!
Theil nehmt ihr drüben
An unserm Wohl und Weh!
O dankt dem Herrn! in seinen Händen
Ruhn wir getrost an den Erdenenden.

4. Zieht hin in Frieden,
Die ihr zu scheiden scheint;
In Norden, Süden,
Fühlt euch mit uns vereint!
Mit Blicken und mit Herzensflammen
Treffen wir immer in ihm zusammen.

Luise Hensel,

geboren 1796 zu Berlin, Schwester des als historienmaler bekannten Wilhelm Hensel, lebt gegenwärtig zu Cöln. Geistliche Gedichte von ihr erschienen zuerst in „Friedrich Försters Sängerfahrt, Berlin 1818," dann in „Diepenbrocks geistlichem Blumenstrauß 1829."

401. Sursum corda.

Was verlangst du, warum bangst du,
Armes, unruhvolles Herz?
Sei zufrieden, denn hienieden
Ist nur eitler Gram und Schmerz.

2. Willst du Gaben gerne haben,
Die kein Wurm noch Rost verzehrt?
Laß die Erde, daß dir werde
Was da unvergänglich währt.

3. Willst du lieben? Suche drüben
Den, der liebenswürdig ist.
Alles leide, alles meide,
Bis du ihm auch ähnlich bist.

4. Ringe, meide, bis die Freude
Dieser Welt vorüber ist;
Schau zur Höhe, bis das Wehe
Dieser Welt dein Herz vergißt.

5. O der Schmerzen, bis im Herzen
Treu und Demuth endlich siegt,
Und der Taube frommer Glaube
Selig ihm entgegen fliegt!

6. Stille! stille! Herr, dein Wille,
Der geschehe auch an mir!
Amen, Amen! und dein Namen
Sei gepriesen dort und hier!

402. Nachtgebet.

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe beide Aeuglein zu;
Vater laß das Auge dein
Ueber meinem Bette sein!

2. Hab ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

3. Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

4. Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn!

Agnes Franz,

geboren 1794 zu Mielitsch. Ihr Vater, königlicher Regierungsrath, starb schon 1801, die Mutter gab der an Geist und Gemüth frühreifenden Tochter eine treffliche Erziehung. Schon im Jahre 1814 erschienen von ihr religiöse Gedichte in Zeitschriften, später in eigenen Sammlungen, die erste derselben, Hirschberg 1826, zwei Theile. In der letzten Zeit lebte sie als geachtete Jugendschriftstellerin zu Breslau.

403. Am Pfingstfest.

Es prangen Haus und Garten
Geschmückt mit grünen Main;
O du, den wir erwarten,
Wann ziehst du bei uns ein?
Sieh, meiner Seele banget
Nach dir mit Sehnsuchtsschmerz,
O, komm in meine Hütte,
O zieh in dieses Herz.

2. Zwar willst du nur erscheinen,
Wo hell und blank das Haus;
Die Heiligen, die Reinen
Wählst du vor Allen aus!
Doch, wenn ich gläubig flehe:
„Tritt auch in meine Thür!"
So schmückst du meine Seele
Wohl auch zum Tempel dir!

3. Drum bin ich still und schaue
Vertrauend auf zum Licht.
Die Huld, auf die ich baue,
Verschmäht mein Hoffen nicht;
Und wenn ich lange Tage
Zu dir umsonst gefleht,
So weiß ich, daß mein Sehnen
Doch in Erfüllung geht.

4. Dann wird er kund sich geben
Der süße Himmelsgast,
Und von der Brust mir heben
Jedwede Kummerlast.
Wird in das Herz mir hauchen
Den schönen, reinen Sinn,
Durch den in Gottes Augen
Ich wohlgefällig bin:

5. Mit Kraft und heilgem Muthe,
Mit Liebe inniglich,
Und jedem Himmelsgute
Wird er beschenken mich,
Wird Frieden mir gewähren,
Und Freud im tiefsten Leid
Und mich besiegen lehren
Die Trübsal dieser Zeit.

6. Tief in des Busens Gründen,
Auf schweigendem Altar,
Wird er ein Feuer zünden,
Unsterblich, rein und klar;
Das wird die Thränen trocknen
Und zu den Himmelshöhn
Ein schönes Bundes-Zeichen
In lichten Flammen wehn.

7. O heilger Geist erscheine!
Still meiner Sehnsucht Schmerz!
Erwecke, heilge, reine
Dir Lippen, Geist und Herz!
Es prangen Haus und Garten
Geschmückt mit frischen Main:
Geist Gottes, Heilverkünder,
O ziehe bei uns ein!

Christian Friedrich Heinrich Sachse,

geboren 1785 zu Eisenberg im Herzogthum Sachsen-Altenburg, wo sein Vater Cantor und Lehrer an der Stadtschule war, besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt, studirte 1804 — 1807 zu Jena, wurde im J. 1812 Diaconus in dem Seckendorfschen Marktflecken Meußelwitz, der Ruhestätte des berühmten Veit Ludwig von Seckendorf, und 1823 als Hofprediger nach Altenburg berufen. 1831 wurde er zum Consistorialrath, und 1841 von der Universität Jena zum Doctor der Theologie ernannt. Sein erstes geistliches Lied veröffentlichte er in „Friedrich Keysers Reformations-Almanach auf das evangelische Jubeljahr 1817." Das zweite hier mitgetheilte ist seinen 1822 erschienenen „christlichen Gesängen zum Gebrauch bei Beerdigungen und der Todtenfeier" entnommen. Es ist verfaßt nach der Melodie des alten Liedes: „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt," welches, in der Vaterstadt des Dichters bei Beerdigungen während des Leichenzuges gebräuchlich, von seinen Knabenjahren her einen unverlöschlichen Eindruck in seiner Seele zurückgelassen.

404. Morgenlied.

Zur Begehung des Reformations-Jubelfestes im J. 1817.

Komm, komm, du Licht in Gottespracht,
Den Tag, den uns der Herr gemacht,
Mit deinem Glanz zu weihen.
Weck auf, was schläft in dunkler Haft,
Zünd an der rechten Andacht Kraft,
Uns heilgen Schmuck zu leihen!
Frühe
Ziehe
Uns nach oben:
Den zu loben,
Der allmächtig
Sonnen lenket groß und prächtig.

2. O seht! im hellen Glanze steht
Die Kirche Christi hoch erhöht;
Ihr Hoffen ist geschehen.
Viel Könige, Propheten viel
Sahn harrend auf nach solchem Ziel,
Und haben's nicht gesehen.
Selig,
Selig,
Wer da siehet,
Was entglühet
Gottes Strahle —
Himmelslicht im finstern Thale.

3. Verdunkelt stand des Herrn Altar,
In Menschentrug begraben war
Das Wort aus Gottes Munde.
Wo bleibst du, Licht von Anbeginn?
Ach Hüter! ist die Nacht bald hin?
Ist nah des Aufgangs Stunde?
Singet,
Bringet
Morgenlieder
Unserm Hüter!
Er schläft nimmer;
Herrlich kam des Aufgangs Schimmer.

4. Zum Auserkornen dringt der Schein:
„Steh auf! du sollst mein Rüstzeug sein!
Dich ruft des Reiches König."
Da schallts: die Wahrheit macht euch frei,
Die Nacht ist hin, der Tag herbei —
Und Jubel hallt vieltönig.
Herr, Herr!
Ewger!
Treu im Halten,
Und im Walten
Ueberschwenglich,
Gott, dein Licht ist unvergänglich!

5. Es stritt mit Macht die Finsterniß,
Die Erde hebt, der Vorhang riß, —
Da siegt das Licht vom Morgen.
Jahrhunderte sind hingeflohn,
Manch Reich gestürzt und mancher Thron:
Die Kirche steht geborgen.
Jesus
Christus
Gestern, heute
Und in weite
Ewigkeiten!
Eilt! sein Lob heut auszubreiten.

6. Tag, den uns Gott erscheinen läßt,
Dich grüßt, in Lieb und Glauben fest,
Die heilige Gemeine,
Die kämpfend noch hienieden geht,
Die triumphirend droben steht —
Es ist ja doch nur Eine.
Ein Wort,
Ein Hort —
Jauchzt, Verklärte!
Jauchz, o Erde,
Seinem Namen:
Heilig, heilig, heilig, Amen!

405. Begräbnißlied.

(Vor dem Trauerhause.)

Wohlauf, wohlan zum letzten Gang!
Kurz ist der Weg, die Ruh ist lang;
Gott führet ein, Gott führet aus:
Wohlan, hinaus!
Kein Bleiben ist im Erdenhaus.

2. Du Herberg in der Wanderzeit,
Gehab dich wohl und laß dein Leid.
Schleuß nur getrost die Pforte zu!
Was trauerst du?
Dein Gast geht hin zur ewgen Ruh.

3. Tragt ihn fein sanft ins Schlafgemach,
Ihr Lieben folgt ihm segnend nach!
Hab gute Nacht! der Tag war schwül
Im Erdgewühl;
Hab gute Nacht, die Nacht ist kühl.

4. Ein Festschmuck ist der Särge Tuch,
Ein Siegeszug der Leichenzug.
Triumph! der Herr macht gute Bahn;
Sein Kreuz voran —
Das winkt und deutet himmelan.

5. Ihr Glocken, tönt hoch festlich drein
Und läutet hell den Sabbath ein,
Der nach des Werktags kurzer Frist
Durch Jesum Christ
Für Gottes Volk vorhanden ist!

(Während des Leichenzugs.)

6. O selig, wer das Heil erwirbt,
Daß er im Herrn, in Christo stirbt!
O selig, wer vom Laufe matt
Die Gottesstadt,
Die droben ist, gefunden hat!

7. Was suchst du, Mensch, bis in den Tod?
Du suchst so viel, und Eins ist noth!
Die Welt beut ihre Güter feil, —
Denk an dein Heil
Und wähl in Gott das beste Theil!

8. Was sorgst du bis zum letzten Tritt?
Nichts brachtest du, nichts nimmst du mit.
Die Welt vergeht mit Lust und Schmerz;
Schau himmelwärts!
Da, wo dein Schatz, da sei dein Herz!

9. Mit Gott bestell dein Haus bei Zeit,
Eh dich der Tod an Todte reiht;
Sie rufen: „Gestern wars an mir,
Heut ists an dir!“
Hier ist kein Stand, kein Bleiben hier.

10. Vom Freudenmahl zum Wanderstab,
Aus Wieg und Bett in Sarg und Grab!
Wann, wie und wo, ist Gott bewußt;
Schlag an die Brust!
Du mußt von dannen, Mensch, du mußt!

11. Da ist kein Sitz zu reich, zu arm,
Kein Haupt zu hoch, kein Herz zu warm,
Da blüht zu schön kein Wangenroth!
Im Finstern droht
Der Tod und überall der Tod.

12. Ach banges Herz im Leichenthal,
Wo ist dein Licht, dein Lebensstrahl? —
Du bist es, Jesu, der mit Macht
Aus Gräbernacht
Das Leben hat ans Licht gebracht!

13. Dein Trostwort klingt so hoch und hehr:
„Wer an mich glaubt, stirbt nimmermehr!“
Dein Kreuz, dein Grab, dein Auferstehn,
Dein Himmelgehn
Läßt uns den Himmel offen sehn.

14. Wohl dem, der, Herr, mit dir vertraut,
Schon hier die ewgen Hütten baut!
Er sieht das Kleinod in der Fern
Und kämpfet gern
Und harrt der Zukunft seines Herrn.

(Beim Eintritt in den Friedhof.)

15. Nun, Thor des Friedens, öffne dich!
Hinein! — hier schließt die Wallfahrt sich.
Ihr Schlafenden im Friedensreich,
Gönnt allzugleich
Auch ihm ein Räumlein neben euch!

16. Viel Gräber hier im Ruheport,
Viel Wohnungen im Himmel dort;
Bereitet ist die Stätte schon
Am Gnadenthron,
Bereitet uns durch Gottes Sohn.

17. Sein ist das Reich mit Allgewalt;
Er zeugt und spricht: ich komme bald!
Ja komm, Herr Jesu führ uns ein!
Wir harren dein:
Amen, dein laß uns ewig sein!

Johann Friedrich Möller,

geboren 1789 zu Erfurt, wo sein Vater Prediger an der Michaeliskirche war, wirkte über zwei Jahrzehende lang erst als Diaconus, dann als Pfarrer der evangelischen Barfüßer-Gemeinde seiner Vaterstadt, leitete mehrere Jahre zugleich das Schullehrer-Seminar daselbst, wurde zum Superintendenten und Consistorialrath ernannt und 1843 an die Stelle des ehrwürdigen Bischofs Dräsede als Generalsuperintendent nach Magdeburg berufen. Seine ersten geistlichen Lieder erschienen 1816 unter dem Titel: „Christenglück und Christenwandel in religiösen Gesängen;" eine zweite Sammlung 1822: „Der christliche Glaube und das christliche Leben," aus welcher mehrere Lieder bereits in neuere Gesangbücher übergegangen sind. Die jüngste Sammlung erschien im vorigen Jahre unter dem Titel: „Geistliche Dichtungen und Gesänge auf Unterlagen der heiligen Schrift" zu Magdeburg.

406. Es ist vollbracht!

Was einst von heiligen Propheten
In dunkler Schrift den Anfang nahm —
Die Bilder fingen an zu reden;
Das Gotteswerk zum Leben kam:
Du, Morgenstern auf lange Nacht,
Stiegst himmelan! Es ist vollbracht!

2. Nun lag die trübe Welt dahinten;
So manche Wunde war geheilt;
So mancher Funke, einst zu zünden,
War treuen Herzen ausgetheilt, —
Zur stillen Gluth schon angefacht;
Da sprachst du sanft: Es ist vollbracht!

3. Der Herzen tief gefühlt Verlangen,
Den Geist zu retten aus der Haft,
Zu söhnen, was in Schuld befangen,
Zu lösen die gebundne Kraft:
Du hasts erfüllt und wahr gemacht: —
Das Heil der Welt — es ist vollbracht.

4. Die Angst im nächtlichen Gebete,
Dein Zagen und Verlassensein,
Der saure Gang zur Schädelstäte,
Dein Todeskampf im Herzensschrein,
Zerbricht am Kreuz die letzte Macht;
Es sinkt das Haupt: es ist vollbracht.

5. Wann einst bei mattem Schein ich gehe
Den schmalen Weg ins Todtenthal,
Die Welt in schwachen Farben sehe,
Das schwächste Bild zum letztenmal:
Dann sei der Trost mir zugedacht:
Dein Werk, dein Weh, es ist vollbracht!

407. Morgenbitte um Gebet. Psalm 42, 3.

Du naheſt, Herr, da brennt der Hügel
Am Sonnenstrahl sein Opfer an;
Der Adler schlägt die stolzen Flügel,
Die Lerche schwingt sich auf den Plan.
Der Wipfel rauscht, das Wasser kreist,
Die Wolke thaut — vor deinem Geist.

2. Und ich erhebe meine Hände
Es ringt mein Herz um ein Gebet.
O daß ich doch den Gruß verstände,
Der grad zu deinem Herzen geht!
Wie hoch und hell, wie klar und rein
Sollts dann in meiner Seele sein.

3. Doch ach, ich sinn und kann nicht finden
Das Abba, das du mich gelehrt;
Gedanken kommen, gehn und schwinden,
Ein irdscher Sinn das Herz beschwert,
Daß es von Tand und Träumen voll
Verstummet, wo es beten soll.

4. Hilf, daß ich von dem Traum erwachen
Und kindlich mit dir reden kann!
Komm, heilger Geist, vertritt den Schwachen
Und rühre seine Lippen an
Und hauche durch den Odem dein
Der stummen Seel das Leben ein.

408. Die Bitte der Cananäerin. Matth. 15, 21—28.

Mit Sorgen und mit Bangen
In Seelen-Leid und Last
Bin ich dir nachgegangen,
Hab ich dich angefaßt.
Du willst dein Ohr nicht neigen,
Verbirgst dein Angesicht?
Dein tröstliches Erzeigen,
Mein Gott, versag mir nicht.

2. Dich flehn um meinetwillen
Die müden Jünger an:
Herr, eil dies Herz zu stillen,
Das Keiner stillen kann!
Du sprichst: „Ich bin nicht kommen,
Als nur zu Israel;
Mein Segen gilt den Frommen,
Die ich mir auserwähl."

3. Noch soll mein Herz nicht zagen,
Mein Glaube nicht vergehn;
Ich wills auf Liebe wagen,
Ich will aufs Wort bestehn.
Du sprichst: „Den Fremden spendet
Man nicht der Kinder Brod!"
So sei mir zugewendet
Ein Bröcklein in der Noth!

4. Du siehst, du kannst nicht schrecken
Der Seele Zuversicht;
Du siehst, du kannst nicht decken
Dein liebes Angesicht.
Ich will mich gar nicht kehren
An trüben Außenschein,
Ich schau — wer kann mirs wehren?
Ins Vaterherz hinein!

409. Gebet des Predigers. Jes. 55, 10. f.

O Geber jeder guten Gabe,
Komm, thue meine Lippen auf!
Dem Wort, das ich empfangen habe,
Gieb vollen Klang und graden Lauf.

2. Gleichwie des Himmels Thau und Regen
Nicht leer dahin zurücke kehrt,
Vielmehr den Feldern Kraft und Segen,
Den Halmen frischen Wuchs beschert. —

3. So laß das Wort von heilgen Dingen
Auch thun, wozu du es gesandt!
Laß Licht und Muth zum Herzen dringen,
Gieb guter Saat ein gutes Land!

4. Weck auf, die noch im Schlummer liegen,
Frisch an, die matt im Glauben stehn;
Was göttlich ist — laß göttlich siegen,
Was nichtig ist — laß untergehn!

5. Laß Väter zu den Kindern reden,
Mach Brüdern Bruderherzen weit,
Und rüste, weihe, heilge Jeden
Zum Boten deiner Herrlichkeit!

410. Alles hat der Herr gethan. 1. Cor. 4, 7.

Hab ich nicht ein Haus von Lehmen?
Bin ich nicht ein Pilgersmann,
Der sich keine Ehre nehmen,
Nichts von Gott erstreiten kann?
Ja, ich weiß von keiner Gabe,
Die ich nicht empfangen habe.
Was im Leben mich vergnügt
Ward von oben beigefügt.

2. Darum Gott allein sei Ehre,
Gott, für jede gute Saat.
Meines Schöpfers Ruhm vermehre,
Was die Hand gewirket hat.
Wenn die letzten Glocken klingen,
Noch am Grabe sollt ihr singen:
Was wir Gutes an ihm sahn, —
Alles hat der Herr gethan!

Carl August Döring,

geboren 1783 zu Markt Alvensleben im Magdeburgschen, studirte zu Halle, wurde dann Lehrer zu Kloster Bergen bei Magdeburg, 1810 Archidiaconus zu Eisleben, 1816 Prediger zu Elberfeld und starb 1844, ein Seelsorger von unermüdlichster Thätigkeit der suchenden Liebe. Seine ersten Lieder erschienen 1814 zu Halle. 1821 gab er ein „christliches Hausgesangbuch" in 2 Bänden heraus, 1831 den „christlichen Hausgarten," 1830—34 das „christliche Taschenbuch." Lebensnachrichten in der „Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westphalen von Nitzsch und K. Sack." Heft 4. S. 224. ff.

411. Am Grabe Jesu.

So nehmt ihn denn vom Kreuz herab
Und legt ihn sanft ins Felsengrab!
Fühlt es mit ihm, wie wohl es thut,
Wenn man von schwülen Kämpfen ruht.

2. Dein Tod und Leiden ist mein Ruhm;
Dein Grab wird mir ein Heiligthum,
Weil, Herr, dein Leib die Ruhestatt
Der Gläubigen geweihet hat.

3. Laßt nun ins Grab die Saat uns sän;
Sie wird zum Leben auferstehn.
Sink, o mein Leib, zur Gruft hinab;
Ich bleibe nicht im dunkeln Grab.

412. Ruhe in Gott.

Seele willst du selig ruhn?
Ruh allein in Gottes Willen;
Eignes Sorgen, Wirken, Thun
Wird den Geist dir nimmer stillen:
Uebergieb Gott alle Last,
Was du bist und was du hast.

2. Glaube, Gott ist Liebe nur:
Willst du dich mit ihm vereinen
Fern von Welt und Creatur,
O so schwindet bald dein Weinen:
Gieb mit ganzem Kindessinn
Dich nur ihm, dem Vater, hin.

3. Gleich dem Kind im Mutterschooß
Will in deinem Schooß ich liegen
Ruhig, innig liebend bloß
Mich an dich, o Liebe, schmiegen.
Zieheſt du mich ganz in dich,
Leb ich selig ewiglich.

4. In der süßen Einsamkeit
Will ich oft die Seele stärken;
Will vergessen dieser Zeit,
Nur auf deine Winke merken.
Selig, wer in dir nur lebt,
In dir fühlt und liebt und webt!

413. Gebet der Gemeinde.

Wir flehn um deine Gnade,
Nichts sind wir ohne dich.
Führ uns auf deinem Pfade,
Und hilf uns mächtiglich.

2. Wir flehn um deine Wahrheit
In unsers Lebens Nacht;
Durch dich nur wird uns Klarheit
In unsern Geist gebracht.

3. Wir flehn um deinen Frieden
In dieser Welt voll Angst;
Uns sei das Heil beschieden,
Das du am Kreuz errangst.

4. Wir flehn um deine Stärke,
Du weißt, wie schwach wir sind.
Zu jedem guten Werke
Stärk jedes schwache Kind.

5. Wir flehn um deinen Segen
Zum großen Bundestag,
Daß wir auf allen Wegen
Dir treulich folgen nach.

Heinrich Möwes,

geboren 1793 zu Magdeburg, besuchte die Domschule daselbst, studirte zu Göttingen und nahm an beiden Feldzügen des Freiheitskrieges 1813 bis 1815 mit begeisterter Hingebung Theil. 1818 wurde er in das Pfarramt zu Angern und vier Jahre später in das zu Altenhausen berufen. Seit 1828 litt er an einem Brustübel, welches ihn 1830 nöthigte, dem Predigtamte zu entsagen. Er ließ sich einige Zeit in Magdeburg nieder, ging aber nach zwei Jahren nach Altenhausen zurück, um in der Mitte seiner vormaligen Pfarkinder zu leben. Dort starb er 1834, ein Mann, dessen Glaube im Leben, Lieben und Leiden die herrlichste Bewährung gefunden. Eine Auswahl seiner Dichtungen nebst einem Lebensabrisse gab sein Amtsnachfolger, jetziger Consistorialrath Appuhn zu Magdeburg heraus.

414. Große Liebe — kleiner Dank.

Mit allen meinen Sünden
Komm ich, mein Herr, zu dir;
Du läßt mich Gnade finden:
Dein Kreuz steht mir dafür.

2. Da hast du gern geblutet
Für mich und meine Noth;
Aus deinen Wunden fluthet
Mir Leben für den Tod.

3. Ich lebe, — was ich lebe,
Das leb ich nur durch dich:
Ich käme gern und gäbe, —
Hätt ich nur mehr als mich.

4. Ich bin dir, Herr, viel schuldig,
Wie ich nicht zahlen kann;
Du, Heiland, stehst geduldig
Den armen Schuldner an.

5. Mein Herz mit seiner Habe,
Mein Herz, wie dus gemacht,
Das bring ich dir als Gabe, —
Ach, nimm es dir in Acht!

Ludwig Friedrich Franz Theremin,

geboren 1783 zu Gramzow in der Uckermark, Sohn eines Predigers der französischen Coloniegemeinde, studirte zu Halle und Genf, und wurde 1810 durch die Wahl der Gemeinde Prediger an der französischen Kirche auf dem Werder in Berlin, wo Ancillon, bevor er zum Erzieher des damaligen Kronprinzen berufen worden, sein Amtsvorgänger war. Im J. 1815 wurde er zum Prediger an der Hof- und Domkirche berufen, wodurch ihm sein Wunsch, deutsche Predigten zu halten, in Erfüllung ging. Von 1824 war er zugleich Oberconsistorialrath und vortragender Rath in der Unterrichtsabtheilung des Ministeriums der geistlichen und Medicinalangelegenheiten. Einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner seiner Zeit und durch seine Schrift: „Die Beredtsamkeit eine Tugend (Berlin 1814)" auch um die Theorie dieser Kunst von namhaftem Verdienste, wirkte er, nachdem er 1840 eine ordentliche Professur der Theologie übernommen, zugleich durch akademische Vorträge und Leitung homiletischer Uebungen zur Bildung geistlicher Redner. Er starb im Jahre 1846. Noch erwähnen wir neben seinen Predigtsammlungen seine geist- und gemüthreiche Schrift: „Adalbert's Bekenntnisse (Berlin 1828)" und seine Bearbeitung von Lord Byrons „Hebräischen Gesängen (Berlin 1823)." Das nachstehende Lied ist aus seinen „Abendstunden (3 Bde, Berlin 1833—39)" entnommen.

415. Neuer Gang ins Leben aus tiefer Trauer.

Haben wir dich in den finsteren Stunden,
Dich in der Trübsal dunkelster Nacht,
Dich bei den Gräbern der Todten gefunden:
Dann hat das Leiden uns Segen gebracht.

2. Schöner, o Herr, ist dein freundliches Glänzen,
Göttliche Sonne der geistigen Welt,
Schöner als die, so die östlichen Grenzen
Jetzt mit der strahlenden Fackel erhellt.

3. Wie jetzt des Schleiers wehende Säume
Faltet die Nacht zum eilenden Fliehn;
Wie jetzt die ängstlich flatternden Träume
Schnell sich dem Lichte des Tages entziehn:

4. Also, wenn deine Strahlen uns wecken,
Schwindet der Gram, der die Herzen gebeugt;
Schwinden des Todes gewaltige Schrecken,
Und der schwer lastende Kummer entweicht.

5. Führe uns jetzt auch, als treuer Begleiter,
Wieder, o Herr, in das Leben hinein.
Sei uns in Kämpfen ein helfender Streiter,
Sei uns in Nächten ein tröstender Schein.

6. Mit dir ist jeglicher Ruhm zu erschwingen;
Mit dir bringt Segen uns jegliche Noth;
Mit dir ist stets triumphirend das Ringen,
Heilig das Leben, und selig der Tod.

7. Wenn uns der Schatten des Todes umdunkelt,
Schauen wir plötzlich dein leuchtend Panier;
Folgen, von ewigen Strahlen umfunkelt,
Und wo du weilst, da weilen auch wir.

8. Hast du des brennenden Herzens Verlangen
Ganz durch dein seliges Schauen gestillt:
Laß uns denn auch die Geliebten umfangen,
Die uns einst sterbend mit Trauer erfüllt.

9. Ach! bei des Herzens noch blutenden Wunden
Tönet dir jetzt schon des Gläubigen Dank;
O wie ertönt, sind die Leiden verschwunden,
Dort dir der Seligen Jubelgesang!

Friedrich Ferdinand Adolf und Karl Heinrich Sack,

die jüngsten Söhne des ersten Hofpredigers und evangelischen Bischofs Friedrich Samuel Gottfried Sack zu Berlin, und Enkel der bekannten Theologen August Friedrich Wilhelm Sack und Johann Joachim Spalding. Der erstere wurde geboren im J. 1788, der letztere 1790. Beide besuchten das joachimsthalische Gymnasium ihrer Vaterstadt und bezogen mit einander 1807 die Universität Göttingen. 1810 nach Berlin zurückgekehrt, setzten sie an der neuerrichteten Universität daselbst, besonders unter Schleiermacher, ihre theologischen Studien fort. Karl Sack folgte 1813 als freiwilliger Jäger dem Rufe des Königs an sein Volk. Friedrich Sack, durch amtliche Verpflichtungen an Berlin gebunden, begleitete den großen Gang der vaterländischen Geschicke mit seinem patriotischen Herzen, wovon seine „Neun Gedichte in Bezug auf die großen Ereignisse der letzten Jahre, 1814" ein schönes, erneuerter Erinnerung werthes Zeugniß geben. An dem Feldzuge 1815 nahmen beide Brüder als Brigadeprediger beim dritten Armeecorps Theil. Im darauf folgenden Jahre traten sie gemeinsam eine theologisch-kirchliche Studienreise an, welche ihnen als früheren Domcandidaten vom Ministerium vorbehalten war. Diese Reise, welche anderthalb Jahre währte, führte sie durch die Niederlande, England, die Schweiz, Würtemberg, Baiern, Franken und Sachsen. Im Sommer 1817 nach Berlin zurückgekehrt, wurde Friedrich Sack seinem Vater zum Gehilfen beigegeben, nach dessen bald darauf erfolgtem Tode er in die vierte und einige Jahre später in die dritte Hof- und Dompredigerstelle einrückte. In seinen letzten Lebensjahren von leiblichen und physischen Leiden schwer geprüft, entschlief er „nach Gott und Seligkeit" verlangend 1842 in Bonn, in Gegenwart seiner Gattin und seines jüngeren Bruders. Das von ihm unter der folgenden Nummer mitgetheilte Abendmahlslied, eines der schönsten und würdigsten dieser Gattung, ist entnommen aus seinen „hinterlassenen Gedichten und Reden, nebst einem Lebensabrisse als Manuscript für Verwandte und Freunde. Bonn 1843." — Karl Sack wurde, nachdem er sich 1817 zu Berlin habilitirt hatte, 1818 als außerordentlicher Professor nach Bonn versetzt, 1821 zum Doctor, 1823 zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt. Neben seinem akademischen Lehramte verwaltete er bis zum J. 1834 zugleich das Amt eines Predigers der evangelischen Gemeinde daselbst und wirkte als Mitdirector des homiletischen und theologischen Seminars, seit 1836 auch als Mitglied der von der rheinischen Provinzialsynode gewählten Examinationscommission, bis er im J. 1847 als Consistorialrath nach Magdeburg versetzt wurde. Die Theologie verdankt ihm die wissenschaftliche Begründung der „christlichen Apologetik" (Ham-

burg 1829) und „christlichen Polemik“ (Hamburg 1838). Sein religiöses Lehrgedicht „die Göttlichkeit der Bibel“ erschien zu Elberfeld 1832.

Die unter Nr. 417—19 folgenden Lieder sind aus gefälliger handschriftlicher Mittheilung.

416. Abendmahlsfeier.

Du ladest Herr zu deinem Tische
Jedweden Erdenpilger ein;
Da soll, daß sich sein Herz erfrische,
Der Aermste dir willkommen sein.

2. So komm ich denn mit meinem armen
Und kranken Herzen auf dein Wort;
Es ruft dein göttliches Erbarmen
Und treibet jeden Zweifel fort.

3. So schuldbefleckt und tief verstricket
In tausend Dinge dieser Welt
Auch oft mein Herz, durch Wahn berücket,
Entfernt von dir sich selbst gefällt:

4. Doch willst du nicht das Urtheil sprechen,
Wie schwach auch glimmt das Glaubenslicht,
Willst das zerstoßne Rohr nicht brechen
Und gehst nicht mit mir ins Gericht.

5. Du kennest wohl der Menschen Herzen
Und siehst auch meine ganze Schuld
Und ladest auf dich meine Schmerzen,
Trägst meine Krankheit mit Geduld!

6. So schaut ich dich am Kreuzesstamme,
Verhöhnt, gemartert auch für mich,
Bis dieser heilgen Liebesflamme
Des argen Herzens Kälte wich!

7. Nun senk ich muthig mein Verschulden
In deiner Gnade tiefes Meer,
Du blickst mich an mit ewgen Hulden,
Und freudig schau ich um mich her!

8. Wer will, die du erwählt, verklagen?
Ist Gott nicht hier, und macht gerecht?
Wer will noch zu verdammen wagen
Des Höchsten freigesprochnen Knecht?

9. Ist Christ nicht hier für uns gestorben,
Ja mehr, für uns auch auferweckt?
Er hat uns ewges Heil erworben
Und alle Sünden zugedeckt.

10. Zur Rechten Gottes hocherhaben
Vertritt er uns der treue Hort;
Erfüllt von seinen Geistesgaben
Reißt uns der Glaube mächtig fort.

11. Wohlan, so tretet in die Schranken,
Ihr Leiden alle dieser Zeit:
Wir kämpfen muthig ohne Wanken
Mit ihm und überwinden weit!

417. Trost und Sieg in Krankheit.

Lange Leiden zu beklagen,
Und von Schmerzen was zu sagen,
Tödtet nicht des Christen Stand:
Hat Er flehend doch gerufen,
Auf des Leidens tiefsten Stufen
Sein Gebet zu Gott gesandt.

2. Wir zwar leiden stets als Sünder,
Sind wir gleich des Vaters Kinder,
Dennoch fehlten wir vorher;
Fehlen noch, und alle Plagen
Dürfen uns im Stillen sagen:
Du verdientest noch viel mehr.

3. Und die körperlichen Peinen,
Ob sie uns gleich nicht erscheinen
Als der eignen Sünde Schuld:
O wie ziehn sie uns zur Erden,
Wenn sie uns Versuchung werden,
Und ein Reiz zur Ungeduld.

4. Ach, und ist der Menschenseele
Nicht die Krankheit Bild der Fehle,
Bild des Todes sammt dem Fluch?
Hält dich da nicht starker Glaube,
Bist dem Feinde du zum Raube,
Der dir erstmals Wunden schlug.

5. Und wer gern der Liebe Werke
Thät, und in des Geistes Stärke
Hätt ein Edles ausgesandt:
Weh, wenn nichts durch ihn gebauet,
Was die Kirche liebend schauet,
Was zum Heil dem Vaterland!

6. Doch nur muthig, mein Gemüthe,
Und vor Zweifeln dich behüte,
Selbst in tiefster Schmerzen Nacht;
Er, der deinen Tod gebunden,
Er, vor dem die Schuld verschwunden,
Hat Gesundheit wiederbracht.

7. Hat schon jetzt mit seinem Worte
Dich geführt zur Freiheit Pforte,
Freiheit deiner innern Welt;
Hältst du dich an sein Vertreten,
Kannst du gläubig zu ihm beten:
Fühlst du, daß sein Arm dich hält.

8. Daß sein Odem schon zur Stunde
Dein Inwendiges gesunde,
So daß nur dein Aeußres krankt;
Fühlst dann, wenn nicht mit Entzücken,
Doch mit sanft geklärten Blicken,
Wie der Geist sich aufwärts rankt!

9. Wie die Hände deines Hirten
Aus den Fäden, den verwirrten,
Doch dir Lebenskraft gewebt;
Und wie zu dem neuen Gange
Freundlich im Zusammenhange
Jeder schöne Segen strebt.

10. Reiner von der Selbstsucht Trieben
Ist dein Schaffen und dein Lieben,
Dein Gedank und dein Gefühl;
Milder in der Deinen Mitten,
Helliger in deinen Sitten,
Strebst du ruhiger zum Ziel.

11. Ach, und wenn du es erfahren,
Daß auf Wegen, wunderbaren,
Gott, er selbst, dem Beter nah,
O, wie hebt sich dann der Glaube,
Stehst als Sieger überm Staube
Deiner Rennbahn fröhlich da.

12. Drum willkommen, soll sie kränken,
Krankheit, und was sonst zu senken
Pflegt den Blick zur Erde hin;
Werd ich geistlich nur gesunden,
Hab ich meinen Herrn gefunden:
Mein ist ewiger Gewinn!

418. Der Tag des Herrn.

Es steigt nach ihres Herrn Befehlen
Die Sonn aus tiefer Nacht empor,
Sie will dem Erdenrund erzählen,
Zu wessen Bild sie Gott erkor.

2. Zu dessen, der an solchem Morgen
Des Grabes Nacht als Held entkam,
Und dessen Licht die bittren Sorgen
Von seiner Jünger Herzen nahm.

3. Der Herr, der uns den Vater zeiget,
Verklärt uns Schöpfung und Natur;
Und wenn sein Antlitz sich uns neiget,
Enthüllt sich uns des Heiles Spur.

4. An diesem Tage will er spenden
Des Wortes Leben der Gemein,
Und will des Geistes Gnade senden
Zu sein und unsrem Herzverein.

5. O Herr, du einger, ewger Meister,
Du stiftetest die Sonntagsruh,
Laß denn empfinden unsre Geister,
Du seiest Herr und Gott, nur du!

6. Auf denn, in aller Christen Gauen,
Der Schläfer, der Arbeiter Schaar,
Auf, all ihr Eifrigen, ihr Lauen,
Nehmt dieses Tages klüglich wahr.

7. Von träger Ruh sollt ihr erstehen
Zu frommer Ruh in Gottes Wort,
Die Arbeitsfreien führ ein Wehen
Des Geistes zu der Seelen Port.

8. Erhebt in würdigen Gesängen
Den Vater mit dem Sohn und Geist,
Betrachtung heb euch aus den Engen
Der Welt zu dem, was Gott verheißt.

9. Des Wortes Predigt sei ein Spiegel
Von Jesu unsichtbarem Reich,
Gebet erfleh des Geistes Siegel
Von eurem Vater, Kindern gleich.

10. Und wenn ihr unter ernstem Prüfen
Erkanntet eurer Sünden Schuld,
Erhebt euch aus der Buße Tiefen
Zu Gottes stets bereiter Huld.

11. Genießt mit Freuden seiner Güte,
Schaut seine Berg und Thäler an,
Erzählt mit kindlichem Gemüthe,
Was Glauben und was Liebe kann.

12. Der Tag des Herrn in seiner Feier
Scheid euch vom Trug und Tand der Welt;
Beschämt durchs Leben immer freier,
Was nur der sündgen Brust gefällt.

13. So von der Welt gesondert eine
Euch inniger der gute Hirt,
Geschlossen als des Herrn Gemeine,
Bis unter euch sein Tempel wird.

14. Dann neu gehoben, neu gestillet
Erwacht zur Arbeit und zur Pflicht,
Entschöpft dem Quell, der immer quillet,
Die Lebenskraft, die nie gebricht.

419. Weihnacht.

Anbetung dir in deiner Krippe
O Herr, deß Ausgang ewig ist,
Verschmähe nicht die Frucht der Lippe,
Die zeugt, daß du der König bist,

2. Der König, der vor allen Welten
Des Vaters Bild, der Schöpfung Ziel,
Der nieder zu der Menschen Zelten
Kam mit erbarmendem Gefühl.

3. Des Vaters Lieb ist nun erschienen,
Verscheucht ist unsrer Zweifel Nacht,
In dieses Sohnes Huld und Mienen
Enthüllt sich uns der Gnade Macht.

4. O Gnade, deren wir bedürfen,
Und die aus deiner Menschheit thaut,
Begierig laß uns Leben schlürfen,
Nun wir des Lebens Born erschaut!

5. Denn wie von dir der Weisheit Gaben
In sanften Worten uns gewährt,
So laß uns nun auch Heilung haben
Von dir, den Sünde nie versehrt.

6. Denn unsren Feind und den Verkläger
Hast du, Gewaltiger, besiegt,
Bist unsres Muthes Hort und Träger,
Daß nun kein Glaubender erliegt.

7. Der Schmerz wird uns noch oft verwunden,
Noch nicht vollendet ist der Krieg,
Allein die Waffen sind gefunden,
Die bürgen für den vollen Sieg.

8. Und wenn kein Reiz des Lebens blühet,
Und auch der Menschen Liebe weicht:
Wenn dann nur dir das Herz erglühet,
Wird doch der Laufbahn Ziel erreicht.

9. Es strahlt dein Antlitz Gnad und Milde
In unser tiefstes Herz hinein,
Bedeckt von deinem lichten Schilde
Gehn wir durch Tod zum Leben ein.

Carl Forsyth Major,

geboren 1802 zu Memel in Ostpreußen, wo sein Vater, ein englischer Schiffscapitän, mit seiner Mutter, ebenfalls einer Engländerin, sich niedergelassen hatte. Der Familienname der Letzteren wurde ihm eines der Familie werthen Umstandes wegen als Vorname beigelegt. Nach dem Tode seiner Eltern wurde er in seinem 12ten Jahre einer Erziehungsanstalt zu Blandau in Ostpreußen übergeben. Von seinen Verwandten zum Handelsstande bestimmt, wiewohl eine stärkere Neigung ihn zu den Wissenschaften zog, wurde er durch Luthers Vorrede zum Briefe an die Römer dergestalt ergriffen, daß er beschloß, sein Leben dem Dienste des Evangeliums zu widmen. Im J. 1823 begab er sich nach Königsberg, von wo er auf Anrathen des Professors Olshausen und des Bischofs Borowsky in das baseler Missions-Institut eintrat; und im Mai des nächsten Jahres wurde er akademischer Mitbürger der Universität zu Basel. 1827 begab er sich nach Korfu, wo er sich mit Erlernung des Italienischen und Neugriechischen beschäftigte, um im Auftrage eines Missionsvereins als evangelischer Sendbote unter den Griechen zu wirken, gab aber dieses Vorhaben bald auf und widmete sich dem Hauslehrerstande, bis ihn 1833 auf Empfehlung des Professors Vinet die evangelische Gesellschaft zu Paris als Prediger nach Straßburg sendete. Im J. 1838 bereiste er das Stammland seiner Familie, Schottland; bewarb sich 1841 um Aufnahme in die preußische Landeskirche, wurde 1843 zum evangelischen Gesandtschaftsprediger in Constantinopel ernannt und wirkte daselbst unter der protestantischen Bevölkerung mit großer Hingebung und Eifer bis zu seiner Abberufung im J. 1845. Nach seiner Rückkehr lebte er in Bonn, wo ihm 1847 an Stelle des nach Berlin berufenen Professors Nitzsch interimistisch das Universitätspredigtamt übertragen wurde. 1850 an die Hofpredigerstelle der reformirten Gemeinde zu Halberstadt berufen, verwaltete er auch dieses Amt in der Kraft seiner ausgezeichneten Gaben und eines starken von der Liebe Christi getragenen Willens, bis ein Schlagfluß im J. 1852 seinem vielbewegten Leben ein unvermuthetes Ziel setzte. Seinen Nekrolog s. in D. K. H. Sacks Evangelischem Monatsblatt. Magdeburg 1852. Nr. 2. S. 15. f. Außer mehreren Cyklen von Predigten u. s. w. erschienen von ihm: „Gedichte. Leipzig 1846.“ „Lebenserfahrungen eines Wanderers in Gedichten. Leipzig 1847.“

420. Zur Charwoche.

Trage mich, weltüberwindender Glaube,
Hebe mich, Liebe, aus fesselndem Staube,
Ziehe mich, Hoffnung, aus Gründen empor!
Halte mich, Allmacht, in schwindelnder Höhe,
Lehre mich, Weisheit, was dämmernd ich sehe
Hoch in der Engel lautjubelndem Chor!

2. Jesu, ich liebe dein irdisches Wallen
Innig, und küss in Jerusalems Hallen
Deiner Fußtapfen geheiligte Spur!
Hat doch aus nächtlich verworrenen Pfaden
Uns dein Erscheinen hienieden geladen
Auf deines Himmels erleuchtete Flur.

3. Wie dort die Palme, mit grüßenden Zweigen
Soll auch die Ceder den Gipfel dir beugen,
Hermon und Libanon hüpfen mit Lust;
Athos, Parnassus, sie schmücken sich fröhlich,
Erd, Luft und Meere erheben sich selig,
Drängen dem Schöpfer sich laut an die Brust.

4. Sonnen und Sterne im kreisenden Tanze,
Flechten sich jubelnd zum leuchtenden Kranze,
Zieren die Schläfe dir funkelnd und schön;
Licht ist das Kleid, das du anhast, sein Wogen
Strömet die Fülle des Segens zum Bogen,
Der sich dir wölbt in unendlichen Höhn.

5. So steht die Schöpfung, dein Tempel geschmücket,
Seit mit dir selbst du dein Erbtheil beglücket,
Urquell des Lebens, des Segens, der Freud!
Wer nur den Saum deines Kleides berühret,
Leise mit gläubiger Andacht, der spüret
Ewige Lust in der wechselnden Zeit.

6. Wen dein belebender Odem erfüllet,
Der jauchzt den Namen Erlöser und stillet
In deinem Lobe die heiße Begier,
Dich zu erheben mit kindlichem Lallen;
Dir in des Geistes Gesang zu gefallen,
Dünkt seiner Seele die herrlichste Zier.

7. Neige dich, Sonne des Weltalls, zur Erde,
Wohne im Herzen des Sängers und werde
Wonnig vermählet der seligen Braut;
Lehr sie auf Wogen des Lichts dir entgegen
Blitzschnell durch zitternde Welten sich regen,
Bis sie ins liebende Auge dir schaut.

8. Dann in der Höhe, auf leuchtendem Throne,
Ruhe zur Rechten dem ewigen Sohne,
Seine erwählte, erlöste Ehr.
Heilig und selig ist, wer dich erkennet,
Lieblich und fröhlich, wer Vater dich nennet,
Vater! tönts wieder vom himmlischen Heer.

421. Das sterbende Kind an seine Mutter.

Nach dem Englischen.

Halt mich länger nicht umfangen,
Mutterarm — der Morgen graut,
Laß dein Weinen, laß dein Bangen,
Sieh! was dort mein Auge schaut.

2. Jener Streif im fernen Osten
Bringt den ewgen Tag mir her.
Licht will nun dein Säugling kosten,
Bleiben kann er nimmermehr.

3. Zitternd liegt auf wilden Wogen
Dieser finstern Welt dein Kind;
Sieh, die Arche kommt gezogen,
Mutter, laß mich ein geschwind.

4. Nicht mehr soll mein Schrei dich wecken,
Denn des Vaters Arm mich schützt,
Nicht mehr soll mein Schmerz dich schrecken,
Denn mein Arzt still bei mir sitzt.

5. Heimwärts wenden sich die Blicke,
Aufwärts strebt mein matter Geist,
Steh doch nicht im Weg dem Glücke,
Das dein eigner Mund mir preist.

6. In des Vaters Hause drüben
Schweigt Geschrei und Angst und Pein.
Sieh! der Morgenröthe Lieben
Ladet deinen Liebling ein.

7. Wie mein Odem sich ergießet
Durch den stillen Aether hin! —
Wie mein Auge sanft sich schließet! —
Bald ich nicht mehr bei dir bin.

8. Laß mich schlummern ohne Leiden
Auf dem weichen Busen dein,
Willig laß mich von dir scheiden,
Es wird bald vorüber sein.

9. Segensreiche Lebenslüfte
Strömen durch des Himmels Thür,
Balsam, wenn ich aufwärts schiffte,
Bleibet, Mutterherz, in dir.

10. Hör ich noch dein leises Klagen? —
Horch! des Vaters Stimme ruft! —
Dort des hellsten Morgens Tagen! —
Zwischen — uns — ist — keine — Kluft.

Carl Johann Philipp Spitta,

geboren 1801 zu Hannover, war zuerst Militärprediger, dann Prediger zu Hameln an der Weser, jetzt zu Wechold. Sein „Psalter und Harfe“ erschien zuerst 1833 und später durch eine zweite Sammlung vermehrt in vielen Auflagen.

422. Erscheinung Christi.

Der du in der Nacht des Todes,
Christ, erschienst, ein helles Licht,
Im Pallaste des Herodes
Sucht ich dich und fand dich nicht.
Fand nur Glanz und eitles Prangen,
Augenlust und Fleischeslust,
Doch nach dir blieb mein Verlangen
Ungestillt, und leer die Brust.

2. Weiter zu den Schriftgelehrten
Ging ich, suchend meinen Herrn,
Doch den Klugen und Verkehrten
War verborgen Jakobs Stern.
Zwar sie sprachen gleich den Blinden
Von dem aufgegangnen Licht,
Aber unter ihnen finden
Konnt ich den Erlöser nicht.

3. Aus dem Tempel sah ich scheinen
Opferfeur und Pracht und Licht,
Ahnen konnt ich hier den Einen,
Doch ihn selber fand ich nicht.
Und als ich den Herrn des Lebens
So in dir, Jerusalem,
Hin und her gesucht vergebens,
Zog ich fort nach Bethlehem.

4. Ging die Straße einsam weiter,
Denn sie war so still und leer,
Keinen Wanderer zum Leiter
Fand ich weit und breit umher.
Aber über meinem Haupte
Sah ich eines Sternes Schein;
Weil ich suchte, weil ich glaubte,
Ward zuletzt der Heiland mein.

5. Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd und matt,
Laß durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat.
Folg nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn;
Licht von oben wird dich leiten,
Licht von oben giebt der Stern.

423. Verständniß.

Der Mensch hat bange Stunden,
Viel unverstandnen Schmerz;
Wenn er dich, Herr, gefunden,
Versteht er erst sein Herz.
Wenn er dich hat gesehen
In deiner Wahrheit Glanz,
Kann er sich erst verstehen
In seinem Irrthum ganz.

2. Im Licht, drin er dich schauet,
Er erst sich selber schaut;
Wenn er sich dir vertrauet,
Wird er mit sich vertraut.
Er lernt an deiner Größe
Die eigne Niedrigkeit,
Und seine Sündenblöße
An deiner Herrlichkeit.

3. O das ist große Güte,
Anbetungswürdge Huld!
Du führst uns zu Gemüthe
Erst dann recht unsre Schuld,
Wenn wir den Sündentilger
In dir zugleich erkannt
Und bei dir für uns Pilger
Ein Ziel und Vaterland.

4. O Gott, was kann uns fehlen,
Wenn du so zwiefach giebst!
Was kann uns nun noch quälen,
Wenn du uns also liebst,
Daß, eh wir unser Leben
Sehn voll von Sünd und Noth,
Du schon den Sohn gegeben
Für uns in Kreuz und Tod.

5. Soll ich nun mehr mich freuen,
Daß du mich so geliebt?
Soll ich nun mehr bereuen,
Daß ich dich so betrübt?
O beides willst du haben;
Arm soll ich selbst mich sehn,
Doch reich durch deine Gaben
Den Weg des Lebens gehn.

6. Dank dir, daß ich gefunden
Dich selbst und auch mein Herz
Nach so viel bangen Stunden
Und unverstandnem Schmerz.
Ich denk an deine Treue
Und seh zum Himmel auf
Und laß in Freud und Reue
Den Thränen freien Lauf.

424. Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland;
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld;
O folg ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld.

2. Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet so erfreulich
Von einer schönen Zeit.
Denn, willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen,
Und macht noch alles gut.

3. Er macht zu linder Wehmuth
Den herbsten Seelenschmerz
Und taucht in stille Demuth
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstre Stunde
Allmählig wieder hell;
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

4. Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht ers fromm und still.
Und wenn im Sturmes Toben
Du murrend fragst: warum?
So deutet er nach oben,
Mildlächelnd, aber stumm.

5. Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit;
Sein Wahlspruch heißt: ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
Ans schöne, große Ziel.

425. Sonntagsfrühe.

Es wird mein Herz mit Freuden wach,
Ein Segenstag ist dieser Tag;
Da rufts mit hellem Klang hinaus:
Komm heut in deines Gottes Haus!

2. Am Tage, da er reden will,
Thu auf dein Herz und halt dich still;
Da er an dir sein Werk will thun,
Laß deiner Hände Werke ruhn.

3. Heut hält der Herr ein offnes Haus,
Da theilt den Hungrigen er aus
Sein theures Wort, das Lebensbrod,
Wer das genießt, dem schadt kein Tod.

4. Heut wird der gute Sämann gehn,
Den edlen Samen auszusän,
Der in den Herzen, da er haft,
Vielfältig edle Früchte schafft.

5. Heut führt der treue Hirt ins Thal
Die Schaf und Lämmer allzumal,
Zu guter Weid an rechter Stell,
Auf grüner Au, zum frischen Quell.

6. Heut ist der Arzt, der Wundermann,
Der allen Schaden heilen kann,
Mit Hilf in Rath und That bereit
Für jedes Wunden, Schmerz und Leid.

7. Das ist ein Tag, ein Segenstag,
Da wird mein Herz mit Freuden wach,
Und lieblich klingt der Ruf hinaus:
Komm heut in deines Gottes Haus.

426. Gottes Gebote sind nicht schwer.

Am Ende ists doch gar nicht schwer,
Ein selger Mensch zu sein;
Man giebt sich ganz dem Herren her
Und hängt an ihm allein.

2. Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht,
Man ist ein fröhlich Kind,
Und wird stets selger, wie man recht
Den Herren lieb gewinnt.

3. Man wirkt in stiller Thätigkeit
Und handelt ungesucht,
Gleich wie ein Baum zu seiner Zeit
Von selbst bringt Blüth und Frucht.

4. Man sieht nicht seine Arbeit an
Als Müh, vor der uns bangt;
Der Herr hat stets in uns gethan,
Was er von uns verlangt.

5. Man fügt sich freudig immer fort
In alles, was er fügt,
Ist alle Zeit, an jedem Ort,
Wo man ihn hat, vergnügt.

6. So selig ist ein gläubger Christ,
So reich und sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird mans nimmermehr.

427. Abschied.

Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleibens allerwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Löst weder Zeit noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.

2. Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollts geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letzten Mal
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

3. Man spricht: ich hier, du dorten,
Du zieheſt, und ich bleib!
Und ist doch aller Orten
Ein Glied an Einem Leib.
Man spricht vom Scheidewege
Und grüßt sich einmal noch
Und geht auf einem Wege
In gleicher Richtung doch.

4. Was sollen wir nun weinen
Und so gar traurig sehn?
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir alle gehn.
In einer Hut und Pflege,
Geführt von einer Hand,
Auf einem sichern Wege
Ins eine Vaterland.

5. So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden thut.

428. Heimgang.

Ein Pilger schickt sich an zur Fahrt
Und will von hinnen scheiden;
Er hat den Lebensweg bewahrt
In Freuden und in Leiden.
Nun ist er müde, schwach und matt,
Er sehnt sich, dieses Lebens satt,
Zum Leben einzugehen.
Die Seele dürstet, Gott, nach dir;
Gewähr es ihr, gewähr es ihr,
Laß sie dein Antlitz sehen.

2. Herr Jesu, durch ein dunkles Thal
Soll dieser Pilger wallen;
Du Licht der Welt, laß deinen Strahl
Ins Thal des Todes fallen.
Im Leben ging er deine Bahn,
Geh ihm auch durch den Tod voran
Und mach den Weg ihm helle.
Du halfst bisher durch alle Noth,
So hilf auch jetzt ihm durch den Tod
Bis zu des Himmels Schwelle.

3. O heilger Geist, versichr ihm du,
Daß Gott ihn angenommen,
Daß nun der Pilger soll zur Ruh,
Das Kind zum Erbtheil kommen.
Bezeug ihm, wenn die Sünd ihn kränkt
Und ihn in Furcht und Pein versenkt:
Dir ist die Schuld vergeben!
Und wenn ihm vor dem Tode graut,
So ruf ihm in die Seele laut:
Du stirbst nicht, du wirst leben!

4. Ja, lebe wohl, so wohl als wir
Hier nimmer leben werden!
Bald liegt nun alles hinter dir,
Was dich betrübt auf Erden.
Bald ist der letzte Kampf vorbei
Dann bist du frei, auf ewig frei
Und lebst in Licht und Wonne.
Geleit dich Gott! Es ist vollbracht!
Dein Morgen kommt, es flieht die Nacht,
Und vor dir strahlt die Sonne.

5. Der Odem steht, das Band zerreißt,
Das dich dem Staub verbunden.
Fahr wohl, fahr wohl, erlöster Geist,
Nun hast du überwunden.
Du schwebest zu der bessern Welt
Hinauf, das Pilgerkleid, es fällt
Und liegt uns in den Armen.
Dich aber schmückt das Ehrenkleid
Der ewigen Gerechtigkeit
Durch göttliches Erbarmen.

6. Da stehn wir nun; du hast gesiegt,
Und wir sind wie geschlagen;
Was alles dir zu Füßen liegt,
Das müssen wir noch tragen.
Doch der dir bis zum letzten Hauch,
Hat durchgeholfen, hilft uns auch,
Bis einst wir überwinden.
Wir kommen nach, du gingst voraus,
O selig, wenn in Vaters Haus
Sich Kinder wiederfinden!

Johann Friedrich von Meyer,

geboren 1772 zu Frankfurt a. M., Sohn eines von Kaiser Joseph II. geadelten Kaufmanns, studirte 1790—93 zu Göttingen und Leipzig Rechtskunde, Philologie und Geschichte, 1794 zu Wetzlar den Rechtsprozeß, wurde im folgenden Jahre salm-kyrbergscher Kammerdirector, 1809 Rath und Beisitzer des Stadtgerichts zu Frankfurt, 1816 Senator und Deputirter im evangelisch-lutherischen Consistorium. 1821 übertrug ihm seine Vaterstadt eine Stelle auf der Schöffenbank und im Syndicat. Seit 1824 war er Präsident des gesetzgebenden Körpers. Ein gewandter Staatsmann, tiefsinniger Denker, gründlicher Gelehrter. Seine Verdienste als Theolog, als welcher er sich besonders durch Berichtigung der lutherischen Bibelübersetzung 1819 bekannt gemacht hat, ehrte die Universität Erlangen durch Ertheilung der theologischen Doctorwürde. Im letzten Jahrzehende hat er sich von allen öffentlichen Aemtern zurückgezogen und nur die Präsidentenstelle der Bibelgesellschaft beibehalten. Seine Sammlung geistlicher Lieder erschien 1836 unter dem Titel: „Hesperiden."

429. Beim Anfange des Kirchenjahrs.

Bald wird sich nun die Bahn der Zeiten wandeln,
Der Gott des Rechts will gnädig mit uns handeln,
Die Liebe tilgt, was ich als Feind verdient.
Fall nieder, Thau! komm, Wolke voller Segen!
Die Stund ist da, gieb den verheißnen Regen,
Gieb den Gerechten, der die Welt versühnt.

2. Es flieht ins finstre Reich der Geist der Kriege,
Der Friedensengel feiert frohe Siege,
Sein stiller Glanz verscheucht das Ungestüm.
Ich sehe die Erbarmung überfließen;
Geh auf, o Erde! laß den Heiland sprießen,
Und meiner Kindschaft Seligkeit mit ihm.

3. Es kommt ein König, der die Armen retket,
Betrug und Bosheit in die Hölle kettet;
Sein Thron steht fest, ein Stuhl der Ewigkeit.
Sein Scepter blühet mit der Sanftmuth Rosen,
Sein Heischen ist der Himmelslüfte Kosen,
Und seiner Lenden Gurt Wahrhaftigkeit.

4. Ihm will ich sehn der Völker Kräfte dienen,
Ich will die Erde sehn wie Eden grünen,
Und bräutlich stolz dem Himmel anvermählt.
Bald werden Sonn und Mond vor ihm vergehen;
Es wird ihr Licht in seiner Schöne sehen
Die Gottesstadt, die er zum Sitz erwählt.

5. Ich werde Weisheit und die Fülle haben,
Und mein unendlich Theil wird mich mit Gaben
Des besten Trostes und der Lust erfreun.
Verdruß und Klage wird wie Schatten schwinden,
Und in der Schöpfung ungemeßnen Gründen
Wird Nacht nicht mehr, wird lauter Himmel sein.

430. Heilige Nacht.

Heilige Nacht!
Engel und Selige loben,
Und von dem Himmel dort oben
Strahlet unsterbliche Pracht.
Heilige Nacht!

2. Heilige Nacht!
Von den Propheten verkündigt,
Nun wird die Menschheit entsündigt,
Du bist zur Weih uns gemacht,
Heilige Nacht!

3. Heilige Nacht!
Ueber die Sterne hernieder
Hast du den Höchsten der Brüder,
Gott uns hernieder gebracht,
Heilige Nacht!

4. Heilige Nacht!
Nacht der unendlichen Liebe!
Daß sie beim Menschen verbliebe,
Ist sie im Menschen erwacht.
Heilige Nacht!

5. Heilige Nacht!
Uns zu erquicken, die Armen,
Hat des Erbarmers Erbarmen
Dich uns zum Tage gemacht,
Heilige Nacht!

6. Heilige Nacht!
Süß ist dein Schlummer dem Müden,
Wenn auch im Traume der Frieden,
Den du geboren, ihm lacht.
Heilige Nacht!

7. Heilige Nacht,
Laß mir im Lebensgedränge
Tönen der Engel Gesänge,
Daß auch mein Festtag erwacht.
Heilige Nacht!

431. Stabat mater dolorosa.

Nach der lateinischen Sequenz des Franziskanermönchs Jacoponus aus dem 13. Jahrhundert.

Bei dem Kreuz die schmerzenreiche
Mutter stand, die thränenweiche,
Da ihr Sohn im Sterben hing.
Ach! ein Schwert ihr durch die warme,
Seufzende, so trostesarme,
Schwergebeugte Seele ging.

2. Welches tiefen Jammers Beute
Wurde die gebenedeyte
Mutter dieses Einzigen!
Welch ein Trauern, welch ein Zagen,
Welch ein Ringen, welch ein Nagen
Bei der Schmach des Göttlichen!

3. Kannst du deinen Thränen wehren,
Mensch, bei diesen Mutterzähren,
Diesem ungeheuern Leid?
Wessen Auge wird nicht trübe,
Siehts der Mutter fromme Liebe,
Mit dem Sohn der Pein geweiht?

4. Für die Sünden seiner Brüder,
Schaut sie, wie die theuern Glieder
Ihm der Geißel Schlag zerreißt;
Sieht ihr süßes Kind erblassen,
Sieht ihn sterbend und verlassen
Und verhauchend seinen Geist.

5. O du offner Brunn der Liebe,
Gieb mir wahre Schmerzenstriebe,
Daß ich mit ihr klagen kann!
Büßend laß mein Herz erglühen,
Und sein brünstiges Bemühen
Nimm mit Huld, mein Heiland, an.

6. Vater, hör durch ihn mein Bitten,
Präge, was dein Sohn gelitten,
Kräftig mir ins Herz hinein.
Jener Wunden, die zerschlagen
Dein Gekreuzigter getragen,
Laß mich gern theilhaftig sein.

7. Laß mich mit der Treuen weinen,
Ihrem Seufzen meins vereinen,
Weil noch Odem in der Brust.
Unterm Kreuz mit ihr zu stehen,
Auf den Schmerzenmann zu sehen,
Sei mein Wunsch und meine Lust.

8. Und gleich ihr, dem Schmuck der Frauen,
Werde mir dieß bittre Schauen
Zum unendlichen Gewinn.
Laß mich tragen Christi Plagen,
Nur nach seinem Leiden fragen
Und ihm kreuzgen meinen Sinn.

9. Laß dieß Kreuz mich rein erhalten,
Christi Tod mich stark umwalten,
Seine Gnade Trost mir sein.
Will der Leib dereinst mir sterben,
Laß die Seele dann erwerben
Seines Paradieses Schein.

432. Die Gemeinschaft der Leiden.

Ich senke mich in deine Wunden,
Ich senke mich in deinen Tod,
Wenn in der Buße Trauerstunden
Die Sünde mir Verdammniß droht.
Ich schaue deine Schmerzen an,
Und weiß, du hast genug gethan.

2. Mein Weh will ich in dich versenken,
Will theilen deine bittre Noth
Und hier an keine Rosen denken,
Wo dir der Acker Dornen bot.
Ich sprech auf meiner Kreuzesbahn:
Das hat man Gottes Sohn gethan!

3. Flößt gern verbotne Lust dem Herzen
Ihr Gift mit süßen Reizen ein:
So geh ich ein in deine Schmerzen
Und tödte sie durch deine Pein.
Seh ich dein Dürsten, deine Schmach,
So scheu ich, was das Herz dir brach.

4. Fühl ich mich arm an Gut und Kräften,
Schmäht mich die Welt als deinen Knecht:
So seh ich nackt ans Kreuz dich heften
Und such in deiner Schande Recht.
In die Vernichtung geh ich ein
Und will mit dir verachtet sein.

5. Will keine Sonne mehr mir scheinen,
Und schweb ich in Verlassenheit:
So denk ich, Herr, dich von den Deinen,
Von Gott verlassen selbst im Streit.
Auch Nacht mit dir ist Morgenschein,
Bei dir ist kein Verlassensein.

6. Will mich des Todes Pfeil erschrecken
Und macht mir bang des Grabes Nacht:
So hoff ich, ihn mit dir zu schmecken,
Der mir Unsterblichkeit gebracht.
Wer mit dir stirbt, der lebt zugleich,
Sein Sterben wird zum Himmelreich.

7. So will ich die Gemeinschaft üben,
Aus deren Leid mir Freude grünt.
Kann auch die Marter mich betrüben,
Für die du Segen mir verdient?
Ich geh in deine Leiden ein;
Mit dir vereint, heißt selig sein.

433. Zuversicht.

Ich weiß, an wen ich glaube;
Er schuf mich aus dem Staube
Für diese Schattenzeit;
Doch nach dem trüben Leben
Wird er mir ewig geben
Die lichten Höhn der Seligkeit.

2. Ich weiß, auf wen ich hoffe;
Der diesem schwachen Stoffe
Den Odem eingehaucht,
Er wird mich einst erneuen,
Er wird mein Aug erfreuen,
Nachdem er es in Nacht getaucht.

3. Ich weiß es, wen ich liebe;
Der meines Herzens Triebe
Zur Lieb entzündet hat,
Wird mit der Liebe Gaben
Mich an der Quelle laben;
Nur Liebe ist sein dunkler Rath.

Victor Strauß,

Archivrath in Bückeburg, gab heraus: „Lieder aus der Gemeine für das christliche Kirchenjahr, Hamburg 1843."

434. Du bists allein!

Du bists allein,
Macht und Gewalt sind dein.
Was kann sich deinem Wort entgegenstellen?
Du winkst — und Erd und Himmel, sie zerschellen;
Du winkst — und alles kehrt zum neuen Sein.
Du bists allein.

2. Du bists allein,
Der Nacht und Sonnenschein,
Der Sommerglanz und Winterſturm bereitet,
Aus seinem Herzen Gnadenströme leitet,
Daß Segen triefen selbst die Wüstenein;
Du bists allein.

3. Du bists allein.
Nichts ist so groß noch klein,
Das nicht aus dir, aus seinem ewgen Grunde
Sein Dasein tränke mit begiergem Munde,
Was lebt und webt und ist, sein wahres Sein
Du bists allein.

4. Du bists allein,
Der unter Schmerz und Pein
In deinem Ernst mir deine Liebe zeigtest,
Die Hand dem, der versinken wollte, reichtest,
Der mich, der Alle hört, die zu ihm schrein;
Du bists allein.

5. Du bists allein,
Durch den ich alles mein,
Mein das Vergangne, das Zukünftge nenne,
Durch den ich mich, die Welt, dich selbst erkenne,
Durch den ich rufen kann: Herr, ich bin dein!
Du bists allein.

6. Du bists allein,
Drum sei die Ehre dein.
Von allen Zungen soll dein Lob erschallen,
In allen Herzen deine Liebe wallen,
Dein Name unsre Kron und Ehre sein.
Du bists allein.

435. Ermunterung zum Preise Gottes.

Lob und Dank und Ruhm und Ehre
Sei dem Herrn der Himmelsheere,
Der Gebirge, Land und Meere,
Erd und Himmel herrlich schuf!
Sternengang und Blitzesschnelle,
Sommer, Winter, Nacht und Helle,
Donner, Stürme, Flamm und Welle,
Alles horcht auf seinen Ruf.
Alle Morgensterne klingen,
Alle Kinder Gottes singen;
Preis und Ruhm und Dank zu bringen,
Ist ihr ewiger Beruf.

2. Bild, drin sein Bild sich gespiegelt,
Geist, dem sein Geist sich entsiegelt,
Dem er Aug und Mund entriegelt,
Mensch, lobsingest du nicht auch?
Dem er Liebe, Kraft und Leben,
Erd und Himmel hat gegeben, —
Solltest du ihn nicht erheben,
Nicht mit jedem Laut und Hauch?
Schmückst du, Herz, nicht deine Pforten,
Ihn zu preisen aller Orten
Mit des Heiligthumes Worten:
Blut, Feuer und Opferrauch?

3. Seine Hand hat dich bereitet,
Wunderſam ans Licht geleitet,
Schirmend ſich um dich gebreitet,
Eh du ihn und dich gekannt.
Als er Sonn und Mond entzündet,
Als er Erd und Meer gegründet,
Als er ſich der Welt verkündet,
Wurdeſt du bei ihm genannt;
Und wenn Welten vor ihm zittern,
Fels und Grund vor ihm zerwittern,
Himmelsſäulen ſelbſt zerſplittern,
Sieh, da hält dich ſeine Hand.

4. Der den Leun nach Beute weiſet,
Der die jungen Raben ſpeiſet,
Da iſt, wo die Hindin kreiſet,
Ihrer Frucht erbarmet ſich,
Der den Fiſch in Tiefen hütet,
Wenn das Meer in Stürmen wüthet,
Der die Lerche, wenn ſie brütet,
Schützet vor der Schlange Stich,
Der dem Aar ſein Neſt beſcheidet,
Der das Reh auf Triften weidet,
Der die Lilie herrlich kleidet: —!
That er Größres nicht für dich?

5. Seinen Geiſt laß in dir walten,
Dein Bild ſich nach Ihm geſtalten,
Ihm dein Leben ſich entfalten!
Solchen Preis verſchmäht er nicht.
Und im Herzens Grunde ſchalle,
Daß die Lippe überwalle:
Gott iſt heilig über Alle,
Und gerecht iſt ſein Gericht.
Weisheit ſind des Herrn Gedanken,
Seine Macht kennt keine Schranken,
Seine Treu iſt ohne Wanken,
Herrlichkeit ſein Angeſicht.

436. Von den heiligen Engeln.

Aller Engel himmliſch Heer
Singt Gott ewig Lob und Ehr.
Heilig, Heilig, Heilig ſchallt,
Daß der Himmel wiederhallt.

2. Cherubim und Seraphim
Preiſen ihn und dienen ihm,
Helden, mächtig und geſchwind
Gleich als Feuerflamm und Wind.

3. Anzuſtaunen ſeine Macht,
Seiner Werke hehre Pracht,
Und zu thun, was er gebeut,
Das iſt ihre Seligkeit.

4. Der du ſie zum Dienſte ſchickſt
Dem, auf den du gnädig blickſt,
Laſſe ſich ihr ſchirmend Heer
Mächtig lagern um uns her.

5. Laß ſie halten uns in Hut
Vor der Abgefallnen Wuth,
Vor dem Fürſten dieſer Welt,
Wenn ſein Trug uns Schlingen ſtellt.

6. Gieb, daß vieler Sünder Reu
Dort im Himmel ſie erfreu;
Gieb, daß keiner mehr verübt,
Was ihr heilig Aug betrübt.

7. Lieb und Hilf iſt Engelamt,
Dazu ſchufſt du uns geſammt;
Daran mach uns hier ſchon reich,
Hier ſchon deinen Engeln gleich.

8. Jeſu, deinen Geiſt uns ſend,
Daß bei unſerm letzten End
Engelhand uns ſanft und ſüß
Zu dir trag ins Paradies.

437. Von dem Gebote der Liebe zu Gott und dem Nächſten.

(Auf das Evangelium des 13ten Sonntags nach Trinitatis. Luc. 10, 23—37.)

Preiſt des Herrn Barmherzigkeit,
Jeſu Chriſto ſinget,
Der von Sünd und Tod befreit,
Freud und Leben bringet;
Größre Wunderthat iſt nie
Auf der Welt geſchehen;
Selig ſind die Augen, die
Das im Glauben ſehen.

2. Was zu hören ſich geſehnt
König und Propheten:
Deſſen Wort, der uns verſöhnt,
Den ſie heiß erflehten,
Chriſti Wort, das tönet hie;
Wer wills uns verſtören?
Selig ſind die Ohren, die
Hören, was wir hören.

3. Bring uns, mächtig Wort des Herrn,
Mächtge Glaubenstriebe;
Glänze, schöner Liebesstern,
Füll uns ganz mit Liebe;
In die Herzen senke dich,
Daß sie Gott den Höchsten
Lieben ganz und kräftiglich,
Und wie sich, den Nächsten.

4. Seis ein Fremdling, seis ein Feind,
Den wir leiden sehen,
Laß uns, wenn sein Auge weint,
Nicht vorübergehen;
Laß uns lindernd Oel und Wein
In die Wunden gießen,
Helfer, Tröster ihm zu sein,
Laß uns nie verdrießen.

5. Nicht, o Herr, um künftgen Lohn
Wollen wir dies üben.
Ist es selbst doch Gnade schon,
So im Werk zu lieben;
Du nur bist, Herr Jesu Christ,
Solcher Gnade Bieter,
Weil du selbst uns kommen bist,
Gleich dem Samariter.

6. Als des Seelenmörders Wuth
Uns beraubt, erschlagen,
Als wir nackt, halbtodt, im Blut,
Hilflos draußen lagen:
Da hast du, o Licht der Welt,
Uns erweckt zum Leben
Und hast selbst als Lösegeld
Dich für uns gegeben.

7. Hast geträuft uns Oel und Wein
In die tiefen Wunden,
Brachtest mild uns dahinein,
Wo wir ganz gesunden.
Ja, ob unsre Schuld sich mehrt
Durch die alten Qualen,
Willst du selbst, zurückgekehrt,
Alles für uns zahlen.

8. Unser Fels und Burg und Hort,
Kron ob allen Kronen,
Jesu, wolle durch dein Wort
Mächtig in uns wohnen,
Daß wir jubelnd einst gestehn
Mit der Engel Chören:
Selig, die sehn, was wir sehn,
Hören, was wir hören.

438. Im Herbste.

Des Jahres schönster Schmuck entweicht,
Die Flur wird kahl, der Wald erbleicht,
Der Vöglein Lieder schweigen.
Ihr Gotteskinder, schweiget nicht
Und laßt hinauf zum ewgen Licht
Des Herzens Opfer steigen.

2. Gott ließ der Erde Frucht gedeihn,
Wir greifen zu, wir holen ein,
Wir sammeln seinen Segen.
Herr Jesu, laß uns gleichen Fleiß
An deiner Liebe Ruhm und Preis
Mit Herzensfreude legen.

3. Der Weinstock giebt die süße Kost,
Aus voller Kelter fließt der Most,
Die Herzen zu erfreuen.
Du rechter Weinstock, höchstes Gut
Laß deine Reben durch dein Blut
Sich freudiglich erneuen.

4. Was Gottes Hand für uns gemacht,
Das ist nun alles heimgebracht,
Hat Dach und Raum gefunden.
So sammle dir zur Gnadenzeit
O Seele, was dein Herr dir beut,
Für deine Kreuzesstunden.

5. Denn wie die Felder öde stehn,
Die Nebel kalt darüber wehn,
Und Reif entfärbt die Matten:
So endet alle Lust der Welt,
Des Lebens Glanz und Kraft zerfällt,
Schnell wachsen seine Schatten.

6. Es braust der Sturm, der Wald ertracht,
Der Wandrer eilt, um noch vor Nacht
Zu flüchten aus den Wettern.
O Jesu, sei uns Dach und Thurm,
Wenn nun des Lebens rauher Sturm
Uns will zu Boden schmettern.

7. Es fällt der höchsten Bäume Laub
Und mischt sich wieder mit dem Staub,
Von dannen es gekommen.
Ach, Mensch, sei noch so froh und werth,
Du mußt hinunter in die Erd,
Davon du bist genommen.

8. Doch wie der Landmann seine Saat
Ausstreuet, eh der Winter naht,
Um künftig Frucht zu sehen:
So, treuer Vater, deckest du
Auch unsern Leib mit Erde zu,
Daß er soll auferstehen.

9. Indeß, wie über Land und Meer
Der Störche Zug, der Schwalben Heer
Der Sonn entgegenstreben:
So laß zu dir die Seele fliehn,
Zu deinem Paradiese ziehn,
An deiner Sonne leben.

Jonathan Friedrich Bahnmaier,

geboren 1774 zu Obristenfeld in Würtemberg, Sohn des Ortspfarrers daselbst, studirte seit 1792 zu Tübingen als Zögling des theologischen Seminars, wurde später Vicar seines Vaters, nach dessen Tode er eine wissenschaftliche Reise durch die Schweiz, Elsaß und Deutschland machte. Nachdem er in seinem Vaterlande verschiedene geistliche Aemter bekleidet, wurde er 1815 als ein vorzüglicher Pädagog auf die neu errichtete vierte Professur der Theologie, Pädagogik und Homiletik zu Tübingen berufen, 1819 aber in Folge der demagogischen Untersuchungen diesem Wirkungskreise entzogen und als Dekan und Stadtpfarrer nach Kirchheim unter Teck versetzt. Seine von brennendem Eifer beseelte Thätigkeit galt neben dem Schulwesen ganz besonders auch der Sache der Mission. In den J. 1837—39 war er als Mitglied der zum Entwurf des neuen würtembergischen Gesangbuchs ernannten Commission thätig, in welcher die Gellert-, Klopstock-, Lavaterschen Lieder an ihm einen Vertreter fanden. Er starb 1841. Von ihm erschienen zu Stuttgart: „Gesänge für die Jugend. 1811;" „Gesänge für christliche Feier vaterländischer Feste. 1820."

439. Missionslied.

Walte, walte nah und fern,
Allgewaltig Wort des Herrn,
Wo nur seiner Allmacht Ruf
Menschen für den Himmel schuf.

2. Wort vom Vater, der die Welt
Schuf und in den Armen hält
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns her gesendet hat!

3. Wort von des Erlösers Huld,
Der der Erde schwere Schuld
Durch des heilgen Todes That
Ewig weggenommen hat.

4. Kräftig Wort von Gottes Geist,
Der den Weg zum Himmel weist
Und durch seine heilge Kraft
Wollen und Vollbringen schafft.

5. Wort des Lebens, stark und rein,
Alle Völker harren dein:
Walte fort, bis aus der Nacht
Alle Welt zum Tag erwacht.

6. Auf, zur Ernt in alle Welt!
Weithin wogt das reife Feld,
Klein ist noch der Schnitter Zahl,
Viel der Garben überall.

7. Herr der Ernte, groß und gut,
Weck zum Werke Lust und Muth:
Laß die Völker allzumal
Schauen deines Lichtes Strahl.

Christian Heinrich Zeller,

geboren 1779 auf Hohenentringen bei Tübingen, studirte die Rechtswissenschaft, widmete sich dann aber, dem Zuge seiner innern Berufung folgend, ausschließlich dem Erziehungswesen, auf dessen wissenschaftlichem Gebiete er durch seine „Lehren der Erfahrung für Armenschullehrer. 3 Bände. Basel 1827" bekannt ist. Seit 1820 wirkte er als Inspector der von ihm mit Anderen gestifteten Armenkinder- und Armenschullehreranstalt zu Beuggen am Rhein mit großem Segen für Pflanzung eines lebendigen biblischen Christenthums. Geistliche Lieder von ihm erschienen in

dem von ihm herausgegebenen „Monatsblatte von Beuggen“ und im „Knapps Liederschatze.“ Einer seiner Schwiegersöhne ist der vormalige Missionar und jetzige evangelische Bischof zu Jerusalem, Dr. Gobat.

440. Weihnachtsgesang.

Freuet euch, ihr Menschenkinder,
Freut euch alle, Groß und Klein!
Freuet euch, verlorne Sünder,
Selig, selig sollt ihr sein!
Der, dem sich die Himmel neigen,
Dessen Wort die Welt gebar,
Stellt sich in der Weihnacht Schweigen
Niedrig als ein Kindlein dar.

2. Alle Himmelsheere singen,
Und die Welt, sie hörets nicht,
Sieht nicht durch das Dunkel dringen
Das verheißne Himmelslicht.
In der tiefen Armuth Stille,
Wo die Welt nichts sucht und findt,
Wird erfüllt des Ewgen Wille,
Und die Lieb erscheint als Kind.

3. Euch ist dieses Kind geboren,
Euer Heiland Jesus Christ,
Ohne den die Welt verloren
Und der Hölle Vorhof ist.
Höret es, ihr Menschenkinder,
Hier, hier ist Immanuel!
Kommet her, verzagte Sünder,
Glaubt und rettet eure Seel!

4. Jesus ist die Weihnachtsgabe,
Die uns Gott vom Himmel beut;
Er ist Geber und ist Gabe!
Wer ihn nimmt, wird hoch erfreut.
Darum greifet zu, ihr Kinder,
Nehmet ihn zur Weisheit an,
Der allein gerecht die Sünder
Und sie heilig machen kann.

Albert Knapp,

geboren 1798 zu Tübingen, verlebte seine Kindheit zu Algirsbach im Schwarzwalde, wo sein Vater Oberamtmann war, und zu Rottweil, besuchte vom J. 1814—16 das Seminar zu Maulbronn, trat hierauf in das theologische Seminar zu Tübingen, wurde Diaconus zu Kirchheim unter Teck, wo er fünf Jahre lang in inniger Gemeinschaft mit dem ehrwürdigen Bahnmaier wirkte. 1829 wurde er als Diaconus an die Hospitalkirche zu Stuttgart versetzt, 1837 Oberhelfer an der Stiftskirche und 1845 als Gustav Schwabs Amtsnachfolger Stadtpfarrer an der St. Leonhardskirche. Allbekannt ist sein „evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus, Stuttgart 1837“ so wie seine Mitarbeit am Entwurf des neuen würtembergischen Gesangbuchs. Seine geistlichen Lieder stehen in seinen „christlichen Gedichten, 4 Bde. Basel 1829 und 1834“ wovon er viele in den genannten Liederschatz aufgenommen; spätere in dem von ihm herausgegebenen Taschenbuche „Christoterpe,“ in welchem er den geistlichen Dichtern der Neuzeit einen würdigen Sammelplatz eröffnet hat.

441. Der Morgenstern.

Wenn ich in stiller Frühe
Vom Schlummer aufgewacht,
Blick ich empor, und siehe,
Des Morgensternes Pracht!
Mit sanftem Glanz begegnet
Sein heitres Auge mir; —
So früh ich bin gesegnet!
Mein Gott, ich danke dir!

2. In Nacht und Schlummer liegen,
Das schufst du mir nicht an;
Ein Licht ist aufgestiegen,
Da man nicht schlummern kann.
O selig, wer zum Lichte
Durchdrang aus dieser Nacht
Und vor dem Angesichte
Der ewgen Sonne wacht!

3. Ich freue mich mit Thränen,
Daß ich geboren bin;
Mich zieht zu dir ein Sehnen,
Dich Liebe zu mir hin. —
Geh auf nach Gram und Schmerzen
Und bleibe nimmer fern,
Geh auf in meinem Herzen,
Du heller Morgenstern!

442. Der Abendstern.

Abend ist es; Herr, die Stunde
Ist noch wie in Emmaus,
Daß aus deiner Jünger Munde
Jene Bitte fließen muß:
Bleib, ach bleib in unsrer Mitte,
Gieb nach deiner heilgen Sitte
Uns im tiefen Erdenthal
Friedensgruß und Abendmahl!

2. Hingesunken ist die Sonne;
Deine Leuchte sinket nicht:
Herrlichkeit und ewge Wonne,
Sind vor deinem Angesicht;
Weithin schimmern nun die Sterne
In der stillen Himmelsferne,
Aber du, o Glanz des Herrn,
Bist der schönste Himmelsstern!

3. Selig, wem du aufgegangen;
Wem du in der armen Welt,
Wo viel eitle Lichter prangen,
Friedlich seinen Geist erhellt!
Wenn die Tage nun sich enden,
Darf er sich nach oben wenden
Und auch auf der dunklen Bahn
Wird ihn Gottes Glanz umfahn.

4. Selig, wer am letzten Tage
Nimmer fürchten muß die Nacht,
Wenn kein Schrecken, keine Klage,
Kein Gewissensblitz erwacht;
Wenn der Morgenstern ihm winket,
Während er am Abend sinket,
Wenn der Geist dem Geiste zeugt,
Daß nun erst die Sonne steigt!

443. Dem ewigen Hohenpriester.

An dein Bluten und Erbleichen,
An dein Opfer ohne Gleichen,
An dein priesterliches Flehen
Mahnet mich des Geistes Wehen,
Und so wünsch ich, ewge Güte,
Für mein Leben eine Blüthe,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich dich geliebet habe.

2. Hoherpriester ohne Tadel!
Lebensfürst von großem Adel!
Licht und Herrlichkeit entfalten,
Segnen heißt dein hohes Walten;
Segnend trittst du mir entgegen,
Und so wünsch ich einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe:
Daß ich dich geliebet habe.

3. Elend bin ich und verdorben,
In der Sünde fast erstorben,
Sünder können nichts verdienen,
Nichts vergüten, nichts versühnen.
Willst du in der ewgen Hütte
Mich vergessen in der Bitte,
Nicht auf deinem Herzen tragen:
Muß ich sterben und verzagen.

4. Du nur giltst im Heiligthume;
Und zu deiner Wunden Ruhme,
Weil du für die Sünder littest,
Giebt der Vater, was du bittest.
Wenn schon Zornesflammen lodern,
Darfst du noch Erbarmung fodern,
Hilfe, wo die Engel trauern,
Leben, in des Todes Schauern!

5. O wie groß ist dein Vermögen!
Priesteramtes kannst du pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd und Hölle niederschlagen,
Gräber öffnen, Todte wecken,
Sie mit Himmelsblüthe decken
Und hinauf zum ewgen Leben
Auf der Rettershand erheben!

6. Was ist Reichthum, Lust und Ehre,
Was ein Ueberfluß, wie Meere,
Wenn du, Herr, mich nicht erkennest,
Nicht im Heiligthume nennest?
Selger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Christus, meine Lebenssonne,
Denket mein im Haus der Wonne!

7. Lieben will ich, flehn und loben,
Bis der Vorhang weggeschoben;
Dann zu dir, du Ewigreiner!
Jesus Christus, denke meiner!
Eines schenke mir hienieden:
Deinen Geist und deinen Frieden,
Und den Ruhm an meinem Grabe,
Daß ich dich geliebet habe!

444. Alles in Einem.

Wär ich im Einen,
Würd ich in Allem sein,
Müßte nicht weinen
Ueber den Schein.
Aber im Vielen
Gehet das Leben hin;
Sorgen und Zielen,
Rennen und Spielen
Trübet den Sinn.

2. Mit dir, o Sonne,
Hab ich den Himmel ganz;
Füllst ihn mit Wonne,
Frieden und Glanz.
Aber ergreif ich
Nebel und Wolken mir:
Freudenlos schweif ich,
Schmachtend durchstreif ich
Dunkles Revier.

3. Mit dir, Versöhner,
Hab ich die Seligkeit;
Täglich wird schöner
Leben und Zeit.
Aber verlassend
Dich und dein mildes Heil,
Schweb ich erblassend,
Trauernd und hassend, –
Tod ist mein Theil.

4. Lange zerstößt sich
Thorheit am Felsenriff;
Lange nicht löst sich
Nachen und Schiff.
Löse die Bande,
Himmlische Liebe, mir!
Dann von dem Strande
Knechtischer Lande
Flieg ich zu dir!

445. Missionslied.

Der du zum Heil erschienen
Der allerärmsten Welt
Und von den Cherubinen
Zu Sündern dich gesellt;
Den sie mit frechem Stolze
Verhöhnt für seine Huld,
Als du am dürren Holze
Versöhntest ihre Schuld!

2. Damit wir Kinder würden,
Gingst du vom Vater aus,
Nahmst auf dich unsre Bürden
Und bautest uns ein Haus.
Von Westen und von Süden,
Von Morgen ohne Zahl
Sind Gäste nun beschieden
Zu deinem Abendmahl.

3. Im schönen Hochzeitkleide,
Von allen Flecken rein,
Führst du zu deiner Freude
Die Völkerschaaren ein;
Und welchen nichts verkündigt,
Kein Heil verheißen war,
Die bringen nun entsündigt
Dir Preis und Ehre dar.

4. Du hast den ärmsten Sclaven,
Wo heiß die Sonne glüht,
Wie deinen andern Schafen
Zu Liebe dich gemüht,
Und selbst den öden Norden,
Den ewges Eis bedrückt,
Zu deines Himmels Pforten
Erbarmend hingerückt.

5. Drum kann nicht Ruhe werden,
Bis deine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu deinen Füßen liegt;
Bis du im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie dir gegeben,
Vors Angesicht gestellt.

6. Und siehe, tausend Fürsten
Mit Völkern ohne Licht
Stehn in der Nacht und dürsten
Nach deinem Angesicht;
Auch sie hast du gegraben
In deinen Priesterschild,
Am Brunnquell sie zu laben,
Der dir vom Herzen quillt.

7. So sprich dein göttlich: Werde!
Laß deinen Odem wehn,
Daß auf der finstern Erde
Die Todten auferstehn:
Daß, wo man Götzen fröhnet
Und vor den Teufeln kniet,
Ein willig Volk, versöhnet,
Zu deinem Tempel zieht.

8. Wir rufen, du willst hören,
Wir fassen, was du sprichst:
Dein Wort muß sich bewähren,
Womit du Fesseln brichst.
Wie viele sind zerbrochen!
Wie viele sinds noch nicht!
O du, der uns versprochen,
Werd aller Heiden Licht.

446. Dies irae, dies illa.

(Nach der lateinischen auf den Allerseelentag gedichteten Sequenz des Franciscanermönchs Thomas von Celano aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.)

Jenen Tag, den Tag der Wehen,
Wird die Welt im Brand vergehen,
Wie Prophetenspruch geschehen.

2. Welch ein Graun wird sein und Zagen,
Wann der Richter kommt mit Fragen,
Streng zu prüfen alle Klagen!

3. Die Posaun in Wundertönen,
Die durch alle Grüfte dröhnen,
Ruft: zum Thron! den Erdensöhnen.

4. Erd und Tod wird sehn mit Beben
Alle Creatur sich heben,
Antwort vor Gericht zu geben.

5. Und ein Buch wird aufgeschlagen,
Das da wird von allem sagen,
Weß die Welt ist anzuklagen.

6. Also vor des Richters Walten
Wird, was heimlich, sich entfalten,
Vor der Rache nichts behalten.

7. Ach, wie werd ich Armer stehen?
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wann Gerechte schier vergehen?

8. Hehrer König, Herr der Schrecken!
Gnade nur deckt unsre Flecken!
Gnade, Gnade laß mich decken!

9. Liebevoller Jesu, siehe,
Wie ich Ziel war deiner Mühe,
Daß ich jenem Zorn entfliehe.

10. Mir nach war dein Gang gewendet,
Du am Kreuz für mich verpfändet;
So viel Müh sei nicht verschwendet.

11. Richter mit der heilgen Wage!
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!

12. Sieh, ich seufze schuldbeladen,
Schamroth über schweren Schaden;
Hör mein Flehen, Gott, in Gnaden!

13. Du, der freisprach einst Marien
Und dem Schächer noch verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.

14. Mein Gebet gilt nicht so theuer;
Aber wirf mich, o du Treuer,
Nicht hinab ins ewge Feuer.

15. Zu den Schafen mich geleite;
Von den Böcken in die Weite
Stelle mich zur rechten Seite!

16. Wenn Verworfne dem Verdammen
Niederstürzt in Höllenflammen,
Ruf mit Selgen mich zusammen.

17. Sieh, im Staub wind ich die Hände,
Asche wird mein Herz elende;
Sorge, denke mein am Ende!

18. O du Tag, du Tag voll Zähren,
Wann vom Staube wiederkehren
Zum Gericht die Sünderschaaren!
Gott, dann wollst du gnädig fahren!

19. Jesu, frommer König du,
Gieb uns allen ewge Ruh! Amen.

Julius Krais,

Pfarrer in Thalheim bei Heilbronn, geboren 1807 zu Beilstein, Mitarbeiter an A. Knapps Christoterpe. Von ihm erschienen: „Gedichte. Heilbronn 1839."

447. Das lebendige Wasser.

Es quillt ein Born im tiefen Grunde
Der Gottheit, reiner, denn Krystall,
Der aus geweihter Seher Munde
Einst sprudelte mit hellem Schall,
Am herrlichsten doch von den Lippen
Des ewgen Sohnes niederklang,
Sich über Trümmer brach und Klippen
Den unaufhaltsam stillen Gang.

2. Es ist das Wort, das ewig junge,
Uralte nie erschöpfter Kraft,
Das unter Völkern jeder Zunge
Lebendig, allbelebend schafft,
Das zu der Erde nicht vergebens
Herab von Gottes Throne floß
Und fort und fort, ein Strom des Lebens,
Durch die Aeonen sich ergoß.

3. Stehst du an seinem klaren Spiegel
Und schauest in den Wunderquell,
Ist dir gelöst der Dinge Siegel,
Wirds dir im finstern Busen hell.
Du siehst, wie durch Millionen Sonnen
Allschöpferisch, unendlich kreist
Der Vater nie gezählter Wonnen,
Der Welten Herr, der Liebe Geist.

4. Den Himmel schaust du und die Engel,
Die reinen, hoch im Lichtgezelt,
Von dunkler Flecken Heer und Mängel
Dein eigen Angesicht entstellt,
Und ihn, der liebevoll durchduldet
Der Menschenleiden ganze Last,
Und auch für das, was du verschuldet,
In heißer Kreuzesqual erblaßt.

5. Tauchst in die Fluth alsdann du nieder,
Vom Gift der Sünde todeskrank:
Rein steigst du aus dem Grabe wieder,
Wenn drinn der alte Mensch versank,
Wenn von dir die befleckte Hülle
Fiel in der Reue tiefen Wehn;
In geistiger Gesundheit Fülle
Wirst du verjüngt ins Leben stehn.

6. Ja, tauch an jedem lichten Morgen
Und goldnen Abend neu dich ein,
Stets mächtiger wird dann, verborgen,
In dir, des Geistes Wirken sein.
Was unrein war, wird stärker immer
Durch dieses Wassers Kraft verzehrt,
Bis die Natur in hellem Schimmer
Zum Bild der Gottheit sich verklärt.

7. Oft geht ein armer Pilger irre,
In Wüsten endet sich sein Pfad,
Wo in der einsam öden Dürre,
Kein Baum mehr grünt und keine Saat.
Der Himmel über ihm ist Feuer,
Der Boden unter ihm ist Gluth;
Matt sinkt er hin; manch Ungeheuer
Der Wildniß lechzt nach seinem Blut.

8. Da hört er jene Quelle rauschen,
Wie er verzweifelnd aufwärts blickt,
Muß mit gespanntem Ohre lauschen
Und trinkt aus ihr, fühlt sich erquickt
Und neu gestärkt und von Entzücken
Durchströmt, daß er empor sich rafft,
Und ihm, so schwer die Lasten drücken,
Der Arm doch nimmermehr erschlafft.

9. Dies ist das Wasser, dessen Segen
Der Herr dem Weibe dort verhieß,
Da er sich, müd von langen Wegen,
An Jakobs Brunnen niederließ,
Der Quell vom Himmel ausgeflossen,
Der in ein ewig Leben quillt
Und, in das tiefste Herz geschlossen,
Des Geistes Durst auf immer stillt.

Abraham Emanuel Fröhlich,

geboren 1796 zu Brugg im Aargau, erst Professor, dann Prediger in Aarau, besonders als Fabeldichter bekannt, gab außer andern geistlichen Gesängen in den seit 1836 von ihm mit W. Wackernagel und Hagenbach redigirten „Alpenrosen" das Evangelium Johannis in Liedern heraus, woraus das nachstehende entnommen ist.

448. Das Licht der Welt.

Unter Gottes Sonnenhimmel,
Unterm ewgen Sterngewimmel
Nennst du dich das Licht der Welt;
In des Lebens Glanz und Gluthen,
Die durch Meer und Wälder fluthen,
Nennst du dich das Licht der Welt.

2. In den Wesen, die sich sonnen
Zahllos in des Tages Wonnen,
Nennst du dich das Licht der Welt;
In dem Ruhme höchster Weisen,
Deren Lehren Völker preisen,
Nennst du dich das Licht der Welt.

3. Ja die Erde blüht vergebens,
Ist ein Grab nur alles Lebens,
Wär sie nicht durch dich erhellt.
Opfer wären wir und fielen
In des Zufalls grausen Spielen,
Wenn du nicht das Licht der Welt.

4. Aber dem gebornen Blinden
Löfest du die dunklen Binden,
Zeigest ihm das Licht der Welt.
Rührst du an den Staub der Erden,
Muß er dir ein Mittel werden,
Das der Blinden Aug erhellt.

5. Also werden Gottes Werke
Offenbar; in seiner Stärke
Bist zum Heil du auserwählt.
Also den gebornen Blinden
Seiner Finsterniß entbinden,
Unerhört ists in der Welt.

6. Und du bückst dich immer wieder
Und berührst die Augenlider,
Daß des Wahnes Binde fällt.
Dir will ich die Kniee beugen
Und von Herzen dir bezeugen:
Ja du bist das Licht der Welt.

7. Mags die kranken Augen blenden,
Die von deinem Licht sich wenden,
Du bist zum Gericht bestellt,
Daß die Sehenden erblinden,
Und die Blinden wiederfinden
Licht in dir, du Licht der Welt.

Johann Peter Lange,

vormals evangelischer Pfarrer zu Duisburg, lebt seit 1840 als Professor der Theologie in Zürich, ein Gottesgelehrter von philosophischem Tiefsinn, als Hymnolog bekannt durch sein „deutsches Kirchenliederbuch 1843." An eignen Poesieen gab er außer mehreren religiösen Lehrgedichten und den „biblischen Dichtungen. 2 Bändchen. Elberfeld 1832" im vorigen Jahre eine Sammlung geistlicher Lieder unter dem Titel: „Vom Oelberge. Frankfurt a. M." heraus.

449. Petri Fall und Reue.

Der Morgen graut, der Tag erwacht,
Und mahnend kräht der Hahn —
Der Tag erlischt, und finstre Nacht
Bricht nun für Petrus an.

2. Dreimal verleugnet hat er ihn,
Der ihn im Herzen trug
Drei Jahre lang; — verleugnet ihn
Mit eines Meineids Fluch.

3. Der Meister, der als Gottes Sohn
Vor seiner Seele stand,
Ihn hat er vor der Knechte Hohn —
Den Menschen nicht gekannt.

4. Wohl hat sein Eidschwur ihm gelobt
Die Treue bis zum Tod:
O Weh! die Treue ward erprobt —
Zum Treubruch vor der Noth.

5. Da steht der Herr im Todeskreis
Und doch im Strahlenschein,
Im schwarzen Saale lilienweiß,
Verleugnet und allein.

6. Die Feinde nicht, die Mörder nicht
Versenkten ihn in Schmerz:
Der Freund vor seinem Angesicht,
Sein Petrus traf sein Herz.

7. Sie ist geschehn, die finstre That,
Ist nie mehr nicht geschehn:
O möchte nun den fernsten Pfad
Die helle Sonne gehn!

8. Voll ist das Maß der schweren Schuld,
Wach auf! kräht laut der Hahn,
Da sieht der Herr und noch voll Huld,
Mit Retterschmerz ihn an.

9. O dieser große Augenblick,
Voll Kraft der Ewigkeit,
Reißt ihn vom Abgrund noch zurück,
Zurück ins tiefste Leid.

10. Die Sonne sank ins Todesthal,
Los riß sich der Planet;
Doch sieh, wie er vom letzten Strahl
Durchzuckt, in Flammen steht.

11. Dem Jünger wird zu eng das Haus,
Obwohl die Furcht entwich;
Ihn drängt sein Herz hinaus, hinaus —
Zu weinen bitterlich.

12. Der Felsen weint! gebrochen, ach!
Weint der gefallne Held;
Und Hahnenrufen klingt ihm nach
Durchs weite dunkle Feld.

13. Ja du bist Petrus, Felsenmann!
So donnerts ihm ins Ohr —
Ein Fels, der ihn verleugnen kann,
Ein arm gebrochnes Rohr!

14. Die Sonne, die ihm nun erscheint,
Blickt ihn wie Jesus an,
Er sieht sich stehn im Licht und weint
Und wandert ohne Bahn.

15. Da wird der Ostergruß gebracht —
Für ihn ein Gruß vom Herrn!
Und blitzend röthet seine Nacht
Des Friedens Morgenstern.

16. Schau Herz! das auf zum Uebermuth
Und ab zum Falle schwankt,
Wie nun zu beßrem Heldenmuth
Er an den Herrn sich rankt.

17. O Liebe du, o Menschenhirt,
Wie bist du so getreu!
Und bringst die Seele, tief verirrt,
Zur Heerde froh herbei!

18. Laß mich mit Furcht und Zittern stehn,
Wo ich verlassen dich!
Dein Antlitz laß mich wieder sehn
Und weinen bitterlich.

19. Dein Name sei mir hochgelobt!
Mein Schild im heilgen Krieg!
Mein Jubel, wann die Hölle tobt!
Dein Name sei mein Sieg!

Karl Rudolf Hagenbach,

geboren 1801 zu Basel, Sohn des als Botaniker bekannten Doctors und Professors der Medicin, Karl Friedrich Hagenbach, besuchte ein nach pestalozzischen Grundsätzen eingerichtetes Privatinstitut seiner Vaterstadt, in welchem besonders der Philanthrop und Sprachforscher Schmeller anregend auf ihn einwirkte. Er studirte zu Bonn unter Sack, Lücke und Gieseler, dann in Berlin unter Schleiermacher und Neander und trat nach seiner Rückkehr in die Heimath auch zu de Wette in ein nahes Verhältniß. Im J. 1823 habilitirte er sich bei der neu organisirten Universität zu Basel, wo er 1828 zum ordentlichen Professor und 1830 zum Doctor der Theologie, später auch zum Mitgliede des Kirchen- und Erziehungsrathes ernannt wurde. Seine theologischen Schriften gehören außer zwei Sammlungen seiner „Predigten" (Basel 1830 und 1836) so wie seiner „Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften" mehrentheils dem kirchen- und dogmengeschichtlichen Gebiete an. Ihre populäre, ansprechende Form giebt ihnen das dankenswerthe Verdienst, die Ergebnisse der Wissenschaft dem weiteren Leserkreise der Gebildeten vermittelt zu haben, was vorzüglich von den „Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation (3 Bände. Leipzig 1834—37)" gilt. Seine anmuthigen poetischen Gaben, unter denen der Romanzencyklus „Luther und seine Zeit" besonders hervor zu heben, hat er unter dem Titel: „Gedichte. 2 Bändchen. Basel 1846" gesammelt.

450. Palmsonntag.

In den Zweigen, in den Halmen
Fängt es neu zu grünen an,
Ja, das ist der Tag der Palmen,
Auf und macht dem König Bahn!
In den Halmen, in den Zweigen
Regt sich Gottes Wunderkraft,
Halm und Zweige müssen neigen
Sich dem Herrn, der Leben schafft.

2. Einen Blumenteppich breitet
Aus das weite Frühlingsfeld;
Demuthvoll in Zion reitet
Ein der siegesstarke Held;
Draußen tönt vertausendfältigt
Hosiannah, nah und fern,
Doch von Wehmuth überwältigt,
Folg ich stille meinem Herrn.

3. Dieses Jubeln, dieses Drängen,
Dieser Trieb der Creatur
Will mir fast das Herz zersprengen,
Ist es doch ein Treiben nur
Aus dem Tod zu neuem Tode,
Aus dem Schmerz in neuen Schmerz,
Und je lauter tönt die Ode,
Desto tiefer seufzt das Herz:

4. Ach was soll mir das Gedränge,
Was die bunte, schöne Welt?
Was der Jubel einer Menge,
Die nicht Treu und Glauben hält?
All die Zweige welken wieder,
All die Halme, schlank und stolz,
Mäht des Schnitters Sense nieder:
Dies geschieht am grünen Holz; —

5. Wie erst mags am dürren werden,
Wenn zum endlichen Gericht
Ueber alles Fleisch auf Erden
An der große Morgen bricht?
Wer soll da die Palme schwingen,
Wo sich Schuld auf Schuld erhebt,
Wer uns da den Frieden bringen,
Wo der Seraph schweigt und bebt?

6. Einer nur kann Frieden spenden,
Der ists, dessen Majestät,
An dem dürren Holz zu enden,
Durch die grünen Palmen geht;
Der, umwogt von lauten Massen,
Still sein Leiden überdenkt
Und am Siegestag gelassen
Hin das Haupt zum Opfer senkt.

7. Der ists, der den vollen Frieden
In der reinen Seele trägt,
Der, was sich von Gott geschieden,
Wieder Gott ans Herz gelegt!
Er, der Mittler und Versöhner,
Er, der Heiland, Jesus Christ,
Der nie göttlicher, nie schöner
Als in Schmach und Leiden ist.

8. Der hat Leben erst die Fülle,
Der macht alles frisch und grün,
Sprengt des Frostes starre Hülle,
Bringt den rauhen Dorn zum Blühn:
Fühle seiner Liebe Regen,
Spüre seines Geistes Wehn,
Und du darfst ihm froh entgegen
Einst am Tag der Palmen gehn.

451. Ecce Homo.

„Seht welch ein Mensch!“ so tief verhöhnt,
Gemartert und geschlagen,
Mit einem Dornenkranz gekrönt,
Des Spottes Zepter tragen;
Seht in dem Purpurmantel ihn,
Mit dem der Hohn ihn kleidet,
Die Menge seht vorüberziehn,
Wie sich ihr Auge her und hin
In frecher Neugier weidet.

2. „Seht welch ein Mensch!“ wie hehr und mild,
Auch unter Todesqualen,
Ihr seht der Gottheit Ebenbild
Von seiner Stirne strahlen.
Wohl schöner, als des Saphirs Glut,
Als Gold im Sonnenglanze,
Schmückt ihn der rauhe Dornenhut,
Der auf den müden Schläfen ruht,
Gleich einem Siegeskranze.

3. „Seht welch ein Mensch!“ der Sonne Blick,
Wer wagts ihn auszuhalten?
Seht ihn, seht euch und schaut zurück
In eures Herzens Falten;
Wer wagt es ohne Scham und Reu
Das Aug nach ihm zu senden?
Nur Demuth darf in Lieb und Treu,
Von obenher geboren neu,
Nach Gabbatha sich wenden.

4. „Seht welch ein Mensch!“ ein Mensch wie wir,
An Formen und Gebärden,
Ein Mensch, und doch, wo findet ihr
Solch einen noch auf Erden?
Wer darf ihn einer Sünde zeihn,
Wer ist vor ihm ohn Sünden?
Da steht der Held, auf sich allein,
Der Seele Tiefen engelrein
Kein Engel mag ergründen.

5. „Seht welch ein Mensch!“ seht welch ein Gott,
Als Mensch geoffenbaret,
Seht, wie an ihm der Hölle Spott
Sich himmlisch hat erwahret,
Er trägt die Kron, die ihm gebührt,
Aus Sternenlicht gewoben,
Licht ist sein Kleid; das Zepter führt
Der König, den, von Dank gerührt,
Die Seraphinen loben.

6. Du Gottmensch du, Herr Jesu Christ,
Du Einer und der Gleiche,
Der du mir Weg und Führer bist
Zu deines Vaters Reiche,
O zieh mich immer mehr zu dir
Mit Sinnen und Gedanken,
Damit ich weder dort noch hier
Den einen süßen Trost verlier,
Wenn Erd und Himmel wanken.

452. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Matth. 7, 7. f.

Ein Kindlein irrt ich, nackt und blos
In Gottes weitem Garten;
Ich sah die Sorgen riesengroß,
Und Kämpfe meiner warten.
Da schaut ich voller Angst umher,
Ob nicht ein liebend Auge wär,
Das meiner sich erbarmte.

2. Ich wanderte durchs dunkle Thal
Und starrte in das Weite,
Und auf dem Pfade, rauh und schmal,
Gab niemand mir Geleite;
Doch sucht und sucht ich immerfort,
Bis daß ich kam an sichern Ort,
Wer suchen will, der findet.

3. Ein Haus sah ich von ferne stehn,
Und Freudenthränen flossen;
Mich drängt es, in das Haus zu gehn,
Die Thüre war verschlossen;
Da pocht ich an dem Pförtchen an,
„Wer anklopft, dem wird aufgethan,“
Und ich ward eingelassen.

4. Und als ich war im Vaterhaus,
Da wards mir wohl im Herzen,
Ich hauchte meine Seufzer aus;
Gott stillte meine Schmerzen.
Ich bat, um was man bitten soll,
Und ward der süßen Gaben voll,
Wer bittet, der empfähet.

5. So lasset denn das Bitten mir,
Das Suchen und Verlangen,
Und möget ohne Bitten ihr
Die ganze Welt empfangen;
Erquicket mich doch in der Noth
Am besten das erbetne Brot
Vom lieben Vater droben.

453. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Psalm 62, 2.

Stille halten deinem Walten,
Stille halten deiner Zucht,
Deiner Liebe stille halten,
Die von je mein Heil gesucht;
Ja, das will ich, wies auch geh,
Wies auch thu dem Herzen weh.

2. Stille halten ohne Klage,
Ohne Murren, ohne Trotz,
Was dazu die Welt auch sage,
Ich will spotten ihres Spotts;
Weiß ich doch, wie gut mir war
Stille halten immerdar.

3. Wo ichs selber wollte zwingen
Und es wagen ohne dich,
Ach, da sanken mir die Schwingen
Meines Muthes jämmerlich;
Aber wo ich stille hielt,
Hast du stets mein Heil erzielt.

4. Ward es anders auch gewendet,
Gings durch banges Dunkel oft,
Immer hat es gut geendet,
Besser, als ich je gehofft,
Besser, als bei Tag und Nacht
Ichs im Herzen ausgedacht.

5. Darum will ich stille halten
Tag und Nacht, Jahr ein und aus,
Bricht auch neues zu dem alten
Kreuz und Leid herein ins Haus;
Weiß ich nur, es kommt von dir,
Nun, es sei willkommen mir.

6. Du, o Herr! giebst Kraft den Deinen,
Und den Schwachen allermeist,
Darum gieb mir deinen reinen,
Deinen guten, stillen Geist,
Daß, es gelte wo und wann,
Ich dir stille halten kann.

7. In der wellenlosen Stille
Ueber tiefem Meeresgrund
Thut sich mir dein Gotteswille
In dem klarsten Spiegel kund,
Da nur kann dein Odem wehn,
Wo die Stürme schlafen gehn.

8. Wie das Weltmeer seine Massen
Sicher trägt auf stiller Fluth,
So, Herr! laß mich deine Lasten
Tragen mit ergebnem Muth,
Kehr mit deinem Frieden ein —
Laß mich stille, stille sein.

454. Pfingsthymne.

Geist, der alles trägt und schafft,
Blüthenkeim und Saat belebet,
Der in milder Schöpferkraft
Ordnend auf den Wassern schwebet,
Der, in Himmelsglut getaucht,
Aus der Blitze Flammen haucht:
Heilger Geist! dir will ich singen,
Hilf, Herr! laß es wohl gelingen.

2. Schwach ist meiner Saiten Klang,
Meines Odems Stimme bange,
Nimm es an für Lobgesang,
Wenn im heilgen Liedesdrange
Sich das Herz zu dir erhebt,
Und der Geist nach oben strebt,
Der von deinem Hauch entflammet,
Ahnt den Quell, dem er entstammet.

3. Flammen hast du ausgesät,
Ringsum Millionen Sterne,
Deines Odems Frische weht
Allerquickend nah und ferne,
Was da Leib und Leben hegt,
Was zum Lied die Zunge regt,
Hat, berührt vom Himmelsfunken,
Herr! von deinem Born getrunken.

4. Wenn in reger Frühlingslust
Dir des Waldes Chöre singen,
Freudig dir und unbewußt
Ihres Psalters Opfer bringen,
Kennet mein erschaffner Geist
Dich den Geist, der singen heißt,
Und in heilger Dichtung Schwunge
Stammelt dir die Menschenzunge.

5. Was dein Hauch ins Dasein rief,
Da mein schwacher Sinn noch träumte,
Was im Herzensgrunde tief,
Dämmernd mir als Ahnung keimte,
Das machst du mir offenbar,
Und im Worte, fest und klar,
Bauet kühn sich der Gedanke
Selbstbewußt die eigne Schranke.

6. Was die Weisen aller Welt,
Aller Völker, aller Zeiten,
Herrliches ans Licht gestellt,
Was sie Schönes uns bereiten;
Formen, so die Kunst enthüllt,
Sind von deinem Wehn erfüllt,
Und in seiner Götter Stärke
Ahnt der Heide deine Werke.

7. Ja, du wehest, wo du willt,
Niemand wehret deinem Schalten,
Aus der Tiefe Brunnen quillt
In unendlichen Gestalten
Deines Wesens Kraft und Licht,
Und in tausend Strahlen bricht
Sich der Glanz der Herrlichkeiten
Durch die fernsten Himmelsweiten.

8. Doch in reiner Urgestalt,
Ungetrübt vom Erdenstaube,
Ewger Gottheit Allgewalt,
Ehret dich des Christen Glaube:
Einer hatte dich ohn Maß,
Der von Ewigkeiten saß,
Wort aus Gott, in Vaters Schooße,
Er, der Reine, Fleckenlose.

9. Nicht im Sturm und Wolkenrauch,
Unter Blitz und Donnerhallen —
Mit der Taube Friedenshauch
Sieht man dich herniederwallen
Von der Sterne lichtem Thron
Auf den hehren Menschensohn;
Stürme schweigen, Engel lauschen
Bei des milden Fittigs Rauschen.

10. Mächtig von dir angefacht,
Hat der Funke hell gezündet,
Ewig steht auf seine Macht
Seiner Kirche Fels gegründet,
Flammend unter Windsgebraus
Theilest du die Gaben aus,
Von erweckten Feuerzungen
Wird ein neues Lied gesungen.

11. Zu des einen Liedes Grund
Stimmet tausendfache Weise,
Lob ertönt in Kindesmund,
Und die Harfe rühren Greise;
Neues Leben, neue Lust
Strömet durch die Menschenbrust,
Und vom Höchsten zum Geringsten
Feiern sie den Tag der Pfingsten.

12. Sei mir, holder Tag, gegrüßt,
Pfingsten, sei mir hoch gefeiert!
Geist, dem sich mein Herz erschließt,
Geist, der meinen Geist erneuert,
Weihe meines Liedes Schwung,
Gieß in die Begeisterung
Alles Schönen, alles Guten
Ewig deiner Liebe Fluthen.

Verzeichniß der Dichter.

(Die beigesetzten Ziffern bezeichnen die Nummer der Lieder.)

Albert, Heinrich, 113—115.
Albertini, Johann Baptist v., 386—397.
Alberus, Erasmus, 29—33.
Albinus, Johann Georg, 179. 180.
Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Culmbach, 42.
Allendorf, Johann Ludwig Conrad, 262.
Altenburg, Johann Michael, 133.
Aemilie Juliane, Gräfin von Schwarzburg Rudolstadt, 219.
Angelus Silesius, 188—196.
Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, 186.
Arndt, Ernst Moritz, 367—378.
Arnold, Gottfried, 215—218.

Bahnmaier, Jonathan Friedrich, 439.
Bappenheim, Walpurg v., 64.
Baumgarten, Jacob, 229.
Behemb, Martin, 81. 82.
Bienemann, Caspar, 80.
Birken, Siegmund v., 130. 131.
Blaurer, Ambrosius, 56.
Blaurer, Thomas, 57.
Bogatzky, Carl Heinrich v., 261.
Böhme, David, 104.
Böhmische Brüder, 58—67.
Buchholz, Andreas Heinrich, 173.
Bürde, Samuel Gottlieb, 358.

Chiomusus s. Schneesing.
Claudius, Matthias, 348—350.
Clausnitzer, Tobias, 176.
Cramer, Johann Andreas, 328. 329.

Dach, Simon, 108—112.
Decius, Nicolaus, 27. 28.
Denicke, David, 128.
Deßler, Wolfgang Christoph, 222. 223.
Döring, Carl August, 411—413.

Eber, Paul, 23—25.
Echt, Ludwig Heinrich Freiherr Bachoff v., 321.

Falk, Johannes Daniel, 381. 382.
Feddersen, Jakob Friedrich, 347.
Finx, Erasmus, 132.
Flemming, Paul, 140. 141.
Fouqué, Friedrich, Freiherr de la Motte, 366.
Francisci s. Finx.
Franck, Johannes, 168—171.
Franck, Michael, 174.
Franck, Salomo, 240.
Francke, August Hermann, 224.
Franz, Agnes, 403.
Freder, Johann, 34.
Freylinghausen, Johann Anastasius, 225—228.
Fröhlich, Abraham Emanuel, 448.
Funk, Gottfried Benedict, 334.

Garve, Carl Bernhard, 398—400.
Gellert, Christian Fürchtegott, 313—318.
Gerhardt, Paulus, 144—167.
Gesenius, Justus, 126. 127.
Gotter, Ludwig Andreas, 235.
Graumann, Johann, 35.
Gregor, Christian, 345.
Gryphius, Andreas, 105.
Gustav Adolf, König von Schweden, 133.

Hagenbach, Karl Rudolf, 450—454.
Hardenberg, Friedrich v., 355—361.
Heermann, Johannes, 91—99.
Held, Heinrich, 103.
Helmbold, Ludwig, 75.
Hensel, Luise, 401. 402.
Herberger, Valerius, 84.
Herder, Johann Gottfried v., 338—340.
Hermann, Nicolaus, 46—54. (143.)
Hermes, Johann Timotheus, 354.
Hesse, Johann, 36.
Hiller, Philipp Friedrich, 269—279.
Höfel, Johann, 129.
Homburg, Ernst Christoph, 138.
Horn, Johann, 65.
Hörnlein, Michael, 187.
Hunold, Michael, 178.

Johann Friedrich, Curfürst zu Sachsen, 41.
Jonas, Justus, 22.
Jung-Stilling, Johann Heinrich, 344.

Kerner, Andreas Justinus, 380.
Keymann, Christian, 172.
Kleiner, Gottfried, 255.

Klemm, Johann Conrad, 280.
Klettenberg, Susanna Katharina, Fräulein v., 343.
Klopstock, Friedrich Gottlieb, 323—327.
Knapp, Albert, 441—446.
Knoll, Christoph, 83.
Krais, Julius, 447.
Krummacher, Friedrich Adolph, 383—385.
Kunth, Johann Siegmund, 265.

Lampe, Friedrich Adolph, 284. 285.
Lange, Joachim, 237.
Lange, Johann Peter, 449.
Laurenti, Laurentius, 214.
Lavater, Johann Caspar, 335—337.
Lehr, Leopold Franz Friedrich, 263. 264.
Liebich, Ehrenfried, 341. 342.
Liscov, Salomon, 211.
Löscher, Valentin Ernst, 243.
Löwenstern, Matthäus Apelles v., 101. 102.
Ludämilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt, 198—200.
Luise Henriette, Curfürstin von Brandenburg, 117—119.
Luther, Martin, 1—20.

Major, Carl Forsyth, 420. 421.
Matthesius, Johann, 43—45.
Melissander s. Bienemann.
Meyer, Johann Friedrich v., 429—433.
Meyfart, Johann Matthäus, 136.
Möller, Johann Friedrich, 406—410.
Moser, Johann Jacob v., 281. 282.
Mövves, Heinrich, 414.
Mühlmann, Johannes, 88.
Müller, Heinrich, 185.
Münter, Balthasar, 322.

Neander, Joachim, 206—209.
Neumann, Caspar, 239.
Neumark, Georg, 177.
Neumeister, Erdmann, 241. 242.
Neunherz, Johann, 221.
Nicolai, Philipp, 86. 87.
Niemeyer, August Hermann, 351. 352.
Novalis s. Hardenberg.

Olearius, Johannes, 175.
Opitz, Martin, 100.

Pfefferkorn, G. Michael, 219.
Pfeil, Christoph Carl Ludwig v., 283.
Poliander s. Graumann.

Rambach, Johann Jakob, 257—260.
Reußner, Adam, 38.
Richter, Christian Friedrich, 230—234.
Ringwaldt, Bartholomäus, 73. 74.
Rinkart, Martin, 134.
Rist, Johann, 120—125.
Rodigast, Samuel, 210.
Rosenroth, Christian Knorr v., 197.
Rückert, Friedrich, 379.

Sacer, Gottfried Wilhelm, 181—183.
Sachs, Hans, 39.
Sachse, Christian Friedrich Heinrich, 404. 405.
Sack, Friedrich Ferdinand Adolf, 416.
Sack, Karl Heinrich, 417—419.
Schade, Johann Caspar, 203—205.
Schalling, Martin, 76.
Scheffler, Johannes, s. Angelus.
Schenck, Theodor, 256.
Schenkendorf, Ferdinand Gottfried Max v., 362 bis 365.
Schirmer, Michael, 139.
Schlegel, Johann Adolph, 319. 320.
Schmidt, Johann Eusebius, 238.
Schmolck, Benjamin, 244—254.
Schneesing, Johann, 37.
Schröder, Johann Heinrich, 236.
Schütz, Johann Jakob, 202.
Schweinitz, Hans Christoph v., 220.
Scriver, Christian, 184.
Selnecker, Nicolaus, 77—79.
Siegfried, Johann, 85.
Spener, Philipp Jakob, 201.
Speratus, Paulus, 21.
Spitta, Carl Johann Philipp, 422—428.
Stegmann, Josua, 135.
Strauß, Victor, 434—438.
Sturm, Christoph Christian, 332. 333.

Tersteegen, Gerhard, 286—294.
Theremin, Ludwig Friedrich Franz, 415.
Thilo, Valentin, der Jüngere, 116.
Titz, Johann Peter, 106.

Unbekannte Dichter, 68—72. 89. 90. 142. 143.
Uz, Johann Peter, 330. 331.

Walpis, Burkard, 40.
Walther, Johann, 26.
Wegleiter, Christoph, 212. 213.
Weisse, Michael, 58—64.
Weissel, Georg, 107.
Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Weimar, 137.
Wobeser, Ernst Wilhelm v., 346.
Woltersdorf, Ernst Gottlieb, 266—268.

Zeller, Christian Heinrich, 440.
Zinzendorf, Nicolaus Ludwig Graf v., 295—312.
Zwick, Johannes, 55.

Alphabetisches Lieder-Verzeichniß.

A.

442.	Abend ist es, Herr, die Stunde	A. Knapp.
135.	Ach bleib mit deiner Gnade	J. Stegmann.
79.	Ach Gott, wem soll ich klagen	N. Selnecker.
2.	Ach Gott vom Himmel sieh darein	M. Luther.
191.	Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen	A. Silesius.
207.	Ach, was bin ich, mein Erretter	J. Neander.
188.	Ach weh! ach weh! wo soll ich hin	A. Silesius.
174.	Ach wie flüchtig, ach wie nichtig	M. Franck.
50.	Alle die Augen warten, Herr, auf dich	N. Hermann.
199.	Alleine mein! Ich, Jesus sage	Ludämilie Elisabeth Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt.
27.	Allein Gott in der Höh sei Ehr	N. Decius.
37.	Allein zu dir, Herr Jesu Christ	J. Schneesing (Chlomusus).
179.	Alle Menschen müssen sterben	J. G. Albinus.
436.	Aller Engel himmlisch Heer	B. Strauß.
296.	Allgegenwart! — Ich muß gestehen	N. L. Graf von Zinzendorf.
150.	Als Gottes Lamm und Leue	P. Gerhardt.
426.	Am Ende ists doch gar nicht schwer	C. J. P. Spitta.
47.	Am Freitag muß ein jeder Christ	N. Hermann.
419.	Anbetung dir in deiner Krippe	K. H. Sack.
443.	An dein Bluten und Erbleichen	A. Knapp.
130.	An meinem Gott ich hange	S. von Birken.
327.	Auferstehn, ja auferstehn wirst du	F. G. Klopstock.
392.	Auf, Evangelisten	J. B. von Albertini.
316.	Auf Gott, und nicht auf meinen Rath	C. F. Gellert.
378.	Auf! laßt uns fröhlich singen	E. M. Arndt.
43.	Aus meines Herzens Grunde	J. Matthesius.
4.	Aus tiefer Noth schrei ich zu dir	M. Luther.

B.

429.	Bald wird sich nun die Bahn der Zeiten	J. F. von Meyer.
156.	Befiehl du deine Wege	P. Gerhardt.
321.	Begleite mich, o Christ! wir gehen	L. H. Freiherr Bachoff von Echt.
431.	Bei dem Kreuz die schmerzenreiche	J. F. von Meyer.
213.	Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt	C. Wegleiter.
212.	Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen	C. Wegleiter.
363.	Brich an du schönes Morgenlicht	F. G. M. von Scheukendorf.

C.

102.	Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeine	M. A. von Löwenstern.
29.	Christe, du bist der helle Tag	C. Alberus.
304.	Christen sind ein göttlich Volk	N. L. Graf von Zinzendorf.
9.	Christ lag in Todesbanden	M. Luther.
297.	Christum über alles lieben	N. L. Graf von Zinzendorf.
62.	Christus der Herr vergoß sein Blut	Die böhmischen Brüder.
89.	Christus der ist mein Leben	Unbekannter Dichter.
61.	Christus, der uns selig macht	Die böhmischen Brüder.

D.

348.	Da kommt sie her! der Berg frohlocket laut	M. Claudius.
309.	Darf ein geringes Kind ein Wörtlein sagen	N. L. Graf von Zinzendorf.
350.	Das Grab ist leer, das Grab	M. Claudius.
40.	Das ist mir lieb und bin getröst	B. Waldis.
379.	Dein König kommt in niedren Hüllen	F. Rückert.
257.	Dein Mittler kommt, auf! blöde Seele	J. J. Rambach.
225.	Den die Engel droben	J. A. Freylinghausen.
422.	Der du in der Nacht des Todes	C. J. P. Spitta.
445.	Der du zum Heil erschienen	A. Knapp.
283.	Der Gerechten Seelen	C. C. L. von Pfeil.
269.	Der Heiland, am Geiste lebendig gemacht	P. F. Hiller.
423.	Der Mensch hat bange Stunden	C. J. P. Spitta.
349.	Der Mond ist aufgegangen	M. Claudius.
449.	Der Morgen graut, der Tag erwacht	J. P. Lange.
347.	Der niedern Menschheit Hülle	J. F. Fedderſen.
114.	Der rauhe Herbst kommt wieder	H. Albert.
208.	Der Tag ist hin: mein Jesu bei mir bleibe	J. Neander.
368.	Der Tag ist nun vergangen	E. M. Arndt.
58.	Der Tag vertreibt die finster Nacht	Die böhmischen Brüder.
438.	Des Jahres schönster Schmuck entweicht	B. Strauß.
334.	Die auf der Erde wallen	G. B. Funk.
311.	Die Christen gehn von Ort zu Ort	N. L. Graf von Zinzendorf.
160.	Die güldene Sonne	P. Gerhardt.
52.	Die helle Sonn leucht jetzt herfür	N. Hermann.
105.	Die Herrlichkeit der Erden	A. Gryphius.
278.	Die ihr die stillen Harfen noch	P. F. Hiller.
67.	Die Nacht ist kommen	Die böhmischen Brüder.
367.	Die Nacht ist nun vergangen	E. M. Arndt.
168.	Dieses ist der Tag der Wonne	J. Franck.
116.	Dies ist der Tag der Fröhlichkeit	B. Thilo.
6.	Dies sind die heiligen zehen Gebot	M. Luther.
59.	Die Sonne wird mit ihrem Schein	Die böhmischen Brüder.
275.	Die Welt ist blind, der Glaube nicht	P. F. Hiller.
253.	Die Woche geht zum Ende	B. Schmolck.
434.	Du bists allein	B. Strauß.
280.	Du gehest in den Garten beten	J. C. Klemm.
416.	Du ladest, Herr, zu deinem Tische	F. F. A. Sack.
346.	Du meines Lebens Leben	E. W. von Wobeser.
387.	Du mußtest leiden, Gottes Sohn	J. B. von Albertini.
407.	Du nahest, Herr, da brennt der Hügel	J. F. Möller.
171.	Du, o schönes Weltgebäude	J. Franck.
182.	Durch Trauern und durch Plagen	G. W. Sacer.
386.	Du schauest auf Jerusalem	J. B. von Albertini.

E.

71.	Ehr sei dem Vater und dem Sohn	Unbekannter Dichter.
385.	Eine Heerde und ein Hirt	F. A. Krummacher.
115.	Einen guten Kampf hab ich	H. Albert.
15.	Ein feste Burg ist unser Gott	M. Luther.
365.	Ein Gärtner geht im Garten	F. G. M. von Schenkendorf.
400.	Ein Herr und Meister	C. B. Garve.
259.	Ein Jahr geht nach dem andern hin	J. J. Rambach.
452.	Ein Kindlein irrt ich, nackt und blos	K. R. Hagenbach.
149.	Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld	P. Gerhardt.
10.	Ein neues Lied wir heben an	M. Luther.
428.	Ein Pilger schickt sich an zur Fahrt	C. J. P. Spitta.
236.	Eins ist Noth, ach Herr, dies Eine	J. H. Schröder.
333.	Einst geh ich ohne Beben	C. C. Sturm.
132.	Ein Tröpflein von den Reben	E. Finx (Francisci).

166. Ein Weib, das Gott den Herren liebt . . . . . P. Gerhardt.
312. Ei wie so selig schläfest du . . . . . N. L. Graf von Zinzendorf.
49. Ein Wittfrau hatt ein einigen Sohn . . . . . N. Hermann.
384. Empor zu Gott, mein Lobgesang . . . . . F. A. Krummacher.
310. Erbarm dich deines Volks, das vor dir lieget . . . . . N. L. Graf von Zinzendorf.
20. Erhalt uns Herr bei deinem Wort . . . . . M. Luther.
342. Erheb, o Christ, dein Herz und Sinn . . . . . E. Liebich.
389. Ermüdet aus der Schlacht der Fürsten . . . . . J. B. von Albertini.
214. Ermuntert euch, ihr Frommen . . . . . L. Laurenti.
120. Ermuntere dich, mein schwacher Geist . . . . . J. Rist.
68. Erstanden ist der heilge Christ . . . . . Unbekannter Dichter.
234. Es glänzet der Christen inwendiges Leben . . . . . C. F. Richter.
21. Es ist das Heil uns kummen her . . . . . P. Speratus.
72. Es ist gewißlich an der Zeit . . . . . Unbekannter Dichter.
186. Es ist genug, mein matter Sinn . . . . . A. Ulrich.
232. Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein . . . . . C. F. Richter.
265. Es ist noch eine Ruh vorhanden . . . . . J. S. Kunth.
231. Es kostet viel, ein Christ zu sein . . . . . C. F. Richter.
403. Es prangen Haus und Garten . . . . . Agnes Franz.
447. Es quillt ein Born im tiefen Grunde . . . . . J. Krais.
3. Es spricht der Unweisen Mund wohl . . . . . M. Luther.
418. Es steigt nach ihres Herrn Befehlen . . . . . K. H. Sack.
54. Es was ein gottesfürchtiges . . . . . N. Hermann.
425. Es wird mein Herz mit Freuden wach . . . . . C. J. P. Spitta.
5. Es wollt uns Gott genädig sein . . . . . M. Luther.
424. Es zieht ein stiller Engel . . . . . C. J. P. Spitta.

F.

238. Fahre fort, Zion . . . . . J. E. Schmidt.
276. Fein niedrig fein auf Erden . . . . . P. F. Hiller.
303. Finsterniß entsteht auf Erden . . . . . N. L. Graf von Zinzendorf.
330. Finsterniß und schnelle Wetter . . . . . J. P. Uz.
440. Freuet euch, ihr Menschenkinder . . . . . C. H. Zeller.
32. Freuet euch, ihr Gottes Kinder all . . . . . E. Alberus.
185. Frisch auf, mein Herz, und traure nicht . . . . . H. Müller.
375. Frisch auf, mein Herz, und werde Klang . . . . . E. M. Arndt.
145. Fröhlich soll mein Herze springen . . . . . P. Gerhardt.

G.

163. Geh aus mein Herz und suche Freud . . . . . P. Gerhardt.
377. Geht nun hin und grabt mein Grab . . . . . E. M. Arndt.
454. Geist, der alles trägt und schafft . . . . . K. R. Hagenbach.
8. Gelobet seist du, Jesu Christ . . . . . M. Luther.
308. Gemeine, zittre heiliglich . . . . . N. L. Graf von Zinzendorf.
307. Gemeinschaft mit den Kindern Gottes . . . . . N. L. Graf von Zinzendorf.
245. Gott der Juden, Gott der Heiden . . . . . B. Schmolck.
119. Gott, der Reichthum deiner Güte . . . . . Luise Henriette Curfürstin von Brandenburg.
113. Gott des Himmels und der Erden . . . . . H. Albert.
65. Gottes Sohn ist kommen . . . . . Die böhmischen Brüder.
181. Gott fähret auf gen Himmel . . . . . G. W. Sacer.
270. Gott, gedenk ich aus Verdammen . . . . . P. F. Hiller.
33. Gott hat das Evangelium . . . . . E. Alberus.
288. Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten . . . . . G. Tersteegen.
313. Gott ist mein Lied . . . . . C. F. Gellert.
224. Gott Lob! ein Schritt zur Ewigkeit . . . . . A. H. Francke.
157. Gottlob, nun ist erschollen . . . . . P. Gerhardt.
44. Gott schuf Adam aus Staub und Erd . . . . . J. Matthesius.
103. Gott sei Dank durch alle Welt . . . . . H. Held.
353. Gott Vater in dem Himmel, sprich . . . . . S. G. Bürde.

H.

415.	Haben wir dich in den finsteren Stunden	L. F. F. Theremin.
410.	Hab ich nicht ein Haus von Lehmen	J. F. Möller.
325.	Hallelujah! Amen! Amen!	F. G. Klopstock.
247.	Hallelujah! Jesus lebt	B. Schmolck.
421.	Halt mich länger nicht umfangen	C. F. Major.
340.	Hätt ich Menschen- hätt ich Engelzungen	J. G. von Herder.
374.	Hebe mich empor zu dir	E. M. Arndt.
299.	Heiland, willst du mit mir gehen?	N. L. Graf von Zinzendorf.
430.	Heilige Nacht!	J. F. von Meyer.
298.	Herr, dein Wort, die edle Gabe	N. L. Graf von Zinzendorf.
112.	Herr der lichten Seraphinen	S. Dach.
324.	Herr, du wollst sie vollbereiten	F. G. Klopstock.
16.	Herr Gott dich loben wir	M. Luther.
137.	Herr Jesu Christ, dich zu uns wend	Wilhelm, Herzog von Sachsen-Weimar.
73.	Herr Jesu Christ, du höchstes Gut	B. Ringwaldt.
74.	Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl	B. Ringwaldt.
24.	Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott	P. Eber.
104.	Herr, nun laß im Friede	D. Böhme.
175.	Herr, öffne mir die Herzensthür	J. Olearius.
57.	Herr, schaff uns wie die kleinen Kind	T. Blaurer.
331.	Herr, sieh, ich bin verdrossen	J. P. Uz.
338.	Herr unser Gott, wann kommt dein Reich	J. G. von Herder.
80.	Herr, wie du willt, so schicks mit mir	E. Bienemann.
76.	Herzlich lieb hab ich dich, o Herr	M. Schalling.
26.	Herzlich thut mich erfreuen	J. Walther.
83.	Herzlich thut mich verlangen	C. Knoll.
92.	Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen	J. Heermann.
217.	Herzog unsrer Seligkeiten	G. Arnold.
254.	Heute mir und morgen dir!	B. Schmolck.
230.	Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder	C. F. Richter.
203.	Hilf Gott, wie gehts doch jetzo zu?	J. C. Schade.
123.	Hilf, Herr Jesu, laß gelingen	J. Rist.
249.	Himmelan geht unsre Bahn	B. Schmolck.
53.	Hinunter ist der Sonnen Schein	N. Hermann.
322.	Hoch am Himmel steht die Sonne	B. Münter.
196.	Hochheilige Dreieinigkeit	A. Silesius.
281.	Holdselig mit verjüngter Klarheit	J. J. von Moser.
51.	Hört, ihr liebsten Kinderlein	N. Hermann.
244.	Hosianna! Davids Sohn	B. Schmolck.
238.	Hüter, wird die Nacht der Sünden	C. F. Richter.

J.

109.	Ich bin bei Gott in Gnaden	S. Dach.
294.	Ich bin im dunkeln Heiligthum	G. Tersteegen.
371.	Ich bin so traurig in dem Herzen	E. M. Arndt.
289.	Ich geh mit dir, mein Gott, hinaus aufs Feld	G. Tersteegen.
246.	Ich geh zu deinem Grabe	B. Schmolck.
85.	Ich hab mich Gott ergeben	J. Siegfried.
354.	Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt	J. L. Hermes.
361.	Ich sag es jedem, daß er lebt	Novalis.
432.	Ich senke mich in deine Wunden	J. F. von Meyer.
158.	Ich singe dir mit Herz und Mund	P. Gerhardt.
328.	Ich soll zum Leben dringen	J. A. Cramer.
146.	Ich steh an deiner Krippen hier	P. Gerhardt.
108.	Ich steh in Angst und Pein	S. Dach.
352.	Ich weiß, an wen ich glaube	A. H. Niemeyer.
433.	Ich weiß, an wen ich glaube	J. F. von Meyer.
356.	Ich weiß nicht, was ich suchen könnte	Novalis.

194.	Ich will dich lieben meine Stärke	A. Silesius.
118.	Ich will von meiner Missethat	Luise Henriette, Curfürstin von Brandenburg.
34.	Ick danke dy, Godt	J. Freder.
399.	Ihr aufgehobnen Segenshände	C. B. Garve.
390.	Ihr Pilger auf dem Lebensweg	J. B. von Albertini.
140.	In allen meinen Thaten	P. Flemming.
25.	In Christi Wunden schlaf ich ein	P. Eber.
450.	In den Zweigen, in den Halmen	K. R. Hagenbach.
38.	In dich hab ich gehoffet, Herr	A. Reußner.
362.	In die Ferne möcht ich ziehen	F. G. M. von Schenkendorf.
154.	Ist Gott für mich, so trets	P. Gerhardt.
380.	Jedweder trägt in sich den Tod	A. J. Kerner.
446.	Jenen Tag, den Tag der Wehen	A. Knapp.
136.	Jerusalem, du hochgebaute Stadt	J. M. Meyfart.
14.	Jesaia dem Propheten das geschach	M. Luther.
93.	Jesu, deine tiefe Wunden	J. Heermann.
335.	Jesu, Freund der Menschenkinder	J. C. Lavater.
170.	Jesu, meine Freude	J. Franck.
184.	Jesu, meiner Seele Leben	C. Scriver.
138.	Jesu, meines Lebens Leben	C. C. Homburg.
226.	Jesus ist kommen, Grund ewger Freude	J. A. Freylinghausen.
198.	Jesus, Jesus, nichts als Jesus	Ludämilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt.
317.	Jesus lebt, mit ihm auch ich	C. F. Gellert.
117.	Jesus meine Zuversicht	Luise Henriette, Curfürstin von Brandenburg.
242.	Jesus nimmt die Sünder an	C. Neumeister.
55.	Jetzt ist aber ein Tag dahin	J. Zwick.

K.

302.	Kann der arme Schächer glauben	N. L. Graf von Zinzendorf.
60.	Kehr um, kehr um, du junger Sohn	Die böhmischen Brüder.
274.	Keine Weisheit macht mich froh	P. F. Hiller.
229.	Keuscher Jesu, hoch von Adel	J. Baumgarten.
341.	Kirchhof, heilge Stätte	C. Liebich.
255.	Komm, Herz, und lerne schauen	G. Kleiner.
404.	Komm, komm du Licht in Gottespracht	C. F. H. Sachse.
292.	Kommt, Kinder, laßt uns gehen!	G. Tersteegen.
173.	Kommt, laßt uns doch anhören	A. H. Buchholz.
258.	König, dem kein König gleichet	J. J. Rambach.

L.

417.	Lange Leiden zu beklagen	K. H. Sack.
141.	Laß dich nur nichts nicht dauren	P. Flemming.
241.	Lasset mich voll Freuden sprechen	C. Neumeister.
122.	Lasset uns den Herren preisen	J. Rist.
131.	Lasset uns mit Jesu ziehen	S. von Birken.
66.	Laß, Herr, vom Zürnen	Die böhmischen Brüder.
78.	Laß mich dein sein und bleiben	N. Selnecker.
252.	Leide, meide, liebes Herz	B. Schmolck.
192.	Liebe, die du mich zum Bilde	A. Silesius.
167.	Liebes Kind, wenn ich bei mir	P. Gerhardt.
176.	Liebster Jesu, wir sind hier	T. Clausnitzer.
209.	Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren	J. Neander.
383.	Lobt den Herrn! er ist die Liebe	F. A. Krummacher.
46.	Lobt Gott, ihr Christen alle, gleich	N. Hermann.
435.	Lob und Dank und Ruhm und Ehre	B. Strauß.

M.

107.	Macht hoch die Thür, die Thor macht weit	G. Weissel.
172.	Meinen Jesum laß ich nicht!	E. Keymann.
204.	Mein Gott, das Herz ich bringe dir	J. C. Schade.
273.	Mein Heiland, es ist deine Sache	P. F. Hiller.
344.	Mein Heiland, mein Erlöser	J. H. Jung gen. Stilling.
264.	Mein Heiland nimmt die Sünder an	L. F. F. Lehr.
227.	Mein Herz, gieb dich zufrieden	J. A. Freylinghausen.
372.	Mein Herz, was hilft dein Sorgen	E. M. Arndt.
223.	Mein Jesu, dem die Seraphinen	W. C. Deßler.
250.	Mein Jesus ist mein!	B. Schmolck.
178.	Mein Jesus kommt, mein Sterben ist vorhanden	M. Hunold.
31.	Mein lieber Herr, ich preise dich	E. Alberus.
300.	Merk, Seele, dir das große Wort	N. L. Graf von Zinzendorf.
343.	Mich überfällt ein sanft Vergnügen	S. K. Fräulein von Klettenberg.
190.	Mir nach, spricht Christus, unser Held	A. Silesius.
414.	Mit allen meinen Sünden	H. Mövers.
12.	Mit Fried und Freud ich fahr dahin	M. Luther.
408.	Mit Sorgen und mit Bangen	J. F. Möller.
7.	Mitten wir im Leben sind	M. Luther.
197.	Morgenglanz der Ewigkeit	C. Knorr von Rosenroth.
395.	Müde, langen Wechsels müde	J. B. von Albertini.
402.	Müde bin ich, geh zur Ruh	Luise Hensel.

N.

13.	Nu bitten wir den heiligen Geist	M. Luther.
1.	Nu freut euch, lieben Christen gmein	M. Luther.
63.	Nu laßt uns den Leib begraben	Die böhmischen Brüder.
134.	Nun danket alle Gott	M. Rinkart.
195.	Nun danket Gott, ihr Christen all	A. Silesius.
151.	Nun freut euch hier und überall	P. Gerhardt.
164.	Nun geht frisch drauf, es geht nach Haus	P. Gerhardt.
147.	Nun laßt uns gehn und treten	P. Gerhardt.
35.	Nun lob, mein Seel, den Herren	J. Graumann (Poliander).
101.	Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit	M. A. von Löwenstern.
162.	Nun ruhen alle Wälder	P. Gerhardt.
45.	Nu schlaf, mein liebes Kindelein	J. Matthesius.

O.

215.	O! der alles hätt verloren	G. Arnold.
381.	O du fröhliche, o du selige	J. D. Falk.
193.	O du Liebe meiner Liebe	A. Silesius.
216.	O Durchbrecher aller Bande	G. Arnold.
125.	O Ewigkeit, du Donnerwort	J. Rist.
142.	O Ewigkeit, o Ewigkeit!	Unbekannter Dichter.
409.	O Geber jeder guten Gabe	J. F. Möller.
64.	O gläubig Herz, gebenedei	Die böhmischen Brüder.
97.	O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben	J. Heermann.
239.	O Gott, von dem wir alles haben	C. Neumann.
282.	O Gott, wenn ich soll scheiden	J. J. von Moser.
396.	O Grab, du finstre Schreckensstätte	J. B. von Albertini.
148.	O Haupt voll Blut und Wunden	P. Gerhardt.
139.	O heilger Geist, kehr bei uns ein	M. Schirmer.
81.	O heilige Dreifaltigkeit	M. Behemb.
90.	O heiliger Geist, o heiliger Gott	Unbekannter Dichter.
77.	O Herre Gott, in meiner Noth	N. Selnecker.
266.	O Herr, erlaub uns, dich mit Macht zu bitten	C. G. Woltersdorf.
99.	O Jesu Christe, wahres Licht	J. Heermann.
290.	O Jesu, göttlich Wunderkind	G. Tersteegen.
96.	O Jesu, Jesu, Gottes Sohn	J. Heermann.

291.	O Jesu, König, hoch zu ehren	G. Tersteegen.
124.	O Jesu, meine Wonne	J. Rist.
237.	O Jesu, süßes Licht, nun ist die Nacht vergangen	J. Lange.
82.	O König aller Ehren	M. Behemb.
243.	O König! dessen Majestät	V. E. Löscher.
28.	O Lamm Gottes, unschuldig	N. Decius.
88.	O Lebensbrünnlein tief und groß	J. Mühlmann.
100.	O Licht geboren aus dem Lichte	M. Opitz.
293.	O liebe Seele, könntst du werden	G. Tersteegen.
285.	O Liebesglut, wie sollt ich dich	F. A. Lampe.
69.	O Minsche, wil gedencken	Unbekannter Dichter.
364.	Ostern, Ostern, Frühlingswehen	F. G. M. von Schenkendorf.
129.	O süßes Wort, das Jesus spricht!	J. Höfel.
127.	O Tod, wo ist dein Stachel nun?	J. Gesenius.
121.	O Traurigkeit	J. Rist.
336.	O Vater aller Geister, Ehre	J. C. Lavater.
128.	O Vater der Barmherzigkeit	D. Denicke.
110.	O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen	S. Dach.
267.	O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen	C. G. Woltersdorf.
36.	O Welt, ich muß dich lassen	J. Hesse.
284.	O wer giebt mir Adlersflügel	F. A. Lampe.

P.

437.	Preist des Herrn Barmherzigkeit	V. Strauß.

R.

205.	Ruhe ist das beste Gut	J. C. Schade.

S.

211.	Schatz über alle Schätze	S. Liscov.
369.	Schlafe, Kindlein, hold und süß	E. M. Arndt.
169.	Schmücke dich, o liebe Seele	J. Franck.
111.	Schöner Himmelssaal	S. Dach.
271.	Schuld und Strafe sind erlassen	P. F. Hiller.
319.	Schweiget, bange Zweifel, schweiget!	J. A. Schlegel.
295.	Seele, ach Seele, du kennest dich nicht	N. L. Graf von Zinzendorf.
301.	Seele, hast du wohl verstanden	N. L. Graf von Zinzendorf.
412.	Seele, willst du selig ruhn	C. A. Döring.
391.	Seht! an diesem lieben Sohn	J. B. von Albertini.
451.	Seht welch ein Mensch! so tief verhöhnt	K. R. Hagenbach.
202.	Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut	J. J. Schütz.
251.	Sei zufrieden, meine Seel	B. Schmolck.
326.	Selig sind des Himmels Erben	F. G. Klopstock.
17.	Sie ist mir lieb, die werthe Magd	M. Luther.
218.	So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen	G. Arnold.
183.	So hab ich obgesieget	G. W. Sacer.
345.	So lang es Gott gefällt	C. Gregor.
272.	So lang ich hier noch walle	P. F. Hiller.
201.	Soll ich denn mich täglich kränken	P. J. Spener.
159.	Sollt ich meinem Gott nicht singen	P. Gerhardt.
411.	So nehmt ihn denn vom Kreuz herab	C. A. Döring.
240.	So ruhest du	S. Franck.
339.	So schläfst du nun den Todesschlaf	J. G. von Herder.
91.	So wahr ich lebe, spricht dein Gott	J. Heermann.
30.	Steht auf, ihr lieben Kinderlein	C. Alberus.
180.	Straf mich nicht in deinem Zorn	J. G. Albinus.
393.	Stürmen, o du Gottesbote	J. B. von Albertini.
260.	Sünder, willst du sicher sein	J. J. Rambach.
98.	Speis uns, o Gott, deine Kinder	J. Heermann.
453.	Stille halten deinem Walten	K. R. Hagenbach.

T.

420. Trage mich, weltüberwindender Glaube . . . . . C. F. Major.
94. Treuer Wächter Israel . . . . . J. Heermann.
376. Triumph! Triumph! der Sieg ist mein . . . . . E. M. Arndt.
388. Triumph! Victoria! wird ihm gesungen . . . . . J. B. von Albertini.

U.

448. Unter Gottes Sternenhimmel . . . . . A. E. Fröhlich.
262. Unter Liljen jener Freuden . . . . . J. L. C. Allendorf.
358. Unter tausend frohen Stunden . . . . . Novalis.

V.

84. Valet will ich dir geben . . . . . V. Herberger.
70. Vater unser, der du bist . . . . . Unbekannter Dichter.
19. Vater unser im Himmelreich . . . . . M. Luther.
133. Verzage nicht, du Häuflein klein . . . . . Gustav Adolf, König von Schweden.
306. Viele können wohl vertragen . . . . . N. L. Graf von Zinzendorf.
165. Voller Wunder, voller Kunst . . . . . P. Gerhardt.
18. Vom Himmel hoch da komm ich her . . . . . M. Luther.
329. Von ganzem Herzen lieb ich dich . . . . . J. A. Cramer.
75. Von Gott will ich nicht lassen . . . . . L. Helmbold.
337. Von ihrer Arbeit ruht die Erde . . . . . J. C. Lavater.
305. Vor seinen Augen schweben . . . . . N. L. Graf von Zinzendorf.

W.

397. Wachet auf im Schooß der Erde . . . . . J. B. von Albertini.
261. Wach auf, du Geist der ersten Zeugen . . . . . E. H. von Bogatzky.
23. Wenn wir in höchsten Nöthen sein . . . . . P. Eber.
360. Wer einsam sitzt in seiner Kammer . . . . . Novalis.
370. Wer hat den Sand gezählt . . . . . E. M. Arndt.
228. Wer ist wohl wie du . . . . . J. A. Freylinghausen.
177. Wer nur den lieben Gott läßt walten . . . . . G. Neumark.
256. Wer sind die vor Gottes Throne . . . . . T. Schenck.
219. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende . . . . . Aemilie Juliane, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt.
315. Wie groß ist des Allmächtgen Güte . . . . . C. F. Gellert.
279. Wie Simeon verschieden . . . . . P. F. Hiller.
287. Wiederum ein Augenblick . . . . . G. Tersteegen.
382. Wie mit grimmgem Unverstand . . . . . J. D. Falk.
86. Wie schön leuchtet der Morgenstern . . . . . P. Nicolai.
41. Wies Gott gefällt, so gfällt mirs auch . . . . . Johann Friedrich I.
144. Wie soll ich dich empfangen? . . . . . P. Gerhardt.
398. Wie wird dein Schiff von Stürmen . . . . . C. B. Garve.
222. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen . . . . . W. C. Deßler.
248. Willkommen, Held im Streite . . . . . B. Schmolck.
48. Will Niemand singen, so will singen ich . . . . . N. Hermann.
106. Willst du in der Stille singen . . . . . J. P. Titz.
220. Wird das nicht Freude sein . . . . . H. C. von Schweinitz.
394. Wir fahren hinab auf dem leuchtenden Spiegel . . . . . J. B. von Albertini.
413. Wir flehn um deine Gnade . . . . . C. A. Döring.
373. Wir wandeln hier in Finsternissen . . . . . E. M. Arndt.
22. Wo Gott der Herr nicht bei uns hält . . . . . J. Jonas.
320. Wohlauf, mein Herz, verlaß die Welt . . . . . J. A. Schlegel.
405. Wohlauf, wohlan zum letzten Gang . . . . . C. F. H. Sachse.
153. Wohl dem Menschen, der nicht wandelt . . . . . P. Gerhardt.
161. Wach auf, mein Herz! und singe . . . . . P. Gerhardt.
87. Wachet auf! ruft uns die Stimme . . . . . P. Nicolai.

439.	Walte, walte nah und fern	J. F. Bahnmaier.
11.	Wär Gott nicht mit uns diese Zeit	M. Luther.
444.	Wär ich im Einen	A. Knapp.
39.	Warum betrübst du dich, mein Herz	H. Sachs.
155.	Warum sollt ich mich denn grämen	P. Gerhardt.
351.	Warum tönt das Lied der Frommen	A. H. Niemeyer.
366.	Was du vor tausend Jahren	F. Freih. de la Motte Fouqué.
406.	Was einst von heiligen Propheten	J. F. Möller.
210.	Was Gott thut, das ist wohlgethan	S. Rodigast.
263.	Was hinket ihr, betrogne Seelen	L. F. F. Lehr.
126.	Was Lobes soll man dir, o Vater, singen?	J. Gesenius.
427.	Was macht ihr, daß ihr weinet	C. J. P. Spitta.
42.	Was mein Gott will, das geschehe allzeit	Albrecht der Jüngere.
143.	Was Menschenkraft, was Fleisch und Blut	Unbekannter Dichter.
401.	Was verlangst du, warum bangst du	Luise Hensel.
359.	Was wär ich ohne dich gewesen	Novalis.
268.	Weicht, ihr finstern Sorgen	E. G. Woltersdorf.
187.	Welch ein Glück ward uns zu Theile	M. Hörnlein.
355.	Wenn alle untreu werden	Novalis.
318.	Wenn Christus seine Kirche schützt	C. F. Gellert.
332.	Wenn der Erde Gründe beben	C. C. Sturm.
357.	Wenn ich ihn nur habe	Novalis.
277.	Wenn ich in mein Kämmerlein	P. F. Hiller.
441.	Wenn ich in stiller Frühe	A. Knapp.
314.	Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht	C. F. Gellert.
286.	Wenn sich die Sonn erhebet	G. Tersteegen.
56.	Wohlauf, du junges fröhliches Blut	A. Blaurer.
189.	Wollt ihr den Herren finden	A. Silesius.
235.	Womit soll ich dich wohl loben	L. A. Gotter.
206.	Wo soll ich hin? Wer hilfet mir?	J. Neander.

Z.

323.	Zeige dich uns ohne Hülle	F. G. Klopstock.
152.	Zeuch ein zu meinen Thoren	P. Gerhardt.
200.	Zeuch uns nach dir	Ludämilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt.
95.	Zion klagt mit Angst und Schmerzen	J. Heermann.
221.	Zween der Jünger gehn mit Sehnen	J. Neunherz.

Uebersicht der Lieder nach ihrem Inhalt.

I. Der christliche Glaube und Gottesdienst.

Preis und Anbetung Gottes des Vaters. 101. 126. 134. 158. 159. 209. 235. 288. 313. 314. 315. 370. 383. 434. 435.
Gesetz und Gerechtigkeit Gottes. 6. 153.
Rathschluß der Erlösung. 1. 285. 329.
Offenbarung Gottes in dem Sohne. 296.
Advent. 65. 103. 107. 144. 244. 257. 338. 344. 379. 429.
Mariä Lobgesang. 31.
Weihnacht. 8. 18. 46. 116. 120. 145. 146. 225. 226. 290. 363. 381. 384. 419. 430. 440.
Neujahr. 123. 147. 182. 259.
Epiphanien. 82. 245. 385. 422.
Darstellung Jesu im Tempel. 320.
Simeons Lobgesang. 12.
Die Kindheit Jesu. 347.
Palmsonntag. 450.
Jesu Thränen über Jerusalem. 386.
Gründonnerstag. Gethsemane: 280. Petri Fall: 143. 449.
Charfreitag. 28. 61. 92. 93. 121. 138. 148. 149. 193. 301. 303. 321. 346. 387. 406. 420. 431. 432. 451.
Stiller Sabbath. (Begräbniß Jesu). 150. 240. 339. 411. Schlußlied: 47.
Christi Höllenfahrt. 269.
Ostern. 9. 68. 122. 127. 151. 168. 246. 247. 248. 317. 350. 361. 364. 376. 396.
Der Gang nach Emmaus. 221. 390.
Himmelfahrt. 32. 181. 195. 200. 362. 388. 399.
Von den drei Aemtern Jesu Christi.
Prophetenamt: 448.
Hohepriesteramt: 389. 443. 258.
Königsamt: 62. 223. 258. 291.
Jesuslieder. 76. 86. 88. 96. 170. 172. 184. 191. 192. 194. 198. 199. 211. 222. 228. 250. 258. 274. 297. 345. 355. 365.
Pfingsten. (Vom heiligen Geiste). 13. 90. 139. 152. 403. 454.
Trinitatisfest. (Von der heiligen Dreieinigkeit). 14. 16. 27. 71. 196.
Michaelisfest. (Von den heiligen Engeln). 436.
Sonntäglicher Gottesdienst.
Vom Tag des Herrn. 212. 418. 425.
Sonntagslieder. 137. 175. 176. 323. 413.
Täglicher Gottesdienst.
Morgen. 30. 34. 43. 52. 58. 81. 100. 113. 160. 161. 197. 233. 237. 286. 348. 367. 441.
Mittag. 50. 98. 239.
Abend. 29. 53. 55. 59. 67. 162. 208. 233. 286. 349. 368. 402. 442.
Morgens und Abends. 286.
Beim Glockenschlag. 287.
Wochenschluß. 224. 253.

In den vier Zeiten des natürlichen Jahres.
Frühling. 173. 289. 322.
Sommer. 163.
Herbst. 114. 438.
Winter 337.

II. Die christliche Kirche.

Die streitende Kirche. (Reformationslieder). 2. 3. 11. 15. 17. 20. 22. 94. 95. 102. 133. 135. 238. 278. 308. 318. 404.
Märtyrerlieder. 10. 54.
Die wachsende Kirche. (Missionslieder). 5. 99. 261. 266. 309. 310. 336. 351. 439. 445.
Gemeinschaft der Heiligen. 307. 400.
Die Gnadenmittel der christlichen Kirche.
Das Wort Gottes. 175. 298. 447.
Das Gebet. Vom Gebet überhaupt. 106. 277. 280.
Vater unser. 19. 70.
Andre Gebetslieder. 78. 97. 353. 373. 374. 407.
Die Sacramente.
Taufe. 48. 57. 187. 241. 391.
Abendmahl. 62. 124. 169. 281. 324. 335. 416.

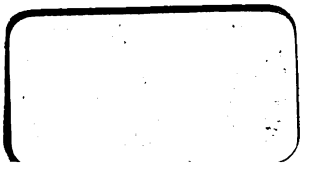
III. Der christliche Heilsweg.

Mahnung zur Buße und zum Glauben. 33. 60. 91. 203. 260. 295. 380.
Buße und Beichte. 4. 23. 37. 66. 73. 79. 108. 118. 128. 180. 188. 206. 207. 233. 243. 371.
Glaube und Rechtfertigung. 21. 35. 64. 109. 223. 236. 242. 264. 271. 275. 302. 319. 414. 423. 452.
Wiedergeburt und Heiligung. 204. 215. 230. 231. 232. 358. 359. 366.
Friede und Freude in dem heiligen Geiste. 130. 154. 155. 205. 234. 267. 304. 305. 352. 412. 426. 433. 444.
Vereinigung mit Gott. 213. 294. 356. 357.

IV. Das christliche Leben.

Christlicher Sinn und Wandel. 131. 189. 190. 229. 249. 276. 293. 299. 300. 328. 340. 342. 409. 437. 453.
Kreuz und Trost. 39. 41. 42. 69. 75. 79. 80. 129. 141. 156. 173. 177. 185. 201. 211. 221. 227. 251. 255. 268. 316. 360. 372. 382. 401. 408. 415. 417. 424.
Kampf und Sieg. 38. 40. 202. 216. 217. 218. 252. 263. 272. 273. 284. 291. 306. 330. 375. 393. 398.
Christlicher Hausstand.
Der Ehebund. 165.
Die Hausfrau. 166.
Wiegenlieder. 45. 369.
Lehre an die Kindlein. 51. 347.
Beim Tod eines Kindes. 167. 183. 421.
An die Jugend. 56.
Wanderlieder. 140. 164.
In besonderem Beruf und Stand.
Gebet des Fürsten. 112.
Gebet der Fürstin. 119.
Gebet des Lehrers. 392. 409.
Gebet in jedem Stande. 97.
In Kriegszeiten. 94.
Zum Friedensfest. 134.

V. Die letzten Dinge.

Eitelkeit des Irdischen. 105. 174. 254.
Erinnerung an Grab und Ewigkeit. 125. 142. 394.
Heimweh. 136. 172. 236. 262. 395.
Bitte um ein seliges Ende. 24. 74. 77. 84. 178. 219. 282. 334.
Trost und Zuversicht im Sterben. 12. 25. 36. 83. 85. 89. 104. 115. 179. 279. 325. 377. 427. 428.
Begräbniß. 63. 311. 312. 378. 405.
Auferstehung. 44. 49. 63. 117. 327. 333. 341.
Jüngstes Gericht. 33. 72. 108. 125. 270. 331. 332. 397. 446.
Ewiges Leben. 26. 87. 110. 111. 132. 214. 220. 256. 265. 283. 326. 343. 354.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.